

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Kirchliche Analphabeten?“

Der öffentliche Diskurs zwischen den Medien und der
katholischen Kirche in österreichischen und deutschen
Zeitungen

Verfasserin

Mag. phil. Stephanie Saskia Elise Freiin von Luttitz, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 796 310 301

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
2	THEORIE	5
2.1	ÜBERBLICK ÜBER DEN FORSCHUNGSSTAND – DIE MEDIEN UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE	6
2.1.1	Studien zur katholischen Medienarbeit.....	7
2.1.2	Analyse der säkularen Berichterstattung	13
2.1.3	Befragung von JournalistInnen zum Thema katholische Kirche.....	20
2.1.4	Umfragen zur katholischen Kirche in der Bevölkerung	25
2.1.5	Der Kommunikationsstil der Kirche.....	30
2.1.6	Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Wirkens in und durch die Medien – Die sechs Thesen nach Maximilian Gottschlich.....	34
2.2	GESELLSCHAFTSPOLITISCHER KONTEXT: BEDEUTUNG DES LÄNDERVERGLEICHS	37
2.3	IDENTIFIZIERUNG DER FORSCHUNGSLÜCKE UND RELEVANZ DER ARBEIT	41
2.4	QUALITÄT IM JOURNALISMUS	43
2.5	VERSTÄNDIGUNGSORIENTIERTE KOMMUNIKATION ALS QUALITÄTSKRITERIUM....	50
2.5.1	Die deliberative Demokratietheorie nach Jürgen Habermas	51
2.5.2	Habermas und die Rolle der Religion in der modernen Gesellschaft.....	53
2.5.2.1	Religion als Teil der modernen Vernunft	54
2.5.2.2	Ergänzung: Joseph Ratzinger und seine Sicht vorpolitischer moralischer Grundlagen eines freiheitlichen Staates.....	58
2.5.2.3	Jürgen Habermas und das Christentum.....	59
2.5.3	Theorieperspektive von Kommunikation als Interaktion – Jürgen Habermas und die Theorie des kommunikativen Handelns.....	60
2.5.4	JournalistInnen als DiskursanwältInnen	63
2.6	ANNÄHERUNG AN ZENTRALE KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE BEGRIFFE	66
2.6.1	Kommunikation, Sprache und Verständigung.....	66
2.6.2	Sprechakte, kommunikatives und verständigungsorientiertes Handeln, Diskurs	67
2.6.3	Abgrenzung der Begriffe Sprachbarriere, Nichtverstehen und Missverständnis.....	68
2.6.4	Abgrenzung der Diskursbegriffe.....	70
2.7	ZWISCHENBILANZ: DISKURS, VERSTÄNDIGUNG UND DIE RELIGIÖSE SPRACHE	73

2.8	EMPIRISCHE ANWENDBARKEIT DER DISKURSTHEORIE VON HABERMAS.....	75
2.8.1	Das Konzept der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit nach Roland Burkart.....	76
2.8.2	Zwischenbilanz – VÖA und die katholische Kirche.....	79
2.9	DIE KOMMUNIKATION ZWISCHEN PUBLIC RELATIONS UND DEM JOURNALISMUS ALS QUALITÄTSKRITERIUM.....	80
2.9.1	Öffentlichkeitsarbeit und die Kirche.....	80
2.9.1.1	Die Arbeitsdefinition von Öffentlichkeitsarbeit	80
2.9.1.2	Die PR-Struktur der Kirche.....	81
2.9.1.3	Studien zu den PR-Kommunikatoren der Kirche	82
2.9.2	Relationstheorien: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus	85
2.9.3	Machtverhältnisse zwischen Medien und Öffentlichkeitsarbeit	88
2.10	DER FRAMING-ANSATZ IN DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT	90
2.11	DIE BEDEUTUNG DES FRAMING-ANSATZES FÜR DEN DISKURS UND DIE VERSTÄNDIGUNG.....	99
2.12	ZUSAMMENFASSUNG	102
3	EMPIRIE.....	105
3.1	FORSCHUNGSZIELE, ZENTRALE FRAGESTELLUNGEN UND ANNAHMEN	106
3.2	METHODISCHE DURCHFÜHRUNG DER STUDIE.....	110
3.2.1	Inhaltsanalyse: Definition, Anwendung, Inferenzschlüsse und Framing	110
3.2.2	Befragung: Art, Stichprobe und Analyse.....	114
3.2.3	Triangulation vs. mixed-methods	116
3.3	UNTERSUCHUNGSDESIGN – INHALTSANALYSE	118
3.3.1	Untersuchungsgegenstand: Zeitungen	118
3.3.2	Untersuchungszeitraum.....	122
3.3.3	Frage nach der Repräsentativität und die Stichprobenbildung	122
3.3.4	Pretest, Validität und Reliabilität.....	125
3.3.5	Kategorienentwicklung und Operationalisierung	126
3.3.5.1	Analyseeinheiten.....	127
3.3.5.2	Formale Kategorien.....	127
3.3.5.3	Inhaltliche Kategorien.....	130
3.4	DATENAUSWERTUNG DER ZEITUNGSARTIKEL.....	137
3.4.1	Ergebnisse der formalen Kategorien.....	137
3.4.1.1	Umfang Berichterstattung	138
3.4.1.2	Quelle	140

3.4.1.3	Ressort.....	143
3.4.1.4	Darstellungsform.....	145
3.4.1.5	Zwischenbilanz der formalen Kategorien.....	148
3.4.2	Ergebnisse der inhaltlichen Kategorien	149
3.4.2.1	Semantische Strukturanalyse der Themen	149
3.4.2.1.1	Die Themencluster in Deutschland und Österreich.....	149
3.4.2.1.2	Der Effekt der Themen auf die Länderzugehörigkeit	154
3.4.2.1.3	Die zehn wichtigsten Themen in deutschen und österreichischen Zeitungen.....	155
3.4.2.1.4	Die Faktorenanalyse für Deutschland und Österreich.....	161
3.4.2.2	Die Basis-Frames	173
3.4.2.2.1	Die Korrelationen zwischen den Themen und den Frames.....	178
3.4.2.2.2	Die Korrelationen zwischen den Zeitungen und den Frames	182
3.4.2.2.3	Die Einbettung der Themen vor und nach der Papstwahl.....	189
3.4.2.3	Die kirchenbezogene Tendenz	193
3.4.2.3.1	Die Häufigkeiten der kirchenbezogenen Tendenz in Deutschland und Österreich	193
3.4.2.3.2	Die kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf	197
3.4.2.3.3	Der Effekt von der Tendenz auf das Land und die Zeitungsqualität	201
3.4.2.3.4	Der Effekt der Themen auf die Tendenz.....	202
3.4.2.3.5	Die Tendenz und die Themen im Ländervergleich.....	203
3.4.2.4	Die KommunikatorInnen	208
3.4.2.4.1	Die Nationalität und das Geschlecht der KommunikatorInnen	215
3.4.2.4.2	Die KommunikatorInnen und ihre Diskursindikatoren.....	218
3.4.2.5	Der verständigungsorientierte Index (VOI).....	224
3.4.2.5.1	Die Indexbildung.....	224
3.4.2.5.2	Die Qualitätsdimensionen und der VOI in Deutschland und Österreich	227
3.4.2.5.3	Die Qualitätsdimensionen und der VOI in Boulevard- und Qualitätspresse	232
3.4.2.5.4	Der VOI im Zeitvergleich: Vor der Papstwahl ist nach der Papstwahl	234
3.4.2.5.5	Der VOI und die „heißen Eisen“ der Kirche.....	235
3.4.2.5.6	Der VOI, Spiritualität und das Handeln der Päpste	240
3.4.2.5.7	Der VOI und der Missbrauchsskandal	243
3.4.2.5.8	Der Effekt der Qualitätsdimensionen und des VOIs auf die Tendenz	245
3.4.2.5.9	Der VOI und die KommunikatorInnen	248
3.4.2.5.10	Kirchlicher vs. politischer Diskurs.....	250
3.4.2.6	Zusammenfassung der wichtigsten Zeitungsmerkmale	251
3.4.3	Zusammenfassung der Ergebnisse und Thesenreflexion.....	262
3.4.4	Kritische Auseinandersetzung mit der Methode: Inhaltsanalyse.....	271
3.5	UNTERSUCHUNGSDESIGN – EXPERTINNENINTERVIEW	275
3.5.1	Auswahl der ExpertInnen	275
3.5.2	Durchführung der ExpertInneninterviews	277
3.5.3	Fragestellungen – Leitfaden.....	277
3.5.4	Herangehensweise bei der Datenauswertung.....	278

3.6	DATENAUSWERTUNG – BEFRAGUNG.....	280
3.6.1	JournalistInnen.....	280
3.6.1.1	Soziodemografische Daten – Berufsbild, Zeitungslinie, Recherche, Frames.....	280
3.6.1.2	Die Bedeutung der katholischen Kirche für die Gesellschaft.....	284
3.6.1.3	Die Einschätzung der wichtigsten Themen in der Printberichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014.....	286
3.6.1.4	Kommunikationsprobleme: Verständnisdefizite, Angst vor den Medien, veraltete Sprache und Zweifelsartikulation.....	293
3.6.1.5	Das Selbst- und Fremdbild zwischen PR-Sprechern der Kirche und JournalistInnen....	296
3.6.1.5.1	Das Selbstbild der JournalistInnen.....	297
3.6.1.5.2	Das Fremdbild von JournalistInnen.....	299
3.6.1.5.3	Das Fremdbild von PR-Sprechern.....	301
3.6.1.6	Veränderungswünsche.....	303
3.6.2	Zwischenbilanz: JournalistInnen in Deutschland und Österreich.....	304
3.6.3	Kirchliche PR-Sprecher.....	307
3.6.3.1	Soziodemografische Daten – Konfession, Berufsbild, Frames.....	307
3.6.3.2	Die Bedeutung der katholischen Kirche für die Gesellschaft.....	309
3.6.3.3	Die Einschätzung der wichtigsten Themen in der Printberichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014.....	311
3.6.3.4	Kommunikationsprobleme: Verständnisdefizite, Angst vor den Medien, veraltete Sprache und Zweifelsartikulation.....	317
3.6.3.5	Das Selbst- und Fremdbild von PR-Sprechern der Kirche und JournalistInnen.....	322
3.6.3.5.1	Das Selbstbild der PR-Sprecher.....	323
3.6.3.5.2	Das Fremdbild von PR-Sprechern.....	328
3.6.3.5.3	Das Fremdbild von JournalistInnen.....	329
3.6.3.6	Veränderungswünsche.....	333
3.6.4	Zwischenbilanz: PR-Sprecher in Deutschland und Österreich.....	334
3.6.5	Kritische Auseinandersetzung mit der Methode: Befragung.....	338
3.6.6	Zusammenfassung und Thesenreflexion der Befragung.....	338
3.7	RESÜMEE UND FORSCHUNGSAUSBLICK.....	342
4	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	351
5	TABELLENVERZEICHNIS.....	354
6	FORMELVERZEICHNIS.....	358
7	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	359
8	ANHANG.....	386
8.1	ABSTRACT (DEUTSCH).....	386

8.2	ABSTRACT (ENGLISCH).....	388
8.3	LEBENS LAUF	389
8.4	TABELLEN.....	391
8.5	TRANSKRPTIONSREGELN.....	393
8.6	CODEBUCH.....	393

Anmerkung der Verfasserin:

Diese Arbeit sieht sich verpflichtet, einer gendergerechten Sprache nachzukommen. Sollten Personen, wie beispielsweise „PR-Sprecher“ oder „Kommunikatoren“, nicht mit „PR-SprecherInnen“ bzw. „KommunikatorInnen“ angeführt sein, handelt es sich ausschließlich um Männer in der genannten Gruppe. Dies wird an dieser Stelle deshalb betont, weil es im Zusammenhang mit der katholischen Kirche des Öfteren vorkommt.

1 Einleitung

Die Akzeptanz von Kirche und Religion in der politischen Öffentlichkeit ist gefährdet. Diese Aussage steht für die Tendenz, dass Religion zunehmend als reine Privatsache gilt. Dies geht soweit, dass Stellungnahmen der Kirche zur Gesellschaft nicht nur auf Ablehnung stoßen, sondern als Gefahr für den modernen säkularisierten Staat gesehen werden. Kardinal Joachim Meisner sprach in diesem Zusammenhang von einer „Katholikenphobie“. Auf der anderen Seite erfährt Kirche öffentliche Aufmerksamkeit, wenn es um aktuelle Debatten, wie die Sterbehilfediskussion, den Karikaturenstreit oder die Kopftuchdebatte, geht. Doch auch hier wird die Position der Kirche als „katholisches Sondergut“ (Lob-Hüdepohl 2015: 174) bezeichnet.

Eine „euphorische Sonderstellung“ stellt Papst Franziskus dar, der durch sein öffentliches Handeln und seine Spontanität in der weltweiten medialen Rezeption für Begeisterung sorgt, auch wenn seine Aussagen manchmal Anlass für lebhaftige Meinungsbekundungen sind. Der Satz, dass auch KatholikInnen sich nicht vermehren müssen „wie die Karnickel“, oder sein Kommentar zum „Schlagen“ von Kindern, wurden in den Medien kontrovers diskutiert.

Das Thema Religion stellt eine besondere Herausforderung für den Journalismus dar, da nur auf eine begrenzte theologische Allgemeinbildung zurückgegriffen werden kann. Urs Dahinden und Vinzenz Wyss (2009) fordern in diesem Zusammenhang sogar eine Spezialisierung des religiösen Journalismus. Papst Franziskus hält in seinem ersten Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium (2013, Nr. 34) zum Verhältnis von Medien und Kirche fest:

„In der Welt von heute mit der Schnelligkeit der Kommunikation und der eigennützigen Auswahl der Inhalte durch die Medien ist die Botschaft, die wir verkünden, mehr denn je in Gefahr, verstümmelt und auf einige ihrer zweitrangigen Aspekte reduziert zu werden. [...] Es ist also besser, realistisch zu sein und nicht davon auszugehen, dass unsere Gesprächspartner den vollkommenen Hintergrund dessen kennen, was wir sagen, oder dass sie unsere Worte mit dem wesentlichen Kern des Evangeliums verbinden können, der ihnen Sinn, Schönheit und Anziehungskraft verleiht.“

Können die Medien und damit letztendlich die Gesellschaft die Kirche folglich nicht verstehen? Und wenn ja, wessen Aufgabe ist es, dies zu ändern? Soll die Kirche überhaupt als Akteurin in gesellschaftspolitische Diskurse eintreten?

Aus der Sicht der deliberativen Demokratie nach Jürgen Habermas wird diese Frage mit einem deutlichen *Ja* beantwortet, da alle BürgerInnen sich an dem öffentlichen Diskurs beteiligen sollen. Habermas spricht damit auch alle Religionsgemeinschaften an (Habermas 2006).

Kommunikationswissenschaftliche Studien fokussieren sich in jüngster Zeit auf Religionsgemeinschaften, die traditionell nicht in Europa verbreitet sind, wie beispielsweise den Islam (vgl. Dahinden & Wyss 2009: 124). Es gibt Forschungsarbeiten, die den Islam mit dem Christentum in der Mediendarstellung vergleichen (Dahinden 2011), doch der Fokus auf christliche Religionen scheint nicht genügend Aufmerksamkeit zu erreichen.

Die Verfasserin der nachfolgenden Ausführungen verfolgt in diesem inhaltlichen Umfeld im Einzelnen folgende Anliegen:

Die Forschungslücke, die mithilfe der vorliegenden Arbeit erörtert werden soll, konzentriert sich auf die Frage, wie der öffentliche Diskurs zwischen der Kirche und den Medien geführt wird und inwiefern JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nachkommen. Dabei ist die Frage nach der Verständigungsorientierung von Medien im kirchlichen Bereich wesentlich. Es ist bedeutsam, in welche Deutungsrahmen bzw. thematische Frames die Kirche gesetzt wird. In diesem Zusammenhang soll auch beantwortet werden, ob es Unterschiede zwischen dem vom Protestantismus geprägten Deutschland und dem mehrheitlich katholischen Österreich gibt.

Ziel der vorliegenden Studie ist außerdem, die kommunikativen Konfliktbereiche zwischen der katholischen Kirche und dem Journalismus auszuloten und aus der Perspektive beider KommunikatorInnen zu beleuchten.

Die Arbeit soll folglich aus einer kommunikationswissenschaftlich-verständigungsorientierten Perspektive einen Beitrag zur journalistischen Qualität im Umgang mit dem Thema Religion und Kirche leisten, da von der Annahme ausgegangen wird, dass zwischen der Kirche und den Medien Kommunikationsprobleme herrschen.

Dies ist abschließend bedeutsam, weil gefragt werden muss, inwieweit Medien dazu beisteuern und beisteuern, eine Verständigung zwischen Religionsgemeinschaften und der Gesellschaft zu erreichen, um latent vorhandene Spannungen nicht zu verschärfen.

Operationalisiert wird dies zum einen durch die Darstellung des *öffentlichen* Diskurses zwischen Kirche und Medien mithilfe der Inhaltsanalyse von ausgewählten Zeitungen und zum anderen durch die ExpertInnenbefragungen von PR-Sprechern und JournalistInnen mit dem Fokus auf der *persönlichen* Kommunikation.

Um diese komprimiert dargelegten Anliegen umzusetzen, wird in zwei Schritten vorgegangen:

Der erste Teil diskutiert den theoretischen Hintergrund der Untersuchung. Dabei wird zuerst auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen. Der Fokus liegt auf Studien, die sich mit dem Verhältnis zwischen Medien und der katholischen Kirche auseinandergesetzt haben. Aufbauend auf dem gesellschaftspolitischen Kontext des vorgenommenen Ländervergleichs, werden die Forschungslücke und die Relevanz der Arbeit für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft erläutert.

In diesem Zusammenhang wird auf das Qualitätsverständnis im Journalismus eingegangen. Es wird herausgearbeitet, dass die Verständigungsorientierung als Qualitätsindikator im Journalismus bezeichnet werden kann. Dies wird durch die Darstellung der Diskurstheorie von Habermas und im Speziellen seiner Theorie des kommunikativen Handelns diskutiert. Um eine einheitliche Ausgangsbasis zu schaffen, schließen sich die Definitionen der für die vorliegende Arbeit relevanten Begriffe an. In einer Zwischenbilanz werden die Arbeitsdefinitionen von Diskurs, Verständigung und die Bedeutung der religiösen Sprache dargelegt, bevor die empirische Anwendbarkeit der Diskurstheorie am Beispiel der verständigungsorientierten Public Relations nach Roland Burkart (2010) erläutert wird.

Neben der Verständigungsorientierung ist die Kommunikation zwischen der Öffentlichkeitsarbeit und dem Journalismus als Qualitätskriterium zu verstehen. Aus diesem Grund wird in einem weiteren Schritt auf die Public Relations der Kirche, die Relationstheorien und die Machtverhältnisse zwischen den Parteien eingegangen.

Abschließend wird die Framing-Forschung in der Kommunikationswissenschaft und deren Bedeutung für den Diskurs und die Verständigung herausgearbeitet. In einer Zusammenfassung wird der Theorie-Teil dieser Arbeit resümiert.

Der zweite Teil widmet sich der empirischen Vorgehensweise mit den Forschungsfragen und Annahmen. Zunächst werden die verwendeten Methoden vorgestellt. Dies ist zum

einen die induktiv-quantitative Inhaltsanalyse und zum anderen die qualitative Befragung der ExpertInnen.

Nachdem das Untersuchungsdesign der Inhaltsanalyse erläutert wurde, werden deren Daten ausgewertet. Es wird zwischen formalen und inhaltlichen Kategorien unterschieden. Insgesamt werden 1 689 Artikel in deutschen und österreichischen Zeitungen im Zeitraum 1. September 2012 bis 1. März 2014 analysiert, weil sich in dieser Zeit bedeutende Umbrüche für die katholische Kirche mit dem Rücktritt Papst Benedikts XVI. und der Wahl von Papst Franziskus ergaben. Die Messung der Verständigungsorientierung (Burkart, Russmann & Grimm 2010), die aufbauend auf der Habermasschen Diskurstheorie entwickelt wird, zeigt auf, von welchen Merkmalen bzw. Qualitätsdimensionen der Diskurs geprägt ist. In Anlehnung an die Framing-Forschung wird, neben der Messung der Diskursqualität, eine semantische Strukturanalyse der Berichterstattung durchgeführt. Dabei werden Themen, KommunikatorInnen, die kirchenbezogene Tendenz und die Basis-Frames (Dahinden 2006) analysiert. Zusammenfassend werden die wichtigsten Zeitungsmerkmale beschrieben und die Thesen reflektiert.

Der zweite empirische Teil widmet sich dem Untersuchungsdesign und der Ergebnisdarstellung der ExpertInneninterviews. Um Kommunikationsprobleme zwischen der Kirche und den Medien genauer definieren zu können, werden zwölf Interviews mit JournalistInnen und PR-Sprechern der Kirche geführt. Der Fokus liegt dabei auf deren gegenseitiger Einschätzung des Selbst- und Fremdbilds, um mögliche Kommunikationsprobleme, wie Missverständnisse oder Verständnis- und Vermittlungsprobleme, zu identifizieren. Dem folgen ebenfalls eine Zusammenfassung und eine Thesenreflexion.

Um den Stellenwert der vorliegenden Arbeit in der wissenschaftlichen theoretischen Diskussion und der empirischen Forschung abschließend aufzuzeigen, werden wesentliche Ergebnisse komprimiert erfasst und Perspektiven für zukünftige Studienansätze aufgezeigt.

2 Theorie

Im Hinblick auf den empirischen Teil der Arbeit erweist es sich als erforderlich, auf die nachfolgend ausgewählten Aspekte einzugehen, um eine fundierte Ausgangsbasis – bestehend aus relevanten theoretischen Erkenntnissen – vorzulegen. Dazu gehören:

Entsprechend der Zielsetzung wird in einem ersten Schritt ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand gegeben. Der Fokus liegt dabei auf Untersuchungen, die sich mit der Religion und im Speziellen der katholischen Kirche in den Medien auseinandergesetzt haben. Es werden vor allem Erkenntnisse aus Deutschland und Österreich referiert, weil diese Länder im Blickpunkt der vorliegenden Forschungsstudie stehen. Zusätzlich integriert das Kapitel Untersuchungen aus anderen europäischen Staaten und den USA, da ForscherInnen aus diesen Ländern verstärkt zu der Thematik in den vergangenen Jahren publizierten.

Dem folgen die Bedeutung des hier angestrebten Ländervergleichs und die Identifizierung der Forschungslücke.

Der anschließende Abschnitt befasst sich mit der Qualität im Journalismus. Es wird sich in Anlehnung an Habermas und seine Diskurstheorie zeigen, dass die verständigungsorientierte Kommunikation als Indikator für die Diskursqualität gesehen werden kann. Im Anschluss werden relevante Begriffe für die vorliegende Arbeit definiert.

Ebenfalls wird auf die Messbarkeit von Verständigung mit Beispielen aus der empirischen Praxis eingegangen. Darauf aufbauend, lässt sich die Kommunikation zwischen Public Relations und Journalismus als Qualitätskriterium erläutern.

Abrundend wird die Bedeutung der Framing-Forschung für diese Arbeit diskutiert.

In einem letzten Schritt sind die wichtigsten Aspekte der Theorieaufarbeitung zusammenfassend dargestellt.

2.1 Überblick über den Forschungsstand – Die Medien und die katholische Kirche

Die Untersuchung der Themen Religion, Medien und die Effekte auf die Gesellschaft (u.a. bei Hinrichsen et.al. 2012, Glascock, Livesay & Ruggiero 2008) erfolgte in den vergangenen Jahren verstärkt in den USA.¹ Auch im deutschsprachigen Raum erlebt die Erforschung von Religion, Kommunikation und Medien einen Aufschwung (Ebertz 2013, Wessely & Ornella 2010, Malik, Rüpke & Wobbe 2007). Dies wird anhand ausgewählter Studien aus dem Forschungsgebiet der kirchlichen und säkularen Medien dargestellt. Die kirchliche Presse ist zwar nicht der Fokus dieser Arbeit, darf aber wegen ihrer Relevanz für das Thema Medien und Religion nicht vernachlässigt werden. Generell ist festzuhalten, dass, wenn die katholische Kirche als Kommunikatorin mit einer Intension auftritt, sich diese an zwei Medienbereiche richtet. Zum einen auf die eigenen katholischen Medien. In diesem Fall wird die *Leistungsfähigkeit* des Systems „Eigen-Medien“ analysiert. Zum anderen richtet sie sich an die säkularen „Fremd-Medien“. Dort steht der *Leistungswille* des Systems im Hinblick auf die KommunikatorInnenintension im Vordergrund (vgl. Klenk 2014: 60).

Zu Beginn wird ein Einblick in Forschungen im Zusammenhang mit kirchlichen Medien gegeben. Dem folgt die Vorstellung der Ergebnisse von kommunikationswissenschaftlichen Studien zu säkularen (Print-)Medien. Als nächstes werden Studien aufgenommen, in denen JournalistInnen zum Thema katholische Kirche befragt wurden. Des Weiteren wird auf Bevölkerungsumfragen zur Kirche eingegangen. Abrundend zeigt das Kapitel den Kommunikationsstil der Kirche auf. Die Diskussion von Thesen zu Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Wirkens in den Medien schließen diesen Teil ab. Die Studiendarstellung wird zeigen, dass die Kommunikation zwischen den Medien und der Kirche als *problematisch* einzuschätzen ist.

Die Mediendarstellung der evangelischen Kirche wird in der Literaturlaufarbeitung nicht aufgenommen. In diesem Zusammenhang soll auf Daniel Meier (2006) und seine

¹ Einen Einblick in das Forschungsfeld Religion und Medien in den USA gibt Daniel A. Stout (2003). Neben den hier vorgestellten Studien, zeigen sich einige Forschungen in den USA, die sich nicht auf eine Religionsgemeinschaft konzentrieren, sondern die versuchen, „alle“ Religionen in den Medien zu untersuchen. Fred Vultee, Stephanie Craft und Matthew Velker weisen auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei solchen Forschungen ergeben (Vultee, Craft & Velker 2010).

Forschung verwiesen werden.² Einen Einblick in die evangelische Publizistik gibt zudem Christian Albrecht (2007).

2.1.1 Studien zur katholischen Medienarbeit

Studien zur aktuellen katholischen Medienarbeit sind in der Kommunikationswissenschaft rar. Befasst man sich mit den Werken, die sich mit der Entwicklung der katholischen Presse auseinandersetzen, wird eines deutlich: Die Zukunft sieht düster aus.

Vorerst soll Michael Schmolkes Definition von katholischer Presse zitiert werden, die im deutschsprachigen Raum bis heute unwidersprochen geblieben ist. Er zählt zur katholischen Presse:

„Zeitungen, Zeitschriften und Lesekalender, deren Katholizität entweder offen ausgewiesen ist a) durch Nennung, b) durch Bindung [...] oder ohne besondere Untersuchung abgeleitet werden kann aus a) der aktiven konfessionellen Bindung der Person oder des Gremiums der Herausgeberschaft/Redaktion, b) (nur unter Umständen) den thematisch-inhaltlichen Schwerpunkten.“ (Schmolke 1992b: 9).

Schmolke setzt sich in seiner Habilitationsschrift (1971) mit der „schlechten Presse“ auseinander. Der Begriff sei in katholischen Kreisen so weit verbreitet gewesen, dass die Berichterstattung öffentlich angeprangert wurde. Die Presse sei schlecht weil sie „a) keinen persönlichen Gott anerkenne, b) den Zusammenhang des Menschen mit Gott leugne, c) offenbarungsfeindlich und ‚irreligiös‘, d) materialistisch und e) revolutionär sei.“ (Schmolke 1971: 30). Bis ins 20. Jahrhundert wird die Presse von der Kirche negativ eingeschätzt. Sie wird als „Gift“ und öffentliches Mittel in der Hand des Bösen gesehen (vgl. ebenda) oder als „Werkzeuge des Teufels“ (Oertel 1992: 50). Von diesen Vorstellungen müssten sich die deutschen KatholikInnen nach Schmolke noch befreien. Erst dann sei ein offener Dialog möglich, „wo es publik zugehen und ‚Informationen, Meinungen, Analysen‘ an die Stelle von ‚Belehrung und Warnung‘ treten“ (Schmolke 1971: 310) können. Das hat auch Auswirkungen auf die katholische Presse.

² Unter dem Titel *Kirche in der Tagespresse* stellt Meier seine empirische Analyse der journalistischen Wahrnehmung von der evangelischen Kirche anhand ausgewählter Zeitungen (*Süddeutsche Zeitung, Nürnberger Nachrichten, Leipziger Volkszeitung, Bild*) vor. Die Forschungsfrage lautet: „Wie nehmen Journalisten der deutschen Presse die Kirche und ihre konfessionellen Ausprägungen wahr?“ (Meier 2006: 107). Meier untersucht die Printmedien über einen Zeitraum von vier Monaten (15.12.2000–20.04.2001) und fragt einerseits nach den AkteurInnen, Ereignissen und Themen und analysiert andererseits journalistische Formen und die Nachrichtenfaktoren (vgl. ebenda: 15). Die Ergebnisse zeigen, dass die Kirche von den befragten JournalistInnen positiver wahrgenommen wird als zunächst angenommen wurde.

Bereits im Jahr 1974 proklamiert Hans Wagner in drei Bänden „[d]as Ende der katholischen Presse“ (Wagner 1974 a,b,c). Wagner setzt sich unter anderem mit der Diskussion um das Rollenverständnis der kirchlichen Presse ab den 1960er Jahren auseinander. War davor das Bistumsblatt das „*Sprachrohr des Bischofs*‘ [...] *„verlängerter Arm der Seelsorge*‘, *„zweite Kanzel*‘ mit einem Verkündigungsauftrag“ (Wagner 1974b: 86, Herv. i. O.), änderte sich dies ab dem II. Vatikanischen Konzil (vgl. Oertel 1992: 50).

Das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) hat im Bereich der Kommunikationsmittel ein neues Bild der Medien entwickelt. Diese werden nun als Mittel der Kommunikation unter den Menschen verstanden, die zu einem friedvollen Zusammenleben der Gesellschaft beitragen können (vgl. ebenda).

Veröffentlicht in der Folge des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, rückt *Communio et progressio*³ aus dem Jahr 1971 die Dialogfunktion und die Rolle der sozialen Kommunikationsmittel in den Vordergrund (vgl. Klenk 2013: 66). Alle Gläubigen haben das Recht und auch die Möglichkeit, sich über alles zu informieren. Es heißt in der Pastoralinstruktion: „Alle Bürger sind aufgerufen, zur Bildung der öffentlichen Meinung beizutragen, auch dadurch, daß sie ihre eigene Meinung durch qualifizierte Sprecher vertreten lassen“ (Communio et Progressio 1971, Nr. 28). Die kirchlichen Medien sahen sich fortan als Forum, das als Plattform für die öffentliche Diskussion diene. Wagner (1974b) kritisiert jedoch, dass sich dieses Selbstverständnis nicht umgesetzt hätte, da sowohl die kirchlichen Vertreter, als auch die RedakteurInnen Verunsicherung und damit einhergehend eine Abwehrhaltung entwickelten (vgl. Wagner 1974b: 90f.). Bis heute würden die kirchlichen Medien im Zwiespalt stehen, weil die Medien der einen Seite der Gesellschaft zu konservativ und der anderen zu fortschrittlich seien (vgl. Klenk 2013: 67).

Die Auflage der Kirchenzeitungen in Deutschland ist seit den 1970er Jahren stetig gefallen. Dafür verantwortlich sind laut Ferdinand Oertel (1992: 51) die „gesunkene Kirchlichkeit“, die veränderte Mediensituation und die finanziellen Schwierigkeiten der kirchlichen Verlagsunternehmen. Ein Sinken der Reichweiten für Tageszeitungen zeigt sich ebenfalls für die säkularen Printmedien (vgl. Media Analyse 2014).

³ *Communio et progressio* ist eine Pastoralinstruktion über die Instrumente der sozialen Kommunikation.

Das Buch *Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends* von dem Herausgeber Schmolke (1992a) zeigt Berichte aus 15 Ländern Europas und den Vereinigten Staaten von Amerika, die sich mit der Entwicklung der Kirchenpresse auseinandergesetzt haben. Neben den bereits besprochenen Aspekten aus Deutschland von Oertel (1992) zeigt sich auch für die Kirchenzeitungen in Österreich keine „blühende“ Zukunft (Boberski 1992).

Österreich hat heute neun Kirchenzeitungen. Eigentümer ist jeweils die Diözese, in der die Zeitung erscheint (vgl. Achleitner 2015, vgl. Boberski 1992: 59). Mit einer Gesamtauflage von 200 000 Exemplaren gehören die Kirchenzeitungen zu den stärksten Wochenzeitungen in Österreich (vgl. Achleitner 2015). Trotzdem sinken stetig die Auflagezahlen (vgl. Boberski 1992: 61). Heiner Boberski sieht die Gründe des Rückgangs nicht nur in der abnehmenden Religiosität der Gesellschaft, sondern auch in der „kirchlichen Großwetterlage“. Damit meint er, dass KatholikInnen nicht mehr die Zeitungen kaufen, weil sie nicht *ihre* kirchliche Position vertreten sehen. Dafür seien auch die Bischofsernennungen verantwortlich (vgl. ebenda). Das Hauptproblem sei die Frage, was die Kirchenzeitungen für die Gesellschaft noch leisten können. Informationen über die Kirche erhalten die meisten Menschen über die säkularisierten Zeitungen. Selbst Bischöfe veröffentlichen „wirklich Wichtiges“ nicht durch die kirchlichen, sondern durch die säkularen Medien (vgl. ebenda: 63).

Christian Klenk (2013: 112), der die Forschungsliteratur über die katholischen Medien darstellt, hält fest, dass in diesem Zusammenhang drei Namen besonders häufig auftreten. Das sei zum einen der Kommunikationswissenschaftler Michael Schmolke, der sich in seiner Habilitationsschrift (1971) detailliert mit der Geschichte der katholischen Presse auseinandersetzt, zweitens Ferdinand Oertel, der über Jahrzehnte die kritische Lage der katholischen Medien beschreibt (vgl. auch Oertel 2012) und drittens die Fachzeitschrift *Communicatio Socialis*, die seit ihrer Gründung im Jahr 1968 regelmäßig Artikel in dem Forschungsbereich veröffentlicht.

Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der katholischen Publizistik gibt zudem der Sammelband *Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert* von Walter Hömberg und Thomas Pittrof (2014). Die Beiträge diskutieren die Situation der katholischen Publizistik vor dem Hintergrund der jeweiligen zeitgenössischen Kontroversen. Dabei zeigt sich bei allen Beiträgen, dass die Vorgaben der Kirchenhierarchie mit den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Erwartungen schwer vereinbar waren bzw.

sind. Exemplarisch sollen an dieser Stelle zwei Beiträge (Bock 2014, Klenk 2014) aus dem Sammelband behandelt werden, die für vorliegende Arbeit relevant sind.

Florian Bock (2014) untersuchte die Rezeption von der Enzyklika *Humanae vitae*⁴ im christlich-konservativen *Rheinischen Merkur*, der liberalen *Zeit* und der konservativ-liberalen *FAZ*. Dabei wurde die *FAZ* unmittelbar nach der Erscheinung analysiert und die beiden anderen Zeitungen über einen längeren Zeitraum (vgl. Bock 2014: 582ff.). Die Ergebnisse zeigen, dass alle drei Zeitungen ihre Berichterstattung schnell von dem Thema des Verbotes der Antibabypille auf andere Diskussionen ausweiteten. Die Enzyklika wurde zum „Katalysator innerhalb der Krise des deutschen Katholizismus“ (ebenda: 598). Kirchliche Deutungsmuster ließen sich nicht mehr mit dem gesellschaftlichen Wertesystem vereinbaren und wurden daher als weltfremd bezeichnet. Die kirchliche Position gilt als Gegenbeispiel zur sexuellen Befreiung, indem sie sich gegen die Frauenemanzipation richtet. Die mediale Debatte setzte sich in der Folge mit der päpstlichen Autorität auseinander und verlagerte sich „von der theologischen Fachöffentlichkeit hin zu einer ungleich größeren Laienöffentlichkeit“ (ebenda: 599). Um Aussagen über länderspezifische Unterschiede machen zu können, analysierte Bock die italienische Tageszeitung *Corriere della Sera*. In Italien zeigte sich die Tendenz, den Papst weitaus weniger zu kritisieren als dies in Deutschland der Fall war. Phasenweise wurde die päpstliche Autorität sogar in Schutz genommen (vgl. ebenda: 600).

Der zweite Beitrag stammt vom Journalismusforscher Christian Klenk, der sich bereits in seiner Dissertation (2013) mit *Zustand und Zukunft katholischer Medien* auseinandersetzte. Dabei wurden im Rahmen einer Delphi-Studie 210 ExpertInnen befragt. Kirchliche Medien werden bei Klenk (2013) als Plattform für Public Relations gesehen, die gleichzeitig journalistische Merkmale aufweisen. Daher ordnet er kirchliche Medien zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit an (vgl. Klenk 2013: 69f.). Bezogen auf die kirchlichen Printmedien, zeigen die Ergebnisse, dass deren Reichweite sinkt und der Fokus sich in Richtung Internet und soziale Netzwerke verschiebt.

Klenk hält demnach in dem Beitrag fest, dass die „katholischen Printmedien ernsthaft in ihrer Existenz gefährdet [sind]. Sie drohen in der publizistischen Bedeutungslosigkeit unterzugehen, wenn sie dort nicht schon angelangt sind“ (Klenk 2014a: 630). Dafür

⁴ In der Enzyklika *Humanae vitae* (vom 25. Juli 1968) beschäftigt sich die Kirche mit einer verantwortlichen Elternschaft. Es wurde unter anderem ein Einnahmeverbot empfängnisregulierender Mittel für katholische Frauen und Männer festgelegt (vgl. Bock 2014: 580).

verantwortlich seien unter anderem die großen Veränderungen der kirchlichen Mitgliederbindungen und der Medienwandel. Dass katholische Zeitungen an Bedeutungslosigkeit verlieren, zeigt sich auch durch das Einstellen des *Rheinischen Merkurs* Ende 2010, der einst das „Flaggschiff der katholischen Publizistik“ (ebenda: 637) darstellte. Heute erscheint er als Beilage in der *Zeit* unter dem Titel *Christ und Welt*. Die Frage nach alternativen Kommunikationsformen wird in diesem Bereich immer relevanter, da die Auflagen der Bistumspresse sinken und katholische Printmedien, außer der Pfarrbrief, nur noch engagierte interessierte Menschen erreichen (vgl. ebenda: 643). In diesem Zusammenhang werden das Modell der Zeitungsbeilage oder kostenlos zugesandte Mitglieder magazine diskutiert. Klenk hält jedoch fest, dass das Kirchenzeitungssterben nicht mit schlechtem Journalismus oder medienpolitischen Fehlentscheidungen zu tun hätte, sondern im Bedeutungsverlust von Printmedien generell und dem Schrumpfen der kirchlichen Basis, also der KatholikInnenanzahl, zu suchen ist. Die Etablierung einer bundesweiten katholischen Wochenzeitung hält er nicht für realistisch (vgl. ebenda: 647f.).

Die Studien legen dar, dass es keine „große“ Zukunft für die kirchliche Presse gibt. Wie wird die Gesellschaft folglich noch direkt von der Kirche erreicht? Eine Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Papst.

Die Studie von Petra E. Dorsch-Jungsberger (2014) gehört zu den aktuellsten Erscheinungen, die sich mit der Öffentlichkeitsarbeit der drei Päpste Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus auseinandergesetzt hat. Dabei analysiert die Kommunikationswissenschaftlerin die (Selbst-)Darstellung der Päpste in den vergangenen dreißig Jahren und wie die Medien sie wahrnahmen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Johannes Paul II. wirkungsvoll inszenieren konnte (vgl. Dorsch-Jungsberger 2014: 391). Attribute, die sich mit diesem Papst verbinden lassen sind beispielsweise „fliegender Fels“, „großer Kommunikator“ oder „showman of God“ (ebenda: 173). Dieser Papst sei ein Charismatiker und PR-Profi gewesen, der sich auch Zeit für JournalistInnen nahm, um deren Fragen, beispielsweise auf Flügen, zu beantworten. Doch es zeigten sich auch negative Seiten. Der Kommunikationsstil bei Themen rund um Sexualität, gerade bei der „natürlichen“ Geburtenregelung, sei eine „Kommunikation von oben herab [gewesen], ohne Einspruch zu dulden“ (ebenda: 391). Über 27 Jahre blieb die Propaganda sein wichtigstes Überzeugungsprinzip. Sein Nachfolger Benedikt XVI.

verkaufte sich hingegen schlecht in den Medien. Im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal ist von einer kurialen Vertuschungspolitik die Rede (vgl. ebenda: 393). Benedikt XVI. hätte sich in der Folge der Skandale von den Medien distanziert. Die Sprache, die er verwendete, sei von wissenschaftlich-theologischem Stil geprägt, die von dem Großteil der Gesellschaft nicht verstanden werden konnte (vgl. ebenda: 392).

Beide Päpste hätten zum schlechten Image der Volkskirchen in der westlichen Welt beigetragen. Die Forscherin hält fest: „Unter den Pontifikaten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. hat die katholische Kirche unter den Gläubigen den tiefsten Punkt ihres Ansehens erreicht. Die Kirche war zu einer ‚Leprastation‘ geworden, wie Papst Franziskus es nannte.“⁵ (ebenda: 394). Papst Johannes Paul II. und Benedikt XVI. wurden zeitversetzt mittels Umfragen unter Deutschen bewertet. Es zeigte sich, dass zu Beginn der Pontifikate die Zustimmungswerte hoch waren, im Zeitverlauf aber abnahmen (vgl. ebenda: 398).

Bei Franziskus sieht die Forscherin eine positive Öffentlichkeitsarbeit nur dann als gelungen an, wenn diese auch von Reformen begleitet wird. Franziskus wolle durch die Familiensynode das „Thema Sex erledigen, damit sich die Kirche endlich wieder ganz ihrem eigentlichen Gegenstand widmen kann“ (ebenda: 399). Das Thema der Armut zu wählen, sei ebenfalls ein geschickter Einstieg in das Amt gewesen. Franziskus hätte dadurch die Anliegen von Jesus Christus wieder in die Kirchenkommunikation zurückgebracht. Doch das Zurückholen der entfernten Anspruchsgruppen kann nur gelingen, „wenn er die Kirche auf die Höhe der Zeit bringt.“ (ebenda: 400).

Matthias Meyer (2012) beschreibt zwei klare Linien der katholischen Medienarbeit in den vergangenen Jahren: „Bündelung und Optimierung der bestehenden Medienaktivitäten und die Etablierung neuer Medienangebote.“ (Meyer 2012: 182). Hoffnung für die kirchliche Medienarbeit setzt er in das katholische Medienhaus in Bonn, das im Jahr 2011 gegründet wurde. Es dient der Vernetzung mit anderen kirchlichen MedienanbieterInnen, aber vor allem der Stärkung und Sichtbarmachung der bestehenden Marken KNA (Katholische Nachrichtenagentur), katholisch.de, Film-Dienst, Funk-Korrespondenz, Christ und Welt (vgl. ebenda: 184). Offen bleibt, ob sich das Medienhaus auch mit säkularen Medien auseinandersetzen und vernetzen will.

⁵ Der Terminus Leprastation stammt aus einem nicht autorisierten Interview mit dem *Repubblica*-Gründer Eugenio Scalfari. Der Vatikan hat sich davon distanziert.

Abschließend sei noch erwähnt, dass das *Katholische Medienhandbuch* (2013) einen Überblick über die Praxis der gesamten katholischen Medienarbeit in Deutschland gibt, wobei auch die vatikanische Medienarbeit berücksichtigt wird. In dem Kapitel 2.9 wird genauer auf die Struktur der kirchlichen Medienarbeit eingegangen.

Wie gehen die säkularen Medien mit dem Thema Kirche um? Diese Frage wird im folgenden Kapitel differenziert diskutiert.

2.1.2 Analyse der säkularen Berichterstattung

In diesem Analyseschritt werden Studien vorgestellt, die sich mit der säkularen Mediendarstellung der katholischen Kirche auseinandergesetzt haben. Der Fokus liegt dabei auf der Printberichterstattung und auf dem aktuellen Forschungsstand. Strukturiert wird das Kapitel anhand der Themengebiete, in denen die Mediendarstellung der Kirche untersucht wird.

Großereignisse und der Papst

Die Studien konzentrieren sich vordergründig auf Großereignisse und den Papst.

Zu den Veröffentlichungen gehört die Untersuchung von Klenk (2008) mit dem Titel *Ein deutscher Papst wird Medienstar. Benedikt XVI. und der Kölner Weltjugendtag in der Presse*. Er analysierte die Presseberichterstattung vom 1. bis 31. August 2005 überregionaler, regionaler und wöchentlicher Zeitungen und Zeitschriften über den Weltjugendtag 2005 in Köln. Dabei konzentriert er sich mittels einer Inhaltsanalyse von 885 Artikeln auf die AkteurInnen und die Schwerpunkte der Themensetzung mit deren Bewertungen. Theoretisch orientierte er sich an den Nachrichtenwertfaktoren nach Winfried Schulz (1976). Klenk argumentiert, dass die Kirche bestimmte Merkmale aufweist, die einen hohen News-Wert attestieren. Die Kirche könne durch die Politisierung, die Personalisierung und die Eventisierung das Interesse der Medien auf sich ziehen (vgl. Klenk 2008: 71). Beim Weltjugendtag in Köln werden diese teilweise erfüllt. Die Ergebnisse zeigen, dass Kirche und Glaube überwiegend mit einem positiven Image dargestellt werden (vgl. ebenda: 163), während die Glaubensinhalte allerdings schwer vermittelbar sind.

Die Berichterstattung war in den ersten Tagen des Events am ausführlichsten. Mit dem Ende der Veranstaltung kam auch das Ende der Berichterstattung. Wichtigste AkteurInnen waren Papst Benedikt mit 41 % und PilgerInnen mit 34 %. Auch die

wertenden Aussagen bezogen sich in 18 %, und damit am häufigsten, auf den Papst und sein Handeln. Über 60 % der Positionen liegen im positiven Bereich bei Papst Benedikt. Sein Vorgänger Papst Johannes Paul II. wird in 6 % der Artikel genannt und positiver dargestellt (vgl. ebenda: 153f.).

Die Analyse des Nachrichtenwertes der Kirche zeigt, dass vor allem das Event und die Organisationsstruktur im Mittelpunkt des Interesses stand. Kirchenpolitische Themen traten in den Hintergrund. Die Sexuallehre wurde allerdings 74-mal zum Thema und wurde dabei in 73 % der Fälle negativ bewertet (vgl. ebenda: 156). Nicht verwunderlich ist das Ergebnis, dass bei den meisten untersuchten Zeitungen, je nach Genre, große Unterschiede attestiert wurden. Säkulare, wie in der Studie die *SZ* oder *FAZ*, und kirchennahe Medien, wie der *Rheinische Merkur*, weisen beispielsweise divergente Zielgruppen auf. Auch die Arbeitsweisen von täglich und wöchentlich erscheinenden Medien unterscheiden sich.

Zum Event des Weltjugendtages in Köln wurde ebenfalls ein Forschungskonsortium angelegt, das die Ergebnisse unter dem Titel *Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation (2007)* veröffentlichte⁶. Dabei interessierte vor allem die Untersuchung der Mediendarstellung des Events. 2 215 Beiträge wurden in kirchlichen und säkularen Medien, sowohl Print als TV, mit einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass der Papst als Figur zum Markensymbol des Katholizismus wird, indem er einerseits für die Kirche als Organisation steht und andererseits das Sakrale und Populäre des katholischen Glaubens verbindet (vgl. Forschungskonsortium WJT 2007: 160f.). Der Papst ist folglich Schnittstelle zwischen Sakral- und Populärkultur (vgl. ebenda: 142). Dies sei in einer Gesellschaft von Sinnsuchenden ein Vorteil, da der Papst das Glaubensangebot der Kirche in einer personifizierten Art und Weise kommuniziert. Dies würde sich in der positiven Berichterstattung über Benedikt widerspiegeln, der in der Presse als Berühmtheit thematisiert wird. Zudem wurden das Sakrale und das Populäre nach deren Häufigkeiten in der Berichterstattung untersucht. Das Sakrale wird gemessen anhand der Kategorien inhaltliche Ausgestaltung, Glaubenspraxis und Glaubenstradition. Die Auswertung zeigt, dass 5 % aller Beiträge sakrale Elemente zeigen. Daher würden sie in weltlichen Medien fast keine Rolle spielen. Die Inszenierung des Sakralen folge

⁶ Eine weitere Publikation innerhalb des Forschungskonsortiums stellen Andreas Hepp und Veronika Krönert (2009) unter dem Titel *Medien – Event – Religion. Die Mediatisierung des Religiösen* dar.

allerdings der Medien-Logik. Das Populäre wurde mit den Kategorien Teilnehmerprogramm, Stimmung, Atmosphäre und Kommerzialisierung gemessen. Dabei zeigt sich, dass diese Kategorien die höchste Berichterstattung erzielten. Der Weltjugendtag wird in diesem Zusammenhang als Großereignis mit verschiedenen Geschichten der PilgerInnen thematisiert (vgl. ebenda: 137f.).

Eine weitere empirische Studie stellt Norberto González Gaitano (2010) vor. Seine Untersuchungen beschränken sich auf die veröffentlichte Meinung in den säkularen Zeitungen *The International Herald Tribune*, *Le Monde*, *El Pais* und *FAZ* in Bezug auf die katholische Kirche. Zeitraum sind die Monate März und April 2005. Dabei analysiert er das Leiden und den Tod von Papst Johannes Paul II. Es wird nicht eindeutig formuliert, welche Kategorien der Forscher gemessen hat. Die Studie zeigt eine Analyse der Häufigkeitserscheinungen und generelle Wahrnehmungen, die sich durch das Lesen der Artikel für den Forscher ergaben. Er stellt fest, dass die meisten Konflikte zwischen JournalistInnen und kirchlichen Organisationen durch Ignoranz und unterschiedliche Wahrheitsansprüche ihren Ausdruck finden. Gaitano erläutert, dass sich JournalistInnen und Vertreter der Kirche darüber im Klaren sein müssen was deren Aufgabe ist: „Journalists inform; the Church evangelises.“ (Gaitano 2010: 43). Weiter betont er „the Church is always an object of information, and as such, makes news and affects the media, both secular and religious.“ (ebenda). In einem zweiten Ansatz unterscheidet er die Berichterstattung zwischen der Zeit des Missbrauchsskandals im Jahr 2002 und dem Papstbesuch von Benedikt XVI. im Jahr 2008 in den USA. Er fokussiert sich dabei auf Medien in den USA. Als einziges Ergebnis hält er fest, dass während des Papst-Besuches das Thema des Missbrauchsskandals an Bedeutung verlor und die Berichterstattung über die Kirche positiv wurde (vgl. ebenda: 106).

Einen weiteren Ländervergleich bietet Marianne Franz (2012). Die Forscherin untersucht in ihrer medienlinguistischen Dissertation österreichische und französische Tageszeitungen (N= 212) vom 1. Januar bis 30. Juni 2009 nach der Themenvielfalt und der Bewertung der katholischen Kirche. Zusätzlich werden Interviews mit JournalistInnen geführt. Theoretisch stützt sie sich auf die Nachrichtenwerttheorie. Empirisch erfolgt die Auswertung qualitativ. Die Ergebnisse legen dar, dass die Kirche gesellschaftspolitisch relevant ist und es keine grundsätzliche „Missbilligung“ der Kirche gibt. Bei den Inhalten zeigt sich eine Vorliebe für Themen und Ereignisse rund um den Papst. Bewertungen

gegenüber der Kirche würden sich nicht nur in meinungsbetonten Artikeln, sondern auch in informationsbetonten Presstextsorten finden. Die Bewertungen sind mehrheitlich negativ, nur ein Fünftel bewerten die Kirche positiv. Die Kirche wird als rückwärtsgewandt und nicht kommunikationsfähig empfunden. Die Dogmenhaftigkeit von Papst Benedikt XVI. wird ebenfalls negativ dargestellt. Positiv erscheint die Kirche dann, wenn es um die Glaubensgemeinschaft, das II. Vatikanische Konzil oder den interreligiösen Dialog geht. In Frankreich wurde, im Hinblick auf die Themenvielfalt und die Anzahl, weniger berichtet als in Österreich (vgl. ebenda: 365f.). Bezogen auf die Tendenz, berichtet Frankreich tendenziell öfter negativ als Österreich. Während Frankreich sich auf die Weltkirche fokussiert, steht in Österreich eher die Volkskirche im Vordergrund. Die Zeitungen *Presse* und *Krone* würden der Kirche tendenziell positiv gegenüberstehen, während der *Standard* eher kirchenkritisch ist. Zusammenfassend vermittelt jedoch keine Zeitung ein ausschließlich negatives Bild der Kirche (vgl. ebenda: 425ff.).

Skandale

Neben den Großereignissen, werden auch die Skandale im Zusammenhang mit der Kirche in Studien analysiert.

Gerd Strohmeier (2010) untersucht in diesem Zusammenhang die Medienberichterstattung in Deutschland über Papst Benedikts Amtshandlungen und befindet diese als negativ und kritisch (vgl. Strohmeier 2010: 404). Die Freude über einen deutschen Papst im Jahr 2005 wurde bald von der negativen Presse über seine Handlungen überschattet. Er fokussiert sich auf die Untersuchung des Falles *Mohammed* aus dem Jahr 2006 und den Fall *Williamson* aus dem Jahr 2009⁷, da diese weltweit zu einer negativen Berichterstattung über den Papst geführt hatten. Bei der Erforschung der Ursachen kommt er zu dem Ergebnis, dass die mangelnde Kommunikationspolitik dafür verantwortlich gemacht werden kann. Der Vatikansprecher Frederico Lombardi hätte zu spät und „zaghaft“ auf die Kritik der Medien reagiert (vgl. ebenda: 410f.). Vor allem würde sich der Vatikan zu viel Zeit lassen, wenn es um das öffentliche Entschuldigen

⁷ Fall *Mohammed* bezieht sich auf die Rede von Benedikt XVI. in Regensburg im Jahr 2006. Er zitierte eine Aussage zur Rolle der Gewalt im Islam des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos, das als Papstzitat von Regensburg bekannt wurde.

Der Fall *Williamson* beschreibt die Diskussion um die Aufhebung der Exkommunikation von Bischof Richard Williamson durch Benedikt XVI. im Jahr 2009. Williamson hatte wiederholt den Holocaust geleugnet.

oder Klarstellen von Kritik geht. Der Vatikan könne deshalb mit der modernen Massenkommunikation nicht mithalten (vgl. ebenda: 415).

Zu anderen Ergebnissen gelangt Marianne Franz (2010) durch ihre Analyse der Bewertungen von österreichischen Pressekommentaren über den Missbrauchsskandal. Aus einer linguistischen Betrachtung untersucht die Forscherin die Zeitungen *Presse*, *Standard* und *Krone* vom 14. bis 21. März 2010 mittels einer Inhalts- und Diskursanalyse.

Dabei sind einzelne Ergebnisse für diese Arbeit relevant. 35 % aller Bewertungen liegen im positiven Bereich. Die *Krone* überwiegt mit der positiven Berichterstattung über die katholische Kirche und mache laut einem Journalisten bei einer „hasserfüllten Hatz auf Heiland und Kreuz“ (Franz 2010: 420) nicht mit. Die *Presse* gibt der Kirchenberichterstattung am meisten Raum und erhält tendenziell mehr positive Bewertungen als der *Standard*. Franz (2010) ordnet die *Presse* zwischen der kirchentreuen *Krone* und dem kirchenfernen *Standard* ein. Die *Krone* beschäftigte sich mit der medialen und öffentlichen Kirchenkritik, dem Missbrauchsskandal und vor allem dessen Folgen, wie den Kirchenaustritten. Der *Standard* würde sich demgegenüber mehr mit den Ursachen beschäftigen. Nur die *Presse* habe beides thematisiert: die gesellschaftlichen Konsequenzen und die Ursachen (vgl. ebenda: 415).

Deutschland zeigt im Jahr 2013 einen weiteren Skandal: der Finanzskandal um den Limburger Bischof Peter Tebartz-van Elst (vgl. Klenk 2014b: 25).⁸

Die Datenbank WISO, die viele deutschsprachige Tageszeitungen in ihrem Onlinearchiv führt, registriert in Zeitraum April 2013 bis März 2014 bereits 15 824 Artikel unter dem Schlagwort Tebartz-van Elst. Kirchliche Vertreter äußerten öffentlich Kritik an den JournalistInnen und wiesen den Skandal als Medienkampagne und Erfindung der Presse zurück. Klenk beruft sich auf Burkhardt und seine fünf Phasen des Medienskandals, bestehend aus der Latenz-, Aufschwung-, Etablierungs-, Abschwung- und Rehabilitationsphase. Diese seien auch beim Tebartz-Skandal festzumachen. Klenk analysierte die Intensität der Berichterstattung von Tageszeitungen (*SZ*, *FAZ*, *Frankfurter Neue Presse*, *Allgemeine Zeitung-Mainz*) und *Spiegel Online*. Es hätte eine lange

⁸ Bischof Peter Tebartz-van Elst aus Limburg wurde wegen erheblich gestiegener Baukosten für das Diözesane Zentrum und umstrittener Personalentscheidungen bundesweit kritisiert. Zudem äußerte er sich mit „Halbwahrheiten“ zu Flügen nach Indien. Die Staatsanwaltschaft Hamburg beantragte im Jahr 2013 einen Strafbefehl gegen Tebartz-van Elst wegen falscher Versicherung an Eides Statt. Das Verfahren wurde gegen Geldauflage eingestellt. Weitere Details zum Skandal bei Klenk (2014).

Latenzphase gegeben, die sich über Jahre hinzog und in der bereits Kosten des neuen Limburger Bischofssitzes diskutiert wurden. Die Aufschwungphase begann im Juli 2013. Im Sommer 2013 stieg die Berichterstattung sprunghaft an, bis sie den Höhepunkt im Oktober 2013 fand. Die Etablierungsphase erstreckte sich bis zum März 2014, gefolgt von der Abschwungphase bis April 2014. Die Rehabilitationsphase war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht abgeschlossen (vgl. ebenda: 33). Auch heute werden noch die Folgen, wie etwa die Finanzen der Kirche, in den Medien diskutiert. Die Frage, ob die Bischofsschelte „fair“ war, stelle sich laut Klenk nicht. Es gebe keine Entschuldigung dafür, Baukosten zu vertuschen und Lügen zu verbreiten. Der Bischof wurde folglich in den Medien als „Protz-Bischof“ und „Lügen-Bischof“ titulierte. Klenk unterstreicht, dass es die Kirche in den Medien schwieriger hätte, weil sie sich selbst als Wächteramt wahrnimmt und Ansprüche stellt, die sie manchmal selbst nicht einhalten kann. Das habe nichts mit einer generellen Voreingenommenheit von JournalistInnen zu tun und erst recht nichts mit einer grundsätzlichen Feindseligkeit, die kirchliche Vertreter oft anprangern (vgl. ebenda: 44).

Forschungen zu Frames in Religionen

Die vorliegende Arbeit möchte unter anderem die Deutungsrahmen, sogenannte Frames, im Zusammenhang mit der katholischen Kirche in den Medien analysieren (Beschreibung der Framing-Forschung in Kapitel 2.10). Es zeigen sich in diesem Bereich bereits Ansätze, die sich mit dem Framing von Religionen auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang wurden der Islam, meist gekoppelt mit Terrorismus (u.a. bei Ewart 2012, Ayatollahy 2008, Wicks 2006) und das Framing von fundamentalen ChristInnen im Fernsehen (Kerr 2003) analysiert. Ebenfalls sind religiöse Minderheiten einer Gesellschaft und ihre Mediendarstellung mit dem Framing-Ansatz untersucht worden (Bantimaroudis 2007). Zusätzlich zeigen sich Forschungen, in denen Frames in religiösen Webseiten untersucht werden (Swanson 2004).

Judith M. Buddenbaum (2012) hält zu den Forschungen im Bereich Framing und Religion fest:

„We know from both qualitative and quantitative research that there is more religion content in mass media than is generally recognized [...] To date, *JMR*⁹ articles have provided little information on how and why religion content gets into secular mass media,

⁹ JMR= Journal of Media and Religion

how most religions are portrayed, or why religion content in secular entertainment media really matters“ (Buddenbaum 2012: 6, Herv. i. O.).

Die Frage, wie religiöser Inhalt in den Medien dargestellt wird, kann durch den Framing-Ansatz beantwortet werden.

Die Studie *Representation of Islam and Christianity in the Swiss Media* von Urs Dahinden et al. (2011), als Teilstudie eines Schweizer Forschungsprogramms, beschäftigt sich mit der Frage nach der Rolle der Medien in einer multireligiösen Gesellschaft. Zusätzlich wird gefragt, ob Medien dazu beisteuern, zwischen Religionen verständlich zu vermitteln oder eher, um Spannungen zu erzeugen. Von Interesse ist auch, inwieweit Medien und kirchliche Organisation zusammenarbeiten (vgl. Dahinden et al. 2011: 201). Untersucht werden Medien in der Schweiz mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse¹⁰ und zusätzlich werden qualitative Befragungen von JournalistInnen¹¹ und religiösen Organisationen¹² durchgeführt (vgl. ebenda: 203f.). Ergebnisse zeigen, dass zwei Religionsgemeinschaften dominieren: der Islam und der Katholizismus. Religion wird mit politischen Themen gekoppelt. Der Religionsframe, als Frame für das Spirituelle, ist in einem geringeren Artikelanteil zu finden. Vor allem würde Negativität das Thema Religion prägen. Dies ist bei nicht-christlichen Religionen vorherrschend. Die Forscher attestieren einen gravierenden Unterschied zwischen der Darstellung des Islams und des Christentums in den Medien. Bei der Darstellung der narrativen Muster zeigt sich, dass das Christentum in positive Frames und Narrationen gesetzt wird. Das Christentum und der Protestantismus werden mit „gute Mutter“, der Katholizismus am meisten mit „Schuldiger“, der Islam eher negativ mit „Schuldiger“ und „Bösewicht“ und das Judentum mit „Opfer“ verknüpft. Gerade Vertreter des Katholizismus treten oft als „Schuldige“ auf. Religion ist zusammenfassend ein Randthema in den Medien. Wenn Religionen vorkommen, dann sind diese meist christlich, im Speziellen katholisch. Die Forscher richten abschließend Empfehlungen an die Medien. Zum einen raten sie zu einer individuellen Qualifizierung, da es dort erhebliche Mängel gibt. Zum anderen empfehlen sie, die Vermittlung religionsrelevanten Sachwissens in die Grundausbildung des Journalismus aufzunehmen (vgl. Dahinden 2009: 4ff.).

¹⁰ Ein TV Sender, zwei Radio Sender, acht Zeitungen über einen Zeitraum von einem Jahr (Dezember 2007–November 2008).

¹¹ 35 JournalistInnen aus den inhaltsanalytisch untersuchten Medien, die schon mindestens einmal über religiöse Themen berichtet haben.

¹² 21 Interviewte aus religiösen Organisationen (unter anderem aus dem Christentum und Islam).

Ein weiteres Beispiel ist die Studie *Benedict the Bifurcated: Secular and Sacred Framing of the Pope and Turkey* von Joseph M. Valenzano III. und Lisa Menegatos (2008). Sie zeigen, dass die *Turkish Daily News* (TDN), eine nationale englische Tageszeitung in der Türkei, drei Frames verwendet, um den LeserInnen einen Spannungsbogen zu präsentieren, der sich geistlich und weltlich um Papst Benedikt XVI. und seinen Türkei-Besuch spannt. Zum einen liegt ein Schwerpunkt auf der Beschreibung des Papst und seiner Rolle als politischer Vermittler, anstatt seiner Rolle als religiöses Oberhaupt. Zweitens wird die Einladung in die Türkei eher als politische Einladung des Präsidenten und nicht als religiöse Einladung von Bartolomeos I. verstanden. Drittens konstatieren die ForscherInnen eine Erzählungsweise, die die facettenreiche Gründe für den Papstbesuch und seinen Auftrag zum interreligiösen Dialog beschreiben (vgl. Valenzano & Menegatos 2008: 224f.). Das Framing von der päpstlichen Krise in der *TDN* würde im Einklang mit der nationalen Identität und der kulturellen Werte der ZeitungsleserInnen stehen.

Das zeigt, wie Framing als analytisches Werkzeug benutzt wird, um zu verstehen, auf welche Weise die Medien die Beziehung zwischen Regierung, Zielgruppe und der religiösen Kultur verarbeiten (vgl. ebenda).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den Medien bevorzugt Personen und im Speziellen der Papst thematisiert werden. Meistens wird dieser positiv dargestellt. Die gesamte Kirchenbewertung ist allerdings mehrheitlich negativ, vor allem im Zusammenhang mit der Sexuallehre. Sakrale Elemente sind in der säkularen Presse selten bis gar nicht vorhanden. Nicht überraschend ist, dass Skandale meist negativ dargestellt werden. In Österreich zeigen sich allerdings beim Missbrauchsskandal auch positive Wertungen. Religion wird von den ForscherInnen als Randthema bezeichnet.

Einige Studien fokussieren sich auf Vergleiche zwischen kirchlichen und säkularen Medien und halten als Ergebnis gravierende Unterschiede fest. Daher stellt sich die Frage, inwieweit solche Vergleiche brauchbar sind, weil davon auszugehen ist, dass kirchliche Zeitungen anders und vor allem positiver an das Thema Kirche herangehen als säkulare. Diese Arbeit wird deshalb die kirchlichen Medien nicht zusätzlich untersuchen.

2.1.3 Befragung von JournalistInnen zum Thema katholische Kirche

Der Medienforscher Hans Mathias Kepplinger (1998) stellt fest, dass sich niemand dafür interessiert, inwieweit die BerichterstellerInnen von Presse, Hörfunk und Fernsehen die

Perspektive über das Vernachlässigen kirchlicher und christlicher Aspekte in der Medienlandschaft teilen (vgl. Kepplinger 1998: 188). Bis 1998 gab es keinerlei Daten zur Konfessionszugehörigkeit von JournalistInnen, obwohl aus Untersuchungen bekannt war, dass „ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Wertvorstellungen von Journalisten und ihrer Berichterstattung besteht“ (ebenda). In Westdeutschland führte Kepplinger deshalb eine Befragung mit 455 JournalistInnen in den Jahren 1991/92 durch. Das Ergebnis: Ein Drittel der JournalistInnen sind aus der Kirche ausgetreten (vgl. ebenda). Bei den konfessionslosen MedienmacherInnen handelt es sich jedoch um „gemeinschaftsorientierte Sinnsucher“ (ebenda: 196), die ihre Arbeit als Berufung empfinden und diese mit einem Drang zur Bekehrung verbinden.

Mit dieser Thematik setzt sich vergleichsweise in Österreich im Jahr 1994 der Kommunikationswissenschaftler Maximilian Gottschlich auseinander. Es wurde eine Studie zur religiösen Einstellung von 206 JournalistInnen in Österreich durchgeführt.¹³ Zu den Fragestellungen gehören:

„Hat die Glaubensorientierung der Medien-Elite etwas mit ihrem beruflichen Selbstverständnis, mit ihrer berufsmoralischen Einstellung, mit ihrer Wahrnehmung beruflicher Konfliktsituationen zu tun? [...] an welchen Standards und Maßstäben orientiert sich die Berichterstattung über den komplexen und mehrdimensionalen Gegenstandsbereich ‚Religion‘ und ‚Kirche‘?“ (Gottschlich 1995: 303).

Ergebnisse zeigen, dass sich 23 % als „religiös aber nicht christlich“ bezeichneten und mehr als ein Drittel als „ziemlich areligiös“. „Nur 16 Prozent der Befragten sehen ihre Berufskollegen – in positiv-freundlicher Beziehung zu Religion und Glaube“ (ebenda: 309). Wurde nach der katholischen Kirche im Speziellen gefragt, fiel das Urteil noch schlechter aus, da die beiden negativen Aussagen noch weiter anstiegen. Gottschlich sieht trotz aller Skepsis der JournalistInnen gegenüber der Kirche eine „innere“ Bejahung des Christentums“ (ebenda: 312) bezogen auf das eigene Berufsleben. Die Medien berichten wenig über den Glauben an sich, als mehr über die Institution.

Auch die Theologin und Kommunikationswissenschaftlerin Gabriele Russ (2004) führt innerhalb ihrer Studie *Die Kirche der Journalisten* eine Befragung mit 15 österreichischen JournalistInnen durch. Bei der Frage nach dem Aktualitätsprinzip scheinen zwei Themen zu dominieren, die als k.k.-Formel vorgestellt werden: Konflikt

¹³ Ausgewählt durch Quotastichprobe wurden JournalistInnen aus Printmedien und dem audiovisuellen Bereich mit mündlichen Interviews befragt. Weiterführende Ergebnisdarstellung bei Gottschlich (1995: 315ff.).

und Caritas. Eine der Journalistinnen sagt dazu: „Wenn es einen Konflikt gibt, ist die Kirche Thema und wenn es um die Caritas geht [...]. Interessanter Weise nehmen die Leute die Caritas den Kirchen noch ab“ (Russ 2004: 138). Russ beschreibt, dass Skandale und kircheninterne Streitereien einen News-Wert besitzen, genauso wie die Ernennung eines Bischofs. Ihre Forderung lautet, dass die Kirche mehr zu aktuellen Geschehnissen Stellung beziehen sollte, wie etwa Sterbehilfe, Grundrechte, Ausländerzuwanderung oder Gentechnik. Die größte Schwierigkeit bestehe allerdings in der Erreichbarkeit von kirchlichen Vertretern bezüglich einer Stellungnahme zu einem Thema (vgl. ebenda: 143).

Hier liegt ein Konfliktbereich, da die untersuchte Literatur immer wieder die nicht vorhandene Transparenz kirchlicher Vertreter und die Problematik betont, dass sie selten zu sprechen sind und sich der Öffentlichkeit meist entziehen. Fragen, die JournalistInnen an die Kirche stellen, bleiben meist unbeantwortet. Es werden explizit von 53 % der Befragten „Angst“ und „Furcht“ als Wesensmerkmale des Umgangs der kirchlichen Amtsträger mit den Medien genannt (vgl. ebenda: 157). Es würde kein Dialog auf gleicher Ebene entstehen, sondern eine Kommunikation geprägt von Unsicherheit, Desinteresse und Fremdheit. Russ spricht folglich von einer nicht gleichberechtigten Kommunikation zwischen kirchlichen und journalistischen VertreterInnen (vgl. ebenda: 159).

Daher erscheint es nicht verwunderlich, dass 67 % der Befragten den News-Wert der Kirche mit Konflikten und Skandalen und damit einem negativen Image verbinden. Lediglich 26 % sehen den News-Wert nicht im Vorhinein als negativ besetzt an (vgl. ebenda: 148). Russ geht zudem auf die Problematik der Sprachbarrieren zwischen Kirche und JournalistInnen ein. Eine „Unterscheidung zwischen religiös-biblischer Bildersprache, der systematischen Sprache der wissenschaftlichen Theologie und der Sprache der Welt des Menschen – die [...] ident ist mit den Sprachmustern der Medien“ (ebenda: 38) sei praktisch kaum möglich. Die befragten JournalistInnen teilen sich grob in zwei Gruppen. Die einen fordern von der Kirche eine Übersetzung und die anderen sehen die Übersetzungseigenleistung, ähnlich wie bei Gesetzestexten, bei den JournalistInnen. Die Angst der Übersetzungsarbeit von kirchlichen Vertretern sei ein Grund, warum diese den Umgang mit Medien meiden würden (vgl. ebenda: 38f.). 73 % der JournalistInnen stimmen zu, dass es Übersetzungsprobleme gibt. Ein Viertel dieser Gruppe meint, dass es Aufgabe der JournalistInnen sei, die religiöse Sprache zu übersetzen, da unterschiedliche Spezialgebiete unterschiedliche Termini hätten und diese

von JournalistInnen medial übersetzt werden müssen. Ein weiteres Viertel derer, die Übersetzungsprobleme konstatieren, fordern von der Kirche, ihre Sprache verständlich zu machen. Lediglich ein Journalist vertritt die Meinung, dass das Problem der Übersetzung nicht zu lösen ist. Einige äußern, dass die Sprache von den Menschen verstanden werde, andere meinen, die Sprache sei einfacher als mancher komplexe Gesetzestext (vgl. ebenda: 153).

Russ untersucht ebenfalls das Verhältnis von JournalistInnen zu den Pressestellen der Kirche in Österreich. Dabei geht sie nur auf die Sichtweise der JournalistInnen, nicht der kirchlichen PR-KommunikatorInnen ein. Russ bezeichnet ihre Ergebnisse als „ernüchternd“ (ebenda: 154), da sich die meisten Stimmen sehr kritisch äußern. Kirchliche PressereferentInnen würden von ihren Vorgesetzten „im Stich gelassen“ (ebenda) werden, sie würden unter enormem Druck stehen, nichts preiszugeben. Sogar sie selbst hätten keine Ahnung vom Umgang mit den Medien. Die ReferentInnen würden, wie auch die kirchlichen Vertreter, die Presse als „Megaphone des Evangeliums“ (ebenda: 155) sehen, das sie aber nicht sind. MedienreferentInnen der Kirche, so einige JournalistInnen, würden sich eher als Abwehrämter verstehen (vgl. ebenda).

Urs Dahinden und Vinzenz Wyss (2009) untersuchen in der Schweiz mittels einer Befragung von 35 ChefredaktorInnen und 25 RedakteurInnen, wann das Thema Religion in den Medien Relevanz besitzt.¹⁴ Es zeigt sich, dass es keine Spezialisierung gibt und JournalistInnen sich mit dem Thema Religion wenig auskennen. Die MedienmacherInnen betonen jedoch die hohe gesellschaftliche Relevanz von Religion, auch wenn sie wenig Nachrichtenwert besitzen würde. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass über Religion dann berichtet wird, wenn das Thema mit anderen Bereichen, wie beispielsweise dem Politik- oder Wirtschaftsbereich gekoppelt werden kann. So schildert ein Befragter: „Sobald ein Thema auf eine interdisziplinäre Ebene gelangt, wird es spannend. Beim Thema Kirchenaustritte koppeln wir Wirtschaft und Religion. In diesem Bereich sehe ich unsere Kernaufgaben.“ (Dahinden & Wyss 2009: 133).

Zusammenfassend besitzt Religion dann Relevanz, wenn es mit „politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen oder wissenschaften Perspektiven gekoppelt“ (ebenda) wird.

¹⁴ Dies ist eine Teilstudie zu einem Forschungsprogramm, das sich mit Religionsgemeinschaften, dem Staat und der Gesellschaft in der Schweiz auseinandersetzt. Alle Studien zu dem Forschungsprogramm sind abrufbar unter: http://www.nfp58.ch/d_kommunikation_publikationen_projektpublikationen.cfm (Zugriffsdatum: 10.02.2015).

Dies sind im Grunde die Basis-Frames Personalisierung; Wirtschaftlichkeit; Moral, Ethik und Recht; Konflikt und Fortschritt, die Dahinden bereits 2006 entwickelte (Dahinden 2006). Dauerbrenner Themen wären folglich unter anderem sexuelle Übergriffe oder Zölibat, also Themen, die nicht die Religiosität im Zentrum haben, sondern die Akteure der Institution Kirche, die entgegen ihrer eigenen moralischen Grundsätze handeln (vgl. Dahinden & Wyss 2009: 133). Ein Befragter äußert dazu: „Je mehr Konfliktpotenzial zum Beispiel im Verhältnis zum Staat drin ist, desto eher ist es ein Thema.“ (ebenda). Die Forscher gehen zusätzlich auf die Spezialisierung der JournalistInnen in der Religion ein. Als Ergebnis halten sie fest:

„Die Befunde aus Redaktionsbefragungen zeigen, dass in den Publikumsmedien trotz der von den Journalisten dem Thema Religion zugeschriebenen Relevanz kaum von Spezialisierung die Rede sein kann. Nur der öffentliche Rundfunk und einige größere Tageszeitungen leisten sich Zuständige.“ (ebenda: 134).

Dem folgern sie, dass es bei dem Thema Religion eine schlechte journalistische Thematisierungschance gibt. Dahinden und Wyss (2009) konstatieren einen großen Forschungsbedarf in dem Bereich, der eine hohe gesellschaftliche Relevanz besitzt.

Der Politikwissenschaftler Andreas Püttmann äußert zum Verhältnis der JournalistInnen zur Kirche: „Welche Journalisten das Kirchenvolk hervorbringt, ist heute ein wesentliches Moment seines Schicksals als Christengemeinde in einer immer kirchenferneren Bürgergemeinde“ (Püttmann 2010: 257). Püttmann verfasst einige Thesen aus den Ergebnissen seiner Untersuchungen (u.a. Püttmann 2009, 2006). Das Christentum wird zwar wegen seiner moralisch-sittlichen Überzeugungskraft angesehen, die Sexualmoral sei jedoch eine Ausnahme. Mit dem spirituell Transzendenten und den Riten, als Wesenskern der Kirche, können JournalistInnen nur gering etwas anfangen. Zweidrittel der JournalistInnen bezeichnen sich selbst als misstrauisch gegenüber Glaubensfragen. Eine große Rolle spielt dabei die Theodizee-Problematik¹⁵ (vgl. Püttmann 2010: 262ff.). JournalistInnen wollen vor allem Ereignisse, Fakten, Personen, Bilder und damit „authentische Zeugen, Erzähler und Streiter für markante Positionen“ (ebenda: 263), damit diese einen Nachrichtenwert besitzen.

Zusammenfassend zeigt sich bei den JournalistInnenbefragungen ein ähnliches Bild, wie es die Ergebnisdarstellung der Berichterstattung darlegt. Die Kirche besitzt laut den Befragungen wenig bis keinen News-Wert. Wenn Religion relevant ist, dann bei

¹⁵ Dabei steht die Frage im Vordergrund, warum ein gütiger Gott Leid zulassen kann.

Skandalen oder karitativen Themen. Kirche muss außerdem in andere Gebiete, wie Politik oder Wirtschaft, eingebettet werden können, damit sie berichtenswert wird. Zudem zeigt sich, dass kirchliche Vertreter Abneigungen gegenüber den Medien haben. Befragte JournalistInnen gehören selbst nicht der Kirche an und schätzen auch ihre KollegInnen als kirchenkritisch ein. Mit der Spiritualität können MedienmacherInnen wenig anfangen.

2.1.4 Umfragen zur katholischen Kirche in der Bevölkerung

Die Kirche muss sich mit einer Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrise auseinandersetzen. Zu der Glaubwürdigkeitskrise hat maßgeblich der Missbrauchsskandal beigetragen. Gerade in der Sexuallehre werden in diesem Zusammenhang Zweifel geäußert. Dies suggerieren Umfragen, die in den vergangenen Jahren veröffentlicht wurden (Köcher 2013, 2010; MDG 2013, 2010a&b; Mitschke-Collande 2012).

Glaubwürdigkeitsverlust: Der Missbrauchsskandal und das Hinterfragen der Sexual- und Morallehre

Die sozialwissenschaftliche Wertestudie *Ethikmonitor* erhob im Jahr 2010 das Vertrauen der Bevölkerung gegenüber der katholischen Kirche in Deutschland. Auf einer Skala von 1 (kein Vertrauen) bis 4 (viel Vertrauen) stand die Kirche mit einem Wert von 1,9 auf der letzten Stelle. Die evangelische Kirche erreicht zum Vergleich einen Wert von 2,7 und ist damit im Mittelfeld angesiedelt (vgl. Mitschke-Collande 2012: 33f.).

Ebenfalls zeigt Renate Köcher (2010) mit der Allensbach-Analyse, dass Menschen die Glaubwürdigkeit in die Kirche zunehmens verlieren. Gerade die Berichterstattung über die Missbrauchsfälle der katholischen Kirche habe, neben steigenden Kirchenaustritten, zu einem deutlichen Ansehensverlust der Kirche geführt. 58 % der Befragten schätzen die Kirche als Gefahr für Kindesmissbrauch ein. 47 % der gesamten Bevölkerung bewerten Missbrauch bei Kindern durch katholische Priester als häufig, 36 % sehen darin ein Fehlverhalten einer Minderheit. 12 % haben die Stellungnahmen des Papsts zum Thema Missbrauch wahrgenommen. 72 % waren der Meinung, der Papst hätte sich nicht ausreichend dazu geäußert (vgl. Köcher 2010: 2f.).

68 % der Befragten einer *OmniQuest*-Umfrage gaben an, dass die Kirche nicht konstruktiv zur Aufklärung des Missbrauchsskandals beigetragen habe (vgl. Mitschke-Collande 2012: 16). Die *Forsa*-Umfrage aus dem Jahr 2010 zeigt weiter, dass 17 % der Deutschen nicht mehr der katholischen Kirche und ihren Vertretern und 24 % nicht mehr dem Papst vertrauen. Zwei von drei Befragten gaben an, dass der Missbrauchsskandal der Kirche dauerhaft geschadet habe und dreiviertel der Befragten hielten die Aufarbeitung für nicht transparent (vgl. ebenda: 18).

Im Jahr 2013 veröffentlichte die *MDG* (Medien-Dienstleistung GmbH) eine Studie zur religiösen und kirchlichen Orientierung der KatholikInnen in den Sinus-Milieus¹⁶. Die Ergebnisse zeigen, dass die Glaubwürdigkeit in die Institution durch die Missbrauchsfälle gelitten hat. Über alle Milieus hinweg wird die mangelnde Aufarbeitung als „Vertuschung“ kritisiert. Dies wird als Bestätigung des Modernisierungsdefizits der Kirche gesehen. Gerade bei den treuesten AnhängerInnen war die Empörung hoch und führte zu einer „Erschütterung des Glaubens“ (MDG 2013: 16). In den kirchenfernen gehobenen Milieus ist die Austrittsbereitschaft durch den Skandal gestiegen.

Durch die Strukturreform, die sich durch den Priestermangel ergibt, zeigen sich die Befragten ebenfalls verunsichert. Seelsorger werden zunehmend als Orts- und Kulturfremde gesehen. Das Schließen kirchlicher Einrichtungen wird jedoch beklagt.

Die hohen Austrittswellen aus der Kirche im Jahr 2010 mit 180 000 KatholikInnen unterstreicht die Abwendung der Kirchenmitglieder.¹⁷ In den Jahren 2000 bis 2007 waren es zum Vergleich 90 000 KatholikInnen, die durchschnittlich pro Jahr austraten (vgl. Mitschke-Collande 2012: 17). Im Jahr 2013 sind es wieder 178 805 KatholikInnen (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2014: 16).

Neben dem Missbrauchsskandal verliert die Kirche auch ihr Ansehen in Glaubensfragen, wie bei der Sexual- und Morallehre.

Im Jahr 2005 waren 35 % der Bevölkerung der Ansicht, dass die Kirche Orientierung bei moralischen Fragen bietet. Im Jahr 2010 waren es nur noch 23 %. Allein der Abstieg von 29 % auf 23 % innerhalb von vier Monaten (März bis Juni) im Jahr 2010 unterstreicht

¹⁶ Die Sinus-Milieus werden aufgrund von soziodemografischen und verhaltensbezogenen Merkmalen gebildet. Die Kirche ist bei den konservativ-etablierten (41 %) und bei den traditionellen (40 %) Milieus am meisten vertreten (vgl. MDG 2013: 5).

¹⁷ Ob es sich hier um eine Abkehr von Gläubigen oder von Personen handelt, die wegen ihrer bereits eingetretenen Entfremdung von der Kirche nur noch einen aktuellen Anlass zum Austritt brauchen, bleibt offen.

diesen Trend. Dasselbe Phänomen zeigt sich bei den Sinnfragen. 2005 stimmten 50 % der Bevölkerung zu, dass die Kirche Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens geben kann, 2010 sind es noch 38 % (vgl. Köcher 2010: 2f.). Köcher empfindet diese schnell sinkenden Zahlen als „erstaunlich“ (ebenda).

Die Allensbach-Umfrage¹⁸ zeigt (MDG 2010b), dass sich die Distanz zur katholischen Kirche gerade durch zentrale inhaltliche Glaubensfragen ergibt. Eine Minderheit stimmt der kirchlichen Haltung zur Sexualmoral und dem Zölibat mit je 13 % zu. 9 % sind mit der offiziellen Haltung der Kirche zur Empfängnisverhütung einverstanden. 19 % bejahen die Positionen zur Rolle der Frauen in der Kirche und 17 % den Umgang mit Homosexualität.

Ein ähnliches Bild zeigen die Einzel- und Gruppeninterviews mit Jugendlichen innerhalb des Forschungskonsortium zum Weltjugendtag 2005 in Köln. Die Befragten würden einen leicht widersprüchlichen Blick auf die Sexualmoral der Kirche zeigen. Die Befragten sind der Meinung, die Kirche würde ihre Sexuallehre nicht aus inhaltlicher Überzeugung lehren, sondern aus einer funktionalen Notwendigkeit heraus. Die Argumentation der Kirche wird respektiert und als „legitimer Sinnanbieter“ angesehen, in der Lebenspraxis wird die Lehre jedoch selten übernommen (vgl. Forschungskonsortium WJT 2007: 51).

Die kirchliche Lehre wird auch im Jahr 2013 von den KatholikInnen kritisiert. Die MDG hält dazu fest: „Nicht lebensdienliche Kirchenregeln und Dogmen, die man als Laie vor einigen Jahren noch mehr oder weniger geduldig ertragen oder stillschweigend umgangen hat, werden heute offen angesprochen und kritisiert“ (MDG 2013: 17). Dazu gehören die Diskriminierung von Frauen, der Pflichtzölibat, der Ausschluss von Wiederverheirateten und von ChristInnen anderer Konfessionen von den Sakramenten, die Diskriminierung von Homosexualität, Empfängnisverhütung und das Zurückdrängen von Laien aus kirchlichen Diensten (vgl. ebenda).

Katholische Priester und ihre Zweifel

Dieses Phänomen zeigt sich nicht nur innerhalb der Bevölkerung, sondern auch bei kirchlichen Vertretern. Wie gehen Pfarrer mit der Sexualmoral der katholischen Kirche

¹⁸ Die Daten der Sekundärdatenanalyse des Institutes Allensbach basieren auf einer repräsentativen Stichprobe der Bevölkerung ab 16 Jahren auf der Basis von 2 000 Interviews.

um? Dieser Frage geht der Religionssoziologe Paul M. Zulehner in seiner Studie nach, wie Pfarrer über die Kirche und ihren Beruf denken. Ergebnisse zeigen, dass Priester vor allem Reformen in Österreich wollen.

Der Missbrauchsskandal sei zwar laut 65 % der Priester medial überspitzt worden, aber 80 % der Befragten sind der Meinung, die Debatte sollte genutzt werden, um den kirchlichen Umgang mit Sexualität neu zu überdenken (vgl. Zulehner 2010: 18). 58 % der Befragten sehen die kirchliche Sexuallehre als negativ an. Offen bleibt die Frage, inwieweit das zölibatäre Leben ein psychosexuelles Nachreifen behindert oder nicht (vgl. ebenda: 26). 23 % der Priester sind der Meinung, dass die Kirchenleitung in Österreich nicht gut mit dem Problem umgegangen ist.

Ergebnisse zeigen außerdem, dass 75 % der Pfarrer zwischen Kirchenleitung und dem Kirchenvolk einen Dissens bei vielen wichtigen Fragen sehen. Dasselbe gilt für das Verhältnis Kirchenleitung und Pfarrer. Die modernitätsoffenen Pfarrer sehen keine Übereinstimmung bei wichtigen Fragen zwischen Kirchenleitung und sich selbst (72 %) und bei den meisten Kirchenmitgliedern (90 %). Folgen sind abweichendes Handeln der Pfarrer von offiziellen Richtlinien und Reformationsinitiativen, wie die Pfarrer-Initiative und das Kirchenvolksbegehren zeigen (vgl. ebenda: 85ff.).

Im Jahr 2012 veröffentlicht Zulehner die Ergebnisse einer zweiten Umfrage von Pfarrern¹⁹ in Österreich. Ziel war es, die Wirkungen der Pfarrer-Initiative („Aufruf zum Ungehorsam“) aus dem Jahr 2011 in Österreich zu untersuchen. Wieviel folgten dem Aufruf? Wie folgten sie ihm? Mit welchen Inhalten? Wie könnte sich der Aufruf auswirken? (vgl. Zulehner 2012: 14ff.). Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Pfarrer grundsätzlich positiv der Initiative gegenüberstehen, da diese die Glaubwürdigkeit wieder stärken könnte. Schließlich sehen 68 % der Befragten einen bedrohlichen Reformstau in der katholischen Kirche. Vor allem jüngere Pfarrer sind reformabgeneigt und antimoderner als ältere (vgl. ebenda: 138ff.).

Ist eine Verbesserung in Sicht?

Laut dem evangelischen Pressedienst (edp) erhielt die katholische Kirche trotz Papstbesuch in Deutschland im Jahr 2011 nicht mal ein Drittel der Aufmerksamkeit, die sie noch 2010 durch den Missbrauchsskandal bekam. Nicht einmal der Papstbesuch von Benedikt XVI. in Deutschland hätte das Schwinden der Medienpräsenz der katholischen

¹⁹ Befragt wurden 500 Pfarrer als repräsentatives Sample der 3 500 Pfarrer der österreichischen Diözesen.

Kirche aufgehalten (vgl. edp 2012: 1). Dennoch hat sich das Image der Kirchen im Jahr 2012 in Deutschland verbessert. Dabei stützen sich die Aussagen auf die Untersuchungen des Media Tenors²⁰. Die Langzeit-Analyse zum Image der Kirchen zeigt, dass sich „anhand der Informationen über beide Kirchen das Publikum der deutschen Medien kein eigenständiges Urteil über den Alltag in den Gemeinden bilden könne.“ (ebenda: 1). Das Potenzial der Kirchen, ihren Grundsatzpapieren mehr Aufmerksamkeit zu gewähren, sei laut dem Media Tenor-Chefredakteur Roland Schatz noch nicht ausgeschöpft (vgl. ebenda).

Eine positive Wende zeigt sich durch Papst Franziskus. Er ist in Deutschland beliebt. Renate Köcher stellt in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Allensbach-Umfragen aus dem Jahr 2013 zur katholischen Kirche in Deutschland vor. Der Papst hätte nach kurzer Zeit große Zustimmung und den Ruf eines Reformers erweckt: „69 Prozent der gesamten Bevölkerung und 79 Prozent der Katholiken mögen diesen Papst; 56 Prozent der Bürger, 68 Prozent der Katholiken halten ihn für fortschrittlich und reformbereit.“ (Köcher 2013: 1). Der Papst erzeugt in der Bevölkerung eine Aufbruchsstimmung, aber durchaus verbunden mit Skepsis. Die meisten der Befragten sehen ihn als „progressiven, reformwilligen Papst“ an, und jeder/jede fünfte KatholikIn glaubt, dass er die Kirche stark verändern wird. Köcher hält dazu fest: „41 Prozent erwarten begrenzte Veränderungen, 27 Prozent sind überzeugt, dass sich trotz des reformbereiten Papstes nichts ändern wird.“ (ebenda).

Dennoch scheinen kirchliche Glaubenthemen für die säkularisierte Tagespresse uninteressant zu sein. Das Institut Allensbach analysiert im Auftrag der MDG-Trendmonitor-2010-Studie insgesamt 2 074 Interviews von einem repräsentativen Querschnitt von KatholikInnen ab 16 Jahren in Deutschland. Dabei wurde unter anderem die Nutzung von Berichten über Kirchen- und Glaubensfragen in der säkularisierten Tagespresse, wie der *FAZ* oder der *Bild*, untersucht. 37 % der Befragten gaben an, in diesen Zeitungen ab und zu etwas über Kirche und Glaube zu lesen (vgl. MDG 2010b: 54f.).

²⁰ Es wurden 1 616 Beiträge in den Politik- und Wirtschaftsteilen von 24 deutschen Meinungsführermedien zwischen Juli 2011 und März 2012 analysiert, in denen über Religion berichtet wurde.

2.1.5 Der Kommunikationsstil der Kirche

Laut der bisherigen Forschungsliteratur ist das kommunikative Verhältnis zwischen Medien und Kirche „problematisch“. Beide Seiten scheinen sich unverstanden zu fühlen. Wie wird die Sprache der Kirche wahrgenommen? Und vor allem: Sieht die Kirche überhaupt Kommunikationsdefizite?

Thomas Mitschke-Collande, der selber mehrere Bistümer und die Deutsche Bischofskonferenz als Unternehmensberater beriet, beschreibt die Reaktionen der katholischen Kirche auf die veröffentlichte Untersuchung *Perspektive Deutschland*. Zum einen meldeten sich betroffene Stimmen, aber zum anderen auch kritische Stimmen, die die Zuverlässigkeit der verwendeten empirischen Methoden anzweifeln. Seitens der Pressesprecher der (Erz-)Bistümer Augsburg und München-Freising wurden die Ergebnisse als „schwarzmalerei und nicht relevant“ (Mitschke-Collande 2012: 37f.) bezeichnet. Darin sieht Mitschke-Collande ein großes Problem. Vertreter der katholischen Kirche sollten Umfrageergebnisse nicht als „gegenstandslos abtun [und] ihre Augen vor der Wirklichkeit verschließen“ (ebenda: 38), sondern sie sollten die eingeräumte Kritik an der Kirche akzeptieren und nach Lösungen suchen.

Die schlechte Kommunikationsfähigkeit gehört zu den unbewältigten Krisen der katholischen Kirche. So muss die Macht des Arguments und nicht das Argument der Macht in den Vordergrund rücken. Denn „[w]er sich einem Diskurs verweigert, verliert damit auch an Autorität.“ (ebenda: 57). Einen echten Austausch von Argumenten habe er als Berater innerhalb der Kirche nicht erlebt (vgl. ebenda: 119).

Gerade zu aktuellen Debatten in der Gesellschaft sollte sich die Kirche früher und stärker zu Wort melden, da ihre Orientierung wegweisend für eine Diskussion sein könnte (vgl. Meyer 2012: 179, Mitschke-Collande 2012: 57, Worm 1997: 323ff.).

Des Weiteren sei die innerkirchliche Kommunikation derzeit von zu viel Gehorsamsdenken und Angst bestimmt (vgl. Mitschke-Collande 2012: 66f.). Grundproblem ist, dass Bischöfe JournalistInnen als GegnerInnen empfinden und Kardinäle die Berichterstattung der Medien als „Geschwätz“ und Kampagnenjournalismus“ (ebenda: 172) abtun.

Wie bereits erläutert, sprechen ForscherInnen auch von JournalistInnen, denen das religiöse Grundwissen fehle und die der Kirche grundsätzlich kritisch gegenüberstehen (Holtkamp 2013, Mitschke-Collande 2012, Scharnagl 2010, Russ 2004).

Mitschke-Collande fasst die Ergebnisse seiner Recherchen von Sekundärdaten²¹ wie folgt zusammen (vgl. Mitschke-Collande 2012: 178f.):

- Kirchliche PR-KommunikatorInnen lehnen die Boulevardpresse als unseriös ab und versäumen dadurch eine Chance.
- Die Kirche ist in klassischen Medien besser positioniert als in elektronischen.
- Die kirchenfernen Kreise werden durch die kirchliche Medienarbeit nicht erreicht – eher die kirchennahen.
- Bei SeniorInnen und Kindern ist im Vergleich zu den anderen Altersgruppen die mediale Abdeckung gut.
- Kirche erreicht mehr die gebildeten und höheren sozialen Schichten.
- Die Mehrzahl der KatholikInnen wird nicht mehr erreicht.

Die Frage, die noch offen ist, ist, warum die Kirche keine verständliche Sprache benutzt. Laut Alfred Worm (1997) würden die Evangelien eine klare und deutliche Sprache sprechen. Erst die Theologie von 2 000 Jahren hätte sie komplex gemacht (vgl. Worm 1997: 323). Die Kirche würde sich außerdem einer vertikal-hierarchischen „Kunstsprache“ bedienen, die wichtig klingt, aber inhaltsleer ist. Es herrscht laut Worm eine Einseitigkeit der Verkündigung von der Kirche zu den Medien. Ein Dialog müsse an diese Stelle treten, um ein Gegeneinander zu verhindern.

Andreas R. Batlogg (2015) hält dazu fest, dass der Mensch nicht aus dem Blick geraten darf, da sich Kirche sonst hinter einer Lehre versteckt, „die nicht dem Leben dient, oder hinter Worten Jesu, die bekanntlich nicht als Wortprotokolle in vatikanischen Archiven lagern.“ (Batlogg 2015: 218).

„Darum müssen Katholiken sich völlig dessen bewusst sein, dass sie wirklich die Freiheit der Meinungsäußerung besitzen“ (Communio et progressio 1971, Nr. 116). Öffentliche Meinung ist innerhalb und außerhalb der Kirche notwendig. Damit hat die Kirche jedoch Probleme. Die Schwierigkeiten ergeben sich aus der hierarchischen Verfassung und dem Selbstverständnis einer Institution, die sich auf göttliche Offenbarung beruft. Die daraus resultierende Verkündigung der Wahrheit im Auftrag Gottes ist mit demokratischen

²¹ Die statistischen Daten beruhen auf Umfrageergebnissen von Allensbach, Auswertungen von Online-Umfragen der „Perspektive Deutschland“ und dem MDG Trendmonitor „Religiöse Kommunikation“.

Meinungsbildungsprozessen schwer vereinbar (vgl. Wörther 2013: 47). Heute befindet sich Kirche zwischen einem offensiven Beteiligen an der Öffentlichkeit und einer Medienabneigung. Christlicher Glaube soll sich mit anderen Positionen in der Öffentlichkeit auseinandersetzen. Im ersten Petrusbrief heißt es: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (Bibel, 1 Petr 3,15).

Die Sprache ist das Lebenselixier der katholischen Kirche und besitzt damit Priorität. Jesus von Nazareth gilt als Vorbildkommunikator, indem er sich der Sprache der Menschen bediente „mit Bildern aus ihrer Lebenswelt“ (Mitschke-Collande 2012: 167). Momentan läuft die Kirche jedoch Gefahr, sprachlos zu werden, da sie nicht verstanden wird, indem sie sich „Worthülsen und [...] Floskeln einer binnenkirchlichen Begrifflichkeit [...] im Ton des Oberlehrers“ (ebenda) bedient. Aufgabe der Kirche ist, den Menschen verständlich klar zu machen, um was es im Christentum und der Bibel geht, denn „je verkopfter, lebensferner, dogmatisch-formelhafter die Sprache ist, desto geringer wird die Überzeugungskraft bei den Menschen sein.“ (ebenda: 168).

Deshalb betont die Literatur, dass kirchliche Vertreter sich die Grundkenntnisse der Medienberufe aneignen müssen und besser geschult werden sollten, um ihr Anliegen mediengerecht vermitteln zu können (vgl. Meyer 2012: 179, Mitschke-Collande 2012: 173f., Worm 1997: 325).

Der Theologe Friedrich Wilhelm Graf (2013) vertritt die Meinung, dass die Kirche mit sieben „Kardinal-Untugenden“ zu kämpfen habe: die unverständliche Sprache der TheologInnen, Bildungsferne der Gottesdienste, den Moralismus der FunktionärInnen, Demokratievergessenheit politischer AkteurInnen, Zukunftsverweigerung, Selbstherrlichkeit von Würdenträgern und der Sozialpaternalismus kirchlicher Sozialmanger (vgl. Graf 2013: 2). An dieser Stelle wird auf die Sprachlosigkeit und die Demokratievergessenheit eingegangen.

Graf geht auf die protestantische Schrift- und Wortkultur während Martin Luthers Reformation in Deutschland und ihre Folgen ein. Der Protestantismus stellt eine bis dahin unbekannte religiöse Wortkultur dar. Das gesprochene Wort und die Wortverkündigung stehen im Mittelpunkt. Die neue Gebetssprache des Protestantismus stellt das gesprochene Wort in das Zentrum (vgl. ebenda: 31). Folgen dieser „protestantischen Kultur“ waren unter anderem, dass die Alphabetisierung des Volkes in protestantischen

Gebieten schneller vorangetrieben wurde, als in römisch-katholischen (vgl. ebenda: 33). Heute wird die deutsche Kultur als säkular und verweltlicht beschrieben. Tatsächlich konnte ein signifikanter Unterschied im Verhältnis zu Wort und Schrift zwischen ProtestantInnen und KatholikInnen bis weit ins 20. Jahrhundert festgestellt werden. In den Jahren 1966, 1978 und 1988 zeigen repräsentative Umfragen, dass das Leseverhalten der ProtestantInnen weiter verbreitet war, als das von KatholikInnen, denen eine geringere Bildung vorgeworfen wurde. Die Reformation habe einen freien Zugang zur Heiligen Schrift geschaffen, während im Katholizismus ein Kampf gegen die Medien-Autonomie vollzogen wurde. Die Folgen der katholischen Gegenreformation würden sich heute noch in den großen Schwierigkeiten der KatholikInnen zeigen, ihren Glauben sprachlich rational verständlich zu machen (vgl. ebenda: 34f.). KatholikInnen und ProtestantInnen gehen davon aus, dass protestantische Pfarrer eine bessere Kommunikationsfähigkeit besitzen als die katholischen Priester (vgl. ebenda: 37).

Graf geht auch auf die Grundideen einer Demokratie ein. Die Idee eines demokratischen politischen Diskurses ist nicht mit manchen kirchlichen Vertretern vereinbar. Kirchliche Akteure würden nicht selten ihre öffentlichen Sprechakte als nicht zu hinterfragen und kritisierbar verstehen. Die Grundregeln eines freien demokratischen Diskurses würden sie nicht akzeptieren (vgl. ebenda: 87). Graf fasst zusammen: „Die diskursive Öffentlichkeit in der Kirche sei per Definition keine freie Öffentlichkeit im Sinne der modernen bürgerlichen Gesellschaft, und deshalb sei es auch nur konsequent, dass der Vatikanstaat [...] die Europäische Menschenrechtskonvention von 1953 nicht unterzeichnet hat.“ (ebenda: 88). Graf betont weiter, dass auch religiöse AkteurInnen in einer offenen pluralistischen Gesellschaft nur einen Teil von anderen zivilgesellschaftlichen AkteurInnen darstellen. Daher müssen auch sie sich an die Grundregeln eines demokratischen Diskurses halten, der durch die rationale verständliche Darstellung des besseren Arguments besteht. Viele kirchliche Vertreter werden diesem Anspruch nicht gerecht. Im Gegenteil: Ihre Stellungnahmen würden sich durch autoritäre Besserwisserei auszeichnen, die nicht zu sinnvollen Lösungen für eine Gesellschaft führen (vgl. ebenda: 89ff.).

Abschließend sei der Kommunikationswissenschaftler Jürgen Grimm zitiert, der auf die Sprach-Problematik im Zusammenhang zwischen Kirche und der säkularen Gesellschaft eingeht. Für ihn ist der Grund des Nichtverstehens des Transzendenten in den Medien zu finden, dass zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen keine Kommunikation stattfindet.

Dies könne den Grund haben, dass ChristInnen bereits selbst säkularisiert sind oder weil „der säkularisierte westliche Geist die Bindung zur eigenen Geschichte verloren hat“ (Grimm 2006: 26). Die Trennung von Spiritualität und säkularisierter Rationalität in den Medien sei nicht aufzuhalten (vgl. ebenda: 28). Seine These ist, dass das Verhältnis zwischen Religionen und Medien von einer Kette von Missverständnissen geprägt ist. Er fasst folgendermaßen zusammen: „Zwischen der Religion und den Medien ist die Kommunikation gestört“ (ebenda: 19).

2.1.6 Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Wirkens in und durch die Medien – Die sechs Thesen nach Maximilian Gottschlich

Abrundend an die Aufarbeitung der Forschungsliteratur, sollen die kommunikationswissenschaftlichen Thesen des Medienforschers Maximilian Gottschlich (1997) vorgestellt werden, der sich mit der Religion in der Informationsgesellschaft beschäftigt hat. Diese können heute, nach fast zwanzig Jahren ihrer Formulierung, immer noch als aktuell bezeichnet werden. Gottschlich macht auf die Irrtümer aufmerksam, die zwischen der Kirche und den Medien herrschen. Die Chancen der Kirche durch die Medien zu wirken, sind noch nicht richtig genutzt worden.

1. „In der modernen Informationsgesellschaft wächst zwar die Sensibilität und Erwartung gegenüber transrationalen Heilsangeboten – zugleich aber lösen sich tradierte Bindungen gegenüber dem Heilsangebot des Christentums.“ (Gottschlich 1997: 306)

Gottschlich weist drauf hin, dass ein neuer Typus Glaubender, nämlich der „konfessionslose Christ“ gegenwärtig ist. Dadurch würden neue Formen von kirchlich-religiöser Verkündigung entstehen. Aufgabe der Kirche sei zu vermitteln, dass Religion nicht als Kompensation für fehlende spirituelle Erfahrungen gesehen werden darf.

2. „Die medial vermittelte Dauerkonfrontation mit unterschiedlichen und heterogenen Wertsystemen schafft psychische Instabilität, die als Reaktion zur Wiederherstellung von Stabilität eine Haltung der Gleichgültigkeit nach sich zieht.“ (ebenda: 307).

Gottschlich beklagt die Gleichgültigkeit der Gesellschaft gegenüber Religion und religiösem Glauben, die das Grundproblem der Kommunikation darstellt.

3. „In der Informationsgesellschaft stellt sich die prinzipielle Differenz von Leiderfahrung und Erlösungshoffnung als unüberbrückbar dar.“ (ebenda: 308).

Medien fokussieren sich auf negative Berichterstattung. Man hofft nicht mehr auf eine bessere Welt. Dadurch geht das Erlösungspotenzial des Christentums verloren. Dabei spielt die Theodizee-Problematik eine entscheidende Rolle. Die medial vermittelte

Leiderfahrung und die Erwartungen auf ein „tröstliches Kommunikationsangebot“ (ebenda: 309) klaffen immer weiter auseinander. Dies sei ein Grund für das Verstummen der Kirche.

4. „Das Verhältnis von Kirche und Medien wird durch fundamentale Mißverständnisse beherrscht. Weder hat die Kirche das Wesen der Medien, noch die Medien das Wesen der Kirche begriffen.“ (ebenda).

Die Kirche sieht Medien als Instrumente sozialer Kommunikation an. Das greift zu kurz, um die Komplexität der Medien zu verstehen. Zielführender ist es, Medien als Bewusstseinsindustrie zu begreifen. Nach Gottschlich ist jedes technische Medium selbst die Botschaft, bevor eine kommunikative Sinnvermittlung stattfinden kann. Gottschlich sieht, dass in einer „optisch wie verbal schablonisierten Welt [...] der Blick auf die qualitativen, weil existentiellen Bedingungen des Daseins verloren“ (ebenda: 310) gehen. Gottschlich greift auf die Argumentation des Religionsphilosophen und Fundamentaltheologen Eugen Biser (1980: 338) zurück:

„Denn dadurch, daß Vorgänge von teilweise strikt intmem Charakter wie etwa Äußerungen der Angst, der Erschütterung oder der Verzweiflung auf Millionen von Fernsehschirmen erscheinen, werden sie nicht nur profaniert, sondern gleichzeitig auch um den menschlichen Eigenwert gebracht und dadurch zu ‚Tauschobjekten‘ des Nachrichtenbetriebs neutralisiert. Das aber schließt im Grunde bereits die Erkenntnis ein, daß die technischen Medien für die von ihnen übermittelten Daten keineswegs im vollen Umfang durchlässig sind, sondern diese im Sinn ihrer ‚Eigenbotschaft‘ zu Informationen stilisieren.

Sofern die durch Medien ‚besorgte‘ Übermittlung menschlicher Äußerungen mit einem derartigen Transformationsprozeß einhergeht, liegt hier der pathogene Einfluß, der vom Einsatz dieser technischen Kommunikationsmittel vermutet wurde.“

Dadurch, so Gottschlich, würde der spirituelle Sinn religiöser Botschaften herausgefiltert werden. Biser bezeichnet diesen Mechanismus als „Sperrwirkung des Mediums“ (Biser 1980: 340).

5. „Medien können nur bedingt auch Medien religiösen Glaubens sein. Zwischen der Welt der Medien und der Welt des religiösen Glaubens gibt es nur schmale Brücken. Und die bleiben ungenutzt.“ (ebenda: 311).

Gottschlich verdeutlicht an Beispielen, welche grundlegenden Vermittlungsprobleme zwischen Kirche und Medien herrschen. Massenmedien würden unter dem Druck der größten Aufmerksamkeit laute Töne von sich geben. Religion hingegen fokussiert sich auf die flüsternde Stimme Gottes. Massenmedien produzieren eine „Art Wegwerflichkeit“ (ebenda) zum raschen Konsum. Religiöse Kommunikation ist am Ewigen interessiert. Medien beantworten „Sinnfragen aus dem Angebot weltlicher

Lösungsmuster“ (ebenda). Religion gibt Antworten rückgebunden an die transzendente Wirklichkeit.

6. „Im heraufdämmernden Zeitalter der ‚virtuellen Realität‘ stellen sich alle Fragen neu ...“ (ebenda: 313).

Die neuen computergenerierten Wirklichkeiten schaffen neue Arten der Vermittlung. Man kann selbst entscheiden, was „richtig und falsch“ oder „gut und böse“ ist. Eigene geschaffene Wirklichkeiten sind veränder- und austauschbar. Die Herausforderung für die Kirche ist, welche Fragen von den Kommunikationsgemeinschaften gestellt werden und welche Antworten sie geben kann.

2.2 Gesellschaftspolitischer Kontext: Bedeutung des Ländervergleichs

Thomas Hanitzsch (2013: 195) beschreibt, dass die komparative Journalismusforschung ein Bewusstsein dafür schafft, dass Journalismus nicht unabhängig von kulturellen, politischen, historischen und ökonomischen Kontexten verstanden werden kann. Die Forschung konnte erst ab den 1990er Jahren aufblühen, da davor komparative Studien viel Zeit und Ressourcen in Anspruch nahmen. Hanitzsch stellt anhand der Ergebnisse aus ländervergleichenden Studien fest, dass sowohl von einer „europäischen Gemeinschaftskultur“ gesprochen, als auch diese angezweifelt werden kann. Medien würden sich hauptsächlich auf nationale Ereignisse konzentrieren. Inwieweit gilt das für eine weltweit agierende Institution wie die katholische Kirche? Stehen Aspekte der Volks- oder der Weltkirche im Vordergrund?

Zu den Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Österreich gehört die nicht zu vernachlässigende Tatsache, dass beide Länder dem deutschsprachigen Raum zugewiesen werden. Des Weiteren eignet sich der Vergleich, da das Mediensystem ähnlich ist. Die untersuchten Zeitungen decken in beiden Ländern die wichtigsten Genres ab, womit eine Abdeckung von links- bis rechtsorientierten politischen Zeitungen möglich ist. Diesbezüglich gibt es in beiden Ländern Zeitungen, die als kirchenkritisch, kirchennah und kirchenneutral verstanden werden. Dies ermöglicht zum einen eine gute Vergleichbarkeit und zum anderen lässt sich zeigen, inwieweit länderspezifische Unterschiede festzumachen sind.

Die Zeitungslandschaft zeigt sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten auf. Im Jahr 2013 erschienen in Österreich 15 Tageszeitungen mit 14 Regionalausgaben. Dies ist ein „überschaubares“ Angebot, das sich durch die Dominanz der *Krone*, mit einer Reichweite von 34 %, und der Etablierung der Regional- und Lokalzeitungen erklären lässt.²² Die Gesamtreichweite der Tageszeitungen betrug im Jahr 2013 72 % (5 Millionen LeserInnen der Bevölkerung ab 14 Jahren). Die drei auflagenstärksten Zeitungen sind dem Boulevard zuzuordnen (vgl. Statistik Austria 2014).

Der deutsche Zeitungsmarkt ist im Gegenteil dazu mit einer Auswahl von 351 Titeln mit

²² Auf die Problematiken der Medienkonzentration in Österreich gehen Erwin Zankel (2007) und Peter Plaikner (2007) ein. Zankel kritisiert, dass die Politik, im Speziellen das Kartellrecht, nicht adäquat bei der „Elefantenhochzeit“ der beiden Wiener Tageszeitungen (*Kurier* und *Neue Kronen Zeitung*) reagiert hätte (vgl. Zankel 2007: 164). Plaikner setzt sich mit den ökonomischen Folgen für den Journalismus auseinander.

1 511 lokalen Ausgaben der größte Europas und der fünftgrößte der Welt. Die Reichweite ist der in Österreich fast gleich mit 71 % (46 Millionen LeserInnen über 14 Jahren). Mit 248 Exemplaren pro 1 000 EinwohnerInnen über 14 Jahren hat Deutschland damit die höchste Zeitungsdichte in Europa (vgl. Pasquay 2010: 1).

Die Kirche genießt in Österreich nach dem Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk (ORF-Gesetz) gewisse Rechte. So stellt die katholische Kirche ein Mitglied im Publikumsrat (§ 28). Zudem regelt § 4, dass der Rundfunk bei der Verbreitung der Programme und Angebote auf „die angemessene Berücksichtigung der Bedeutung der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften“ (Gesamte Rechtsvorschrift für ORF-Gesetz 2012) achtet. Diese Privilegien gibt es allerdings nicht im Bereich der Printpresse. Es wird trotzdem deutlich, dass der Staat und die Medien Religionen einen hohen Stellenwert zugestehen und Kirche als berichtenswert ansehen (vgl. Franz 2012: 176).

In Deutschland räumen die Rundfunkgesetze der Länder und der ZDF-Staatsvertrag der Kirche ebenfalls Sonderrechte ein. Deswegen äußert Guido Horst (1998: 144), dass „offiziell zwischen Kirche und Medien Friede herrscht“. Bei der Zusammensetzung der Rundfunkräte hat die katholische Kirche ihren festen Platz. Der ZDF-Staatsvertrag räumt der katholischen Kirche zwei Plätze im Fernsehrat ein (§ 21). Des Weiteren haben die Kirchen nach § 11 einen Anspruch auf Sendezeiten:

„Den Evangelischen Kirchen, der Katholischen Kirche und den Jüdischen Gemeinden sind auf Wunsch angemessene Sendezeiten für die Übertragung gottesdienstlicher Handlungen und Feierlichkeiten sowie sonstiger religiöser Sendungen, auch solcher über Fragen ihrer öffentlichen Verantwortung, zu gewähren. Andere über das gesamte Bundesgebiet verbreitete Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts können angemessen berücksichtigt werden.“ (ZDF-Staatsvertrag 2009).

David Hober (2013) fordert in diesem Zusammenhang eine überfällige „Neujustierung im Sinne einer Verhältnisbestimmung von einerseits medialer Kultur und Religion und andererseits der hier anstehenden integrativen Aufgaben von Kirche und öffentlich-rechtlichem Rundfunk“ (Hober 2013: 173).

Anders als in Österreich, wird in Deutschland auch in den privaten Sendern angestrebt, dass beide Kirchen eine angemessene Sendezeit bis zu 45 Minuten wöchentlich erhalten. Dies ist im Rahmenvertrag vom 22. Februar 1989 zwischen RTL und den beiden Kirchen vereinbart worden und bildet damit die Grundlage für das kirchliche Programmmanagement bei RTL und bei der ProSiebenSat.1 Media AG (vgl. Heeg 2013:

180). In beiden Ländern geben der Staat und die Medien der katholischen Kirche einen festen Platz bei der Mitbestimmung der Programme.

Neben den genannten Gemeinsamkeiten weisen die Länder einen gravierenden Unterschied auf: Es zeigen sich unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen bezüglich des KatholikInnenanteils.

Generell herrschen in Europa unterschiedliche Staat-Kirchen-Verhältnisse. Nach Helmut Ortner (2000) gibt es in Europa drei Modelle. Zum einen das System mit einer Staatskirche, in denen eine Religion und/oder ein Bekenntnis den Status einer offiziellen Staatsreligion innehaben. Dies ist in England, Schweden, Finnland, Dänemark und Griechenland der Fall. Das zweite System beruht auf einer völligen Trennung zwischen Staat und Kirche, wie in Frankreich, Irland und den Niederlanden. Schließlich gibt es das Kooperationssystem zwischen Staat und Kirche, das sich dadurch auszeichnet, dass es weder absolut neutral zu den Religionen steht, noch dass es sich zu einer Staatskirche bekennt. Österreich und Deutschland gehören neben Belgien, Luxemburg, Italien, Portugal und Spanien zu diesem System (vgl. Ortner 2000: 51ff.).

Die geschichtliche Entwicklung in beiden Ländern hat dieses Kooperationssystem hervorgerufen. In Österreich²³ herrscht ein partnerschaftliches Zusammenwirken seit den Anfängen der Zweiten Republik. Kirche und Staat kennen sich gegenseitig in ihrer Eigenständigkeit an (vgl. Franz 2012: 159). In Österreich gehören dem Katholizismus im Jahr 2013 mit 5,31 Millionen Menschen die Bevölkerungsmehrheit und damit 62 % an. Die ProtestantInnen erreichen im Jahr 2013 einen Anteil von 4 %, womit sie hinter den MuslimInnen mit 7 % stehen. 12 % der österreichischen Bevölkerung bezeichnen sich als AtheistInnen (vgl. Kathpress 2015).

In Deutschland zeigen sich andere Strukturen. Im Jahr 2013 gehören 24,2 Millionen Menschen der römisch-katholischen und 23,4 Millionen der evangelischen Kirche an. Daraus resultiert, dass je ca. 30 % der Bevölkerung dem Katholizismus und dem Protestantismus angehören und ein weiteres Drittel konfessionslos oder andersgläubig ist (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2014: 7).

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, ob sich bei der Verständigungsleistung ein Unterschied in beiden Ländern festmachen lässt. Möglicherweise ist in einem Land, das

²³ Die geschichtliche Entwicklung in Österreich wird bei Franz (2012: 151ff.) und Ortner (2000: 57ff.) beschrieben. Ebenfalls zeigt die Webseite der katholischen Kirche (www.katholisch.at) in Österreich einen geschichtlichen Überblick.

mehrheitlich katholisch geprägt ist, die Verständigungsleistung in den Medien höher. Diese Fragestellung wurde in kommunikationswissenschaftlichen Studien bisher weitgehend außer Acht gelassen.

Ansatzweise geht jedoch Daniela Kraus (2009) dieser Fragestellung nach. Sie stellt das berufliche Selbstverständnis von JournalistInnen in Deutschland und Österreich im Vergleich vor. In diesem Zusammenhang wurde das Rollenbild der „Information und Vermittlung“ abgefragt. Als Ergebnis zeichnet sich ab: JournalistInnen in Österreich sehen sich als InformationsjournalistInnen. Drei Viertel wollen Kritik an Missständen üben und ein Drittel möchte die politische Tagesordnung beeinflussen und kontrollieren. Wesentlich stärker ausgeprägt als in Deutschland, ist die Anwaltsfunktion der JournalistInnen, die sich für Benachteiligte einsetzen möchten. Auch der Bereich Service und Unterhaltung ist in Österreich dominanter (vgl. Kraus 2009: 254). Kraus hebt hervor, dass die hohe Zustimmung zu Kontrolle und Kritik nicht mit „Journalismus als vierte Gewalt“ gleichgesetzt werden sollte. In Österreich gebe es eine Tradition der Gesinnungspublizistik und eine Tendenz zur Kampagnisierung. Ebenfalls würde es keine klare Trennung zwischen Meinung und Bericht in der Berichterstattung geben (vgl. ebenda).

Das folgende Kapitel wird die oben angesprochene Forschungslücke und somit die Relevanz dieser Arbeit für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft erläutern.

2.3 Identifizierung der Forschungslücke und Relevanz der Arbeit

Demokratie in modernen Gesellschaften kann ohne ein Mindestmaß an Verständigung in der Kommunikation zwischen Gläubigen und Nicht- bzw. Andersgläubigen nicht existieren (vgl. Habermas 2005: 33). Uta Rußmann (2010) drückt es ähnlich aus, wenn sie sagt, dass „in der Idealvorstellung von einer funktionierenden Demokratie [...] sich alle Bürgerinnen und Bürger einer Gesellschaft am politischen Entscheidungsprozeß“ (Rußmann 2010: 171) beteiligen. Diskurse würden dabei öffentlich ausgetragen, um als Ziel Verständigung über ein Problem zu erreichen. Am Ende steht dabei eine Lösung, am besten mit einem Konsens (vgl. ebenda). Zu den Aufgaben des Journalismus gehört Demokratiebildung. JournalistInnen müssen die Gesellschaft über wichtige Themen informieren, um Meinungen und Bildung zu schaffen. Für BürgerInnen ist die aktive Mitwirkung bei politischen Entscheidungen eingeschränkt. Deshalb sind sie auf die öffentlich dargestellten Diskurse angewiesen (vgl. ebenda, Sarcinelli 2005: 108).

Gerade die Kommunikation zwischen Kirche und Medien erscheint laut untersuchter Literatur besonders problematisch. Der öffentliche Diskurs über die Kirche, gerade in Zeiten von bedeutenden Umbrüchen, wie in den Jahren 2012, 2013 und 2014, lässt die Frage nach der Verständigungsleistung von Neuem aufflammen. In Anlehnung an Roland Burkart (2010) und Rußmann (2010) kann von einem verständigungsorientierten öffentlichen Diskurs dann gesprochen werden, wenn AkteurInnen ihre geäußerten Positionen begründen, Lösungsvorschläge äußern, respektvoll miteinander umgehen und Zweifel ausdrücken. Burkart und Rußmann (2009) sowie Grimm (2009) formulieren, dass die Qualität des Diskurses von demokratiepolitischer Relevanz ist.

Aufbauend auf den Problemstellungen, die sich zwischen Kirche, Medien und Politik ergeben, wird das Verständnis der Qualität im Journalismus in dieser Arbeit thematisiert. Dabei steht bei dem Qualitätsbegriff im Vordergrund, wie JournalistInnen Verständigung durch Diskurse fördern, damit am Ende Lösungen für gesellschaftliche (auch politische) Probleme gegeben werden können. Diese Arbeit möchte folglich an diskutierte Ansätze anschließen, die Verständigung als Qualitätskriterium des Journalismus verstehen.

Im Zusammenhang mit der Qualität im Journalismus wurden zahlreiche Werke in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft veröffentlicht (u.a. Meier & Neuberger 2013, Arnold 2009, Hömberg 2006, Fasel 2005), auch im Zusammenhang mit

Verständigung (Hömborg, Hahn & Schaffer 2010). Die Lücke, die es zu füllen gilt, widmet sich der Messung dieser Qualität. Der in dieser Arbeit gewählte Ansatz, den Diskurs zwischen den Medien und der Kirche zu messen, ist neu. Es wird sich zeigen, dass der Diskurs durch entwickelte Kategorien messbar gemacht werden kann. Diese Kategorien lassen sich mithilfe der Habermasschen Diskurstheorie, dem VÖA-Konzept (Burkart 2010) und dem Framing-Ansatz operationalisieren.

Wie die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zeigt, ist es von gesellschaftlicher und kommunikationswissenschaftlicher Relevanz, das Thema Religion, im Speziellen die christliche Religion, in den Medien intensiver zu erforschen. In vorliegender Arbeit wird als Beispiel die katholische Kirche herangezogen, da sie einerseits in den Ländern Deutschland und Österreich zu den größten Institutionen gehört und andererseits, eine aktuelle Untersuchung der „generellen“ Darstellung der Kirche in den Umbruchsjahren 2012, 2013 und 2014 fehlt. Die meisten Studien fokussierten sich auf Untersuchungen eines Ereignisses im Zusammenhang mit der Kirche und insbesondere mit dem Papst (Klenk 2014, 2008; Gaitano 2010; Strohmeier 2010; Hepp & Krönert 2009).

Die Bedeutung des Ländervergleichs und die Stellung der Kirche innerhalb der Medien wurden in Kapitel 2.2 dargelegt. Dem ist hinzuzufügen, dass es bisher keinen Vergleich zwischen Deutschland und Österreich – mit der in dieser Arbeit verwendeten Methode – gibt. Wenn das Thema Kirche und Medien im deutschsprachigen Raum erforscht wird, fokussieren sich die meisten Studien theoretisch auf die Untersuchung der Nachrichtenwerttheorie (Franz 2012, Püttmann 2010, Klenk 2008). In anderen europäischen Ländern und den USA zeigen sich vermehrt Arbeiten, die die Deutungsmuster, sogenannte Frames, in der Berichterstattung über die Kirche untersuchen (Dahinden 2011, Gaitano 2010, Valenzano & Menegatos 2008). Doch im deutschsprachigen Raum, mit Ausnahme der Schweiz (Dahinden 2009), blieben derartige Untersuchungen bisher aus. Ebenfalls fehlt in der bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Forschung die Analyse der Verständigungsleistung im Zusammenhang mit der Kirche.

Die Forschungslücke, die daher zusammenfassend gefüllt werden soll, ist die Frage, wie verständigungsorientiert Journalismus bei kirchlichen Themen ist, um aus einer kommunikationswissenschaftlichen und vor allem einer verständigungsorientierten Perspektive einen Beitrag zur journalistischen Qualität im Umgang mit Religion und Kirche zu leisten.

2.4 Qualität im Journalismus

In der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sind zahlreiche Werke zum komplexen Thema *Qualität im Journalismus* erschienen. Viele haben sich dabei um eine Definition des Qualitätsbegriffs bemüht (u.a. Handstein 2010²⁴, Arnold 2009, Wallisch 1995). Allerdings gibt es „bis heute keine allgemeinverbindliche Definition von journalistischer Qualität“ (Burkart, Russmann & Grimm 2010: 256). Dies ist laut Barbara Held und Stephan Ruß-Mohl (2005) auch nicht nötig, um mehr Qualität im Journalismus zu erreichen. Der fachöffentliche Diskurs über den Journalismus und die publizistische Qualität sind ihrer Meinung nach wichtiger. Medienjournalismus, also die Berichterstattung über die Medien, sollte als „fünfte Gewalt“ fungieren, die die vierte Gewalt beobachtet (vgl. Held & Ruß-Mohl 2005: 60f.).

Es lassen sich dennoch verschiedene Strömungen festmachen, weshalb das alt-bekannte und viel zitierte Diktum, „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln“ des Journalismusforschers Stephan Ruß-Mohl (1992: 85) nicht mehr aktuell ist. Das zeigt sich im Besonderen dadurch, dass sich selbst Ruß-Mohl von dieser Aussage distanziert hat. Qualitätskriterien würden sich „im Gegensatz zu Wackelpeter eben doch ‚festpinnen‘ und damit überprüfen lassen“ (Held & Ruß-Mohl 2005: 56). Man braucht allerdings eine Menge „Hirnschmalz als ‚Klebstoff‘“ (ebenda).

Der Medien- und Kommunikationswissenschaftler Klaus Arnold (2009) scheint diesen Klebstoff zu haben. In seinem Werk *Qualitätsjournalismus* schafft er eine Darstellung der Qualitätsforschung im Hinblick auf die Bedeutung der Zeitung. Die geschichtliche Entwicklung der Forschungstradition wird vorgestellt (vgl. Arnold 2009: 24ff.). So ist der „Diskurs über Qualität und Leistung der Zeitungen [...] fast so alt wie dieses Medium selbst“ (ebenda: 459). Die eigentliche Qualitätsforschung in der Kommunikationswissenschaft hat erst in den 1990er Jahren, im Zusammenhang mit dem allgemein gesellschaftlichen Diskurs um die Qualität in den Medien, begonnen (vgl. auch Hömberg 2006: 34). Davor standen (1) die Auseinandersetzung mit der journalistischen Ethik, (2) die Objektivitäts-, Vielfalts- und Verständlichkeitsforschung, (3) die Kritik-

²⁴ Handstein (2010) gibt einen theoretischen Einblick in das Forschungsfeld der Qualität als Gegenstand der Journalismusforschung. Dabei werden theoretische Ansätze zur Qualitätsmessung diskutiert. Im Vordergrund steht die Systemtheorie als Basis der Qualitätsmessung. Neuere Ansätze (ab dem Jahr 2004) werden allerdings nicht berücksichtigt.

und Kontrollfunktion von Medien sowie (4) die Entwicklung von Kriterien von gutem Journalismus, im Sinne einer sozialen Verantwortung, im Blickfeld der Forschung (vgl. Arnold 2009: 459f.). Seit den 1990er Jahren hat sich die Qualitätsforschung mit der Begründung und Messung von Qualitätskriterien und der Qualitätssicherung im Journalismus beschäftigt. Die Inhaltsanalyse war, neben der Publikumsforschung, das meist verwendete Instrument.

Walter Hömberg (2006) unterscheidet in diesem Zusammenhang drei Phasen der Qualitätsdiskussion. Am Beginn steht die Suche nach Kriterien, wie beispielsweise Ausgangsquelle, VermittlerInnen, Medien mit unterschiedlichen Arbeitsroutinen und Zielgruppen. Dem folgt die Phase der Frage nach der Messbarkeit von Qualität im Journalismus. Die dritte Phase bezeichnet Hömberg mit dem Begriff „Transfer“. Das Thema Qualität sei in allen Medienkongressen allgegenwärtig und in Österreich und der Schweiz bereits vereinsmäßig organisiert (vgl. Hömberg 2006: 35).

Klaus Arnold (2013) unterscheidet heute drei Strömungen in der Qualitätsforschung. Zum einen die funktional argumentierende Sichtweise, bei der die demokratisch-pluralistische Gesellschaft eine gewisse Qualität von öffentlicher Kommunikation braucht, um sich selbst zu erhalten. Im Fokus stehen die Aufgaben und Funktionen von JournalistInnen, die sich aus der Gesellschaft heraus entwickeln. Eine andere Sichtweise stellt die grundlegenden Werte, wie Freiheit, Gleichheit und Gemeinwohl westlich demokratischer Gesellschaften in den Vordergrund, um daraus Qualitätsmerkmale abzuleiten. Eine Dritte ist die publikumsbezogene Perspektive, bei der die Qualität vom Produkt und den Erwartungen der RezipientInnen abhängig gemacht wird (vgl. Arnold 2013: 289f.). Arnold fasst zusammen: „Journalismus erbringt durch Selektion, Bearbeitung und Veröffentlichung von Themen für die Individuen eine umfangreiche Orientierungsleistung und stellt auf einer übergreifenden Ebene eine möglichst anschlussfähige Selbstbeobachtung der Gesellschaft her.“ (ebenda: 290).

Arnold (2009) entwickelt aufbauend auf den vorgestellten Ansätzen, ein integratives Qualitätskonzept im Hinblick auf die Zeitung. Dabei sieht er Journalismus vor allem als Orientierungshilfe. Journalismus sei die „Reaktion auf das Problem, wie in einer globalisierten, auf eine offene Zukunft ausgerichteten, unüberschaubaren Gesellschaft Orientierung für die einzelnen Akteure möglich ist.“ (Arnold 2009: 463). Die wichtigsten Qualitätskriterien sind folglich Aktualität, Relevanz, Vielfalt, Kritik, Zugänglichkeit,

Unabhängigkeit und damit Glaubwürdigkeit. Bei der Zugänglichkeit ist im Zusammenhang mit der Zeitung die Verständlichkeit wichtig (vgl. ebenda: 462 ff.). Diese Kriterien beziehen sich auf die Funktion und die öffentliche Aufgabe von Journalismus. Dabei ist den LeistungsempfängerInnen/-anbieterInnen bewusst, dass es im Journalismus um „aktuelle, faktische und sozial relevante Kommunikation geht“ (ebenda: 466), die der Bevölkerung als Orientierung dient und gleichzeitig den unterschiedlichen Ansprüchen einer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft gerecht wird.

Damit schließt Arnold an Jürgen Habermas an. Habermas beschreibt mit den Begriffen *Mediengesellschaft* und *Publizistik*, die aus der Diskussion um den Wandel der Strukturen in der Öffentlichkeit stammen, die Veränderung der gesellschaftlichen Organisation von Kommunikation, nämlich von einer personalen zu einer medialen (vgl. Schibilsky 2000: 54f.). Publizistik hat die Aufgabe die StaatsbürgerInnen so zu informieren, dass sie die demokratische Willens- und Meinungsbildung mitbestimmen können. Dafür braucht man Meinungsvielfalt und den öffentlichen politischen Streit (vgl. Sarcinelli 2005: 107ff., Schibilsky 2000: 55, Habermas 1992: 462).

Heinz Pürer (2012) fasst die Anforderungen an JournalistInnen ähnlich zusammen:

„Journalisten erbringen über die Massenmedien unverzichtbare Leistungen: für die Herstellung von Öffentlichkeit über politisches Handeln und Entscheiden; für die pluralistische Meinungs- und Willensbildung; für die gesellschaftliche Integration; für den demokratischen Zusammenhalt der Gesellschaft und vieles andere mehr.“ (Pürer 2012: 258).

Pürer zeigt jedoch, dass das Image von JournalistInnen nicht gut ist, da die Meinung vorherrscht, sie würden Themen skandalträchtig aufarbeiten, sich auf eine Seite der Berichterstattung schlagen und ihren Objektivitätsanspruch aufgeben. Negativismus würde in den Medien vorherrschen. Diese Art des Journalismus bemerken die RezipientInnen und formen sich deshalb ein schlechtes Bild über JournalistInnen (vgl. ebenda). Das Institut für Demoskopie Allensbach (2013) bestätigt dies. Die Forschungseinrichtung untersucht regelmäßig das Ansehen von Berufen durch Befragungen in Deutschland.²⁵ Im Jahr 2013 schätzen 13 % der Befragten den Beruf JournalistIn als positiv ein (Platz 12), dabei liegen Pfarrer und Geistliche mit 29 % weiter oben im Ranking (Platz 6 von 18) (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2013: 2). Pürer rechtfertigt das negative Image damit, dass Medien Überbringer von schlechten Nachrichten seien (vgl. Pürer 2012: 274).

²⁵ Befragt wurden 1 570 Personen ab 16 Jahren für Gesamtdeutschland im Jahr 2013.

Arnold (2009) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass KommunikatorInnenstudien zwar zeigen, dass die Qualitätskriterien bei den JournalistInnen verankert sind, diese in der Praxis aber nicht immer umgesetzt werden. Dafür verantwortlich sind beispielsweise ökonomische Interessen (vgl. auch Hömberg 2006²⁶, Held & Ruß-Mohl 2005: 61f.). Laut Arnold würde der Ansatz des Neo-Institutionalismus zeigen, dass Qualität nur hervorgebracht wird, wenn sie nicht teuer ist und das Publikum sie leicht erkennt. Deshalb wird auf die optische Darstellung von Inhalten geachtet und bei der Recherche eingespart. Für die Zeitungen sieht Arnold die Gefahr, ihre AbonnentInnen zu verlieren und junge Leute nicht mehr zu erreichen, sollte die angepriesene Qualität nicht umgesetzt werden. In Deutschland würden sich Verlage in dieser Situation befinden (vgl. Arnold 2009: 467).

In seiner Studie erforscht Arnold zusätzlich die Anforderungen des Publikums durch Befragungen. Die Ergebnisse zeigen, dass LeserInnen von der Zeitung unter anderem Unabhängigkeit, Mut, Verständlichkeit und einen respektvollen Umgang mit Menschen erwarten. Glaubwürdigkeit ist mehr für die jungen LeserInnen (14–29-Jährige) wichtig. Bei der Meinungsvielfalt sieht das Publikum bei den meisten Zeitungen Defizite (vgl. ebenda: 470). Für die Boulevardzeitungen hält Arnold fest, dass diese aufgrund ihrer Machart, bestimmte journalistische Qualitätsansprüche nicht einhalten können. Die Medienpädagogik ist dazu aufgerufen, über Boulevardzeitungen aufzuklären, um klar zu machen, dass es sich dabei um Unterhaltungsmedien handelt, die im Grenzbereich zum Journalismus stehen (vgl. ebenda: 482).

Arnold geht auf Habermas' Forderung ein, überregionale Zeitungen und politische Magazine durch Stiftungen mit öffentlichen Beteiligungen zu fördern. Arnold ist der Meinung, dass dies nur wenig Sinn macht, weil dadurch nur einige „Edelprodukte“ für eine Minderheit der LeserInnen gefördert würden. Der Großteil der Bevölkerung könne nicht davon profitieren. Arnold schließt sich aber Habermas' Feststellung an, dass „sich keine Demokratie Marktversagen auf diesem Sektor leisten kann“ (Habermas 16.05.2007 zit. n. Arnold 2009: 484).

Die Idee der Stiftungsfinanzierung bleibt jedoch aktuell. Klaus-Dieter Altmeyen, Regina

²⁶ Die ökonomischen Herausforderungen und Entwicklungstrends im qualitativen Journalismus werden auch bei Hömberg (2007: 39) beschrieben. Hömberg geht auf Qualitätsfallen, wie Falschmeldungen und Medienfälschungen, ein. Dazu gehören die Quoten-, Auflagen-, Originalitäts-, Instrumentalisierungs- und die Kompetenzfalle (vgl. ebenda: 35ff.). Eine Darstellung von Falschmeldungen als Defizit des Journalismus wird zudem bei Hömberg und Stumpf (2008) erläutert.

Greck und Tanja Kössler (2013) konstatieren, dass Journalismus Geld braucht. Stiftungen würden zwar die Finanzierung des Journalismus übernehmen, aber nicht den Journalismus selbst. Journalismus sei auf Organisationen angewiesen, die deren Inhalte finanzieren und distribuieren. In diesem Bereich gibt es „Anzeichen“, dass dies nicht mehr nur durch Medienunternehmen zu bewerkstelligen ist (vgl. Altmeppen, Greck & Kössler 2013: 48ff.).

AutorInnen (Altmeppen, Greck & Kössler 2013, Handstein 2010, Arnold 2009, Hömberg 2006) verweisen auf die Wichtigkeit der Recherche für JournalistInnen. Die ökonomischen Anforderungen bilden in diesem Zusammenhang eine Problematik.²⁷ Die Recherchemöglichkeiten sind dadurch eingeschränkt (vgl. Arnold 2009: 480).

Deshalb soll an dieser Stelle die journalistische Recherche als Qualitätskriterium diskutiert werden.

Journalistische Recherche in der deliberativen Demokratie als Qualitätskriterium

Wie in diesem Kapitel vorgestellt, haben JournalistInnen die Aufgabe, Demokratie mitzubilden, indem sie aktuelle gesellschaftliche Themen und Diskussionen thematisieren und darstellen. Martin Welker (2012) hat sich bei seiner empirischen und theoretischen Auseinandersetzung mit JournalistInnen und deren Recherchemethoden die Frage gestellt, inwieweit die Recherchewirklichkeit den Ansprüchen der deliberativen Öffentlichkeit entspricht (vgl. Welker 2012: 133). Das deliberative Demokratiemodell stellt das diskursorientierte Argumentieren über gesellschaftlich relevante Themen in den Vordergrund (vgl. Kapitel 2.5.1). Wenn es um Meinungsbildung geht, stellt Recherche einen wichtigen Punkt dar. Welkers Studie zeigt, dass sich auf der Textebene in Zeitungen Recherchedefizite finden. Dies sei zum einen in der hohen PR-Abdruckquote zu beobachten, als Beispiel von negativer Recherche, als auch in redaktionsinternen/-externen Vorgaben und Grenzen. JournalistInnen sehen sich laut Welker als KritikerInnen, die das Diskursniveau steigern wollen. JournalistInnen äußern jedoch die Befürchtung, dass Zeitdruck in der Zukunft die Recherchemöglichkeiten einschränken könnte (vgl. ebenda: 135). Vor allem die Onlinerecherche spielt eine größere Rolle als

²⁷ Vinzenz Wyss (2013) gibt einen Überblick über das Qualitätsmanagement in Redaktionen. Dabei steht nicht mehr, wie bei Arnold (2009), das Medienprodukt im Vordergrund, sondern die Organisationsstruktur. Die Frage, die bleibt, ist, inwieweit eine dem Qualitätsmanagement entsprechende Organisationsform zu einem besseren Journalismus führt (vgl. Wyss 2013: 101).

angenommen. Welker betont, dass die Suchmaschinenrecherche kein Ersatz für journalistische Leistung sein kann. Weiter weist er darauf hin, dass das Internet Informationen nicht diskursiv, sondern ungefiltert und ungesteuert zu Lasten einer demokratischen Auseinandersetzung preisgibt (vgl. ebenda: 136).

Welker geht auch auf das Verhältnis zwischen Recherche und Framing ein. Recherche ist als intervenierende Variable im Framing-Konzept (vgl. Kapitel 2.10) zu sehen und gleichzeitig fester Bestandteil im journalistischen Vorwissen. Recherche kann als „Realitätscheck vorhandener Vorstellungen“ (ebenda: 305) gesehen werden. Eine aktive Informationsbeschaffung kann folglich zu einer Veränderung vorhandener Deutungsmuster führen. Mentale Frames können verändert werden (vgl. ebenda). Framing spielt demnach in gesellschaftlichen Diskursen eine wichtige Rolle, da auch hier Themen von Vorwissen und Interpretationen geprägt sind. Frames sind kulturelle determinierte Interpretationsmuster, die helfen, Wissen einzuordnen.

Nach Habermas (1995, 1992, 1981) besteht ein Diskurs unter anderem in der Vielfalt von Argumenten. Dazu gehören nicht nur das Vorhandensein, sondern auch das Vernachlässigen von Frames. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise von JournalistInnen andere Frames in den Vordergrund gerückt werden.

Aufbauend auf der Relevanz einer Recherche für die deliberative Demokratie, wird nunmehr die Bedeutung der Messbarkeit von Qualität erläutert.

Index für Verständigungsorientierung als Qualitätskriterium

Bei der Messbarkeit von Qualität soll an dieser Stelle der Qualitätsindex von Roland Burkart, Uta Russmann und Jürgen Grimm (2010) vorgestellt werden, da dieser in der vorliegenden Arbeit, in angepasster Form, berechnet wird.

Die ForscherInnen entwickelten einen Index, der auf einer verständigungsorientierten Qualität beruht. Anhand der Qualitätsdimensionen Begründung, Lösungsvorschlag, Respekt und Zweifel wurde ein Index für Verständigungsorientierung (VOI) konstruiert. Das Ausmaß an Verständigung wird dadurch messbar gemacht (vgl. Burkart, Russmann & Grimm 2010: 261ff.). Die Höhe des Grades wird wie folgt bestimmt:

- „je mehr Beiträge *begründete Standpunkte* enthalten und je anspruchsvoller diese Begründungen sind,
- je mehr *Lösungs- und/oder Vermittlungsvorschläge* zu strittigen Fragen in den jeweiligen Beiträgen vorkommen und je konkreter diese Vorschläge sind,
- je *respektvoller* die Akteure miteinander umgehen und je häufiger dies der Fall ist und

- je *diskursiver* die Beiträge gestaltet sind“ (ebenda: 277, Herv. i. O.),

desto höher ist der Grad an Verständigungsorientierung.

Die ForscherInnen betonen, dass in einem Wahlkampf der Index gut zu messen ist, da es sich meist um strittige Themen handelt, bei denen AkteurInnen ihre Positionen in den öffentlichen Diskurs einbringen, um RezipientenInnen von ihrem Standpunkt zu überzeugen. Da verschiedene Positionen mit unterschiedlichen Bewertungen aufeinandertreffen, handelt es sich um Konfliktkommunikation (vgl. ebenda: 260f.).

In vorliegender Arbeit kann ebenfalls von einer Kommunikation mit Konfliktpotenzial gesprochen werden, da das Thema katholische Kirche kontrovers in den Medien behandelt wird und unterschiedliche AkteurInnen mit verschiedenen Meinungen, Einstellungen und/oder Sichtweisen aufeinandertreffen.

Die Funktion von JournalistInnen als DiskursanwältInnen in einer demokratischen Gesellschaft wird in Kapitel 2.5.4 vorgestellt, weshalb an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird. Notwendiger Weise wird deshalb die verständigungsorientierte Kommunikation als Qualitätskriterium in dem nachfolgenden Kapitel diskutiert.

2.5 Verständigungsorientierte Kommunikation als Qualitätskriterium

Jürgen Habermas gehört in der Sozialwissenschaft zu den herausragenden zeitgenössischen Intellektuellen.²⁸ Die Anzahl seiner Publikationen und die Reaktionen darauf sind kaum überschaubar. Das zweibändige Hauptwerk *Theorie des kommunikativen Handelns* (1995, 1981) bildet den theoretischen Fokus dieser Arbeit. Seine Theorie gehört zu den meistdiskutierten Ansätzen zeitgenössischer Philosophie. Es gibt wohl kaum eine Disziplin, in der sein Werk keine Aufmerksamkeit gefunden hat (vgl. Arens 1997: 9f.).

Seit den 1990er Jahren beschäftigte sich Habermas mit der Frage der Möglichkeiten einer europäischen Identität. Erst seit Beginn dieses Jahrtausends gilt sein großes Interesse der öffentlichen Bedeutung von Religion. Der Wandel zu den Themen Religion und Kirche war eine Überraschung, da er sich in seinen früheren Werken kaum damit auseinandersetzte. Teilweise wurde diese Entwicklung als „Altersreligiosität“ abgetan (vgl. Losansky 2010: 34). Wenn die Kirche überhaupt in seinen Werken vorkam, dann nur als zivilgesellschaftliche Akteurin. Seine Rede *Glauben und Wissen* anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 2001 und das im Jahr 2004 stattfindende Gespräch mit dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger haben bedeutende Überlegungen bezüglich der Religion und des diskurstheoretischen Ansatzes geliefert. Dennoch resümiert Losansky (2010), dass die Behauptung, ein „religiös unmusikalischer“ Habermas habe sich zu einem bekehrten Christen gewandelt, zu weit gegriffen sei (vgl. ebenda: 35).

Ziel dieses Kapitels ist, die für diese Arbeit relevanten Aspekte der Diskurstheorie und der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas herauszuarbeiten. Der Fokus liegt auf der Wichtigkeit von Verständigung in der Kommunikation. Ebenfalls wird auf die Bedeutung von Religion in einer modernen Gesellschaft eingegangen. Aus der Theorie wird die Funktion der JournalistInnen als DiskursanwältInnen einer Demokratie herausgearbeitet. Zum Schluss werden die für diese Arbeit relevanten kommunikationswissenschaftlichen Begriffe definiert.

²⁸ Leben und Werk von Jürgen Habermas werden von Stefan Müller-Doohm (2008) beschrieben.

2.5.1 Die deliberative Demokratietheorie nach Jürgen Habermas

Das normative Verständnis von politischer Öffentlichkeit fand in den Sozialwissenschaften lange Zeit keine Beachtung. Erst durch die Habilitationsschrift von Habermas (1962) rückt dieser Aspekt in den sozialwissenschaftlichen Vordergrund.

Nach Habermas (1992) sollen alle BürgerInnen in einem prinzipiell unabgeschlossenen kommunikativen Raum über öffentliche Belange diskutieren. Die daraus resultierende Meinung bildet die Basis für politische Entscheidungen (vgl. Habermas 1992: 438f.). Gemäß dem Anspruch eines normativen Verständnisses von bürgerlicher Öffentlichkeit, handelt es sich dabei „um eine Sphäre öffentlicher, ungezwungener Meinungs- und Willensbildung von Mitgliedern einer demokratisch gebildeten politischen Gemeinschaft über die Regelung öffentlicher Angelegenheiten.“ (Rhomberg 2008: 37f.). Wenn sich BürgerInnen an einer Kommunikation über Themen beteiligen, die von kollektivem Interesse sind und deshalb alle etwas angehen sollten, entsteht Öffentlichkeit. Diese besitzt folgende Merkmale: Gleichheit, Reziprozität, Offenheit und diskursive Strukturen. Alle BürgerInnen müssen also die Chance haben, sich an dem Diskurs zu beteiligen und nicht nur als HörerInnen zu fungieren (vgl. Habermas 1992: 370f.). Im Diskurs herrscht der zwanglose Zwang des besseren Arguments und damit ist dieser die reine Form der Verständigung (vgl. Habermas 1981: 387ff.). Die Konflikte werden mithilfe der Sprache über diskursiv herbeigeführte Einverständnisse geregelt. Diese Voraussetzung findet in der Diskursethik ihren systematischen Ausdruck. Die Grundannahme ist, „dass sich aus der ‚Nichthintergebarkeit‘ der Sprache eine diskursive Verpflichtung ergibt.“ (Fuchs-Goldschmidt 2008: 113). Verständigung durch die Sprache wird in der Diskursethik als moralische Verpflichtung gesehen, „die sich in der Prozeduralität von Verständigung ausprägt.“ (ebenda).

Habermas zielt auf ein Politikmodell, das auf dem Abwägen von Argumenten, einer gemeinsamen Beratschlagung und der Verständigung über öffentliche Angelegenheiten beruht:

„Die deliberative Politik gewinnt ihre legitimierende Kraft aus der diskursiven Struktur einer Meinungs- und Willensbildung, die ihre sozialintegrative Funktion nur dank der Erwartung einer vernünftigen *Qualität* ihrer Ergebnisse erfüllen kann. Deshalb bildet das diskursive Niveau der öffentlichen Debatten die wichtigste Variable.“ (Habermas 1992: 369, Herv. i. O.).

Folgende Voraussetzungen müssen gegeben sein (vgl. ebenda: 370f.):

- die gleiche Chance für alle BürgerInnen, sich an dem Prozess des Austauschs zu beteiligen,
- keine internen und externen Zwänge der Beratung, also eine ideale Sprechsituation,
- die Beratung kann jederzeit wieder aufgenommen werden bzw. ist grundsätzlich unbegrenzt,
- jedes Thema oder verschiedene Interessen können zur Diskussion stehen,
- Deliberation und Entscheidungsprozesse sollen zusammenwirken unter der Beteiligung möglichst vieler KommunikatorInnen.

Aufbauend auf dem Habermasschen Diskursmodell wurde durch Arbeiten des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) ein Arenenmodell der Öffentlichkeit entwickelt (vgl. Bentele, Liebert & Seeling 1997: 225). AkteurInnen agieren in dieser Arena vor einer wechselnden Zahl von BeobachterInnen – dem Publikum (vgl. Habermas 1992: 440). Medien und SprecherInnen „werden im Arenenmodell als zentrale Akteure begriffen, das Publikum ist – als kontingente Größe – Adressat ihrer Kommunikation.“ (Bentele, Liebert & Seeling 1997: 226). Der Begriff Arena wird heute als Metapher für den inszenierten öffentlichen Raum gebraucht, in dem individuelle oder kollektive AkteurInnen, um die Gunst des Publikums bzw. der BürgerInnen werben (vgl. Burkart, Russmann & Grimm 2010: 260, Sarcinelli 2005: 236ff.).

Habermas entwickelt sein Konzept der deliberativen Politik als Position zwischen dem liberalen und dem republikanischen Politikverständnis (vgl. Große Kracht 1996: 332). Moderne Gesellschaften besitzen einen „wünschenswerten Pluralismus aus Lebensformen“ (ebenda: 336). Hermann-Josef Große Kracht fasst zusammen:

„Solange es [...] möglich ist, daß sich die konkreten Staatsbürger(gruppen) in realen Diskursen rational auf moralische Normen einigen und dabei auch auf partikuläre Vorteile und Privilegien verzichten, kann das Projekt einer deliberativen Demokratie prinzipiell als eine zwar normativ sehr anspruchsvolle, aber dennoch nicht von vornherein unangemessene Politikperspektive für komplexe Gesellschaften gelten.“ (ebenda: 344f.).

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Medien, bezogen auf die Kommunikationsstruktur, sei erwähnt, dass für Habermas eine „hochgradig funktional ausdifferenzierte massenmediale Kommunikation [...] letztlich ein Element der kommunikativ strukturierten Lebenswelt“ (ebenda: 347) ist. Deswegen gehört die moderne Massenkommunikation in den Bereich des kommunikativen Handelns und kann als abstrakte face-to-face-Kommunikation gesehen werden.

Habermas unterscheidet zwei Formen von Medien, die eine entlastende Funktion von

Verständigung mit sich bringen: Steuerungsmedien (Subsysteme werden aus der Lebenswelt ausdifferenziert) und generalisierte Formen der Kommunikation (dazu gehören die Massenmedien). Massenmedien lassen Öffentlichkeit entstehen, „indem sie die abstrakte Gleichzeitigkeit eines virtuell präsent gehaltenen Netzes von räumlich und zeitlich weit entfernten Kommunikationsinhalten herstellen und Botschaften für vervielfältigte Kontexte verfügbar halten.“ (Habermas 1981: 573).

Habermas hält weiter zu den generalisierten Formen der Kommunikation fest:

„Die Massenmedien können [...] von oben nach unten kanalisieren, [und dadurch] die Wirksamkeit sozialer Kontrollen erheblich verstärken. Die Ausschöpfung dieses *autoritären Potentials* bleibt aber stets prekär, weil in die Kommunikationsstrukturen selber das Gegengewicht eines *emanzipatorischen Potentials* eingebaut ist.“ (ebenda, Herv. i. O.).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Kirche zu einer zivilgesellschaftlichen Demokratie steht. Bezogen auf den Umgang mit der säkularen Öffentlichkeit, zeigte die Kirche zwar laut Große Kracht in den vergangenen Jahren eine „vorkonziliare Abwehrmentalität“, doch hätte sie ein klares „Ja zu den Prinzipien von Demokratie und Öffentlichkeit gesprochen.“ (Große Kracht 1996: 368). Große Kracht betont, dass die Kirche anschlussfähig an ein Demokratieverständnis ist:

„Mit der lehramtlichen Verschiebung von der staats- zur gesellschaftszentrierten Politikperspektive bewegt sich die aktuelle Soziallehre der Kirche jedenfalls in eine Richtung, die prinzipiell anschlussfähig ist für die Leitidee einer zivilgesellschaftlichen Demokratie.“ (ebenda: 368f.).

Die Frage ist, inwieweit die Kirche versucht, dies umzusetzen. Unter Papst Benedikt XVI. herrschte laut Dorsch-Jungsberger (2014: 390) ein erstaunlicher Widerstand „gegen demokratische Werte und Normen, gegen Redefreiheit und Meinungsfreiheit“. Ob Papst Franziskus dies ändert, bleibt noch offen.

Aufbauend auf Habermas' Demokratieverständnis, soll im nächsten Kapitel Habermas' Ansicht zur Rolle von Religion in modernen Gesellschaften aufgezeigt werden.

2.5.2 Habermas und die Rolle der Religion in der modernen Gesellschaft

Der Fundamentaltheologe Edmund Arens hat sich über Jahre mit dem Thema Religion in Habermas' Werken auseinandergesetzt (Arens 1998, 1997). Er hat fünf Kontexte identifiziert, in denen Habermas Religion thematisiert. Erstens würde Habermas religiöse Traditionen und religionsphilosophische Motive aufgreifen, zweitens behandelt er

Religion im Zusammenhang mit evolutionstheoretischen Ausführungen, drittens in der *Theorie des kommunikativen Handelns*, viertens in der systematischen Position zum semantischen Potenzial der religiösen Sprache als lebensweltliche Ressource und fünftens in Auseinandersetzungen und Gesprächen mit theologischen KritikerInnen, mit denen er religionstheoretische Probleme diskutiert (vgl. Arens 1998: 242ff.).

Der Fokus liegt in dieser Arbeit auf der Theorie des kommunikativen Handelns, der religiösen Sprache und auf den neueren Zugängen, die von Arens (1998, 1997) noch nicht beschrieben wurden, da sie erst ab dem Jahr 2001 an Bedeutung gewinnen. In der Theorie des kommunikativen Handelns wird die *Versprachlichung des Sakralen* diskutiert, auf die im Kapitel 2.5.2.1 eingegangen wird.

Arens (1998) hält zum Religionsverständnis von Habermas²⁹ fest, dass er einen Weg „vom sakralen Kult zum sprachlichen Konsens, von der Kultgemeinschaft zur Kommunikationsgemeinschaft“ (ebenda: 253) zeichnet. Damit gehört Religion einer vergangenen überholten Entwicklungsstufe an. Religion würde ihren „weltbildhaft-kognitiven, expressiven und moralisch-praktischen Gehalt [einbüßen] und sich in eine kommunikative Ethik“ (ebenda) auflösen.

Vertrat Habermas in seiner Theorie des kommunikativen Handelns noch die Ansicht, dass Religion im Sinne der Säkularisierungsthese (im Zuge der Modernisierung) an Bedeutung verlieren würde (vgl. Habermas 1981: 118ff.), wendet er dagegen in seinem Werk *Glauben und Wissen* aus dem Jahr 2001 einen neuen Zugang an (vgl. auch Greve 2009: 162). Habermas, der sich selbst als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet, fordert in seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von der säkularen Gesellschaft ein neues Verständnis von religiösen Grundsätzen. Religion sei kein Relikt einer abgeschlossenen Vergangenheit (vgl. Habermas 2001: 40ff.).

2.5.2.1 Religion als Teil der modernen Vernunft

„Radikale Vernunftskepsis ist zwar der katholischen Tradition von Haus aus fremd, aber der Katholizismus hat sich bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein mit dem säkularen Denken von Humanismus, Aufklärung und politischem Liberalismus schwer getan.“ (Habermas 2005: 27).

²⁹ Arens (1998) zeigt auf, wie sich das Religionsverständnis in Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns entwickelt hat. Dabei geht er auf die Einflüsse von Max Weber, Emil Durkheim und George Herbert Mead ein.

Habermas stellt in der Habermas-Ratzinger-Debatte aus dem Jahr 2004 die Frage, wie sich staatsbürgerliche Solidarität reproduziert. Er weist darauf hin, dass in einem demokratisch verfasstem Rechtsstaat, mit dem Entbinden kommunikativer Freiheiten, die Teilnahme der StaatsbürgerInnen am öffentlichen Streit über bestimmte Themen, die alle betreffen, angestoßen wird (vgl. ebenda: 23). Solidarität unter den BürgerInnen entsteht dann, „wenn die Gerechtigkeitsprinzipien in das dichtere Geflecht kultureller Wertorientierungen Eingang finden.“ (ebenda: 25). Die Staatsgewalt, die gleiche ethische Freiheiten für alle BürgerInnen garantieren soll, sei schließlich „mit der politischen Verallgemeinerung einer säkularistischen Weltsicht“ (ebenda: 36) nicht kompatibel.

Habermas spricht weiter von einer Gesellschaft, die sich mit dem Fortbestehen religiöser Gemeinschaften zurechtfinden muss. Diese bezeichnet er als „postsäkulare Gesellschaft“³⁰ (vgl. ebenda: 33). Religion muss in diesem Zusammenhang als Teil der modernen Vernunft anerkannt werden und kann eine Rolle in politisch-ethischen Entscheidungen spielen. Habermas beschreibt das Zusammenleben von Gläubigen und Nichtgläubigen. Er setzt dabei einen „komplementären Lernprozess“ voraus. Es werden nicht nur an die gläubigen, sondern auch an die säkularen BürgerInnen Ansprüche gestellt, um dem Lernprozess gerecht zu werden (vgl. Habermas 2006: 14). Religiöse BürgerInnen benötigen einen „reflexiven Glaubensmodus“, um die Übersetzung ihrer religiösen Sprache zu akzeptieren (vgl. Habermas 2001: 41). Damit ist gemeint, dass Gläubige (1) in modernen Gesellschaften andere Glaubensgemeinschaften und Wahrheitsansprüche dulden, (2) die Zweifel des wissenschaftlichen Profanwissens akzeptieren und (3) die Prämissen des säkularen Verfassungsstaates anerkennen müssen (vgl. ebenda). Dies zeigt bereits, dass Gläubige ihren Grundhaltungen selbstkritisch gegenüberstehen müssen. Aber auch säkulare BürgerInnen haben eine Bringschuld im Lernprozess. So betont Habermas, dass sie der Religion keine innere Berechtigung entgegenbringen können, wenn sie diese als ein Relikt aus der Vergangenheit ansehen. In diesem Fall könne man von säkularen MitbürgerInnen nicht verlangen, religiöse Beiträge zu politischen Streitfragen mitzugestalten (vgl. Habermas 2008: 34). Laut Habermas ist die „Grenze zwischen säkularen und religiösen Gründen [...] ohnehin fließend. Deshalb sollte die Festlegung der umstrittenen Grenze als eine kooperative Aufgabe verstanden

³⁰ Postsäkulär bedeutet, dass es sich um säkularisierte Gesellschaften handelt, bei denen Religion an öffentlicher Bedeutung wieder zunimmt. Entgegen der Annahmen, Religion würde im Zuge der Modernisierung weltweit an Relevanz verlieren (vgl. Habermas 2001: 41).

werden, die von beiden Seiten fordert, auch die Perspektive der jeweils anderen einzunehmen.“ (Habermas 2001: 47). Habermas hält dazu fest:

„Bisher mutet ja der liberale Staat nur den Gläubigen unter seinen Bürgern zu, ihre Identität gleichsam in öffentliche und private Anteile aufzuspalten. Sie sind es, die ihre religiösen Überzeugungen in eine säkulare Sprache übersetzen müssen, bevor ihre Argumente Aussicht haben, die Zustimmung von Mehrheiten zu finden. So machen heute Katholiken und Protestanten, wenn sie für die befruchtete Eizelle außerhalb des Mutterleibes den Status eines Trägers von Grundrechten reklamieren, den (vielleicht vorschnellen) Versuch, die Gottesebenbildlichkeit des Menschengeschöpfs in die säkulare Sprache des Grundgesetzes zu übersetzen.“ (ebenda).

Die Übersetzung der Gottesebenbildlichkeit der Menschen in die Würde des Menschen ist laut Sylvia Losansky jedoch ein gelungenes Beispiel für die Übersetzungsarbeit (vgl. Losansky 2010: 54).

Religiöse wie auch nicht-religiöse Überzeugungen sind nicht mit der modernen Gesellschaft vereinbar, wenn sie den Überzeugungen des jeweils Anderen nicht zustimmen können (vgl. auch Habermas 2006: 4). In dem Beitrag *Die öffentliche Stimme der Religion* aus dem Jahr 2007 greift Habermas auf, was dies für die Kommunikation der Kirche mit der Gesellschaft heißt. Wenn AkteurInnen aus dem religiösen Bereich „als eine Art ‚Interpretationsgemeinschaft‘ innerhalb des Verfassungsrahmens agieren, werden sie sich auf die Verbreitung von allgemein verständlichen und einleuchtenden Argumenten beschränken, statt Argumente dogmatischer Art zu verwenden.“ (Habermas 2007: 1445).

Diese Argumente, so Habermas weiter, sollen „gleichermaßen an die moralischen Intuitionen der eigenen Anhänger wie an die der Nicht- und Andersgläubigen appellieren.“ (ebenda). Weiter beschreibt er, dass wenn sich die Kirche einzig an ihre Gläubigen wendet, sie sie als religiös orientierte BürgerInnen der politischen Gemeinschaft ansprechen sollte. Kirchen würden sich allerdings „über die Grenzen einer liberalen politischen Kultur hinwegsetzen“ (ebenda), sollten sie versuchen, eigene politische Ziele durchzusetzen, indem sie an ein religiöses Gewissen appellieren. Habermas betont, dass sein Modell am besten auf die politische Kultur Deutschlands umzusetzen ist, da dort von einem „neutralen Wohlwollen des Staates gegenüber den Glaubensgemeinschaften der Protestanten, der Katholiken und der Juden“ (ebenda: 1446) gesprochen werden kann. Die Haltung gegenüber dem Islam sei noch umstritten.

Habermas betont, dass säkularisierte mit gläubigen BürgerInnen respektvoll umgehen müssen. Sie dürfen als verantwortliche StaatsbürgerInnen den religiösen Weltbildern nicht ihr Wahrheitspotenzial absprechen und den religiösen Menschen nicht untersagen, in ihrer religiösen Sprache Beiträge zum öffentlichen Diskurs zu gestalten (vgl. Habermas 2005: 36).

Zusammenfassend müssen sich sowohl religiöse als auch säkulare BürgerInnen an einem Dialog durch eine gemeinsam verstandene Sprache bemühen, damit die deliberative Demokratie funktionieren kann. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, die Grenzen einer solchen Übersetzungsarbeit, nämlich die Versprachlichung des Sakralen, kritisch zu hinterfragen.

Habermas' Gedanke zur Versprachlichung des Sakralen lautet in der Theorie des kommunikativen Handelns: „Die Aura des Entzückens und Erschreckens, die vom Sakralen ausstrahlt, die *bannende* Kraft des Heiligen wird zur *bindenden* Kraft kritisierbarer Geltungsansprüche zugleich sublimiert und veralltäglicht.“ (Habermas 1981: 119, Herv. i. O.).

Habermas' Ziel ist es, durch ein nachmetaphysisches Denken die christliche Heilserwartung zu rechtfertigen. Dies ist nur mit der Sprache möglich. Vorteilhaft ist die empirische Greifbarkeit dieser Zugangsart, da Sprache in Worten und Texten fassbar ist. Die Versprachlichung des Sakralen ist eine Umwandlung von dogmatisch-religiösen in kritisch-profane Ausdrücke (vgl. Franz 2009: 76). Laut Jürgen H. Franz betont Habermas, dass die Moderne durch „zwischenmenschliche Kommunikation geprägt [ist], die sich durch Argumentation, Diskurs, Intersubjektivität und Konsens auszeichnet.“ (ebenda: 74). Die religiöse Gemeinschaft kann somit mit der Gesellschaft in eine Kommunikationsgemeinschaft treten. Die Versprachlichung des Sakralen steht laut Habermas unter zwei Prämissen: zum einen der Forderung eines konsequent postmetaphysischen Denkens und zum anderen eine nicht ganz die Gesellschaft zerstörende Säkularisierung (vgl. Habermas 2008: 27).

Es bleibt jedoch die Frage, ob alle religiösen Gehalte komplett säkularisiert, also in eine allgemein zugängliche Sprache, übersetzt werden können.³¹ In seinem Werk sind laut

³¹ Gesche Linde (2009) geht auf die Problematik der Typologie der postsäkularen Gesellschaft nach Habermas ein. Die Unterscheidung in religiöse und säkulare BürgerInnen wird dabei kritisiert und als unzureichend und „begrenzt funktionstauglich“ (Linde 2009: 153) kritisiert. Die Übersetzung des Sakralen bedürfe zudem einer Zweisprachigkeit. Religiöse Erfahrungen müssten folglich von beiden

Franz (2009) beide Lösungen interpretierbar. Sowohl eine vollständige Übersetzung am Ende eines Modernisierungsprozesses, als auch ein unauflösbarer Rest einer nicht übersetzbaren religiösen Sprache seien möglich (vgl. Franz 2009: 83). Weiter kritisch zu hinterfragen bleiben die Folgen einer Übersetzung bezogen auf den religiösen Gehalt. Die Versprachlichung bringt einen Verlust der Heilserwartung mit sich. Habermas hält dazu fest: „Was sich der Sehkraft des nach innen gekehrten Auges erschließt, die mystische Vision, entzieht sich aber dem Wort, dem Medium der Überlieferung. Die Natur der mystischen Wahrheit ist paradox“ (Habermas 1997: 74).

Daraus lässt sich zusammenfassen, dass aufgrund der Endlichkeit der menschlichen Vernunft eine Versprachlichung nicht den Anspruch einer vollständigen Übersetzung für sich beanspruchen kann (vgl. Franz 2009: 88). Franz betont jedoch, dass die Notwendigkeit der Religion eine Fehlinterpretation sei. Denn lediglich die Funktionen samt der kognitiven Gehalte der Religion seien nicht eliminierbar (vgl. ebenda: 112). Somit ist der Glaube notwendig, nicht jedoch die Religion. Denn ohne Glauben ist die Religion leer (vgl. ebenda: 167f.).

Letztendlich handelt es sich bei der Argumentationsstruktur von Verständigung nach Habermas um eine Doppelcodierung, da er zum einen eine religiöse und zum anderen eine säkulare Argumentation in der Gesellschaft fordert. Diese Problematik ist bis heute ungelöst.

2.5.2.2 Ergänzung: Joseph Ratzinger und seine Sicht vorpolitischer moralischer Grundlagen eines freiheitlichen Staates

Da im vorherigen Kapitelabschnitt auf die Debatte zwischen Jürgen Habermas und dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger eingegangen wurde, soll an dieser Stelle die Position von Ratzinger auf Habermas' Aussagen zur postsäkularen Gesellschaft vorgestellt werden.

„Surprisingly enough there was a complete agreement between Ratzinger and Habermas in almost every aspect of this question concerning the presence and the role of religion in the public sphere and in the political culture of liberal societies.“ (Jiménez-Redondo 2011: 78).

Manuel Jiménez-Redondo sagt damit, dass Ratzinger weitgehend Habermas' Standpunkt zustimmt, was die postsäkulare Gesellschaft, die Lernbereitschaft und die

Seiten – auch der säkularen – verstanden werden, um sie überhaupt übersetzen zu können (vgl. ebenda: 198).

Selbstbegrenzung von Seiten der Gläubigen und Nicht- bzw. Andersgläubigen betrifft. Ratzinger ergänzt, dass sich Vernunft als Kontrollorgan für Religion sehen muss und gleichzeitig durch die Religion an ihre Grenzen gemahnt werden soll. Sollte Vernunft sich nämlich vollständig von den religiösen Überlieferungen abgrenzen und die gegenseitige Lernbereitschaft verschwinden, würde sie zerstörerisch wirken. Ratzinger erläutert, dass aus der Vernunft auch die Atombombe und der Mensch im Reagenzglas geformt wurden. Ratzinger spricht von einer „notwendigen Korrelation von Vernunft und Glauben, Vernunft und Religion [...], die sich gegenseitig brauchen und das gegenseitig anerkennen müssen.“ (Ratzinger 2005: 57). Die beiden Hauptbeteiligten sind in diesem Zusammenhang der christliche Glaube und die westliche säkulare Rationalität, die den wesentlichen Werten und Normen „neue Leuchtkraft“ (ebenda: 58) schenken können. Glaube und Vernunft bedingen sich folglich gegenseitig (vgl. ebenda: 57).

2.5.2.3 Jürgen Habermas und das Christentum

Die Frage, die nicht zu vernachlässigen ist, ist die nach der Bedeutung des Christentums bei Habermas, da er meist nur von Religion, nicht aber von einer speziellen Religion spricht. Durchaus würdigt Habermas die „aktuelle Bedeutung des Christentums für die moderne liberale, demokratische Kultur“ (Losansky 2010: 57) und bezeichnet die Entstehung der Demokratie als ein „Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik.“ (ebenda). Beachtet man die Übersetzungsproblematik auf die angeführten Beispiele, so sind diese stets aus der jüdisch-christlichen Tradition entnommen (vgl. Habermas 1992: 354). Man kann behaupten, „dass seine [Habermas] Überlegungen zur öffentlichen Stimme von Religion insgesamt vorrangig auf einer Auseinandersetzung mit dem Christentum [...] nicht aber mit dem Buddhismus, Hinduismus oder Islam beruhen.“ (Losansky 2010: 58). Jedoch weist auch Losansky darauf hin, dass aufgrund seiner „weltanschaulich neutralen Sicht“ alle Religionen gleich anzusehen sind. Habermas sagt selbst: „for all their ongoing dissent on questions of world views and religious doctrines, citizens are meant to respect one another as free and equal members of their political community.“ (Habermas 2006: 5). Losansky bedauert, dass Habermas die Kirchen in Deutschland nicht mehr als zivilgesellschaftliche Akteurinnen in eine erfolgreiche Demokratiebildung einbezieht. Positiv hervorzuheben ist allerdings, dass Habermas die Kirchen dazu auffordert, sich an den politischen Debatten zu beteiligen, um der „Wahrheitsfindung“ näher zu kommen. Durchaus kritisch dürfen sie

sich in gesellschaftliche Themen miteinbringen. Jedoch sollen Kirchen sich mit ihren Beiträgen auf verständliche Darlegungen beschränken, anstatt dogmatische Argumente zu benutzen, sobald es um gesellschaftspolitische Fragen geht (vgl. Habermas 2007: 1445). Daraus resultiert, dass kirchliche Lehraussagen, Gebote, Verbote und Dogmen verständlich vermittelt werden müssen, um nachvollziehbar zu sein.

2.5.3 Theorieperspektive von Kommunikation als Interaktion – Jürgen Habermas und die Theorie des kommunikativen Handelns

Aufbauend auf der Bedeutung der Religion für die Gesellschaft, richtet sich nunmehr der Fokus auf Habermas' Verständigungsbegriff in der Theorie des kommunikativen Handelns, welche zu den relevantesten Basistheorien gehört (vgl. Schweiger 2013: 66).

Kommunikation ist ein Prozess „im Rahmen dessen beide Partner wechselseitig aufeinander Bezug nehmen müssen“ (Burkart 2002: 431). Im Zentrum der Kommunikation steht also das Verhältnis der jeweiligen KommunikationspartnerInnen zueinander. Diese Wechselseitigkeit³², die sich in jedem Kommunikationsprozess finden lässt, wird von Jürgen Habermas und seiner Theorie des kommunikativen Handelns aus theoretischer Perspektive in den Vordergrund gestellt (vgl. Burkart 2002: 432).

Habermas geht auf die Voraussetzungen für kommunikatives Handeln wie folgt ein: „Die Universalpragmatik hat die Aufgabe, universale Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachzukonstruieren.“ (Habermas 1984: 353).³³

Die Kommunikationstheorie ist Bestandteil der Habermasschen Theorie der Moderne. Im Zentrum steht der Versuch, den Verständigungsprozess „von seinen humanspezifischen Grundbedingungen her zu durchleuchten.“ (Burkart 2002: 436). Die von Habermas angelegte Theorie der kommunikativen Kompetenz versucht, universal gültige Bedingungen von Verständigung, die als Voraussetzung des kommunikativen Handelns gesehen werden, zu identifizieren. Den Fokus legt Habermas dabei auf den Sprechakt bzw. die Sprechhandlung (vgl. Habermas 1984: 356). In diesem Zuge bildet er den Begriff der kommunikativen Kompetenz, in der er die „Fähigkeit eines (verständigungsbereiten) Sprechers sieht, einen wohlgeformten (d.h. einem grammatischen Regelsystem entsprechenden) Satz in Realitätsbezüge einzubetten“

³² Die Wechselseitigkeit wird auch von George Herbert Mead und seinem *Symbolischen Interaktionismus* in den Fokus gestellt. Eine Erläuterung bei Burkart 2002: 432ff.

³³ Weitere Erläuterung der Universalpragmatik, als rekonstruktive Wissenschaft, bei Habermas 1984: 353ff.

(Burkart 2002: 437). Damit handeln SprecherInnen kommunikationsfähig und können dies von ihrem Gegenüber auch erwarten. Diese Erklärung der Kommunikationsmacht führt die Macht auf die Sprache zurück, im Gegensatz zu anderen Theorien oder Konzepten, die die Macht in der Kommunikation auf die Sprechenden, also die AkteurInnen, zurückführen (vgl. Reichertz 2011: 62). Die von Habermas entwickelte These besagt, dass alle kommunikativ Handelnden, die mit ihrer Sprechhandlung an einer Verständigung teilhaben wollen, wissen, dass folgende vier universale Geltungsansprüche anerkannt werden (vgl. Habermas 1995: 45, 1984: 354f.):

Verständlichkeit

Der/die kommunikativ Handelnde ist sich darüber im Klaren, dass er/sie sich verständlich mitteilen muss. Damit ist gemeint, dass Sätze und Ausdrücke benutzt werden, die dem gemeinsamen (SprecherIn und HörerIn) grammatikalischen Regelsystem angehören. Durch die gleiche Sprache können sich die Beteiligten überhaupt erst verstehen.

Wahrheit

Der/die kommunikativ Handelnde verfolgt die Absicht, einen „wahren“ Inhalt auszudrücken. Das bedeutet, dass sowohl der/die SprecherIn als auch der/die HörerIn davon ausgeht, dass der Inhalt real existiert. Alle Beteiligten teilen das gleiche Wissen über die Realität.

Wahrhaftigkeit

Der/die kommunikativ Handelnde ist sich darüber im Klaren, dass er/sie sich verständlich machen muss. Die Absichten sollen wahrhaftig geäußert werden, damit der/die HörerIn ihm/ihr und seinen/ihren Interessen Glauben schenken kann. Die Beteiligten müssen wahrhaftig sein und die anderen davon überzeugen.

Richtigkeit

Der/die kommunikativ Handelnde verfolgt die Absicht, Ausdrücke zu verwenden, die erlauben, dass sich beide KommunikationspartnerInnen miteinander verständigen können. Diese Ausdrücke sollten nach den gesellschaftlich und interindividuell geltenden Werten und Normen als „richtig“ anerkannt sein. Somit kann der/die HörerIn das Gesagte des Sprechers/der Sprecherin auch akzeptieren.

Habermas weist darauf hin, dass „Geltungsansprüche [...] nicht *nur* in kommunikativen Äußerungen enthalten [sind]; und nicht *alle* in kommunikativen Äußerungen enthaltenen

Geltungsansprüche [...] einen direkten Anschluß an entsprechende Formen der Argumentation“ (Habermas 1995: 68, Herv. i. O.) haben.

Wie kommt also Verständigung zustande? Laut Habermas funktioniert Verständigung „als handlungskordinierender Mechanismus in der Weise, daß sich die Interaktionsteilnehmer über die beanspruchte *Gültigkeit* ihrer Äußerungen einigen, d.h. *Geltungsansprüche*, die sie reziprok erheben, intersubjektiv anerkennen.“ (Habermas 1984: 588, Herv. i. O.). Damit ist gesagt, dass Verständigung nur dann zustande kommt, wenn die gemeinsam anerkannten Geltungsansprüche als Grundbausteine des Dialoges anerkannt werden. Verständigung als Voraussetzung des kommunikativen Handelns impliziert, dass die KommunikationspartnerInnen die Geltungsansprüche erheben, erfüllen und einlösen (vgl. Habermas 1995: 37f.). Dies gilt als gemeinsamer Hintergrundkonsens jeder Kommunikation und darf nicht vernachlässigt werden. Verständigung verläuft folglich dann ungestört, „wenn die Wahrheit der thematisierten Gegenstände (=objektive Welt), die Wahrhaftigkeit bzw. Vertrauenswürdigkeit des Kommunikators (=subjektive Welt) und die Legitimität seines Interesses bzw. Vorhabens (=soziale Welt) nicht in Zweifel gezogen wird.“ (Burkart 2010: 20).

Da diese Art der Kommunikation in der Realität schwer fassbar ist, beruft sich Habermas auf den Diskurs. Das kommunikative Handeln kann wieder fortgesetzt werden, sobald ein problematisch gewordenes Einverständnis durch Begründungen beider KommunikatorInnen wieder hergestellt wird. In diesem Fall werden die Geltungsansprüche selbst zum Kommunikationsthema (vgl. Tabelle 1). Dabei werden drei Arten von Diskursen differenziert (vgl. Habermas 1995: 39f.):

- Explikativer Diskurs: die Verständlichkeit einer Aussage ist problematisch (Frage: Wie meinst du das? Antwort: Deutungen)
- Theoretischer Diskurs: Wahrheit einer Äußerung wird hinterfragt (Frage: Ist es wirklich so wie du das sagst? Antwort: Behauptung bzw. Erklärung)
- Praktischer Diskurs: die Legitimität eines Sprechaktes wird problematisch (Frage: Warum hast du das getan? Antwort: Rechtfertigung)

Habermas' Entwicklung des Konzepts eines herrschaftsfreien Diskurses beinhaltet die ideale Sprechsituation. Damit ist gemeint, dass mit jeder Kommunikationssituation, die PartnerInnen unterstellen, dass sie sich ohne äußere Einwirkungen und ohne Zwänge in einen Diskurs begeben können (vgl. Habermas 1995: 47f.). Das würde jegliche Kommunikationsverzerrung ausschließen und ist daher „für die Realität sozialer

Kommunikationsprozesse *nicht* zutreffend“ (Burkart 2002: 441f., Herv. i. O.), also „kontrafaktisch“. Habermas betont jedoch, dass man die ideale Sprechsituation als existierend voraussetzen sollte, um überhaupt kommunizieren zu können (vgl. Habermas 1995: 48).

Die Frage ist, inwieweit JournalistInnen zur Herbeiführung von Verständigung in der modernen Gesellschaft beitragen. Daher soll im folgenden Kapitel die Funktion der JournalistInnen im öffentlichen Diskurs als Teil eines emanzipatorischen Ansatzes zur Massenkommunikation dargestellt werden.

Tabelle 1: Geltungsansprüche und Diskurstypen in der Theorie des kommunikativen Handelns nach Habermas (1995, 1981), eigene Darstellung nach Burkart 2010: 21

	Einverständnis	Diskurstyp	Diskursleitende Frage	Antwort
Verständlichkeit	Wechselseitiges Verstehen der Aussagen	explikativer	Wie meinst du das? Wie soll ich das verstehen?	Deutung
Wahrheit	Geteiltes Wissen der Inhalte	theoretischer	Verhält es sich so, wie du sagst? Warum verhält es sich so und nicht anders?	Behauptung Erklärung
Wahrhaftigkeit	Vertrauen ineinander	–	Täuschst du mich? Täuschst du dich über dich selbst?	–
Richtigkeit	Wechselseitige Akzeptanz von Normen	praktischer	Warum hast du das getan? Warum hast du dich nicht anders verhalten?	Rechtfertigung

2.5.4 JournalistInnen als DiskursanwältInnen

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, kann ein herrschaftsfreier Diskurs nur dann stattfinden, wenn SprecherIn und HörerIn sich der idealen Sprechsituation unterstellen. Es soll eine Chancengleichheit herrschen, eigene Standpunkte im Dialog darzustellen. Damit beschreibt Habermas im Grunde eine kommunikative Theorie demokratisch organisierter Öffentlichkeit (vgl. Burkart 2002: 528). Voraussetzungen eines solchen Diskurses sind eine allgemeine Zugänglichkeit und eine rationale Diskussion in der demokratischen Öffentlichkeit. Die allgemeine Zugänglichkeit besagt, dass alle Mitglieder bei allen Themen an der Entscheidungsfindung beteiligt sind. In der Realität

können nicht alle BürgerInnen zu jedem Thema bei der Entscheidungsfindung partizipieren. Deswegen ist dieses Konzept aber noch nicht falsch. Gerade weil nicht alle teilnehmen können, wird in diesem Zusammenhang die Bedeutung der JournalistInnen für die Gesellschaft angesprochen. Indem sie Informationen für den Kreis bereitstellen, der sich potentiell für ein Thema interessiert, organisieren sie Demokratie mit (vgl. ebenda: 528f.). Im Zusammenhang mit Journalismus heißt rationale Diskussion, dass in der veröffentlichten Diskussion „einer vernünftigen, argumentativ begründeten Auseinandersetzung Vorrang eingeräumt wird und die Medienmacht nicht primär manipulativ eingesetzt wird.“ (ebenda: 529). Die allgemeine Zugänglichkeit und die rationale Diskussion würden dann eine kritische Publizität erzeugen und die manipulative verdrängen, mit dem Sinn, öffentliche Diskurse zu ermöglichen, die selbst zu einer kommunikativen Macht werden (vgl. ebenda: 530).

Der Kommunikationswissenschaftler Roland Burkart beschreibt hier im Grunde ein Pendant der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Pavlova 2010: 194). JournalistInnen treten als VertreterInnen der stummen BürgerInnen auf. JournalistInnen haben als DiskursanwältInnen die Pflicht, „Elemente der öffentlichen Kommunikation kritisch zu hinterfragen, die von anderen Akteuren nicht thematisiert, bzw. problematisiert werden (können).“ (ebenda: 195). Dabei gehört es zur Pflicht von JournalistInnen, nicht nur Zweifel zu äußern, sondern diese auch zu begründen und zwar soweit, bis die notwendige Relevanz und damit die Transparenz für bestimmte Argumente hergestellt sind (vgl. ebenda: 203f.). Habermas hält dazu fest:

„Wer, was die Beteiligten bloß voraussetzen, zum Thema macht und eine reflexive Einstellung [...] einnimmt, stellt sich nicht außerhalb des [...] Kommunikationszusammenhanges, sondern vertieft und radikalisiert diesen auf einem Wege, der prinzipiell allen Beteiligten offen steht. Dieser Weg vom kommunikativen Handeln zum Diskurs ist in natürlichen Kontexten vielfach blockiert, aber in der Struktur des verständigungsorientierten Handelns immer schon angelegt“ (Habermas 1995: 188).

JournalistInnen können und sollen diese beschriebenen Blockaden durchbrechen (vgl. Pavlova 2010: 195).

Zusammenfassend wird festgehalten, dass JournalistInnen anderen AkteurInnen in ihrer Rolle als BerichterstatterInnen Raum geben sollen, um deren Positionen zu äußern. Dabei können sie selbst zu DiskursteilnehmerInnen werden, wenn sie Meinungen äußern. In dieser Arbeit werden JournalistInnen ebenfalls als DiskursanwältInnen verstanden. Das bedeutet, dass sie Aussagen von anderen AkteurInnen nicht einfach hinnehmen, sondern

diese kritisch reflektieren. Dies wird operationalisiert durch die Häufigkeit der Zweifelsäußerungen. Je mehr Zweifel geäußert werden, desto eher kommen JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nach.

In Anlehnung an Habermas werden KommunikatorInnen erst dann zu DiskursteilnehmerInnen, wenn Positionen nicht nur geäußert, sondern zusätzlich argumentativ begründet werden.

2.6 Annäherung an zentrale kommunikationswissenschaftliche Begriffe

Aufbauend auf der theoretischen Einbettung dieser Arbeit, setzt sich dieses Kapitel mit den Definitionen zentraler Begriffe auseinander, die für die vorliegende Studie bedeutend sind. Dabei stehen Termini wie Kommunikation, Sprache, Verständigung, Sprechakte, Diskurs sowie Sprachbarrieren im Vordergrund. Für die Definition von „katholischer Kirche“ wird auf Kapitel 3.3.5 verwiesen, in dem Themen und KommunikatorInnen der Kirche beschrieben sind.

2.6.1 Kommunikation, Sprache und Verständigung

Das Kommunikationsmedium Sprache besitzt die Eigenschaft symbolisch vermittelnder Interaktion und dient dazu, „Inhalte unseres Bewußtseins anderen Menschen zugänglich zu machen“ (Burkart 2002: 77). Untersuchungsmittelpunkt ist die kommunikative Leistung von Sprache, nicht Sprache an sich. Sprache ist folglich ein Instrument zwischenmenschlicher Verständigung: „Verständigung liegt dann vor, wenn der Rezipient eine ihm mitgeteilte Aussage so versteht, wie sie vom Kommunikator gemeint ist.“ (ebenda: 78). Das Gebrauchen einer Sprache bedeutet Sprechakte – wie beispielsweise Fragen und Behauptungen – einzusetzen, die als Grundbausteine menschlicher Kommunikation angesehen werden (vgl. ebenda: 80). Für eine Verständigung heißt das, dass das

„Verstehen einer sprachlich vermittelnden Aussage, also das Erkennen dessen, was mit einer sprachlichen Äußerung tatsächlich gemeint ist, [...] sowohl vom Erkennen des Bedeutungsgehaltes der sprachlichen Zeichen(folge) als auch von einer kommunikatorgerechten Interpretation der gesetzten Sprechakte“ (ebenda: 81) abhängig ist.

Die KommunikationspartnerInnen müssen sich auf zwei Ebenen treffen, um Verständigung zu erreichen: die Ebene der Gegenstände (Verständigung über den mitzuteilenden Sachverhalt) und die Ebene der Intersubjektivität (Verständigung über den Charakter des gesetzten Sprechaktes). Burkart folgert, dass für Habermas Verständigung dann erreicht wird, wenn SprecherIn und HörerIn „im Moment der Kommunikation in gleicher Weise beide Ebenen betreten“ (ebenda, Herv. i. O.). Oder, anders ausgedrückt, „wenn beide Kommunikationspartner im Moment der Kommunikation sowohl die sprachlichen Zeichenkombinationen als auch die gesetzten sprachlichen Handlungen (wenigstens annäherungsweise) identisch interpretieren.“ (ebenda: 85, Herv. i. O.).

Burkart weist darauf hin, dass in der Realität oft Verständigungsprobleme auftreten, deren Ursachen aber wissenschaftlich-empirisch untersucht werden sollten (vgl. ebenda: 86).

2.6.2 Sprechakte, kommunikatives und verständigungsorientiertes Handeln, Diskurs

Sprechakte sind für Habermas Handlungen, die durch das Formen eines Satzes zustande kommen. Die sprachliche Aussage selbst ist folglich eine Handlung, die für die interpersonale Beziehung verantwortlich ist (vgl. Habermas 1984: 353). Habermas betont, dass die Körperbewegung ein „Element einer Handlung, aber keine Handlung“ (Habermas 1995: 146) selbst ist. Habermas unterscheidet zwischen zwei Formen von Kommunikation: das kommunikative Handeln und der Diskurs.

Mit kommunikativem Handeln meint er „eine Wechselbeziehung, bei der die individuellen Handlungsabsichten über den Prozess der sprachlichen Verständigung koordiniert“ (Müller-Doohm 2008: 77) werden. Dazu zählen alle Interaktionen, „in denen die Beteiligten ihre individuellen Handlungspläne vorbehaltlos auf der Grundlage eines kommunikativ erzielten Einverständnisses koordinieren“ (Habermas 1995: 410). Mit ihrem intuitiven Wissen können sich SprecherInnen und HörerInnen auf eine gleiche Interpretation ihrer Handlungssituation verständigen. Dabei handelt es sich um eine naive Interaktion. Das kommunikative Handeln gilt als die komplexeste Form sozialen Handelns und wird in drei Grenzfälle aufgeteilt: (1) Konversation – stellt Wissen dar, (2) normenreguliertes Handeln – steht für moralisch-praktisches Wissen, (3) dramaturgisches Handeln – steht für das Wissen der eigenen Subjektivität (vgl. ebenda: 438). Der Vernunftaspekt des kommunikativen Handelns liegt im „Zustandekommen der Koordination von Handlungen auf der Basis wechselseitiger Verständigung“ (Müller-Doohm 2008: 82).

Voraussetzung für verständigungsorientiertes Handeln ist, dass „die Beteiligten ihre Pläne in einer gemeinsam definierten Handlungssituation einvernehmlich durchführen.“ (Habermas 1984: 589). Die KommunikationspartnerInnen versuchen zwei Risiken auszuschließen: zum einen das der fehlgeschlagenen Verständigung (Dissens oder Missverständnisse) und zum anderen das des fehlgeschlagenen Handlungsplanes (Misserfolg) (vgl. ebenda). Nur wenn das erste Risiko vermieden wird, kann auch das zweite nicht zustande kommen.

Demgegenüber unterstellt der Diskurs verbalisierende Begründungspflichten. Zum Diskurs kommt es dann, wenn beim verständigungsorientierten Handeln keine Übereinstimmung hergestellt wird. In diesem Fall werden Aspekte der Lebenswelt problematisch. Ein Diskurs ist mit einem reflexiv gewordenen kommunikativem Handeln bzw. einem problematisch gewordenen Geltungsanspruch gleichzusetzen (vgl. Habermas 1995: 38ff.).

2.6.3 Abgrenzung der Begriffe Sprachbarriere, Nichtverstehen und Missverständnis

Eugen Biser, der sich mit der Verständigung und dem Dialog in Religionen auseinandersetzte, schrieb im Jahr 1980, also ein Jahr vor Habermas' Veröffentlichung der Theorie des kommunikativen Handelns (1981): „Das Problem der Kommunikationshemmung und Sprachbarrieren [stellt sich] kaum irgendwo so dringend [...] wie im Feld der religiösen Sprache.“ (Biser 1980: 44). Biser hält fest, dass die Gesellschaft des Dialoges nur dann überlebt, wenn sie zur Kultur der Verständigung heranwächst, um die immer größer werdenden Konfrontationen zu überwinden: „Da alle Kommunikation auf Verständnis und Verständigung ausgeht, kann die Ideologie nur eine Sprache dulden, die sich davon fernhält und eindimensional auf bloße Indoktrination reduziert ist.“ (ebenda: 69). „Authentisches“ Reden würde im christlichen Bereich nur gelingen, wenn der Anschluss an die Verkündigungssprache Jesu gelingt. Die „technischen Medien“ könnten den „kommunikativen Willen“ des sprechenden Subjekts nicht übermitteln. Eine nur auf Informationsvermittlung reduzierte Sprache sei die Folge. Das „authentische“ Reden soll diese Beeinträchtigung vom Sprechakt her kompensieren:

„Aufgrund ihrer instrumentellen Eigengesetzlichkeit wirken sich die technischen Medien auf das durch sie vermittelte Wort dahin aus, daß sie ihm, ungeachtet seiner verbalen Identität, ein sekundäres Gepräge verleihen, das einer Verfremdung im Sinn ihrer Eigenstruktur gleichkommt.“ (ebenda: 405).

Burkart (2002) erläutert, dass bei Sprachbarrieren Verständigung mittels Sprache nicht hergestellt wird. Die Folgen sind das Nicht- oder das Missverstehen des/der KommunikationspartnerIn auf der gegenständlichen oder der intersubjektiven Ebene (vgl. Burkart 2002: 86). Dabei werden vier Sprachbarrieren unterschieden:

- Nichtverstehen auf der gegenständlichen Ebene: SprecherIn und HörerIn verfügen über unterschiedliche sprachliche Zeichenvorräte. Wörter des Sprechers/der

SprecherIn werden von dem/der HörerIn nicht verstanden weil er/sie diese nicht kennt (Fremd-, Fach- oder Sondersprache – inter- und intrakultureller Bereich).

- Missverstehen auf der gegenständlichen Ebene: Die Zeichenvorräte und Wörter sind mehr oder weniger bekannt, es werden aber unterschiedliche Bedeutungen mit ihnen in Verbindung gebracht (zum Beispiel Heilsversprechung der Kirche für einen Gläubigen und einen Nichtgläubigen).
- Nichtverstehen auf intersubjektiver Ebene: Die sprachliche Äußerung wird nicht als selbige wahrgenommen (zum Beispiel Taubheit EmpfängerIn).
- Missverstehen auf intersubjektiver Ebene: Sprechakte werden von dem/der SprecherIn und dem/der HörerIn unterschiedlich interpretiert.

Die Ursachen des Nichtverstehens sind einfacher nachzuvollziehen als die des Missverstehens. Laut Burkart ist es schwieriger, die Ursachen für unterschiedliche Interpretationsweisen der KommunikatorInnen zu identifizieren (vgl. ebenda: 88).

Missverständnisse können sowohl Folge falscher Interpretation von sprachlichen Symbolen (gegenständliche Ebene) als auch sprachlichen Handlungen (intersubjektive Ebene) sein. Obwohl SprecherInnen und HörerInnen ein identisches Codesystem besitzen, werden entweder den jeweiligen sprachlichen Symbolen verschiedene Bedeutungen zugeschrieben oder der sprachlichen Aussage werden verschiedene pragmatische Verwendungssinne zuteil (vgl. ebenda: 108).

Bei der Entstehung von Missverständnissen auf gegenständlicher Ebene spielt der Prozess der Bedeutungszuweisung eine wichtige Rolle. Sobald sprachliche Symbole übermittelt werden, werden persönliche Umwelterfahrungen aus dem Bewusstsein beider KommunikationspartnerInnen abgerufen. Symbole beinhalten spezielle kulturtypische Inhalte, die bei der Kommunikation bis zu einem gewissen Grad gleich sein müssen, damit Verständigung zustande kommt (vgl. ebenda: 109). Burkart beschreibt diese Symbole in Anlehnung an George Herbert Mead als „signifikante Symbole“, die in einer Gesellschaft Teil des kulturellen Erbes sind und daher für Mitglieder dieselbe Bedeutung aufweisen. Als Teil einer „weiteren Umwelt“ können Menschen diese Symbole untereinander vermitteln und dabei eigene Erfahrungen anderen zugänglich machen. Kommunikation wird durch die Symbole erst möglich.

Missverständnisse zwischen KommunikationspartnerInnen kommen bei gleichem Codesystem und gleicher Sprachvariante dann zum Vorschein, wenn Differenzen im persönlichen Erfahrungsbereich, also der nahen Umwelt, herrschen. Ein „wechselseitiges Aktualisieren unterschiedlicher Begrifflichkeiten [muss] die Folge sein“ (ebenda: 112). Aufgrund der unterschiedlichen subjektiven Erfahrungen mit dem Wort, sind die

Worthülsen zwar gleich, aber sie reden trotzdem aneinander vorbei. Für eine geglückte Verständigung heißt das, dass „*beide Menschen gleiche oder wenigstens sehr ähnliche Begriffe (und damit ähnliche Erfahrungen!) wachrufen können*“ (ebenda, Herv. i. O.).

Missverständnisse auf intersubjektiver Ebene sind die Folge von unterschiedlichen Interpretationsleistungen der KommunikationspartnerInnen bezüglich des pragmatischen Verwendungssinns der Aussage, obwohl sie derselben sprachlichen Gemeinschaft angehören.

Im Vordergrund steht die Frage, wovon die Interpretation eines Sprechaktes abhängt ist. Ein Indikator ist die soziale Umgebung, in der die Kommunikation stattfindet. Auf individueller Ebene heißt das, dass das Verhältnis der KommunikationspartnerInnen im Vordergrund steht. Der Sprechakt hängt also von der Beziehung zwischen HörerIn und SprecherIn ab. Es macht beispielsweise einen Unterschied, ob ein/e LehrerIn mit seinen/ihren SchülerInnen spricht oder SchülerInnen untereinander reden. Die soziale Position beeinflusst das eigene kommunikative Handeln und die Erwartungen an andere GesprächspartnerInnen (vgl. ebenda: 116f.). Bei der gesellschaftlichen Ebene stehen die gegenseitigen Erwartungen und das Wert- und Normgefüge³⁴ im Vordergrund. Denn erst „die wechselseitig vollzogene Definition der Kommunikationssituation schafft nämlich den Rahmen für potentielle sprachliche Handlungen“ (ebenda: 118). Ein Missverständnis entsteht, wenn die Kommunikationssituation unterschiedlich gedeutet wird und die dadurch entstehenden Sprechakte unterschiedlich interpretiert werden. Verständigung über den pragmatischen Verwendungssinn herrscht hingegen nur, wenn die Kommunikationssituation von den KommunikationspartnerInnen in derselben Weise definiert wird (vgl. ebenda: 120f.).

2.6.4 Abgrenzung der Diskursbegriffe

Nachdem im Kapitel 2.5 auf die Bedeutung des Diskurses bei Habermas eingegangen wurde, soll hier die Abgrenzung zu anderen Diskursbegriffen erfolgen, da seit geraumer Zeit der Begriff des Diskurses im Mittelpunkt der Sozial- und Geisteswissenschaften steht.

³⁴ Burkart (2002: 118) definiert *Wert* als Handlungen und Entscheidungen, die gelenkt werden und *Norm* als die Forderung spezieller Verhaltensregeln.

In den 1970er und 1980er Jahren rückt durch Habermas – und seinem Verständnis von Diskursethik – der Begriff Diskurs in der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit ins Blickfeld³⁵ (vgl. Keller 2005: 100). Reiner Keller (2005) betont die Wichtigkeit, die Diskursethik nach Habermas von den anderen diskursanalytischen und diskurstheoretischen Entwicklungen³⁶ abzugrenzen (vgl. ebenda: 107).

Ruth Wodak (1996) definiert beispielsweise Diskurse im Zusammenhang mit der kritischen Diskursanalyse als „*use of language in speech and writing – as a form of ,social practice‘* [...] [which] implies a dialectic relationship between a particular descursive event and the situation, institution and social structure that frame it“ (Wodak 1996: 15, Herv. i. O.).

Reiner Keller et al. (2001) unterscheiden vier unterschiedliche Verwendungen des Begriffs. Zum einen *discourse analysis*, der mit Gesprächs- oder Konversationsanalyse zu übersetzen ist, da er sich mit der Analyse des „konkreten Sprachgebrauchs vor allem mündlicher Rede“ (Keller et al. 2001: 10), also unmittelbarer Kommunikationsprozesse, auseinandersetzt. Der zweite Begriff ist die *Diskurstheorie*, die durch Habermas und seine Theorie des kommunikativen Handelns eingeführt wurde. Diskurse sind, wie bereits angesprochen, „argumentative Auseinandersetzungen, die spezifischen Verfahrensprinzipien folgen, und in denen die Beteiligten ihre Positionen mit begründungspflichtigen Argumenten rechtfertigen (müssen).“ (ebenda: 11). Drittens gibt es die *diskurstheoretische Analyse*, die durch Michel Foucault geprägt ist. Das Erkenntnisinteresse fokussiert sich auf die „symbolische und strukturelle Dimension von Diskursen, auf die Praxis der Diskursproduktion und auf diskursive Machtkämpfe“ (ebenda: 12), die der Mobilisierung gemeinsamen Handelns dienen. Zuletzt wird die *kulturalistische Diskursanalyse* angeführt, die eine stärkere handlungstheoretische und hermeneutisch-interpretative Grundlage aufweist als bei Foucault (vgl. ebenda).

Zusammenfassend werden nach Keller et al. (2001) Diskurse als „öffentliche, geplante und organisierte Diskussionsprozesse bezeichnet, die sich auf je spezifische Themen von allgemeinem gesellschaftlichen Belang beziehen“ (ebenda: 7).

Jürgen Gerhards (2003) wählt einen ähnlichen Ansatz, indem er Diskurs als eine „öffentlich geführte Kommunikation von Akteuren über Themen, darauf bezogene

³⁵ Eine Erläuterung zur Geschichte des Diskursbegriffs ist bei Reiner Keller (2005: 97ff.) zu finden.

³⁶ Ansätze der *Kritischen Diskursanalyse* verknüpfen Elemente der *discourse analysis* (Analyse von einzelnen Sprachsequenzen) mit *diskurstheoretischen Perspektiven* von Foucault (Analyse gesellschaftlicher Meso- oder Makroebenen des Sprachgebrauchs). Weitere Abgrenzung bei Keller (2005: 107ff.).

Positionen, Begründungen und Deutungen“ (Gerhards 2003: 300) versteht. Diese Diskurse finden in unterschiedlichen Foren (Religionsforum, Massenmedien, etc.) statt, wobei für politische AkteurInnen das massenmediale Forum das wichtigste ist, um ihre Positionen und Deutungen an die Öffentlichkeit zu bringen und diese auch von ihren Meinungen zu überzeugen (vgl. ebenda: 300f.).

Roland Burkart und Uta Rußmann (2009) greifen diesen Gedanken auf und definieren Diskurs als „öffentlich geführte Kommunikation von politischen Akteuren über ausgewählte Themen.“ (Burkart & Rußmann 2009: 3).

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Arbeitsdefinitionen dieser Untersuchung – auch die Definition des Diskurses – zusammenfassend vorgestellt.

2.7 Zwischenbilanz: Diskurs, Verständigung und die religiöse Sprache

In Anlehnung an Habermas (1995, 1992, 1981) und den im vorherigen Kapitel vorgestellten Begriffs-Definitionen wird folglich in dieser Arbeit Diskurs als öffentlich geführte Kommunikation von AkteurInnen über bestimmte Themen verstanden, mit dem Ziel, Verständigung zu erreichen. Der Diskurs kommt dann zustande, wenn mit Argumenten die eigene Position untermauert wird – sonst handelt es sich lediglich um *Äußerungen*. Um Verständigung zu erreichen, werden vier Geltungsansprüche vorausgesetzt: Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Damit ist gesagt, dass Verständigung nur dann zustande kommt, wenn die gemeinsam anerkannten Geltungsansprüche als Grundbausteine des Dialogs anerkannt werden.

AkteurInnen können sowohl dem politischen als auch dem zivilgesellschaftlichen Raum angehören. In der deliberativen Demokratie haben alle BürgerInnen das Recht und sind aufgefordert, zu einem (strittigen) Thema Stellung zu beziehen und in den Diskurs einzutreten. Dadurch beteiligen sie sich aktiv an der Bildung von Öffentlichkeit.

Davon sind laut Habermas auch die religiösen Gemeinschaften nicht ausgeschlossen. Er formuliert ausdrücklich die Einbeziehung religiöser Stimmen in die politische Öffentlichkeit. Religion kann als Teil der modernen Vernunft anerkannt werden und soll eine Rolle in politisch-ethischen Entscheidungen spielen.

Dabei wird auch die Kirche angesprochen. Die Kirche muss sich auf allgemein verständliche und einleuchtende Argumente beschränken und nicht dogmatische Begründungen anführen. Kirche soll die Gläubigen als religiös orientierte BürgerInnen der politischen Gemeinschaft sehen und nicht versuchen, politische Ziele durchzusetzen, indem sie an ein religiöses Gewissen appelliert.

Religiöse Begründungen werden allerdings nur dann Teil des politischen Prozesses, wenn sie in eine säkulare Sprache übersetzt werden. Dabei gibt es Übersetzungsprobleme, da das Sakrale nie vollständig übersetzt werden kann. Die Versprachlichung des Sakralen wird als Umwandlung von dogmatisch-religiösen in kritisch-profane Ausdrücke verstanden. Aufgrund der Endlichkeit der menschlichen Vernunft kann eine Versprachlichung jedoch nicht den Anspruch einer vollständigen Übersetzung für sich beanspruchen. Damit zeigt sich bei Habermas und seinen Anforderungen an eine deliberative Demokratie ein bis heute ungelöstes Problem. Streng genommen handelt es

sich bei der Argumentationsstruktur von Verständigung um eine Doppelcodierung, da Habermas zum einen eine religiöse und zum anderen eine säkulare Argumentation in der Gesellschaft fordert. Eine Übersetzung des Sakralen in das Säkulare ist jedoch schwer umzusetzen – wenn nicht sogar utopisch.

Wenn für den/die KommunikationspartnerIn keine verständlichen Gründe für einen Standpunkt angeführt werden, herrschen Missverständnisse. Nach Habermas' Modell können sich SprecherInnen und HörerInnen mit unterschiedlicher Wertorientierung, wie beispielsweise Gläubige und Anders- bzw. Nichtgläubige, zumindest austauschen. Dieser Austausch kann zu einem Dissens oder Konsens führen. Ein Dissens ist kein Problem, solange ein verständigungsorientierter Diskurs gewahrt wird. Ein Dialog wird problematisch, wenn es generalisierte Kritik gibt, die auf eine Argumentationsstruktur verzichtet. Einfach ausgedrückt: Es wird aneinander vorbeigeredet. Ein/Eine KommunikationspartnerIn spricht von Themen, die der/die Andere nicht versteht. In diesem Fall kann von Missverständnissen auf gegenständlicher und/oder intersubjektiver Ebene gesprochen werden. Bei Missverständnissen wird die Wertorientierung des Anderen nicht erkannt. Herrscht jedoch ein Konsens im Wertedissens, kommt Verständigung zustande.

Die von Habermas postulierte Vorgabe des besseren Arguments im Diskurs wird in dieser Studie nicht berücksichtigt, da es in einer empirischen Analyse schwierig ist, das bessere Argument zu identifizieren. Wer entscheidet letztendlich über das beste Argument? Schließlich handelt es sich dabei auch um eine persönliche Wertung, dessen Analyse nicht Ziel dieser Arbeit ist. Im Fokus steht die Art und Weise, *wie* die eigene Position begründet wird.

Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, wie Verständigung empirisch fassbar gemacht werden kann. Habermas' Theorie liefert für die Messung der Diskursqualität die Indikatoren (vgl. Burkart, Russmann & Grimm 2010: 266). Angelehnt an Habermas (1995, 1992, 1981), Burkart, Russmann und Grimm (2010), Grimm (2009) und Gerhards (2003) wird dies anhand der kirchenbezogenen Tendenz der Artikel, des Begründungsniveaus, der Lösungsvorschläge, des entgegengebrachten Respekts und der geäußerten Zweifel bestimmt. Das nachfolgende Kapitel stellt die Herangehensweise der ForscherInnen vor.

2.8 Empirische Anwendbarkeit der Diskurstheorie von Habermas

Habermas und sein Diskursverständnis wurden bereits als Maßstab für reale Kommunikationsprozesse in Forschungen herangezogen, auch wenn Michael Kunczik im Jahr 1984 behauptet, dass Habermas empirische Variablen komplett vernachlässigt (vgl. Kunczik 1984: 110). Kunczik hält weiter fest: „Die Theorie [...] ist nicht einmal [...] als Bezugsrahmen zur Einschätzung empirischer Situationen brauchbar.“ (ebenda).

Das Gegenteil beweist unter anderem Wodak (1996), die die Diskursethik verwendet, um Störungen bzw. Verzerrungen realer Gesprächssituationen zu messen. Burkart (2010, 1985) stellt ebenfalls unter Beweis, dass die Theorie des kommunikativen Handelns auf empirische Arbeiten anwendbar ist. Gerhards (2003) wählt einen anderen Weg indem er versucht zu beweisen, dass die moderne Medienöffentlichkeit *nicht* dem Diskursmodell von Habermas genügt. Bei Wodak (1996) werden die Öffentlichkeit und ihre Strukturen kritisiert und bei Gerhards (2003) die Habermassche Diskursethik an sich.

An dieser Stelle kann die Auffassung von Gerhards (2003) hinterfragt werden, weil die Diskursethik von Habermas nicht empirisch *bewiesen* werden soll, sondern *Schwachstellen* in realen Kommunikationsprozessen zu *beleuchten* sind. Dass Diskursprozesse in der Öffentlichkeit nicht der „idealen Sprechsituation“ unterliegen, sondern kontrafaktisch sind, wurde bereits von Burkart (2002) erläutert.

Burkart fasst zusammen, dass Habermas mit seiner Theorie die Möglichkeit offeriert Kommunikations- und Verständigungsprobleme zu identifizieren und Lösungsansätze zu analysieren (vgl. Burkart 2002: 443). Als Fazit hält er fest: „Mit Hilfe des Verständigungsbegriffes [...] lassen sich ‚Schwachstellen‘ in realen, empirischen Verständigungsprozessen diagnostizieren.“ (ebenda: 446).

Wolfgang Schweiger (2013: 66) erläutert ebenfalls, dass die Überlegungen von Habermas zur Qualität und Leistungsfähigkeit von öffentlichen Diskursen als Vergleichsmaßstab herangezogen werden können, um zu analysieren, wieviel von den theoretisch möglichen hundert Prozent tatsächlich erreicht werden.

2.8.1 Das Konzept der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit nach Roland Burkart

Das nachfolgende Kapitel erläutert das Konzept der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA) nach Burkart (2010). Dadurch wird nachvollziehbar, wie sich später die Verständigungsleistung in der Berichterstattung messen lässt.

Aufgrund der einseitigen Betrachtung auf die Öffentlichkeitsarbeit erntet Burkart auch Kritik (vgl. Welker 2012: 315). Später setzt Burkart das Konzept aber auch auf den Journalismus um (Burkart, Russmann & Grimm 2010), indem die Berichterstattung über Europa im österreichischen Nationalratswahlkampf im Jahr 2008 untersucht wird.

Im Zentrum der ursprünglichen Studie von Burkart (2010) steht die Analyse der Konfliktkommunikation zwischen der niederösterreichischen Landesregierung und demonstrierenden MitbürgerInnen, die sich gegen den geplanten Bau von zwei Sonderabfalldeponien auflehnten (vgl. Burkart 2010: 17). Im Zuge der Untersuchung hält er fest, dass sich mit dem Verständigungsbegriff nach Habermas Voraussetzungen für die Öffentlichkeitsarbeit definieren lassen, wonach der Dialog, der Interessensausgleich und die Verständigung im Zentrum von PR-Aktivitäten stehen. Des Weiteren ist es möglich, Schwachstellen im realen PR-Handeln zu analysieren und zu verringern (vgl. auch Burkart 2002: 448).

Das Konzept der VÖA beruht auf zwei Prämissen. Die erste beschreibt Public Relations in der Risiko- und Konfliktgesellschaft, in der Organisationen in Konflikte mit protestierenden BürgerInnen geraten. Dadurch stehen die Unternehmen einem Legitimationsdruck gegenüber. Das Handeln einer Organisation muss begründet werden. Unternehmen müssen folglich Kritik der BürgerInnen anhören und annehmen und unter Umständen in Entscheidungshandlungen einfließen lassen. Aus dieser Prämisse heraus entwickelt Burkart seine Kernthese: „Öffentlichkeitsarbeit ist gut beraten, wenn sie ihre kommunikative Grundstruktur ernst nimmt.“ (Burkart 2010: 18). Die zweite Prämisse sieht Öffentlichkeitsarbeit als Verständigungsprozess an und besagt, dass „[m]enschliche Kommunikation [...] aus grundsätzlicher Perspektive heraus auf das Ziel wechselseitiger Verständigung hin angelegt“ (ebenda: 18f.) ist.

Burkart beruft sich auf den von Habermas definierten Begriff von Verständigung und der ihm zugrunde liegenden Geltungsansprüche: Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Verständigung besitzt nach Burkart neben dem Selbstzweck von

Kommunikation auch den Zweck der Realisierung von Interessen. Er fasst zusammen: „Erst über störungsfrei abgelaufene Verständigungsprozesse werden gemeinsam anerkannte Situationsdefinitionen möglich, auf deren Grundlage dann zu entscheiden ist, was in der Sache selbst getan werden soll.“ (ebenda: 22). In einer demokratischen Gesellschaft mit partikularen Interessen können Konflikte durch Kompromisse beigelegt werden (vgl. ebenda).

Ziel des VÖA-Konzepts ist das „Gewährleisten eines möglichst ‚störungsfrei‘ ablaufenden Kommunikationsprozesses zwischen dem PR-Auftraggeber und den jeweils relevanten Teilöffentlichkeiten.“ (ebenda: 25). Dieses Ziel ist erreicht, wenn auf folgenden drei Ebenen Einverständnis³⁷ zwischen den PartnerInnen herrscht (vgl. ebenda):

- zum thematisierten Sachverhalt – Was wird unter der zu vertretenden Sache verstanden? Herrscht Konsens über den Wahrheitsgehalt von Behauptungen und Erklärungen der Organisation?
- den involvierten KommunikatorInnen – Wer ist für die Interessen in der Organisation verantwortlich? Ist der/die VertreterIn vertrauenswürdig?
- der vertretenen Interessen – Warum werden die Interessen verfolgt? Herrscht Konsens über die Legitimität der Interessen?

In der Kommunikation kann es zu Störungen kommen, wenn Geltungsansprüche hinterfragt werden. In diesem Fall kommt es zum Diskurs. Aufgabe der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit ist es dann, dem Bedarf an Diskursen gerecht zu werden. Dieses Konzept besteht aus vier Teilzielen, um einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit nachzukommen und die Ergebnisse evaluieren zu können (vgl. ebenda: 27ff.):

1. Information

Um sich ein Urteil bilden zu können, ist ein themenabhängiges Wissen erforderlich. Öffentlichkeitsarbeit muss wichtige Sachverhalte über ein Thema den Teilöffentlichkeiten zugänglich machen. Der Erfolg hängt maßgeblich von der Informationsqualität ab. Erfolgreich ist die Informationsphase dann, wenn sich eine entsprechende Medienberichterstattung wiederfindet. In diesem Augenblick kann gefragt werden: „Ob und für welche Themen es Erklärungs- sowie Rechtfertigungsbedarf seitens

³⁷ Einverständnis meint hier auch Konsens in dem Sinne, dass Einverständnis über die kommunikativen Geltungsansprüche herrscht. Einverständnis meint nicht Akzeptanz. Akzeptanz ist dann vorhanden, wenn keine oder geringe Zweifel an den kommunikativen Geltungsansprüchen herrschen.

der Rezipienten gibt und ob das Unternehmen als vertrauenswürdig empfunden wird.“ (ebenda: 27).

Als Ergänzung für diese Arbeit müssen folgende Fragen angeführt werden: Wo gibt es Erklärungsbedarf seitens der *JournalistInnen*? Davon hängt schließlich die Berichterstattung ab und wird dadurch beeinflusst.

2. Diskussion

Die Phase der Diskussion tritt dann in Kraft, wenn Geltungsansprüche in hohem Maße angezweifelt werden. JournalistInnen werden hier gezielt mit Informationen ausgestattet. Erfolg ist dann gegeben, wenn sich die PR-KommunikatorInnen der Kritik nicht verschließen, sondern aktiv eine Diskussion fördern. Diese Initiativen finden sich dann in der Medienberichterstattung in Form von Berichten oder Kommentaren wieder. Erfolg wird gemessen, indem das Image des Unternehmens untersucht wird. Durch Befragung kann gefragt werden: „Werden kommunikative Geltungsansprüche angezweifelt – und wenn ja: welche und in welchem Ausmaß?“ (ebenda: 29).

3. Diskurs

Diskursbedarf ist dann gegeben, wenn die Geltungsansprüche bezweifelt werden. Dies wurde bereits in Kapitel 2.5 erörtert. Erfolg ist dann vorhanden, wenn Zweifel minimiert werden.

4. Situationsdefinition

In der letzten Phase wird das tatsächliche Erreichen von Verständigung festgehalten. Dazu wird untersucht, inwieweit die angezweifelten Geltungsansprüche bei den jeweiligen Teilöffentlichkeiten beseitigt wurden. Beispielsweise durch den Vergleich der Ergebnisse aus Medieninhaltsanalysen und Befragungen. Ein vollständiger Konsens wird in der Realität selten erreicht, aber strittige Punkte können analysiert werden. Nach der Diagnose sind PR-KommunikatorInnen an der Reihe. Es müssen Entscheidungen aufgrund der Situationsdefinition für ein weiteres Vorgehen getroffen werden.

Verständigungsorientierte Überlegungen sollen stets in den PR-Management-Prozess mit aufgenommen werden, um bestimmte PR-Ziele und damit verbunden, eine bestimmte Medienberichterstattung zu erreichen.

2.8.2 Zwischenbilanz – VÖA und die katholische Kirche

Was bedeutet der VÖA im Zusammenhang mit der Kirche? Die Kirche wird ebenfalls als Organisation bzw. Unternehmen angesehen. Auch sie muss auf ihre Mitglieder hören, wenn diese Kritik äußern. Gerade bei konfliktreichen Themen steht die Kirche einem kritischen (säkularisierten) Publikum gegenüber, das an den vier Geltungsansprüchen Zweifel äußern kann:

- Zweifel an der *Verständlichkeit* von Aussagen: Was ist mit Heilsversprechung gemeint? Was soll man unter einer Transzendenz Erfahrung verstehen? Es wird eine komplizierte, nicht verständliche Sprache verwendet. Fragen die dabei entstehen sind: Wie meint er/sie das? Wie soll man das verstehen? Das ist nicht nachvollziehbar.
- Die *Wahrheit* von Aussagen wird angezweifelt: Der Befund von GutachterIn A ist falsch. Die Angaben über den Verlauf des Missbrauchsskandals sind nicht richtig. Verhält es sich so, wie er/sie es sagt? Warum verhält es sich so und nicht anders?
- *Wahrhaftigkeit*: Vertrauenswürdigkeit der KommunikatorInnen wird angezweifelt: Die katholische Kirche verheimlicht uns etwas. Die Verantwortlichen sagen nicht die Wahrheit bezogen auf den Sachverhalt A. Täuscht er/sie mich? Täuscht er/sie sich über sich selbst?
- *Richtigkeit*: Die Legitimität wird angezweifelt: Den Zölibat abzuschaffen wäre die bessere Lösung. Frauen nicht zum Priestertum zuzulassen, ist ungerecht. Hätte der Papst nicht anders reagieren können? Warum hat er das getan? Warum hat er sich nicht anders verhalten?

Nun müssten sich kirchliche Vertreter bei konfliktreichen Themen, wie beispielsweise dem Finanzskandal, im Vorfeld überlegen, wie sie mit diesem Thema umzugehen haben, weil die Medienresonanz öffentlich groß sein kann. Gibt es keine Überlegungen, wie mit den Medien zu kommunizieren ist, bedeutet das im Grunde einen kommunikativen „Bankrott“ für die Kirche. Um das Beispiel des Finanzskandals aufzugreifen, scheint genau das passiert zu sein. Ein Glaubens- und Vertrauensverlust der BürgerInnen in die Institution Kirche war die Folge (vgl. Kapitel 2.1.4). Gleiches gilt für die Sexual- und Morallehre oder den Zölibat. Hier scheint die Kirche nicht ausreichend auf Verständigung zu bauen. Dabei spielen Zweifel an der Verständlichkeit und/oder der Legitimität eine Rolle.

2.9 Die Kommunikation zwischen Public Relations und dem Journalismus als Qualitätskriterium

Aufbauend auf der Vorstellung des VÖA-Konzepts von Burkart (2010), soll an dieser Stelle die Kommunikation zwischen der Öffentlichkeitsarbeit und dem Journalismus erläutert werden, da diese als Qualitätskriterium verstanden wird. Zu Beginn des Kapitels wird auf die PR-Struktur der Kirche eingegangen. Dem folgt die Darstellung der Entwicklung der Relationstheorien zwischen Public Relations und Journalismus. Abschließend wird deren Machtverhältnis diskutiert.

2.9.1 Öffentlichkeitsarbeit und die Kirche

Kapitel 2.9.1 ist in drei Teile gegliedert: die Arbeitsdefinition von Public Relations, die PR-Struktur der katholischen Kirche und Studien, die die PR-Kommunikatoren der Kirche und ihre Arbeitsweise zum Gegenstand haben.

2.9.1.1 Die Arbeitsdefinition von Öffentlichkeitsarbeit

Es gibt „Hunderte“ von Definitionen in der Literatur zur Öffentlichkeitsarbeit bzw. Public Relations ³⁸ (vgl. Kunczik 2002: 24). Die Erläuterung fokussiert sich auf die kommunikativen Ziele zwischen den PR-KommunikatorInnen und der Öffentlichkeit und ist an Franz Ronneberger und Manfred Rühl (1992: 32) angelehnt:

Ziel von PR-KommunikatorInnen ist Verständnis, Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu schaffen, herbeizuführen und zu entwickeln. Die Kommunikation mit anderen Organisationen ist zu begründen, zu pflegen und zu stärken. Die eigenen Interessen der Organisation sollen nach außen in der Öffentlichkeit geltend gemacht, dargestellt und vertreten werden. Die öffentliche Meinung wird durch die eigenen Interessen der Organisation beeinflusst. Wie bereits bei Burkart (2010) gezeigt, spielt die Verständigung in den Public Relations eine zentrale Rolle. Verständigung sollte mit anderen InteressentInnen zum Zweck der Kooperation angestrebt werden. Des Weiteren ist das allgemein öffentliche Interesse durch Verständigung zu fördern. Zuletzt wird durch das Erreichen von Verständigung die Existenz der eigenen Organisation und ihre Entwicklung begünstigt.

³⁸ In dieser Studie werden beide Begriffe synonym verwendet, da sie dasselbe bedeuten (vgl. Schweiger 2013: 13).

2.9.1.2 Die PR-Struktur der Kirche

Wie ist die katholische Kirche in diesem Bereich aufgestellt? Die Ausgangsposition von Public Relations gründet im Jahr 1622 Papst Gregor XV. mit der *Sacra Congregatio de Propaganda Fide*. Demnach soll der katholische Glaube nicht mehr durch „Feuer und Schwert“ verbreitet werden, sondern durch „Propaganda“. Unter Papst Gregor ist Propaganda nicht negativ besetzt. Er sieht die wichtigste Aufgabe seines Amtes darin, „die elendiglichen verirrtten Schafe zur Herde Christi zurückzuführen, damit sie den Herrn und Hirten erkennen“ (Buchli 1962: 164f.). Im Jahr 1627 werden unter Papst Urban VIII. in Hochschulbetrieben Propagandisten ausgebildet und ausgesandt, um den Katholizismus zu bewerben. Durch die Propaganda soll den Menschen der wahre Glaube und die göttliche Gnade geschenkt werden (vgl. Kunczik 2002: 31).

Heute geschieht die *Verkündigung* über andere Wege. An dieser Stelle kann nur ein knapper Einblick in die Pressearbeit der Kirche und des Vatikans gegeben werden.³⁹ Weiterführend wird sie im Rahmen der Befragungen dieser Arbeit vorgestellt.

Der Vatikan bzw. der *Vatican Information Service* sendet seit dem 28. März 1990 tägliche Informationen über den Papst und den Heiligen Stuhl an die Öffentlichkeit. Im Speziellen sind damit die Bischofskollegien, Bischöfe selbst und alle kirchlichen Institutionen auf der ganzen Welt gemeint (vgl. Holy See Press Office 2001). Die vatikanische Medienarbeit ist aufgeteilt in den *Vatikanischen Pressesaal*, auch *Presseamt* genannt, und den *Päpstlichen Rat für soziale Kommunikationsmittel*, kurz *Medienrat*. Der Medienrat ist die Folge des II. Vatikanischen Konzils und versucht den Papst und den Vatikan bei der Medienarbeit beratend zu unterstützen (vgl. Kopp 2013: 200). Seit dem 1. Juli 2012 ist im *Vatikanischen Staatssekretariat* ein Kommunikationsberater angestellt, der es und die Kurie in strategisch-medialen Fragen berät (vgl. ebenda: 199).

Die Bischofskonferenzen in Deutschland und Österreich veröffentlichen und versenden fast täglich eigene Pressemeldungen. Dies hat einen Professionalisierungsschub hinter sich. Verzeichnet das Archiv der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in den Jahren 1991 und 1997 je einen Eintrag, sind es 1999 schon 81 Einträge, 2009 202 Einträge und im Jahr 2014 238 Einträge (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2015a). Zusätzlich gibt es

³⁹ Matthias Kopp (2013) geht auf die Zusammensetzung der vatikanischen Medien und die Öffentlichkeitsarbeit des Vatikans im Detail ein.

die katholischen Presseagenturen in Deutschland (KNA – Katholische Nachrichten-Agentur) und in Österreich (kathpress).

Die einzelnen (Erz-)Bistümer verfügen über eigene Pressestellen. In Deutschland sind es 27 und in Österreich neun (Erz-)Bistümer. Die Aufgabe der Pressestellen ist es, die „säkularen und kirchlichen Medien tagesaktuell über presse- und öffentlichkeitsrelevante Vorgänge und Themen der jeweiligen Diözese und der katholischen Kirche zu informieren“ (Lota 2013: 81). Die Aufgabenstellung und die Organisationsstruktur unterscheiden sich allerdings in den einzelnen Diözesen (vgl. ebenda).

Holtkamp (2013: 65) verweist darauf, dass kirchliche Öffentlichkeitsarbeit die Presse *nicht* als „Verkündigungs kanal“ sehen darf, da dadurch die Möglichkeiten der Medien nicht angemessen genutzt werden.

2.9.1.3 Studien zu den PR-Kommunikatoren der Kirche

Aufbauend auf der Struktur der kirchlichen Medienarbeit, werden in diesem Abschnitt relevante Studien über die PR-Arbeit der Kirche und ihre Kommunikatoren vorgestellt.

In Österreich untersucht Dietmar Neuwirth (1999) in seiner Studie die PR der katholischen Kirche. Es wurden schriftliche Fragebögen mit 19 Punkten an die Diözesen der Bundesländer und deren Pressesprecher geschickt. Insgesamt konnten sieben Fragebögen ausgewertet werden. Einen gesonderten Fragebogen erhielt der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, der gleichzeitig das Medienreferat leitet. Ergebnisse zeigen, dass der Begriff Öffentlichkeitsarbeit von vielen missverstanden wird. Dies in dem Sinne, dass Öffentlichkeitsarbeit als Instrument der Verkündigung angesehen wird. Zudem prägt ein ausschließlich theologischer Aspekt den Terminus der PR (vgl. Neuwirth 1999: 132). Das PR-Kriterium der geplanten Kommunikation sei ein Fremdwort. Auf die Frage nach Konzepten für Öffentlichkeitsarbeit antworten die meisten, dass es so etwas nicht gibt. Neuwirth (1999: 135) hält dazu fest: „In diesem Bereich gibt es massivste und überaus ernste Versäumnisse zu konstatieren.“ Ebenfalls pflegen die kirchlichen Kommunikationsexperten keine Zusammenarbeit untereinander. Bei drei von sechs Befragten wird Erfolg an Abdrucken von Pressemitteilungen in Zeitungen gewertet. In Wien würde man sich Instrumenten der Marktforschung bedienen (vgl. ebenda: 140). Die Leiter der Pressestellen haben keine kommunikationswissenschaftliche Aus- oder Weiterbildung absolviert, sondern sind „per

Zufall“ in das Amt gekommen. Zudem sehen die meisten keine Abgrenzung zwischen PR und Werbung (vgl. ebenda: 150). Gemeinsames Kennzeichen ist, dass alle Pressesprecher aus dem kirchlichen Bereich stammen (vgl. ebenda: 141). Es werden Zweifel der Pressesprecher gegenüber JournalistInnen kundgetan. Ein Pressesprecher aus Linz beklagt, dass JournalistInnen eine Unkenntnis über kirchliche Belange haben und dass die Kirche als Ganzes und im Detail ihnen fremd ist (vgl. ebenda: 152f.). Neuwirth stellt die Frage, ob die Kommunikationskrise, im Sinne einer mangelhaften Öffentlichkeitsarbeit, ein Grund für die Kirchenkrise in Österreich ist. Er konstatiert, dass die Kommunikationskrise selbst ein Produkt der Kirchenkrise ist und „andererseits verschärft sie [die Kommunikationskrise, Anm. d. Verf.] in Zeiten der vielzitierten Mediengesellschaft Probleme und unterhöhlt Glaubwürdigkeit, Bedeutung und Stellung einer Institution“ (ebenda: 192). Am Rande geht Neuwirth auf die Problematiken der religiösen Sprache und ihrer Vermittlungsgrenzen ein. Er hält fest, dass gerade aufgrund der Schwierigkeiten der Vermittlung religiöser und spiritueller Inhalte die PR-Kommunikatoren der Kirche intensiv in Kontakt mit den Medien treten müssten, da die Kirche eine Bring-Schuld an Informationen habe (vgl. ebenda: 194f.).

Hubert Gaisbauer (1997) betont ebenfalls die Problematik, dass Medien in der Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitern in Österreich keine Rolle spielen. Stattdessen herrsche eine „latente Medienfeindlichkeit“ (Gaisbauer 1997: 317). Seiner Meinung nach sollte unter ChristInnen ein aktives mediales Qualitätsbewusstsein herrschen (vgl. ebenda). Gaisbauer geht zudem auf die Kommunikation zwischen Kirche und Medien ein. Wichtig erscheint ihm, dass die Sprache der Kirche keine „Insidersprache“ ist, sondern eine des Vertrauens. Dafür müsse aber der/die KommunikatorIn authentisch und glaubwürdig sein. Die Öffentlichkeitsarbeit sei in manchen Bereichen der Kirche, wie der Caritas, zwar professionell und nützlich, im globalen Bereich jedoch „völlig unzulänglich und unprofessionell.“ (ebenda: 319). Es würde einer zentralen Anlaufstelle bedürfen, die „nicht defensiv-abwimmeln [...] sondern hilfreich-aufklärend die Kontakte zu den Medien herstellt.“ (ebenda). Diese Stelle muss das Vertrauen der Medien und aller Bischöfe genießen.

Gerfried Sperl (1997) betont ebenfalls, dass die Ämter kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit sich an die Standards des journalistischen Arbeitens anpassen müssen. Zum einen mit der „Auskunftsfreudigkeit, der Erreichbarkeit und der Formulierungssicherheit“ (Sperl 1997:

322) und zum anderen angepasst an die medialen Präsentationsformen von Interview bis Gastkommentar.

Kritische Worte gegenüber kirchlichen Kommunikatoren in Deutschland äußert der Krisenkommunikations-Experte Florian Ditges (2010). Er betont, dass „Abgehobenheit, Realitätsferne und Distanz zu den Medien“ (Ditges 2010: 193) die Kommunikationslage prägen. Kirchliche Kommunikatoren würden sich abschotten, keine umfassenden Informationen geben, Worthülsen statt Fakten äußern, Manipulationsversuche über die Wahrheit stellen und offene Kommunikation verhindern (vgl. ebenda). Die Sprecher sind überfordert und schaden mit ihren interessengesteuerten Aussagen eher als dass sie nutzen. Ein Dialog zwischen Kirche, Medien und Öffentlichkeit würde nicht existieren (vgl. ebenda: 198). Die Sichtweise von Ditges bleibt nicht ohne Kritik. Der Münster Bistumssprecher Stephan Kronenburg (2010) äußert, dass Ditges (2010) lediglich Urteile über angebliche Kommunikationsweisen der Kirche ohne jegliche Recherchen fällt (vgl. Kronenburg 2010: 320). Ditges würde bei seinen Handlungsempfehlungen und Lösungsvorschlägen „banal“ bleiben und keine Nachweise für seine aufgestellten Behauptungen liefern (vgl. ebenda: 322).

Der Theologe und Sozialwissenschaftler Matthias Sellmann (2011) beschreibt, was Deutschland von den USA im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche mit dem Beispiel CCH (Catholics come home) lernen kann. Ziel von CCH war, dass AmerikanerInnen über einen Eintritt in die Kirche nachdenken sollten. Erreicht wurde dies durch eine TV-Offensive mit Fernsehwerbespots, speziell eingerichteten Hotlines, einer professionellen Homepage, Twitter, Facebook-Accounts und Informationsmaterial. Im Jahr 2008 schalten CCH in Arizona und Texas die ersten Spots mit großem Erfolg. Andere (Erz-)Bistümer folgen. In der Weihnachtszeit 2009 kommt jeder/jede durchschnittlich fernsehkonsumierende AmerikanerIn aus dem Mittleren Westen ungefähr 20-mal mit den katholischen Werbespots in Kontakt (vgl. Sellmann 2011: 65). Gezeigt wird die Geschichte der katholischen Kirche mit emotionalen Bildern. Aktive KatholikInnen und Kirchenvertreter werden in alltäglichen und kirchlichen Situationen überall auf der Welt gezeigt. Die Sprecherstimme sagt: „In dieser Welt, die voll ist mit Chaos, Entbehrung und Schmerz, ist es gut zu wissen, dass einige Dinge so bleiben, wie sie sind: wahr und stark, unser katholischer Glaube und die ewige Liebe, die Gott für seine ganze Schöpfung hat.“ (zit. n. ebenda: 66). Die Betonung liegt auf der

Gemeinschaft der Kirche weltweit. Daten zeigen, dass allein die Diözese Phoenix 92 000 inaktive KatholikInnen neu mobilisiert hat, die Messebesuche in Sacramento um 16 % anstiegen und die Kollekte in Chicago sich um 50 % erhöhte (vgl. ebenda: 69). Es wird deutlich, dass in den USA die Kirche auf gesteuerte mediale Kommunikation setzt. Laut Sellmann müssen für Deutschland und Österreich andere inhaltliche Botschaften gesendet und die PR-Arbeit professioneller werden.

2.9.2 Relationstheorien: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus

Aufbauend auf Kapitel 2.9.1, in dem die Forschungen zum Verhältnis zwischen kirchlichen (PR-)Kommunikatoren und den Medien beschrieben wurden, werden in diesem Abschnitt die Relationstheorien zu Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus reflektiert.⁴⁰ Dies ist zudem relevant, da innerhalb der Befragung dieser Arbeit die Kommunikation und das Selbst- und Fremdbild der JournalistInnen und der PR-Sprecher erforscht werden.

Klaus-Dieter Altmeyen, Ulrike Röttger und Günter Bentele geben einem Sammelband, der sich mit dem PR-Journalismus-Verhältnis auseinandersetzt, den Titel *Schwierige Verhältnisse* (Altmeyen, Röttger & Bentele 2004). Nach Wolfgang Schweiger ist die Beziehung von „gegenseitiger Abhängigkeit und inhaltlicher Nähe bei gleichzeitiger Skepsis“ (Schweiger 2013: 13) geprägt.⁴¹ Seit den 1980er Jahren werden im deutschsprachigen Raum die Beziehungsstrukturen zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus in der Kommunikationswissenschaft erforscht.⁴² Obwohl es in der Literatur an einheitlichen Beziehungen und Konstrukten mangelt, lassen sich erklärungskräftige Ansätze zum Verhältnis zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit unterteilen. Denn es ist unstrittig, dass sich die beiden Parteien in irgendeiner Weise beeinflussen (vgl. Schweiger 2013: 63). Dabei stehen nach Schweiger (2013) drei Theorien bzw.

⁴⁰ Weiterführende Erörterungen der Theorien von Public Relations bei Schweiger (2013), Röttger (2009), Bentele, Fröhlich & Szyszka (2005: 91ff.) und Kunczik (2002: 355ff.).

⁴¹ Schweiger (2013: 46ff.) stellt Studien vor, die sich mit der gegenseitigen Wahrnehmung zwischen JournalistInnen und PressesprecherInnen auseinandergesetzt haben. Dabei fällt auf, dass es nur wenige gibt, die den wechselseitigen Blick beider Berufsgruppen untersuchen. Befragungen unter PressesprecherInnen zu ihrer Sicht auf JournalistInnen sind ebenfalls rar. In dieser Arbeit werden Untersuchungen vorgestellt, die sich auf die Wechselbeziehung im Zusammenhang mit dem Framing-Ansatz fokussieren. Bei Interesse für weitere Studien wird auf Schweiger (2013) verwiesen. Hier zeigt sich zusammenfassend, dass die unterschiedlichen Ergebnisse auf ein ambivalentes Verhältnis zwischen den Parteien zurückzuführen sind.

⁴² Einen Überblick über die Forschungen vom Jahr 1973 bis 2006 zum Verhältnis zwischen PR und Journalismus gibt Oliver Schmidt (2013).

Ansätze im Mittelpunkt: der Determinationsansatz, der Intereffikationsansatz und die Medialisierungsthese.⁴³ In dieser Arbeit wird zusätzlich der verständigungsorientierte Ansatz nach Burkart angeführt, der bereits in Kapitel 2.8 beschrieben wurde. Dieser fokussiert sich auf die Wichtigkeit der Verständigung. Peter Szyszka (2010) hält fest, dass das Konzept der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA) im PR-Fachdiskurs als Ansatz eines PR-Theorieentwurfs behandelt wird, obwohl es „im Kern *eher ein Verfahren als ein theoretisches Konzept*“ (Szyszka 2010: 149, Herv. i. O.) ist. Nach Schweiger (2013) sind jedoch auch die drei anderen Ansätze eher als Modelle anstatt Theorien zu verstehen.

Am Beginn steht der Determinationsansatz von Barbara Baerns (1991), der besagt, dass PR die Medien unter Kontrolle hat. Dabei geht es um den einseitigen Einfluss der Öffentlichkeitsarbeit auf den Journalismus und im Besonderen auf die *Themenagenda* und das *Timing*. PR beeinflusst den Journalismus einseitig und in einem solchen Maß, dass die gesellschaftliche Funktionserfüllung gefährdet ist. Baerns (1991: 98) erläutert als Fazit ihrer Ergebnisse, dass Öffentlichkeitsarbeit die Themen der Berichterstattung unter Kontrolle hat und die journalistische Recherche nur eine Nachrecherche ist. Des Weiteren haben die Public Relations das Timing unter Kontrolle, da Presseaussendungen die Berichterstattung auslösen. Informationsvielfalt entsteht folglich nicht durch die Recherche von JournalistInnen, sondern durch die „unterschiedliche Selektion der [...] vorgegebenen Themen, durch unterschiedliche Interpretation und Bewertungen der vorgegebenen Ansichten [und] durch medienspezifisch unterschiedliche Umsetzung der vorgegebenen Angebote“ (ebenda). Baerns interpretiert den Einfluss der PR als journalistisches Versagen bzw. als Dysfunktion. Nach Schweiger (2013: 85) kann die Determination als hilfreich und funktional interpretiert werden, da es Organisationen ermöglicht wird, über PR am öffentlichen Diskurs teilzunehmen.

Aus der Kritik gegenüber dem Determinationsansatz entwickelt sich der Intereffikationsansatz von Günter Bentele, Tobias Liebert und Stefan Seeling (1997). Im Gegensatz zu Baerns stellen die Forscher die PR in den Mittelpunkt, wobei beide Parteien sich beeinflussen und voneinander abhängig sind. Das eine System kann ohne das andere nicht existieren (vgl. Bentele, Liebert & Seeling 1997: 240). Das Intereffikationsmodell beschreibt PR und Journalismus als zwei getrennte Systeme, die sich aufeinander

⁴³ Schweiger (2013: 74ff.) gibt einen Überblick über die drei Ansätze und erläutert Kritikpunkte, die an dieser Stelle nicht behandelt werden.

beziehen (vgl. Schweiger 2013: 95). Damit zeigt der Ansatz eine „gewisse Nähe zur Systemtheorie, ohne sich streng an Luhmanns Basistheorie zu halten“ (ebenda: 94). Er zeigt aber auch eine Nähe zur Habermasschen Diskurstheorie, indem Bentele, Liebert und Seeling Öffentlichkeit als Arenenmodell verstehen (vgl. Bentele, Liebert & Seeling 1997: 225).

Der Ansatz untersucht drei Ebenen: die *Systemebene* mit den Systemen Profession des Journalismus und der PR, die *Organisationsebene* mit den Medienunternehmen und den PR-Organisationen sowie die *Individualebene* mit den JournalistInnen und PR-AkteurInnen. Das Untersuchen der Ebenen zeigt, dass es sich nicht nur um die handlungstheoretische Individualebene handelt, sondern die anderen Ebenen mitwirken. Das Handeln von JournalistInnen ist also beispielsweise von der redaktionellen Blattlinie abhängig. Bentele, Liebert und Seeling (1997: 241) gehen von einer Induktion und Adaption zwischen PR und Journalismus in beide Richtungen aus. Induktionen sind „intendierte, gerichtete Kommunikationsanregungen oder –einflüsse [...], die beobachtbare Wirkungen im jeweils anderen System haben“ (ebenda, Herv. i. O.). Adaption bedeutet, dass sich die Seiten nur beeinflussen können, wenn sie sich an die Strukturen der anderen Seite anpassen (vgl. ebenda). Bentele habe laut Schweiger (2013: 98) selbst darauf hingewiesen, dass sein Ansatz kein Gegenentwurf zu Bearns darstellt, sondern Konstrukte des Determinationsansatzes ergänzt. Somit ist der Determinationsansatz Teil des Intereffikationsansatzes. Zusammenfassend stellt das Intereffikationsmodell einen „sinnvollen begrifflichen Rahmen dar, um Phänomene und Befunde zum Journalismus-PR-Verhältnis einzuordnen“ (Schweiger 2013: 104). Das Modell kann jedoch aufgrund seiner Komplexität nicht im Ganzen analysiert werden. Ruß-Mohl äußert insofern Kritik, da das Modell den Eindruck einer Symbiose zweier unabhängiger Systeme vermittelt, obwohl die beiden Bereiche verschmelzen. Journalismus wird teilweise nicht mehr unkenntlich gemacht. Nach Ruß-Mohl handelt es sich um eine „Verschleierung bestehender Zustände“ (Ruß-Mohl 1999: 170).

Der dritte Ansatz beschreibt die Anpassung an die Medienlogik: die Medialisierung. In der Kommunikationswissenschaft wird die Medialisierung in jüngster Zeit im Sinne einer „Bedeutungszunahme der Medien und einer Durchdringung der Gesellschaft durch die Logik der Medien“ (Schweiger 2013: 106) diskutiert. Dieser Ansatz ist von gesellschaftlicher Bedeutung, da er als einziger den Einfluss des Journalismus auf die PR im Zusammenhang mit politischer Kommunikation thematisiert (vgl. ebenda).

Medialisierung ist nach Hans Mathias Kepplinger eine „Anpassung der Akteure in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und zahlreichen anderen gesellschaftlichen Subsystemen an die Erfolgsbedingungen der Medien“ (Kepplinger 2008: 327). Mit dem Ursprung aus der politischen Kommunikation, zeigen sich mittlerweile auch erste Studien zum Journalismus-PR-Verhältnis (vgl. Schweiger 2013: 120). Im Kapitel 2.10 werden Schlüsselfaktoren entwickelt, die PR-StrategInnen verinnerlichen sollten, um Zutritt zu den Medien zu erhalten.

Neben Schweiger (2013) zeigt Armin Scholl (2013) als aktuelle Entwicklung auf, dass die Public Relations ihre Arbeit nicht mehr nur auf den Journalismus, mit beispielsweise der klassischen Presseaussendung, ausrichtet. PR-StrategInnen adressieren zunehmend öffentlich selbst ihre relevanten Zielgruppen durch ihre Webseiten oder ihre Social-Media-Aktivitäten, wie Facebook, Twitter oder ähnliches. Der Journalismus verliert dadurch seine klassische Gate-Keeper-Funktion bzw. bekommt mehr Konkurrenz (vgl. Scholl 2013: 167, Schweiger 2013: 28). Allerdings wird der Bedeutungsverlust der JournalistInnen eher bei großen Unternehmen wie BMW oder Coca-Cola relevant. Außerdem soll der Social-Media-Einfluss nicht überschätzt werden, da Teile davon aus den Medien selbst stammen (vgl. Schweiger 2013: 28).

2.9.3 Machtverhältnisse zwischen Medien und Öffentlichkeitsarbeit

Dass politische AkteurInnen, Institutionen und andere Gruppen die Medienberichterstattung im Kampf um Interessen beeinflussen wollen, ist aus demokratietheoretischer Sicht funktional und sinnvoll. JournalistInnen sind auf deren Informationen angewiesen (vgl. Schweiger 2013: 49). Für die Gesellschaft wird es problematisch, wenn einige AkteurInnen über mehr Ressourcen wie Geld, Macht oder Einfluss verfügen. In diesem Fall ist die demokratische Grundannahme von Habermas verletzt, da sich nicht mehr das bessere Argument durchsetzt, sondern das mächtigere.

Für den Journalismus zeigt sich, dass aufgrund von weniger Ressourcen, wie Geld, Personal oder Zeit (vgl. Kapitel 2.4), die autonome und unabhängige Entscheidung, was Thema in den Medien wird, schwindet. Die demokratische Meinungsbildung ist gefährdet, wenn AkteurInnen zu mächtig werden. PR-StrategInnen kaufen sich ihren

Zugang zu den Medien, der manchmal nicht offensichtlich ist, wie die hybride Werbung⁴⁴ zeigt (vgl. ebenda: 50). Daher gilt: „Über je weniger Ressourcen Nachrichtenmedien verfügen [...] und je mehr Ressourcen PR-Akteure haben, desto stärker ist die Autonomie des Journalismus gefährdet“ (ebenda). Gerade im finanziellen Bereich leiden die Medien – im Speziellen die Zeitungen und Verlagshäuser. Die Folgen sind, dass Nachrichtenredaktionen kleiner werden, es weniger Festanstellungen gibt, JournalistInnen in den PR-Bereich wechseln und die Zeit für Recherche sinkt (vgl. ebenda: 52).

In der politischen Kommunikation bedienen sich PR-KommunikatorInnen und JournalistInnen unterschiedlicher oder derselben Deutungsrahmen (Frames), um die Öffentlichkeit zu beeinflussen. Um die Bedeutung des Framing-Ansatzes für das Verhältnis zwischen den beiden DiskursteilnehmerInnen zu erläutern, wird im folgenden Kapitel die Framing-Forschung in der Kommunikationswissenschaft und die daraus resultierende Arbeitsdefinition vorgestellt. Darauf aufbauend werden Schlüsselfaktoren für die Entwicklung und Anwendung von Frames identifiziert.

⁴⁴ Hybride Werbung sind Werbeformen, die von RezipientInnen nicht als klassische Werbung erkannt werden (vgl. Schweiger 2013: 55).

2.10 Der Framing-Ansatz in der Kommunikationswissenschaft

„What is the nature of the process by which journalists present religion to their audiences? One approach to this issue, which has not been adequately applied to the study of media and religion, is *framing*.“ (Stout & Buddenbaum 2003: 1, Herv. i. O.).

Daniel A. Stout und Judith M. Buddenbaum merken damit an, dass Framing als Potenzial im Forschungsgebiet Religion und Medien gesehen wird. Die Frage ist, welche Themen, AkteurInnen oder Argumente mit der katholischen Kirche einhergehen. Bei diesem komplexen Thema wird deutlich, dass man selektiv bestimmte Merkmale herausgreift, die als wichtig empfunden werden und andere vernachlässigt. Wird mit der katholischen Kirche eine spirituelle Glaubensgemeinschaft verbunden, die sozial schwache Menschen unterstützt oder eine Institution, die sich durch Kirchensteuer millionenteure Bischofssitze baut? Je nach Blickwinkel werden andere Antworten fallen. Im öffentlichen Diskurs werden die unterschiedlichen Gesichtspunkte durch die Medienangebote beeinflusst. JournalistInnen rücken gewisse Aspekte in den Vordergrund und andere nicht. Neben ihnen können auch AkteurInnen aus anderen Organisationen, PolitikerInnen oder kirchliche Kommunikatoren in den Diskurs eintreten, diesen prägen und beeinflussen. Es wird versucht, den eigenen Blickwinkel auf ein Thema durchzusetzen. Dasselbe gilt schließlich für RezipientInnen, die eigene Meinungen zu einem Thema entwickeln. Diese Blickwinkel werden in den Sozialwissenschaften *Frames* (dt. Rahmen) genannt.

Der Framing-Ansatz ist einer der wichtigsten Forschungsbereiche der politischen Kommunikation. Seit geraumer Zeit erfreut er sich sowohl im internationalen als auch im deutschsprachigen Raum großer Beliebtheit (vgl. Matthes 2014: 12). Der Ansatz ist in verschiedensten Forschungsdisziplinen vertreten, wie etwa in der Soziologie, Politikwissenschaft, Psychologie und Kommunikationswissenschaft (Rössler 2010, Bonfadelli 2009, Dahinden 2006, Scheufele 2003, Entman 1993). Framing hat vor allem wegen seiner „breiteren Anwendbarkeit auf Informationsangebote der Medien, seiner Anschlussfähigkeit an die Agenda-Setting-Theorie und seinem konstruktivistischen Hintergrund“ (Bonfadelli 2009: 26) an Aufmerksamkeit gewonnen.

Framing gilt als dynamischer Prozess, der auf allen Ebenen der Kommunikationskette vorzufinden ist (vgl. Dahinden 2006: 59). Laut Jörg Matthes (2007) kann der Framing-Ansatz den gesamten Kommunikationsprozess beschreiben, obwohl „von einer

ausgearbeiteten Theorie, die klare Kernannahmen formuliert und sich dezidiert nach ihrer empirischen Überprüfbarkeit ausrichtet, [...] derzeit nicht die Rede sein“ (Matthes 2007: 21) kann. In diesem Zusammenhang bezeichnet Urs Dahinden (2006) den Framing-Ansatz als integrative Medientheorie (vgl. Dahinden 2006: 59). Laut Armin Scholl (2013) gehört der Framing-Ansatz neben der Nachrichtenwertforschung, der Gatekeeper-Forschung oder der News-Bias-Forschung zu den *Nachrichtenauswahltheorien mittlerer Reichweite* (vgl. Scholl 2013: 171⁴⁵). Jörg Matthes (2014) fasst zusammen, dass aufgrund des heterogenen Begriffsverständnisses von Frames, der Begriff des Framing-Ansatzes vorzuziehen ist.

An dieser Stelle werden nicht alle Definitionen von Frames vorgestellt. Dennoch sollen die meist diskutierten Definitionen bzw. Merkmale vorgestellt werden⁴⁶.

Es herrscht Einigkeit darüber, dass Frames bestimmte Problemdefinitionen, kausale Interpretationen, moralische Bewertungen und Handlungsempfehlungen nahelegen (vgl. Kepplinger, Geiss & Siebert 2012: 659ff., Scheufele 2003: 46, Entman 1993: 230). Erving Goffman (1974) definiert Frames als kulturelle Ressourcen, die RezipientInnen nutzen, um Themen oder Ereignisse einzuordnen. Sie entstehen nicht aus individuellen, sondern aus kollektiven Kommunikationsprozessen und bilden dadurch soziale Rahmen (vgl. Goffman 1974: 560ff.).

Robert M. Entman, der als Entdecker des Framing-Ansatzes gilt, hält dazu fest:

„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described“ (Entman 1993: 230, Herv. i. O.).

„Salient“ meint, dass Informationen den RezipientInnen besser im Gedächtnis bleiben, wenn sie mit einer Bedeutung aufgeladen werden.

Frames werden außerdem als Deutungsmuster definiert, die verschiedene Themen miteinander verknüpfen (vgl. Dahinden 2006: 308). Sie strukturieren Informationen „in Form von abstrakten, themenunabhängigen Deutungsmustern, welche *Komplexität reduzieren* und die *Selektion* von neuen Informationen leiten“ (ebenda: 308, Herv. i. O.).

Durch die Framing-Forschung können auch Strukturen der Berichterstattung analysiert werden. Matthes (2007) unterscheidet die formal-stilistischen Frames und die

⁴⁵ Scholl (2013) gibt zudem einen Überblick über den Theoriebestand in der Journalismusforschung.

⁴⁶ Weitere Aufarbeitung der Framing-Definitionen nach Rössler (2010), Bonfadelli (2009), Matthes (2007), Dahinden (2006), Lengauer (2005), Scheufele (2003) und Entman (1993) bei Luttmann (2014).

inhaltsbezogenen Frames (vgl. Abbildung 1). Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den inhaltlichen Frames. Medien-Frames werden laut Scheufele „u.a. als Argumentationsmuster oder sinntragende Cluster verstanden“ (Scheufele 2003: 59). Framing bezieht sich auf den „aktiven Prozess des selektiven Hervorhebens von Informationen und Positionen“ (Matthes 2014: 10). Folglich wird zwischen dem Prozess *Framing* und dem Ergebnis *Frame* unterschieden (vgl. Rössler 2010: 243).

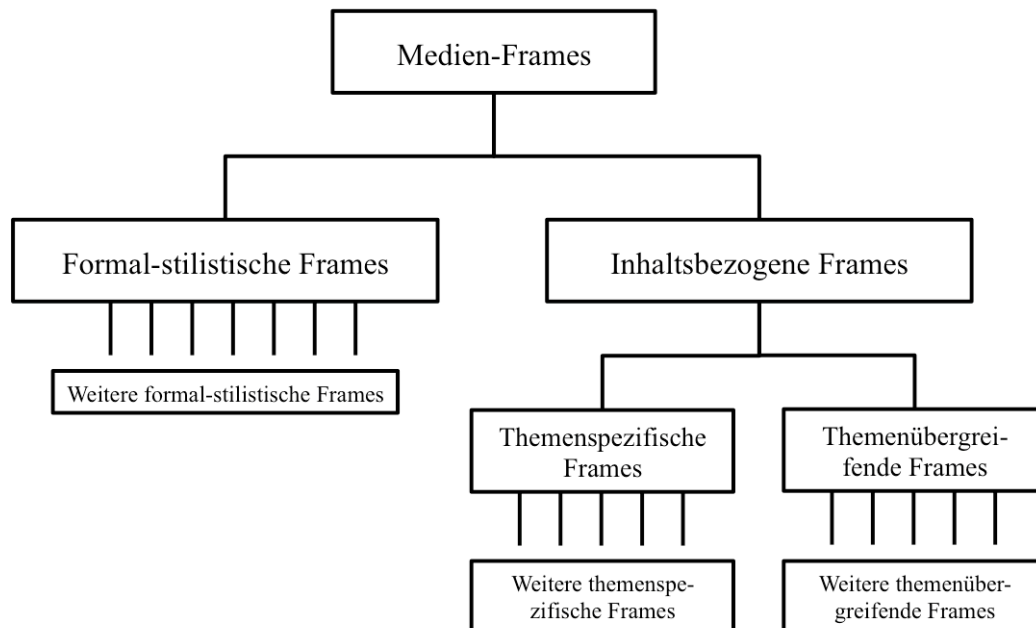


Abbildung 1: Arten von Medien-Frames, eigene Darstellung nach Matthes 2007: 58

Zusammenfassend⁴⁷ wird laut Matthes unter den Frames folgendes verstanden:

„Frames sind [...] (strategisch gefärbte) Blickwinkel auf politische Themen, die gewisse Informationen in den Vordergrund rücken und andere außen vor lassen. Jeder öffentliche Diskurs ist ein Wettbewerb verschiedener Akteure um den dominanten Frame, und zwar auf Ebene der Kommunikatoren, der Medieninhalte und der Bevölkerungsmeinung. Frames legen bestimmte Problemdefinitionen nahe, sie machen Ursachen für Probleme aus, bieten eine Bewertung des Problems und zeigen Lösungsmöglichkeiten auf“ (Matthes 2014: 12).

Wie auch der Agenda-Setting-Ansatz, nimmt der Framing-Ansatz an, dass „Medien die außermediale Realität nicht im Sinne des Objektivismus originalgetreu abbilden, sondern durch die Selektion von Themen (Agenda-Setting) und die strukturierte Präsentation (Framing) eine neue Medienrealität konstruieren.“ (Dahinden 2006: 85).

⁴⁷ Die Herleitung der Definition findet sich bei Matthes (2007) wieder. Dabei werden die gängigen Definitionen des Framing-Ansatzes diskutiert.

Ablauf des Framing-Prozesses

Grundlegend können drei Ansätze zur Erforschung von Medien-Frames identifiziert werden: (1) die Untersuchung der Entstehung politischer Information durch strategische KommunikatorInnen (Medien-Input), (2) die Frame-Analyse in den Medien selbst (Medien-Output), (3) die Erforschung der Frames bei RezipientInnen (vgl. Abbildung 2). Die unterschiedlichen Ebenen beeinflussen sich gegenseitig. Der Einfluss der KommunikatorInnen-Frames auf die journalistischen und damit die Medien-Frames nennt man *Frame-Building* (vgl. Matthes 2014: 18).

Der Vorteil des Framing-Ansatzes ist, dass diese Teilbereiche miteinander verbunden werden können. Es zeigt sich jedoch, dass die meisten Studien nur ein bis zwei Teilgebiete analysieren. Durch die Verwendung des Framing-Ansatzes ist aber eine konzeptionelle Anbindung an die vernachlässigten Bereiche möglich (vgl. ebenda: 13f.).

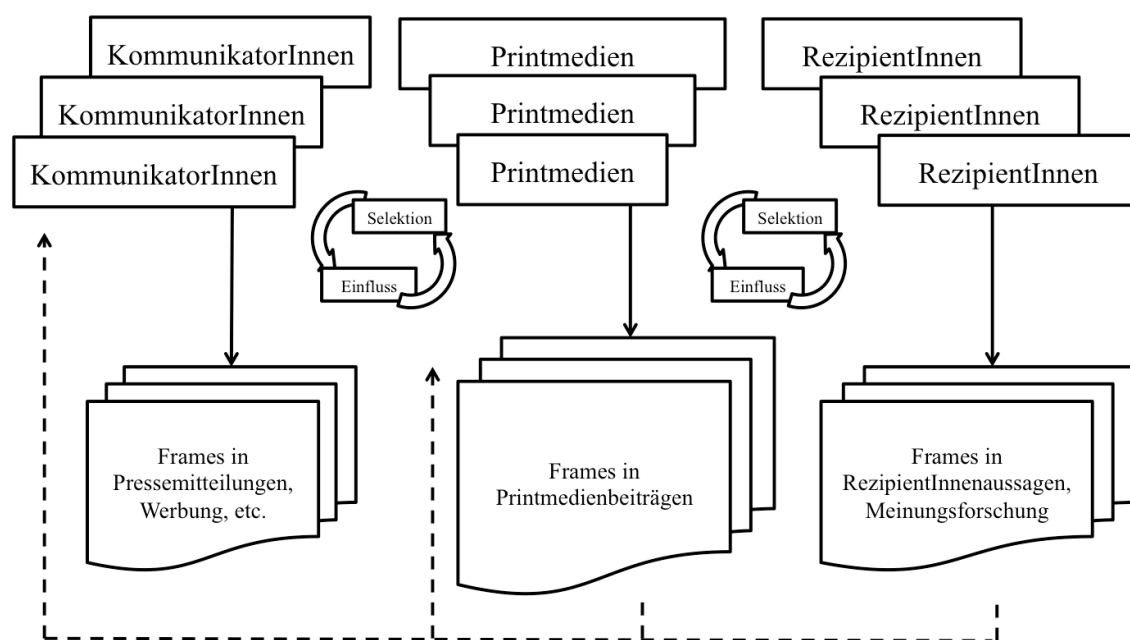


Abbildung 2: Zugriffe des Framing-Ansatzes, eigene Darstellung nach Matthes 2007: 20

Die genannte Fokussierung auf Teilbereiche zeigt sich auch in den Sozialwissenschaften. Der Framing-Ansatz wird verstärkt in den Medien und der Öffentlichkeitsarbeit von PR-StrategInnen untersucht (Gerth & Siegert 2012; Hänggli 2012; Hänggli & Kriesi 2012, 2010; Matthes 2012; Kioussis et al. 2006; Hallahan 1999).

Framing ist generell für die berufliche Ausübung von JournalistInnen und PR-KommunikatorInnen von Bedeutung (vgl. Dahinden 2006: 16ff.). Strategische

KommunikatorInnen und JournalistInnen sind beide an der Produktion von Medien-Frames beteiligt, jedoch mit unterschiedlichen Interessen⁴⁸. Die strategischen KommunikatorInnen haben partikulare Interessen, während JournalistInnen das Gemeinwohl sicherstellen sollen, indem sie gesellschaftlich relevante Informationen verfügbar machen. Dadurch wird deutlich, dass dieses Verhältnis für Konflikte prädestiniert ist.

Diese Kooperationen ziehen Imagekonstruktionen über Organisationen und Themenmanagements mit sich. Dieser Prozess kann im Sinne des Framing-Ansatzes als aktive Verstärkung bzw. Verbreitung von speziellen Deutungsmustern bestimmt werden. Der Framing-Ansatz zeigt, wie sich Themen, AkteurInnen und deren Bewertungen auf dem Kommunikationsprozess wandeln oder kongruent bleiben.

Matthes (2012: 252) fasst zusammen, wie sich der Framing-Prozess der strategischen KommunikatorInnen in der Politik gestaltet:

1. frame competition – Wettkampf um Frames: Frames konkurrieren zwischen den unterschiedlichen KommunikatorInnen. Jeder möchte deren bevorzugte Frames in den Diskurs einbringen.
2. frame selection – Selektion und Veränderung von Frames: AkteurInnen auf der Kommunikationskette können Frames übernehmen oder verändern. Dadurch kann die eigene Sichtweise mit in den Diskurs eingebracht werden.
3. frame dynamics – Dynamik von Frames: AkteurInnen haben die Möglichkeit auf Frames zu reagieren.
4. frame consistency – Frame-Eigenschaften: Frames sind nicht bloß überzeugende Mitteilungen von AkteurInnen, sondern “always refer to a pattern involving issue interpretation, attribution, and evaluation.” (ebenda: 252).

Regula Häggli und Hanspeter Kriesi (2012, 2010) wählen einen ähnlichen Ansatz und beschreiben drei Überlegungen, die strategische KommunikatorInnen bei ihren Frames haben sollten. Erstens müssen sie Frames wählen, die die Aufmerksamkeit von den Medien und dem Publikum auf ihre Positionen lenken und von den anderen Positionen im Diskurs ablenken („substantive emphasis choice“). Es müssen starke Frames gewählt werden, die die eigene Position untermauern, wobei Glaubwürdigkeit und kultureller Hintergrund eine wichtige Rolle einnehmen.⁴⁹ Zweitens muss überlegt werden, wieviel

⁴⁸ Dabei benutzen sie eigene Techniken, um auf die Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen und Effekte zu erzielen (vgl. Zlateva 2010: 261). Minka Zlateva zeigt eine Übersicht über die Konstruktionsprozesse der „Realität“ durch die Medien.

⁴⁹ Die Bedeutung der Kultur wird auch von Robert D. Benford und David A. Snow (2000: 614) im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen betont.

Aufmerksamkeit ein/eine strategische KommunikatorIn den gegnerischen Frames schenken möchte („oppositional emphasis choice“). Der eigene Fokus sollte stets auf der Position liegen, bei der man einen Vorteil hat. Drittens soll nachgedacht werden, wieviel Interesse man dem/der oppositionellen AkteurIn entgegenbringt (themenunabhängiger „contest emphasis choice“).

In diesem Forschungsgebiet werden Frames als dynamisch aufgefasst. Frames können im Diskurs „erkämpft, neu definiert oder sogar nach Erfolg im Verlauf der Zeit angepasst und ausgetauscht“ (Matthes 2014: 15) werden.

Den strategischen KommunikatorInnen stehen die JournalistInnen im Diskurs gegenüber. Ihre Berichterstattung wird wiederum von den eigenen journalistischen Frames beeinflusst (vgl. ebenda). Grundsätzlich werden zwei Arbeitsprozesse der JournalistInnen unterschieden, nämlich (1) die Selektion und (2) die Bewertung von Ereignissen, die zu Nachrichten werden sollen (vgl. Dahinden 2006: 67). Die Selektion wird in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft oft anhand der elaborierten Nachrichtenwerttheorie⁵⁰ beschrieben und die Bewertung unter anderem anhand der Bias-Theorie⁵¹. Diese beiden Arbeitsprozesse stehen auch im Mittelpunkt des Framing-Ansatzes. Matthes (2014: 16) hält dazu fest: „Mithilfe etablierter Frames können Journalisten in kurzer Zeit die Informationen verarbeiten und zusammenfassen, ohne sich viel Zeit und Mühe einer umfassenden Analyse des Themas machen zu müssen.“ Damit wird im Grunde die Recherchefähigkeit der JournalistInnen angesprochen. Framing hat also einen Einfluss auf die Recherche. Welche Einflüsse sind jedoch entscheidend, ob Medien die Frames von StrategInnen übernehmen?

Regula Hänggli (2012) entwickelt im Zuge seiner Studien Faktoren, die bei der Entwicklung von Frames berücksichtigt werden müssen. Dazu gehören: Je wichtiger und

⁵⁰ Die Nachrichtenwerttheorie besagt, dass die Nachrichtenselektion auf medienexterne Faktoren zurückzuführen ist. Ein Ereignis hat einen höheren Nachrichtenwert, je mehr Nachrichtenfaktoren es aufweist (vgl. Dahinden 2006: 68, Burkart 2002: 279ff.). Es ergeben sich nach Schulz (1976) 18 Nachrichtenfaktoren, die unter sechs Faktordimensionen zusammengefasst werden können: Zeit (Dauer und Thematisierung), Nähe (räumliche, politische, kulturelle Nähe und Relevanz), Status (regionale, nationale Zentralität, persönlicher Einfluss und Prominenz), Dynamik (Überraschung und Struktur), Valenz (Konflikt, Kriminalität, Schaden und Erfolg), Identifikation (Personalisierung und Ethnozentrismus).

⁵¹ Die mittlerweile eher unbedeutende Forschungstradition versucht Unausgeglichheiten in der Medienberichterstattung und deren Ursachen zu erforschen. Experimente zeigen, dass die subjektive Einstellung und die Richtlinien von Redaktionen Einfluss auf die Berichterstattung haben (vgl. Burkart 2002: 278). Dies verletzt die journalistische Objektivitätsnorm. Der Ansatz wird als Teil der objektivistischen Theorienschule angesehen, während der Framing-Ansatz zum Konstruktivismus zählt (vgl. Dahinden 2006: 73).

einflussreicher eine Organisation ist, desto höher sind die Chancen, in die Medien zu kommen. Je öfter Frames im Medien-Input vorkommen, desto häufiger spiegeln sie sich im Output wider und je bekannter eine Person ist, desto häufiger wurden die angestrebten Frames im Zusammenhang mit der Person erwähnt. Hier zeigen sich Parallelen zur Nachrichtenwerttheorie.

Matthias A. Gerth und Gabriele Siegert (2012) untersuchten, inwieweit JournalistInnen Frames aus PR-Texten verwenden. Sie fanden heraus, dass JournalistInnen diese komplett übernehmen: “We can say that efforts by journalists to develop their own lines of arguments were almost inexistent.” (ebenda: 295). Das Publikum entwickelt allerdings eigene Frames und lässt sich nicht beeinflussen.

Ein anderes Ergebnis zeigt die Studie von Spiro Kiousis et al. (2006), die den Medien den stärkeren Einfluss auf die Darstellung der Position zuschreiben.

Untersuchungen zeigen keinen klaren Trend, ob die PR-StrategInnen nun die Medien und dadurch das Publikum beeinflussen können oder nicht. Es wurde im Zusammenhang mit Framing sowohl analysiert, dass Öffentlichkeitsarbeit die Medien beeinflusst (Gerth & Siegert 2012) als auch nicht (Kiousis et al. 2006) oder deren gegenseitige Abhängigkeit betont (Hänggli 2012). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in den vorgestellten Studien kein Einfluss zwischen PR-Input und dem Publikum festgestellt werden konnte. Allerdings zeigten einige Studien dies für das Verhältnis von PR-Text und Medien-Output.

Zwischenbilanz für die Framing-Forschung

Die Ergebnisse der untersuchten Literatur über Framing (Gerth & Siegert 2012; Hänggli 2012; Hänggli & Kriesi 2012, 2010; Kiousis et al. 2006; Benford & Snow 2000) suggerieren fünf Schlüsselfaktoren, die von Bedeutung sind, ob JournalistInnen Frames von strategischen KommunikatorInnen übernehmen und sich diese in den Medien-Frames wiederfinden oder nicht (ähnlich werden sie auch bei Matthes 2014: 55f. beschrieben):

1. *Macht*: Ob AkteurInnen einflussreich oder mächtig sind, bestimmt die Präsenz in den Medien (Hohe PolitikerInnen vs. Bevölkerung). Bekannte Persönlichkeiten werden eher in den Mediendiskurs eingebunden als weniger bekannte.
2. *Kultur*: Der kulturelle Kontext spielt eine wesentliche Rolle, inwieweit Themen und Positionen sich in den Medien wiederfinden und wie diese dargestellt werden. Gerade bei der Entwicklung von sozialen Bewegungen wurde dieses Phänomen untersucht.

3. *Nachrichtenwert*: Der Nachrichtenwert ist eine wichtige Voraussetzung, ob über ein Thema berichtet wird.

4. *Glaubwürdigkeit*: Die Glaubwürdigkeit von AkteurInnen oder von Quellen beeinflusst die Medienberichterstattung. Je nach Glaubwürdigkeit werden JournalistInnen PR-Informationen übernehmen oder eine tiefere Recherche angehen.

5. *Beziehung zu Medien*: Bekannte Persönlichkeiten können einfacher Zugriff zu JournalistInnen und Medien bekommen als die einfache Bevölkerung.

Die Faktoren beeinflussen sich gegenseitig. Je mehr Faktoren vorhanden sind, desto einfacher ist der Zutritt zur öffentlichen Debatte.

Es zeigte sich, dass der Framing-Ansatz gerade im Zusammenhang mit den Medien und der Öffentlichkeitsarbeit zur Analyse von Themen und Bewertungen verstärkt eingesetzt wird. Die Methodik bedient sich meist einer klassischen Input-Output-Analyse. Befragungen der beteiligten AkteurInnen können in diesem Zusammenhang einen erweiterten Blickwinkel schaffen, indem Selbst- und Fremdbilder abgefragt werden. Frame-Veränderungen auf der Kommunikationskette werden dadurch erforschbar. Die Forschung richtet ihren Fokus vor allem auf die Frage, welche Frames zu finden sind. Die Frage nach dem *Warum* bleibt hintergründig und wird eher erraten. Zusätzliche Befragungen können allerdings Antworten geben und sollten mehr in die Framing-Forschung eingebunden werden. Diese Arbeit sieht sich dem verpflichtet.

Framing wird nicht als Theorie verstanden. Es ist ratsamer, von einem Framing-Ansatz zu sprechen.⁵² Definitionen und Anwendungsbereiche unterscheiden sich zu sehr und bringen deshalb unterschiedliche Ergebnisse, die nicht vergleichbar sind. Dies ist in den Sozialwissenschaften allgegenwärtig. Kulturelle Hintergründe und zeitliche Veränderungen führen zu unterschiedlichen Ergebnissen, obwohl gleiche Methoden und Theorien angewendet werden.

Kritik und Problemlösung

Matthes (2014: 82) kritisiert vor allem die mangelnde theoretische Schärfe des Framing-Ansatzes. Den Gehalt der Framing-Forschung beschreibt er anhand der Kriterien Vorhersagekraft, Widerspruchsfreiheit und Adäquatheit. Dabei sind die Vorhersagekraft und die Widerspruchsfreiheit die größte Schwäche (vgl. Matthes 2014: 87). Das Fehlen einer anerkannten einheitlichen Definition des Framing-Ansatzes zeugt von mangelnder

⁵² Gabriel Abend (2008) diskutiert die Problematik ob und ab wann man von einer Theorie sprechen kann. Es sei wichtiger klar zu differenzieren, was untersucht wird, anstatt sich an den Begriff der Theorie zu klammern. Dadurch kann Missverständnissen in der Sozialwissenschaft entgegengewirkt werden.

Vergleichbarkeit von Studien und zählt ebenfalls zu den Schwächen. Dahinden (2006) stellt jedoch durch die Generierung von Basis-Frames Studien in Bezug zueinander und erreicht, dass diese vergleichbar werden. Er entwickelt fünf themenunabhängige Basis-Frames, die sich in Studien zu Framing wiederfinden (deutlich bei Semetko & Valkenburg 2000⁵³): (1) Konflikt, (2) Wirtschaftlichkeit, (3) Fortschritt, (4) Moral, Ethik, Recht und (5) Personalisierung (vgl. Dahinden 2006: 108).

Diese vorab definierten Basis-Frames werden neben den thematischen Frames in vorliegender Arbeit analysiert. Ziel ist durch statistische dimensionsreduzierende Verfahren, wie der Faktorenanalyse, Themen-Frames zu identifizieren, die sich in der Berichterstattung wiederfinden.⁵⁴ Deutungsmuster werden durch die thematische Einbettung der katholischen Kirche in bestimmte Frames herausgearbeitet. Es wird sich zeigen, welche Themen in der Berichterstattung einen Niederschlag finden und welche nicht. Frames sind nach Matthes (2007: 199) immer an AkteurInnen und ihre Aussagen gebunden. Deswegen werden auch in vorliegender Studie die DiskursteilnehmerInnen codiert. In dieser Arbeit ist die Frage nach deren Verständigungsleistung zentral.

⁵³ Holli A. Semetko und Patti M. Valkenburg (2000) untersuchen mit einem 20-Fragen-Katalog die Frames: responsibility, conflict, human interest, economic consequences und morality. Sie berufen sich dabei auf Vorstudien, die ähnliche Frames analysiert hatten.

⁵⁴ Matthes (2014: 36ff.) gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Methoden, um Medien-Frames zu erfassen. Alle Methoden, wie Befragung, Inhaltsanalyse oder Experiment, sind in der Framing-Forschung anwendbar.

2.11 Die Bedeutung des Framing-Ansatzes für den Diskurs und die Verständigung

Aufbauend auf der Arbeitsdefinition des Framing-Ansatzes soll nun die Bedeutung des Framing für den Diskurs und die Verständigung herausgearbeitet werden.

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, macht der dynamische Prozess von Framing deutlich, dass Frames sich verändern. Alle AkteurInnen können am öffentlichen Diskurs teilnehmen und mit ihren Argumenten bestimmte Positionen untermauern. Damit lässt sich der Framing-Ansatz an die deliberative Demokratietheorie anschließen. Diesen Gedanken haben ForscherInnen bereits aufgegriffen, weshalb er im Folgenden erläutert wird.

Laut Paolo R. Donati sind Diskurse „der soziale Ort, an dem [...] Bemühungen um die Definition sozialer Wirklichkeit stattfinden, so daß diese überhaupt kollektive Geltung erlangen können.“ (Donati 2001: 151). Er bezeichnet Frames als „Waffen“, die in den Kämpfen um die richtige Deutung eingesetzt werden (vgl. ebenda: 151f.). Donati hebt hervor, dass es sich bei der Rahmenanalyse von Diskursen jedoch nicht um die Rahmung von Texten handelt, sondern dass die Entstehung und der „Wandel der ideellen Konstrukte, die um die legitime Definition ‚Natur‘ politischer Sachverhalte konkurrieren“ (ebenda: 152), untersucht werden. Er sieht in Framing die absichtsvoll gesteuerte Bemühung Realität zu konstruieren.

Dem muss teilweise insofern widersprochen werden, als Frames unterbewusst im Menschen abrufbar sind und daher nicht immer absichtsvoll in einen Diskurs eingebracht werden. Ebenfalls ist der Ausschluss von Texten zu hinterfragen, ist es doch möglich, Rückschlüsse von Texten auf menschliches Handeln und Denken zu ziehen.

Donati definiert den Unterschied zwischen Diskursanalyse und Inhaltsanalyse wie folgt: „Während die Standard-Inhaltsanalyse üblicherweise nach Indikatoren der Sprecherintention forscht, sucht die Diskursanalyse nach Indikatoren für die Kultur des Rezipienten.“ (ebenda: 164). Diese Sichtweise kann als überholt angesehen werden, da es durch induktiv-quantitative oder qualitative Inhaltsanalysen möglich ist, auch Aussagen über die Kultur von RezipientInnen zu treffen. Frames müssen immer mit dem kulturellen Hintergrund betrachtet werden, um Rückschlüsse auf deren Verwendung und Bedeutung zu ziehen. Dies gilt auch für Inhaltsanalysen. Problematisch ist, dass nicht klar wird, was Donati unter „Standard-Inhaltsanalyse“ versteht und es daher zu Missverständnissen

kommen kann. Zusammenfassend ist die Gemeinsamkeit zwischen den unterschiedlichen Analysen der Versuch zu untersuchen, wie die *Realität* durch Diskurse „geframed“ (definiert) wird.

Jürgen Gerhards (2003) wählt für seine Diskursanalyse als empirische Methode die Inhaltsanalyse und die Befragung und untersucht ebenfalls die Deutungen bzw. Frames im Diskurs (vgl. Gerhards 2003: 303). In diesem Zusammenhang verzichtet Gerhards auf eine quantitative oder qualitative Unterscheidung und spricht stattdessen, angelehnt an Werner Früh (2011), von einem Mittelweg zwischen den beiden. Durch eine induktive Vorgehensweise entwickelt er verschiedene Frames im Zusammenhang mit der öffentlichen Debatte um das Thema Abtreibung in Deutschland und den USA. Eine Vielzahl von Artikeln wurden im Vorfeld gesichtet, um daraus Frames mit der jeweiligen Begründung abzuleiten. Je nach gesellschaftlicher Akzeptanz werden spezielle Frames bevorzugt (vgl. ebenda: 320). Auch AkteurInnen sind bei Gerhards bedeutsam. Es wird untersucht, wie oft und welche TeilnehmerInnen zu Wort kommen, weil dadurch der öffentliche Diskurs beeinflusst wird. Dies bezeichnet er als „Standing“ der DiskursteilnehmerInnen in den Medien (vgl. ebenda: 302). Hier lässt sich die Brücke zu Habermas und der deliberativen Demokratie schlagen, in der alle BürgerInnen zu Wort kommen sollen.

Die Bedeutung des Framing-Ansatzes für die Diskursanalyse besteht also darin, dass die Möglichkeit zum Interpretieren offen gelassen wird und dadurch die Deutungsrahmen untersucht werden können. Die Auslegung ist folglich ein wichtiger Teil von Diskursprozessen, da diese bestimmt, was RezipientInnen letztendlich verstehen.

Framing ist aus psychologischer Sicht ein Konzept zur Analyse von Verständnisprozessen (vgl. Matthes 2014: 26f.). Frames sind demnach notwendig, um zu verstehen, was der/die AutorIn eines Artikels gemeint hat. Frames zeigen, wie Menschen ihr Wissen über bestimmte Sachverhalte ordnen, um diese für weitere Informationsverarbeitungen abzurufen. Die Psychologie spricht hier von „Schemata“, eine Art „kognitive Organisation des Gehirns in Frames“ (Rössler 2010: 244). Dies dient vor allem der Reduzierung von Komplexität des Sachverhaltes. Folglich beziehen sich Medien-Frames auf die Ebene des öffentlichen Diskurses und formen diesen mit. Die „Forschung zur politischen Kommunikation geht davon aus, dass sich aus den in den

Medien präsentierten Frames Aufschlüsse für den *Verlauf des politischen Diskurses* geben“ (Rössler 2010: 245, Herv. i. O.).

Dies muss von der Verständigung abgegrenzt werden. Beim Framing geht es um das *Verständnis* von Texten. Erst aus dem Verständnis heraus kann Verständigung erreicht werden, sobald auf den Artikel- und/oder Aussageinhalt reagiert wird. Framing ist als Steuerung von Verstehensprozessen zwischen dem Text bzw. den JournalistInnen und den RezipientInnen, samt deren Interpretationsleistungen, zu sehen. Framing steuert also Interpretationsinteressen.

Der Diskurs ist demnach als Steuerung von Kommunikationsprozessen zu verstehen. Hier gehen KommunikatorInnen aufeinander ein, um Verständigung zu erreichen. Verstehen ist also Voraussetzung von Verständigung.

2.12 Zusammenfassung

Die Zusammenfassungen und die Zwischenbilanzen im theoretischen Teil bilden die Basis für das Aufzeigen einzelner relevanter Aspekte, die zum Verständnis des empirischen Teils erforderlich sind.

So wurde die Forschungsliteratur zum Thema Religion und im Speziellen der katholischen Kirche und den Medien differenziert aufgearbeitet (vgl. Kapitel 2.1). Es lässt sich festhalten, dass Untersuchungen zu dieser Thematik in der Kommunikationswissenschaft rar sind. Die ForscherInnen sind sich einig, dass die Zukunft der kirchlichen Medien düster aussieht. Die Bedeutung der säkularen Medien wird deutlich. Studien fokussieren sich bei der Analyse der säkularen Berichterstattung auf kirchliche Events (Weltjugendtag) oder Ereignisse rund um den Papst. Neuere Studien zeigen zudem Vergleiche des Kommunikationsstils der letzten drei Päpste im Vergleich auf. Hervorzuheben ist, dass Religion zunehmend mit dem Framing-Ansatz untersucht wird. Befragungen mit JournalistInnen in Deutschland und Österreich weisen auf, dass das kommunikative Verhältnis zwischen Medien und Kirche als problematisch bezeichnet werden muss. Dabei spielt die veraltete und unverständliche Sprache der Kirche eine Rolle. Studien belegen zudem, dass kirchliche Vertreter den JournalistInnen Unwissen bei kirchlichen Themen unterstellen. Die JournalistInnen haben, laut untersuchter Literatur, eine negative Konnotation zur Kirche. Dies zeigt sich auch in der Gesellschaft und zunehmend bei Priestern selbst.

Der nächste Schritt beschrieb die Bedeutung des Ländervergleichs (vgl. Kapitel 2.2). Zentral ist, dass die Mediensysteme in Deutschland und Österreich sich zwar ähnlich sind, die gesellschaftlich-religiösen Strukturen jedoch differieren. Deutschland ist im Gegensatz zu Österreich stärker durch die Reformation geprägt.

Aus den vorangegangenen Kapiteln ließ sich schließlich die Forschungslücke identifizieren (vgl. Kapitel 2.3). Es wird deutlich, welche kommunikationswissenschaftliche Relevanz die Untersuchung besitzt, da es zu den Aufgaben der Medien gehört, Verständigung zwischen gesellschaftlichen und religiösen Gruppen zu fördern, um latent vorherrschende Spannungen in der Bevölkerung nicht zu verschärfen. Diesbezüglich müssen Medien auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam machen – auch im religiösen und kirchlichen Bereich.

Im Folgenden wurde die Qualitätsdebatte im Journalismus (vgl. Kapitel 2.4) und im Speziellen dem Indikator der verständigungsorientierten Kommunikation als Qualitätskriterium diskutiert (vgl. Kapitel 2.5). In diesem Zusammenhang ließ sich die Bedeutung der Diskurstheorie von Habermas für vorliegende Arbeit ableiten. Indikatoren der Verständigung können durch die Theorie des kommunikativen Handelns erläutert und messbar gemacht werden. Die Funktion der JournalistInnen als DiskursanwältInnen in einer Demokratie wurde verdeutlicht.

Dem folgten die wichtigsten Begriffsdefinitionen für die Untersuchung und eine Abgrenzung des Diskursbegriffs (vgl. Kapitel 2.6).

In einer Zwischenbilanz wurde Habermas' Verständnis von Diskurs, Verständigung und der religiösen Sprache betrachtet (vgl. Kapitel 2.7). Es wird deutlich, dass Religionen ein wichtiger Bestandteil moderner Gesellschaften sind. Die Übersetzungsproblematik von einer *sakralen* in eine *säkulare* Sprache wurde betont.

Die empirische Anwendbarkeit der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas wurde durch bereits durchgeführte Studien vorgestellt (vgl. Kapitel 2.8).

Da in dieser Untersuchung eine Befragung von JournalistInnen und PR-Sprechern der Kirche erfolgt, thematisierte der nächste Abschnitt die Kommunikation zwischen beiden Parteien als Qualitätskriterium des Journalismus (vgl. Kapitel 2.9). Dabei wurden die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, die Relationstheorien zwischen Public Relations und Journalismus und das Machtverhältnis zwischen den beiden Gruppen beschrieben.

In diesem Zusammenhang stand der Framing-Ansatz zur Analyse der kommunikativen Beeinflussungsprozesse zwischen Journalismus und Public Relations im Vordergrund (vgl. Kapitel 2.10). Im Zuge dessen wurden Schlüsselfaktoren entwickelt, die einen Zugang von PR-StrategInnen zu den Medien erleichtern.

In einem letzten Schritt wurde die Bedeutung des Framing-Ansatzes für den Diskurs erörtert (vgl. Kapitel 2.11). Frames wirken und beeinflussen den Diskurs, weil bestimmte kognitiv verankerte Sichtweisen auf ein Thema bei Menschen leichter abrufbar sind. Frames steuern somit die thematische Einordnung.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass eine moderne Demokratie ohne Verständigung nicht existieren kann. Dabei haben Massenmedien einen integralen Bestandteil eingenommen. Ohne Medien wäre Demokratie nicht möglich. Die Orientierungsleistung ist eines der wichtigsten Motive für die Rezeption von Medieninhalten. Die Medien strukturieren dabei die Themen, die in der Öffentlichkeit Beachtung finden sollten. JournalistInnen als DiskursanwältInnen sollen die Menschen mit wichtigen Informationen beliefern, damit sich diese ein Bild über die *Realität* und die öffentlichen Debatten machen können. Es sollte allerdings klar sein, dass Massenmedien niemals ein Abbild, sondern eher eine Auswahl und Interpretation der Wirklichkeit erzeugen (vgl. auch Burkart 2002: 275). RezipientInnen werden auf Probleme und Konflikte in der Gesellschaft aufmerksam gemacht. Dies ist wichtig, weil sich nicht jedes Individuum mit allen Problemen der Gesellschaft auseinandersetzen kann.

Gerade bei religiösen und kirchlichen Themen ist Verständigung bedeutsam. Ohne ein Mindestmaß an Verständigung zwischen Gläubigen und Nicht- bzw. Andersgläubigen wird eine moderne demokratische Gesellschaft ihren Ansprüchen nicht gerecht.

3 Empirie

Dieses Kapitel stellt die empirische Herangehensweise der vorliegenden Studie vor.

In einem ersten Schritt werden die Forschungsziele, die zentralen Fragestellungen sowie die Thesen bzw. Annahmen formuliert. Dem folgt die methodische Durchführung der Studie. Dabei werden die Inhaltsanalyse und das ExpertInneninterview besprochen. Das Untersuchungsdesign (Gegenstand, Zeitraum, Stichprobenbildung, Validität und Reliabilität) wird beschrieben. Dem folgen die Kategorienentwicklung und deren Operationalisierung.

Die anschließende Datenaufarbeitung gliedert sich in zwei Teile: die Datenauswertung der Zeitungsartikel und die Befragung von JournalistInnen und PR-Sprechern.

Der erste Teil der Studie legt die Ergebnisse der Inhaltsanalyse dar. Zunächst werden die formalen Kategorien zusammengefasst. Die folgenden inhaltlichen Kategorien teilen sich in fünf Abschnitte auf: semantische Strukturanalyse der Themen, Darstellung der Basis-Frames, Analyse der kirchenbezogenen Tendenz, Untersuchung der KommunikatorInnen sowie Messung des verständigungsorientierten Indexes. Abschließend werden die wichtigsten Merkmale der untersuchten Zeitungen zusammengefasst. Zuletzt werden die Methode der Inhaltanalyse auf ihre Eignung reflektiert und die Thesen und Ergebnisse diskutiert.

Der zweite Teil zeigt die Methode, das Untersuchungsdesign und die Datenauswertung der ExpertInneninterviews auf. Dabei werden zuerst die Aussagen der JournalistInnen und danach die der PR-Sprecher der Kirche analysiert. Es stehen Fragen nach der Bedeutung der Kirche für die Gesellschaft, die Einschätzung der Berichterstattung, das Erfragen von Kommunikationsproblemen und das Selbst- und Fremdbild im Forschungsfokus.

Aufbauend auf einem synchronisierten Fragenkonzept werden die drei Untersuchungsgegenstände (Inhaltsanalyse, Befragung der JournalistInnen, Befragung der kirchlichen PR-Sprecher) miteinander verbunden. Der Framing-Ansatz bietet durch das induktive Bilden von Deutungsrahmen diese Möglichkeit. Frames werden auf diesen drei Ebenen analysiert. Indikator für einen von Kommunikationsproblemen geprägten Diskurs zwischen den Parteien wäre, wenn vorwiegend divergente Frames zu finden sind.

3.1 Forschungsziele, zentrale Fragestellungen und Annahmen

Zentral ist die Frage, inwieweit KommunikatorInnen auf kirchlicher und medialer Seite dem Anspruch eines qualitativ hochwertigen Diskurses gerecht werden. Als Annahme ergibt sich, dass die Berichterstattung in den Jahren 2012, 2013 und 2014 von bestimmten Phasen geprägt, also nicht konstant ist. Diese können Phasen der Personalisierung, der Skandalisierung oder der Bewunderung umfassen. Es stellt sich zudem die Frage, inwieweit ein unterschiedliches Selbst- und Fremdbild von JournalistInnen einerseits und PR-Sprechern der Kirche andererseits Auswirkungen auf deren Verständigung haben.

Der Problemfokus der Dissertation ist folglich die Diagnose des Kommunikationsstands zwischen der katholischen Kirche und den Medien in Deutschland und Österreich. Operationalisiert wird dies durch die Analyse der Medienberichterstattung über die katholische Kirche und der Interviews, um auszuloten, welche Problemzonen vorherrschend sind. Die Grundthese lautet, dass die Kommunikation nicht frei von Kommunikationsproblemen, wie Verständigungsproblemen und/oder Verständnisproblemen und/oder Missverständnissen, abläuft. Ziel ist es, die Konfliktbereiche auszuloten und aus der Perspektive beider KommunikatorInnen zu beleuchten.

Forschungsziele

Die spezielleren Ziele der Dissertation lassen sich folgendermaßen untergliedern:

- Erstellen einer semantischen Strukturanalyse der Printberichterstattung über die katholische Kirche in Deutschland und Österreich
- Bedeutung der Ergebnisse der Printberichterstattung für das kommunikative Verhältnis zwischen Kirche und Medien
- Vergleich der Selbstwahrnehmung von JournalistInnen mit dem Medien-Output
- Identifizierung von (Kommunikations-)Problemen zwischen kirchlichen Kommunikatoren und JournalistInnen
- Bedeutung der Ergebnisse der Befragung für das kommunikative Verhältnis zwischen Kirche und Medien
- Vergleich und Bedeutung der Frames, die auf den untersuchten Ebenen des Kommunikationsprozesses wirken

Forschungsfragen und Annahmen

Aus den Zielen ergibt sich folgende Hauptforschungsfrage:

Wie zeichnet sich der Diskurs zwischen den Medien und der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich aus?

Aus der Hauptforschungsfrage lassen sich Unterforschungsfragen ableiten, die sich auf die methodische Herangehensweise beziehen. Durch die untersuchte Forschungsliteratur lassen sich zusätzlich Annahmen formulieren.

Mithilfe der Inhaltsanalyse und der damit verbundenen Analyse der Berichterstattung sollen folgende Fragen beantwortet werden:

FF 1: *Welche Merkmale zeigt die Berichterstattung über die katholische Kirche in den deutschen und österreichischen Zeitungen?*

FF 1.1: Welche KommunikatorInnen und Themen dominieren in den Printmedien?

FF 1.2: Welche Folgen hat die kirchenbezogene Tendenz für die Darstellung der katholischen Kirche? Bei welchen Themen herrschen welche Tendenzen vor?

FF 1.3: Welche Themen zeigen in Zeiten der Umbrüche eine Kongruenz und welche verändern sich? Welche Themen korrelieren miteinander?

FF 1.4: Welche Basis-Frames nach Dahinden (2006) lassen sich im Zusammenhang mit der katholischen Kirche ausmachen? Welche Themen werden in welche Frames eingebettet?

Annahme 1: In Deutschland beteiligen sich mehr ProtestantInnen am Diskurs über die Kirche als in Österreich.⁵⁵

Annahme 2: Es herrscht mehrheitlich eine negative kirchenbezogene Tendenz.

Annahme 3: Die Themenagenda ändert sich nach der Papstwahl. Die Kirche wird positiver dargestellt. Neues Thema ist die Armut, die Papst Franziskus verkörpert. Skandale treten in den Hintergrund.

Annahme 4: Spirituelle Themen gehören weder in Deutschland noch in Österreich zu den wichtigsten Themen. Skandalthemen dominieren.

⁵⁵ Prämisse: Deutschland und Österreich weisen unterschiedliche gesellschaftspolitische Strukturen auf. Deutschland ist auch protestantisch geprägt; Österreich ist mehrheitlich katholisch. Deutschland ist durch die Reformation geprägt; Österreich durch die Habsburgermonarchie (vgl. Kapitel 2.2).

Annahme 5: Die Kirche wird mehr in Konflikt- und Personalisierungs-Frames eingebettet als in andere Basis-Frames.

FF 2: *Wie verständigungsorientiert ist die Berichterstattung in den deutschen und österreichischen Zeitungen?*

FF 2.1: Welche Qualität weist der öffentliche Diskurs in den Zeitungen auf?

FF 2.2: Welche Indikatoren der Diskursqualität werden mit welchen KommunikatorInnen bevorzugt in Verbindung gebracht?

FF 2.3: Welche Indikatoren der Diskursqualität werden mit welchen Themen bevorzugt in Verbindung gebracht?

FF 2.4: Kann von der Diskursqualität auf Zeitungen oder Länder geschlossen werden?

FF 2.5: Was bedeuten die Ergebnisse für die verständigungsorientierte Kommunikation zwischen Medien und Kirche?

Annahme 6: Es zeigen sich Unterschiede bezogen auf die Diskursqualität. Aufgrund der gesellschaftlich-religiösen Strukturen ist anzunehmen, dass der Qualitätsindex in Österreich einen höheren Wert aufweist als in Deutschland.

FF 3: *Zeigen sich zeitliche, genrespezifische und/oder länderspezifische Unterschiede in der Berichterstattung über die katholische Kirche?*

Aufgrund des explorativen Charakters der dritten Forschungsfrage werden keine Annahmen formuliert. Es ist dennoch davon auszugehen, dass sich zeitliche, genrespezifische und länderspezifische Unterschiede zeigen werden. Wie diese genau aussehen, wird später formuliert.

Die Methode der Inhaltsanalyse hat ihre Grenzen, wenn es um die persönliche Kommunikation geht. Um die genannten Forschungsziele, bezüglich des kommunikativen Verhältnisses zwischen JournalistInnen und PR-Sprechern zu erreichen, wird zusätzlich eine qualitative Befragung mit den relevanten Gruppen durchgeführt. Durch die ExpertInneninterviews werden folgende Forschungsfragen beantwortet:

FF 4: *Wie ist das kommunikative Verhältnis zwischen den kirchlichen Vertretern und den JournalistInnen?*

FF 4.1: Wie wird die persönliche Kommunikationssituation zwischen PR-Sprechern und JournalistInnen beschrieben?

FF 4.2: Herrschen Kommunikationsprobleme (Missverständnisse⁵⁶, Verständigungsprobleme, Verständnisprobleme) zwischen JournalistInnen und katholischen Vertretern und lassen sich diese definieren?

FF 4.3: Wie ist die Selbstwahrnehmung der kirchlichen PR-Sprecher in Bezug auf ihren Umgang mit den JournalistInnen im Vergleich zu der Fremdwahrnehmung der JournalistInnen und andersherum?

FF 4.4: Wie schätzen kirchliche und mediale DiskursteilnehmerInnen die Berichterstattung der katholischen Kirche ein?

FF 4.5: Sind mögliche Probleme in der Kommunikation äquivalent in Deutschland und Österreich?

Habermas' Auseinandersetzung mit der Rolle der Religion in der Gesellschaft macht deutlich, dass kirchliche Lehraussagen, Gebote, Verbote und Dogmen verständlich vermittelt werden müssen, um für die Bevölkerung nachvollziehbar zu sein. Nur durch eine argumentative Begründungsstruktur kann es zu Verständigung kommen. Die KommunikationspartnerInnen müssen gegenseitig die Geltungsansprüche anerkennen (Habermas 2006, 1995, 1981). Die Forschungsliteratur beklagt eine veraltete und unverständliche Sprache der Kirche (u.a. Dorsch-Jungsberger 2014, Mitschke-Collande 2012, Biser 1980). Daher können als Annahmen formuliert werden:

Annahme 7: Es herrschen Kommunikationsprobleme (wie Missverständnisse, Verständigungsprobleme, Verständnisprobleme) zwischen Kommunikatoren der katholischen Kirche und der säkularen Gesellschaft.

Annahme 8: Diese Kommunikationsprobleme lassen sich durch eine unterschiedliche Wahrnehmung des Selbst- und Fremdbilds zwischen JournalistInnen und kirchlichen PR-Sprechern beschreiben. Dadurch wird der Diskurs beeinträchtigt. Verständigung kommt nicht zustande.

⁵⁶ Missverständnisse können in jeder Kommunikationssituation vorkommen. Wenn Missverständnisse auftreten, müssen beide KommunikationspartnerInnen in einen Diskurs treten, um diese zu beseitigen.

3.2 Methodische Durchführung der Studie

In diesem Kapitel wird die methodische Durchführung der Arbeit vorgestellt. Den Beginn bildet die aufgearbeitete Theorie der Inhaltsanalyse und der Befragung, um den methodischen Weg für die Beantwortung der Forschungsfragen zu prüfen. Es wird sich zeigen, dass eine Kombination von Inhaltsanalyse und Befragung für die eben vorgestellten Forschungsfragen die zielführendste ist (vgl. Abbildung 3).

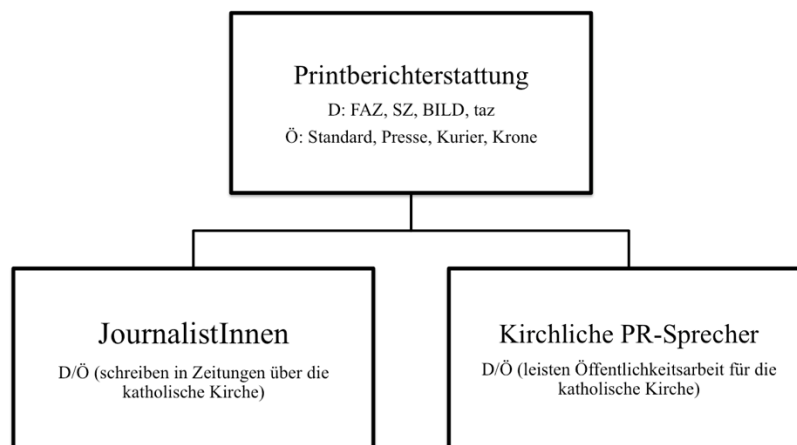


Abbildung 3: Sample: DiskursteilnehmerInnen und die Printberichterstattung, eigene Darstellung

3.2.1 Inhaltsanalyse: Definition, Anwendung, Inferenzschlüsse und Framing

Auf eine ausführliche Aufarbeitung der unterschiedlichen Definitionen der Inhaltsanalyse seit dem ersten klassischen Definitionsversuch nach Bernard Berelson (1952)⁵⁷ über Klaus Merten (1995)⁵⁸ bis Patrick Rössler (2010)⁵⁹ soll an dieser Stelle verzichtet werden. Lediglich auf Werner Früh (2011) und Philipp Mayring (2010) wird ausführlicher

⁵⁷ „Content Analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication.“ (Berelson 1952: 18). Hierbei handelt es sich um eine Forschungsmethode, die objektiv und systematisch Kommunikationsinhalte formuliert. Für Berelson ist die Inhaltsanalyse rein quantitativer Natur, da bei dieser Definition nur die Begriffe „quantitativ“ und „manifest“ zu finden sind.

⁵⁸ Nach Merten wird die Inhaltsanalyse definiert als „eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird“ (Merten 1995: 15, Herv. i. O.). Merten verwendet eine neue Wortwahl. Nur den manifesten Inhalt von Berelson (1952) behält er bei. Er fügt das nicht-manifeste Element hinzu. Auch wenn Merten bei dieser Definition nicht explizit nach einer Systematik verlangt, ist darauf zu schließen, dass er mit der Methode, auch wenn sie nicht als empirische Methode benannt wird, die Regeln der empirischen Forschung miteinschließt.

⁵⁹ Laut Rössler sind zwei grundsätzliche Ziele der Medieninhaltsanalyse zu verzeichnen: „die Beschreibung der medialen Berichterstattung im engeren Sinne anhand vorab definierter Kriterien; und zum anderen darüber hinausgehend die Schlussfolgerungen hinsichtlich Journalisten, Rezipienten oder gesellschaftliche Verhältnisse insgesamt“ (Rössler 2010: 27).

eingegangen, weil sich aus deren Definitionen die Arbeitsdefinition der induktiv-quantitativen Inhaltsanalyse dieser Arbeit ableiten lässt.

Früh (2011: 27, Herv. i. O.) definiert die Inhaltsanalyse als

„eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf abgestimmten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte“.

Ausgangspunkt empirischer Wissenschaft ist vorerst ein Problem und der Versuch der theoretischen Einbettung. Diese theoretischen Erklärungsversuche werden dann durch bestimmte Methoden geprüft (vgl. ebenda: 19). Diese Vorgehensweise muss stets systematisch offengelegt und damit kritisierbar sein. Die Forschungsfrage erläutert den zu untersuchenden Realitätsausschnitt und dessen Indikatoren, die durch die Methode dargestellt werden. Dem folgt ein Vergleich mit der Realität (vgl. ebenda: 22). Früh äußert sich dazu: „Die Datenebene ist so die vermittelnde Instanz, die eine systematische und nachprüfbare Konfrontation der Vorstellungswelt mit der Objektwelt durch den Einsatz von Methoden ermöglicht.“ (ebenda). Objektiv wird die Forschung dann, wenn sie intersubjektiv nachvollziehbar ist. Das bedeutet eine genaue „Offenlegung seiner Datengewinnung und -verarbeitung“ (ebenda) ⁶⁰. Ziel ist also, „bestimmte Forschungsgegenstände angemessen (valide) zu erfassen, ohne dabei auf Objektivität und Systematik⁶¹ zu verzichten.“ (ebenda: 66).

Eine der wichtigsten Aufgaben der Inhaltsanalyse ist das Messen. Das heißt, „regelgeleitete Beobachtungen mit Hilfe eines numerischem Zeichensystems systematisch [zu] registrieren“ (ebenda: 36). Messen und Quantifizieren sind die Voraussetzungen, um eine große Datenmenge mit statistischen Verfahren weiterzuverarbeiten. Früh fügt hinzu, dass jede Identifizierung eines inhaltlichen Textmerkmals zuerst ein qualitativer Analyseakt ist, der die folgende zählende quantifizierbare Weiterverarbeitung des Sachverhalts nicht aufhebt.

⁶⁰ Bei der Inhaltsanalyse müssen alle Arbeitsschritte (von der Stichprobenauswahl bis zur Definition, Art und Anzahl der Kategorien) genau aus der Forschungsfrage abgeleitet sein. Laut Früh sollte „Entwicklung, Durchführung und Interpretation einer Inhaltsanalyse [...] ein einziger, lückenloser Argumentationszusammenhang“ (Früh 2011: 24, Herv. i. O.) sein.

⁶¹ Damit ist die Forderung nach einer strukturierten Forschungsstrategie gemeint.

Quantitativ oder Qualitativ?

In der einschlägigen Fachliteratur wird immer wieder die Unterscheidung in eine entweder qualitative oder quantitative Inhaltsanalyse formuliert. Meist wird dies auch direkt wieder kritisiert⁶².

Mayring (2010) kann laut Früh (2011) als Vertreter einer „etwas moderaten ‚qualitativen‘ Position gelten“ (ebenda: 68). Das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Analyse innerhalb der Inhaltsanalyse soll hier nach Mayring (2010) dargestellt werden.

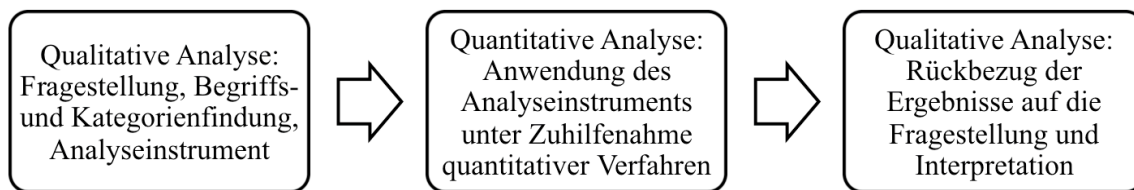


Abbildung 4: Modell zum qualitativ-quantitativen Verhältnis bei der Analyse, eigene Darstellung angelehnt an Mayring 2010: 21

Abbildung 4 zeigt, dass eine Inhaltsanalyse zuerst einen qualitativen Schritt beinhaltet, bei dem die Interpretationsleistung der ForscherInnen zum Tragen kommt. Kategorien werden entwickelt und messbar gemacht. Dem folgt der quantitative Schritt. Es werden beispielsweise Häufigkeiten von Themen gemessen. Der letzte Schritt ist wieder ein qualitativer, indem Ergebnisse interpretiert werden müssen, um Rückschlüsse auf dessen Bedeutung zu ziehen (vgl. Mayring 2010: 21). Für Früh (2011: 68f.) wie auch für Wolfgang Stegmüller (1970: 77ff.), ist eine Unterscheidung in quantitativ und qualitativ nicht zielbringend, sondern eher verwirrend. Rössler (2010) wiederum bevorzugt die Unterscheidung in eine standardisierte (quantitative) bzw. nicht standardisierte (qualitative) Inhaltsanalyse (vgl. Rössler 2010: 18).

Die Fachliteratur unterscheidet zwischen einem induktiven⁶³ und deduktiven⁶⁴ Forschungsprozess (vgl. Früh 2011: 72). Früh erläutert, dass in einer qualitativen Vorgehensweise, die typisch als induktiv und empiriegeleitet angesehen wird, immer

⁶² Mayring (2010) unterscheidet qualitativ und quantitativ anhand verschiedener Mess- und Skalenniveaus. Alle nominalskalierten Messungen sind qualitativ, alle ordinal-, intervall- oder ratioskalierten quantitativ. Dennoch sind quantitativ statistische Auswertungen mit nominalskalierten Daten machbar (vgl. Mayring 2010: 18). Früh (2011) und Stegmüller (1970) weisen jedoch darauf hin, dass nominalskalierte Daten zu ratioskalierten Daten werden, sobald davon statistische Häufigkeiten ausgezählt werden (vgl. Früh 2011: 68, Stegmüller 1970: 44ff.).

⁶³ Von empirischen Beobachtungen auf theoretische Konzepte schließend.

⁶⁴ Von theoretischen Konzepten auf Beobachtungsaussagen schließend.

auch quantitative, also deduktive theoriegeleitete Elemente vorhanden sind und umgekehrt. Die Inhaltsanalyse ist folglich dann sinnvoll, wenn Induktion und Deduktion verbunden werden. Er äußert dazu: „Vielmehr wird eine methodische Vorgehensweise nahegelegt, die neben der obligatorischen Deduktion auch eine offene explorative Strategie enthält.“ (ebenda: 72). Er bezeichnet zusammenfassend seine Inhaltsanalyse als quantitativ-qualitative Methode (vgl. ebenda: 74).

Chancen und Grenzen von Inferenzschlüssen der Inhaltsanalyse

Laut Früh geben die rein inhaltsanalytisch gewonnenen Befunde keine Aussagen über interpretative Schlüsse von Mitteilungsmerkmalen auf externe Sachverhalte. Damit sind beispielsweise die Wirkung auf RezipientInnen oder die Entstehungsbedingung der KommunikatorInnen für bestimmte Handlungen gemeint (ebenda: 44f.). CodiererInnen können darauf nur indirekt über den Text schließen und beschreiben somit die Mitteilungen, „wie sie einem Rezipienten evident erscheinen“ (ebenda: 45) würden. Inferenzen seien also „lediglich Interpretationen mit teilweise hoher Plausibilität.“ (ebenda). Früh (2011: 48, Herv. i. O.) erläutert weiter: „*Inhaltsanalysen [sind] entweder formal-deskriptive oder prognostische Ansätze [...], bei denen der Forscher seine eigene, offengelegte Interpretationsweise zugrunde legt*“. Aufgrund der Kongruenz der Sprachverwendung, ist jedoch die Interpretation von ForscherInnen durchaus mit der von KommunikatorInnen bzw. RezipientInnen größtenteils gleichzusetzen (vgl. ebenda: 49). Bedeutend für diese Arbeit erscheint folglich, dass Inferenzschlüsse auf die soziale Situation mithilfe der Inhaltsanalyse möglich sind. Aus der Berichterstattung können also gültige Indizien für die gesellschaftliche Situation ablesbar sein (vgl. Mayring 2010: 53, Rössler 2010: 34). Ratsam erscheint auch hier kritisch zu hinterfragen, inwieweit dies im Zusammenhang mit der Forschungsfrage zutreffend ist.

Zwischenbilanz – Arbeitsdefinition Inhaltsanalyse

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich in dieser Arbeit die Definition der Inhaltsanalyse an der von Früh (2011) und Mayring (2010) orientiert, da dadurch beide Vorgehensweisen (quantitativ und qualitativ) zielführend kombiniert werden können. Als Ergebnis der Literaturrecherche wird folglich als Arbeitsdefinition der Inhaltsanalyse von einer *induktiv-quantitativen Vorgehensweise* gesprochen.

Inhaltsanalyse und der Framing-Ansatz

Wie in Kapitel 2.10 erläutert, zeugt das Fehlen einer anerkannten einheitlichen Definition des Framing-Ansatzes von mangelnder Vergleichbarkeit von Studien. Einzig Dahinden (2006) stellt durch die Definition von fünf Basis-Frames (Politik; Moral, Ethik und Recht; Wirtschaftlichkeit; Personalisierung und Konflikt) Studien in Bezug zueinander und erreicht, dass diese verglichen werden können. Aus diesem Grund sollen die Basis-Frames in dieser Arbeit identifiziert werden. Zu den Indikatoren von Frames gehören unter anderem die Problemdefinition, also die Themenbereiche (vgl. Scheufele 2003: 56), sowie AkteurInnen (vgl. Matthes 2007: 199).

In vorliegender Untersuchung werden Themen und AkteurInnen analysiert. Es wird mit einer thematischen Framing-Analyse gearbeitet. Dadurch können neue thematische Frames, wie beispielsweise ein Spiritualität- oder Armuts-Frame, herausgearbeitet werden. Das statistische Verfahren der Faktorenanalyse wird in diesem Fall zum Tragen kommen, um miteinander korrelierende Themen zu übergeordneten Faktoren zusammenzuschließen. Die Framing-Analyse besteht aus folgenden Schritten:

1. Thematisches Framing: Die dominierenden Themen im Zusammenhang mit der katholischen Kirche werden bestimmt.
2. KommunikatorInnen Framing: Die wichtigsten KommunikatorInnen im Zusammenhang mit der katholischen Kirche werden herausgearbeitet.
3. Wertungsorientiertes Framing: Die zentrale Tendenz in Bezug auf die katholische Kirche wird analysiert.
4. Einbettung in die Basis-Frames: Die fünf Basis-Frames werden identifiziert.

3.2.2 Befragung: Art, Stichprobe und Analyse

In dieser Arbeit wird das ExpertInneninterview als ergänzende Methode herangezogen, um der Forschungsfrage (Wie ist das kommunikative Verhältnis zwischen den kirchlichen Vertretern und den JournalistInnen?) gerecht zu werden. Befragt werden KommunikatorInnen auf journalistischer und kirchlicher Seite.

Durchgeführt wird das klassische persönlich-mündliche Interview in der Variante Hausinterview⁶⁵. Bei der qualitativen Befragung ist das Leitfadeninterview die bevorzugte Methode, da Ziel der Datenerhebung ist, konkrete Aussagen über den zu

⁶⁵ Damit ist laut Scholl (2009: 29) gemeint, dass sich der/die InterviewerIn zu den Befragten an deren Arbeitsplatz oder einen anderen verabredeten Ort begibt und mündlich befragt.

untersuchenden Gegenstand zu bekommen. Wie der Name bereits sagt, liegt dem Interview ein Leitfaden zugrunde, an dem sich der/die InterviewerIn orientieren kann. Zum anderen ist dadurch eine spätere Vergleichbarkeit sichergestellt (vgl. Mayer 2013: 37). Eine besondere Form des Leitfadeninterviews ist das ExpertInneninterview. Da das Wissen von ExpertInnen eines speziellen Gebiets über bereits vorformulierte Kategorien hinausreicht, wäre eine standardisierte Befragung mit eingeschränkten Antworten unzureichend (vgl. Scholl 2009: 68). ExpertInnen haben einen privilegierten und übergeordneten Zugang zu fachspezifischen Informationen, die sonst verschlossen sind. Sie verfügen über besondere Wissensbestände des jeweiligen Forschungsinteresses und haben langjährige Erfahrungen in dem Bereich (vgl. Bodens 2006: 319). ExpertInnen dienen als RepräsentantInnen einer Gruppe und nicht als Einzelfall. Deshalb sollte sich der Leitfaden auf das Expertentum begrenzen (vgl. Mayer 2013: 38).

Bezogen auf die Stichprobe ist für den Forschungszweck dieser Arbeit, eine bewusste Auswahl nach bestimmten Merkmalen vorab notwendig⁶⁶. Anders als in der quantitativen Forschung, wo die Repräsentativität im Vordergrund steht, ist bei der qualitativen Forschung die Relevanz der untersuchten Subjekte, also die inhaltliche Repräsentation, von Bedeutung (vgl. Mayer 2013: 39). Bei der hier verwendeten Vorab-Festlegung der Samplestruktur, wird die Stichprobe durch bestimmte Kriterien gebildet und begründet. Der Repräsentativität kommt dadurch ebenfalls eine andere Bedeutung zu als bei der quantitativen Untersuchung. Es wird begründet, für welche Zeit und welche Situation die Ergebnisse der Befragung verallgemeinert werden können.

Bezogen auf die Interviewanalyse, ist Armin Scholl (2009) der Meinung, dass man nicht zwingend die Aufnahmen transkribieren muss, da es, anders als bei einem narrativen Interview, auf den Inhalt der Antworten ankommt und nicht auf die Erzählweise (vgl. Scholl 2009: 71). Wichtig ist, die Antworten den Leitfragen zuzuordnen und mit Überschriften zu gliedern. Danach wird jedes Interview codiert, „die paraphrasierten Inhalte werden schrittweise zusammengefasst, konzeptualisiert, klassifiziert und systematisiert.“ (ebenda 72). Dem stellt Horst Mayer (2013: 47ff.) zwei andere Auswertungsmethoden gegenüber: das pragmatische Verfahren nach Claus Mühlfeld et al. (1981), bei dem ein deduktives Kategorienschema notwendig ist und das Auswertungsverfahren nach Michael Meuser und Ulrike Nagel (2009), bei dem

⁶⁶ Andere Arten von Stichprobenauswahlstrategien erläutert Scholl (2009: 30ff.).

Interviews zusätzlich paraphrasiert werden. Die aufwendigste Analyse ist die Inhaltsanalyse nach Mayring (2005). Wie bei Meuser und Nagel wird auch hier mit einem induktiven Kategorienschema gearbeitet. Bei dem Typ der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2005) müssen folgende Schritte gewährleistet sein: Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion. Am Ende wird der Originaltext in eine gekürzte Form gebracht. Demgegenüber erlauben Meuser und Nagel, den Originaltext in eigene Worte zu übertragen, um diese dann mit anderen Passagen zu vergleichen und Überbegriffe für Passagen zu finden. Die Schritte bei Meuser und Nagel sind folgende: Transkription, Paraphrase, Kodieren, thematischer Vergleich, soziologische Konzeptualisierung und theoretische Generalisierung (vgl. Meuser & Nagel 2009: 476ff.). Die einzelnen Schritte bei Mühlfeld et al. (1981: 336) sind zusammengefasst: Antworten markieren, in Kategorienschemata einordnen, innere Logik herstellen, Text zur inneren Logik erstellen und Text mit Interviewausschnitten erstellen. In diesem Fall ist ein deduktives Kategorienschema notwendig.

In dieser Arbeit werden die Interviews in einem ersten Schritt wörtlich transkribiert, da sich das Anhören und Finden der jeweils relevanten Abschnitte der Audiodateien als zeitintensiv herausstellten. Danach wird das Verfahren nach Mühlfeld et al. angewendet, weil am Text gearbeitet wird. Das bedeutet, dass die Aussagen nicht *vereinfacht* werden, wie es bei einer Paraphrasierung der Fall ist. Die Informationen der interviewten ExpertInnen werden den Forschungsfragen zugeordnet und zu Kategorien zusammengefasst, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Erst in der Ergebnisdarstellung werden diese interpretiert. Die genaue Durchführung wird im Kapitel 3.5 beschrieben.

3.2.3 Triangulation vs. mixed-methods

An dieser Stelle soll eine theoretische Abgrenzung der Triangulation zu *mixed-methods* im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit erfolgen, um sie später richtig einordnen zu können. Deswegen werden hier die Begriffe aufgearbeitet.

Uwe Flick (2008: 12) definiert Triangulation als

„Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand [...]. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden [...] konkretisieren, wobei beides wiederum mit einander (sic!) in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte.“

Triangulation kann laut Literatur den Erkenntnisgewinn und die Ergebnissicherung einer Untersuchung steigern. Flick (1995) betont jedoch, dass Triangulation „weniger zu einer Strategie der Validierung der Ergebnisse und Vorgehensweisen als zu einer Alternative dazu [wird], die Breite, Tiefe und Konsequenz im methodischen Vorgehen erhöht.“ (Flick 1995: 251). Wichtig ist, gemeinsame Kriterien zu finden, die einen Vergleich der Ergebnisse erlauben, um dadurch Diskrepanzen und Gemeinsamkeiten zu analysieren. Dies wird in vorliegender Arbeit unter anderem durch den Framing-Ansatz ermöglicht.

Mixed-methods ist dem Prinzip der Triangulation ähnlich. Beide stellen die Kombination von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden in den Vordergrund. Zu den Stärken werden bei beiden gezählt, dass Ergebnisse objektiver und verlässlicher werden⁶⁷. Die Frage ist, ob Triangulation als Teil des mixed-method Designs gesehen werden kann. Eine genaue Abgrenzung erscheint schwierig. In der Literatur wird davon gesprochen, dass der Zweck von mixed-methods die Triangulation selbst ist. Jennifer C. Greene, Valerie J. Caracelli und Wendy F. Graham (1989) erklären jedoch, dass der Unterschied darin liegt, dass Triangulation durch zwei Methoden genau das gleiche Phänomen untersuchen will. Mixed-methods hingegen wollen zu den sich überschneidenden, auch die unterschiedlichen Phänomene untersuchen.

In dieser Arbeit werden Ergebnisse der qualitativen Befragung und der quantitativen Inhaltsanalyse im Hinblick auf den Diskurs zwischen den Medien und der Kirche verbunden. Bei den mixed-methods läuft die Fragestellung parallel. Es liegt daher nahe, diese Arbeit eher zum mixed-method Design als zur Triangulation zu zählen.

⁶⁷ Ein Überblick über mixed-methods ist bei Thomas Foscht, Thomas Angerer und Bernhard Swoboda (2007) zu finden.

3.3 Untersuchungsdesign – Inhaltsanalyse

Im folgenden Kapitel wird das Untersuchungsdesign der Inhaltsanalyse erläutert. Dabei stehen Untersuchungsgegenstand, Zeitraum sowie die Kategorienbildung und die Operationalisierung im Mittelpunkt der Betrachtung. Dadurch wird eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit dieser Studie gewährleistet.

3.3.1 Untersuchungsgegenstand: Zeitungen

Um die typischen Darstellungsmuster aus den einzelnen Gattungen zu untersuchen, orientiert sich die Auswahl des Samples an folgenden Kriterien: (1) Gattung und Genre, (2) Reichweite, (3) politische Ausrichtung und (4) Zielgruppe. Demzufolge werden in Deutschland die Qualitätszeitungen *Frankfurter Allgemeine (FAZ)* und die *Süddeutsche Zeitung (SZ)* untersucht. Die *Bild* wird als Boulevardblatt herangezogen und die *tageszeitung (taz)* als nicht eindeutig zuordenbare Tageszeitung. Die *taz* beschreibt sich zwar selbst als Qualitätsblatt, kann aber aufgrund bestimmter, nicht erfüllter Kriterien diesem nicht eindeutig zugewiesen werden. Zu diesen Kriterien gehört beispielsweise die nicht klare Trennung zwischen Bericht und Meinung. Zugang zu den Artikeln ist webbasiert durch die jeweiligen Zeitungsarchive⁶⁸ möglich. In Österreich werden die Qualitätstageszeitungen *Standard* und *Presse* sowie die Boulevardzeitungen *Krone* und *Kurier* untersucht. Die Datenbank WISO stellt die Artikel zur Verfügung. Durch das ausgewählte Sample ist eine Vielfalt der gesamten Printberichterstattung in Deutschland und Österreich abbildbar und wurde deswegen bewusst gewählt. Kirchliche Tages- und/oder Wochenzeitschriften werden ausgeschlossen, weil für die Beantwortung der Forschungsfrage dieser Arbeit ein Vergleich zwischen kirchlichen und säkularen Zeitungen nicht zielführend ist.

⁶⁸ Die Artikel der *FAZ* und der *SZ* sind über deren Onlinearchiv an der Bayerischen Staatsbibliothek und die Artikel der *taz* über die Datenbank WISO erhältlich. Die Artikel der *Bild* können kostenpflichtig über das Bild-Archiv heruntergeladen werden.

Tabelle 2: Übersicht der untersuchten Printmedien in Deutschland, eigene Darstellung

	FAZ ⁶⁹	SZ ⁷⁰	Bild ⁷¹	taz ⁷²
Gattung	Qualität überregional	Qualität überregional	Boulevard überregional	nicht eindeutig zuordenbar überregional
Erscheinungsweise ⁷³	Montag–Samstag	Montag–Samstag	Montag–Samstag	Montag–Samstag
Reichweite Deutschland in Mio. und % (2014II) ⁷⁴	0,75 Mio. (1,1 %)	1,29 Mio. (1,8 %)	11,32 Mio. (16,1 %)	0,24 Mio. (0,3 %)
Politische Ausrichtung	bürgerlich kritisch	liberal kritisch	überparteilich	links kirchenkritisch
Zielgruppe	männlich, gebildet, einkommensstark, überdurchschnittlich politikinteressiert	einkommensstarke, konsumorientierte und gehobene Haushalte	alle Bevölkerungsschichten. Im Jahr 2013: 63 % Männer, 63 % Berufstätige, 66 % Hauptverdiener im Haushalt und 25 % Pensionierte	StudentInnen, Alternative, Grüne, Linksliberale, sozial Linksliberale

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die untersuchten Printmedien in Deutschland. Die *Bild* verzeichnet mit einer Reichweite von 11,32 Millionen LeserInnen (16,1 %) den höchsten Wert der untersuchten Zeitungen. Dem folgt die größte deutsche überregionale Abonnementzeitung *SZ* mit einem Wert von 1,29 Millionen (1,8 %). Die *FAZ* nähert sich der *SZ* mit einer Reichweite von 0,75 Millionen (1,1 %) an. Die *taz* verzeichnet eine im Vergleich geringe Reichweite von 0,24 Millionen (0,3 %). Die *Bild* und die *FAZ* sehen sich eher als konservativ in ihrer politischen Einstellung, die *SZ* liberal kritisch und die *taz* als links und kirchenkritisch. Bezüglich der Zielgruppe zählen sowohl die *FAZ* als auch die *SZ* die einkommensstarken Haushalte zu ihren LeserInnen. Die *taz* verzeichnet

⁶⁹ vgl. FAZ (o.D.), Stand 29.01.2013.

⁷⁰ vgl. SZ (o.D.), Stand 29.01.2013.

⁷¹ vgl. Bild (o.D.), Stand 29.01.2013.

⁷² vgl. taz (o.D.), Stand 29.01.2013.

⁷³ Die Sonntagsausgaben der Zeitungen wurden nicht berücksichtigt, da einige von ihnen in gesonderten Redaktionen (Bild am Sonntag, FAS) entstehen.

⁷⁴ vgl. Axel Springer Media Impact Marktforschung (2015). Die Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse agma erhebt zweimal im Jahr das Konsumverhalten privater VerbraucherInnen in relevanten Schlüsselmärkten. Abgebildet wird die deutsche Bevölkerung in Privathaushalten ab 14 Jahren.

vor allem StudentInnen sowie alternative und linksliberale LeserInnen. Die *Bild* erreicht alle Bevölkerungsschichten.

Tabelle 3: Übersicht der untersuchten Printmedien in Österreich, eigene Darstellung

	Krone⁷⁵	Kurier⁷⁶	Standard⁷⁷	Presse⁷⁸
Gattung	Boulevard überregional	Boulevard überregional	Qualität überregional	Qualität überregional
Erscheinungsweise⁷⁹	Montag–Sonntag	Montag–Sonntag	Montag–Samstag	Montag–Samstag
Reichweite Österreich in Mio. und % (2013/2014)⁸⁰	2,72 Mio. (32 %)	0,67 Mio. (7,9 %)	0,48 Mio. (5,7 %)	0,35 Mio. (4,1 %)
Politische Ausrichtung	sozial-demokratisch	konservativ	liberal konservativ	konservativ, bürgerlich-liberal
Zielgruppe	keine Angabe	alle Schichten der Bevölkerung	LeserInnen, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen	gebildete, einkommensstarke, nachdenklich-kritische LeserInnen

Tabelle 3 zeigt den Überblick der untersuchten Zeitungen in Österreich.

Mit einer Reichweite von 2,72 Millionen LeserInnen (32 % der Bevölkerung) steht die *Krone* an der Spitze in Österreich. Der *Kurier* liegt an zweiter Stelle mit einer Reichweite von 0,67 Millionen (7,9 %), gefolgt von dem *Standard* mit 0,48 Millionen (5,7 %) und der *Presse* mit 0,35 Millionen (4,1 %). Laut der Offenlegung ist die *Presse* im Alleineigentum der Styria Media Group AG, welche zu 98,33 % im Eigentum der

⁷⁵ vgl. Kronen Zeitung (o.D.), Stand 27.03.2014.

⁷⁶ vgl. Kurier (o.D.), Stand 27.03.2014.

⁷⁷ vgl. Der Standard (o.D.), Stand 27.03.2014.

⁷⁸ vgl. Haller (o.D.), Stand 27.03.2014.

⁷⁹ Sonntagszeitungen werden berücksichtigt, wenn sie in derselben Redaktion entstehen.

⁸⁰ Die Reichweite wurde für alle österreichischen Zeitungen der Media-Analyse entnommen (vgl. Media Analyse 2014).

Katholischen-Medien-Verein-Privatstiftung steht ⁸¹. Dies sollte bei der späteren Auswertung der Ergebnisse beachtet werden. *Kurier* und *Krone* gehören beide der Mediaprint. Damit steht die Mediaprint als Mediengruppe hinsichtlich ihres Geschäftsvolumens über der Styria Medien AG (vgl. auch Franz 2012: 230).

Franz (2012) hält dazu fest, dass in Österreich eine Presse- und Medienkonzentration vorherrscht, die in Europa „ihresgleichen sucht“. Dazu haben der Zusammenschluss von *Kurier* und *Krone* maßgeblich beigetragen (vgl. ebenda: 229). Die Konzentrationsprozesse führt Franz zu einem auf die geringe Finanzkraft und den kleinen Markt zurück und andererseits kritisiert sie die Medienpolitik Österreichs, „die nichts dagegen zu haben scheint und, statt Präventivmaßnahmen zu ergreifen, erst reagiert, als es im Grunde schon zu spät ist.“ (ebenda: 262). Als weiteres österreichisches Merkmal nennt Franz (2012) die Boulevardisierung der Presselandschaft. Denn die drei auflagenstärksten Zeitungen (*Krone*, *Kleine Zeitung*, *Österreich*) sind dem Boulevard zuzuordnen.

Margreth Lünenborg (2013) geht ebenfalls auf die Bedeutung des Boulevardjournalismus ein. Dieser sei „ökonomisch, publizistisch und gesellschaftlich hochgradig relevant“ (Lünenborg 2013: 217). Gerade durch die fortschreitende Kommerzialisierung der Medienprodukte gewinne er an Bedeutung. Lünenborg geht soweit zu behaupten, dass eine Unterscheidung zwischen Boulevard und Qualität zunehmend zu hinterfragen ist. Der Boulevardjournalismus würde maßgeblich die politische Kommunikation und gesellschaftliche Verständigung beeinflussen (vgl. ebenda).

Die vorliegende Arbeit wird zeigen, inwieweit Unterschiede zwischen Boulevard und Qualität hinsichtlich der Verständigungsleistung festzumachen sind.

⁸¹ Zweck der Stiftung ist:

„Erstens: Die Stiftung verfolgt ausschließlich gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke im Sinne der §§ 34 ff Bundesabgabenordnung in der jeweils gültigen Fassung (also derzeit abgesehen von Entwicklungshilfe, überwiegend im Bundesgebiet).

Zweitens: Die Stiftung fördert aus ihren Erträgen christliche Medienarbeit, insbesondere die Bildung von Medienfachleuten, die Herstellung und Verbreitung von Medienwerken aller Art, die dem Geist der katholischen Kirche und ihrer Lehre, dem Dialog zwischen Glaube und Wissenschaft, der ökumenischen und interreligiösen Begegnung, der katholischen Soziallehre, dem Schutz der Menschenwürde und den Grundsätzen von Demokratie und Völkerverständigung dienen.“ (DiePresse.com 2015).

3.3.2 Untersuchungszeitraum

Der Untersuchungszeitraum der Studie reicht vom 1. September 2012 bis zum 1. März 2014. Gewählt ist diese Zeitspanne aufgrund der Umbrüche, die sich für die Kirche ergeben. Dazu zählen die vorerst negative Darstellung des deutschen Papsts Benedikt, die Rücktrittserklärung mit dem plötzlichen Stimmungswandel in ein positives Image der Kirche, der Diskurs über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft, gefolgt von der Wahl des neuen Papsts Franziskus. Relevant für die vorliegende Arbeit ist der mögliche Wandel innerhalb der Berichterstattung vor und nach der Papstwahl. Im Forschungsmittelpunkt steht in diesem Fall die Frage, inwieweit Themen kongruent bleiben und welche sich verändern.

Da zusätzlich ExpertInnenbefragungen zum Tragen kommen, und diese ebenfalls zum derzeitigen kommunikativen Verhältnis Stellung beziehen, reicht der Untersuchungszeitraum nicht weiter zurück als September 2012. Denn ein Vergleich von Befragung und Inhaltsanalyse kann bei zu großen Zeitunterschieden zu verzerrten Ergebnissen führen. Davon wird in vorliegender Studie nicht ausgegangen.

3.3.3 Frage nach der Repräsentativität und die Stichprobenbildung

„Die Repräsentativität einer Stichprobe ist für sich genommen noch kein Gütesiegel, wichtig ist vielmehr die *optimale Anpassung des Auswahlverfahrens an das Forschungsproblem*.“ (Früh 2011: 108, Herv. i. O.). Damit weist Früh schon darauf hin, dass sich die unterschiedlichen Auswahlverfahren für eine Stichprobe untereinander kombinieren lassen. Die Gründe für die bewusste Auswahl der Tageszeitungen in Deutschland und Österreich, nämlich die der Vergleichbarkeit, wurden in dem Kapitel 3.3.1 bereits dargestellt. Kombiniert wird dies mit einer einfachen Zufallsauswahl. Früh weist drauf hin, dass Reihungseffekte vermieden werden können, indem die Liste nicht nach dem Datum geordnet wird, sondern „unsystematisch ‚gemischt‘“ (ebenda: 105) ist.

Die Ziehung einer angemessenen Stichprobe hängt von der Komplexität des Kategoriensystems ab. Je komplexer das Kategoriensystem, desto größer muss das Sample sein, um repräsentative Häufigkeiten zu interpretieren. Eine Vollerhebung haben die Untersuchungsmöglichkeiten nicht zugelassen. Das Sample ist somit nicht für die *gesamte* Printberichterstattung über die katholische Kirche in Deutschland und Österreich repräsentativ. Zudem ist dieses Verfahren in der empirischen

Kommunikationswissenschaft selten anzufinden. Volker Gehrau und Benjamin Fretwurst (2005) weisen auf die Problematik hin, dass es keine aktuelle Literatur der empirischen Kommunikationsforschung zu Auswahlverfahren bei der Inhaltsanalyse gibt. Die Publikationen würden aus den 1980ern und 1990ern stammen (vgl. Gehrau & Fretwurst 2005: 14). Dies verwundert, weil „die Qualität empirischer Daten ebenso von der Auswahl der Untersuchungsobjekte abhängt wie von der Operationalisierung der Untersuchungsmerkmale.“ (ebenda). Bei der Übersicht über die empirischen Studien, die Gehrau und Fretwurst gegenüberstellen, wird deutlich, dass die meisten ForscherInnen mit einem Stufensystem arbeiten. Erfolgsversprechend für vorliegende Arbeit ist die systematische bewusste Zufallsauswahl, die verteilungsangepasst nach Zeit und Medienmerkmalen in die Endauswahl aufgenommen wird. Auch die Endauswahl wird durch Selbstselektion *ziehe jedes n-te Element* nochmals eingeschränkt.⁸² Es wird folglich mit einem zweistufigen Reduktionsverfahren gearbeitet:

1. Inhaltlich – Artikel werden bewusst nach ihrer Themenrelevanz ein- bzw. ausgeschlossen.
2. Formal – Jeder zweite Artikel wird in die Stichprobe aufgenommen.

Anfangs bestand die Überlegung, von jeder Zeitung dieselbe Artikelanzahl in das Sample aufzunehmen. Dies hätte jedoch zu Verzerrungen geführt, da eine künstliche Aufwertung *kirchenferner* Zeitungen die Folge gewesen wäre. Gemessen an den Themenhäufigkeiten hätten kirchenferne Zeitungen überproportional mehr Fälle gehabt. Schließlich entspricht es der Medienrealität, dass die Artikelanzahlen differieren.

Die verwendeten Schlagwortketten

Im ersten Schritt wurde durch eine Schlagwortsuche eine Vollerhebung der relevanten Artikel erhoben. Die finale Schlagwortkette⁸³ in der Datenbank WISO⁸⁴ für *taz*, *Standard*, *Krone*, *Kurier* und *Presse* war folgende: „katholisch* Kirche“ oder Vatikan* oder Kardinal* oder Kardinäle* oder Bischof* oder Bischöfe* oder „Papst Benedikt“ oder „Papst Franziskus“. Diese Kette wurde entwickelt, indem verschiedene Schlagworte im

⁸² Andere Möglichkeiten der Selektion wären Fall-, Klumpen- oder Vollausswahl (vgl. Gehrau & Fretwurst 2005: 18).

⁸³ Die * gelten als „Platzhalter“ für mögliche Endungen des Wortstammes, also katholisch* beinhaltet, katholische, katholischen, katholisches, usw. Wenn zwei Wörter in Anführungszeichen gesetzt werden, wie bei „Papst Franziskus“, wird nur nach Papst Franziskus gesucht. Dies stellte sich als sinnvoll dar, da so Berichte über vergangene Päpste herausgefiltert wurden. Artikel in diesem Zusammenhang stellten sich als unbrauchbar dar.

⁸⁴ Inhalt von WISO sind ca. 130 Millionen Artikel aus der Tages- und Wochenpresse auf nationaler und internationaler Ebene (vgl. WISO o.D.).

Zusammenhang mit der Kirche auf ihre Brauchbarkeit und Veränderung der Artikelanzahl untersucht wurden. Es stellte sich heraus, dass Worte wie „Christentum“, „Priester“ oder „Katholik“ unbrauchbar waren, weil dadurch auch Artikel im Zusammenhang mit anderen christlichen Religionen erschienen, die für folgende Arbeit nicht relevant waren. Des Weiteren wurde kontrolliert, inwieweit sich die Artikelanzahl veränderte, wenn Wörter wie „Deutsche Bischofskonferenz“ oder themenspezifische Wörter wie „Zölibat“ Teil der Suchkette waren. Dabei stellte sich heraus, dass sich die Anzahl nicht veränderte. Beim ersten Beispiel wurde durch das Suchwort „Bischof*“ automatisch die „Deutsche Bischofskonferenz“ mit abgedeckt. Da sich auch bei themenspezifischen Suchwörtern (zum Beispiel Zölibat) die Anzahl nicht veränderte, wird davon ausgegangen, dass auch diese Bereiche mit der finalen Schlagwortkette abgedeckt sind. Von Vorteil in der WISO Datenbank ist, dass diese einen eigenen Schlagwortbereich „Kirche und Religion“ hat, denen Zeitungsartikel aus diesem Bereich automatisch zugeordnet sind. Deshalb mag die Schlagwortkette *akteurlastig* erscheinen.

Daraus ergeben sich vor und nach der inhaltlichen und formalen (manche Artikel erschienen doppelt in der Datenbank wegen den regionalen Ausgaben) Bereinigung folgende Artikelhäufigkeiten:

- *taz*: 158 relevante Artikel von ursprünglichen 367
- *Kurier*: 418 relevante Artikel von ursprünglichen 765
- *Standard*: 303 relevante Artikel von ursprünglichen 438
- *Presse*: 406 relevante Artikel von ursprünglichen 54
- *Krone*: 373 relevante Artikel von ursprünglichen 1 001

Die Online-Datenbank der Bayerischen Staatsbibliothek bietet Zugang zu den Zeitungsartikeln der *FAZ* und *SZ*. Die finale Schlagwortkette für das Archiv der *SZ* war: „katholisch* Kirche“ ODER Vatikan* ODER Kardinal* ODER Kardinäle* ODER Bischof* ODER Bischöfe* ODER „Papst Benedikt“ ODER „Papst Franziskus“. Hier gab es keine Rubrik „Kirche und Religion“, weshalb alle Artikel nach deren Relevanz gelesen wurden. In die Auswahl wurden schließlich 698 thematisch relevante Artikel einbezogen.

- *SZ*: 698 relevante Artikel von ursprünglichen 1 360

Bei der *FAZ* wurden folgende Suchbegriffe eingegeben: ((Religion)).CC. AND DT wl 20120901,20140301 AND ((„katholisch* Kirche“ oder Vatikan* oder Kardinal* oder Kardinäle* oder Bischof* oder Bischöfe* oder „Papst Benedikt“ oder „Papst Franziskus“)). Hier konnte man die Suche durch das Sachgebiet „Religion“ verfeinern. In

der ersten Suche wurden 990 Artikel in allen Ressorts gezählt, die in einem zweiten Schritt nach inhaltlicher Bedeutung eingeschränkt wurden. Das Ressort „Briefe an die Herausgeber“ war über das Onlinearchiv nicht zugänglich und kann daher in dieser Auswertung nicht berücksichtigt werden.

- *FAZ*: 729 relevante Artikel von ursprünglichen 990

Die Schlagwortkette im Axel Springer Archiv war folgende: Kathol* Vatikan* Kardin* Bisch* Papst.⁸⁵

- *Bild* (Bundesausgabe): 381 relevante Artikel von ursprünglichen 600

Zusammenfassend werden in dem Untersuchungszeitraum 1 689 Artikel aus Qualitäts- und Boulevardzeitungen analysiert.

3.3.4 Pretest, Validität und Reliabilität

„Valide ist die Inhaltsanalyse dann, wenn sie das erfasst, was der Forscher messen wollte, weil es begründbar bzw. plausiblerweise den zu erfassenden Sachverhalt umfasst.“ (Früh 2011: 196). Um die Validität der Arbeit zu gewährleisten, wurden drei Pretests mit 20 zufällig ausgewählten Artikeln durchgeführt. Dadurch konnte geprüft werden, ob gemessen wurde, was zu messen war. Es ist wichtig abzuwägen, ob im Kategoriensystem alle Aspekte beachtet werden, die in der Forschungsfrage aufzufinden sind (Inhaltsvalidität) (vgl. ebenda). Dabei mussten Änderungen vorgenommen werden. Nach der ersten Probecodierung wurde die Komplexität der Kategorien vereinfacht und durch weitere Themen ergänzt. Anfangs sollten wertende Aussagen von AkteurInnen codiert werden. Da sich dies als vage und nicht genau definierbar herausstellte, wurden diese herausgenommen. AkteurInnen mussten ergänzt bzw. umformuliert werden. Nach dem zweiten Pretest erweiterte sich die Themenliste und die Definitionen der unterschiedlichen Diskursniveaus wurden spezifischer definiert, um Unklarheiten zu vermeiden. AkteurInnen wurden ebenfalls ergänzt. Die Kodierung der Zweifel änderte sich zu einer Skalenmessung. Die dritte Probecodierung war schließlich mit zwei Codiererinnen. Nach der dritten Codierung, ergänzten sich erneut Themen und restliche Unklarheiten klärten sich.

⁸⁵ Die Schlagwortkette entstand in Zusammenarbeit mit dem dortigen Recherchemitarbeiter für die vor Ort benutzte Suchmaschine Digas. Kritisch anzumerken ist, dass hier durch die Abkürzung Bisch* auch einige Artikel von Herrn Bischoff erschienen.

Die Reliabilität von Studien kann je nach Vorgehensweise unterschiedlich berechnet werden. Im vorliegenden Fall wird die Reliabilität wie folgt gemessen:

$$CR_{\text{(Codierreliabilität)}} = \frac{2 \times \ddot{U}_{\text{(übereinstimmende Codierungen)}}}{C1_{\text{(Anzahl der Codierung von Codiererin 1)}} + C2_{\text{(Anzahl der Codierung von Codiererin 2)}}$$

Formel 1: Codierreliabilität nach Früh (2011: 190)

Früh (2011: 193) spricht ab einem Wert zwischen .75 und .85 von einem guten bis sehr guten Qualitätsstandard. Bei den Pretests dieser Arbeit konnten zwei Codierinnen zum Einsatz kommen.⁸⁶ Die Messung ergab bei dem dritten Pretest einen Wert von .88 $[2 \times 582 \text{ (übereinstimmende Codierungen von C1\&C2)} / 660+660 \text{ (Anzahl der Codierungen von Codiererin 1\&2)}]$.⁸⁷

3.3.5 Kategorienentwicklung und Operationalisierung

Im Mittelpunkt der Inhaltsanalyse steht die Entwicklung eines Kategoriensystems, welches „in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt“ (Mayring 2010: 59) wird (vgl. auch Früh 2011: 156ff.). Nach Merten (1995) soll ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem aus der Theorie abgeleitet werden und dadurch mit den Zielen der Studie übereinstimmen. Es muss vollständig sein, also alle möglichen Inhalte erfassen. Die Kategorien müssen außerdem wechselseitig exklusiv, voneinander unabhängig, eindeutig definiert und einem einheitlichen Klassifikationsprinzip genügen (vgl. Merten 1995: 98f.). Früh (2011: 154) unterscheidet die theoriegeleitete von der empiriegeleiteten Kategorienbildung, die man im Vorgehen miteinander kombinieren sollte. Diese Herangehensweise wird in dieser Arbeit angewendet. Zu unterscheiden sind die formalen und inhaltlichen Kategorien. Die formalen Kategorien wurden aus der einschlägigen Fachliteratur übernommen und an die Arbeit angepasst. Für die inhaltlichen Kategorien wurde für die Themenanalyse in den

⁸⁶ Ein sogenannter *Intercoder*-Reliabilitätstest ist unverzichtbar. Der *Intracoder*-Reliabilitätstest ist zu verwenden, wenn nur ein/eine CodiererIn durchgehend am Werk ist, um über zwei Zeitpunkte hinweg die Reliabilität der Codierung zu messen (vgl. Früh 2011: 188).

⁸⁷ Dieses gute Ergebnis ist unter anderem auf die Vielzahl der zu codierenden Themen zurückzuführen. Diese sind klar abgegrenzt und daher kam es selten zu Unklarheiten, ob Themen codiert werden sollten oder nicht.

ersten Probecodierungen und Materialsichtungen eine Themenliste erstellt, die sich zu acht Themenclustern zusammenschließen (vgl. Abbildung 5).

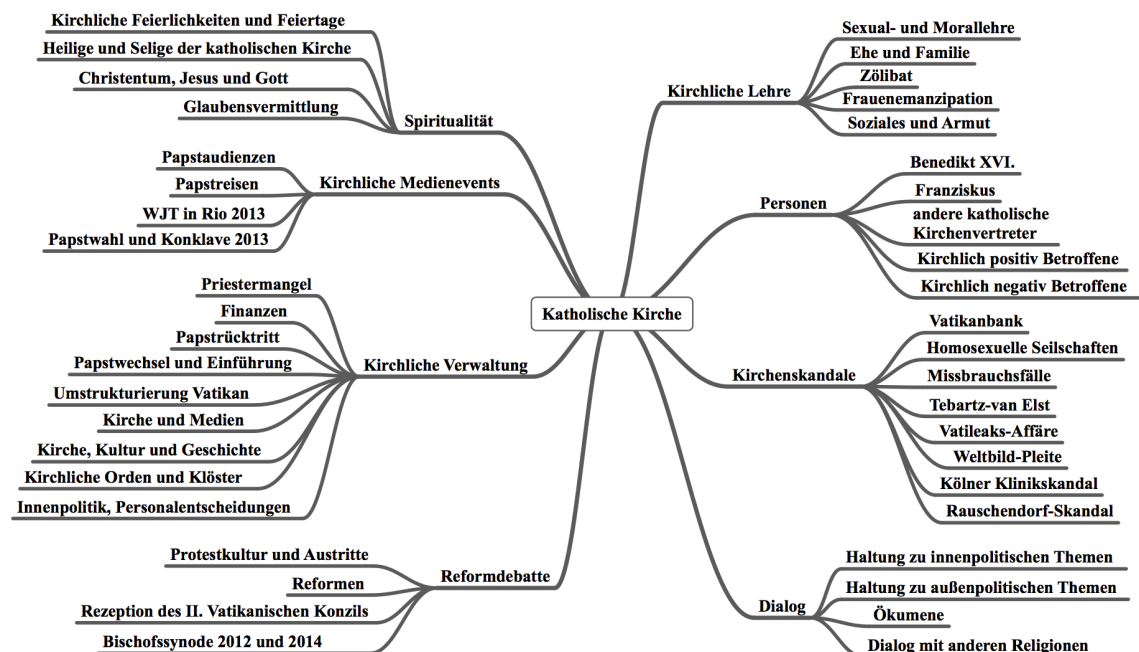


Abbildung 5: Themenaufteilung der katholischen Kirche in acht Themencluster, eigene Darstellung

3.3.5.1 Analyseeinheiten

Die zu untersuchende Grundgesamtheit sind die deutschen und österreichischen Zeitungen. Die Auswahlinheit stellt sich zusammen aus den Artikeln der *SZ*, der *FAZ*, der *taz* und der *Bild* in Deutschland und der *Krone*, dem *Kurier*, der *Presse* und dem *Standard* in Österreich im Zeitraum 1. September 2012 bis 1. März 2014, die sich mit der katholischen Kirche auseinandersetzen. Die Analyseeinheit ist der ganze Artikel. Jede Kategorie stellt eine Codiereinheit dar. Im folgenden Abschnitt werden die formalen und inhaltlichen Kategorien vorgestellt.

3.3.5.2 Formale Kategorien

Unter formalen Kategorien sind „physisch manifeste Sachverhalte [zu verstehen], die sich meist durch Messen, Zählen oder Transkription erheben lassen und keine Inferenzen des Codierers erfordern“ (Rössler 2010: 113). Jedoch ist auch hier eine genaue Definition notwendig.

Kategorie: Medium und Gattung

Untersucht werden folgende Tageszeitungen in Deutschland:

Qualität: *Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine*

Boulevard: *Bild*

Nicht eindeutig zuordenbar: *taz*

Untersucht werden folgende Tageszeitungen in Österreich:

Qualität: *Standard, Presse*

Boulevard: *Krone, Kurier*

Kategorie: Datum

Die Angabe des Datums wird untersucht durch das Ausgabejahr, den Monat und den Tag (1.–31.). Der Erscheinungstag wird zu Beginn eingetragen in dem Format: tt/mm/jj, um den Verlauf der Berichterstattung zu dokumentieren.

Kategorie: Quelle

Hier wird der Frage nachgegangen, wer der/die UrheberIn des Artikels ist. Zur Auswahl stehen (1) JournalistInnen (2) das Medium an sich (3) eine Nachrichtenagentur oder (4) ein LeserInnenbrief, Gastkommentar, Gastbeitrag.

Kategorie: Ressort

Das Ressort, in dem der Artikel erscheint, wird festgelegt. Dabei wird unterschieden in (1) Thema des Tages (2) Politik (3) Wirtschaft, Finanzen, Börse (4) Kultur, Feuilleton, Medien, Funk und Fernsehen (5) Wissenschaft, (6) Regionales und Lokales (7) Chronik, Aus aller Welt, Zeitgeschehen (8) Service, Reise, Ratgeber (9) LeserInnenbriefe (10) Satire (11) Meinung und (12) Vermischtes, Bunt.

Kategorie: Darstellungsform

Grundsätzlich lassen sich drei journalistische Darstellungsformen unterscheiden. Diese sind die nachrichtlichen, unterhaltenden und meinungsbetonten Formate (vgl. Theile 2009: 193). Zu den nachrichtlichen gehören die Nachricht und der Bericht, zu den unterhaltenden die Reportage und das Feature und zu den meinungsbetonten der Kommentar, die Glosse sowie die Rezension und die Kritik. Hybridformen sind das Interview und das Portrait (vgl. ebenda: 194ff.). Die folgenden Definitionen halten sich an Jonas Theile (2009), bereits übernommen in Luttitz (2014).

Nachricht: Ideal ist die Objektivität, also die Darstellung von Fakten, das Aufzeigen aller Seiten eines Ereignisses und keine wertenden Elemente. Im Lead sollen die sieben W-Fragen beantwortet werden (Wer? Was? Wo? Wann? Wie? Warum? Woher?). Nachrichten zeichnen sich durch ihre Kürze aus, daher ist ein prägnanter Sprachstil vorherrschend. Informationen über Tatsachen stehen im Vordergrund.

Bericht: Der Bericht ist die längere Variante der Nachricht. Eine klare Abgrenzung gibt es jedoch in der Literatur nicht. RezipientInnen sollen auf eine sachliche Art informiert werden. Subjektivität darf im Gegensatz zur Nachricht ein wenig durchleuchten.

Reportage: Grundidee ist, den LeserInnen einen Zugang zu Lebenswelten zu übermitteln, die ihnen sonst verschlossen bleiben würden. LeserInnen sollen das Gefühl haben, „dabei zu sein“ wie bei einem Erlebnisbericht. Die Texte sind unterhaltend. Zu den Themenfeldern der Reportage gehören: Ereignisse und Veranstaltungen, Trendthemen, Rollenspiel und Selbsterfahrung, Personenportraits oder politische Geschehen.

Feature: Beim Feature werden komplizierte Sachverhalte veranschaulicht. Die recherchierten Informationen von JournalistInnen werden in anschaulichen Szenen vorgestellt. Das Feature verfolgt das Prinzip der Allgemeingültigkeit, das heißt die dargestellten Szenen müssen austauschbar sein. Der Aufbau eines Features gestaltet sich wie folgt: Vorspann (Thesen mit Versprechen), Portal (eine Hinführung, die das Thema umreißt), Hauptteil (Aufeinanderfolge von Beispiel-Sachebene) und Ausstieg (ein Zitat oder eine Szene mit dem Bezug zum Anfang. Eine Pointe oder Information sind auch erlaubt).

Kommentar: Der Kommentar ist eine Form der erwünschten Parteilichkeit. Nachrichteninhalte werden durch das Heranziehen von Argumenten reflektiert. Es werden aktuelle Ereignisse bewertet und interpretiert. Der Kommentar wird durch inhaltliche oder formale Abgrenzungen sichtbar.

Glosse: Die Glosse ist eine Kurzform der Satire und ist auf tagesaktuelle Ereignisse gerichtet. Es werden Randaspekte eines Themas auf sarkastische und neue Art dargestellt. Kern der Glosse sind Argumente. Merkmale sind der bewusste Angriff, die Selbstsetzung der Norm und die Verfremdung eines Themas.

Interview: Das Interview ist ein Frage-Antwort Schema zwischen JournalistInnen und einer befragten Person. Es kann sowohl der Unterhaltungs-, als auch der Informationscharakter überwiegen.

Portrait: Die Auseinandersetzung mit einer (meist bekannten) Person steht im Vordergrund. Enthalten sind biographische Eckdaten, der Lebenslauf, die Reflexionen

und Widersprüchlichkeiten über die Person. Es handelt sich um eine subjektive journalistische Form.

LeserInnenbrief und Gastbeitrag: LeserInnen oder GastautorInnen schreiben ihre Meinung zu einem Thema an die Zeitung, die dann veröffentlicht wird. Es handelt sich um eine außer-redaktionelle Darstellungsform.

3.3.5.3 Inhaltliche Kategorien

Die Analyse der inhaltlichen Kriterien erfolgt durch ein vierstufiges Analyseverfahren.

Stufe 1: Themenbehandlung

Kategorie Thema

Es sollen die Themen codiert werden, die im jeweiligen Artikel thematisiert werden. Eine Auflistung der Themen zeigt Abbildung 5. Die Themen wurden vorab *induktiv* durch die Sichtung des Datenmaterials und die ersten Befragungen der ExpertInnen generiert. In der Datenauswertung werden die Häufigkeiten der Themen im Einzelnen, als auch deren Themencluster untersucht. Die Themencluster und Subthemen sind wie folgt operationalisiert:

1. Personen sind Thema des Artikels.

Dazu gehören die Päpste Benedikt XVI. und Franziskus, katholische Kirchenvertreter wie kirchliche Würdenträger, Kardinäle, Bischöfe und Priester, kirchlich positiv betroffene Personen wie KatholikInnen oder die Gemeinschaft der Gläubigen und kirchlich negativ betroffene Personen wie beispielsweise Opfer der katholischen Kirche.

2. Thema bezieht sich auf Kirchenskandale oder Korruptionen im Vatikan.

In diesen Bereich fallen Skandale um die Vatikanbank, die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle, homosexuelle Seilschaften („Schwulen-Lobby“), die Diskussion um Limburg und Bischof Tebartz-van Elst, die „Vatileaks“-Affäre, die Weltbild-Pleite, der Kölner Klinikskandal und der Rauschendorf-Skandal.

3. Thema bezieht sich auf die kirchliche Verwaltung.

Zur Verwaltung gehören die Diskussion um den Priestermangel, die Finanzen, den Papstrücktritt, den Papstwechsel und die Papsteinführung. Des Weiteren zählen die

kirchliche Innenpolitik wie Personalentscheidungen dazu. Die Umstrukturierung des Vatikans, Kirche und Medien, Kirche, Kultur und Geschichte sowie kirchliche Orden und Klöster fallen in dieses Themengebiet.

4. Thema ist ein kirchliches Medienevent.

Papstaudienzen, Papstreisen, der Weltjugendtag in Rio sowie das Konklave im Jahr 2013 mit der Papstwahl bilden die Medienevents der Kirche.

5. Thema ist die kirchliche Lehre.

Die kirchliche Lehre wird durch die Sexual- und Morallehre, Ehe und Familie, den Zölibat, die Frauenemanzipation sowie Soziales und Armut operationalisiert.

6. Thema ist der Dialog.

Zu diesem Themenbereich zählen die Haltung der Kirche zu innen- und außenpolitischen Themen, die Ökumene und der Dialog mit anderen Religionen.

7. Die Reformdebatte ist Thema.

Zur Reformdebatte gehören die Protestkultur und Austritte, stattfindende Reformen, die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils und die Bischofssynoden in den Jahren 2012 und 2014.

8. Thema ist die Spiritualität.

Zur letzten Themengruppe zählen kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage, die Glaubensvermittlung, Heilige und Selige der katholischen Kirche, sowie das Christentum, Jesus und Gott.

Stufe 2: KommunikatorInnen-Analyse und kirchenbezogene Tendenz des Artikels

Kategorie Kirchenbezogene Tendenz

Als erstes wird die Tendenz des Artikels bezogen auf die Kirche und ihre Vertreter erhoben. Dies erfolgt auf einer sechsstufigen Skala. *Ambivalent* wird angegeben, wenn sowohl positive als auch negative Aspekte beschrieben werden. Diese haben einen wertenden Charakter. Wenn nur positive Aspekte angegeben sind, dann ist *sehr positiv* zu codieren. Bei nur negativen Aspekten, *sehr negativ*. Wenn objektiv berichtet wird, ohne subjektive Meinungen zu integrieren, ist *neutral* anzugeben.

Kategorie *KommunikatorInnen* – *DiskursteilnehmerInnen*

Es werden der/die eine HauptkommunikatorIn bzw. die zwei HauptkommunikatorInnen des Artikels codiert. KommunikatorInnen sind Personen, die sich zu dem Thema *Kirche und ihre Vertreter* äußern. KommunikatorInnen werden anhand der Länge der Aussagen bzw. nach den Häufigkeiten der Nennungen ausgewählt. Erkannt werden DiskursteilnehmerInnen durch ihre indirekte oder direkte Aussage. KommunikatorInnen können auch die JournalistInnen selbst sein. Anhaltspunkt ist, wenn JournalistInnen als ArtikelverfasserInnen, namentlich genannt werden wie zum Beispiel „Florian Hitz aus Rom berichtet“. JournalistInnen treten dann nicht als VermittlerInnen auf, sondern äußern selbst eine Position (vgl. Gerhards 2003: 309). Deutlich wird dies bei absichtsvoll geäußerten Kommentaren oder Meinungen. Der/die mit den meisten Aussagen auftretende KommunikatorIn wird analysiert. Bei gleicher Anzahl an Aussagen wird der/die jeweils erste auftretende KommunikatorIn analysiert. Anhaltspunkt ist, dass die DiskursteilnehmerInnen *sprechen*. Dies geschieht beispielsweise durch Verbindungen mit *er/sie sagte*, oder wenn direkte Zitate angeführt sind. Es wird in KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der Kirche unterschieden. Zu ersteren gehören Papst Benedikt XVI., Papst Franziskus, der Vatikan, die katholische Kirche als Institution und ihre katholischen kirchlichen Vertreter, SprecherInnen von kirchlichen Institutionen, andere öffentliche kirchliche Vertreter, die in Misskredit geraten sind, Laienorganisationen und zuletzt Reformen.

Zu den KommunikatorInnen außerhalb der Kirche zählen die evangelische Kirche und andere Religionen und ihre VertreterInnen, JournalistInnen, christlich gesinnte und nicht christlich gesinnte PolitikerInnen, Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens, KirchenexpertInnen, KirchenkritikerInnen und zuletzt andere Personen und Institutionen.

In einem nächsten Schritt werden das Geschlecht und die Nationalität der KommunikatorInnen analysiert. Die Kategorie Geschlecht wird operationalisiert durch: die Institution, männlich, weiblich oder gemischt. Gemischt bedeutet männlich und weiblich. Ein Beispiel ist, dass JournalistInnen beider Geschlechter einen Artikel zusammen verfassen. Dazu gehören unter anderem Jutta Berger und Markus Rohrhofer beim *Standard* oder Matthias Drobinski und Andrea Bachstein bei der *SZ*. Die Kategorie Nationalität wird operationalisiert durch: nicht zuordenbar, Deutschland, Österreich, Italien, Argentinien, anderes Land in Europa oder anderes Land außerhalb von Europa.

Stufe 3: Diskursqualität

Die zu beantwortende Frage lautet: Inwiefern trägt die Berichterstattung dazu bei, Diskurse zu fördern? KommunikatorInnen äußern in einem ersten Schritt eine Position gegenüber der Kirche bzw. gegenüber ihren Vertretern und möglicherweise deren Positionen. Zum Beispiel: „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet.“ In einem nächsten Schritt sollten die Positionen argumentativ begründet werden: „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet, weil...“. Die Qualität steigt, wenn bei Debatten oder strittigen Themen Lösungsvorschläge gegeben werden: „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet, weil... und daher schlage ich vor, dass...“. Die Frage ist, inwieweit dies von kirchlichen Vertretern und anderen DiskursteilnehmerInnen praktiziert wird. Abbildung 6 illustriert die Indikatoren der Diskursqualität:

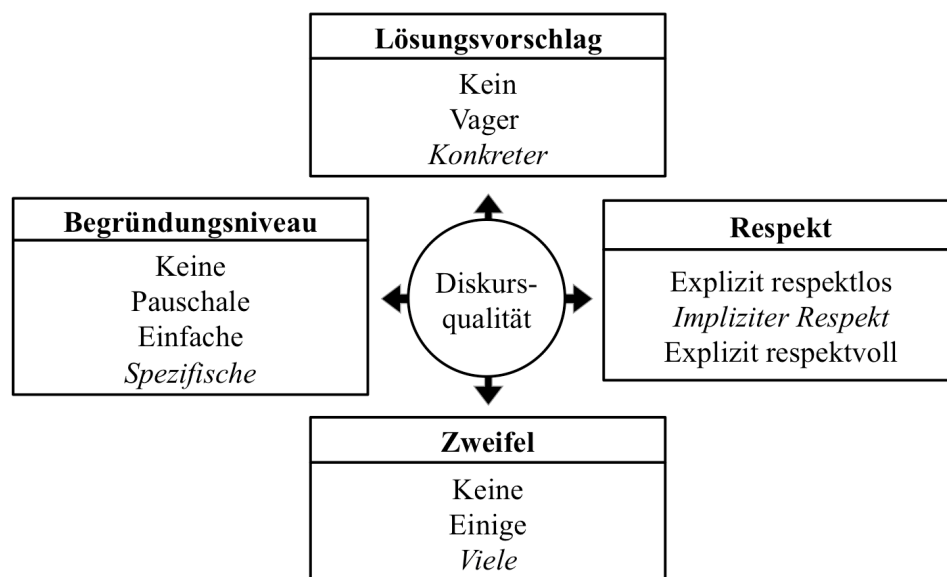


Abbildung 6: Die Indikatoren für die Diskursqualität, eigene Darstellung

Kategorie *Begründungsniveau*

Gründe für die Position gegenüber der Kirche bzw. ihrer Vertreter sind zu analysieren. Typische „Warum?“-Fragen werden beantwortet. Das Niveau, mit dem KommunikatorInnen Positionen begründen, wird ermittelt. Gründe für Handlungen werden erklärt. Die Kategorie Begründungsniveau wird durch vier Skalen operationalisiert. Erstens, es wird keine Begründung gegeben. AkteurInnen vertreten nur bestimmte Wertungen und Positionen. Zweitens, es wird eine pauschale Begründung

angeführt. Dies erfolgt beispielsweise mit dem Verweis auf Verallgemeinerungen (Ist schon immer so gewesen. Alle sind dieser Meinung. Gläubige wollen es so), dem Verweis auf das Gemeinwohl (Ist für jeden in unserer Gesellschaft wichtig. Menschenrechte) oder dem Verweis auf soziale Werte (Gerechtigkeit, Verantwortung, Selbstverwirklichung, Demokratie, Freiheit, Kontinuität, Gleichheit, Effizienz, Frieden oder Sparsamkeit). Drittens, es kann eine einfache Begründung gegeben werden. Die Wertung oder Position der AkteurInnen wird durch den Verweis auf ein konkretes Faktum gestützt. Die höchste Stufe bildet die spezifische Begründung. AkteurInnen rechtfertigen geäußerte Positionen, indem sie sich auf konkrete Fakten (Zahlen, Daten, Statistiken, Ereignisse) und/oder Quellen und/oder auf externe ExpertInnen stützen.

Kategorie Lösungsvorschlag

KommunikatorInnen der jeweils geäußerten Aussage bzw. (begründeten) Position geben Vorschläge zum Zweck der Problembewältigung. Die Kategorie Lösungsvorschlag wird operationalisiert durch drei Skalen. Erstens: Es wird kein Lösungsvorschlag angebracht. Zweitens: Ein vager Lösungsvorschlag wird geäußert. Das heißt, dass AkteurInnen Vorschläge und Ideen für mögliche Maßnahmen zur Problembewältigung äußern. Eine Handlungsabsicht wird thematisiert. Die höchste Stufe bildet hier der konkrete Lösungsvorschlag. Dabei äußern AkteurInnen unter Angabe von Fakten (Zahlen, Daten, Statistiken) konkrete Vorschläge zur Problembewältigung. Bereits eingeleitete, vorhandene und/oder abgeschlossene Maßnahmen, Arbeitsschritte, Pläne werden beschrieben.

Kategorie Respekt

Innerhalb eines öffentlichen Diskurses ist es wichtig zu analysieren, inwieweit AkteurInnen respektvoll miteinander umgehen. Wie sie übereinander sprechen, wie sie sich gegenseitig sehen. Die Kategorie Respektäußerung wird durch drei Skalen operationalisiert. Explizit respektlos sind Aussagen wie verschworen, im Geheimen tätig, herabwürdigend, beleidigend, missachtend, unehrenhaft, unseriös, üble Nachrede, Lügner, unfähig, undurchdacht, Selbstherrlichkeit, Abgehobenheit oder Vertuscher. Impliziter Respekt wird codiert, sollten sich KommunikatorInnen weder respektlos noch respektvoll über andere DiskursteilnehmerInnen äußern. Explizit respektvoll sind

Aussagen wie verlässlich, positiv zu bewerten, positives Zeichen oder volle Zustimmung für Initiative.

Kategorie *Zweifel*

Die Gültigkeit der Geltungsansprüche, bezogen auf die katholische Kirche und ihre Vertreter, wird angezweifelt. Die Kategorie Zweifel wird durch ein dreistufiges Skalenniveau operationalisiert. Es werden entweder keine, einige oder viele Zweifel gegenüber der Kirche und ihren Vertretern geäußert. Im Anschluss an den Verständigungsbegriff von Habermas (1981) können Zweifel an vier Geltungsansprüchen analysiert werden. Mögliche Zweifel im Zusammenhang mit der Kirche wurden bereits in Kapitel 2.8.2 beschrieben, weshalb an dieser Stelle nicht erneut darauf eingegangen wird.

Zusammenfassend wird die Qualität des Diskurses ermittelt. Werden Positionen vorrangig mit Begründungen untermauert, herrscht ein problemzentrierter Diskurs. Bei mehrheitlichen Lösungsäußerungen handelt es sich um einen handlungsauffordernden Diskurs. Zudem wird der Grad des Respekts zwischen KommunikatorInnen erfasst. Wird der Diskurs respektvoll geführt? Zuletzt werden geäußerte Zweifel codiert. Ist der Diskurs zweifelhaft?

Stufe 4: Kategorie: Themenunabhängige Frames

Kategorie *Basis-Frames*

Im letzten Schritt erfolgt die Einbettung der Themen in die Basis-Frames nach Dahinden (2006). Die fünf Basis-Frames sind *themenunabhängig*. Das heißt, dass sie nicht explizit als eigenständiges Thema im Artikel genannt werden müssen. Pro Artikel können keine, eine oder mehrere Frames vorliegen. Der erste Basis-Frame ist der *Konflikt*: „Das Thema ist Gegenstand von Interessenskonflikten zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen“ (Dahinden 2006: 108). Zweiter Frame ist die *Wirtschaftlichkeit* (Effizienz, Effektivität). Das Thema wird aus einem wirtschaftlichen Blickwinkel dargestellt. Finanzen spielen eine wichtige Rolle. *Fortschritt* ist der dritte Basis-Frame: „In der Darstellung des Themas spielt neues, wissenschaftliches Wissen eine zentrale Rolle“ (ebenda). Auch Modernisierung und Veränderungen sind hier von Bedeutung. Es finden beispielsweise Reformen innerhalb der Kirche statt. Mit dem Frame *Moral, Ethik und Recht* wird das Problem vor dem Hintergrund moralischer, ethischer und rechtlicher Fragen erörtert.

Dazu gehören die Grundrechte, die Korruption, biologische Grundlagen sowie der Privat-, Wirtschafts- und Umweltbereich. Im Zusammenhang mit der Kirche spielt die Doppelmoral eine Rolle. Auch die Sexual- und Morallehre der Kirche können in diesen Frame eingebettet werden. Der Missbrauchsskandal und die Vertuschung durch die Kirche als moralisch verwerfliches Handeln kann thematisiert werden. Der letzte Frame ist die *Personalisierung*. Dahinden hält dazu fest: „Das Thema wird aus einer personalisierten Betroffenheit dargestellt“ (ebenda). Opfer der Kirche berichten beispielsweise über ihr Schicksal. Papst Franziskus äußert sich zur Armut in Argentinien. Die Amtseinführung eines neuen Bischofs wird aus seiner Sicht geschildert oder JournalistInnen äußern durch Kommentare Kritik.

Im vorliegenden Kapitel wurden die zu untersuchenden Kategorien beschrieben. Der nächste Teil der Arbeit wird sich mit den Ergebnissen der Datenauswertung auseinandersetzen.

3.4 Datenauswertung der Zeitungsartikel

In diesem Kapitel wird die Datenauswertung der Zeitungsartikel vorgestellt. Im ersten Abschnitt werden die formalen und in einem zweiten die inhaltlichen Kategorien untersucht. Die inhaltlichen Kategorien werden in fünf Schritten analysiert. Vorerst werden im Zuge der semantischen Strukturanalyse die Themenhäufigkeiten und die Basis-Frames ausgewertet. Danach wird die kirchenbezogene Tendenz einer näheren Betrachtung unterzogen. Den vierten Teil bildet die Konstruktion des KommunikatorInnenbilds. Zuletzt wird der verständigungsorientierte Index gebildet.

Zur Auswertung der Daten⁸⁸ werden, neben der Berechnung neuer Variablen und der Umcodierung vorhandener Items, verschiedene statistische Auswertungsverfahren verwendet. Dazu gehören die deskriptive Statistik mit der Berechnung von Häufigkeiten sowie Mehrfachantworten mit Häufigkeitsberechnungen und Kreuztabellen. Ebenfalls lassen sich Kreuztabellen für zwei oder mehr kategoriale Variablen mit dem Signifikanztest Chi-Quadrat durchführen, um Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zu ziehen. Des Weiteren werden Korrelationen, wie bivariate Korrelationen mit Signifikanztests für den Korrelationskoeffizienten Kendalls Tau-b durchgeführt. Als Teil der semantischen Strukturanalyse wird die Faktorenanalyse als dimensionsreduzierendes Verfahren herangezogen, um Rückschlüsse auf Frames zu ziehen. Ebenso wird auf die einfache und die multiple Regression mit Signifikanztests zurückgegriffen, um Effekte unter Variablen zu messen.

3.4.1 Ergebnisse der formalen Kategorien

Im ersten Schritt werden die formalen Kategorien in den Zeitungen untersucht. Dazu gehören der Umfang der Berichterstattung, die Ressorts, die Quellen und die Darstellungsformen.

⁸⁸ Die Datenauswertung erfolgte mit dem statistischen Computerprogramm SPSS Version 22. Tabellen und Diagramme wurden mit EXCEL konstruiert.

3.4.1.1 Umfang Berichterstattung

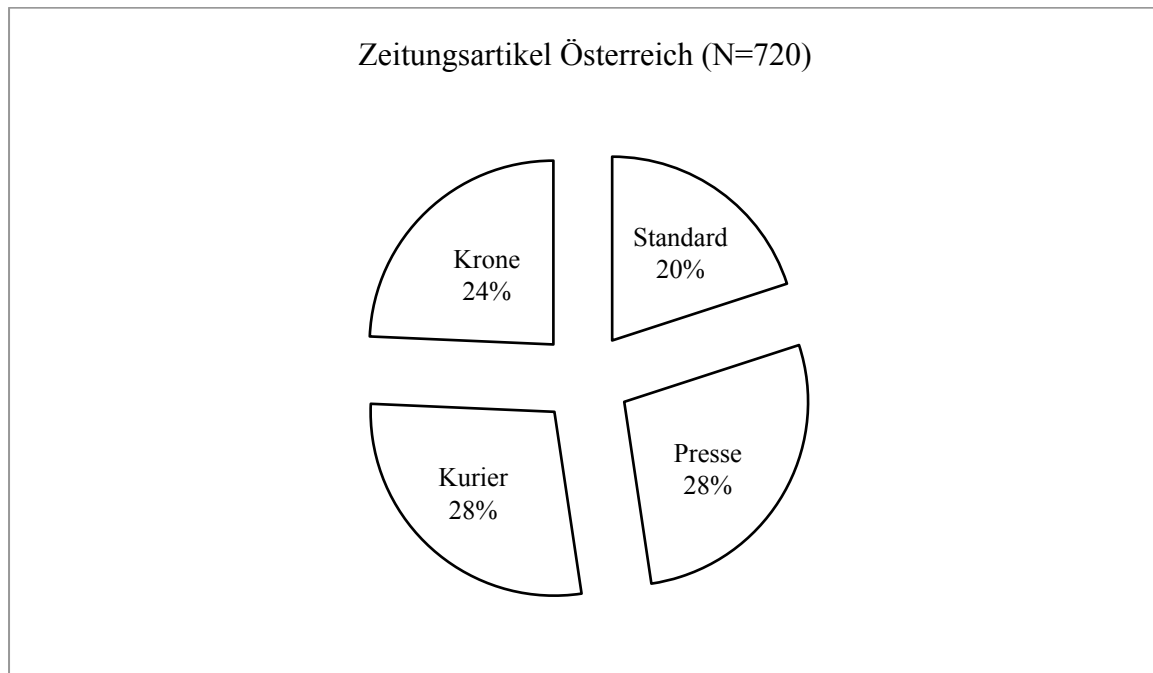


Abbildung 7: Prozentualer Anteil der erschienenen Zeitungsartikel in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

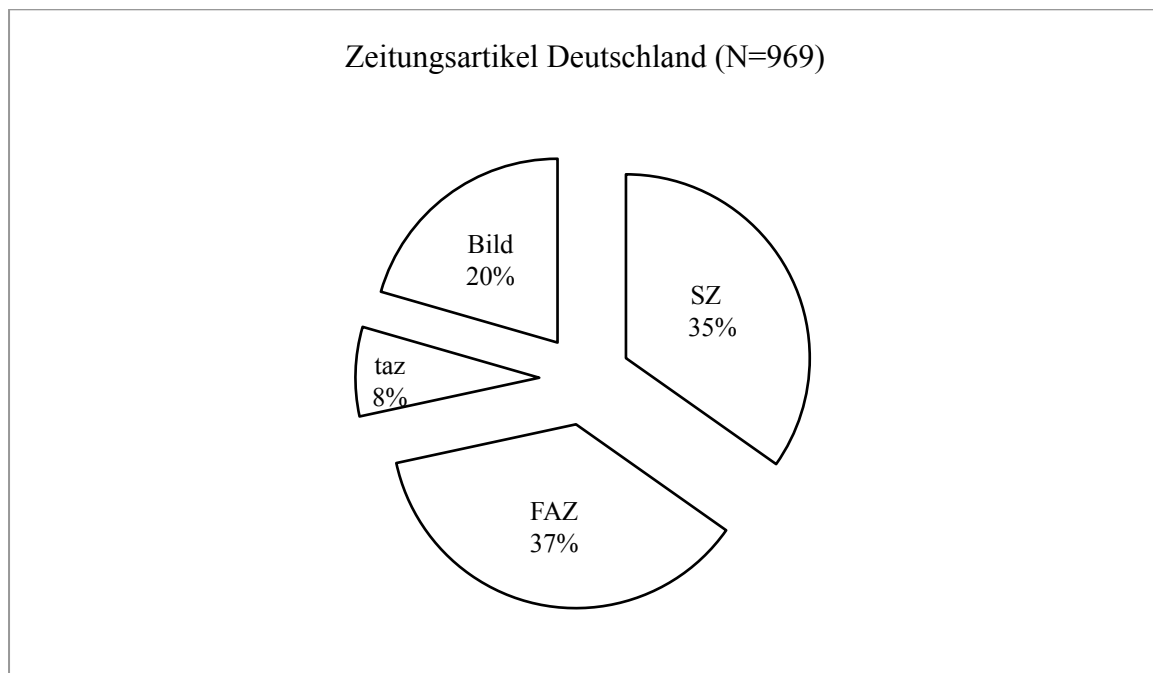


Abbildung 8: Prozentualer Anteil der erschienenen Zeitungsartikel in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Insgesamt werden 1 689 Artikel (Grundgesamtheit N) in beiden Ländern im Zusammenhang mit der katholischen Kirche im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014 untersucht.

In Österreich sind es insgesamt 720 Publikationen. Die Qualitätszeitung *Standard* veröffentlicht 144, die Qualitätszeitung *Presse* 199, das Boulevardblatt *Kurier* 202 und die Boulevardzeitung *Krone* 175 Artikel. In Deutschland wurden insgesamt 969 Beiträge publiziert: 337 Artikel veröffentlicht die Qualitätszeitung *SZ* und 357 Artikel die *FAZ*. Die Boulevardzeitung *Bild* verzeichnet 199 und die *taz* 76 Veröffentlichungen.

In Österreich ist die prozentuale Aufteilung der veröffentlichten Artikel innerhalb der Zeitungen ähnlich (vgl. Abbildung 7). Zwischen Boulevard und Qualität sind keine nennenswerten Unterschiede in der Anzahl der Veröffentlichungen zu verzeichnen.

In Deutschland dominieren die Qualitätszeitungen *FAZ* und *SZ* (vgl. Abbildung 8). Die *taz* bildet mit 8 % die Minderheit. Dies lässt sich auf die kirchenferne und kritische Einstellung der *taz* gegenüber der Kirche zurückführen. Der vergleichbar geringe Anteil der *Bild* kann dadurch erklärt werden, dass die Bundesausgabe analysiert wurde und somit der regionale Teil der jeweiligen Bundesländer nicht im Sample integriert ist. Die Zeitungslandschaft in Deutschland veröffentlicht 249 Artikel, also 15 % mehr im Zusammenhang mit der katholischen Kirche und ihren Vertretern als Österreich.

Betrachtet man die Verteilung der gesamten Artikel (N= 1 689) über die Zeit, ergibt sich folgendes Bild (vgl. Abbildung 9). Es ist zu erkennen, dass die Monate Februar und März im Jahr 2013 als Messzeitpunkte deutlich mehr Artikel veröffentlicht haben. Dies lässt sich auf den Rücktritt von Papst Benedikt XVI., das Konklave und die Papstwahl von Franziskus zurückführen. Diese waren die wichtigsten Medienevents der katholischen Kirche im Jahr 2013. Ebenfalls ist im Juli und im Oktober 2013 die Berichterstattung vergleichsweise angestiegen. Vom 23. bis 28. Juli fand die Papstreise von Franziskus zum Weltjugendtag in Rio und damit wieder ein kirchliches Medienevent statt. Ab Oktober war der Skandal um Bischof Tebartz-van Elst ein großes Medienthema, der sich über die Monate November, Dezember und Januar mit den Diskussionen über die Finanzen der Kirche gezogen hatte. Die vergleichsweise geringe Artikelanzahl von fünf Artikeln im März ist darauf zurückzuführen, dass mit dem 1. März 2014 die Erhebung endete.

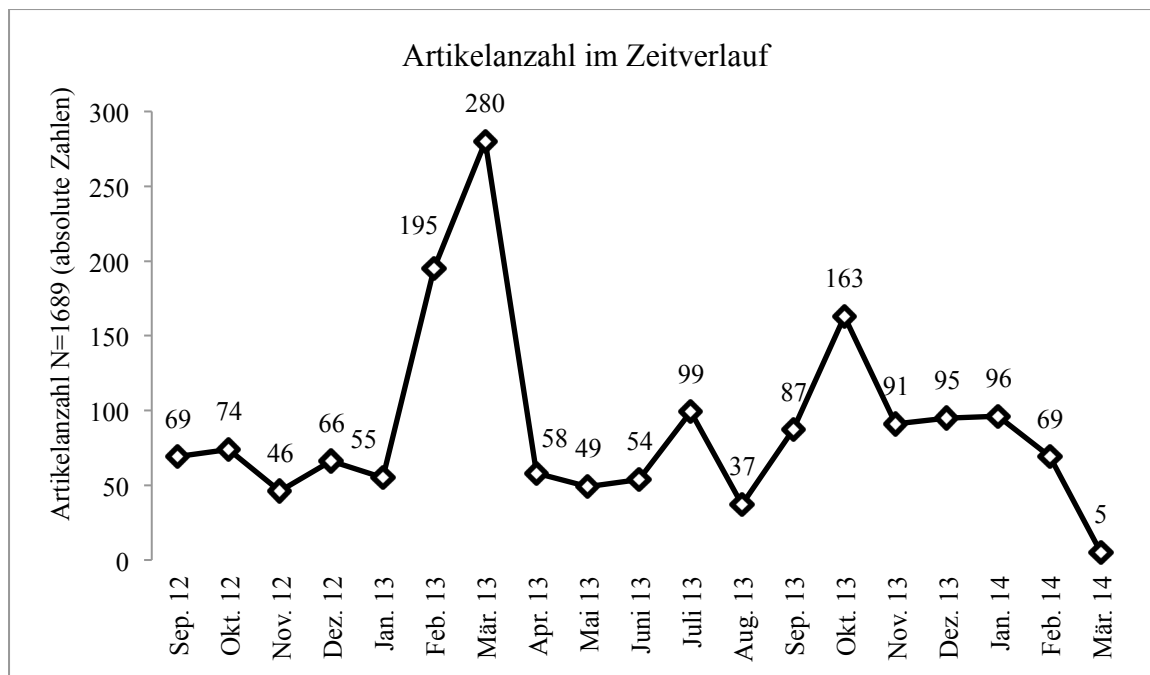


Abbildung 9: Artikelanzahl im Zeitverlauf. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Vor der Papstwahl erscheinen 597 Artikel im Zusammenhang mit der katholischen Kirche, danach, inklusive dem Tag der Neuwahl am 13. März 2013, 1 092 Artikel. Die Papstwahl liegt 6,5 Monate nach dem Untersuchungsbeginn. Ab der Papstwahl folgen weitere 11,5 Monate. Daher kann von einer ausgeglichenen Artikelanzahl im Untersuchungszeitraum vor und nach der Papstwahl gesprochen werden.⁸⁹ Es erscheinen, statistisch gesehen, nicht mehr Artikel über die Kirche unter Papst Franziskus. Der Blick auf die Artikelverteilung zeigt, dass nach der Wahl die Artikelanzahl wieder gesunken ist. Einen Anstieg der Berichterstattung ergeben zwei Events nach der Papstwahl. Diese sind der Weltjugendtag in Rio im Sommer 2013 und der Finanzskandal um Bischof Tebartz-van Elst und seine Folgen im Oktober 2013.

3.4.1.2 Quelle

Die Variable Quelle gibt an, wer der/die VerfasserIn des Artikels ist. Für die gesamte Berichterstattung zeigt sich, dass JournalistInnen in 902 Artikeln (53 %) die angegebene Quelle sind und das Medium an sich in 505 Artikeln (30 %). Auf Nachrichtenagenturen

⁸⁹ Berechnung: 1 698 Artikel/18 Monate ergibt einen Durchschnitt von 94 Artikel pro Monat. Damit müssten in 11,5 Monaten 1.081 Artikel erscheinen. Tatsächlich sind 1 092 erschienen. Vor der Papstwahl sollten statistisch gesehen 611 Artikel erscheinen – es waren 597.

werden in 167 Artikeln (10 %) zurückgegriffen. LeserInnenbriefe und Gastkommentare bilden mit 115 Publikationen (7 %) das Schlusslicht.

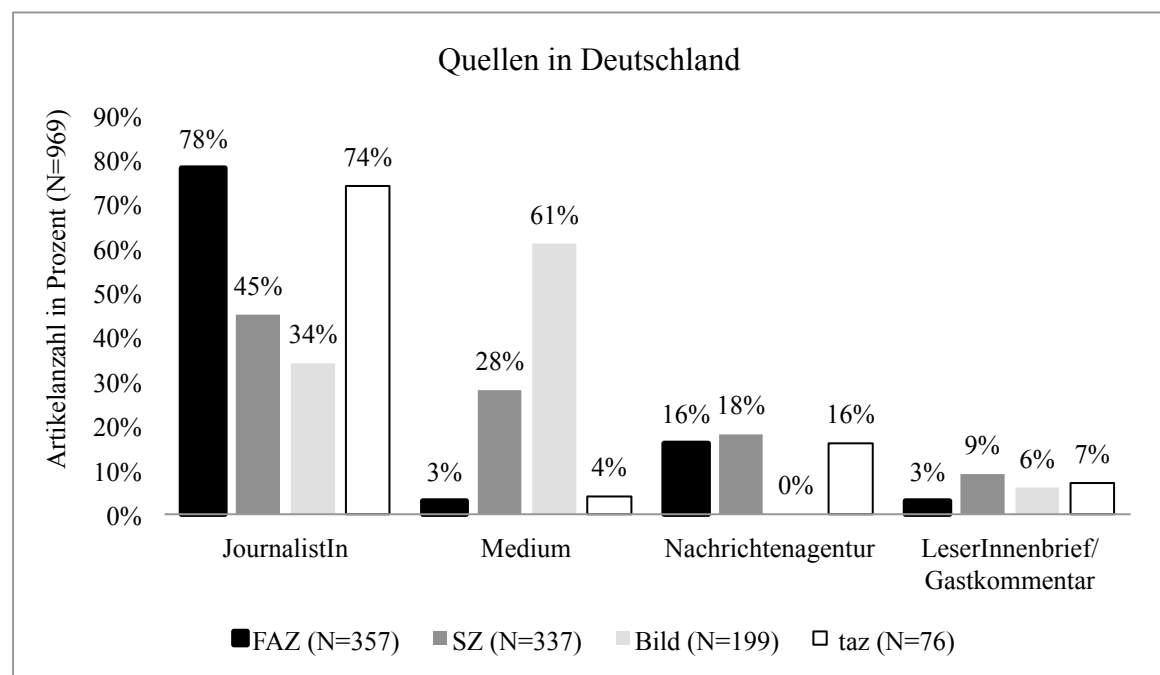


Abbildung 10: Quellen in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Abbildung 10 zeigt die Quellenaufteilung nach Zeitungen in Deutschland.

Die *FAZ* greift bei 78 % ihrer Artikel (279 Artikel) auf JournalistInnen zurück. Dieser Wert wird von keiner anderen Zeitung erreicht. Die *FAZ* und die *taz* übernehmen mit je 16 % und die *SZ* mit 18 % Artikel von Nachrichtenagenturen. LeserInnenbriefe, Gastkommentare und das Medium machen bei der *FAZ* 3 % der Artikel aus.

Bei der *SZ* sind im Verhältnis zu anderen Zeitungen mit 9 % mehr LeserInnenbriefe und Gastkommentare enthalten. JournalistInnen machen einen Anteil von 45 % aus und das Medium 28 %.

Die *Bild* veröffentlicht die Artikel meistens ohne eine Angabe der Quelle (61 %). 34 % der Artikel stammen von JournalistInnen und 6 % von LeserInnen und Gästen.

Die Artikel von der *taz* sind in 74 % auf JournalistInnen als Quelle zurückzuführen. Damit erreicht die *taz* nach der *FAZ* den zweithöchsten Anteil an JournalistInnen unter den Zeitungen. 4 % macht das Medium an sich aus und 7 % sind LeserInnenbriefe und Gastkommentare.

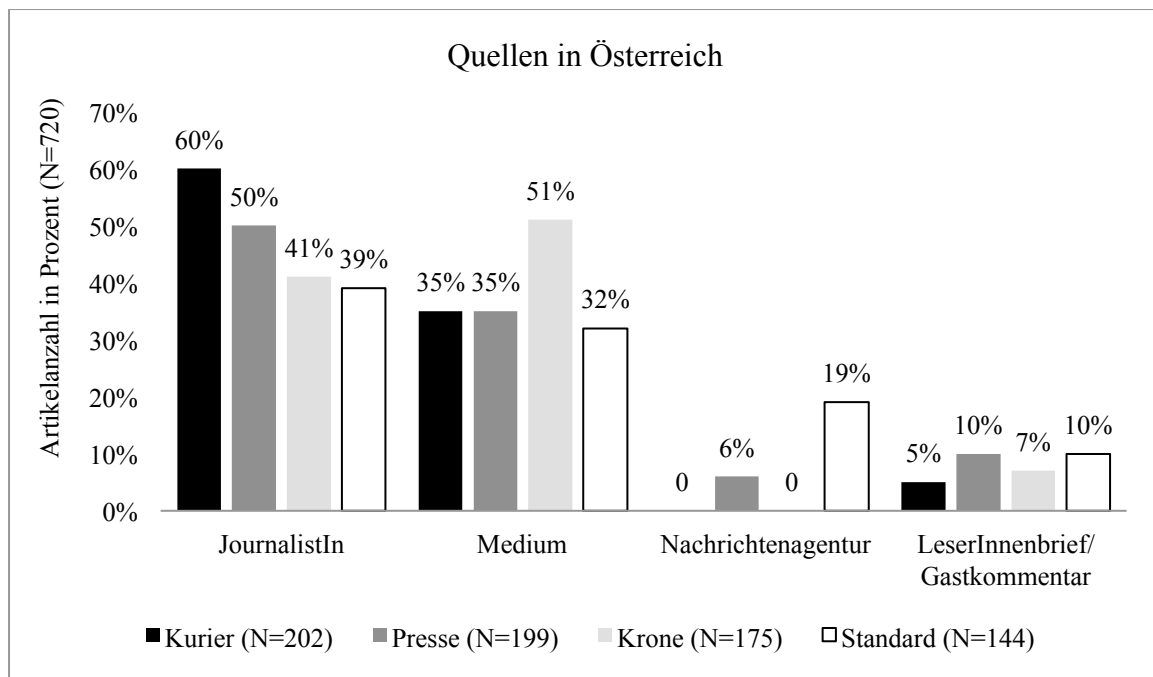


Abbildung 11: Quellen in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Abbildung 11 illustriert die Aufteilung der Quellen in österreichischen Zeitungen. Der *Kurier* greift bei 60 % der Artikel auf JournalistInnen zurück und veröffentlicht 35 % ohne eine Angabe, also als Medium. 5 % der Berichte im *Kurier* sind von LeserInnen oder GastkommentatorInnen. Auf Nachrichtenagenturen wird sowohl beim *Kurier* als auch bei der *Krone* nicht zurückgegriffen.

Die *Presse* publiziert meist mit JournalistInnen (50 %) und ebenfalls mit keiner Angabe von Quellen (35 %). LeserInnenbriefe und Gastkommentare machen bei der *Presse* 10 % aus. Von Nachrichtenagenturen werden 6 % der Artikel übernommen. Aus den angefertigten Notizen im Codebuch⁹⁰ geht hervor, dass die *Presse* Gastbeiträge von Personen des öffentlichen katholischen Lebens publiziert, wie zum Beispiel Michael Prüller (Kommunikationschef der Erzdiözese Wien), Hubert Feichtlbauer (früher Chefredakteur der *Furche*, Pressechef der Bundeswirtschaftskammer und Vorsitzender des Verbandes katholischer Publizisten) oder von Kardinal Christoph Schönborn. Die *Presse* hat zudem „Bimail“ (= Bibelmail) als wöchentliches Rundschreiben des Teams um Pater Georg Sporschill, SJ. Darin werden Lehren von der Bibel auf das Leben von heute transformiert. Er ist vor allem an Führungskräfte adressiert.

Die *Krone* veröffentlicht die meisten Artikel als Medium an sich (51 %). 41 % kommen von JournalistInnen. LeserInnenbriefe und Gastkommentare machen 7 % der Artikel aus.

⁹⁰ Das Codebuch mit Notizen ist im Anhang dieser Dissertation zu finden.

Der *Standard* publiziert 39 % der Artikel von JournalistInnen und 32 % als Medium. 19 % der Artikel wurden von Nachrichtenagenturen übernommen. 10 % machen LeserInnenbriefe und Gastkommentare aus.

Die zusätzlich angefertigten Notizen im Codebuch zeigen, dass es bei Zeitungen JournalistInnen gibt, die als *KirchenexpertInnen* auftreten. In der *FAZ* ist das zum Beispiel Daniel Deckers, in der *SZ* Matthias Drobinski und in der *Bild* Albert Link. In der *Krone* war dies Dieter Kindermann, im *Kurier* werden Artikel von Josef Ertel, Susanne Bobek und Irene Mayer-Kilani veröffentlicht. In der *Presse* sind Dietmar Neuwirth und der Rom-Korrespondent Paul Kreiner vertreten. Im *Standard* ist es Markus Rohrhofer.

3.4.1.3 Ressort

Das meist verwendete Ressort bildet die Politik mit 42 % der Artikel in der gesamten Berichterstattung. Diesem folgen die Ressorts Thema des Tages und Chronik mit je 13 %, Meinung mit 7 % und Vermischtes und Bunt mit 6 %. Regionales (4 %), LeserInnenbriefe (3 %), Kultur, Feuilleton, Medien (3 %) und Wirtschaft, Finanzen (2 %) gehören zu den weniger genannten Ressorts. Am Ende sind Wissenschaft und Bildung (0,5 %), Satire (0,3 %) und Service, Reise und Ratgeber (0,2 %) angesiedelt. Insgesamt können 112 Artikel keinem Ressort zugewiesen werden (7 %). Dies ist auf die Onlinearchive zurückzuführen, die kein Ressort, sondern lediglich Seitenzahlen, angeben. Es ergeben sich einige Unterschiede zwischen den Zeitungen in Deutschland und Österreich.

Die *FAZ* fokussiert sich mit 73 % der Artikel auf die Politik. Im unteren Bereich befinden sich die Ressorts Chronik mit 9 %, Kultur, Feuilleton, Medien mit 6 % und Wirtschaft, Finanzen und Thema des Tages mit je 5 %. Das Schlusslicht bilden Wissenschaft und Bildung mit 1 % sowie Meinung und Service, Reise, Ratgeber mit je 0,3 %. Drei Artikel konnten nicht zugeordnet werden. An dieser Stelle sei jedoch gesagt, dass Kommentare der JournalistInnen auch innerhalb des Ressorts Politik angesiedelt sein können. Diese Artikel sind zwar dem Ressort Politik zugewiesen, erhalten aber als Darstellungsform die Ausprägung Kommentar, um sie von den anderen Beiträgen abzugrenzen. Die *FAZ* weist keine LeserInnenbriefe auf. Diese wurden nicht im Onlinearchiv zugänglich gemacht.

Die *SZ* fokussiert sich mit 48 % ebenfalls auf die Politik. Zweitstärkstes Ressort bildet bereits die Meinung mit 17 % der Artikel. Damit ist die *SZ* die Zeitung mit den meisten

Meinungsartikeln der deutschen Berichterstattung. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass die *SZ* eine hohe Diskursqualität hat. Mit 13 % der Artikel ist das Ressort Thema des Tages vertreten. Diesem folgen mit jeweils 5 % Kultur, Feuilleton, Medien und LeserInnenbriefe. Wirtschaft, Finanzen bilden 3 % und Wissenschaft, Bildung 0,3 % der Artikel. 9 % der Publikationen können nicht zugeordnet werden.

Die *Bild* konzentriert sich mit 45 % auf das Ressort Vermischtes und Bunt und auf Thema des Tages mit 34 % der Artikel. Diesen folgen die Politik (16 %) und LeserInnenbriefe (6 %). Die *taz* bezieht sich mit 40 % auf die Politik und mit 32 % der Berichte auf Thema des Tages. Drittstärkstes Ressort ist die Meinung mit 16 %. Am Ende reihen sich Satire (5 %), Kultur, Feuilleton, Medien (4 %), LeserInnenbriefe (3 %) sowie Wirtschaft und Finanzen (1 %) ein.

In Österreich fokussiert sich der *Kurier* mit 51 % der Publikationen auf die Chronik. Es folgt mit 38 % die Politik. Schlusslicht bilden Thema des Tages (3 %), LeserInnenbriefe (2 %), Wirtschaft, Finanzen (1 %) und Service, Reise, Ratgeber (0,5 %). 6 % der Artikel sind keinem Ressort eindeutig zuzuweisen.

Die *Presse* veröffentlicht am meisten in der Politik mit 28 %, gefolgt von der Chronik mit 13 % und der Meinung mit 10 %. Schlusslicht bilden mit jeweils 2 % der Artikel Wirtschaft und Finanzen sowie Kultur, Feuilleton und Medien. 1 % enthalten LeserInnenbriefe und 0,5 % Service, Reise, Ratgeber. 25 % der Artikel konnten innerhalb des Onlinearchivs der *Presse* nicht zugeordnet werden, da meist nur Seitenzahlen angegeben waren.

Die *Krone* bedient sich der Ressorts Regionales mit 39 %, Politik mit 34 %, Vermischtes und Bunt mit 9 %, LeserInnenbriefe mit 6 % und Chronik mit 2 % der Artikel. Damit ist die *Krone* die einzige Zeitung, der Artikel im regionalen Teil zuzuschreiben sind. 10 % können nicht zugeordnet werden.

Der *Standard* und der *Kurier* fokussieren sich auf die Chronik mit 35 % der Artikel. Im mittleren Bereich befinden sich die Ressorts Politik mit 20 %, Meinung mit 19 % und Thema des Tages mit 18 %. Der hohe Anteil der Beiträge im Ressort Meinung kann, wie bei der *SZ* auch, ein Indikator für eine hohe Diskursqualität sein. Schlusslicht bilden Wirtschaft, Finanzen (3 %) und mit jeweils 1 % Wissenschaft, Bildung und LeserInnenbriefe sowie Vermischtes und Bunt.

Zusammenfassend fällt auf, dass jede Zeitung unterschiedliche Ressorts vorzieht. Die *FAZ* bevorzugt die Politik (73 %). Bei der *SZ* sind es Politik (48 %) und Meinung (17 %). Die *Bild* bedient sich vor allem des Ressorts Vermischtes und Bunt (45 %). Vergleichsweise am meisten wurde die Kirche bei der *Bild* innerhalb des Ressorts Thema des Tages genannt (34 %). Die *taz* fokussiert sich zwar auf Politik und Thema des Tages, weist aber mit 16 % der Berichterstattungen auch einen hohen Anteil in der Meinung auf. Der *Kurier* fokussiert sich auf die Chronik (51 %). Nur die *Krone* bedient sich dem Ressort Regionales (100 % der gesamten Berichterstattung, 38 % innerhalb der *Krone*), gefolgt von der Politik (34 %). Vergleichsweise am meisten hat der *Standard* im Ressort Meinung veröffentlicht (19 %). Auch die *Presse* war mit 10 % der Berichterstattungen in der Kategorie Meinung vertreten. Wenn Meinungen in den Medien geäußert werden, unterstreicht dies die Funktion der JournalistInnen als DiskursanwältInnen. Folglich sollten die *taz*, die *SZ*, der *Standard* und die *Presse* ein höheres Diskursniveau aufweisen als die anderen Zeitungen.

3.4.1.4 Darstellungsform

Die letzte formale Kategorie bildet die Darstellungsform. Der Bericht (526 Artikel, 31 %) und die Nachricht (498 Artikel, 30 %) sind insgesamt die meist verwendeten Darstellungsformen in der gesamten Berichterstattung. Es folgen der Kommentar mit 198 (12 %) und das Portrait mit 133 Artikeln (8 %). LeserInnenbriefe und Gastbeiträge sind in 111 (7 %) und die Reportage in 103 Veröffentlichungen (6 %) die gewählte Form. 60 Artikel werden mit Interviews codiert (4 %). Unbedeutend erscheinen die Darstellungsformen Feature (18 Artikel, 1 %) und Glosse (9 Artikel, 0,5 %). 33 Publikationen können nicht eindeutig zugeordnet werden (2 %).

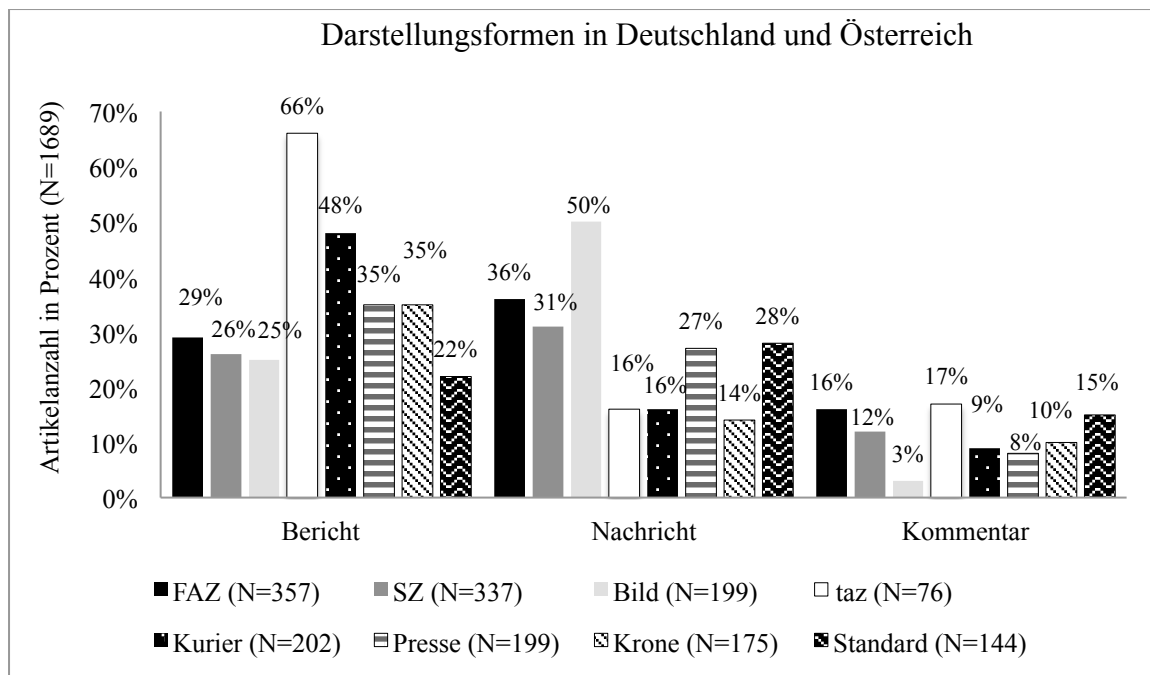


Abbildung 12: Darstellungsformen in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Wie Abbildung 12⁹¹ zeigt, ist die Nachricht für die *FAZ* – als Qualitätszeitung – die bevorzugte Darstellungsform (130 Artikel, 36 %). Sie zeugt von einer neutralen Berichterstattung. Danach kommt mit 102 Artikeln (29 %) der Bericht, bei dem eine eigene Meinung der JournalistInnen durchschimmern kann. Der Kommentar reiht sich mit 58 Publikationen (16 %) an der dritten Stelle ein. Die Notizen des Codebuchs zeigen, dass hier in der Regel Daniel Deckers als Autor erscheint. Das Portrait folgt mit 33 Artikeln (9 %). Neun Artikel (3 %) bilden im Fall der *FAZ* Gastbeiträge, weil LeserInnenbriefe im Onlinearchiv nicht vorkommen. Verglichen mit den anderen Zeitungen, sind mit vier Artikeln (1 %) wenige Interviews in der *FAZ* vorzufinden.

Die *SZ* ähnelt der *FAZ* in der Hinsicht, dass ebenfalls die meisten Publikationen (105 Artikel, 31 %) als Nachricht erscheinen, gefolgt von den Berichten (87 Artikel, 26 %). Die Kommentare bilden 40 Publikationen (12 %), meist veröffentlicht vom Journalisten Matthias Drobinski. Wie bei der *FAZ*, reiht sich das Portrait mit 36 Nennungen (11 %) an vierter Stelle der bevorzugten Darstellungsformen ein. Das Interview ist mit lediglich 1 % der Beiträge in der *SZ* unbedeutend. Der einzige Unterschied zur *FAZ* – und auch zu allen anderen Zeitungen – ist der verhältnismäßig hohe Anteil an LeserInnenbriefen und

⁹¹ Abbildung 12 zeigt die meistgenannten Darstellungsformen. Die Formen: Portrait, Gastbeitrag, Interview, Reportage, Feature, Glosse und „nicht zuordenbar“ sind aus der Abbildung herausgenommen, werden aber im Text besprochen.

Gastkommentaren mit 37 Artikeln und damit 11 %.

Bei der *Bild* sind 100 Artikel (50 %) als Nachricht erschienen. Dem folgt der Bericht mit 50 Artikeln (25 %). Schlusslicht bilden LeserInnenbriefe und Gastkommentare (6 %), Portraits (5 %), Kommentare (3 %) und Interviews (2 %).

Die *taz* zeigt hier ein anderes Bild: Die bevorzugte Darstellungsform ist der Bericht (50 Nennungen, 66 %), bei dem eine persönliche Meinung einfließt. An zweiter Stelle liegt der Kommentar mit 13 Artikeln (17 %), bevor sich die Nachricht mit zwölf Artikeln (16 %) anschließt. Mit sechs Interviews (8 %) ist die *taz* die Tageszeitung, die am meisten Interviews in Deutschland publiziert.

In Österreich veröffentlicht die *Presse* am meisten den Bericht (69 Artikel, 35 %). Dem folgt die Nachricht mit 54 Artikeln (27 %). In der *Presse* erscheinen, im Vergleich zu allen anderen Zeitungen, am meisten LeserInnenbriefe und vor allem Gastbeiträge (20 Artikel, 10 %). Der Kommentar erreicht 8 %. Dem folgen das Portrait und das Interview mit 6 %.

Der *Standard* ähnelt den deutschen Blättern und bevorzugt die Nachricht (40 Artikel, 28 %), gefolgt vom Bericht mit 31 Publikationen (22 %). An dritter Stelle steht der Kommentar mit 21 Artikeln (15 %). Damit veröffentlicht der *Standard* in Österreich am meisten Kommentare. Dem Portrait mit zwölf (8 %) folgt das Interview mit acht Artikeln (6 %). LeserInnenbriefe und Gastbeiträge sind mit sieben Publikationen (5 %) weniger bedeutend.

Das Boulevardblatt *Kurier* publiziert am häufigsten in der Form des Berichts mit 96 Artikeln (48 %). 32 Nachrichten (16 %) werden veröffentlicht. Vor allem Interviews spielen im *Kurier* eine Rolle. Mit 20 Nennungen (10 %) ist sie die Zeitung mit den meisten Interviews in Österreich und Deutschland. Mit 19 Artikeln (9 %) folgen die Kommentare. Portraits, LeserInnenbriefe und Gastkommentare bilden mit je 4 % die Schlusslichter.

Die Boulevardzeitung *Krone* veröffentlicht, wie der *Kurier* auch, meistens in der Darstellungsform Bericht (61 Artikel, 35 %), gefolgt von der Nachricht mit 25 Artikeln (14 %). An dritter Stelle stehen das Portrait und der Kommentar mit 10 %. LeserInnenbriefe und Gastbeiträge werden 13-mal (7 %) veröffentlicht und am Schluss steht das Interview mit fünf Artikeln (3 %).

3.4.1.5 Zwischenbilanz der formalen Kategorien

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die deutsche Zeitungslandschaft 15 % mehr Artikel im Zusammenhang mit der katholischen Kirche veröffentlicht als Österreich. Dabei dominieren Artikel der *SZ* und der *FAZ*. Demgegenüber sind in Österreich zwischen Boulevard- und Qualitätszeitungen keine nennenswerten Unterschiede in der Anzahl der Veröffentlichungen zu verzeichnen.

Im Untersuchungszeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014 kann von einer ausgeglichenen Artikelanzahl vor und nach der Papstwahl gesprochen werden. Die Berichterstattung wird unter Papst Franziskus nicht umfangreicher.

Die beliebtesten Quellen sind in der gesamten Berichterstattung JournalistInnen und das Medium selbst. Dies unterstreicht deren Funktion als DiskursanwältInnen.

Das am häufigsten verwendete Ressort bildet die Politik mit 42 %, gefolgt von den Ressorts Thema des Tages mit 13 % und der Chronik mit ebenfalls 13 %. Die meisten Zeitungen fokussieren sich auf die Politik. Dazu gehören die *FAZ*, *SZ*, *taz* und *Presse*.

Der *Standard*, die *SZ* und die *taz* sind die Zeitungen mit den meisten Meinungsartikeln. Der *Standard* und der *Kurier* fokussieren sich auf die Chronik. Die *Bild* konzentriert sich in erster Linie auf das Ressort Vermischtes und Bunt. Die *Krone* ist die einzige Zeitung, die Artikel im regionalen Teil publiziert.

Die Darstellungsform betreffend, lässt sich festhalten, dass die Qualitäts- und Boulevardzeitungen ihren Schemata treu bleiben: mehr *Berichte* im Boulevard- und mehr *Nachrichten* im Qualitätsmedium. Nur die *Bild* überrascht mit einer hohen Anzahl an Nachrichten. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Bundesausgabe codiert wurde und diese keinen regionalen Teil besitzt. Die zusätzlichen Notizen auf den Codebögen zeigen, dass es auf den *Bild*-Titelseiten des Öfteren nur Ein- oder Zweizeiler mit wichtigen Nachrichten im Überblick gab, auf die nicht weiter eingegangen wurde. Die *Bild* hat als einzige Zeitung ein Interview mit dem umstrittenen Bischof Tebartz-van Elst veröffentlicht.

Die Darstellungsform Kommentar mit 12 %, LeserInnenbriefe und Gastbeiträge mit 7 % und Interviews mit 4 % lassen vermuten, dass nicht nur JournalistInnen als HauptkommunikatorInnen auftreten, obwohl sie in 53 % der Artikel als Hauptquelle genannt sind. Es ist anzunehmen, dass JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nachkommen, indem sie andere Menschen zu Wort kommen lassen.

3.4.2 Ergebnisse der inhaltlichen Kategorien

Nachdem die formalen Kategorien analysiert wurden, richtete sich der Fokus nun auf die inhaltlichen Kategorien. In einem ersten Schritt erfolgt die semantische Strukturanalyse der Themen und Frames innerhalb der Berichterstattung. Diesem folgt die Analyse der kirchenbezogenen Tendenz. Die dritte Stufe beschäftigt sich mit den HauptkommunikatorInnen und den dazugehörigen Indikatoren für die Diskursqualität. Der verständigungsorientierte Index kann dadurch berechnet werden. In einem letzten Schritt werden die wichtigsten Ergebnisse der Zeitungen zusammengefasst.

3.4.2.1 Semantische Strukturanalyse der Themen

Die semantische Strukturanalyse der Themen bildet den ersten Teil der Analyse. Dabei werden die Häufigkeiten der Themen untersucht und Effekte der Themen auf das Land berechnet. Die Faktorenanalyse wird als dimensionsreduzierendes Verfahren eingesetzt. Länder- und Zeitungsvergleiche zeigen mögliche Unterschiede auf.

3.4.2.1.1 Die Themencluster in Deutschland und Österreich

Insgesamt wurden vorab durch die erste Sichtung der Artikel, dem Pretest und der Forschungsliteratur acht Themencluster entwickelt: *Personen*, *Kirchenskandale*, *Kirchliche Verwaltung*, *Kirchliche Medienevents*, *Kirchliche Lehre*, *Dialog*, *Reformdebatte* und *Spiritualität* (vgl. Abbildung 5). Jedes Themencluster besteht aus einer unterschiedlichen Anzahl von Themen, die in der folgenden Auswertung in den Fußnoten angeführt sind.

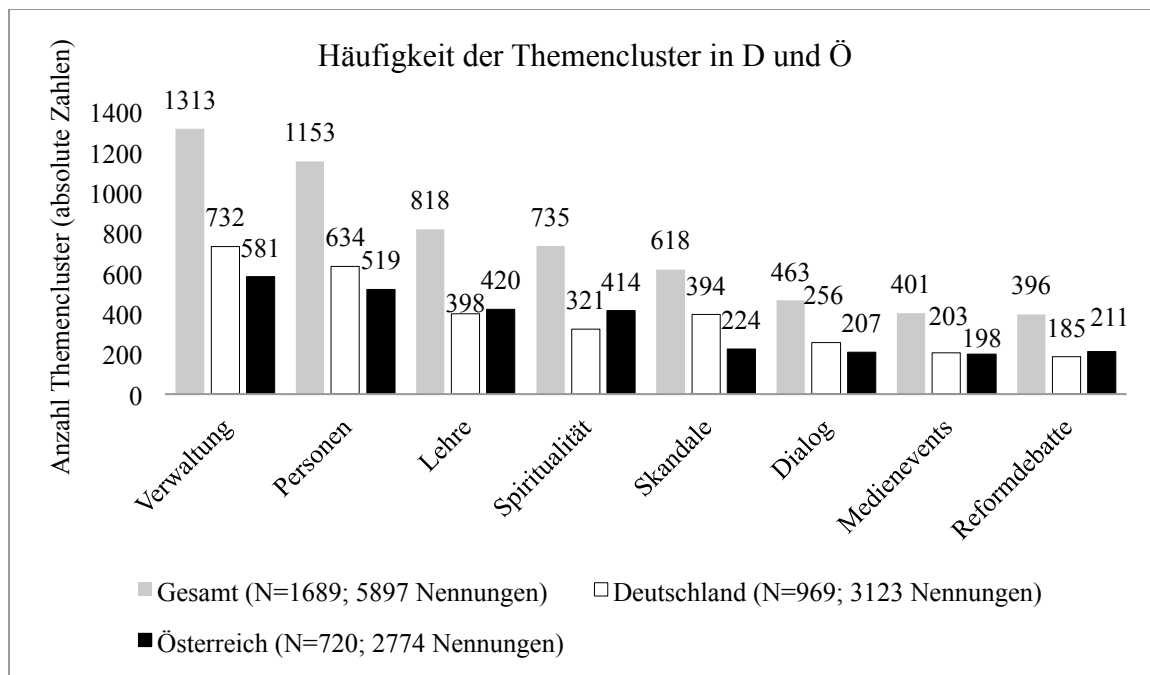


Abbildung 13: Themencluster in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Abbildung 13 zeigt die acht Themencluster in Deutschland und Österreich im Vergleich. In Deutschland gibt es insgesamt 3 123 und damit 53 % aller Themenvariablennennungen und in Österreich 2 774 und damit 47 % aller Nennungen (folglich insgesamt 5 898 Themennennungen). Deutschland und Österreich sind somit relativ ausgeglichen. Es zeigt sich eine Abweichung um höchstens 2 % bei allen Themenclustern. Innerhalb der Cluster „Skandale“ und „Spiritualität“ ist diese allerdings höher.

Der wichtigste Themenblock ist mit 1 313 Nennungen und damit 22 %, die kirchliche Verwaltung⁹². Mit neun Themenvariablen besitzt dieses Cluster, neben dem Cluster „Skandale“, die meist gezählten Themenvariablen. An zweiter Stelle steht der Themenblock „Personen“⁹³ mit 20 % (1 153 Nennungen). Das Cluster „Personen“ umfasst fünf Themenvariablen. Die kirchliche Lehre⁹⁴ belegt mit ebenfalls fünf Themenvariablen den dritten Platz in der Häufigkeitsnennung mit 14 % (818

⁹² Themen, die in das Cluster kirchliche Verwaltung fallen, sind: Priestermangel, Finanzen, Papstrücktritt, Papstwechsel und Papsteinführung, Innenpolitik und Personalentscheidungen, Umstrukturierung des Vatikans, Kirche und Medien, Kirche, Kultur und Geschichte, kirchliche Orden und Klöster.

⁹³ Themen, die in das Cluster Personen fallen, sind: Leben und Person Papst Benedikts XVI., Leben und Person von Papst Franziskus, Leben und Person anderer katholischer kirchlicher Vertreter, kirchlich positiv Betroffene und kirchlich negativ Betroffene.

⁹⁴ Themen, die in das Cluster kirchliche Lehre fallen, sind: Sexual- und Morallehre, Ehe und Familie, Zölibat, Frauenemanzipation, Soziales und Armut.

Nennungen). In diesem Cluster werden vor allem die sogenannten heißen Eisen⁹⁵ der katholischen Kirche thematisiert. Die Spiritualität⁹⁶ belegt Platz vier mit vier Themenvariablen und 13 % (735 Nennungen). Danach kommen die Skandale⁹⁷ mit neun Themenvariablen und 11 % (618 Nennungen). Das Themencluster „Dialog“⁹⁸ ist mit 8 % (463 Nennungen) vertreten. Kirchliche Medienevents⁹⁹ (401 Nennungen) und die Reformdebatte¹⁰⁰ (396 Nennungen) stehen mit je vier Variablen und je 7 % an letzter Stelle.

Bei den Skandalen und der Spiritualität ist ein Unterschied in der Themenanzahl zwischen Deutschland und Österreich zu verzeichnen. Die Spiritualität ist mit 15 % aller Nennungen in Österreich wichtiger als in Deutschland mit 10 % aller Nennungen. Demgegenüber sind in Deutschland die Skandale mit 13 % aller Nennungen wichtiger als in Österreich mit 8 %. Deshalb soll an dieser Stelle ein Ländervergleich der Themencluster Unterschiede der Themenvariablen aufzeigen.

⁹⁵ Zu den „heißen Eisen“ der katholischen Kirche gehören, nach Ansicht der befragten ExpertInnen, die derzeit meist diskutierten Themen innerhalb der Medien: Sexual- und Morallehre, Frauenemanzipation, Zölibat.

⁹⁶ Dazu gehören die Thematisierung von kirchlichen Feierlichkeiten und Feiertagen, der Glaubensvermittlung, der Heiligen und Seligen der katholischen Kirche und des Christentums, Jesus und Gott.

⁹⁷ Dazu zählen die Vatikanbank, die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle, homosexuelle Seilschaften, die Diskussion um Limburg und Tebartz-van Elst, die „Vatileaks“-Affäre, die Weltbild-Pleite, der Kölner Klinikskandal und der Kita-Rauschendorf-Skandal.

⁹⁸ Der Dialog besteht aus vier Variablen: Haltung zu innenpolitischen Themen, Haltung zu außenpolitischen Themen und Kapitalismuskritik, die Ökumene und der Dialog mit anderen Religionen.

⁹⁹ Dazu gehören Papstaudienzen, Papstreisen, der Weltjugendtag in Rio und die Papstwahl und das Konklave 2013.

¹⁰⁰ Die Reformdebatte besteht aus Protestkultur und Austritten, Reformen in der Kirche, der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynoden aus den Jahren 2012 (Neuevangelisierung) und 2014 (Familienseelsorge).

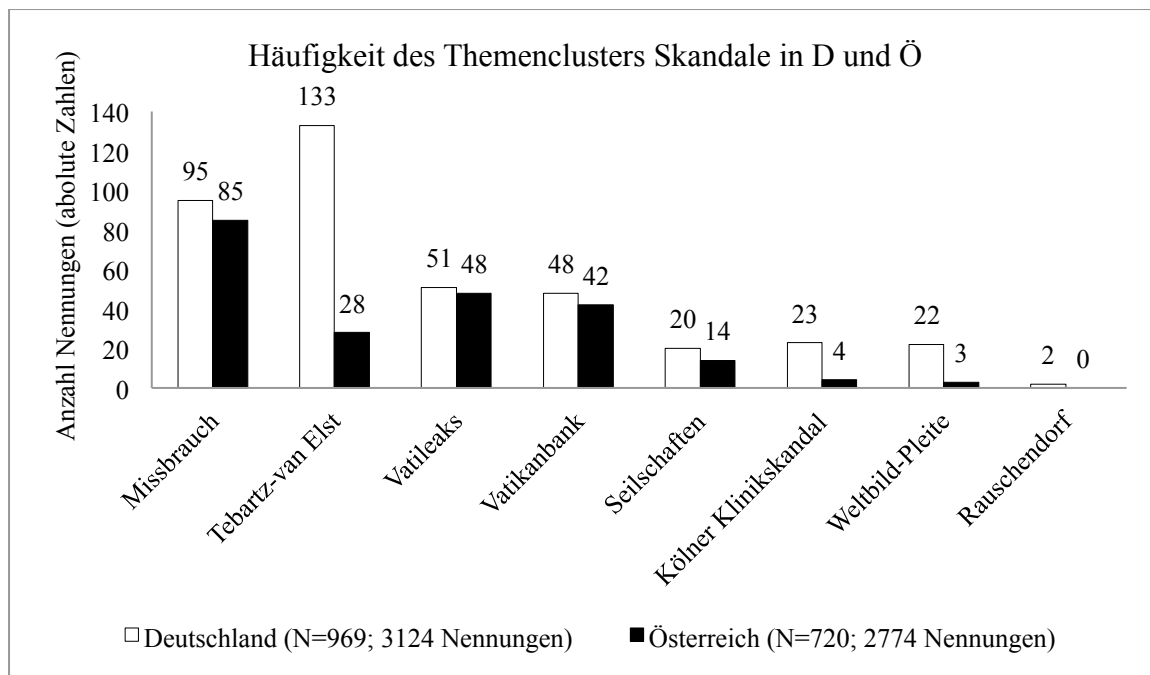


Abbildung 14: Themencluster Skandale im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Abbildung 14 illustriert die Unterschiede innerhalb des Themenclusters „Skandale“ in Deutschland und Österreich. Der Missbrauchsskandal steht mit insgesamt 180 Nennungen an erster Stelle. Sowohl in Deutschland mit 95 Nennungen als auch in Österreich mit 85 Nennungen ist der Missbrauch das zentrale Thema. Der Skandal um Tebartz-van Elst mit insgesamt 161 Nennungen ist für den Ländervergleich bedeutend. In Österreich wurde der Skandal nur 28-mal genannt, in Deutschland hingegen 133-mal. Dies ist nicht verwunderlich, da es sich hierbei um einen Skandal innerhalb Deutschlands handelt. Das gilt ebenso für die Weltbild-Pleite, den Kölner Klinikskandal und den Rauschendorf-Skandal, die allesamt deutsche Skandale darstellen. Die Pleite des katholischen Unternehmens Weltbild in Deutschland war folglich auch nur in Deutschland ein wichtiges Thema (22 vs. 3 Nennungen).

Der Klinikskandal entstand durch die Abweisung einer vergewaltigten Frau in zwei katholischen Krankenhäusern in Köln und setzte eine Diskussion über die Verabreichung der *Pille danach* in Gang (23 vs. 4 Nennungen). Obwohl Rauschendorf von ExpertInnen aus den Interviews als wichtiges Thema genannt wurde, spielte es in der Berichterstattung keine Rolle. Hierbei handelte es sich um die Entlassung der Leiterin eines katholischen Kindergartens in Rauschendorf, weil sie ihren Mann verließ und mit einem neuen Partner zusammenzog. Dieses Thema war Anfang des Jahres 2012 in den Medien präsent und flachte bis zum Beginn der Untersuchung im September ab, sodass es nur zweimal

genannt wurde.

Einen ausschließlich österreichischen Skandal gibt es innerhalb der untersuchten Zeit nicht. Die internationalen Themen um den Vatikan mit der Vatikanbank, der „Vatileaks“-Affäre und den homosexuellen Seilschaften sind in Deutschland und Österreich ähnlich wichtig. Dies ist entsprechend auf die Internationalität der Themen zurückzuführen.

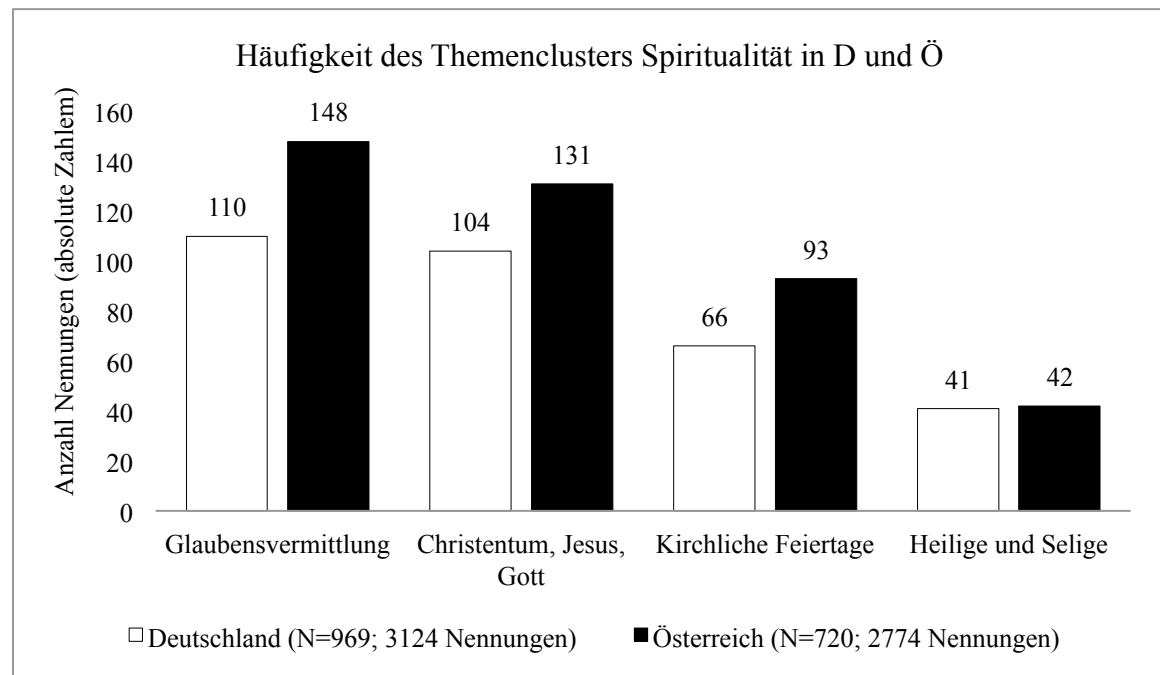


Abbildung 15: Themencluster Spiritualität im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung

Innerhalb des Clusters „Spiritualität“ (vgl. Abbildung 15) spielt die Glaubensvermittlung mit 258 Nennungen die größte Rolle, gefolgt von dem Christentum, Jesus und Gott mit 235 Nennungen. Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage stehen an dritter Stelle mit 159 Nennungen. Ähnlich sind in Deutschland und Österreich die Thematisierung von Heiligen und Seligen der katholischen Kirche mit insgesamt 83 Nennungen. Es wird festgehalten, dass „spirituelle“ Themen in Österreich bedeutender sind als in Deutschland. Jedoch handelt es sich hier immer nur um 1 % bis 2 % mehr Nennungen als in Deutschland. In Österreich macht beispielsweise 5 % der Themennennung die Glaubensvermittlung aus, während es in Deutschland 4 % sind. Beim Christentum, Jesus und Gott sind es in Österreich 5 % und in Deutschland 3 %. Bei kirchlichen Feierlichkeiten und Feiertagen sind es in Österreich 3 % und in Deutschland 2 %.

3.4.2.1.2 Der Effekt der Themen auf die Länderzugehörigkeit

Im Zusammenhang mit der Themenanalyse ist zu fragen, inwieweit von den Themen auch Rückschlüsse auf das Land getroffen werden können.

Bei mehreren Prädiktoren, wie es bei den Themen der Fall ist, wird bei der multiplen Regression die Methode *schrittweise* Auswahl angewandt. Die erklärenden Variablen, also die Themen, werden schrittweise in die Gleichung aufgenommen. Der Vorteil ist, dass nach jedem Schritt geprüft wird, ob die bisher enthaltenen Variablen aufgrund eines Ausschlusskriteriums, wie beispielsweise der Signifikanz, wieder ausgeschlossen werden sollten (vgl. Janssen & Laatz 2013: 427f.). Dadurch wird ein Modell erreicht, dass mehr Varianz erklärt und die aussagekräftigsten Ergebnisse liefert. In der vorliegenden Arbeit wurden die einzelnen Themen mit 0 = nicht vorhanden und 1 = vorhanden beschrieben. Diese werden in die Regression als Prädiktoren aufgenommen. Die Aussagefähigkeit bei intervallskalierten Variablen ist zwar höher, dennoch können die nominalen Variablen als Dummy-Variablen¹⁰¹ angesehen werden und somit, im Gegensatz zu ordinalskalierten Variablen, in die Regressionsberechnung einfließen (vgl. ebenda: 431). Dadurch sind Rückschlüsse von Themen auf die Zeitungsqualität und das Land möglich.

An dieser Stelle wird vorerst der Effekt der Themen auf das Land untersucht. Die Regression ergibt ein Modell mit einer Varianzaufklärung von 11 %¹⁰² (vgl. Tabelle 4). Anhand des standardisierten Betas erkennt man die positiven und negativen Zusammenhänge.

Die Ergebnisse zeigen, dass mittels der Themen der Diskussion um Limburg und der Ökumene auf Deutschland geschlossen werden kann. Dasselbe gilt für die Themen des Kölner Klinikskandals und der Weltbild-Pleite. Hier kann also von länderspezifischen Skandalen gesprochen werden. Was vorher nur vermutet wurde, ist hiermit bestätigt. Anhand der Themen Priestermangel, Zölibat, Reformen der Kirche oder der Protestkultur kann auf Österreich geschlossen werden. Gleiches gilt für die spirituellen Themen Glaubensvermittlung und Christentum, Jesus und Gott.

Zudem wurden Regressionen zur Frage durchgeführt, ob von Themen auf die

¹⁰¹ Dummy-Variablen, auch Scheinvariablen genannt, sind binäre Variablen mit den Ausprägungen 1 und 0 (Ja-Nein-Variable).

¹⁰² Anmerkung: Die Effektstärke wird hier nicht bestimmt, da es sich um binäre und nicht um lineare Ausprägungen handelt.

Zeitungsqualität zu schließen ist. Dies ist mit einer sehr schwachen Effektgröße der Fall (korrigiertes $R^2 = .059$, $p < 0.001$), weshalb darauf nicht im Detail eingegangen wird.

Damit ist noch nicht geklärt, welche Zeitung welche Themen bevorzugt behandelt. Dies wird im nächsten Kapitel ausführlicher erläutert.

Tabelle 4: Multiple Regression für abhängige Variable Land (Österreich=0, Deutschland=1) mit mehreren Prädiktoren (Themen) in gesamter Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Prädiktoren	Standardisierte Koeffizienten Beta	Signifikanz
Diskussion um Limburg	.132	.000
Priestermangel	-.085	.000
Glaubensvermittlung	-.080	.001
Zölibat	-.103	.002
Papstwahl und Konklave	-.099	.000
Reformen in der Kirche	-.093	.000
Ökumene	.100	.000
Kölner Klinikskandal	.086	.000
Weltbild-Pleite	.065	.005
Dialog mit anderen Religionen	-.058	.016
Christentum, Jesus und Gott	-.060	.017
Kirche, Kultur und Geschichte	.060	.010
Protestkultur und Austritte	-.058	.015
Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage	-.052	.036

Anmerkung: Das Modell erklärt 11 % der Varianz (korrigiertes $R^2 = .111$); $N = 1\,689$; $p < 0.001$

3.4.2.1.3 Die zehn wichtigsten Themen in deutschen und österreichischen Zeitungen

Für die einzelnen untersuchten Zeitungen soll an dieser Stelle nicht jedes Thema samt Nennungen aufgeführt werden. Der Fokus liegt auf den zehn beliebtesten Themen der jeweiligen Zeitung.¹⁰³ Dadurch lassen sich Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Themenprioritäten der Zeitungen ziehen.

Frankfurter Allgemeine N= 357

1. Innenpolitik und Personalentscheidungen 26 %
2. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 24 %
3. Papst Franziskus 19 %

¹⁰³ In der Auswertung sind die Häufigkeiten in Prozent angegeben. Daher können auch die gleichen Prozentzahlen auf einem unterschiedlichen Rang angezeigt werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Themenhäufigkeiten in absoluten Zahlen divergieren.

4. Finanzen 16 %
5. Sexual- und Morallehre 15 %
6. Glaubensvermittlung 14 %
7. Limburg 12 %
8. Papst Benedikt 12 %
9. Christentum, Jesus und Gott 12 %
10. Umstrukturierung des Vatikans 12 %

Für die *FAZ* ist die Innenpolitik der Kirche mit ihren Personalentscheidungen das wichtigste Thema. Dementsprechend wird auch bei den Personen mehr auf andere katholische Vertreter eingegangen als auf den Papst. Benedikt hat eine geringere Bedeutung mit dem achten Platz. Ein weiteres wichtiges Thema sind die Finanzen und die Sexual- und Morallehre. Das Thema Glaubensvermittlung reiht sich bereits an sechster Stelle ein – vor Limburg. Auch das Thema Christentum, Jesus und Gott ist noch vor der Umstrukturierung des Vatikans angesiedelt.

Süddeutsche Zeitung N= 337

1. Sexual- und Morallehre 21 %
2. Finanzen 21 %
3. Papst Franziskus 18 %
4. Limburg 15 %
5. Innenpolitik und Personalentscheidungen 14 %
6. Papst Benedikt 14 %
7. Haltung zu außenpolitischen Themen 14 %
8. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 13 %
9. Umstrukturierung des Vatikans 12 %
10. Soziales und Armut 11 %

Bei der *SZ* ist an erster Stelle die Sexual- und Morallehre, gefolgt von den Finanzen zu nennen. Wie bei der *FAZ* befindet sich Papst Franziskus auf dem dritten Platz. Für die *SZ* ist insbesondere die Diskussion um Limburg ein wichtiges Thema – sie veröffentlichte zu dem Skandal die meisten Artikel in der gesamten Berichterstattung. Erst danach folgen die Innenpolitik der Kirche und Papst Benedikt. Die Haltung der Kirche zu außenpolitischen Themen ist auf dem siebten Platz, gefolgt von den anderen katholischen Vertretern. Die Umstrukturierung des Vatikans und die Themen Soziales und Armut reihen sich am Ende ein.

Bild N= 199

1. Papst Franziskus 24 %
2. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 23 %

3. Papst Benedikt 22 %
4. Papstaudienz 13 %
5. Limburg 13 % und Glaubensvermittlung 13 %
6. Innenpolitik und Personalentscheidungen 12 %
7. Papstrücktritt 11 %
8. Christentum, Jesus und Gott 10 %
9. Sexual- und Morallehre 9 %
10. Protestkultur und Austritte 7 %

Die *Bild* als Boulevardblatt zeigt einen deutlichen Trend zu vermehrten Personendarstellungen. Auf den vordersten Plätzen sind Papst Franziskus, andere katholische Vertreter und Papst Benedikt. Auch die Papstaudienzen sind bedeutender. Limburg ist mit 25 Themennennungen genauso oft vertreten wie die Glaubensvermittlung. Wieder personenzentriert folgen die Innenpolitik mit Personalentscheidungen und der Papstrücktritt. Das Christentum, Jesus und Gott liegen auf dem achten Platz und erst danach reihen sich Sexual- und Morallehre und die Protestkultur ein, die weder in der *FAZ* noch in der *SZ* eine Rolle gespielt hat.

taz N= 76

1. Sexual- und Morallehre 28 %
2. Finanzen 25 %
3. Papst Franziskus 22 %
4. Missbrauch 21 %
5. Innenpolitik und Personalentscheidungen 21 %
6. Kirchlich negativ Betroffene 20 %
7. Papst Benedikt 17 %
8. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 17 %
9. Christentum, Jesus und Gott 17 %
10. Limburg 16 %

Die *taz* zeigt wieder einen anderen Trend auf. Wie bei den Qualitätszeitungen stehen Sexual- und Morallehre sowie Finanzen auf den oberen Plätzen. Der Missbrauch und kirchliche negativ betroffene Personen liegen auf den Plätzen vier und sechs. Diese Themen kamen in den anderen deutschen Zeitungen gar nicht in den „Top Ten“ vor. Papst Benedikt und andere kirchliche Vertreter sowie das Christentum nehmen denselben Rang ein. Limburg liegt auf Platz zehn. Die *taz* ist bezogen auf die Themen eine Mischung zwischen den Qualitätszeitungen und der Boulevardzeitung. Die *taz* räumt vor allem den *negativeren* Themen der Kirche einen Platz ein.

Kurier N= 202

1. Papst Franziskus 22 %
2. Protestkultur und Austritte 18 %
3. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 18 %
4. Sexual- und Morallehre 17 %
5. Umstrukturierung des Vatikans 17 %
6. Innenpolitik und Personalentscheidungen 14 %
7. Papstrücktritt 13 %
8. Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage 13 %
9. Glaubensvermittlung 13 %
10. Christentum, Jesus und Gott 13 %

Beim Boulevardblatt *Kurier* ist das wichtigste Thema Papst Franziskus. Danach folgen bereits die Protestkultur, Austritte und andere katholische Vertreter. Die Sexual- und Morallehre sowie die Umstrukturierung des Vatikans stehen an vierter und fünfter Stelle. Die Innenpolitik und Personalentscheidungen sowie der Papstrücktritt reihen sich danach ein. Es folgen die spirituellen Themen: Feiertage, Glaubensvermittlung und Christentum.

Presse N= 199

1. Papst Franziskus 26 %
2. Sexual- und Morallehre 23 %
3. Umstrukturierung des Vatikans 18 %
4. Papst Benedikt 17 %
5. Glaubensvermittlung 17 %
6. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 17 %
7. Ehe und Familie 17 %
8. Innenpolitik und Personalentscheidungen 16 %
9. Christentum, Jesus und Gott 16 %
10. Haltung zu außenpolitischen Themen 14 %

Bei der *Presse* sind die wichtigsten Themen Papst Franziskus, die Sexual- und Morallehre und die Umstrukturierung des Vatikans. Papst Benedikt und die Glaubensvermittlung stehen an vierter und fünfter Stelle. Andere kirchliche Vertreter sind genauso wichtig wie Ehe und Familie. Die Innenpolitik der Kirche ist so bedeutend wie das Christentum, Jesus und Gott. Die kirchliche Haltung zur Außenpolitik ist auf dem zehnten Platz.

Krone N= 175

1. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 33 %
2. Glaubensvermittlung 29 %
3. Christentum, Jesus und Gott 23 %
4. Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage 21 %

5. Papst Franziskus 21 %
6. Innenpolitik und Personalentscheidungen 19 %
7. Soziales und Armut 16 %
8. Papst Benedikt 14 %
9. Papstrücktritt 13 %
10. Kirchlich positiv Betroffene 13 %

Die *Krone* ist das „spirituelle“ Blatt in der österreichischen Zeitungslandschaft. An erster Stelle stehen zwar andere katholische kirchliche Vertreter, aber danach folgen Glaubensvermittlung, Christentum, Jesus, Gott, kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage. Papst Franziskus steht an fünfter Stelle. Wie bei den anderen Zeitungen ist die Innenpolitik mit Personalentscheidungen ein wichtiges Thema. Soziales und Armut sind bei der *Krone* auf dem siebten Platz angesiedelt. Danach folgen Papst Benedikt und sein Rücktritt. Als einzige der untersuchten Zeitungen ist hier das Leben bzw. die Person kirchlich positiv Betroffener bedeutsam. Weder Skandale, wie der Missbrauch, noch die Sexual- und Morallehre gehören zu den „Top Ten“-Themen. Es dreht sich demnach hier lediglich um Themen, die mit Personen, dem Papst und Spiritualität vereinbar sind.

Standard N= 144

1. Glaubensvermittlung 26 %
2. Sexual- und Morallehre 22 %
3. Christentum, Jesus und Gott 22 %
4. Innenpolitik und Personalentscheidungen 18 %
5. Finanzen 17 %
6. Papst Franziskus 17 %
7. Leben und Person anderer katholischer Vertreter 17 %
8. Umstrukturierung des Vatikans 17 %
9. Protestkultur und Austritte 17 %
10. Missbrauch 16 %

Beim *Standard* steht an erster Stelle die Glaubensvermittlung. Danach reihen sich die Sexual- und Morallehre und das Christentum, Jesus und Gott ein. Diesen Themen folgen die Innenpolitik und Personalentscheidungen auf dem vierten Platz. Danach sind die Finanzen, Papst Franziskus, andere katholische Vertreter, die Umstrukturierung des Vatikans und die Protestkultur mit je 17 % zu nennen. Das Thema Missbrauch liegt auf Platz zehn. Da die Prozentzahl fast nicht divergiert, spielen beim *Standard* die Themen eine ähnlich wichtige Rolle. Eine eindeutige Präferenz auf den letzten Plätzen gibt es demnach nicht.

Zwischenbilanz

Deutschland und Österreich sind ausgeglichen in der Anzahl der Themennennungen. Es zeigt sich lediglich eine Abweichung um höchstens 2 % zwischen den Themenclustern. Bei den Clustern „Skandale“ und „Spiritualität“ ist jedoch ein Unterschied feststellbar. Deutschland ist skandalbehafteter und Österreich spiritueller orientiert. Das zeigt sich auch darin, dass es keinen „ausschließlich“ österreichischen Skandal gibt.

Zusammenfassend gilt für alle deutschen Zeitungen, dass der Fokus auf die Kirche als einer moralischen Instanz und einer gesellschaftlichen Institution gelegt wird. Personen bzw. kirchliche Vertreter sind dabei bedeutend. Finanzen sind in allen Zeitungen, außer in der *Bild*, ein wichtiges Thema. Die *SZ* veröffentlicht zu dem Finanzskandal um Tebartz-van Elst die meisten Artikel in der gesamten Berichterstattung. Der Papstrücktritt spielt im Vergleich zu den anderen Themen keine große Rolle in der deutschen Berichterstattung. Ausnahme ist die *Bild*, jedoch auch hier erscheint der Papstrücktritt nur auf dem siebten Platz.

Die *Bild* als Boulevardblatt verzeichnet jedoch einen deutlichen Trend zu mehr Personendarstellungen. Die *taz* zeigt hingegen eine andere Tendenz auf: Wie bei den Qualitätszeitungen gehört hier die Sexual- und Morallehre zu den wichtigen Themen. Doch der Missbrauch und kirchlich negativ betroffene Personen gehören nur in der *taz* zu den wichtigsten Themen. Die *taz* gibt folglich den kirchenkritischen Themen mehr Raum.

In der österreichischen Zeitungslandschaft ist das Thema Missbrauch prozentual mehr vertreten als in Deutschland. Ebenfalls spielen die Protestkultur und die Spiritualität eine größere Rolle als in Deutschland. Die *Krone* gilt als das „spirituelle“ Blatt schlechthin. Nur bei der *Krone* werden das Leben und die Persönlichkeit kirchlich positiv Betroffener thematisiert. Weder Skandale noch die Sexual- und Morallehre gehören hier zu den wichtigsten Themen. Es dreht sich nur um Themen, die mit Personen, dem Papst und der Spiritualität vereinbar sind.

In keiner der genannten Zeitungen gehört die kirchliche Haltung zu innenpolitischen Themen zu den wichtigsten Themen. Die Meinung der katholischen Kirche bezogen auf die Innenpolitik in Deutschland und Österreich scheint nicht relevant zu sein – oder sie wird nicht vermittelt. Die Sexual- und Morallehre und die Finanzen sind in beiden Ländern sehr wichtig.

3.4.2.1.4 Die Faktorenanalyse für Deutschland und Österreich

Aufbauend auf der Darstellung der Bedeutung bzw. Gewichtung der einzelnen Themen in den Zeitungen, die im vorherigen Kapitel vorgestellt wurden, werden nun zwei Faktorenanalysen mit den Themenvariablen für Deutschland und Österreich durchgeführt, um eine Klassifizierung bzw. Gruppierung der Themen vorzunehmen. An dieser Stelle ist eine Länderunterteilung notwendig, um länderspezifische Aussagen bezüglich der Komponenten treffen zu können. Es ist anzunehmen, dass sich Differenzen aufgrund der unterschiedlichen Themengewichtungen ergeben. Es wird davon ausgegangen, dass es zwei „Diskursuniversen“ gibt, die sich durch die unterschiedliche religiös-politische Verteilung innerhalb der Gesellschaften ergeben.

Die Faktorenanalyse – als multivariate Statistik – dient der Dimensionsreduktion und ist Teil der semantischen Strukturanalyse dieser Arbeit. Dadurch soll zum einen überprüft werden, inwieweit sich die vorab selbst erstellten Themencluster tatsächlich in der Berichterstattung wiederfinden, und zum anderen möchte die Studie illustrieren, welche induktiv gebildeten Frames erkennbar werden. Es geht darum, latente Strukturen in statistischer Form zu finden. Die Themenvariablen werden innerhalb der Analyse entsprechenden Komponenten bzw. Faktoren zugeordnet. Ziel ist es, eine übergeordnete Variable hinter den Gruppierungen zu vermuten, um den Grad der Komplexität der insgesamt 43 Themenvariablen zu reduzieren. Dabei gilt es, „mit möglichst wenigen Faktoren (oder Komponenten) möglichst viel Varianz (idealerweise 100 %) aufzuklären.“ (Schendera 2010: 216).

Die vorliegenden Faktorenanalysen arbeiten mit der Extraktionsmethode *Analyse der Hauptkomponenten* und der orthogonalen Rotationsmethode *Varimax mit Kaiser-Normalisierung*, da beide nach einer Vereinfachung der Faktoren streben.¹⁰⁴

Die entstehenden relevanten Korrelationen (korrelierende Werten $> 0,3$ und Werte $< -0,3$) zeigen, inwieweit Variablen mit hohen Korrelationen einen gemeinsamen Faktor besitzen und umgekehrt die mit niedrigen Korrelationen keinen gemeinsamen Faktor besitzen.

Bevor die Faktoren interpretiert werden, muss das Modell auf seine Angemessenheit hin überprüft werden. Dabei ist das Ausmaß der aufgeklärten Varianz bedeutend. Ziel ist es, die *richtige* Faktorenanzahl zu ermitteln. Dies geschieht zum einen durch inhaltliche

¹⁰⁴ Alternative Varianten der Faktorenanalyse werden bei Christian F.G. Schendera (2010: 190ff.) beschrieben.

Gründe (wie beispielsweise der Theorie) und zum anderen muss der/die ForscherIn die korrekte Anzahl explizit überprüfen, da diese im Vorhinein nicht bekannt ist (vgl. ebenda: 209f.). So hält Christian F. G. Schendera fest: „Ein Forscher sollte jedoch letztlich selbst in der Lage sein, (theoriegeleitet) beurteilen zu können, was die untersuchten Variablen eigentlich messen sollten“ (ebenda: 210).

Bei der Interpretation der Faktoren sollte laut Schendera (2010: 214, Herv. i. O.) auf Folgendes geachtet werden:

- „Ein Faktor sollte mind. vier Variablen mit Ladungen zu jew. mind. 0,60 besitzen.
- Ein Faktor mit weniger als drei Variablen gilt als schwach und instabil.
- Ein Faktor mit fünf oder mehr Variablen ($\geq 0,50$) gilt als stark und stabil.“

Als unterste Grenze wird für die Faktorladung ein Wert von 0,3 angenommen. Werte über 0,6 sind als *stark* zu bezeichnen. Bei der Benennung der übergeordneten Faktoren sollen die inhaltlichen Gemeinsamkeiten beschrieben werden (vgl. ebenda: 214f.).

Explorative vs. konfirmatorische Faktorenanalyse

Innerhalb dieser Studie werden zwei explorative Faktorenanalysen durchgeführt. Dabei werden für beide Länder induktiv abgeleitete Strukturen entwickelt. Diese werden dann interpretatorisch miteinander verglichen. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich zu analysieren. Es handelt sich *nicht* um eine konfirmatorische Faktorenanalyse. In diesem Fall würden „in einem ersten Schritt zunächst die nachzuweisenden latenten Faktoren definiert, und in einem zweiten Schritt die manifesten Variablen festgelegt, mit denen die zuvor definierten, latenten Variablen erfasst werden sollen“ (ebenda: 189). Für den vorliegenden Fall könnte man eine Struktur für Deutschland durch die Faktorenanalyse definieren, welche dann mit der Struktur von Österreich überprüft würde. Ziel wäre es dabei, herauszufinden, ob sich die Modelle signifikant voneinander unterscheiden.

Faktorenanalyse für Deutschland

In einem ersten Schritt werden alle 43 Themenvariablen dahingehend reflektiert, ob sie in die Faktorenanalyse aufgenommen werden sollen. Dabei werden Themen, die in der vorausgegangenen Prüfung wenig bis keine Häufigkeiten aufwiesen, aussortiert. Demzufolge wird die Analyse mit insgesamt 39 Variablen durchgeführt.

Die erste Lösung geht von 15 Komponenten aus und erklärt damit 59 % der Varianz.

Dabei bestehen die letzten Faktoren aus nur zwei bis drei Variablen über einem Wert von 0,3 und sind daher laut Schendera (2010) als schwache Faktoren einzustufen. Innerhalb der 15 Komponenten zeigen sich zehn bis zwölf „sinnvolle“ Faktoren. Daher wird in einem nächsten Schritt untersucht, inwieweit sich die Zusammensetzung der Faktoren ändert, wenn die Faktorenanzahl fest vorgegeben wird. Bei zwölf Faktoren ergibt sich eine Varianzaufklärung von 51 % und bei zehn Faktoren von 47 %. Die zweite Faktorenanalyse (mit zehn Hauptkomponenten und 38 Variablen) ist zu bevorzugen, weil hier die Variablenanzahl mit den Ladungen die meiste Aussagekraft, bezogen auf die Forschungsfrage dieser Arbeit, aufweist, auch wenn sich dadurch ein Varianzaufklärungsverlust von 12 % ergibt.

Tabelle 5 illustriert die Auswertung der Faktorenanalyse für die deutsche Berichterstattung. Im vorliegenden Datensatz für Deutschland werden durch die vorgestellte Lösung 45 % der Varianz erklärt. Die Lösung geht von zehn Komponenten aus.

Tabelle 5: Faktorenanalyse. Rotierte Komponentenmatrix (die Rotation ist in neun Iterationen konvergiert) der Themen in der deutschen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Komponenten									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ehe und Familie	.806									
Sexual- und Morallehre	.736									
Frauenemanzipation	.648									
Bischofssynode	.518									
Zölibat	.477									.358
Papstreisen		.795								
WJT Rio		.749								
Haltung zu außenpolitischen Themen		.537								
Soziales und Armut		.519								
Papst Franziskus		.465			.357					
Papst Benedikt XVI.			.772							

Papstrücktritt			.764						
„Vatileaks“-Affäre			.496						
Kirchliche Feierlichkeiten, Feiertage				.659					
Glaubensvermittlung				.624					
Christentum, Jesus und Gott				.623					
Heilige und Selige				.415					
Finanzen					-.779				
Diskussion um Limburg					-.607				
Weltbild-Pleite					-.365				
Umstrukturierung des Vatikans						.769			
Vatikanbank						.721			
Ökumene							.661		
Dialog mit anderen Religionen							.660		
Rezeption des II. Vatikanischen Konzils							.526		
Haltung zu innenpolitischen Themen							.322		
Kirchlich Betroffene negativ								.652	
Aufarbeitung Missbrauchsfälle								.593	
Kölner Klinikskandal								.403	
Homosexuelle Seilschaften						.300		.315	
Andere katholische Vertreter									.583
Innenpolitik, Personalentscheidungen									.551
Priestermangel									.520
Kirchlich Betroffene positiv									-.543
Papstaudienzen									-.514

Papstwahl und Konklave			.310							.381
Papstwechsel und - einführung								-.309		.337

Anmerkung: N= 969

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
Korrelationen (negative Korrelation: Werte < -0.3; positive Korrelation: Werte > 0.3)

Die erste Komponente fasst die Themen Ehe und Familie, Sexual- und Morallehre, Frauenemanzipation, Bischofssynode und Zölibat zusammen. Damit zeigt sich für die deutsche Berichterstattung der erste induktiv gebildete latente Frame, dem der Name *Kirchliche Lehre* zugewiesen wird.

Die zweite Komponente lässt sich als *Papstreisen und die Kritik an der Außenpolitik* definieren. Der Fokus liegt auch hier auf den Reisen, im Besonderen nach Rio zum Weltjugendtag. Seine Haltung zu außenpolitischen Themen korreliert mit Sozialem und Armut und der damit verbundenen Kapitalismuskritik.

Die dritte Komponente konzentriert sich auf Papst Benedikt und die Themen, die zu seiner Zeit relevant waren. Dazu gehören der Papstrücktritt und der „Vatileaks“-Skandal, der auf seinen Kammerdiener zurückzuführen ist. Ebenfalls werden die Papstwahl und das Konklave thematisiert. Dieser latente Frame wird als *Die Zeit um Papst Benedikt* bezeichnet.

Die vierte Komponente fokussiert „spirituelle“ Themen. Deshalb bekommt sie den Frame-Namen *Spiritualität*. Dazu gehören Glaubensvermittlung, kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage, Heilige und Selige der Kirche, Christentum, Jesus und Gott.

Die fünfte Komponente liefert Finanzskandale. Sie thematisiert sich auf die Finanzen, die Diskussion um Limburg und die Weltbild-Pleite. Aber auch Papst Franziskus wird zu dieser Komponente gezählt. Er bildet den Gegenpol zu den Skandalen. Daher soll dieser latente Frame den Namen *Finanzen vs. Franziskus* erhalten.

Die sechste Komponente bezieht sich auf den Vatikan. Themen wie die Umstrukturierung des Vatikans, die Vatikanbank und die homosexuellen Seilschaften spielen hier eine zentrale Rolle. Daher soll der Name des latenten Frames *Skandal um die Vatikanbank und Neuerungen* sein.

In der siebten Kategorie finden sich die Themen Dialog mit anderen Religionen, Ökumene, die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils und die Haltung zu innenpolitischen Themen wieder (wenn auch mit einer schwächeren Korrelation $r = .322$).

Das ist insofern verständlich, da innerhalb des Konzils vor allem auch die Ökumene und der Umgang mit anderen Religionen im Fokus stand. Daher wird dieser induktiv gebildete Frame schlicht *Dialog* genannt.

Die achte Themengruppe beschäftigt sich mit den Skandalen. Dazu gehören der Kölner Klinikskandal, die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle, die kirchlich negativ Betroffenen und die homosexuellen Seelschaften (mit einer schwächeren Korrelation $r = .315$). Der latente Frame *Skandale* zeigt jedoch, dass Skandale mit den betroffenen Personen thematisiert werden. Es zeigt sich zudem eine negative Korrelation mit dem Papstwechsel und der Papsteinführung. In dieser Zeit wurde folglich weniger über die Skandale berichtet.

Die neunte Komponente fokussiert die *Priester*. Die Vertreter der katholischen Kirche werden im Zusammenhang mit der Innenpolitik und Personalentscheidungen und dem Priestermangel thematisiert.

Die letzte Kategorie beschäftigt sich mit der Papstwahl, dem Konklave, den kirchlichen Vertretern und der Papsteinführung. Diese Kombination ist insofern nachvollziehbar, da innerhalb der Berichterstattung rund um die Papstwahl die einzelnen Kardinäle vorgestellt wurden. Diese Themen korrelieren negativ mit Papstaudienzen und den kirchlich positiv Betroffenen. Diese Komponente besteht aus zwei Teilen. Der erste wird als *Papstwahl im Detail* und der zweite als *Beziehung Papst zu Gläubigen* bezeichnet.

Zwischenbilanz

Die Einordnung der Variablen in das Themencluster „Personen“, wie es vor Beginn der Auswertung in dieser Studie geschehen ist, kann als nicht sinnvoll interpretiert werden, da Personen meist im Kontext mit anderen Themen analysiert werden. Das Cluster „Reformen“ konnte ebenfalls nicht innerhalb der Faktorenanalyse betrachtet werden. Reformen stellen eher Folgen von bestimmten Themen dar. Die Analyse zeigt auch, dass eine Unterteilung zum einen in den Vatikan und zum anderen in die katholische Kirche in Deutschland ratsam ist. In der Berichterstattung kann nicht von *einer Kirche* die Rede sein. Auf diese Problematik gehen auch die befragten ExpertInnen ein, die festhalten, dass in Deutschland jedes (Erz-)Bistum für sich handelt. Eine Kommunikation zwischen den (Erz-)Bistümern ist selten. Auf die ExpertInneneinschätzungen wird im Kapitel 3.6 ausführlich eingegangen.

Es lassen sich folgende induktiv gebildete Frames für Deutschland definieren:

1. Kirchliche Lehre
2. Papstreisen und die Kritik an der Außenpolitik
3. Die Zeit um Papst Benedikt
4. Spiritualität
5. Finanzen vs. Franziskus
6. Skandal um die Vatikanbank und Neuerungen
7. Dialog
8. Skandale
9. Priester
10. Papstwahl im Detail sowie Beziehung Papst zu Gläubigen

Die zehn Faktoren werden in dieser Arbeit als latente Frames verstanden. Sie zeigen, in welche Deutungsrahmen die Kirche von den Medien gesetzt wird. Die stärksten und stabilsten Frames sind dabei die kirchliche Lehre und die Papstreisen mit der Kritik an der Außenpolitik. Zu den sogenannten mittelstabilen Kategorien gehören die Zeit um Papst Benedikt, die Spiritualität und der Dialog. Kein Frame kann als schwach und instabil bezeichnet werden, da sich bei keinem weniger als drei Variablen zusammenfassen lassen.

Faktorenanalyse für Österreich

Nachdem die deutsche Berichterstattung hinsichtlich der Faktoren analysiert wurde, wird das identische Verfahren für die österreichischen Zeitungen durchgeführt.

Auch hier wurden Themen, die in der vorausgegangenen Analyse wenig bis keine Häufigkeiten aufwiesen, aussortiert. Demzufolge wurde die Analyse im ersten Schritt mit 37 und im finalen Schritt mit 33 Variablen durchgeführt.

Tabelle 6 veranschaulicht die Ergebnisse der Faktorenanalyse für die österreichische Berichterstattung. Die ursprüngliche Lösung geht von 14 Komponenten aus und erklärt damit 63 % der Varianz. Bei der sinnvollsten Lösung von neun festgelegten Faktoren ergibt sich für den vorliegenden Datensatz eine Varianzaufklärung von 51 %.

Tabelle 6: Faktorenanalyse. Rotierte Komponentenmatrix (die Rotation ist in 17 Iterationen konvergiert)
der Themen in der österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Komponenten								
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Ehe und Familie	.826								
Sexual- und Morallehre	.768								
Bischofssynoden	.750								
Papstreisen		.797							
WJT Rio		.692							
Haltung zu außenpolitischen Themen		.684							
Soziales und Armut		.518					.424		
Zölibat			.704						
Priestermangel			.675						
Frauenemanzipation			.636						
Protestkultur und Austritte			.544						
Glaubensvermittlung				.746					
Kirchliche Feierlichkeiten, Feiertage				.655					
Christentum, Jesus und Gott				.639					
Kirchlich Betroffene positiv				.494					
Heilige und Selige				.336					
Papstrücktritt					.829				
Papst Benedikt XVI.					.798				
Vatikanbank						.756			
Finanzen						.539	-.387		
Umstrukturierung des Vatikans	.427					.521			
„Vatileaks“-Affäre					.441	.519			
Reformen						.352			
Papst Franziskus		.330					.604		
Papstwechsel und -einführung		.					.562		

Papstwahl und Konklave							.440		
Diskussion um Limburg							-.391		-.349
Dialog mit anderen Religionen								.780	
Ökumene								.768	
Rezeption des II. Vatikanischen Konzils			.324					.352	
Aufarbeitung Missbrauchsfälle									.724
Kirchlich Betroffene negativ									.712

Anmerkung: N= 720

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
Korrelationen (negative Korrelation: Werte < -0.3; positive Korrelation Werte > 0.3)

Die erste Komponente widmet sich der kirchlichen Sexual- und Morallehre und der Bischofssynode, die sich im Jahr 2014 mit der Familienseelsorge auseinandersetzte. Die Umstrukturierung des Vatikans ist damit ebenfalls innerhalb der ersten Komponente zu finden. Anders als in Deutschland, wo die Themen Zölibat und Frauenemanzipation zusätzlich thematisiert werden, nennt Österreich das Thema Umstrukturierung des Vatikans. Das weist auf die Thematisierung der Vatikanumfrage zur Einstellung der KatholikInnen zu Ehe und Familie hin, die von Papst Franziskus in Auftrag gegeben wurde. Die Ergebnisse dieser Umfragen wurden in der Bischofssynode diskutiert. Daher wird diesem latenten Frame der Name *Reformen in kirchlicher Sexual- und Morallehre* gegeben.

Die zweite Komponente bezieht sich auf Papst Franziskus und seine Reisen. Die Themen innerhalb der zweiten Komponente sind dieselben wie in Deutschland. Papst Franziskus wird im Zusammenhang mit dem Weltjugendtag in Rio und seiner Haltung zur Außenpolitik genannt. Auch Soziales und Armut und seine Kapitalismuskritik sind bedeutend. Der induktiv gebildete Frame heißt folglich ebenfalls *Papstreisen und die Kritik an der Außenpolitik*.

Die dritte Kategorie beinhaltet die Themen Zölibat, Priestermangel, Frauenemanzipation, Protestkultur und Austritte und mit einer schwächeren Korrelation ($r = .324$) die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils. Diese Komponente lässt sich auf das Wirken der Reformgruppe um Helmut Schüller, der sogenannten Pfarrer-Initiative und seinem Aufruf zum Ungehorsam, in Österreich erklären. Die Reformgruppe fordert Kirchenreformen unter anderem für den Zölibat und die Priesterweihe für Frauen. Obgleich Papst Franziskus zur Frauenpriesterweihe festhält: „Diese Tür ist geschlossen.“

(zit. n. Redaktion Die Presse 30.07.2013: 6), (*Presse* Artikelnummer 719)¹⁰⁵. Auch der Priestermangel wird von der Reformgruppe thematisiert und als Problem angesehen, dem nur durch Reformen entgegengewirkt werden kann. Die Korrelation mit der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils lässt sich darauf zurückführen, dass durch das Konzil erste wichtige Schritte für Reformen geleistet wurden und dem auch Rechnung getragen wird, indem man mehr dem Geist des Konzils folgt. Dieser latente Frame soll den Namen *Reformforderungen* erhalten. Dieser ist in Deutschland jedoch nicht nachzuweisen.

Die vierte Komponente ist vergleichbar mit dem deutschen Frame *Spiritualität*. Wie auch in Deutschland werden die Themen Glaubensvermittlung, kirchliche Feierlichkeiten, Christentum, Jesus, Gott, die Heiligen und Seligen der Kirche und zusätzlich die kirchlich positiv Betroffenen thematisiert. Auch hier bestätigt sich, dass Personen im Kontext wirken und nicht separat behandelt werden.

Die Themengruppe fünf ist mit dem deutschen Frame *Die Zeit um Papst Benedikt* vergleichbar. Der Papstrücktritt und die „Vatileaks“-Affäre werden im Zusammenhang mit Papst Benedikt thematisiert. Anders als in Deutschland wird Benedikt nicht im Zusammenhang mit der Papstwahl betrachtet. Dieser gebildete Frame soll daher *Papst Benedikts Rücktritt und die Gründe* heißen.

Die sechste Komponente fokussiert, wie in Deutschland auch, auf den Vatikan. Der Vatikan wird in Österreich mit der Bank, den Finanzen, der „Vatileaks“-Affäre, den Reformen und der Umstrukturierung genannt. Dazu gehört beispielsweise die Bestimmung eines neuen Vorstands der Vatikanbank. Anders als in Deutschland, liegt der Fokus zusätzlich auf anderen Skandalen innerhalb des Vatikans. Folglich wird der Frame *Korruptionen und Umstrukturierungen im Vatikan* genannt.

Die siebte Gruppe bezieht sich zum einen auf Papst Franziskus, den Papstwechsel, seine Einführung, die Papstwahl und Soziales und Armut. Zum anderen korreliert damit die Diskussion um Tebartz-van Elst und die Finanzen negativ. Dieses Themengebiet bietet einen Antagonismus zu Papst Franziskus. Franziskus und Tebartz-van Elst bilden somit „Gegenspieler“. Der Frame soll daher: *Franziskus und Armut vs. Limburg und Finanzverschwendung* heißen.

Die achte Komponente ist dem *Dialog* in Deutschland gleichzusetzen. In Österreich wird

¹⁰⁵ Zur Untermauerung der Ergebnisse werden Artikelbeispiele aus dem analysierten Sample angeführt. Wie in der Durchführung der Methode beschrieben, wurden die Artikel mit Nummern gekennzeichnet, um diese zuordnen zu können (Artikelnummer 1–1689). Wird ein codierter Artikel besprochen, so ist in Klammern die Nummer mit der Zeitung angeführt. Ist ein Artikel angeführt, der ebenfalls im Rahmen des Samples gelesen aber nicht codiert wurde, so ist keine Identifizierung angegeben. Das gesamte Sample kann bei Interesse bei der Verfasserin der vorliegenden Dissertation eingesehen werden.

ebenfalls der Dialog mit anderen Religionen, die Ökumene und das II. Vatikanische Konzil thematisiert. Die Haltung zu innenpolitischen Themen, die in Deutschland zusätzlich Thema ist, fällt hier weg.

Die letzte und neunte Kategorie ist die des *Missbrauchsskandals*. In diesem Zusammenhang werden die Opfer thematisiert. Diese Zusammensetzung korreliert negativ mit der Diskussion um Tebartz-van Elst. Dies zeigt, dass die Skandale separat voneinander genannt werden und keine Verbindung aufweisen. Dies ist ein großer Unterschied zu Deutschland. Dort werden die Skandale überwiegend zusammen thematisiert, wie der achte Frame *Skandale* zeigt.

In Österreich ergeben sich zusammenfassend neun induktiv gebildete Frames:

1. Reformen in kirchlicher Sexual- und Morallehre
2. Papstreisen und die Kritik an der Außenpolitik
3. Reformforderungen
4. Spiritualität
5. Papst Benedikts Rücktritt und die Gründe
6. Korruptionen und Umstrukturierungen im Vatikan
7. Franziskus und Armut vs. Limburg und Finanzverschwendung
8. Dialog
9. Missbrauchsskandal

Die thematisch latenten Frames der Kirche zeigen in Österreich eine andere Tendenz als in Deutschland. Es wird deutlich, dass Reformen bedeutsamer sind. Zu den Gemeinsamkeiten gehören, dass die Päpste bei der Themeneinordnung eine wichtige Rolle spielen. Der Missbrauchsskandal ist hier im Gegensatz zu Deutschland als Frame separat vorhanden. Die Anzahl und die Thematik der gebildeten Frames sind sich jedoch ähnlich. Zu den starken und stabilen Frames gehören die Papstreisen mit der Kritik an der Außenpolitik, die Reformforderungen, Spiritualität und die Korruptionen mit den Umstrukturierungen im Vatikan. Zu den „mittelstarken“ Gruppen gehören die Reformen in der kirchlichen Sexual- und Morallehre und Papst Franziskus mit seiner Armutsthematik vs. Tebartz-van Elst und seiner Finanzverschwendung. Wie auch bereits am Beispiel Deutschlands festgestellt, sind hier keine schwachen und instabilen Faktoren festzumachen.

Zwischenbilanz

Die vorliegende Arbeit ging zu Beginn der Auswertung von acht möglichen Themenclustern aus (vgl. Abbildung 5). Tabelle 7 zeigt die Übersicht der gebildeten

Frames und der ursprünglichen Cluster für Deutschland und Österreich.

Die meisten Übereinstimmungen der beiden Länder mit den Clustern finden sich bei der Spiritualität, dem Dialog und der kirchlichen Lehre wieder. Die anderen Cluster verteilen sich unter den latenten Frames. Die Reformen beispielsweise sind vor allem in der österreichischen Berichterstattung zentral. Reformforderungen finden sich hier in zwei Frames wieder. Skandale sind in beiden Ländern zu finden. Beide fassen Skandale und Korruption innerhalb des Vatikans zusammen. In Österreich liegt der Fokus auf dem Missbrauch. In Deutschland werden mehr Skandale zusammen thematisiert. Aus dem Themencluster „Personen“ waren vor allem Papst Franziskus und Papst Benedikt mit *ihren* jeweiligen Themen relevant und werden dementsprechend zu jeweils neuen Komponenten bzw. latenten Frames zusammengefasst. Vor allem beim Cluster „Personen“ zeigt sich, dass diese in den meisten Frames vorkommen. Personen werden folglich im Kontext mit anderen Themen und nicht separat behandelt.

Tabelle 7: Übersicht über ursprüngliche Themencluster und der induktiv gebildeten Frames in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Deutschland	Österreich	Themencluster
Kirchliche Lehre	Reformen in kirchlicher Sexual- und Morallehre	Kirchliche Lehre, Reformdebatte
Papstreisen und die Kritik an Außenpolitik	Papstreisen und Kritik an Außenpolitik	Kirchliche Medienevents
	Reformforderungen	Reformdebatte
Die Zeit um Papst Benedikt	Papst Benedikts Rücktritt und die Gründe	Personen, kirchliche Verwaltung
Spiritualität	Spiritualität	Spiritualität
Finanzen vs. Franziskus	Franziskus und Armut vs. Limburg und Finanzverschwendung	Personen, Kirchenskandale, Kirchliche Verwaltung
Skandal um Vatikanbank und Neuerungen	Korruptionen und Umstrukturierungen im Vatikan	Kirchliche Verwaltung, Kirchenskandale
Dialog	Dialog	Dialog
Skandale	Missbrauchsskandal	Kirchenskandale
Priester		Personen
Papstwahl im Detail und Beziehung Papst zu Gläubigen		Kirchliche Medienevents, Personen

Kritische Anmerkung

Die Faktorenanalyse ist im Sinne einer semantischen Strukturanalyse zwar sehr hilfreich und liefert erfolgsversprechende Ergebnisse bezüglich einer verbesserten Datenstrukturaufarbeitung, muss jedoch kritisch reflektiert werden. Rein aus der Perspektive der statistischen Häufigkeitswahrscheinlichkeit betrachtet, können die Themen vorrangig miteinander korrelieren, die auch statistisch öfter in der Berichterstattung vorkommen. Daher soll bei der weiterführenden Auswertung versucht werden, einen Mittelweg zwischen den analysierten latenten Frames und den vorab entwickelten Themenclustern zu finden. Die Aufteilung der Komponenten suggeriert eine zeitliche Trennung, nämlich die Faktoren um Benedikt und die um Franziskus. Dem Zeitvergleich soll die weiterführende Analyse gerecht werden.

Betrachtet man jedoch die induktiv gebildeten Frames, bestätigen sich die meisten der vorab entwickelten Cluster. Spiritualität als latenter Frame wurde bereits vorab als Cluster „Spiritualität“ definiert. Dasselbe gilt für Dialog, Reformen, Skandale, kirchliche Medienevents und die kirchliche Lehre.

Daher soll in der weiteren Datenauswertung die Auswahl zwischen der Analyse der Faktoren bzw. latenten Frames, den Clustern oder der einzelnen Themen daran erfolgen, inwieweit eine mehr oder weniger detailreiche Analyse erfolgsversprechendere Ergebnisse liefern kann.

3.4.2.2 Die Basis-Frames

Aufbauend auf dem *induktiven* Bilden der Frames, sollen nun die Basis-Frames nach Dahinden (2006) analysiert werden, die er *deduktiv* aus vorhandenem Datenmaterial abgeleitet hat. Dies ermöglicht eine Vergleichbarkeit dieser Studie mit anderen Untersuchungen, die die Basis-Frames nach Dahinden erörtern. Er selbst hat die Darstellung von Religionen in der Schweiz untersucht (Dahinden 2009). Wie zu Beginn des Empirie-Kapitels beschrieben, können pro Artikel kein, einer, mehrere oder alle Frames codiert werden.

In den 1 689 analysierten Zeitungsartikeln kamen insgesamt 2 281-mal Basis-Frames vor.

Tabelle 8: Prozentualer Anteil der Basis-Frames in deutschen und österreichischen Artikeln. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Personalisierung	Moral/Ethik/Recht	Fortschritt	Wirtschaftlichkeit
Gesamt	42 %**	32 %*	30 %**	17 %*	14 %**
Deutschland	46 %**	29 %*	34 %**	17 %*	16 %**
<i>FAZ</i>	49 %**	27 %*	40 %**	22 %*	21 %**
<i>SZ</i>	51 %**	30 %*	35 %**	17 %*	19 %**
<i>Bild</i>	41 %**	32 %*	22 %**	11 %*	10 %**
<i>taz</i>	24 %**	36 %*	26 %**	11 %*	18 %**
Österreich	38 %**	36 %*	26 %**	16 %*	11 %**
<i>Kurier</i>	46 %**	37 %*	26 %**	15 %*	10 %**
<i>Presse</i>	46 %**	28 %*	27 %**	15 %*	11 %**
<i>Krone</i>	28 %**	42 %*	17 %**	14 %*	8 %**
<i>Standard</i>	28 %**	35 %*	34 %**	19 %*	17 %**

Anmerkung: N_{Österreich} = 720; Anzahl der Frame-Codierungen: 905. N_{Deutschland} = 969; Anzahl der Frame-Codierungen: 1 376.

Prozentualer Anteil bezogen auf Frame-Häufigkeit in der jeweiligen Zeitung

*p<0.05, **p<0.01 (Chi-Quadrat-Test nach Pearson)

Wie Tabelle 8 zeigt, werden Themen meist in den Basis-Frame „Konflikt“ eingebettet. 42 % der Artikel betten folglich kirchliche Themen in den Konflikt-Frame ein. Dies ist der Fall, wenn das Thema Teil von Interessenskonflikten zwischen sozialen Gruppen ist. In 32 % der Artikel wird das Thema aus einer personalisierten Betroffenheit geschildert. Moral, Ethik und Recht bilden mit 30 %, den am dritthäufigsten benutzten Frame in der Berichterstattung. Hier werden Themen vor dem Hintergrund moralischer, ethischer oder rechtlicher Fragen diskutiert. In den Frame „Fortschritt“ werden 17 % der Themen eingebettet und in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ 14 %. Bei dem Frame des Fortschritts spielt in der Darstellung des Themas neues Wissen eine zentrale Rolle. Wird ein Thema aus einer wirtschaftlichen Perspektive dargestellt, handelt es sich hingegen um den Frame „Wirtschaftlichkeit“. Bei der Einbettung der Themen ist von Interesse, welche Unterschiede sich in den Ländern und den Zeitungen zeigen.

In beiden Ländern wird am häufigsten der Konflikt-Frame im Zusammenhang mit der Kirche angewendet. In Deutschland ist er mit 46 % häufiger verwendet worden als in Österreich mit nur 38 %. Der Frame „Personalisierung“ spielt in der österreichischen Presselandschaft mit 36 % eine größere Rolle als in Deutschland mit 29 % der Berichterstattung. In Deutschland steht mit 34 % der Frame „Moral, Ethik und Recht“ an zweiter Stelle, der wiederum in Österreich mit 26 % an dritter Stelle positioniert ist. Fortschritt und Wirtschaftlichkeit sind in beiden Ländern weniger bedeutsam. In Deutschland macht der Frame „Fortschritt“ 17 % und der Frame „Wirtschaftlichkeit“ 16 % der Berichterstattungen aus. In Österreich wird auf den Fortschritt in 16 % und auf die Wirtschaftlichkeit in 11 % der Artikel zurückgegriffen. Der Zeitungsvergleich zeigt, dass innerhalb der deutschen Zeitungen Frames ähnlich oft verwendet werden. Die *FAZ* und die *SZ* sind sich ähnlich in der Frame-Nutzung. Die *FAZ* greift in 49 % ihrer Artikel auf den Konflikt-Frame zurück und die *SZ* in 51 % der Beiträge. Auf den Frame „Moral, Ethik und Recht“ greift die *FAZ* in 40 %, die *SZ* in 35 % ihrer Publikationen zurück. Themen werden bei der *FAZ* in 27 % und bei der *SZ* in 30 % der Artikel in den Frame „Personalisierung“ eingebettet. Der Fortschritt spielt bei der *FAZ* zu 22 % und bei der *SZ* zu 17 % eine Rolle. Bei der Wirtschaftlichkeit zeigt sich, dass die *FAZ* in 21 % und die *SZ* in 19 % ihrer Artikel darauf zurückgreifen. In der Reihenfolge der Frame-Priorität gibt es zwischen der *FAZ* und der *SZ* folglich keine Unterschiede.

Die Boulevardzeitung *Bild* nutzt in 41 % ihrer Artikel den Konflikt-Frame, in 32 % den Frame „Personalisierung“, in 22 % den Frame „Moral, Ethik und Recht“, in 11 % den Frame „Fortschritt“ und in 10 % den Frame „Wirtschaftlichkeit“.

Im Gegensatz dazu steht der Frame „Personalisierung“ bei der *taz* mit 36 % an erster Stelle. Keine andere Zeitung greift so oft auf diesen Frame zurück. Selbst die *Bild* erreicht hier „nur“ einen Wert von 32 %. Bei diesem Frame werden Beiträge aus einer persönlichen Betroffenheit heraus geschildert. Danach reihen sich bei der *taz* die Frames „Moral, Ethik und Recht“ mit 26 %, „Konflikt“ mit 24 % und „Wirtschaftlichkeit“ mit 18 % ein. Der Fortschritts-Frame steht mit 11 % an der letzten Stelle.

In Österreich ist ebenfalls ein homogenes Bild der Frame-Nutzung innerhalb der einzelnen Zeitungen feststellbar. *Kurier* und *Presse* sind sich sehr ähnlich: Beide setzen an erster Stelle den Konflikt-Frame mit je 46 % und den Frame „Fortschritt“ mit je 15 % ein. Bei Wirtschaftlichkeit und Moral, Ethik und Recht weichen sie nur um 1 % ab. Der einzige Unterschied ist beim Frame „Personalisierung“ festzustellen. Der *Kurier* wendet

diesen in 37 % seiner Artikel und die *Presse* in 28 % an. In der *Krone* ist, wie beim *Kurier*, der Frame „Personalisierung“ mit 42 % wichtiger. Damit erreicht die *Krone* den höchsten Wert in der gesamten Berichterstattung. Auf den Frame „Konflikt“ wird, wie beim *Standard* auch, in 28 % der Artikel zurückgegriffen. Moral, Ethik und Recht sind in 17 % der Publikationen wichtig. Damit hat dieser Frame in der *Krone* den niedrigsten Wert unter allen analysierten Zeitungen. Fortschritt und Wirtschaftlichkeit sind mit 14 % bzw. 8 % von sehr geringer Bedeutung.

Der wichtigste Frame beim *Standard* ist die Personalisierung mit 35 %, gefolgt vom Frame „Moral, Ethik und Recht“ mit 34 %. Damit wird Moral, Ethik und Recht innerhalb der österreichischen Zeitungen am meisten genutzt. Zum Vergleich nutzt die *Krone* den Frame in nur 17 % ihrer Artikel. Der Fortschritt spielt im *Standard* mit 19 % der Artikel die größte Rolle innerhalb der österreichischen Zeitungen. Auf die ganze Berichterstattung übertragen, erreicht hier nur die *FAZ* mit 22 % einen höheren Wert. Auch die Nutzung des Frames „Wirtschaftlichkeit“ erreicht innerhalb der österreichischen Zeitungen den höchsten Wert mit 17 %.

Zwischenbilanz

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Annahmen aus der Forschungsliteratur bestätigen lassen. Der Frame „Konflikt“ dient am häufigsten in der Berichterstattung der thematischen Einordnung der Kirche. Personalisierung und Moral, Ethik und Recht werden fast in einem Drittel der Zeitungen zur Einbettung verwendet. Bei diesen Ergebnissen ist es erstaunlich, dass in der Forschungsliteratur bis dato noch nicht die Bedeutung der Kirche als einer moralischen Instanz herausgearbeitet worden ist.

In Österreich ist die Personalisierung wichtiger als in Deutschland. Dafür ist in Deutschland der Frame „Moral, Ethik und Recht“ häufiger verwendet worden. Für die deutschen Zeitungen gilt, dass der Frame „Moral, Ethik und Recht“ verstärkt in der Qualitätspresse auftritt. In Österreich lässt sich dies nicht beobachten. Generell wird in Deutschland und Österreich der Frame „Personalisierung“ verstärkt in der Boulevardpresse genutzt. Die Darstellung persönlicher Betroffenheit spielt in diesem Fall eine wichtigere Rolle als in der Qualitätspresse.

Von allen Zeitungen greift mit 51 % die *SZ* am häufigsten auf den Konflikt-Frame zurück, am seltensten jedoch die *taz* mit 24 %. Den Frame „Personalisierung“ verwendet die *Krone* mit 42 % am meisten und die *FAZ* mit 27 % am wenigsten. Moral, Ethik und

Recht spielt vor allem bei der *FAZ* mit 40 % eine große Rolle, im Gegensatz zur *Krone* mit lediglich 17 %. Der Fortschritts-Frame wird vom *Standard* in 19 % seiner Artikel angewendet, während es bei der *Bild* und der *taz* nur je 11 % sind. Schließlich bedient sich die *FAZ* in 21 % ihrer Artikel des Frames „Wirtschaftlichkeit“, währenddessen es bei der *Krone* nur 8 % sind.

Korrelationen unterhalb der Frames

In diesem Zusammenhang soll zusätzlich untersucht werden, ob bestimmte Frames häufig zusammen in einem Artikel vorkommen. Dafür wird unter den Frames eine Korrelationsrechnung durchgeführt.

Es zeigt sich Folgendes: Je öfter der Frame „Konflikt“ in der gesamten Berichterstattung genutzt wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass der Frame „Moral, Ethik und Recht“ ebenfalls verwendet wird ($r_t = .279$, $p < 0.01$). Das trifft für die deutsche Berichterstattung ($r_t = .338$, $p < 0.01$), jedoch nicht für die österreichische zu.

Dies unterstreicht, dass gerade bei den „heißen Eisen“, die Themen Gegenstand von Interessenskonflikten zwischen unterschiedlichen Gruppen sind und vor dem Hintergrund moralischer, ethischer und rechtlicher Fragen diskutiert werden. Dazu gehören die Diskussion um die Sexual- und Morallehre, die Empfängnisverhütung, Frauenemanzipation und der Zölibat. Andere Frame-Korrelationen gibt es nicht.

Das bedeutet, dass die Medien vor allem bei den genannten Themen einen Handlungsdruck aufbauen und den Diskurs aus verschiedenen Betrachtungsweisen fördern. Gerade die angeprangerte Doppelmoral ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Kirchliche Vertreter, die vorgeben ein keusches Leben zu führen, ihren eigenen Ansprüchen aber nicht gerecht werden, stellen ein Problem für die Medien, die Gesellschaft und auch für kirchliche Vertreter dar. Eberhard v. Gemmingen SJ schreibt in einem Leserbrief in der *SZ*:

„Mir scheint es eher unwahrscheinlich, dass Frauenordination, Abschaffung des Pflichtzölibats und größere Öffnung für geschiedene Wiederverheiratete die Menschen zum Glauben in der katholischen Kirche zurückführen würden. Die Entfremdung ist viel größer. Den Christen müsste es gelingen, den Glauben neu selbst so zu leben und zu bezeugen, dass er Aufmerksamkeit und Überzeugungskraft hat. Das ist die Aufgabe schlechthin. Jede Sünde des Kirchenpersonals wirft den Glauben zurück. Europäer lassen sich nur dann vom Glauben in der Kirche überzeugen, wenn er überzeugend gelebt wird.“ (Gemmingen 22.10.2012: 15), (*SZ* Artikelnummer 1109).

Die noch offene Frage ist, welche Themen *genau* in welche Basis-Frames eingebettet werden. Daher wird im nächsten Kapitel analysiert, welche Themencluster mit welchen Basis-Frames korrelieren.

3.4.2.2.1 Die Korrelationen zwischen den Themen und den Frames

Als Abschluss der semantischen Strukturanalyse sind die Korrelationen zwischen den Themen und den Basis-Frames von Bedeutung, um Aussagen darüber treffen zu können, in welche Frames die einzelnen Themen bevorzugt eingebettet werden.

Unter der Verwendung von bivariaten Korrelationen werden die Themen mit den Basis-Frames korreliert. Unter dem Korrelationskoeffizienten versteht man die Messung zur Stärke und Richtung eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen. Die meisten Zusammenhangsmaße sind so angelegt, dass der Wert 0 zeigt, dass kein Zusammenhang besteht und der Wert 1 einen perfekten Zusammenhang indiziert (vgl. Janssen & Laatz 2013: 266). Der Korrelationskoeffizient nimmt jedoch stets einen Wert zwischen -1 und +1 an, wobei das Vorzeichen die Richtung des Zusammenhangs beschreibt. Bei -1 handelt es sich um eine perfekt negative Korrelation, bei +1 um eine perfekt positive. Je näher folglich der Wert bei 0 liegt, desto schwächer ist die Korrelation von den zwei untersuchten Variablen. Je nach Skalenniveau und Verteilungsform können unterschiedliche Korrelationsarten angewendet werden. Um die Zusammenhänge der Variablen zu messen, wird im vorliegenden Fall der Korrelationskoeffizient nach Kendalls Tau-b angewendet, da es sich um bivariate Skalierungen 0 = nicht vorhanden, 1 = vorhanden und nicht um intervallskalierte Daten handelt. Für den zweiten Fall wäre der Korrelationskoeffizient nach Pearson besser geeignet. Des Weiteren können bei Kendall niedrige Fallanzahlen berechnet werden. Streudiagramme machen in diesem Fall keinen Sinn, da es sich bei der Skala um erhobene Werte von 0 = nein und 1 = ja handelt. Eine Korrelation wird für diese Studie ab einem Wert zwischen -0,25 (negative Korrelation) und +0,25 (positive Korrelation) angenommen. Um Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zu ziehen, wird zusätzlich ein zweiseitiger Signifikanztest¹⁰⁶ ausgewiesen. Bei der Interpretation gewinnen die Korrelationen erst aufgrund ihrer Signifikanz an Aussagekraft. Dadurch wird auf eventuelle Scheinkorrelationen Rücksicht genommen.

¹⁰⁶ Hiermit wird die Hypothese getestet, die beiden Variablen seien in der Grundgesamtheit nicht miteinander korreliert bzw. hätten einen Korrelationskoeffizienten von 0.

Die Ergebnisse der Korrelationen von den Themenclustern und den Frames der gesamten Berichterstattung in Deutschland und Österreich ergeben, dass es drei signifikante und relevante Korrelationen gibt (vgl. Tabelle 33). Diese beziehen sich auf die Themencluster „Skandale“ und „Lehre“.

Je öfter innerhalb des Themenclusters „Skandale“ berichtet wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Themen in den Frame „Konflikt“ ($r_t = .270$, $p < 0.01$) und/oder „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .280$, $p < 0.01$) eingebettet werden. Gerade bei Skandalen sind die Themen Gegenstand von Interessenskonflikten verschiedener sozialer Gruppen. Dass Skandale in wirtschaftliche Frames eingebettet werden, suggeriert, dass vor allem finanzielle Skandale innerhalb der Kirche Fokus der Berichterstattungen sind.

Die dritte Korrelation zeigt Folgendes: Je öfter über Themen innerhalb des Themenclusters „Lehre“ berichtet wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .430$, $p < 0.01$) eingebettet werden. Dieses Ergebnis unterstreicht erneut, dass die kirchliche Lehre aus ethischen und moralischen Betrachtungsweisen diskutiert wird.

Deutschland und Österreich im Vergleich zeigen für Deutschland mehr signifikante und relevante Korrelationen zwischen den Themenclustern und den Frames als für Österreich. Das bedeutet, dass Themen in Deutschland öfter in dieselben Frames eingebettet werden, während in Österreich Themen eher frameunabhängig präsentiert werden.

Themencluster, Themen und Frames in Deutschland

Zunächst werden die Korrelationsergebnisse der Themencluster und im Anschluss der einzelnen Themen und der Frames für Deutschland analysiert. Tabelle 9 zeigt die Korrelationen zwischen den Themenclustern und den Frames in Deutschland.

Auch hier sind Skandale in die Frames „Konflikt“ ($r_t = .305$, $p < 0.01$) und/oder „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .295$, $p < 0.01$) eingebettet. Gleiches gilt für die Korrelation zwischen Lehre und dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .450$, $p < 0.01$).

Neu ist die negative Korrelation zwischen dem Themencluster „Personen“ und dem Frame „Wirtschaftlichkeit“. Das bedeutet, je öfter über Personen berichtet wird, desto weniger wahrscheinlich werden die Themen in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet ($r_t = -.286$, $p < 0.01$). Eine positive Korrelation zeigt sich zwischen Wirtschaftlichkeit und Verwaltung. Je öfter innerhalb des Themenclusters „Verwaltung“

berichtet wird, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet ($r_t = .278$, $p < 0.01$).

Tabelle 9: Bivariate Korrelation zwischen allen Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der deutschen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
Personen	-.208**	-.286**	-.002	-.134**	.184**
Skandale	.305**	.295**	-.027	.176**	-.046
Verwaltung	-.007	.278**	.115**	-.045	.019
Events	-.121**	-.149**	-.022	-.096**	-.009
Lehre	.080**	-.090**	.146**	.450**	.111**
Dialog	.130**	-.057	.019	.137**	.079**
Reformen	.135**	.011	.140**	.221**	.086**
Spiritualität	-.159**	-.149**	.052	-.006	.100**

Anmerkung: N= 969; *p <0.05 (2-seitig), **p<0.01 (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b)

Das bedeutet, dass Abläufe in der kirchlichen Verwaltung aus einem wirtschaftlichen Blickwinkel analysiert werden. Dies kann auf die Umwandlungen im Vatikan zurückzuführen sein. Gerade die Vatikanbank erlebte in dem Untersuchungszeitraum große strukturelle Umwälzungen. Auf welche einzelnen Themen sich die Frames genau beziehen, wird im nächsten Schritt analysiert, das heißt die Analyse wird an dieser Stelle detaillierter. Der Fokus richtet sich nun auf alle Themen innerhalb der einzelnen Cluster.

Dabei fällt auf, dass es innerhalb des Themenclusters „Personen“ weder in Deutschland noch in Österreich relevante Korrelationen zwischen einzelnen Themen und Frames gibt. Dies lässt sich mit den Ergebnissen aus den Faktorenanalysen vergleichen, die besagen, dass Personen meist im Zusammenhang mit anderen Themen auftauchen und nicht separat. Auch die Päpste werden in keine bestimmten Frames eingebettet.

Bei den Skandalthemen zeigt sich folgendes Phänomen: Je öfter über die Themen Vatikanbank ($r_t = .277$, $p < 0.01$), Limburg und Tebartz-van Elst ($r_t = .284$, $p < 0.01$) sowie die Weltbild-Pleite ($r_t = .311$, $p < 0.01$) berichtet wird, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet. Dasselbe Ergebnis zeigt sich auch beim Thema Finanzen ($r_t = .730$, $p < 0.01$). Das unterstreicht letztendlich, dass in Deutschland

die Kirche gerade bei finanziellen Themen als ein Konfliktbereich angesehen wird.

Geht es jedoch öfter um die Umstrukturierung des Vatikans, wird die Verwendung des Frames „Fortschritt“ wahrscheinlicher ($r_t = .283$, $p < 0.01$). Die Medien sehen folglich die Reformen unter Papst Franziskus, die sich vor allem auf der Verwaltungsebene vollziehen, einen Fortschritt für die Kirche. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Vatikanbank einen neuen Vorstand Ernst von Freyberg bekommt, der für Reformen sorgen will. Er formuliert dazu:

„Ich will die Geldwäscher unter den Kunden aussortieren und Transparenz bei den wirtschaftlichen Kennzahlen herstellen. Im Oktober wird erstmals unsere Bilanz im Internet veröffentlicht. [...] Ich werde Konten kündigen und Mitarbeiter rauswerfen, sollte dies nötig sein. Geldwäsche und Steuerhinterziehung – nicht mit uns! Bei Klüngeleien und Sauereien habe ich Null-Toleranz.“ (zit. n. Harbusch & Link 01.06.2013: 2), (*Bild* Artikelnummer 1229).

Je öfter über das Thema Sexual- und Morallehre ($r_t = .434$, $p < 0.01$) und Ehe und Familie ($r_t = .273$, $p < 0.01$) berichtet wird, desto wahrscheinlicher wird es in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ eingebettet. Innerhalb der Lehre werden also mehrheitlich diese beiden Themen aus moralischen, ethischen und rechtlichen Fragen diskutiert.

Zwischen dem Thema Ökumene und dem Frame „Konflikt“ herrscht kein Zusammenhang ($r_t = .000$), obwohl naheliegend wäre, dass das Thema von protestantischer und katholischer Seite unterschiedlich betrachtet und diskutiert würde. Dass es bei der Ökumene keinen Fortschritt im öffentlich geführten Diskurs gibt, kann darauf zurückzuführen sein. Denn wenn keine Anschlussstellen geschaffen werden, ist es letztlich auch schwierig, Verständigung zu erreichen.

Themenccluster, Themen und Frames in Österreich

Nachdem die Ergebnisse für Deutschland vorgestellt wurden, soll im Folgenden die Korrelation für Österreich diskutiert werden (vgl. Tabelle 34). Für die gesamte österreichische Berichterstattung zeigt sich nur eine relevante Korrelation zwischen dem Cluster „kirchliche Lehre“ und dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .434$, $p < 0.01$). Das unterstreicht, dass Frames nicht themenabhängig eingesetzt werden, sondern bei allen Themencclustern einsetzbar sind.

Die detaillierten Korrelationen der einzelnen Themen und der Frames ergeben ein ähnliches Bild wie Deutschland. Das Skandalthema Limburg um Tebartz-van Elst zeigt eine positive Korrelation zum Frame „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .363$, $p < 0.01$). Je öfter Tebartz-van Elst also Thema ist, desto wahrscheinlicher wird er in den Frame

„Wirtschaftlichkeit“ eingebettet. Wie in Deutschland, zeigt sich ebenfalls ein positiver Zusammenhang zwischen dem Thema Finanzen und dem Frame „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .637$, $p < 0.01$). Des Weiteren zeigt sich erneut, je öfter über das Thema Umstrukturierung des Vatikans berichtet wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass dieses in den Frame „Fortschritt“ eingegliedert wird ($r_t = .300$, $p < 0.01$). Bei den Themen Sexual- und Morallehre ($r_t = .457$, $p < 0.01$) und Ehe und Familie ($r_t = .379$, $p < 0.01$) zeigt sich ebenfalls eine positive Korrelation mit dem Frame „Moral, Ethik und Recht“.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der einzige Unterschied zwischen den Ländern, bezogen auf die Einbettung der einzelnen Themen in Frames, darin besteht, dass in Deutschland zusätzlich die Themen Vatikankasse und Weltbild-Pleite in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet werden. Sonst sind keine Unterschiede in der thematischen Einbettung der Frames feststellbar. Des Weiteren steigt in Deutschland die Wahrscheinlichkeit für eine Einbettung in den Wirtschafts-Frame, wenn die Themencluster „Personen“, „Skandale“ oder „Verwaltung“ vorkommen. Diese fallen in Österreich weg. Dies unterstreicht die Bedeutung des Limburg-Skandals in Deutschland. Die Person Tebartz-van Elst, seine finanzielle Verschwendungssucht und die entsprechenden Folgen für die kirchliche Verwaltung werden zusammen thematisiert. *Bild* schreibt dazu:

„Ein Mann räumt auf! Generalvikar Wolfgang Rösch (54), seit Oktober kommissarischer Leiter des vom Skandal um ‚Protz-Bischof‘ Tebartz-van Elst erschütterten Bistums Limburg, legt alle Finanzen des Bistums offen. Haushalt und Bauverwaltung werden künftig wieder von Fachabteilungen verwaltet, nicht mehr vom Bischof selbst. *Bild* meint: Frohe Botschaft!“ (o. A. *Bild* 27.12.2013: 1).

3.4.2.2 Die Korrelationen zwischen den Zeitungen und den Frames

Da in einem ersten Schritt die Cluster und in einem zweiten Schritt die einzelnen Themen mit den Frames in Verbindung gebracht wurden, wird an dieser Stelle auf Korrelationen der gesamten Themen und Frames innerhalb der acht Zeitungen verzichtet. Jedoch sollen die Zeitungen in Bezug auf mögliche Unterschiede zwischen Boulevard- und Qualitätsjournalismus untersucht werden. Bei einigen Zeitungen lassen sich Unterschiede innerhalb des Genres feststellen. In diesem Fall wird detailliert auf die Differenzen eingegangen. Dabei wird mit den entsprechenden Themenclustern gearbeitet, um die Ergebnisse vergleichen zu können.

Deutschland

Tabelle 10: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der deutschen Boulevardzeitung *Bild*, der *taz* und den Qualitätszeitungen *SZ* und *FAZ*. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

<i>Bild</i>					
	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
Personen	-.288**	-.236**	.066	-.163*	.039
Skandale	.586**	.380**	-.017	.303**	.036
Lehre	.176*	.119	.017	.483**	.009
Reformen	.267**	.166*	-.040	.444**	.170*
<i>taz</i>					
Verwaltung	-.251*	.233**	.008	-.328**	.174
Lehre	-.126	-.134	.304**	.287**	-.006
Dialog	.259*	-.113	-.032	.145	.136
<i>SZ und FAZ</i>					
Personen	-.203**	-.300**	.012	-.114**	.212**
Skandale	.288**	.291**	-.036	.164**	-.077*
Verwaltung	.008	.278**	.109**	-.047	-.021
Lehre	.083*	-.134**	.149**	.458**	.153**

Anmerkung: $N_{Bild} = 199$, $N_{taz} = 76$, $N_{SZ\&FAZ} = 694$; * $p < 0.05$ (2-seitig), ** $p < 0.01$ (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b). In der Tabelle werden nur relevante Korrelationen (-0,25 bis 0,25) dargestellt.

Da die *taz* zumindest nicht eindeutig den Boulevardmedien zuzuordnen ist, werden an dieser Stelle die *Bild* und die *taz* separat voneinander betrachtet.

Die *Bild* (vgl. Tabelle 10) zeigt, je öfter Themen aus dem Cluster der Personen vorkommen, desto weniger wahrscheinlich werden diese in den Konflikt-Frame eingebettet ($r_t = -.288$, $p < 0.01$). Anders verhält es sich bei den Themen aus dem Cluster der Skandale. Hier herrscht ein positiver Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Themen und der Einbettung in den Konflikt-Frame ($r_t = .586$, $p < 0.01$). Es gilt des Weiteren, je öfter über Skandale berichtet wird, umso wahrscheinlicher ist es, dass die Themen in die Frames „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .380$, $p < 0.01$) und „Moral, Ethik und

Recht“ ($r_t = .303$, $p < 0.01$) gebettet werden. Ebenfalls werden Themen aus dem Cluster der kirchlichen Lehre wahrscheinlicher in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .483$, $p < 0.01$) eingebettet. Diese Ergebnisse wurden bereits in den vorherigen Kapiteln diskutiert. Neu ist hier die Einbettung des Clusters „Reformen“. Je öfter diese Themen genannt werden, desto wahrscheinlicher werden sie in die Frames „Konflikt“ ($r_t = .267$, $p < 0.01$) und „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .444$, $p < 0.01$) eingebettet. Dies weist darauf hin, dass die Reformen und Skandale in Deutschland konfliktreich und moralisch, ethisch und rechtlich diskutiert werden. Dazu gehört beispielsweise die Pillendiskussion um Kardinal Joachim Meisner, der Aussagen tätigte, die auf seine Zustimmung zur Verabreichung der Pille nach einer Vergewaltigung schließen ließen. Die *Bild* hält dazu fest: „Sorgte zuletzt mit seinem Ja zur ‚Pille danach‘ für Wirbel“ (o. A. Bild 13.03.2013: 7). *Bild* veröffentlichte zudem folgenden Artikel:

„Köln – In zwei katholischen Krankenhäusern in Köln wiesen Ärzte eine Frau (25) ab, die offenbar vergewaltigt worden war – weil die Mediziner es vermeiden wollten, die ‚Pille danach‘ zu empfehlen (Bild berichtete). Jetzt hat sich der Kölner Kardinal Joachim Meisner (79) bei der Frau entschuldigt. Der Vorgang sei zutiefst beschämend und dürfe sich auf keinen Fall wiederholen. Abtreibungen nach Vergewaltigungen lehne er aber weiter ab.“ (o. A. Bild 23.01.2013: 2).

Die *taz* zeigt eine unterschiedliche Art der Einbettungen. Je öfter Themen aus dem Cluster „Verwaltung“ stammen, desto weniger wahrscheinlich werden diese in den Frame „Konflikt“ ($r_t = -.251$, $p < 0.05$) oder in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = -.328$, $p < 0.01$) eingebettet. Zusätzlich zur bereits bekannten Einbettung der Themen aus dem Cluster „Lehre“ in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ zeigt sich bei der *taz* eine positive Korrelation mit dem Frame „Fortschritt“ ($r_t = .304$, $p < 0.01$). Als einzige der deutschen Zeitungen koppelt die *taz* die kirchliche Lehre mit Fortschritt. Ebenfalls zeigt sich nur bei der *taz* folgendes Phänomen: Je öfter Themen aus dem Cluster „Dialog“ vorkommen, desto wahrscheinlicher wird es, dass diese mit dem Frame „Konflikt“ verbunden werden ($r_t = .259$, $p < 0.05$). Der Dialog ist also ein konfliktreiches Thema von unterschiedlichen sozialen Gruppen in der *taz*. Hier wurde die Ökumene als konfliktreiches Thema zwischen den KatholikInnen und ProtestantInnen gesehen. Gerade im Zusammenhang mit dem Aufruf deutscher Prominenter „Ökumene jetzt!“ äußern sich Diskursteilnehmer in der *taz* kritisch:

„Er [Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, Anm. d. Verf.] hoffe darauf, dass Katholiken und Protestanten eines Tages gemeinsam Abendmahl oder Eucharistie feiern könnten. Dennoch gebe es weiter ‚gewichtige und nicht zu unterschätzende Unterschiede‘ zwischen den Konfessionen, räumte der Präses ein.

Die Qualitätszeitungen *SZ* und *FAZ* zeigen einige Unterschiede auf. Während sich bei der Einbettung der Skandale in den Konflikt- und den Wirtschaftlichkeits-Frame nichts zur *Bild* ändert, werden mit der Häufigkeit der Themen aus dem Cluster der Personen diese seltener in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ gesetzt ($r_{\tau} = -.300$, $p < 0.01$). Dafür gilt umgekehrt Folgendes: Je öfter Themen aus dem Verwaltungs-Cluster genannt werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet werden ($r_{\tau} = .278$, $p < 0.01$). Dies zeigt, dass die kirchliche Verwaltung innerhalb der Qualitätszeitungen vermehrt aus einer wirtschaftlichen Sichtweise diskutiert wird. Das eigene Ressort Wirtschaft in der *SZ* beschäftigt sich unter anderem mit kirchlichen Finanzen oder der Kapitalismuskritik. Als Beispiel seien hier zwei Zeitungsseiten der *SZ* angeführt:

Bei der Einbettung der Lehre in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ändert sich auch in der Qualitätszeitung im Vergleich zur *Bild* und der *taz* nichts.

Österreich

Nachdem die Einbettung der Themen in Frames für die deutsche Berichterstattung untersucht wurde, wird in diesem Abschnitt die österreichische Presselandschaft analysiert.

Die Auswertungen zeigen, dass sich die *Krone* und der *Kurier* ähnlich in der Frame-Einbettung sind. In den Boulevardzeitungen zeigen sich zwei signifikante und relevante Korrelationen (vgl. Tabelle 35 im Anhang). Zum einen gilt: Je öfter Themen aus dem Cluster der Skandale vorkommen, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet ($r_t = .310$, $p < 0.01$). Zum anderen erscheint es so, dass Themen aus dem Cluster „Lehre“ wahrscheinlicher mit dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ gekoppelt werden ($r_t = .386$, $p < 0.01$).

Betrachtet man den *Kurier* und die *Krone* separat, fällt auf, dass es hier nur geringe Abweichungen gibt. Innerhalb der Zeitung *Kurier* korreliert zusätzlich das Themencluster „Verwaltung“ positiv mit dem Frame „Fortschritt“ ($r_t = .272$, $p < 0.01$) und das Thema Lehre mit dem Frame „Personalisierung“ ($r_t = .288$, $p < 0.01$). Die restlichen Korrelationen besitzen einen ähnlichen Wert. Innerhalb der *Krone* korreliert zusätzlich das Themencluster „Spiritualität“ negativ mit den Frames „Konflikt“ ($r_t = -.289$, $p < 0.01$) sowie „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = -.273$, $p < 0.01$). Dies lässt sich auf die Bedeutung der „spirituellen“ Themen in der *Krone* zurückführen. Das Thema der Skandale korreliert zusätzlich positiv mit dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .343$, $p < 0.01$).

Bei der Einbettung der Themen in Frames, zeigt sich in den österreichischen Boulevardzeitungen folglich eine ähnliche Herangehensweise.

Für die Qualitätszeitungen *Presse* und *Standard* trifft diese Beobachtung nicht zu. Innerhalb der österreichischen Qualitätszeitungen gibt es Unterschiede, wenn man sie separat betrachtet. Am folgenden Beispiel soll gezeigt werden, wie sich der *Standard* von der *Presse* unterscheidet, obwohl beide Zeitungen dem Qualitätsgenre zuzuordnen sind. Es fällt unter anderem auf, dass mehr und andere relevante Korrelationen für den *Standard* bestimmt werden können.

Tabelle 11: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in den österreichischen Qualitätszeitungen *Standard* und *Presse*. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
<i>Standard</i> und <i>Presse</i>					
Skandale	.254**	.174**	-.042	.165**	-.051
Lehre	.058	-.086	.169**	.469**	.149**
Dialog	.040	.014	.081	.276**	.124*
<i>Standard</i>					
Skandale	.210*	.297**	-.059	.251**	.019
Verwaltung	-.122	.348**	.097	.137	.102
Lehre	-.071	-.180*	.250**	.460**	.113
Reformen	.033	.104	.314**	.124	.087
<i>Presse</i>					
Skandale	.317**	.052	-.033	.084	-.118
Lehre	.129	-.008	.115	.488*	.181**
Dialog	.080	.153*	.120	.318**	.195**

Anmerkung: $N_{Ges} = 343$, $N_{Standard} = 144$, $N_{Presse} = 199$; * $p < 0.05$ (2-seitig), ** $p < 0.01$ (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b). In der Tabelle werden nur relevante Korrelationen (-0,25 bis 0,25) dargestellt.

Die österreichischen Qualitätszeitungen *Standard* und *Presse* (vgl. Tabelle 11) betten Themen aus dem Cluster „Skandale“ wahrscheinlicher in den Frame „Konflikt“ ($r_t = .254$, $p < 0.01$). Themen aus dem Cluster „Lehre“ ($r_t = .469$, $p < 0.01$) und „Dialog“ ($r_t = .276$, $p < 0.01$) werden mit ansteigender Häufigkeit ihrer Themennennungen wahrscheinlicher in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ eingebettet. Neu ist hier, dass in Österreich Themen aus dem Cluster „Dialog“ aus ethischen, moralischen und rechtlichen Perspektiven betrachtet werden. Dies ist in Deutschland nicht der Fall. Für Österreich lässt sich dies erklären, da häufiger die Haltung der Kirche zu innenpolitischen und außenpolitischen Themen (als Teil des Clusters „Dialog“) dargestellt wird. Zentral ist dabei die Flüchtlingsdiskussion. Der Gastbeitrag von Peter Henisch in der *Presse* zeigt, wie das

Handeln der Kirche aus einer moralischen, ethischen und rechtlichen Perspektive diskutiert wird:

„Die Migranten, die nicht und nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollen, obwohl der österreichische Staat doch schon alles für ihre Rückkehr geregelt hat, sollten doch ein Einsehen haben. [...] Der Sprecher der Erzdiözese bezeichnete, lese ich, den Versuch der Flüchtlinge, noch einmal in der Kirche Zuflucht zu finden, als ‚Akt der Verzweiflung‘. Aber für Verzweiflung, auch wenn man sie versteht, fühlt man sich nicht zuständig. Die Flüchtlinge, heißt es, wollten sich an den Kardinal wenden, der Kardinal war für sie offenbar nicht zu sprechen. Wenn ich mich recht entsinne, hat Papst Franziskus erst vor Kurzem gerade die Kardinäle darauf hingewiesen, dass ihre Kirche vor allem anderen eine Kirche der Barmherzigkeit sein sollte.“ (Henisch 25.09.2013: 31).

Neu ist zudem die Korrelation, wenn auch schwach, zwischen Spiritualität und dem Frame „Personalisierung“ ($r_t = .238$, $p < 0.01$). In Österreich werden „spirituelle“ Themen folglich öfter aus einer persönlichen Betroffenheit heraus geschildert. Beim *Standard* ist der r_t -Wert $.238^{**}$ und bei der *Presse* $.240^{**}$. Ein Artikel aus der *Presse* soll dies verdeutlichen. Der Rom-Korrespondent Paul Kreiner schreibt:

„(Rom) Es war ein sehr ungewöhnlicher Abend auf dem Petersplatz in Rom. [...] In der warmen Spätsommerluft lag etwas anderes: ein Gefühl gemeinsamer Andacht und ernster Konzentration. Hunderttausend Menschen waren der Einladung von Papst Franziskus zu einer ‚Gebetswache für den Frieden in Syrien, im Nahen Osten und der ganzen Welt‘ gefolgt. Einen ganzen Samstagabend lang, vier Stunden Gesang, Bibellesung, Gebet. Und Stille. Hunderttausend Menschen, die gemeinsam schweigen – allein das erzeugte eine verbindende Wirkung wie sonst nirgendwo.“ (Kreiner 09.09.2013: 7).

Innerhalb des *Standards* kommen weitere neue Korrelationen hinzu. Je öfter über Themen aus dem Cluster „Skandale“ ($r_t = .297$, $p < 0.01$) und „Verwaltung“ ($r_t = .348$, $p < 0.01$) berichtet wird, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ (und nicht mehr „Konflikt“) gebettet. Damit ist der *Standard* am ehesten mit der deutschen Qualitätspresse (*SZ* und *FAZ*) vergleichbar. In qualitativ hochwertigen Zeitungen scheinen wirtschaftliche Rahmungen ein Merkmal zu sein, das sich lediglich nicht in der *Presse* zeigt.

Themen aus dem Cluster „Lehre“, werden beim *Standard* zusätzlich in den Frame „Fortschritt“ ($r_t = .250$, $p < 0.01$) eingeordnet. Ebenfalls im Frame „Fortschritt“ werden Themen aus dem Cluster „Reformen“ ($r_t = .314$, $p < 0.01$) verarbeitet. Im *Standard* werden folglich Themen aus den Bereichen Reformen und kirchliche Lehre fortschrittlich gesehen. Zu den Reformen gehört beispielsweise die Thematisierung der Bischofssynode zur Familienseelsorge aus dem Jahr 2014. Dafür wurden Fragebögen an die Gläubigen geschickt, um deren Meinungen und Einstellungen zur kirchlichen Lehre mit Fokus auf

die Familie zu erfahren. Dies wird im *Standard* als Fortschritt angesehen, wie folgender Artikel verdeutlicht:

„Es ist eine in der Kirchengeschichte einmalige Initiative. Und sie trägt die deutliche Handschrift des Papstes [Franziskus, Anm. d. Verf.]. Eine weltweite Befragung der Katholiken sorgt für Aufsehen, weil sie Themen anspricht, die bisher bei der Kirchenführung als Tabu galten: gleichgeschlechtliche Ehen, Adoptionsrecht für homosexuelle Paare, Empfängnisverhütung. Mit einem millionenfach verteilten Fragebogen versucht der Vatikan erstmals, den Ist-Zustand in Sachen Ehe, Familie und Sexualität zu ermitteln und Näheres über die Bedürfnisse und Erwartungen der Gläubigen zu erfahren. [...] Mit der Befragung reagiert der Vatikan auf noch nie da gewesene Problematiken, von der Verbreitung faktischer Lebensgemeinschaften bis hin zu Verbindungen von Personen desselben Geschlechts, denen nicht selten die Adoption von Kindern gewährt wird.“ (Mumelter 09.11.2013: 8).

Die Frage, die offen bleibt, ist, ob und wie sich die Einbettung der Themen in Frames durch Papst Franziskus geändert hat. Dies soll im nächsten Kapitel erörtert werden.

3.4.2.2.3 Die Einbettung der Themen vor und nach der Papstwahl

Da die Ergebnisse der Faktorenanalysen einen Zeitunterschied zwischen Papst Franziskus und Papst Benedikt nahelegen, soll an dieser Stelle ein Zeitvergleich der Themen erfolgen. Der empirische Ankerpunkt ist der 13. März 2013, der Tag der Wahl von Papst Franziskus. Es ist hierbei von Interesse, inwiefern sich die Themen vor und nach der Papstwahl geändert haben. Da der gewählte empirische Anker nicht in der Mitte der Untersuchungszeit, sondern nach 6,5 Monate später als der Untersuchungsbeginn liegt und nach dem Datum des 13. März 2013 noch weitere 11,5 Monate folgen, ist eine Unterscheidung im Hinblick auf die Themenhäufigkeiten haltlos. Anstelle der auftretenden Häufigkeiten soll deshalb die Einbettung der Themen in Frames untersucht werden. Dabei interessieren nicht alle Themen. Zeitgebundene Themen, wie Events, zu denen zum Beispiel der Rücktritt, das Konklave oder die Papstreise nach Rio gehören, werden aus dem Sample herausgenommen. Im Fokus sollen vor allem die „heißen Eisen“ der kirchlichen Lehre stehen. Wie werden diese Themen vor und nach der Papstwahl eingebettet? Ebenfalls werden „Spiritualität“ und „Dialog“ als Cluster untersucht. Aus den Skandalen wird die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle analysiert. Es werden folglich personen- und zeitunabhängige Themen mit den Frames korreliert.

Die Ergebnisse (vgl. Tabelle 12) zeigen, dass wenige Themen signifikante und relevante Werte (-0,25 bis 0,25) mit den Frame-Korrelationen aufweisen.

Betrachtet man vorerst die gesamte Berichterstattung, so fällt auf, dass sich ein Wandel in

Bezug auf das Thema Umstrukturierung des Vatikans ergeben hat. Vor der Papstwahl unter Papst Benedikt zeigte sich hier keine Korrelation. Unter Papst Franziskus eröffnet sich eine Korrelation von $r_t = .343$, $p < 0.01$. Das heißt, je öfter das Thema Umstrukturierung des Vatikans unter Papst Franziskus vorkommt, desto wahrscheinlicher wird dieses in den Frame „Fortschritt“ eingebettet. Betrachtet man die Themen Sexual- und Morallehre und Familie und Ehe, zeigt sich ein signifikanter Anstieg, wenn auch nicht innerhalb des vorgegebenen Rahmens mit der Einbettung des Frames „Fortschritt“. In der kirchlichen Lehre scheint sich folglich ein Fortschritt unter Papst Franziskus zu vollziehen. Das lässt sich anhand einiger Beispiele untermauern. Papst Franziskus beruft eine Bischofssynode ein, die sich mit dem Thema *Ehe und Familie* auseinandersetzen soll. Die *Presse* hält dazu fest: „Wenn eine Person homosexuell ist und Gott sucht und guten Willens ist, wer bin ich, um über sie zu richten?“, antwortete der Papst auf eine Journalistenfrage zur ‚Schwulenlobby‘ im Vatikan“ (zit. n. o. A. Die Presse 30.07.2013: 6), (*Presse* Artikelnummer 719).

Tabelle 12: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–12.03.2013) und nach der Papstwahl (13.03.2013–01.03.2014)

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
<i>Vor der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.119**	.657**	-.023	.014	-.002
Sexual- und Morallehre	.170**	-.087*	.069	.567**	.107**
Ehe und Familie	.099*	-.078	.077	.373**	.114**
<i>Nach der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.178**	.696**	.002	.124**	-.038
Umstrukturierung des Vatikans	-.091**	.034	.343**	.157**	-.002
Sexual- und Morallehre	.032	-.134**	.170**	.374**	.071*
Ehe und Familie	-.017	-.094**	.200**	.279**	.045

Anmerkung: $N_{\text{vor der Papstwahl}} = 597$, $N_{\text{nach der Papstwahl}} = 1\,092$; * $p < 0.05$ (2-seitig), ** $p < 0.01$ (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b)

An dieser Stelle soll ein Ländervergleich zeigen, ob es Unterschiede in der Einbettung der Themen im genannten Zeitverlauf gibt.

Deutschland

Es zeigt sich (vgl. Tabelle 13), dass in Deutschland unter Papst Benedikt das Thema der Reformen der Kirche in den Frame „Fortschritt“ eingebettet wird. Das lässt sich auf eine als neu empfundene Äußerung von Kardinal Meisner zurückführen. Diese entstammt aus der Diskussion um die „Pille danach“, die im Rahmen der Abweisung einer vergewaltigten Frau durch zwei Kölner Krankenhäusern, die unter der Trägerschaft der katholischen Kirche standen, entstand. Kardinal Meisner sagt dazu: „Wenn nach einer Vergewaltigung ein Präparat [...] mit der Absicht eingesetzt wird, die Befruchtung zu verhindern, dann ist das aus meiner Sicht vertretbar“ (zit. n. Deckers 06.02.2013: 1), (FAZ Artikelnummer 1614). Dies löste eine kontroverse Berichterstattung in Deutschland aus. So schreibt die *FAZ* weiter:

„Ein wenig hoffen lässt die Beurteilung, die der Kölner Kardinal Meisner jetzt der ‚Pille danach‘ zuteilwerden ließ: Setzte man auch bei der Vermessung anderer ethischer Handlungsfelder auf die Abwägung konkurrierender Güter, wie es Meisner im Ansatz bei der ‚Pille danach‘ getan hat, dann wäre eine Revolution katholischer Sexualmoral unausweichlich“ (ebenda).

Tabelle 13: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–13.03.2013) und nach der Papstwahl in Deutschland (13.03.2013–01.03.2014)

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
<i>Vor der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.160**	.788**	-.076	-.012	.017
Sexual- und Morallehre	.143**	-.101	.092	.615**	.077
Ehe und Familie	.035	-.068	.096	.324**	.033
Frauenemanzipation	-.050	-.063	.052	.292**	.086
Protestkultur und Austritte	.215**	.181**	.062	.254**	.141**
Reformen in der Kirche	-.055	-.036	.271**	.165**	.034
<i>Nach der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.223**	.704**	.006	.104**	.016
Umstrukturierung Vatikan	-.129**	.056	.338**	.109**	-.008
Sexual- und Morallehre	.043	-.146**	.137**	.328**	.106**
Ehe und Familie	.020	-.098*	.187**	.247**	.065

Anmerkung: $N_{\text{vor Papstwahl}} = 345$, $N_{\text{nach Papstwahl}} = 624$; * $p < 0.05$ (2-seitig), ** $p < 0.01$ (2-seitig); r_{τ} (Kendalls Taub)

Unter Papst Franziskus verschwindet diese Einbettung. An ihre Stelle tritt die bereits in der gesamten Berichterstattung besprochene neue Einbettung des Themas Umstrukturierung des Vatikans in den Frame „Fortschritt“ ($r_t = .338$, $p < 0.01$). Nur in Deutschland ist auch die Einbettung des Themas Protestkultur und Austritte in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ zu finden. Auch dies lässt sich in Verbindung mit dem Kölner Klinikskandal verstehen. Dieser Skandal brachte eine Austrittswelle und eine Protestkultur in Deutschland mit sich. Aber auch ein weiterer Vorfall kann auf diese Korrelation zurückgeführt werden. Im Kölner Dom sprang die Femen-Aktivistin Josephine Witt mit nacktem Oberkörper auf den Altar, um gegen die Kirche zu protestieren. Die Presse hinterfragte, inwieweit man die Religionsausübung derart beeinflussen darf. Die *Bild* schreibt diesbezüglich:

„ES NERVT LANGSAM, JOSEPHINE! [...] Grünen-Politiker Volker Beck: ‚Die Aktion im Kölner Dom war respektlos und eine unnötige Störung der Gläubigen.‘ Vor den Toren des Doms hätte es genügend Möglichkeiten gegeben, Kritik zu äußern“ (zit. n. Sack 27.12.2013: 9, Herv. i. O.), (*Bild* Artikelnummer 1151).

Österreich

In Österreich zeigen sich ähnliche Strukturen (vgl. Tabelle 14). Auch hier wird das Thema Umstrukturierung des Vatikans unter Franziskus in den Frame „Fortschritt“ eingebettet ($r_t = .356$, $p < 0.01$). Im Gegensatz zu Deutschland, lässt sich vor der Papstwahl eine Korrelation des Themas Haltung zu innenpolitischen Themen und dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ feststellen ($r_t = .318$, $p < 0.01$). Das kann auf die Debatte um die von Flüchtlingen besetzte Votivkirche in Wien zurückgeführt werden. Innerhalb der österreichischen Presse wird dieses Thema aus moralischen, ethischen und rechtlichen Blickwinkeln betrachtet. So schreibt die *Presse*:

„Wenn es der eigenen Sache dient, schreckt Strache allerdings auch vor Attacken gegen hohe Kirchenvertreter nicht zurück. In der Debatte um die besetzte Votivkirche warf er dem Wiener Erzbischof Christoph Schönborn erst jüngst vor, eine Allianz ‚mit den Anarchisten‘ zu bilden. Der Kardinal ließ sich das nicht gefallen: Wer Asylwerber mit Lebensnotwendigkeiten versorge, sei sicher kein Täter“ (Prior & Pink 16.02.2013: 4f.), (*Presse* Artikelnummer 777).

Nachdem die Einbettung der Themen in die Frames analysiert wurde, soll im nächsten Kapitel der Fokus auf der kirchenbezogenen Tendenz liegen.

Tabelle 14: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–13.03.2013) und nach der Papstwahl in Österreich (13.03.2013–01.03.2014)

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
<i>Vor der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.059	.472**	.055	.053	-.026
Sexual- und Morallehre	.215**	-.065	.030	.477**	.161*
Ehe und Familie	.170**	-.091	.061	.478**	.195**
Haltung zu innenpolitischen Themen	.157*	-.063	-.010	.318**	.090
<i>Nach der Papstwahl</i>					
Finanzen der Kirche	.062	.670**	-.013	.140**	-.100*
Umstrukturierung Vatikan	-.026	.019	.356**	.231**	-.005
Sexual- und Morallehre	.035	-.109*	.217**	.447**	.024
Ehe und Familie	-.048	-.081	.221**	.332**	.015

Anmerkung: $N_{\text{vor der Papstwahl}} = 252$, $N_{\text{nach der Papstwahl}} = 468$; * $p < 0.05$ (2-seitig), ** $p < 0.01$ (2-seitig); r_{τ} (Kendalls Tau-b)

3.4.2.3 Die kirchenbezogene Tendenz

Nach der semantischen Strukturanalyse der Themen wird nun die kirchenbezogene Tendenz analysiert. In einem ersten Schritt werden die positiven und negativen Häufigkeiten länder-, zeit- und zeitungsvergleichend dargestellt. Der nächste Teil befasst sich mit der Frage, inwieweit Rückschlüsse von der Tendenz auf das Land und die Zeitungsqualität zu schließen sind. Dieselbe Frage stellt sich im Zusammenhang mit einem möglichen Rückschluss der einzelnen Themen auf die Tendenz. Zuletzt wird analysiert, bei welchen Themen welche kirchenbezogenen Tendenzen vorherrschend sind.

3.4.2.3.1 Die Häufigkeiten der kirchenbezogenen Tendenz in Deutschland und Österreich

Abbildung 17 zeigt die Tendenz bezogen auf die katholische Kirche für die gesamte Berichterstattung in Deutschland und Österreich:

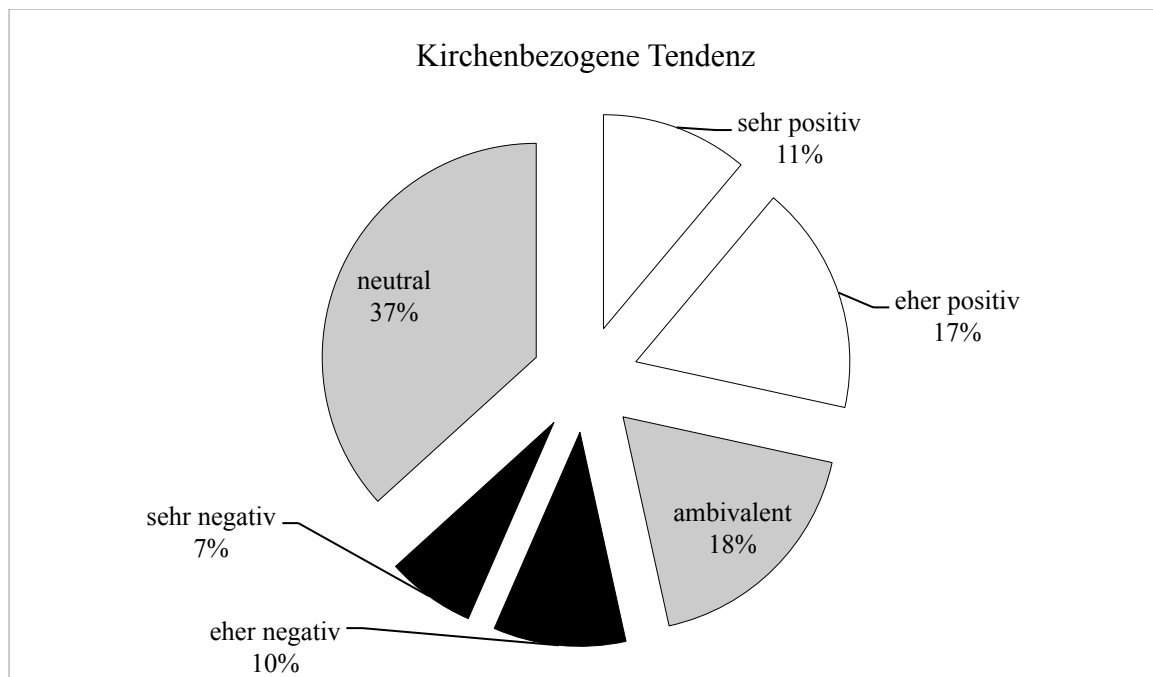


Abbildung 17: Kirchenbezogene Tendenz in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 689; eigene Darstellung

Den größten Teil bildet die neutrale Tendenz mit 37 % bzw. einer Anzahl von 620 Artikeln. Es werden also keine wertenden Aussagen im Zusammenhang mit der Kirche getätigt. Diese Art der Berichterstattung findet sich vor allem in Nachrichten wieder. Ambivalente Berichterstattung besagt, dass sowohl positive als auch negative Aussagen zu gleichen Anteilen getätigt werden. Diese Tendenz ist in 18 % (305 Artikeln) der gesamten Berichterstattung zum Tragen gekommen. Sehr positiv mit 11 % (188 Artikel) und eher positiv mit 17 % (293 Artikel) bilden gemeinsamen den positiven Teil. Sehr positiv ist ein Artikel dann, wenn nur positive Aussagen getätigt werden. Eher positiv, wenn mehr positive als negative Aussagen geäußert werden. Mit insgesamt 28 % ist der Anteil höher als in der negativen Berichterstattung mit insgesamt 17 %. Die negative Berichterstattung setzt sich zusammen aus 7 % (114 Artikel) negativer und 10 % (169 Artikel) eher negativer Aussagen. Zusammenfassend werden in 63 % der gesamten Berichterstattungen wertende Aussagen gegenüber der Kirche und ihren Vertretern getätigt.

Für die kirchenbezogene Tendenz, ergibt sich für die gesamte Berichterstattung ein Mittelwert von 1.74 mit einem Median von 2 (*Standardabweichung* $SD = 1.64$). Die Ergebnisse werden auf einer fünfstufigen Skala ohne die neutrale Tendenz gemessen. Dabei liegt die Berichterstattung insgesamt im positiven Bereich. Dies gilt auch für die

meisten Zeitungen in Deutschland und Österreich, wie Tabelle 15 darlegt. Es zeigt sich, dass die *Bild* und die *Krone* mit einem Median von 1 die sehr positiven Zeitungen in Bezug auf die Kirche sind. Die *taz* ist mit einem Median von 3 die ambivalenteste. Alle anderen sind der Kirche gegenüber eher positiv eingestellt. Zu beachten ist jedoch, dass es sich hier um die Auswertung der *wertenden* Tendenzen handelt.

Tabelle 15: Mittelwerte, Standardabweichung, Median für alle Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N=1 069; Skala: 1=sehr positiv, 2=eher positiv, 3=ambivalent, 4=eher negativ, 5=sehr negativ

Zeitung	Mittelwert	Standardabweichung	Median
<i>SZ</i>	1.74	1.72	2
<i>FAZ</i>	1.63	1.59	2
<i>Bild</i>	1.43	1.49	1
<i>taz</i>	2.79	1.67	3
<i>Standard</i>	2.01	1.69	2
<i>Presse</i>	1.63	1.64	2
<i>Kurier</i>	1.93	1.73	2
<i>Krone</i>	1.53	1.41	1
Gesamt	1.74	1.64	2

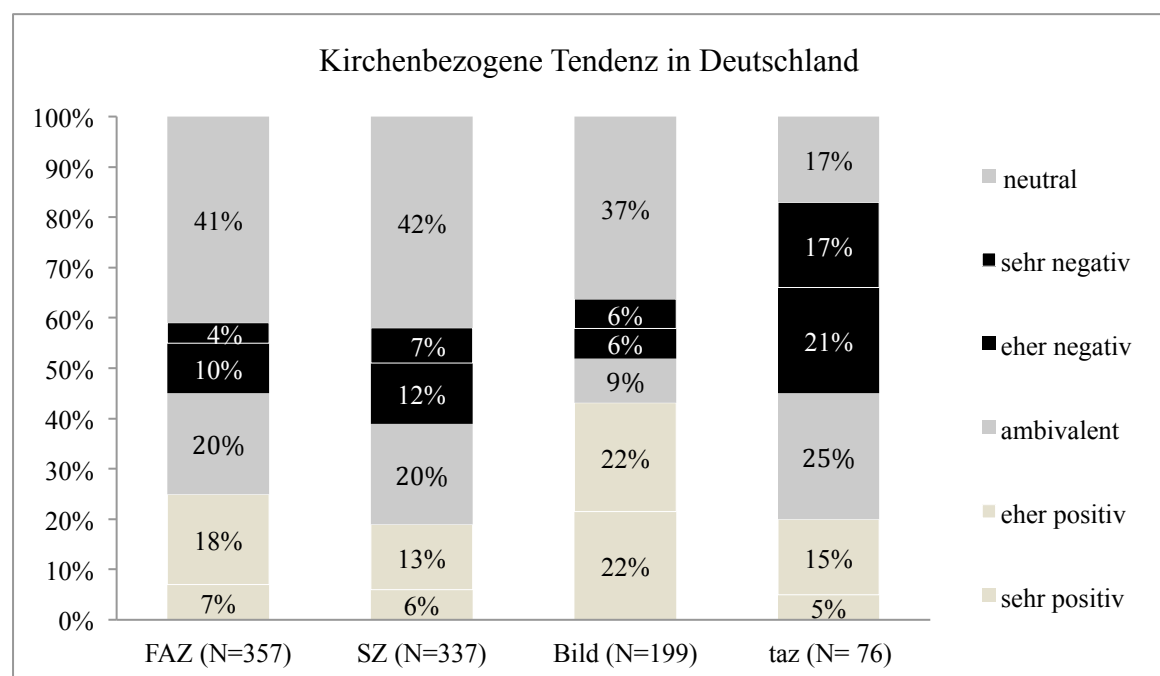


Abbildung 18: Kirchenbezogene Tendenz in Deutschland nach Zeitung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 969; $p < 0.001$; eigene Darstellung

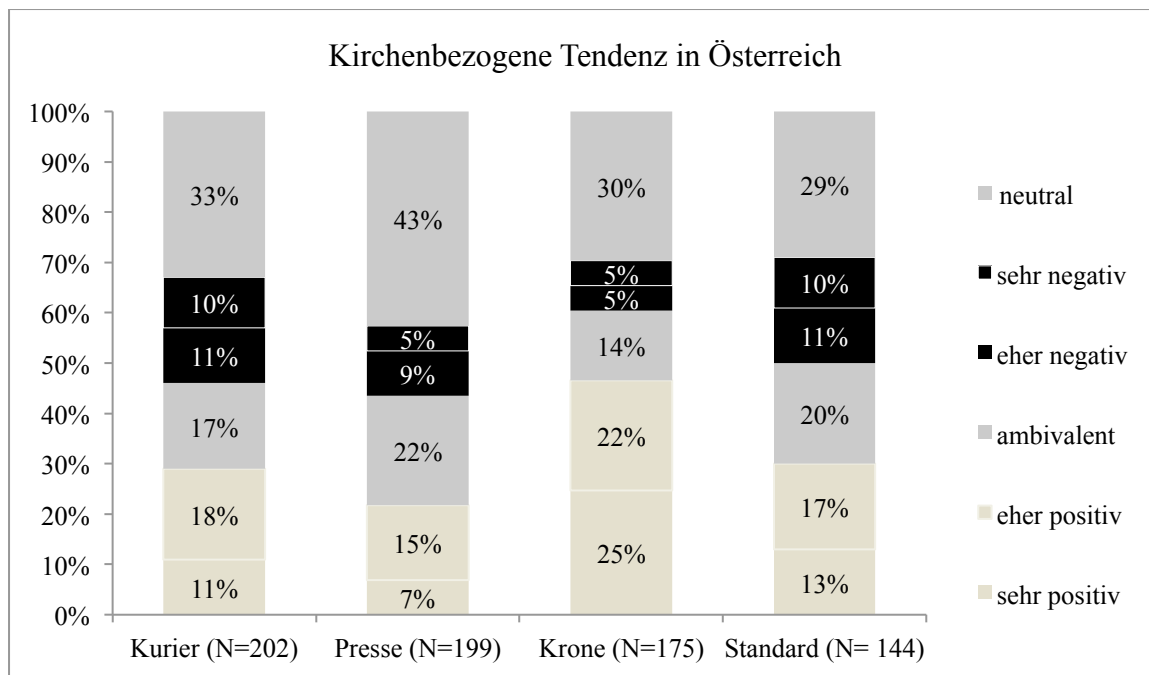


Abbildung 19: Kirchenbezogene Tendenz in Österreich nach Zeitung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 720; $p < 0.001$; eigene Darstellung

Abbildung 18 zeigt die Tendenzverteilung in den deutschen Tageszeitungen. Insgesamt veröffentlichen die Zeitungen 17 % der Artikel (165 Artikel) mit negativen Tendenzen. Die positiven Tendenzen kommen in 26 % der Beiträge zum Tragen (256 Artikel).

Der Zeitungsvergleich zeigt, dass die *taz* mit 38 % den größten Anteil an negativer Berichterstattung aufweist. Insgesamt sind 20 % im positiven und 25 % im ambivalenten Bereich angesiedelt. In 17 % der Artikel berichtet die *taz* neutral. Damit erreicht sie den niedrigsten Wert aller untersuchten Zeitungen in Deutschland und Österreich.

Demgegenüber ist die *Bild* mit 44 % die Zeitung mit den meisten positiven Tendenzen in Deutschland. Dementsprechend gering sind 12 % der Publikationen mit negativen Tendenzen behaftet. Ambivalent wird in 9 % der Beiträge berichtet. 37 % der Artikel sind in einem neutralen Ton verfasst.

Beim Vergleich zwischen der *FAZ* und der *SZ* sind keine gravierenden Unterschiede erkennbar. Die *FAZ* berichtet in 14 % und die *SZ* in 19 % der Artikel mit negativen Tendenzen. Die positiven Tendenzen machen bei der *FAZ* 25 % und bei der *SZ* 19 % aus. Den größten Teil der Berichterstattungen nehmen jedoch die neutralen Beiträge ein. Die *SZ* erreicht hier einen Wert von 42 % und die *FAZ* von 41 %.

Zusammenfassend sind sich die Qualitätszeitungen, die Tendenz betreffend, ähnlich in ihrer Berichterstattung. Das Boulevardblatt *Bild* steht der Kirche positiv gegenüber, die kirchenkritische *taz* eher negativ.

Betrachtet man die österreichische Presselandschaft (vgl. Abbildung 19), fällt auf, dass das Boulevardblatt *Krone* mit 47 % ihrer Berichterstattung am positivsten innerhalb aller Zeitungen in Deutschland und Österreich berichtet. Damit ist sie am ehesten mit der deutschen *Bild* zu vergleichen. Nur 10 % der Beiträge der *Krone* sind negativ. Das ist wiederum der niedrigste Wert bezogen auf die Tendenz in allen Zeitungen beider Länder. Der *Kurier*, als zweites Boulevardblatt, berichtet in 29 % der Artikel positiv und in 22 % negativ. 17 % der Beiträge sind dem ambivalenten, 33 % dem neutralen Stil zuzuordnen. Die Qualitätszeitung *Presse* berichtet mit 43 % am neutralsten. Im Ländervergleich ist das der höchste Wert für die neutrale Berichterstattung. Ambivalent wird in 22 % der Artikel über die Kirche publiziert. Damit ist sie vergleichbar mit der *SZ*, *FAZ* und dem *Standard*. Mit 22 % positiver Berichterstattung erreicht die *Presse* den niedrigsten Wert in Österreich. 14 % ihrer Publikationen sind negativ geschrieben. Der *Standard*, als Qualitätszeitung, erreicht im positiven Segment einen Wert von 30 % und steht damit direkt hinter der positivsten Zeitung *Krone*. 21 % der Beiträge sind in einem negativen und 20 % in einem ambivalenten Ton geschrieben. 29 % der Artikel innerhalb des *Standards* sind neutral berichtet. Dies ist der niedrigste Wert in Österreich.

16 % (118 Artikel) der gesamten österreichischen Berichterstattung sind somit negativ. Hingegen sind fast doppelt so viele Artikel mit 31 % positiv geschrieben (225 Artikel). Jede der untersuchten Zeitung in Österreich berichtet prozentual mehr im positiven Bereich als im negativen. Eine eindeutig negative Zeitung, wie die *taz* in Deutschland, gibt es hier demnach vergleichsweise nicht. Folglich wird als Annahme formuliert, dass von der Zeitung auf die Tendenz rückgeschlossen werden kann (oder andersherum). Dies soll in der vorliegenden Arbeit ebenfalls untersucht werden. Zuvor soll jedoch noch die kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf analysiert werden, um Aussagen darüber treffen zu können, ob und wie sich die Tendenz unter den beiden Päpsten geändert hat.

3.4.2.3.2 Die kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf

An dieser Stelle sollen die absoluten Häufigkeiten der kirchenbezogenen Tendenzen im Zeitverlauf untersucht werden. Die Analyse des Medians und der Standardabweichung für ordinalskalierte Daten erweisen sich in diesem Zusammenhang als nicht nutzbringend, weil nur auf einer fünfstufigen Skala der Median zu berechnen ist.¹⁰⁷ Ebenfalls sind

¹⁰⁷ Die fünfstufige Skala setzt sich zusammen aus: sehr und eher positiv, ambivalent und sehr sowie eher negativ. Neutrale Tendenzen werden wegen der Verzerrung hinausgenommen.

Kreuztabellen der einzelnen Zeitungen mit der Tendenz nicht zielführend, da die Häufigkeiten pro Zellen zu gering sind und damit keine signifikanten Modelle entstehen. Daher wird hier auf die Unterscheidung der einzelnen Zeitungen verzichtet und der Blick auf den Ländervergleich gerichtet.

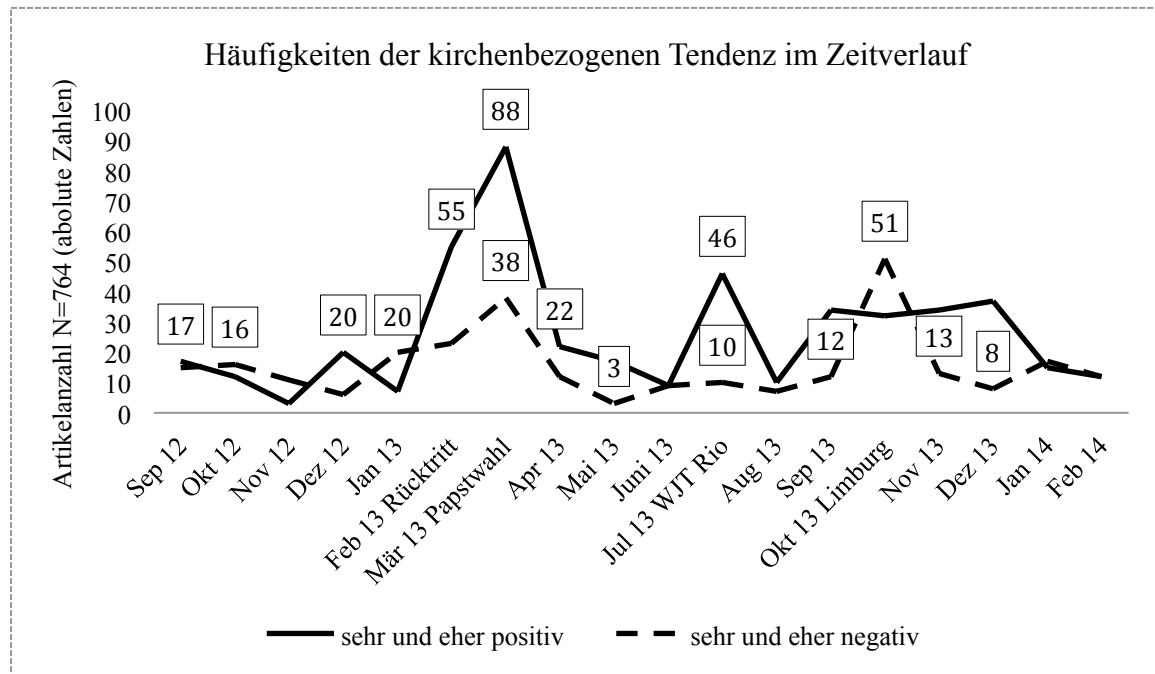


Abbildung 20: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Deutschland und Österreich. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 764 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p < 0.001$; eigene Darstellung

Abbildung 20 veranschaulicht einen Überblick über die Häufigkeiten der kirchenbezogenen Tendenz im Zeitverlauf für die gesamte Berichterstattung. Dabei fällt auf, dass zu zwei Zeitpunkten die Berichterstattung verstärkt positiv wird. Zum einen in der Phase zwischen der Rücktrittsankündigung von Papst Benedikt XVI., am 11.02.2013, dem Tag des Rücktritts am 28.02.2013 und Franziskus' Wahl zum Papst am 13.03.2013. Die zweite Phase ist der Juli. Vom 23.–28.07.2013 fand der Weltjugendtag (WJT) in Rio statt, zu dem auch Papst Franziskus reiste. Während der ersten Phase steigt jedoch auch die negative Berichterstattung an. Für die negative Berichterstattung gibt es ebenfalls eine zweite Phase, die in den Oktober 2013 fällt. Dies ist auf die Hochphase des Limburg-Skandals um Bischof Tebartz-van Elst in Deutschland zurückzuführen, die unter anderem eine Diskussion um die Finanzen der Kirche mit sich brachte.

Um derartige länderspezifische Skandale zu identifizieren, wird nun ein Vergleich zwischen Deutschland und Österreich gezogen (vgl. Abbildung 21 und Abbildung 22).

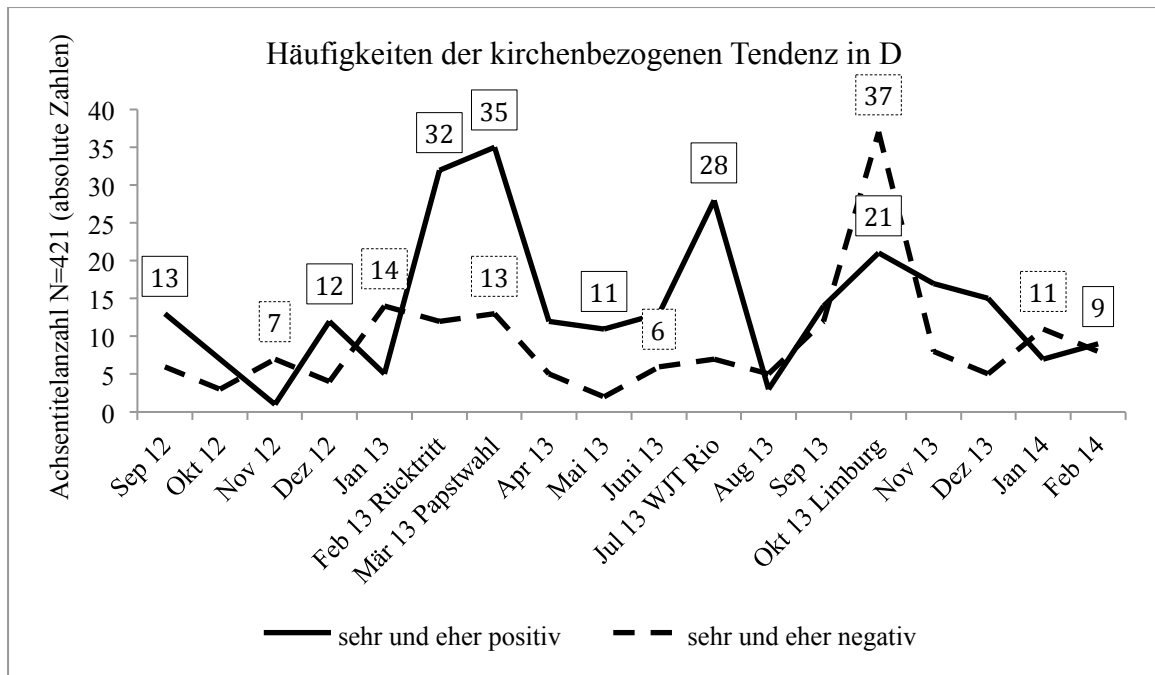


Abbildung 21: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Deutschland. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 421 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p < 0.001$; eigene Darstellung

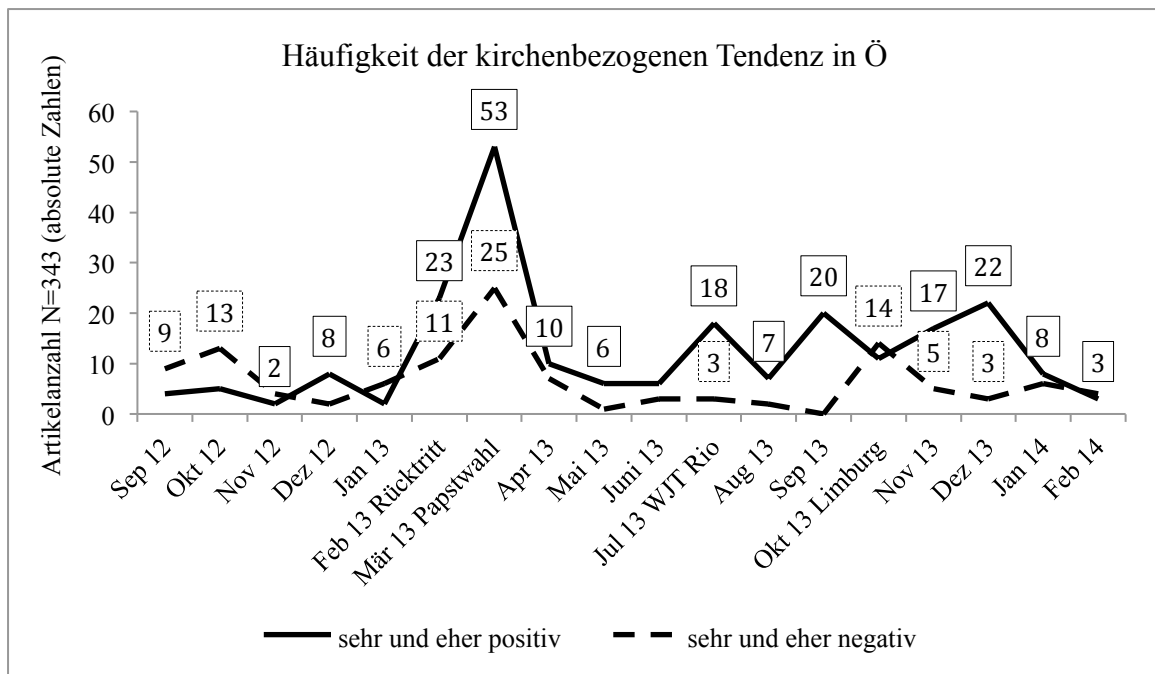


Abbildung 22: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Österreich. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 343 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p < 0.001$; eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass Deutschland und Österreich verstärkt mit positiven und negativen Tendenzen während des Rücktritts von Papst Benedikt und der Wahl von Franziskus berichten. Der Rücktritt wird in Deutschland mit 8 % positiv und 3 % negativ bewertet, in Österreich hingegen mit 7 % positiv und ebenfalls 3 % negativ. In beiden Ländern wird dem Papst Respekt gezollt und seine Entscheidung zum Rücktritt als positiv angesehen. Die Wahl Franziskus' im März wird in Deutschland ebenfalls mit 8 % positiv bewertet und mit 3 % negativ. In Österreich zeigt sich hier ein Unterschied, da 16 % der tendenziellen Berichterstattung positiv ist. Der negative Anteil beträgt 7 %.

Zusammenfassend ist die tendenzielle Berichterstattung während der Papstwahl in Österreich positiver als in Deutschland. Beide Länder berichten im Zuge der Papstreise Franziskus' nach Rio verstärkt positiv über die Kirche. Deutschland mit 7 % und Österreich mit 5 % positiver Berichterstattung. Die negative Berichterstattung verschwindet jedoch in Österreich, während sich diese in Deutschland mit 2 % hält.

Der eindeutigste Unterschied zeigt sich im Skandal um Limburg und Tebartz-van Elst im Oktober 2013, der 9 % der negativen Berichterstattungen in Deutschland ausmachte. Es bestand anfangs die Überlegung, den Skandal um Tebartz-van Elst aus dem Sample zu nehmen, um Veränderungen aufzuzeigen. Dies erwies sich jedoch als nicht zielführend, da gerade im Hinblick auf Skandale verstärkt kirchenbezogene Tendenzen auftreten können. Das Herausnehmen führt zu einem Abfall der negativen Häufigkeiten im Oktober 2013 und zeigt damit lediglich, dass tatsächlich in diesem Monat der Skandal um Limburg und die damit verbundene Diskussion um die Finanzen der Kirche die Hauptthemen sind. Im Oktober wurde beispielsweise nur neunmal das Thema Missbrauch in der Berichterstattung thematisiert.

Verwunderlich ist jedoch die ebenfalls im Oktober vergleichsweise hohe Anzahl der positiven Tendenzen mit 5 %. Die Mehrfachantworten-Analyse der Themencluster beschränkt auf die Monate September, Oktober, November 2013 zeigt, dass auch Papst Franziskus und Soziales und Armut häufig Thema sind. Es kann folglich angenommen werden, dass den Gegenpol zum deutschen Bischof Tebartz-van Elst und seine Verschwendungssucht Papst Franziskus und seine Kapitalismuskritik bilden. Die *Bild* formuliert in einem Rückblick: „OKTOBER Der neue Papst predigt Bescheidenheit – und ‚Protz-Bischof‘ Tebartz-van Elst (54) füllt Schlagzeilen. Für 31,5 Mio. Euro ließ er seine Limburger Residenz umbauen!“ (o. A. Bild 17.01.2014: 7).

In Österreich halten sich positive und negative Tendenzen mit je 4 % im Oktober die Waage. Der Dezember ist in Österreich mit 6 % vergleichsweise etwas positiver als in Deutschland mit lediglich 4 %. Dies kann auf die größere Bedeutung von „spirituellen“ Themen zu Weihnachten in Österreich zurückgeführt werden.

Abschließend ist zu klären, ob von der Tendenz auch weiterführend auf die Zeitung oder das Land geschlossen werden kann. Dies wird im nächsten Abschnitt ausführlicher erläutert.

3.4.2.3.3 Der Effekt von der Tendenz auf das Land und die Zeitungsqualität

Im Zuge der Tendenzanalyse ist zu fragen, inwieweit man Rückschlüsse von der kirchenbezogenen Tendenz auf die Länder oder die Zeitungsqualität (Boulevard vs. Qualität) ziehen kann. Dazu werden mithilfe der Erstellung von Dummy-Variablen¹⁰⁸ und der Methode *Einschluss*, lineare Regressionen berechnet. Die Tendenz ist der Prädiktor und die abhängigen Variablen sind zum einen die Zeitungsqualität und zum anderen das Land.

Das Ergebnis für die erste Regression der kirchenbezogenen Tendenz auf die Zeitungsqualität zeigt, dass es sich um ein signifikantes Modell handelt. Das bedeutet, dass der Unterschied zwischen positiv und negativ in Bezug auf die Zeitungsqualität (Boulevard vs. Qualität) Relevanz besitzt, aber dass bei der Effektstärke nur von einem geringen Effekt gesprochen werden kann ($R^2 = .010$, $p < 0.001$, $N = 764$). Das R^2 erklärt wie hoch die Varianz-Aufklärung zwischen 0 und 100 % ist. Im vorliegenden Fall beträgt diese 1 %. Das heißt, dass die Prädiktoren positiv und negativ nur sehr wenig in Bezug auf die Unterscheidung in Boulevard und Qualität erklären. Das Modell, bezogen auf die Qualität, jedoch signifikant ist. Es lässt sich festhalten, dass Qualitätszeitungen geringfügig häufiger negativ berichten als Boulevardzeitungen. In sozialwissenschaftlichen Untersuchungen mit großen Stichproben sind öfter signifikante

¹⁰⁸ Dummy-Variable: DV_{Zeitungsqualität}: Qualität (1)= *FAZ, SZ, Standard, Presse* | Boulevard (0)= *taz, Bild, Kurier, Krone*.

Anmerkung: Obwohl die *taz* nicht eindeutig dem Boulevardgenre zuzuordnen ist, wird es in diesem Fall dem Boulevard zugeordnet um eine gleiche Anzahl an Ausprägungen zu gewährleisten. Außerdem ist aufgrund der vorangegangenen Ergebnisse die *taz* eher dem Boulevard als der Qualität zuzuordnen.

DV_{Land}: Deutschland (1)= *FAZ, SZ, taz, Bild* | Österreich (0)= *Presse, Standard, Kurier, Krone*

DV_{Tendenz}: Positiv (1)= sehr und eher positive Tendenz | Negativ (0)= sehr und eher negativ

Ergebnissen vorhanden, wobei die Effektstärke gleichzeitig schwach ist (vgl. Janssen & Laatz 2013: 322, Schendera 2008: 41).

Dieselbe Auswertung wird für mögliche Rückschlüsse der Tendenz auf das Land berechnet. Das Ergebnis der zweiten Regression zeigt, dass es sich um kein signifikantes Modell handelt, also der Unterschied zwischen positiv und negativ keine Relevanz in Bezug auf das Land besitzt, wobei ein schwacher Effekt von 0,2 % Varianz-Aufklärung herrscht ($R^2 = .002$, $p = .173$). Man kann jedoch aufgrund der nicht vorhandenen Signifikanz nicht sagen, dass in Deutschland geringfügig negativer berichtet wird als in Österreich, obwohl ein sehr geringer Effekt dies im Grunde suggeriert.

Zusammenfassend lassen sich bei den Tendenzen weder nennenswerte Effekte auf die Qualität noch das Land konstatieren. Gibt es möglicherweise einen Zusammenhang zwischen den Themen und der Tendenz? Des Weiteren wird die Kirche aus einem internationalen als auch nationalen Blickwinkel thematisiert. Folglich stellt sich die Frage, ob von den verhandelten Themen auf ein entsprechendes Land geschlossen werden kann. Diese Fragen sollen im folgenden Abschnitt beantwortet werden.

3.4.2.3.4 Der Effekt der Themen auf die Tendenz

Die Frage, inwiefern durch Themen auf die Tendenz zu schließen ist, wird hier dargestellt. Durch die multiple Regression ergibt sich ein signifikantes Modell (vgl. Tabelle 16), bei dem die abhängige Variable die Negativ-Positiv-Tendenz darstellt und die Themen als Prädiktoren dienen. Es weist eine Varianz (korrigiertes R^2) von 41 % auf. Anhand des standardisierten Betas ist zu erkennen, in welche Richtung der Zusammenhang wirkt.

Die Ergebnisse zeigen, dass zwischen der Häufigkeit der Nennungen von Papst Franziskus und der Zeitungstendenz ein positiver Zusammenhang besteht. Das bedeutet: Je öfter Papst Franziskus vorkommt, umso positiver wird auch die Berichterstattung. Wenn auch mit vergleichsweise schwächerem Effekt, gilt dies ebenfalls für kirchlich positiv Betroffene und Papst Benedikt. Bei den Finanzen oder der Diskussion um Limburg herrscht dagegen ein negativer Zusammenhang. Wenn beispielsweise das Thema Finanzen oder die Diskussion um Limburg aufkommen, werden diese negativ

dargestellt. Dieser Effekt lässt sich auch bei dem Missbrauchsskandal und dem Kölner Klinikskandal feststellen.

Tabelle 16: Multiple Regression für die abhängige Variable „Tendenz“ (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Themen) in gesamter Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Prädiktoren	Standardisierte Koeffizienten Beta	Signifikanz
Papst Franziskus	.193	.000
Finanzen	-.147	.000
Kirchlich negativ Betroffene	-.201	.000
Diskussion um Limburg	-.202	.000
Kirchlich positiv Betroffene	.144	.000
Papst Benedikt	.125	.000
Missbrauchsskandal	-.114	.000
Kölner Klinikskandal	-.120	.000
Haltung zu Außenpolitik	.083	.004
Reformen	.094	.001
Priestermangel	-.089	.002
Weltbild-Pleite	-.077	.008
Homosexuelle Seilschaften	-.064	.024
Heilige und Selige	.065	.021
Umstrukturierung des Vatikans	.081	.008
Vatikanbank	-.069	.023

Anmerkung: Das Modell erklärt 41 % der Varianz (korrigiertes $R^2 = .414$); $N = 764$; $p < 0.001$. Das angepasste R^2 sagt aus, wie viel Varianz es aufklärt, in Abhängigkeit davon, wie viele Faktoren dafür gebraucht wurden (ist bei mehreren Prädiktoren zu beachten).

Die Regression wird des Weiteren auch auf Länderebene durchgeführt. Dabei ergibt sich für Deutschland ein Modell mit 13 Prädiktoren und für Österreich mit elf, die sich nur geringfügig vom Modell der gesamten Berichterstattung unterscheiden. Es verändern sich lediglich zwei bis vier Themen in der Reihenfolge. Daher wird an dieser Stelle auf eine ausführliche länderspezifische Analyse verzichtet.

3.4.2.3.5 Die Tendenz und die Themen im Ländervergleich

Aufbauend auf den Regressionen zwischen der Tendenz und den Themen, soll in der nächsten Stufe der Analyse die gesamte kirchenbezogene Tendenz, inklusive ambivalent und neutral, verbunden mit den unterschiedlichen Themen analysiert werden. Damit lässt sich zeigen, welche Themen mit welchen Tendenzen gekoppelt sind.

In einem ersten Schritt werden mit der Kreuztabellenanalyse beide Länder im Vergleich analysiert. Dabei fällt auf, dass es erneut fast keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Themen gibt. Daher wird auf die kirchenbezogene Tendenz für die Themencluster in Deutschland und Österreich eingegangen. Einige Beispielergebnisse innerhalb der Cluster werden bei Bedarf angeführt, welche nicht in der dazugehörigen Tabelle vermerkt sind. Eine Aufteilung in die einzelnen Printmedien erscheint aufgrund der Häufigkeiten und der vorangegangenen Ergebnisse in diesem Fall nicht sinnvoll. Ebenfalls werden die Tendenzen sehr und eher positiv sowie sehr und eher negativ zusammengefasst, um signifikante Werte ($p < 0.001$; Chi-Quadrat-Test nach Pearson) in den Kreuztabellen zu erhalten und damit Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit ziehen zu können. Tabelle 17 zeigt die kirchenbezogenen Tendenzen bezogen auf die acht Themencluster in Deutschland und Österreich im Vergleich.

Wenn Themen innerhalb des Themenclusters „Personen“ genannt werden, sind die meisten Nennungen in Deutschland mit 40 % und Österreich mit 42 % mit sehr und eher positiven kirchenbezogenen Tendenzen versehen. In beiden Ländern stehen die neutralen Aussagen bei dem Thema Personen an zweiter Stelle. Negative Tendenzen sind weniger bedeutend. In Deutschland sind nur 12 % aus dem Themencluster „Personen“ mit negativen Tendenzen gekoppelt und in Österreich nur 13 %. Der Blick innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) mit der genauen Aufteilung der Personen zeigt bei den Häufigkeitsnennungen, wenn Benedikt XVI. das Thema ist, dass sowohl in Deutschland als auch in Österreich mehr positive als negative Aussagen getätigt werden. Wenn Franziskus thematisiert wird, sind ebenfalls in beiden Ländern mehr positive als negative Nennungen zu verzeichnen. Es zeigen sich ländervergleichend somit keine Unterschiede innerhalb der Cluster.

Im Themencluster „Skandale“ werden in Deutschland die meisten Skandale mit neutralen (33 %) und negativen (30 %) Aussagen gekoppelt und in Österreich die meisten mit negativen (34 %) und neutralen (30 %). Innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) wird das Thema Missbrauch in Deutschland mit zwölf und in Österreich mit 15 positiven Aussagen gekoppelt. Die negativen Koppelungen machen hingegen in Deutschland 32 und in Österreich 31 Nennungen aus. Einen Unterschied zeigt wieder die Diskussion um Limburg. Deutschland erwähnt Limburg in 13 Beiträgen positiv und Österreich lediglich in einem Beitrag, während dieses Thema in Deutschland 54-mal und in Österreich 17-mal negativ bewertet wird.

Tabelle 17: Kreuztabelle kirchenbezogene Tendenz und Themencluster in Deutschland und Österreich.
Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Personen	Skandale	Verwaltung	Events	Lehre	Dialog	Reform	Spiritualität
Deutschland								
N 100 % (alle Nennungen)	634	394	732	203	398	256	185	321
sehr und eher positiv	40 %	11 %	24 %	40 %	34 %	33 %	23 %	50 %
ambivalent	19 %	26 %	22 %	16 %	27 %	23 %	32 %	14 %
sehr und eher negativ	12 %	30 %	21 %	7 %	19 %	9 %	19 %	8 %
neutral	29 %	33 %	33 %	37 %	21 %	35 %	26 %	28 %
Österreich								
N 100 % (alle Nennungen)	519	224	581	198	420	207	211	414
sehr und eher positiv	42 %	18 %	34 %	40 %	39 %	44 %	33 %	42 %
ambivalent	19 %	18 %	22 %	18 %	29 %	25 %	26 %	16 %
sehr und eher negativ	13 %	34 %	18 %	7 %	18 %	10 %	22 %	8 %
neutral	25 %	30 %	26 %	35 %	15 %	21 %	19 %	34 %

Anmerkung: Fettformatierte Zahlen sind die höchsten, fett- und kursivformatierte die zweithöchsten Werte innerhalb der Cluster. N bezieht sich auf alle Themennennungen innerhalb der einzelnen Cluster. Ergebnisse beziehen sich auf Häufigkeiten (prozentualer Anteil) der Tendenzen innerhalb der Cluster; $p < 0.001$.

In Deutschland wurden aus 969 Artikeln insgesamt 3 123 Themennennungen in allen deutschen Zeitungen erhoben. In Österreich wurden aus 720 Artikeln insgesamt 2 774 Themennennungen in allen österreichischen Zeitungen erhoben.

In der kirchlichen Verwaltung wird in Deutschland mehr neutral (33 %) und positiv (24 %) berichtet und in Österreich mehr positiv (34 %) und neutral (26 %). Innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) zeigt der Papstrücktritt keine Unterschiede. In

beiden Ländern wird der Rücktritt 30-mal positiv dargestellt und nur neunmal negativ in Deutschland und 13-mal negativ in Österreich. Beim Thema Finanzen sind sich beide Länder bei der Anzahl der positiven Aussagen ähnlich (16 in Deutschland und zwölf in Österreich). Bei den negativen Tendenzen werden in Deutschland allerdings 63 negative Nennungen getätigt und in Österreich nur 31. In der Innenpolitik der Kirche ist ebenfalls bei der positiven Wertung kein Unterschied feststellbar. Jedoch wird die Innenpolitik in Deutschland mit 42 Nennungen negativ gekoppelt und in Österreich bei nur 26.

Kirchliche Medienevents sind sowohl in Deutschland (40 %) als auch in Österreich (40 %) meistens mit positiven Tendenzen gekoppelt. An zweiter Stelle stehen in beiden Ländern die neutralen Aussagen. Negative Berichterstattungen spielen mit je 7 % in Deutschland und Österreich fast keine Rolle. Die Ähnlichkeit der Darstellung ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei den Medienevents um internationale Events handelt (zum Beispiel WJT in Rio).

Die kirchliche Lehre, zu denen die Diskussion um die „heißen Eisen“ gehört, wird in beiden Ländern meist mit positiven und ambivalenten Tendenzen gekoppelt. In Deutschland machen diese 34 % und in Österreich 39 % der positiven Berichterstattung aus. Bei den ambivalenten Tendenzen erreicht Deutschland 27 % und Österreich 29 %. Negative Aussagen werden im Zusammenhang mit der Lehre in Deutschland bei 19 % geäußert und in Österreich bei 18 %. Innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) zeigt sich, dass es bei der Sexual- und Morallehre keine Unterschiede gibt. Sowohl in Deutschland mit 43, als auch in Österreich mit 39 positiven Nennungen, im Vergleich zu 36 negativen Aussagen in Deutschland und 29 in Österreich. Der Zölibat hingegen wird in Deutschland bei nur sechs Nennungen positiv und in Österreich bei 17 Nennungen positiv gekoppelt. Negative Tendenzen zeigen sich in Deutschland bei drei Nennungen und in Österreich bei 14. Unterschiede zeigen sich auch bei der Frauenemanzipation. In Deutschland werden sie bei 22 Nennungen positiv gekoppelt (in Österreich bei 24), aber bei nur sieben Nennungen negativ. In Österreich gibt es in 13 Fällen und damit prozentual gesehen bei einer deutlichen Mehrheit negative Nennungen. Im Themencluster „Dialog“ ist in Deutschland meistens eine neutrale Tendenz mit den Themen verknüpft (35 %). An zweiter Stelle stehen hier positive Aussagen mit 33 %. In Österreich stehen an erster Stelle die positiven Aussagen mit 44 % und an zweiter Stelle mit 25 % die ambivalenten Aussagen. Innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) zeigen sich nur bei der Ökumene Unterschiede. In Deutschland wird das Thema bei 20 Nennungen positiv gekoppelt und in Österreich bei elf Nennungen. Negativ

konnotiert wird es in Deutschland bei sieben und in Österreich bei zwei Nennungen.

Bei den kirchlichen Reformen wird in Deutschland meist ambivalent (32 %) und neutral (26 %) berichtet. In Österreich werden Reformen öfter mit positiven (33 %) und ambivalenten Tendenzen (26 %) verknüpft. Innerhalb des Clusters (nicht in Tabelle 17 dargestellt) zeigen sich hier Unterschiede. Die Protestkultur und Austritte werden in Deutschland bei 16 und in Österreich bei 28 Nennungen positiv gekoppelt. Negative Koppelungen gibt es bei dem Thema 25-mal in Deutschland und 27-mal in Österreich. Reformen innerhalb der Kirche werden in Deutschland bei fünf Nennungen und in Österreich bei 15 Nennungen positiv gekoppelt. Negative Tendenzen gibt es in Deutschland gar nicht und in Österreich bei sechs Nennungen.

Bei der Spiritualität sind sich beide Länder wieder ähnlich. Beide bewerten meistens mit positiven Aussagen die Themen innerhalb des Clusters. In Deutschland sind es 50 % und in Österreich 42 % der Nennungen. An zweiter Stelle stehen die neutralen Tendenzen mit 28 % in Deutschland und 34 % in Österreich. Negative Tendenzen spielen in beiden Ländern eine geringe Rolle. In Deutschland und in Österreich sind es je 8 % innerhalb des Clusters. Generell gibt es in Österreich mehr Themen innerhalb der Spiritualität. Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage werden 33-mal in Österreich und nur 26-mal in Deutschland positiv genannt. Die Glaubensvermittlung wird in Österreich 76-mal positiv bewertet und in Deutschland 55-mal. Der negative Anteil macht hierbei in Deutschland sieben Nennungen und in Österreich elf Nennungen aus.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es keine bedeutenden Unterschiede in der kirchenbezogenen Tendenz bei den unterschiedlichen Themen in Deutschland und Österreich gibt. Nennenswert ist, dass Reformen in Österreich eine größere Bedeutung haben und positiver gesehen werden als in Deutschland. Auch die Cluster „Dialog“, „Lehre“ und „Verwaltung“ werden in Österreich positiver gesehen als in Deutschland. Skandale sind sowohl in Deutschland als auch in Österreich öfter negativ gekoppelt, wobei die neutrale Tendenz bei Skandalen ebenfalls hoch ist. Personen werden in beiden Ländern meist positiv gekoppelt. Dabei spielen die Päpste, vor allem Franziskus, eine Rolle, wie folgender Artikel zeigt:

„Rom – Große Ehre für Bild-Vatikankorrespondent Albert Link (42). Er durfte gestern erstmals den neuen Papst Franziskus (76) treffen. Der Heilige Vater aus Argentinien empfing ihn mit (fast) akzentfreiem Deutsch: ‚Grüß Gott!‘ Fazit des Bild-Reporters nach

dem Gespräch: „Er ist charmant und sympathisch. Ein Papst, der einem jede Nervosität nimmt.““ (o. A. Bild 07.05.2013: 6).

Dieser Artikel ist ein Beispiel, wie nur positive Tendenzen im Zusammenhang mit der Kirche geäußert werden. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, wer die Aussagen über die Kirche äußert. Daher werden im folgenden Kapitel die KommunikatorInnen in den Artikeln analysiert.

3.4.2.4 Die KommunikatorInnen

Nach dem deliberativen Demokratieverständnis von Habermas sollen alle BürgerInnen in den öffentlichen Diskurs eintreten. Die folgende Analyse wird zeigen, wer bevorzugt in den Medien als AkteurIn vorkommt. Ziel dieses Kapitels ist, alle KommunikatorInnen aufzulisten, die im Zusammenhang mit der Kirche in der Berichterstattung in Deutschland und Österreich auftreten. Dabei ist es relevant, welche Nationalität und welches Geschlecht sie haben.

Durch die statistische Auswertung von Mehrfachantworten konnten die genauen Häufigkeiten der KommunikatorInnen, die Nationalitäten und das Geschlecht analysiert werden. Wichtig ist, dass hier die *Häufigkeiten* der KommunikatorInnen dargestellt sind. Nicht alle dieser KommunikatorInnen haben eine Position gegenüber der Kirche und ihren Vertretern geäußert. Diese werden separat im Zusammenhang mit den Diskursindikatoren im nächsten Abschnitt besprochen. Sollten sowohl männliche als auch weibliche KommunikatorInnen einer Kategorieausprägung zuzuordnen sein, wird die Genderform benutzt, bei den übrigen Kommunikatoren handelt es sich rein um männliche Diskursteilnehmer. Ein Beispiel dafür sind die katholischen kirchlichen Vertreter innerhalb der Kirche.

Insgesamt kommen 2 047-mal KommunikatorInnen innerhalb des untersuchten Zeitraums in allen Zeitungen zu Wort. Davon sind 1 013 Personen innerhalb der katholischen Kirche und 1 034 Personen außerhalb der Kirche (vgl. Tabelle 18). Die KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der Kirche sind damit in der Verteilung ausgeglichen. Betrachtet man Tabelle 18 zeigen sich zwei Hauptgruppen: Außerhalb der katholischen Kirche sind JournalistInnen oder das Medium 513-mal zu Wort gekommen und machen 25 % der KommunikatorInnen aus. Damit bilden sie die größte Gruppe. Betrachtet man den ersten Teil der Tabelle mit den KommunikatorInnen, die innerhalb der Kirche angesiedelt sind, fällt auf, dass die katholischen Vertreter, wie Kardinäle oder

Bischöfe, mit 477 Zählungen 23 % der KommunikatorInnen und damit den zweitgrößten Teil ausmachen. JournalistInnen und katholische Vertreter innerhalb der Kirche sind die HauptteilnehmerInnen des öffentlich geführten Diskurses über die Kirche. Danach reihen sich andere Personen, Institutionen und Papst Franziskus mit je 9 % ein. Zu den anderen Personen gehören unter anderem LeserInnen und Gläubige. Der Vatikan und der Sprecher des Vatikans gehören mit 6 % noch zu den relevanten KommunikatorInnen. Mit einem Anteil von weniger als 5 % spielen alle anderen, wie beispielsweise SprecherInnen kirchlicher Institutionen, Papst Benedikt, KirchenkritikerInnen, PolitikerInnen und VertreterInnen anderer Religionen, keine bedeutende Rolle im öffentlichen Diskurs.

Tabelle 18: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Häufigkeiten		
KommunikatorInnen innerhalb der Kirche	Absolut	Prozent
Katholische Kirche/katholische kirchliche Vertreter innerhalb	477	23 %
Papst Franziskus	185	9 %
Vatikan/Sprecher des Vatikans	123	6 %
SprecherInnen kirchlicher Institutionen	77	4 %
Papst Benedikt XVI.	74	4 %
Reformbewegung/Reformer	34	2 %
Andere öffentliche kirchliche Vertreter, die in Misskredit geraten sind	23	1 %
Laienorganisation und dessen VertreterInnen	20	1 %
KommunikatorInnen außerhalb der Kirche	Absolut	Prozent
JournalistInnen/Medium/AutorInnen aus anderen Medien	513	25 %
Andere Personen/Institutionen	186	9 %
KirchenexpertInnen	83	4 %
Personen/Institutionen des öffentlichen Lebens	81	4 %
KirchenkritikerInnen	53	3 %
PolitikerInnen – nicht christlich gesinnt	36	2 %
PolitikerInnen – christlich gesinnt (CDU/CSU, ÖVP)	33	2 %
Evangelische Kirche/ProtestantInnen	32	2 %
Andere Religionen und ihre VertreterInnen	17	1 %

Anmerkung: N_{Ges} = 2 047. Prozentuale Anteile in der Tabelle beziehen sich jeweils auf die Grundgesamtheit der KommunikatorInnen.

Für die vorliegende Arbeit sind die Unterschiede, die sich für Deutschland und Österreich ergeben, relevant (vgl. Tabelle 19). Es fällt auf, wie sehr sich Österreich und Deutschland in der Berichterstattung über die Kirche und in ihren KommunikatorInnen ähnelt. Vertreter der katholischen Kirche oder die Institution an sich machen in Österreich 24 % und in Deutschland 23 % der Berichterstattung aus. Der Vatikan und dessen Sprecher sind mit 6 % identisch verteilt. Papst Franziskus und die (PR-)SprecherInnen kirchlicher Institutionen sind in der österreichischen Berichterstattung um 2 % mehr vertreten. Einen nennenswerten Unterschied bilden die Reformer, die in Österreich mit 25 Nennungen und damit 3 % der KommunikatorInnen einen größeren Teil als in Deutschland mit nur neun Nennungen und 1 % ausmachen. Dies lässt sich auf die „Pfarrer-Initiative“ um den früheren, von Kardinal Schönborn aus dem Amt entlassenen, Generalvikar Helmut Schüller zurückführen und dem *Aufruf zum Ungehorsam*. In diesem Zusammenhang wird die Verweigerung einer notwendigen Kirchenreform angeprangert. Mit dem Aufruf wollen die Priester vor allem selbstständig tätig werden, um Reformen anzutreiben. Sie schreiben auf ihrer Homepage: „Wir werden gutwilligen Gläubigen grundsätzlich die Eucharistie nicht verweigern. Das gilt besonders für Geschieden-Wiederverheiratete, für Mitglieder anderer christlicher Kirchen und fallweise auch für Ausgetretene.“ (Pfarrer-Initiative o.D.).

Bei den KommunikatorInnen außerhalb der Kirche kommen in Deutschland JournalistInnen mit 4 % mehr Nennungen zu Wort. Beachtlich ist der Unterschied der PolitikerInnen und der ProtestantInnen. In Deutschland machen PolitikerInnen, sowohl christlich als auch nicht christlich gesinnter Parteien, einen höheren Anteil aus als in Österreich. Die höhere Quote der ProtestantInnen in Deutschland lässt sich auf die gesellschaftlich-religiösen Unterschiede zurückführen. Deutschland besitzt, wie bereits im Theorieteil besprochen, im Jahr 2013 einen Anteil von ca. 30 % ProtestantInnen (23,4 Millionen) und ca. 30 % KatholikInnen (24,2 Millionen). Österreich verfügt im Jahr 2013 hingegen über 5,31 Millionen KatholikInnen und damit 62,7 %.

In Österreich kommen prozentual gesehen mehr KirchenkritikerInnen und mehr KirchenexpertInnen zu Wort als in Deutschland.

Tabelle 19: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

KommunikatorInnen innerhalb der Kirche	Häufigkeiten	
	Absolut Prozent in Deutschland	Absolut Prozent in Österreich
Katholische Kirche/katholische kirchliche Vertreter innerhalb	252 24 %	225 23 %
Papst Franziskus	85 8 %	100 10 %
Vatikan/Sprecher des Vatikans	62 6 %	61 6 %
SprecherInnen kirchlicher Institutionen	33 3 %	44 5 %
Papst Benedikt XVI.	38 6 %	36 4 %
Reformbewegung/Reformer	9 1 %	25 3 %
Andere öffentliche kirchliche Vertreter, die in Misskredit geraten sind	17 2 %	6 1 %
Laienorganisation und dessen VertreterInnen	9 1 %	11 1 %
KommunikatorInnen außerhalb der Kirche		
JournalistInnen/Medium/AutorInnen aus anderen Medien	291 28 %	222 23 %
Andere Personen/Institutionen	100 10 %	86 9 %
KirchenexpertInnen	32 3 %	51 5 %
Personen/Institutionen des öffentlichen Lebens	44 4 %	37 4 %
KirchenkritikerInnen	25 2 %	28 3 %
PolitikerInnen – nicht christlich gesinnt	25 2 %	11 1 %
PolitikerInnen – christlich gesinnt (CDU/CSU, ÖVP)	25 2 %	8 1 %
Evangelische Kirche/ProtestantInnen	28 3 %	4 0 %
Andere Religionen und ihre VertreterInnen	9 1 %	8 1 %

Anmerkung: N_{Deutschland} = 1 084, N_{Österreich} = 963. Prozentuale Anteile in der Tabelle beziehen sich jeweils auf die Grundgesamtheit der KommunikatorInnen in dem jeweiligen Land.

Obwohl durch die vorangegangenen Ergebnisse mit geringen Häufigkeitsauszählungen einiger KommunikatorInnen innerhalb der einzelnen Zeitungen zu rechnen ist, sollen alle analysiert werden, um Aussagen darüber treffen zu können, welche AkteurInnen von welchen Zeitungen bevorzugt behandelt werden. Tabelle 20 illustriert die Häufigkeitsverteilungen innerhalb der einzelnen Zeitungen.

Tabelle 20: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten in allen Zeitungen im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	SZ	FAZ	Bild	taz	Standard	Presse	Kurier	Krone	Gesamt
KommunikatorInnen innerhalb der Kirche									
Papst Benedikt XVI.	3 %	4 %	6 %	1 %	4 %	5 %	3 %	4 %	4 %
Papst Franziskus	5 %	8 %	14 %	8 %	9 %	13 %	8 %	12 %	9 %
Vatikan/Sprecher des Vatikans	7 %	6 %	4 %	3 %	11 %	7 %	4 %	4 %	6 %
Katholische Kirche und ihre Vertreter innerhalb	29 %	24 %	16 %	12 %	19 %	25 %	28 %	21 %	23 %
SprecherInnen kirchlicher Institutionen	3 %	14 %	2 %	1 %	3 %	3 %	8 %	3 %	4 %
Andere öffentliche kirchliche Vertreter, die in Misskredit geraten sind	2 %	2 %	0,6 %	1 %	0 %	0 %	1 %	0,4 %	1 %
Laienorganisation und dessen VertreterInnen	0,5 %	2 %	0 %	1 %	1 %	2 %	1 %	0,4 %	1 %
Reformbewegung/Reformer	0,3 %	0 %	0 %	5 %	3 %	1 %	6 %	0 %	2 %
KommunikatorInnen außerhalb der Kirche									
JournalistInnen/Medium/AutorInnen aus anderen Medien	24 %	26 %	29 %	38 %	23 %	24 %	17 %	30 %	25 %
Andere Personen/Institutionen	11 %	6 %	15 %	4 %	5 %	5 %	11 %	15 %	9 %
KirchenexpertInnen	3 %	4 %	2 %	3 %	4 %	5 %	8 %	4 %	4 %
Personen/Institutionen des öffentlichen Lebens	4 %	3 %	4 %	8 %	8 %	3 %	1 %	4 %	4 %
KirchenkritikerInnen	3 %	1 %	1 %	6 %	5 %	4 %	3 %	0 %	3 %
PolitikerInnen – nicht christlich gesinnt	2 %	3 %	3 %	3 %	2 %	1 %	0,4 %	1 %	2 %
PolitikerInnen – christlich gesinnt (CDU/CSU, ÖVP)	2 %	2 %	3 %	4 %	1 %	1 %	1 %	0,4 %	2 %
Evangelische Kirche/ProtestantInnen	2 %	4 %	0,6 %	1 %	1 %	0,5 %	0,4 %	0 %	2 %
Andere Religionen und ihre VertreterInnen	0,5 %	1 %	0 %	2 %	1 %	1 %	1 %	0 %	1 %
Nennungen gesamt	423	383	168	110	225	233	278	227	2 047

Anmerkung: N_{Ges} = 2 047. Prozentuale Anteile in der Tabelle beziehen sich auf die Grundgesamtheit der Nennungen der KommunikatorInnen in der jeweiligen Zeitung.

Wie durch die vorausgegangenen Ergebnisse zu erwarten war, sind in allen Zeitungen die beiden HauptkommunikatorInnen die JournalistInnen bzw. das Medium und die katholische Kirche als Institution und ihre kirchlichen Vertreter (DBK, ÖBK, Kardinäle, wie zum Beispiel Kardinal Schönborn und Kardinal Marx, Bischöfe).

In der *FAZ*, *SZ*, *Standard* und der *Presse* ist der prozentuale Anteil der beiden HauptkommunikatorInnen ausgeglichen. Bei der *Bild* sind hingegen 29 % der Nennungen aufseiten der JournalistInnen zu verzeichnen und nur 16 % auf der Seite der kirchlichen Vertreter. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der *taz* mit einem JournalistInnenanteil von 38 % zu 12 % kirchlicher Vertreter. Die *Krone* hat einen JournalistInnenanteil von 30 % und einen Kirchenanteil von 21 %. Umgekehrt verhält es sich beim *Kurier*, der 28 % und damit mehr Nennungen auf der kirchlichen Seite und nur 17 % auf der journalistischen Seite verzeichnet.

Innerhalb der *SZ* sind die drittwichtigsten KommunikatorInnen andere Personen und Institutionen. Dazu gehören vor allem die LeserInnen. Bei der *FAZ* sind SprecherInnen von kirchlichen Institutionen die KommunikatorInnen, die an dritter Stelle stehen. Dazu gehören unter anderem der Sprecher der DBK oder SprecherInnen von Kardinälen und Bistümern. Mit 14 % hat diese Gruppe in der *FAZ*, und verglichen mit allen anderen Zeitungen, den größten Anteil an Nennungen erhalten.

Innerhalb der *Bild* sind die katholischen Vertreter (16 %), andere Personen (15 %) und Papst Franziskus (14 %) gleich wichtig. Papst Franziskus spielt vor allem im Vergleich zu den anderen Zeitungen als Kommunikator die größte Rolle. Zudem kommen die LeserInnen im Vergleich zu anderen Zeitungen öfter zu Wort.

Die wichtigsten Personen sind innerhalb der *taz* die JournalistInnen mit 38 %. Im Vergleich zu den anderen Zeitungen erhalten Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens, wie beispielsweise Prominente oder SchauspielerInnen, mit 8 % der Nennungen einen relativ hohen Anteil. KirchenkritikerInnen haben mit 6 % der Nennungen den größten Anteil im Vergleich zu allen anderen Zeitungen.

Der *Standard* räumt ebenfalls mit 8 % seiner Nennungen, Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens einen großen Platz ein. Drittwichtigster Kommunikator ist hier allerdings der Vatikan oder der Sprecher des Vatikans. Damit bekommt dieser Kommunikator mit 11 % im Vergleich zu den anderen Zeitungen im *Standard* die höchste Priorität.

Innerhalb der *Presse* ist der drittwichtigste Kommunikator Papst Franziskus mit 13 %. Danach folgen mit 7 % der Vatikan und sein Sprecher.

Der *Kurier* gibt als Boulevardblatt anderen Personen und Institutionen mit 11 % den drittichtigsten Rang seiner KommunikatorInnen. Danach folgen mit je 8 % Papst Franziskus, SprecherInnen kirchlicher Institutionen und KirchenexpertInnen. Das bedeutet, dass der *Kurier* im Vergleich zu den anderen Zeitungen den ExpertInnen den meisten Raum gewährt.

Bild und *Krone* nennen andere Personen und Institutionen mit 15 %. Damit erhält diese Gruppe in der *Krone* den drittichtigsten Platz. Danach folgt mit 12 % Papst Franziskus.

Zusammenfassend lässt sich für die einzelnen Zeitungen festhalten, dass KommunikatorInnen, wie LeserInnen, Gläubige oder Menschen aus der Bevölkerung, vor allem in den Boulevardzeitungen einen wichtigen Teil der DiskursteilnehmerInnen bilden. Auch Papst Franziskus wird, mit Ausnahme der *Presse*, mit einem höheren Anteil in der Boulevardpresse als Kommunikator eingesetzt. Der Vatikan und sein Sprecher finden sich vorwiegend in den Qualitätszeitungen wieder. SprecherInnen kirchlicher Institutionen, die auch zu den befragten ExpertInnen dieser Arbeit zählen, werden im Vergleich zu den anderen Zeitungen mit einem relativ hohen Anteil in der *FAZ* (14 %) und dem *Kurier* (8 %) als DiskursteilnehmerInnen integriert. Reformer innerhalb der Kirche bilden in der *taz* (5 %) und dem *Kurier* (6 %) einen nennenswerten Anteil der KommunikatorInnen. In der deutschen Presse verschwinden sie völlig. Keinen beachtenswerten Unterschied innerhalb der Nennungen verzeichnen alle anderen KommunikatorInnen. PolitikerInnen wie auch VertreterInnen anderer Religionen sind unbedeutend. Die evangelische Kirche erhält mit 2 % in der *SZ* und 4 % in der *FAZ* lediglich einen kleinen Raum.

Zwischenbilanz

Eingangs wurde erwähnt, dass sich nach Habermas alle BürgerInnen am Diskurs beteiligen sollten. In der theoretischen Auseinandersetzung wurde die Funktion der JournalistInnen als DiskursanwältInnen betont. Was bedeuten die Ergebnisse nun für den öffentlichen Diskurs? Es wird deutlich, dass es in der gesamten Berichterstattung nur zwei Gruppen gibt, die den größten Anteil der KommunikatorInnen ausmachen: die JournalistInnen und die katholischen Vertreter, zu denen *nicht* die Päpste zählen. Alle anderen untersuchten KommunikatorInnen erreichen sowohl in Deutschland als auch in Österreich Werte unter 10 %. Zu den noch relevanten Personen innerhalb der Kirche

zählen Papst Franziskus und der Vatikan bzw. der Sprecher des Vatikans. Der Rest liegt unter 6 %.

SprecherInnen kirchlicher Institutionen, die im Rahmen dieser Arbeit befragt werden, machen nur einen KommunikatorInnen-Anteil von 3 % in Deutschland und 5 % in Österreich aus. Obwohl die vorausgegangenen Ergebnisse Österreich als das Land beschreiben, das dem Thema Reformen einen großen Platz einräumt, kommen Reformer als Kommunikatoren nur 25-mal (3 %) vor.

Die Personengruppe außerhalb der Kirche, die noch einen relativ hohen Stellenwert hat, sind andere Personen und Institutionen und damit vor allem LeserInnen. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich sind sie die zweitstärkste Partei nach den JournalistInnen. Der Bevölkerung wird folglich die Möglichkeit gegeben, sich am öffentlichen Diskurs mit ihren Positionen und Meinungen zu beteiligen. Die Tatsache, dass PolitikerInnen nicht vorkommen, kann auf ein Verständnis von Religion als Privatsache verstanden werden, in die sich PolitikerInnen nicht *einmischen* möchten. Dies ist vor dem Hintergrund erstaunlich, dass die Kirche in beiden Ländern gesellschaftspolitische Relevanz besitzt. Schließlich steht beispielsweise die CDU für die Christlich Demokratische Union Deutschlands.

Ebenfalls verwunderlich ist, dass ProtestantInnen in der deutschen Berichterstattung keine Rolle spielen. Nur 28-mal (3 %) kommen sie als KommunikatorInnen vor. Die Annahme, dass Deutschland durch die Reformationen eine besondere Stellung einnimmt, ist damit vorläufig nicht verifiziert. Andere Religionen sind mit nur einem Prozentpunkt ebenfalls irrelevant. Von einem ausgewogenen öffentlich geführten Diskurs, wie ihn Habermas verlangt hat, geschweige denn von einem interreligiösen Dialog kann in der Berichterstattung keine Rede sein.

3.4.2.4.1 Die Nationalität und das Geschlecht der KommunikatorInnen

Es wird im Folgenden ebenfalls die Nationalität der KommunikatorInnen und deren Geschlecht analysiert, um ein genaueres Bild der KommunikatorInnen zu erhalten.

Tabelle 36 (im Anhang), zeigt, dass für die gesamte Berichterstattung gilt, dass KommunikatorInnen mit 43 % meistens aus Deutschland stammen. Aus Österreich stammen 27 % und aus Italien und Argentinien 10 %. AkteurInnen aus anderen Ländern innerhalb und außerhalb von Europa sind mit je 3 % gleichbedeutend. Die meisten

Kommunikatoren sind mit 78 % männlich. Das ist auf die männliche Dominanz bzw. Monopolstellung bei kirchlichen Vertretern zurückzuführen. Dasselbe zeigt sich für die JournalistInnen, die sich mit dem Thema Kirche auseinandersetzen. Der größte Teil ist ebenfalls männlich. Es gibt Ausnahmen in den Zeitungen, wie etwa Susanne Bobek oder Irene Mayer-Kolani als Rom-Korrespondentinnen vom *Kurier*. Der Anteil der Frauen macht jedoch nur 9 % aus. Die Institution tritt in 12 % der Fälle auf. Damit ist beispielsweise der Vatikan oder die Kirche gemeint. Das zeigt, dass mehrheitlich Personen Aussagen gegenüber der Kirche tätigen und nicht Institutionen als Vertretung. Männliche und weibliche JournalistInnen (als *gemischt* in der Tabelle angeführt), die zusammen einen Artikel veröffentlichen, oder Personengruppen sind zu 2 % vertreten.

Betrachtet man Deutschland und Österreich im Vergleich, so ergibt sich (vgl. Tabelle 21), dass in deutschen Zeitungen mehr deutsche KommunikatorInnen und in Österreich mehr österreichische KommunikatorInnen vorkommen. Jedoch lässt Österreich mit einem Anteil von 10 % mehr Deutsche zu Wort kommen als dies für ÖsterreicherInnen in Deutschland mit nur 1 % zutrifft. Österreich greift in 57 % auf österreichische und Deutschland in 72 % auf deutsche KommunikatorInnen zurück. Mit 1 % mehr als in Deutschland greifen österreichische Zeitungen jeweils auf KommunikatorInnen aus Argentinien, Italien und anderen Ländern außerhalb Europas zurück.

Beim Geschlecht ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Hier dominieren ebenfalls die Männer mit 79 % in Deutschland und mit 77 % in Österreich. Institutionen kommen öfter zu Wort als Frauen. Kommunikatorinnen erreichen in deutschen Zeitungen einen Anteil von 10 % und in österreichischen Artikeln 8 %. Männer und Frauen gemeinsam machen nur 1 % in Deutschland und 2 % in Österreich aus.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl Deutschland als auch Österreich bevorzugt DiskursteilnehmerInnen aus dem eigenen Land wählen. Andere Länder spielen keine Rolle. Der einzige relevante Unterschied besteht darin, dass in österreichischen Zeitungen deutsche KommunikatorInnen einen größeren Anteil besitzen, als dies umgekehrt für österreichische KommunikatorInnen in Deutschland gilt.

Das bedeutet, dass es keine Internationalität gibt, obwohl eine internationale und weltweit agierende Institution wie die katholische Kirche dies suggerieren könnte. Gerade in Zeiten der Globalisierung ist es wichtig, zu wissen, was Menschen aus anderen Ländern

denken. Dies ist vor allem in der Sexual- und Morallehre relevant. Inwieweit lässt sich die kirchliche Lehre für alle Menschen auf der Welt vereinheitlichen? Das ist ein großer Anspruch. Die Bevölkerung in Afrika betrachtet die kirchliche Lehre mit anderen Augen als die innerhalb Europas. Diese Problematik wird, wenn auch selten, in der Presse besprochen. Der Journalist Jörg Bremer aus der *FAZ* kann hier als Beispiel herangezogen werden:

„Nicht unbedingt zufrieden sind die 260 Synodenväter jetzt in ihre Diözesen in aller Welt zurückgekehrt. Drei Wochen lang hatten sie an der seit jeher größten Bischofssynode teilgenommen, zu der sie Papst Benedikt XVI. zu Beginn dieses ‚Jahrs des Glaubens‘ eingeladen hatte. Sie sollten im Plenum und in kleinen Gruppen darüber beraten, wie das Feuer des Glaubens in einer gottlos werdenden Welt wieder entzündet werden könnte. Dazu hatte der Papst auch Bischöfe aus Afrika und Asien gebeten, wo die Menschen erst in unserer Zeit missioniert wurden. Diese Bischöfe sollten wohl zeigen, dass es bei ihnen daheim junge glaubensfrohe Gemeinden gibt. Aber welche Lehren lassen sich daraus schon für die hochtechnisierte, individualisierte und aufgeklärte Welt Europas oder Nordamerikas ziehen, wo die Apostel vor 2000 Jahren evangelisierten und die Kirchenväter und frühen Missionare vor mehr als 1000 Jahren in völlig anderen Lebenswirklichkeiten als heute aktiv waren?“ (Bremer 30.10.2012: 8).

Tabelle 21: Nationalität und Geschlecht der KommunikatorInnen in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Nationalität	Häufigkeiten	
	Absolut/Prozent Deutschland	Absolut/Prozent Österreich
Deutschland	778 72 %	99 10 %
Österreich	10 1 %	547 57 %
Argentinien	100 9 %	108 11 %
Italien	104 10 %	103 11 %
Anderes Land außerhalb von Europa	28 3 %	36 4 %
Anderes Land in Europa	32 3 %	24 3 %
Geschlecht		
männlich	844 79 %	734 77 %
Institution	116 11 %	124 13 %
weiblich	102 10 %	77 8 %
gemischt	12 1 %	23 2 %

Anmerkung zu Nationalität: $N_{\text{Deutschland}} = 1\,084$; 32 Auszählungen (3 %) können nicht einer Nationalität zugeordnet werden. $N_{\text{Österreich}} = 963$; 46 Auszählungen (5 %) können nicht einer Nationalität zugeordnet werden.

Anmerkung zu Geschlecht: $N_{\text{Deutschland}} = 1\,074$; $N_{\text{Österreich}} = 958$

3.4.2.4.2 Die KommunikatorInnen und ihre Diskursindikatoren

Das vorherige Kapitel hat veranschaulicht, wer die wichtigsten KommunikatorInnen sind. In einem nächsten Schritt wird geklärt, *wie* sie kommunizieren. AkteurInnen werden auf ihre jeweils geäußerten Indikatoren der Diskursqualität hin untersucht.

Von den 2 047 genannten KommunikatorInnen vertreten in insgesamt 1 854 Fällen diese eine Position gegenüber der katholischen Kirche und treten damit als DiskursteilnehmerInnen auf. Diese 1 854 Positionen werden nach dem Begründungsniveau, dem Lösungsvorschlag, dem Respekt und den Zweifeln analysiert. Die folgenden Diagramme (Abbildung 23, Abbildung 24, Abbildung 25, Abbildung 26) zeigen vorerst die Aufteilung der jeweiligen Indikatoren ohne Bezug zu den KommunikatorInnen oder den Themen. Die Abbildungen beziehen sich auf alle Positionen innerhalb der gesamten Berichterstattung, um einen Überblick über die Häufigkeiten der Verwendung von Indikatoren zu erhalten.

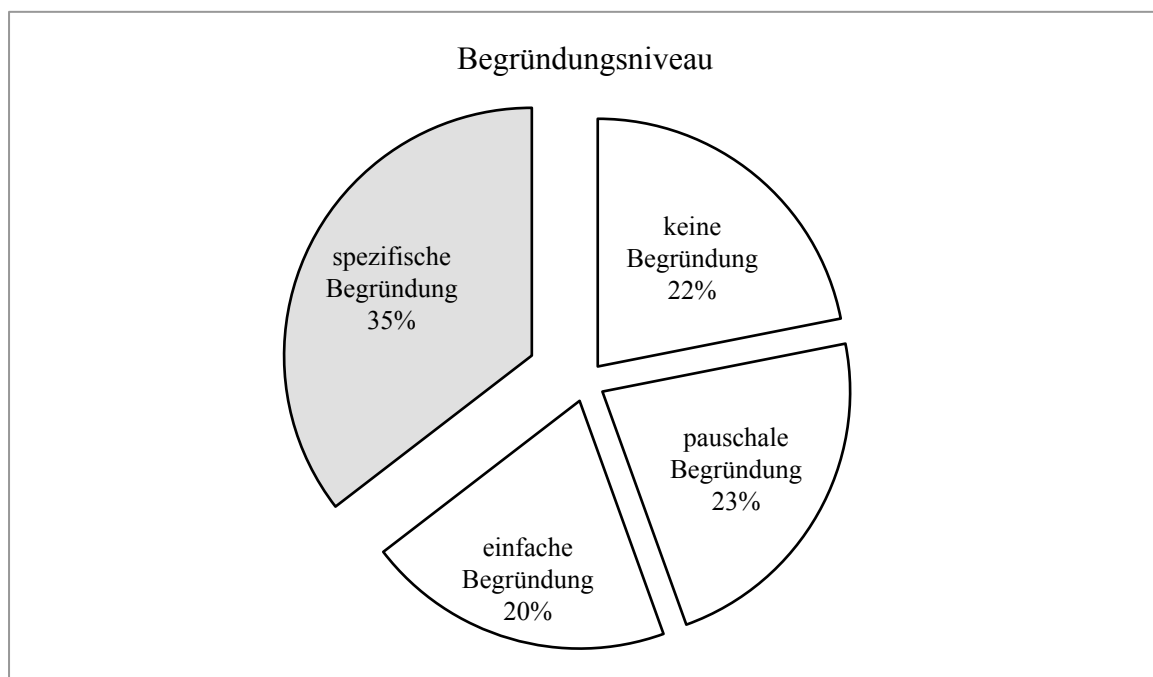


Abbildung 23: Begründungsniveau aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung

Das Begründungsniveau zeigt, dass in 35 % der geäußerten Positionen spezifisch begründet wird. Die restlichen Positionen werden in 20 % der Fälle mit einfachen, in 23 % mit pauschalen und in 22 % mit keiner Begründungen untermauert. Bei den spezifischen Begründungen wird die Position durch den Verweis auf konkrete Fakten wie

Zahlen, Daten, Statistiken, Ereignisse und/oder Quellen und/oder den Verweise auf ExpertInnen untermauert, wie folgende Artikelbeispiele zeigen:

„Der Vatikan ist zurzeit auch von der Finanzkrise belastet, die ihm rote Zahlen beschert hat. In der konsolidierten Bilanz fehlten fast 15 Millionen Euro, geht aus der im vergangenen Juli veröffentlichten Bilanz hervor.“ (Traxler 16.02.2013: 29), (*Standard* Artikelnummer 112).

„Und was bedeutet das alles für die Kirche in Österreich? Wenig, sagen die Befragten: Nur elf Prozent gehen davon aus, dass die Probleme der Ortskirche unter Franziskus leichter gelöst werden können, genau so (sic!) viele erwarten sogar eine Verschlechterung.“ (Seidl 30.03.2013: 3), (*Standard* Artikelnummer 159).

Bischof Ackermann: „Das ist falsch. Wir haben unsere Zahlen öffentlich gemacht und zwar in einer Anhörung des Sozialausschusses des Deutschen Bundestages im März 2012. In den in den Protokollen des Bundestages veröffentlichten Daten sehen Sie, dass die Caritas zum Teil deutlich besser bezahlt als die anderen Sozialverbände. Es kann in keiner Weise die Rede davon sein, wir würden Lohndumping betreiben.“ (zit. n. Haas 31.12.2012: 21), (*SZ* Artikelnummer 1082).

Bei den einfachen Begründungen werden Positionen der KommunikatorInnen durch den Verweis auf ein konkretes Faktum gestützt. Dazu gehören beispielsweise:

„In Kärnten haben auch Abwanderung und Geburtenrückgang große Auswirkungen“, erklärt Finanzkammerdirektor Franz Lamprecht.“ (zit. n. o. A. Kronen Zeitung 15.01.2014: 18), (*Krone* Artikelnummer 272).

„Natürlich gibt es einen Priestermangel“, sagt der Theologe Paul Zulehner. Und der sei hausgemacht. „Wir haben wesentlich mehr Berufungen zum Amt als Zulassungen. Pastoralassistenten etwa, oder Diakone und Frauen“, sagt Zulehner. Indem die Kirche aber nur unverheiratete Männer Priester werden lasse, schaffe sie einen Mangel. Deshalb müssten Pfarrgemeinden oft zusammengelegt werden und deshalb seien die Pfarrer oft so überfordert.“ (zit. n. Schrenk 09.09.2012: 13), (*Kurier* Artikelnummer 398).

„In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es die Kirchensteuer, also auch eine staatlich registrierte Mitgliedschaft, also auch die Möglichkeit des Kirchenaustritts. Der schlägt sich in den sinkenden Mitgliederzahlen nieder (von denen übrigens trotz fehlenden Zölibats und Priesterinnen die Protestanten genauso oder sogar noch stärker betroffen sind).“ (Redaktion Die Presse 06.03.2013: 8), (*Presse* Artikelnummer 782).

Zu den pauschalen Begründungen zählen pauschale Faktenbehauptungen wie beispielsweise „Die Kirche hat zu viel Geld“ und/oder die Verweise auf Verallgemeinerungen, das Gemeinwohl und/oder soziale Werte. In der Analyse der Zeitungsartikel kommt vonseiten der Kirche auch der Verweis auf Gottes Willen oder eine andere höhere Instanz, um die Position zu begründen. In dieser Studie wird dies zu den pauschalen Begründungen gezählt, obwohl diskussionsfähig ist, wie der Verweis auf Gott gewertet werden sollte. Ist es überhaupt eine Begründung oder eher – vorsichtig formuliert – eine Art der Ausrede, um einer Diskussion zu entgehen, wie folgende Beispiele zeigen:

„Auf die Frage, ob die Kardinäle beim Konklave diesmal einen jüngeren Papst wählen sollten, sagte Küng, wer Papst werde, entscheide bzw. habe der Heilige Geist bereits bestimmt.“ (zit. n. Jungnikl 18.02.2013: 6), (*Standard* Artikelnummer 111).

„Serafinou Rouamba Erzbischof in Burkina Faso: „Auch er wäre eine gute Wahl gewesen. Aber Gott hat anders entschieden.““ (zit. n. Geets 19.03.2013: 6), (*Presse* Artikelnummer 672).

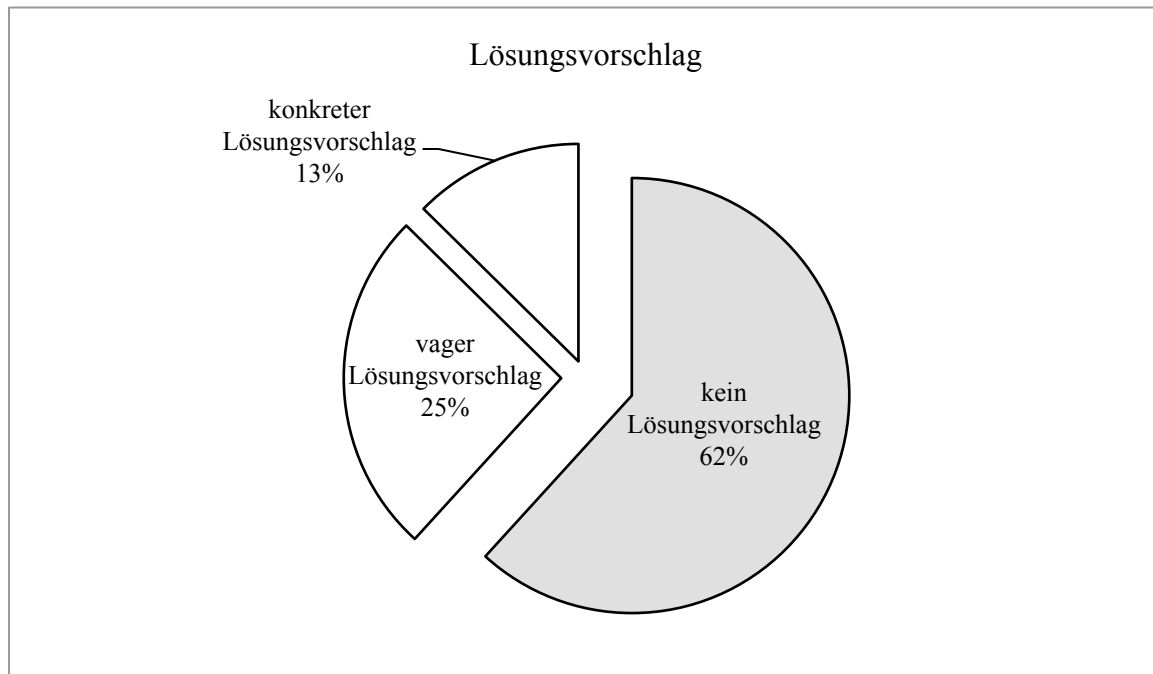


Abbildung 24: Lösungsvorschlag aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung.

Die Auswertung des Lösungsvorschlages zeigt den Trend, geäußerten Positionen keinen Lösungsvorschlag zu geben. Das kann daran liegen, dass hier auch die nicht strittigen Themen einbezogen sind. Vage Vorschläge werden in 25 % der Fälle getätigt. Das sind vor allem Vorschläge für mögliche Maßnahmen zur Problembewältigung. Gerade JournalistInnen tragen in diesem Bereich einen hohen Anteil, da diese Gruppe, laut Notizen im Codebuch, höchstens mögliche Maßnahmen formulieren kann. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, konkrete Lösungsvorschläge und Handlungsmaßnahmen zu beschreiben. Das ist Aufgabe der Kirche. Zu den vagen Lösungsvorschlägen der JournalistInnen zählen zum Beispiel die Folgenden:

„Ein neuer Papst muss gar nicht sofort Pille und Kondom erlauben, Frauen weihen, den Zölibat beenden. Er könnte einfach diese Vielfalt des Katholischen als Stärke begreifen – und das auch so sagen.“ (Drobinski 13.02.2013: 4), (*SZ* Artikelnummer 1059).

„Die katholische Kirche muss also radikale Schritte tun, um aus der Glaubwürdigkeitskrise herauszukommen. Einer wäre, auf die Staatsleistungen zu verzichten, die die Bundesländer der evangelischen und der katholischen Kirche zahlen.“ (Mitschke-Collande 09.11.2013: 2), (*SZ* Artikelnummer 862).

Als Beispiel eines vagen Lösungsvorschlages seitens der Kirche kann folgende Aussage angeführt werden:

„Gleichzeitig kündigte der Heilige Stuhl jedoch an, den UNO-Bericht gründlich auswerten zu wollen, und erklärte, sich in der Pflicht zu sehen, ‚die Rechte des Kindes zu verteidigen und zu schützen.‘“ (zit. n. o. A. Kronen Zeitung 06.02.2014: 5), (*Krone* Artikelnummer 277).

Konkrete Lösungsvorschläge müssten von den Kommunikatoren innerhalb der Kirche ausgehen, da bei den konkreten Vorschlägen bereits eingeleitete, vorhandene und/oder abgeschlossene Maßnahmen beschrieben werden. Es zeigt sich ein Anteil von 13 % bei den konkreten Lösungsvorschlägen, die unter anderem Folgendes beinhalten:

„Der Augsburger Bischof Konrad Zdarsa wie auch Kardinal Marx sagten Hilfen zu, womöglich in dem Umfang, ‚den die Gesellschafter zuletzt für eine Sanierung zugesagt hatten‘, so Marx. Das wären die genannten 65 Millionen Euro.“ (Krügel & Riedel 13.01.2014: 1), (*SZ* Artikelnummer 829).

„Bis zum Sommer wollen wir alle Anforderungen der Finanzaufseher im Vatikan und der internationalen Prüfer bis ins kleinste Detail erfüllen“, sagt von Freyberg. [...] ‚Wir lassen in den nächsten Monaten jede einzelne Kundenbeziehung noch einmal extern prüfen, mit der Beratungsfirma Promontory, einer der renommiertesten der Welt auf diesem Gebiet.‘“ (zit. n. Bremer 31.05.2013: 17), (*FAZ* Artikelnummer 1515).

„Wir tragen dem Zeitgeist seit Jahren Rechnung und haben einen Sparkurs eingeleitet, beispielsweise in der Verwaltung. Die Jugendarbeit hingegen haben wir personell aufgestockt“, so Lamprecht.“ (zit. n. o. A. Kronen Zeitung 15.01.2014: 18), (*Krone* Artikelnummer 272).

81 % der ausgewerteten Positionen weisen einen impliziten Respekt auf. Das lässt sich damit erklären, dass grundsätzlich von einem impliziten Respekt beider KommunikatorInnen ausgegangen wird, wenn nicht deutlich eine respektlose bzw. respektvolle Aussage zu erkennen ist. Mit 13 % überwiegen die explizit respektvollen Aussagen gegenüber den respektlosen mit 6 %. Das lässt sich auch durch den Papstrücktritt erklären. Während dieser Zeit werden viele respektvolle Aussagen gegenüber dem Papst und seinem Schritt geäußert. Folgende Arten der Artikelbeiträge sind zu lesen:

„Als ‚demütig‘ und ‚mutig‘ hat Kardinal Christoph Schönborn Papst Benedikt XVI. bezeichnet, der mit seinem in lateinischer Sprache verkündeten Rücktritt am Montag sogar enge Vertraute im Vatikan völlig überrascht hat.“ (Redaktion Der Standard 12.02.2013: 1), (*Standard* Artikelnummer 105).

„Italiens Staatspräsident Giorgio Napolitano hat Papst Benedikt XVI. für seine Entscheidung gelobt. Sie zeuge von außerordentlichem Mut und außerordentlichem Verantwortungsbewusstsein. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat Papst Benedikt XVI. ihren ‚allerhöchsten Respekt‘ für die Entscheidung ausgesprochen.“ (o. A. Die Presse 12.02.2013: 7), (*Presse* Artikelnummer 764).

„Danke, Papst Benedikt XVI., für ein großes Pontifikat! Wir Deutschen können stolz auf Sie sein. Und sicher werden Sie nicht nur uns sehr fehlen. Danke, dass Sie stets ein demütiger, ehrlicher und glaubwürdiger Stellvertreter Christi waren. Gottes Segen für Ihren weiteren Lebensweg.“ Marc Lüger. (zit. n. Bild-Leser-Redaktion 13.02.2013: 5), (*Bild* Artikelnummer 1278).

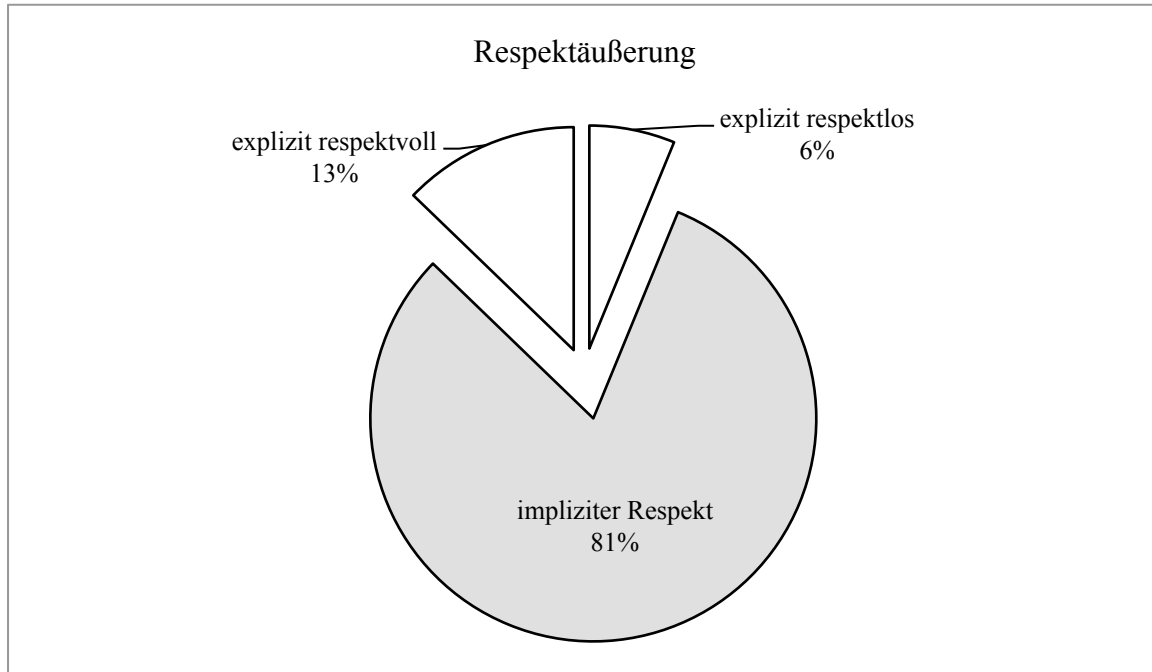


Abbildung 25: Respektäußerung aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung

Respektlose Aussagen zeigen sich vor allem im Zusammenhang mit dem Skandal um Bischof Tebartz-van Elst und Limburg:

„Scharfe Worte fand der Kirchenrechtler Thomas Schüller: Er bezeichnete den 53-Jährigen als ‚unfähig, uneinsichtig und offensichtlich krank.‘“ (zit. n. Bobek 10.10.2013: 8), (*Kurier* Artikelnummer 548).

„Er hat ein Problem mit seinem Hirtenamt, wenn die Angst vor den Gläubigen im Bistum so groß ist, dass er ein System der Vertuschung und Einschüchterung errichten lässt und mitträgt, statt sich der Diskussion und auch kritischen Fragen der ihm anvertrauten Menschen zu stellen.“ (Drobinski 17.02.2014: 4), (*SZ* Artikelnummer 803).

„Herr Tebartz-van Elst passt gar nicht zur Kirche. Er ist egoistisch und ein Lügner. Es ist an der Zeit, ihn zu feuern.“ Marc Stüwe. (zit. n. Bild-Leser-Redaktion 14.10.2013: 8), (*Bild* Artikelnummer 1187).

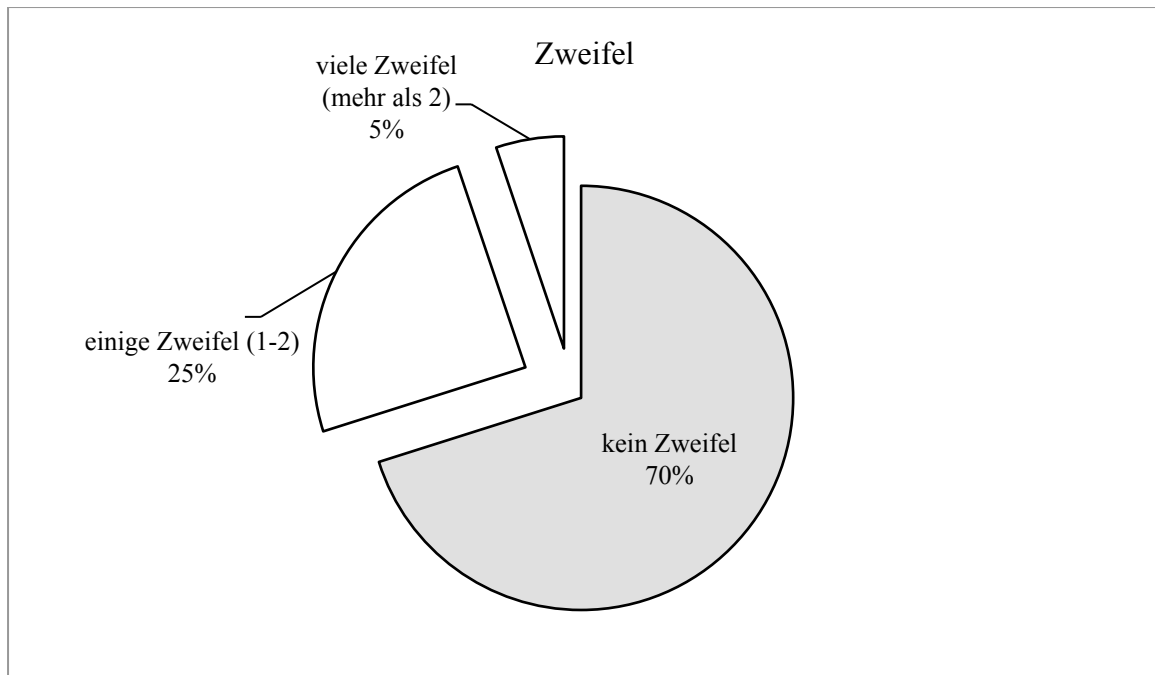


Abbildung 26: Zweifel aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung

Die Auswertung der Zweifel zeigt, dass bei 70 % der Positionen keine Zweifel geäußert werden. Bei 25 % werden einige und bei 5 % viele Zweifel ausgedrückt. Zweifel werden codiert, wenn sie sich auf die Kirche bzw. ihre Vertreter beziehen. Ein Beispiel für geäußerte Zweifel eines kirchlichen Vertreters gegenüber der Kirche zeigt folgender Artikel:

„Die Kirche in den Wohlstandsländern Europas und Amerikas ist müde geworden. Unsere Kultur ist alt, unsere Kirchen sind groß, Häuser sind leer, die Organisation wuchert, unsere Riten und Gewänder sind prächtig. Doch drücken sie das aus, was wir heute sind? Dienen die Kulturgüter, die wir zu pflegen haben, der Verkündigung und den Menschen? Oder binden sie zu sehr unsere Kräfte, sodass wir uns nicht bewegen können, wenn eine Not uns bedrängt? [Zweifel der Wahrhaftigkeit – Täuschen wir uns selbst?, Anm. d. Verf.] [...] Sie sind jedem Menschen wichtig, manchmal vielleicht zu wichtig. Nehmen wir wahr, ob die Menschen die Stimme der Kirche zur Sexualmoral noch hören? [Zweifel der Verständlichkeit, Anm. d. Verf.] Ist die Kirche hier eine glaubwürdige Gesprächspartnerin oder nur eine Karikatur in den Medien? [Zweifel der Wahrhaftigkeit, Anm. d. Verf.] [...] Das zweite ist das Wort Gottes. Das Zweite Vatikanische Konzil gab den Katholiken wieder die Bibel in die Hand. Aber können sie die Heilige Schrift verstehen? [Zweifel der Verständlichkeit, Anm. d. Verf.]“ (zit. n. Redaktion Die Presse 08.09.2012: 10), (*Presse* Artikelnummer 727).

Zwischenbilanz

Betrachtet man vorerst die gesamte Berichterstattung, so lässt sich festhalten, dass ein problemzentrierter und respektvoller Diskurs besteht, da die meisten Positionen vorrangig mit Begründungen untermauert werden und der implizite Respekt überwiegt. Würden

beispielsweise vorrangig Lösungsvorschläge geäußert, hätte es sich um einen lösungsorientierten Diskurs gehandelt. In diesem Fall wird ein Handlungsdruck von JournalistInnen aufgebaut. Indiz für eine Unzufriedenheit der Medien sind zudem Zweifel. Wenn Zweifel geäußert und damit die Geltungsansprüche thematisiert werden, wird der Diskurs „angefeuert“. Das Diskursniveau wird höher, da man versucht, Lösungen zu finden und damit Verständigung zu erreichen. Hier sind nur wenige Zweifel und wenige Lösungsvorschläge geäußert worden. Dies deutet darauf hin, dass es vonseiten der Medien keinen Handlungsdruck gibt bzw. die Diskursqualität niedrig ist.

Dieser erste Überblick greift jedoch zu kurz, um voreilige Schlüsse zu ziehen. Relevant ist, inwiefern sich die Diskursqualität bei unterschiedlichen Themen, KommunikatorInnen, Zeiten, Tendenzen und Zeitungen verändert. Auf die unterschiedlichen Konstellationen wird in den nächsten Kapiteln ausführlicher eingegangen.

3.4.2.5 Der verständigungsorientierte Index (VOI)

An dieser Stelle wird der Index berechnet, der das Ausmaß an Verständigungsorientierung (VOI) in deutschen und österreichischen Zeitungen misst. Die Höhe des Grades wird wie folgt bestimmt:

- „je mehr Beiträge *begründete Standpunkte* enthalten und je anspruchsvoller diese Begründungen sind,
- je mehr *Lösungs- und/oder Vermittlungsvorschläge* zu strittigen Fragen in den jeweiligen Beiträgen vorkommen und je konkreter diese Vorschläge sind,
- je *respektvoller* die Akteure miteinander umgehen und je häufiger dies der Fall ist und
- je *diskursiver* die Beiträge gestaltet sind“ (Burkart, Russmann & Grimm 2010: 277, Herv. i. O.),

desto höher wird der Grad an Verständigungsorientierung eingestuft. Zu beachten ist, dass der VOI ein relativer und kein absoluter Wert ist. Daher gewinnt er erst im Vergleich mit anderen Werten seine Aussagekraft.

3.4.2.5.1 Die Indexbildung

Der in dieser Arbeit entwickelte Index orientiert sich an der VOI-Indexbildung nach Jürgen Grimm (2009). Wie auch bei Grimm (2009: 4) folgt der Index einem Punkteverfahren, „das sich auf je vier Subdimensionen journalistischer Qualität am maximal erreichbaren Wert orientiert.“ Jeder Subindex ist von der Kategorienreihe

unabhängig. Dies wird durch die Standardisierung am Maximalwert ermöglicht. Dadurch fließt jeder Subindex mit demselben Grundgewicht in die Gesamtindexbildung ein (vgl. ebenda). Grimm hält zu der Konstruktion des VOIs weiter fest, dass dieser auch als „Transformation reliabler Codieranweisungen in eine standardisierte Rating-Skala 0-100 verstanden werden [kann], ohne dass die bei Rating-Skalen häufig verwendeten ‚weichen‘ Kategoriendefinitionen die Codierreliabilität schmälern“ (ebenda) würden.

In der vorliegenden Arbeit muss berücksichtigt werden, dass innerhalb eines Artikels kein/keine, ein/eine KommunikatorIn oder maximal zwei KommunikatorInnen mit einer geäußerten Position codiert werden konnten. Deshalb musste eine Umcodierung der KommunikatorInnen und der Qualitätsdimensionen¹⁰⁹ getätigt werden, um den VOI zu berechnen, da es sonst zu Verzerrungen der Werte gekommen wäre (fehlende Werte wurden mit 99 codiert). Außerdem musste entschieden werden, inwiefern sich das Vorkommen nur eines Kommunikators/einer Kommunikatorin auf die Diskursqualität auswirkt. Für diese Studie hat sich am erfolgsversprechendsten erwiesen, dass wenn nur ein/eine KommunikatorIn auftritt, dieser/diese mit seinem/ihrer Index zu 50 % in die Gesamtberechnung einfließt und nicht zu 100 %. 100 % werden nur dann erreicht, wenn zwei DiskursteilnehmerInnen zu Wort kommen und daher der maximal erreichbare Wert einfließt, der potenziell von JournalistInnen ausgeschöpft werden kann.

Begründungsniveau

Mit dem Begründungsniveau sind die Anzahl und die Ausprägung von Begründungen innerhalb eines Artikels gemeint. Da in jedem Artikel maximal zwei KommunikatorInnen ihre jeweiligen Positionen mit je einem entsprechenden Begründungsniveau liefern können, wird der Index wie folgt berechnet:

¹⁰⁹ Beispiel für die Umcodierung des Indexes: Begründungsniveau:
 RECODE Begründungsniveau_K1 (1=1) (2=2) (3=3) (sysmis=0) (99=0) (0=0) INTO
 Begründungsniveau_K1_neu.
 EXECUTE.
 RECODE Begründungsniveau_K2 (1=1) (2=2) (3=3) (sysmis=0) (99=0) (0=0) INTO
 Begründungsniveau_K2_neu.
 EXECUTE.
 COMPUTE Begründungsscore=(Begründungsniveau_K1_neu + Begründungsniveau_K2_neu)/6*100.
 EXECUTE.

$$\text{INDBEG} - \text{Index Begründung} = \frac{\text{Summenwert 2 Variablen Begründungsniveau}}{6} * 100$$

Formel 2: Indexbildung des Begründungsniveaus. Skala: 0=keine, 1=pauschale, 2=einfache, 3=spezifische Begründung

Pro Artikel kann ein Maximalwert von 6 erreicht werden. Dies ist der Fall, wenn beide DiskursteilnehmerInnen je mit spezifischen Begründungen ihre Position untermauern.

Lösungsvorschlag

Wie beim Begründungsniveau können pro Artikel maximal zwei Lösungsvorschläge von den jeweiligen HauptkommunikatorInnen geäußert werden. Die Bildung des Lösungsindex erfolgt daher analog zum Begründungsindex. Ein Unterschied ergibt sich durch den kleineren Skalenumfang. Daher wird der Divisor auf 4 reduziert:

$$\text{INDLOES} - \text{Index Lösung} = \frac{\text{Summenwert 2 Variablen Lösungsvorschläge}}{4} * 100$$

Formel 3: Indexbildung des Lösungsniveaus. Skala: 0=kein, 1=vager, 2=konkreter Lösungsvorschlag

Respektäußerung

Innerhalb der Artikel wird grundsätzlich von einem impliziten Respekt der KommunikatorInnen gegenüber der Kirche ausgegangen, wenn weder explizit respektlose noch explizit respektvolle Äußerungen getätigt werden:

$$\text{INDRES} - \text{Index Respekt} = \frac{\text{Summenwert 2 Variablen Respektäußerung}}{4} * 100$$

Formel 4: Indexbildung des Respektniveaus. Skala: 0=explizit respektlos, 1=impliziter Respekt, 2=explizit respektvoll

Zweifelsäußerung

Jeder der KommunikatorInnen kann im Hinblick auf die Kirche Zweifel äußern. Die Zweifel beziehen sich in Anlehnung an Habermas auf die vier Geltungsansprüche Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Daraus ergibt sich an der Standardisierung am Maximalwert für die Subdimension „Zweifel“ folgende Formel:

$$\text{INDZWEIF} - \text{Index Zweifel} = \frac{\text{Summenwert 2 Variablen Zweifelsäußerung}}{4} * 100$$

Formel 5: Indexbildung des Zweifelniveaus. Skala: 0=keine, 1=einige (1–2 Zweifel), 2=viele Zweifel (mehr als 2)

Gesamtindex VOI

Der Gesamtindex VOI erfüllt den Anspruch der gleichgewichtigen Berücksichtigung der vier Subdimensionen journalistischer Qualität und überträgt die Gesamtzahl der Subindizes wiederum auf eine Skala von 0 bis 100.

$$\text{VOI} = \frac{\text{INDBEG} + \text{INDLOES} + \text{INDRES} + \text{INDZWEIF}}{4}$$

Formel 6: Indexbildung des VOIs

Gemessen an der jeweils maximal erreichbaren Punktezahl, kann der Gesamtwert VOI anhand der vier in den Subdimensionen journalistischer Qualität erzielten Prozentwerte interpretiert werden (vgl. Grimm 2009: 6). Der VOI gibt auf der Skala 0 bis 100 an, inwieweit die JournalistInnen als DiskursanwältInnen unter Berücksichtigung des Begründungsniveaus, des Lösungsvorschlages, der Respekt- und der Zweifelsäußerung ihr Leistungspotenzial ausschöpfen (vgl. ebenda).

3.4.2.5.2 Die Qualitätsdimensionen und der VOI in Deutschland und Österreich

Die Frage ist zunächst, ob von dem VOI auf ein Land geschlossen werden kann. Das Ergebnis der linearen Regression des Prädiktors VOI auf das Land zeigt, dass es sich um ein signifikantes Modell handelt. Das bedeutet, dass der VOI in Bezug auf das Land Relevanz besitzt, aber dass nur von einem geringen Effekt gesprochen werden kann ($R^2 = .011$, $p < 0.001$). Im vorliegenden Fall ist die Varianz-Aufklärung nur 1 %. Das heißt, dass der Prädiktor VOI nur sehr wenig in Bezug auf die Unterscheidung zwischen Deutschland und Österreich erklärt, das Modell, bezogen auf den VOI, jedoch signifikant ist. Es lässt sich festhalten, dass Österreich geringfügig häufiger verständigungsorientiert berichtet als Deutschland (gemessen an dem standardisierten Beta = $-.104$, Skala: 0 = Österreich, 1 = Deutschland).

Inwiefern kann von den einzelnen Qualitätsdimensionen auf ein Land geschlossen werden? Um diese Frage zu beantworten, wurden lineare Regressionen mit den einzelnen Prädiktoren bzw. Qualitätsdimensionen durchgeführt. Der Prädiktor Begründungsniveau

($R^2 = .010$, $p < 0.001$) erklärt 1 % der Varianz und hat einen signifikanten, wenn auch geringen Effekt auf das Land. Gemessen an dem standardisierten Beta = $-.091$ und der Skala 0 = Österreich, 1 = Deutschland, kann festgehalten werden, dass von dem Begründungsniveau auf Österreich geschlossen werden kann. Gleiches gilt für den Lösungsvorschlag ($R^2 = .004$, $p < 0.01$) gemessen an dem standardisierten Beta = $-.066$ und dem Respekt ($R^2 = .011$, $p < 0.001$) gemessen an dem standardisierten Beta = $-.103$. Der Prädiktor Zweifel hat aufgrund nicht vorhandener Signifikanz keinen Effekt auf das Land. Daher ist es relevant, die Unterschiede beider Länder detaillierter zu untersuchen. Im Folgenden werden die einzelnen Zeitungen und ihre Qualitätsdimensionen analysiert.

Die Tabellen in den folgenden Kapiteln mit den Indexwerten lassen sich folgendermaßen interpretieren: Die einzelnen Indexwerte sind als prozentualer Anteil des jeweils erreichbaren Maximalwertes zu verstehen. Da alle Indexwerte einheitlich standardisiert sind (an der Skala 0–100 relativiert), lassen sich die Werte in horizontaler und vertikaler Richtung vergleichen. Das Begründungsniveau von 29,13 in der *FAZ* (vgl. Tabelle 22) bedeutet beispielsweise, dass im Durchschnitt 29,13 % des rechnerisch erwartbaren Begründungsniveaus im Rahmen der Berichterstattung ausgeschöpft werden.

Bevor auf die Länder im Detail eingegangen wird, soll die Diskursqualität für die gesamte Berichterstattung berechnet werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die gesamte Presse im Untersuchungszeitraum die Verständigungsorientierung zu einem Fünftel (21 %) ausschöpft. Bei den Qualitätsdimensionen zeigt sich der höchste Wert beim Begründungsniveau mit 31 %, gefolgt von den Respektäußerungen mit 29 %, dem Lösungsvorschlag mit 14 % und den Zweifelsäußerungen mit 10 %. Das bedeutet, dass vor allem ein problemzentrierter und respektvoller Diskurs die Berichterstattung prägt.

Deutschland

Der Gesamt-VOI aus Tabelle 22 zeigt, dass JournalistInnen als DiskursanwältInnen zu 19,52 % ihr Leistungspotenzial, bezogen auf die Verständigung, unter Berücksichtigung des Begründungsniveaus, des Lösungsvorschlages, der Respektäußerung und der Zweifelsäußerung, ausschöpfen. Oder anders formuliert: Die Verständigungsorientierung wird in Deutschland in allen Zeitungen im untersuchten Zeitraum zu einem Fünftel (20 %) genutzt.

Tabelle 22: Qualitätsdimensionen und der VOI in deutschen Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Zeitungen in Deutschland					
	FAZ	SZ	Bild	taz	Gesamt
Qualitätsdimensionen					
Begründungsniveau	29,13	31,85	18,43	40,35	28,76
Lösungsvorschlag	13,24	15,28	4,65	20,39	12,75
Respektäußerung	28,78	28,26	20,98	32,24	27,27
Zweifelsäußerung	9,24	10,68	3,39	18,75	9,29
VOI gesamt	20,10	21,52	11,86	27,93	19,52

Anmerkung: N= 969. Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; F-Test: $p < 0.001$

Die *taz* hat unter allen deutschen Tageszeitungen über ein Viertel (28 %) der Verständigungsleistung ausgeschöpft und hat damit den höchsten Wert in Deutschland erreicht. Die *SZ* nutzt 22 % und die *FAZ* 20 % der Verständigungsleistung. An der letzten Stelle steht hier das Boulevardblatt *Bild* mit lediglich 12 %.

Das meiste Ausschöpfungspotenzial ist im Bereich des Begründungsniveaus zu verzeichnen (29 %). An erster Stelle steht auch hier die *taz* mit 40 % Ausschöpfungspotenzial, gefolgt von der *SZ* mit 32 % und der *FAZ* mit 29 %. Schlusslicht bildet auch hier *Bild* mit 18 %. Das bedeutet, dass in der *Bild* signifikant häufiger Artikel zu finden sind, in denen die Positionen weniger elaboriert begründet werden, als dies bei den anderen Zeitungen der Fall ist. Es kann festgehalten werden, dass alle Zeitungen geäußerte Positionen mit einem (relativ) hohen Begründungsniveau untermauern.

Bezogen auf das Aufzeigen möglicher Lösungsvorschläge ist ein geringerer Wert zu verzeichnen (13 %). Während die *taz* zu einem Viertel (20 %) das Lösungspotenzial ausschöpft, fallen die Werte bei der *FAZ* (13 %) und *SZ* (15 %) deutlich ab. Bei der *Bild* spielen Lösungsvorschläge fast gar keine Rolle (5 %).

Mit insgesamt 27 % werden die Respektäußerungen ausgeschöpft. Das bedeutet, dass die KommunikatorInnen innerhalb der Zeitungen einander auch mit dem nötigen Maß an Respekt begegnen. Die *taz* tut dies zu 32 %, die *FAZ* zu 29 % und die *SZ* zu 28 %. Die *Bild* schöpft dieses Potenzial zu 21 % aus. Die Unterschiede zwischen *Bild* und *taz*

bezogen auf den Respekt mögen nur im ersten Augenblick verwunderlich wirken, da die *taz* als kirchenkritische Zeitung gilt, während die *Bild* als positiv wahrgenommen wird. Dies ist darauf zurückzuführen, dass innerhalb der *Bild* weniger KommunikatorInnen vorkommen als in der *taz*. Dadurch wird das Leistungspotenzial der Respektausschöpfung gemindert. Weniger KommunikatorInnen bedeuten weniger DiskursteilnehmerInnen, wodurch weniger Ausschöpfungspotenzial erreicht wird. Von der kirchenbezogenen Einstellung einer Zeitung kann daher nicht pauschal auf eine mehr oder weniger respektvolle Berichterstattung geschlossen werden.

Zweifelsbekundungen können einen Diskurs enorm aktivieren. Durch das Äußern von Zweifeln werden KommunikatorInnen zum Diskurs aufgefordert. Als DiskursanwältInnen nehmen JournalistInnen Positionen von Personen nicht einfach hin, sondern hinterfragen sie. Dieses Potenzial wurde insgesamt nur zu 9 % in der deutschen Berichterstattung ausgeschöpft und erreicht damit den niedrigsten Wert innerhalb der Qualitätsdimensionen. Die *taz* steht auch hier mit großem Abstand an erster Stelle (19 %). Die *SZ* reizt dieses Potenzial zu 11 % und die *FAZ* zu 9 % aus. Es werden also ansatzweise Zweifel geäußert. In der *Bild* werden mit 3 % fast keine Zweifel geäußert und haben offensichtlich in der Boulevardpresse generell keine größere Bedeutung.

Zwischenbilanz

Die Ergebnisse zeigen, dass die *taz* zwar insgesamt am wenigsten Artikel zu dem Thema katholische Kirche veröffentlicht, aber dafür innerhalb dieser Artikel viele KommunikatorInnen zu Wort kommen lässt und damit das Verständigungspotenzial am meisten ausnutzt, und zwar auf allen Qualitätsdimensionen. Die Qualitätszeitungen *FAZ* und *SZ* sind sich ähnlich in ihrem Ausschöpfungspotenzial auf allen Stufen. Es scheint also ein typisches Merkmal von Qualitätszeitungen zu geben. Obwohl diese Zeitungen am meisten Artikel in Deutschland veröffentlichen wird das Verständigungspotenzial nur zu einem Fünftel ausgeschöpft. Durch eine Vielzahl an neutralen Nachrichten ohne DiskursteilnehmerInnen wird dieses Potenzial folglich gemindert. Beträchtlich ist, dass die *Bild* als Boulevardblatt nur zu 12 % die Verständigungsleistung ausschöpft. Innerhalb der *Bild* kommen folglich weniger DiskursteilnehmerInnen zu Wort und damit geht Potenzial verloren. Dabei hätte man annehmen können, dass gerade Boulevardzeitungen Diskurse steuern. Der *Bild*-Slogan: „Bild dir deine Meinung“, hätte dies ebenfalls suggeriert. Dass keinerlei Zweifel geäußert werden, kann in der kirchenfreundlichen

Gesinnung der Zeitung begründet liegen. Die *taz* stellt das extreme Gegenbeispiel mit 19 % Zweifelsäußerungspotenzial dar, was auf die kirchenkritische Stellung zurückzuführen ist. Die *taz* nimmt aus diesem Grund eine Sonderstellung innerhalb der analysierten Zeitungen ein.

Österreich

Tabelle 23 zeigt, dass innerhalb der österreichischen Zeitungen das Verständigungspotenzial zu 23 % und damit zu fast einem Viertel der gesamten Berichterstattung in Österreich ausgeschöpft wird. Damit liegt es mit 3 % über den deutschen Zeitungen. Auch hier sind Unterschiede zwischen den Zeitungen erkennbar. Die Qualitätszeitung *Standard* schöpft insgesamt mit 29 % und damit fast einem Drittel am meisten das Verständigungspotenzial aller Zeitungen, auch im Vergleich zu Deutschland, aus. An zweiter Stelle steht das Boulevardblatt *Kurier* mit 24 % und damit fast einem Viertel. Die *Presse* erreicht ein Ausschöpfungspotenzial von 21 % und die *Krone* von 18 %.

Tabelle 23: Qualitätsdimensionen und der VOI in österreichischen Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Zeitungen in Österreich					
	Kurier	Presse	Krone	Standard	Gesamt
Qualitätsdimensionen					
Begründungsniveau	35,97	29,06	29,71	42,48	33,84
Lösungsvorschlag	14,85	14,82	9,57	25,00	15,59
Respektäußerung	35,15	28,26	28,86	36,11	31,91
Zweifelsäußerung	9,90	13,19	5,29	11,81	10,07
VOI gesamt	23,97	21,34	18,36	28,85	22,85

Anmerkung: N= 720. Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; F-Test: p<0.001

Wie in Deutschland, wird das meiste Potenzial innerhalb des Begründungsniveaus ausgeschöpft (34 %). Der *Standard* steht mit 43 % Ausschöpfung an erster Stelle, auch verglichen mit Deutschland. Mit 7 % weniger Auslastung steht der *Kurier* (36 %) an zweiter Stelle. *Krone* und *Presse* weisen mit 29 % und 30 % ein ähnliches Ausschöpfungspotenzial auf, sinken jedoch im Wert, verglichen mit den anderen

Zeitungen.

Das Lösungspotenzial wird in Österreich zu 16 % ausgeschöpft. Der *Standard* ist hier mit 25 % und damit einem Viertel der Berichterstattungen Vorreiter. Das Gegenteil bildet das Boulevardblatt *Krone* mit 10 % Ausschöpfungspotenzial. Die *Presse* und der *Kurier* erreichen hier mit je 15 % identische Werte.

Wie in Deutschland steht das Maß des Respekts an zweiter Stelle bezogen auf das Ausschöpfungspotenzial, allerdings mit einem Anteil von fast einem Drittel (32 %). Hier erreichen der *Standard* und der *Kurier* mit 36 % und 35 % ähnliche Werte. Auch die *Presse* und die *Krone* sind sich mit 29 % und 28 % nah.

Bezogen auf die geäußerten Zweifel sind sich aber der *Standard* mit 12 % und die *Presse* mit 13 % ähnlicher. In der österreichischen Qualitätspresse werden Diskurse durch Zweifelsäußerungen also mehr „angefeuert“ als in den Boulevardblättern. Beim *Kurier* wird es zu 10 % ausgeschöpft und in der *Krone* zu 5 %.

Zwischenbilanz

Insgesamt weist die österreichische Zeitungslandschaft ein höheres Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsleistung auf als Deutschland. Dies ist auf allen Stufen der Qualitätsdimensionen zu beobachten. Innerhalb der Dimensionen herrschen jedoch ähnliche Werte bezogen auf das Ausschöpfungspotenzial. Vergleicht man die Werte zwischen den Zeitungen, so fällt auf, dass sich Boulevard und Qualität nicht eindeutig trennen lassen.

3.4.2.5.3 Die Qualitätsdimensionen und der VOI in Boulevard- und Qualitätspresse

Aufgrund der eben angeführten Ergebnisse, ist es unabdingbar, auf einen Vergleich zwischen Qualität und Boulevard zu verzichten. An dieser Stelle sollen alle Zeitungen aus Deutschland und Österreich in das Sample aufgenommen werden. Die *taz* wird, wie in den anderen Analysen auch, eher dem Boulevard als der Qualität zugeordnet.

Tabelle 24 illustriert, dass insgesamt die Qualitätszeitungen auf allen Stufen der Qualitätsdimensionen signifikant höhere Werte erreichen als Boulevardblätter (nur Respektäußerungen sind nicht signifikant). Differenzen sind bei der Ausschöpfung des Lösungspotenzials mit 4 % Unterschied zu verzeichnen. Bei den Zweifelsäußerungen und dem Begründungsniveau ist eine Abweichung von je 3 % bemerkbar. Respektäußerungen

unterscheiden sich zu 1 %. Die *taz*, die in dieser Berechnung dem Boulevard zugeordnet ist, wird diese Werte deutlich angehoben haben – trotzdem ist noch ein signifikanter Unterschied zu bemerken.

Die Qualitätszeitungen schöpfen folglich zu mehr als einem Fünftel und Boulevardzeitungen zu weniger als einem Fünftel das Verständigungspotenzial aus.

Tabelle 24: Qualitätsdimensionen und der VOI in Boulevard- und Qualitätszeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Zeitungsqualität				
	Qualität	Boulevard	F-Test (Signifikanz)	Gesamt
Qualitätsdimensionen				
Begründungsniveau	31,86	29,45	p<0.01	29,71
Lösungsvorschlag	14,84	10,97	p<0.001	9,57
Respektäußerung	29,53	28,80	n.s.	28,86
Zweifelsäußerung	10,83	7,71	p<0.001	5,29
VOI gesamt	22,01	19,23	p<0.001	18,36

Anmerkung: $N_{\text{Qualität}} = 1\,037$; $N_{\text{Boulevard}} = 652$. Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100

In diesem Zusammenhang werden zusätzlich Regressionsberechnungen durchgeführt, um die Ergebnisse valider zu machen. Mit der multiplen Regression und der Methode *Schrittweise* entsteht ein signifikantes Modell mit einer geringen Varianzaufklärung von 2 % (korrigiertes $R^2 = .017$, $p < 0.001$). Prädiktoren sind die vier Qualitätsdimensionen und die abhängige Variable lautet Boulevard (Wert = 0) vs. Qualität (Wert = 1). Es zeigt, dass die Prädiktoren Lösungs- und Zweifelsäußerungen geringfügig häufiger in der Qualitätspresse genutzt werden als in Boulevardzeitungen (gemessen an dem standardisierten $\text{Beta}_{\text{Lösung}} = .098$ und $\text{Beta}_{\text{Zweifel}} = .076$). Die anderen Qualitätsdimensionen (Begründung und Respekt) sind aufgrund einer nicht vorhandenen Signifikanz ausgeschlossen.

Die lineare Regression mit dem Prädiktor VOI und der abhängigen Variable Boulevard vs. Qualität ergibt ebenfalls ein signifikantes Modell mit geringer Varianzaufklärung (korrigiertes $R^2 = .007$, $p < 0.001$). Das standardisierte Beta (= .086) suggeriert, dass die Qualitätspresse geringfügig häufiger verständigungsorientiert berichtet als der Boulevardjournalismus.

3.4.2.5.4 Der VOI im Zeitvergleich: Vor der Papstwahl ist nach der Papstwahl

Von großem Interesse für die Studie ist, ob sich Unterschiede in der Verständigungsleistung vor und nach der Papstwahl ergeben. Die Auswertungen zeigen, dass der VOI im Vergleich vor und nach der Papstwahl keine signifikanten Unterschiede aufweist.

Vor der Papstwahl liegt der Gesamtwert aller Zeitungen bezogen auf den VOI bei 21 %. Davon fallen 31 % auf das Begründungsniveau, 13 % auf Lösungsvorschläge, 29 % auf Respektäußerungen und 11 % auf Zweifelsäußerungen. In Österreich erreicht der VOI insgesamt einen Wert von 23 % und in Deutschland von 20 %.

Nach der Papstwahl ist der Gesamtwert aller Zeitungen bezogen auf den VOI ebenfalls 21 %, wovon erneut 31 % das Begründungsniveau, 15 % Lösungsvorschläge, 30 % Respektäußerungen und 9 % Zweifelsäußerungen ausmachen. Der VOI erreicht in Österreich abermals einen Wert von 23 % und in Deutschland von 19 %.

Auch innerhalb der einzelnen Zeitungen variieren die Werte nur um 1–2 %, weshalb nicht näher im Detail darauf eingegangen werden soll.

Unterschiede ergeben sich folglich bei den Lösungsvorschlägen. Hier ist ein Anstieg von 2 % zu verzeichnen. Also wird das Lösungspotenzial innerhalb der Zeitungen unter Papst Franziskus zu 2 % mehr ausgeschöpft. Der Respekt steigt um 1 % und die Zweifelsäußerungen sinken um 2 %. Zusammenfassend steigt die Ausschöpfung der Respektäußerungen marginal an, während gleichzeitig das Ausschöpfungspotenzial der Zweifelsäußerungen geringfügig sinkt.

Zwischenbilanz

Anhand der oben genannten Auswertungsergebnisse lässt sich konstatieren, dass der VOI als zeitunabhängig in dem Zeitraum 01.09.2012–01.03.2014 bezeichnet werden kann. Des Weiteren herrschte aufgrund des Begründungsniveaus ein durchgängig problemfokussierter Diskurs in beiden Ländern. Das Ansteigen des Lösungspotenzials suggeriert, dass entweder die Medien unter Papst Franziskus ein wenig mehr Handlungsdruck aufbauen oder die Kirche mehr Lösungen formuliert. Durch das gleichzeitige Sinken der Zweifelsäußerungen könnte man annehmen, dass Lösungen bereitgestellt werden.

Erstaunlich ist dennoch, dass nicht *mehr* Handlungsdruck von JournalistInnen entsteht.

Dem neuen Papst werden zwar dieselben Fragen zur kirchlichen Lehre gestellt, aber es werden entweder Reformen erwartet, die sich durch das Handeln von Franziskus ableiten lassen, oder es herrscht bereits eine Diskursresignation. JournalistInnen erwarten also nichts Neues mehr von der Kirche. Diese Frage kann im Verlauf der vorliegenden Arbeit nur durch die Befragung geklärt werden. Jedoch zeigen sich in der Berichterstattung Beispiele, die eine Diskursresignation unterstreichen würden, wie folgende Artikelausschnitte des *Kuriers* anschaulich belegen:

„Aber noch immer bewegen sich die Bischöfe und Kardinäle weit hinter der Realität. Noch immer verbieten sie die Pille als Mittel der Empfängnisverhütung. [...] Allein in der Frage der Empfängnisverhütung kann man ablesen, was die Menschen von der Kirche erwarten: nichts. Die moralischen Fragen, die die Bischöfe und Kardinäle bewegen, sind für die Menschen bedeutungslos. Sie haben gelernt, auf eigenen Beinen zu stehen.“ (Ertl 03.03.2013: 1).

„Heiße Kirchenthemen. In Fragen der Sexualmoral, der Frauen oder des Zölibats sind vom neuen Pontifex wohl kaum Impulse zu erwarten. Auf diesem Feld gilt er als sehr konservativ. Als Argentinien 2010 die ‚Homo-Ehe‘ einführte, hatte er massiv dagegen lobbyiert und von ‚Teufels-Manöver‘ gesprochen. [...] Aufgrund seines Alters wird auch dieses Pontifikat eines des Übergangs bleiben. Große Reformen in Glaubensfragen wird es mit ihm wohl nicht geben.“ (Friedl 15.03.2013: 2).

Die Ergebnisse zeigen, dass es unabdingbar ist, den VOI und die Qualitätsdimensionen bezogen auf die Themen zu analysieren.

3.4.2.5.5 Der VOI und die „heißen Eisen“ der Kirche

Bei welchen Themen ist die Verständigungsleistung besonders hoch? Um diese Frage zu beantworten, wird auf die Faktorenanalyse zurückgegriffen. Die gewonnenen Faktoren ermöglichen eine gute Vergleichbarkeit zwischen den Ländern und haben die Themen sinnvoll zusammengefasst. In Deutschland und in Österreich wurde die kirchliche Lehre in latenten Frames erfasst. Dazu gehören auch die in der Berichterstattung viel diskutierten „heißen Eisen“. Deshalb soll der Fokus auf diesen Themen liegen. Diese sind außerdem zeitunabhängig und daher gut zu vergleichen.

Deutschland

Tabelle 25 stellt die Ergebnisse des VOIs bezogen auf die einzelnen Themen innerhalb des gebildeten Frames „kirchliche Lehre“ für Deutschland dar. Zudem wurden die Folgen, wie zum Beispiel der Priestermangel und die Umstrukturierung des Vatikans, aufgenommen.

Tabelle 25: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf den latenten Frame „kirchliche Lehre“ und die Folgen in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Die kirchliche Lehre und ihre Folgen							
	Priester- mangel	Umstrukt- rierung Vatikan	Sexual- und Morallehre	Ehe und Familie	Zölibat	Frauen- emanzipati- on	Bischofs- synode
Begründun- gsniveau	52,08*	34,16*	37,73**	34,23*	42,98*	40,06*	33,33
Lösungs- vorschlag	25,00	17,57*	17,48**	15,88	21,05	19,23*	17,65
Respekt- äußerung	34,38	32,43*	35,28**	36,15**	38,16*	38,46**	30,88
Zweifels- äußerung	21,88*	11,88	15,33**	14,87*	15,79	12,98	11,77
VOI gesamt	33,33*	24,01*	26,46**	25,28**	29,50*	27,68**	23,40

Anmerkung: N= 265 (N bezieht sich auf Artikel in Deutschland in denen mindestens einmal ein Thema des Frames genannt wird). Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; *p<0.05, **p≤0.001; ohne Angabe nicht signifikant.

Betrachtet man die sieben Themen der kirchlichen Lehre und deren Folgen, so fällt auf, dass in Deutschland das Begründungspotenzial beim Thema Priestermangel mit 52 % am häufigsten ausgeschöpft wird. Mit 9 % weniger Ausschöpfungspotenzial im Begründungsniveau folgt der Zölibat mit 43 %. Auch im Bereich des Lösungsvorschlags mit 25 % (wenn auch nicht signifikant), der Zweifelsäußerung mit 22 % und dem VOI mit 33 % erreicht der Priestermangel die höchsten Werte des Ausschöpfungspotenzials. Nur bei der Respektäußerung erreicht die Frauenemanzipation mit 38 % einen signifikant höheren Wert als der Priestermangel mit 34 % (ebenfalls nicht signifikant).

Das Thema Zölibat erreicht mit einem Wert von 30 % das zweithöchste Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsorientierung. Folglich wird innerhalb des Themas die Verständigungsorientierung zu fast einem Drittel ausgeschöpft.

Ähnliche Werte erreicht die Frauenemanzipation mit 28 % Ausschöpfungspotenzial und dem bereits erwähnten höchsten Wert innerhalb der Respektäußerungen. Zu 40 % wird das Begründungsniveau ausgeschöpft. Mit 19 % erreicht die Frauenemanzipation einen signifikanten Wert innerhalb des Ausschöpfungspotenzials der Lösungsäußerungen.

Die Verständigungsorientierung innerhalb der Sexual- und Morallehre wird zu 27 % ausgeschöpft. Das Begründungsniveau sinkt auf einen Wert von 38 %. Die

Lösungsvorschläge werden zu 18 % ausgeschöpft. Die Respektäußerungen haben einen relativ hohen Wert von 35 %. Zweifel werden mit einem Wert von 15 % bekannt. Das Thema Ehe und Familie weicht in den Werten nur gering von der Sexual- und Morallehre ab, jedoch mit weniger signifikanten Werten.

Bezogen auf das Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsorientierung, bilden die Umstrukturierung des Vatikans mit 24 % und die Bischofssynode mit 23 % die Schlusslichter. Sie zeigen nur wenige signifikante Werte auf.

Vergleicht man die Werte aller Themen aus der Tabelle mit der gesamten deutschen Berichterstattung, dann zeigt sich, dass die Verständigungsorientierung deutlich über dem Durchschnittswert von 20 % liegt. Auch das Begründungsniveau (Durchschnitt 29 %), der Lösungsvorschlag (Durchschnitt 13 %), die Respektäußerung (Durchschnitt 27 %) und die Zweifelsäußerungen (Durchschnitt 9 %) erreichen hier höhere Werte.

Das bedeutet, dass innerhalb des latenten Frames und der Folgen das Potenzial der Verständigungsorientierung im Durchschnitt mehr ausgeschöpft wird als im Rest der deutschen Berichterstattung.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend lässt sich aussagen, dass ein mehrheitlich problemzentrierter und respektvoller Diskurs innerhalb der kirchlichen Lehre und ihren Folgen vorherrscht. Vor allem bei den Themen Priestermangel, Zölibat und Frauenemanzipation wird ein Handlungsdruck seitens der Medien aufgebaut. Am häufigsten werden Zweifel gegenüber dem Priestermangel geäußert, gefolgt von der Sexual- und Morallehre, Ehe und Familie und dem Zölibat. Hier ist also der Wunsch, eine Verständigung zu erreichen, sehr groß. Als Annahme kann formuliert werden, dass die Medien den Priestermangel als kirchliches Problem sehen und aus diesem Grund versuchen, die kirchliche Lehre zu verändern bzw. zu beeinflussen.

Österreich

Tabelle 26 veranschaulicht, dass auch in Österreich die Verständigungsleistung innerhalb der latenten Frames hoch ist. Ebenfalls liegen alle Werte des VOIs deutlich über dem Gesamt-VOI der österreichischen Berichterstattung von 23 %. In Österreich erzielt jedoch nicht ein Thema die höchsten Werte wie in Deutschland der Priestermangel. Der Priestermangel erreicht zwar ebenfalls den höchsten VOI mit 36 %

Ausschöpfungspotenzial, aber nur der Lösungsvorschlag erzielt innerhalb der Qualitätsdimensionen den höchsten Wert mit 33 %. Wenn man bedenkt, dass der Gesamtwert des Lösungsvorschlages in Österreich bei 16 % liegt, entspricht dies einem sehr hohen Wert.

Tabelle 26: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf Themen innerhalb der latenten Frames „Reformforderung“ und „Reformen in kirchlicher Sexual- und Morallehre“ in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Die kirchliche Lehre und ihre Folgen							
	Priester- mangel	Umstrukturi- erung Vatikan	Sexual- und Morallehre	Ehe und Familie	Zölibat	Frauen- emanzipati- on	Bischofs- synode
Begründun- gsniveau	48,45**	43,58**	46,03**	48,75**	47,99**	42,19*	47,13*
Lösungs- vorschlag	32,56**	25,46**	23,21**	25,94**	24,57*	20,70	25,00*
Respekt- äußerung	38,95*	38,76**	35,91*	40,00**	36,21	34,38	41,38*
Zweifels- äußerung	22,67**	14,91**	18,65**	19,38**	26,72**	19,53**	17,24*
VOI gesamt	35,66**	30,68**	30,95**	33,52**	33,87**	29,20**	32,69**

Anmerkung: N= 248 (N bezieht sich auf Artikel in Österreich in denen min. einmal ein Thema genannt wird). Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; *p<0.05, **p≤0.001; ohne Angabe nicht signifikant.

Dies zeigt sich auch bei allen anderen Themen innerhalb der Frames, wo das Ausschöpfungspotenzial zwischen 20 % und 25 % erreicht. Das bedeutet, dass das Ausschöpfungspotenzial innerhalb der Lösungsvorschläge in Österreich bei den Frames mehr ausgeschöpft wird als in der restlichen Berichterstattung. Hier wird demnach mehr Handlungsdruck seitens der Medien aufgebaut als in Deutschland. Das unterstreicht die Bedeutung der Reformgruppen in Österreich, wie die Pfarrer-Initiative, die durch die Medien offenbar ein Sprachrohr gefunden haben, ihre Forderungen zu kommunizieren. Dies zeigt sich auch im niedrigeren Wert des Begründungsniveaus beim Priestermangel. Das Problem ist also in den Medien verankert und demgemäß werden Lösungen gefordert und damit ein Handlungsdruck aufgebaut.

Das Begründungsniveau erreicht ebenfalls bei allen Themen mit Werten zwischen 42 % und 49 % höhere Werte als der österreichische Gesamtwert von 34 %. Der Problemfokus

verschiebt sich in Österreich zu dem Thema Ehe und Familie. Das heißt, dass nicht mehr nur der Priestermangel als Ausgangspunkt der Problematik der kirchlichen Lehre gesehen wird, sondern zusätzlich das Thema Ehe und Familie. Die Diskussion rund um die wiederverheirateten Geschiedenen wird als Ausgangsposition gesehen, um Handlungsdruck gegenüber der Kirche vonseiten der Medien aufzubauen.

Die Respektäußerungen sind vor allem im Bereich der Bischofssynode (41 %) und der Ehe und Familie (40 %) am höchsten. Die anderen Themen zeigen wieder höhere Werte, die den Gesamtindex der Respektäußerungen von 32 % übersteigen.

Zweifel werden insgesamt öfter geäußert als in der gesamten österreichischen Berichterstattung (10 %). Gerade beim Thema Zölibat wird zu fast einem Drittel (27 %) das Zweifelsäußerungspotenzial ausgeschöpft. Dem folgt mit 23 % der Priestermangel. In etwa gleich stehen mit 19 % und 20 % die Sexual- und Morallehre, Ehe und Familie und die Frauenemanzipation. Die Schlusslichter bilden hier die Bischofssynode und die Umstrukturierung des Vatikans.

Der Gesamt-VOI innerhalb der Frames liegt zwischen 29 % und 36 % und damit erneut über dem Gesamt-VOI in Österreich mit 23 %. Die Verständigungsorientierung wird bei den Themen Zölibat und Ehe und Familie zu 34 %, bei der Frauenemanzipation zu 30 %, bei der Umstrukturierung des Vatikans und der Sexual- und Morallehre zu je 31 %, bei der Bischofssynode zu 33 % und schließlich beim Priestermangel zu 36 % ausgeschöpft.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in Österreich mehr Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufgebaut wird, als es in Deutschland der Fall ist. Beim Thema des Zölibats versucht Österreich, mehr Verständigung zu erreichen, als es Deutschland probiert. Dies zeigt sich auch bei allen anderen Themen. Österreich nimmt damit eine Sonderstellung ein, indem versucht wird, innerhalb der kirchlichen Lehre und deren Folgen eine Verständigung zu erreichen. Jedoch wird sowohl in Deutschland als auch in Österreich durchschnittlich mehr Potenzial in der Verständigungsorientierung ausgeschöpft als bei anderen Themen.

Von Interesse ist, ob und wie sich die Verständigungsleistung bei „spirituellen“ Themen ändert. Man kann davon ausgehen, dass die Werte hier absinken, wenn man bedenkt, dass

die Forschungsliteratur zu dem Ergebnis kommt, dass diese Themen keine Bedeutung in der säkularen Presse haben. Diese Frage wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

3.4.2.5.6 Der VOI, Spiritualität und das Handeln der Päpste

Durch die Rezeption der Forschungsliteratur entstand die Annahme, dass „spirituelle“ Themen keine Bedeutung in der säkularen Presse haben und eher in kirchlichen Medien ihren Platz finden. Es sollte aber trotzdem gefragt werden, wie die Verständigungsorientierung bei der Spiritualität ist. Wie unterscheidet sie sich zu den Themen rund um die Päpste oder denen der kirchlichen Lehre? Lassen sich die Bereiche in „spirituelle“ und „weltliche“ Themen abgrenzen? An dieser Stelle wird bei der thematischen Zusammensetzung erneut auf die Faktorenanalyse zurückgegriffen. Für beide Länder konnte das Cluster „Spiritualität“ bestätigt werden, weshalb dessen Themen im Folgenden analysiert werden. Hier wird kein Ländervergleich getätigt, da es sich um internationale Themen und Ereignisse handelt und aufgrund der vorherigen Ergebnisse keine bedeutsamen Unterschiede zu erwarten sind. Des Weiteren werden durch die damit erreichte höhere Häufigkeit mehr signifikante Werte ausgewiesen.

Tabelle 27: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf die Spiritualität in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Spiritualität				
	Kirchliche Feierlichkeiten, Feiertage	Glaubensvermittlung	Heilige und Selige	Christentum, Jesus, Gott
Begründungsniveau	28,40	33,01	26,31	36,38**
Lösungsvorschlag	11,32	14,54	8,13*	17,55*
Respektäußerung	28,62	30,72	23,19*	31,80
Zweifelsäußerung	6,29*	11,14	8,74	12,98**
VOI gesamt	18,65	22,35	16,59*	24,68**

Anmerkung: N_{Feiertage} = 159; N_{Glaubensvermittlung} = 258; N_{Heilige} = 83; N_{Christentum} = 235. Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; *p<0.05, **p≤0.001; ohne Angabe nicht signifikant.

Tabelle 27 stellt die Werte für die Diskursqualität bei spirituellen Themen dar. Es ist deutlich erkennbar, dass das Thema „Christentum, Jesus und Gott“ innerhalb des Clusters die höchsten Werte besitzt. Diese Werte liegen im Vergleich zur gesamten

Berichterstattung auch über dem Durchschnitt. Das bedeutet, dass dieses Thema für die JournalistInnen noch am ehesten greifbar ist. Bei den anderen Themen sinken die Werte deutlich ab und liegen damit unter dem Durchschnitt. Bei der Glaubensvermittlung sehen die Medien noch am ehesten Handlungsbedarf (15 % Lösungsorientierung) und fördern den Diskurs (11 % Zweifelsäußerung). Gegenüber kirchlichen Feierlichkeiten und Feiertagen sowie den Heiligen und Seligen der katholischen Kirche werden keine Zweifel geäußert und auch der Handlungsdruck sinkt entsprechend.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Werte innerhalb des Clusters deutlich absinken (mit wenig signifikanten Werten) im Vergleich zur kirchlichen Lehre und ihren Folgen. „Spirituelle“ Themen werden von den Medien nicht bevorzugt in Richtung Verständigung kommuniziert. Dabei spielt bestimmt die Problematik der Erfahrung von Spiritualität eine Rolle. Es zeigen sich dennoch Beispiele in der Presse, die versuchen, Spiritualität fassbar bzw. verstehbar zu machen. Dies geschieht mithilfe von Berichten über „spirituelle“ Erfahrungen, wie folgender Artikel aus dem *Kurier* zeigt:

Propst Maximilian Fürnsinn: „Gotteserfahrungen dauern immer nur Bruchteile von Sekunden. Die kann man auch mitten im Stress erfahren. Zum Beispiel, wenn ich beim Blick aus dem Fenster die Felder sehe, die langsam gelb werden. Dann denke ich mir: Ach Gott, ist das schön. Es geschieht nicht in jedem Augenblick. Aber immer, wenn Sie sich sagen Das ist es, dürfen sie darauf vertrauen, dass sie Gott angerührt hat.“ (zit. n. Reiter 01.06.2013: 52).

Die persönliche Beziehung zu religiösen Dimensionen ist schwer vermittelbar. Dies wird im Rahmen der Befragung der ExpertInnen noch deutlicher erörtert.

Zeigt sich bei den personenbezogenen Themen wieder eine höhere Verständigungsorientierung? Dies soll anhand der Päpste und ihrem Handeln (durch die Faktorenanalyse vermittelt) untersucht werden.

Tabelle 28 verdeutlicht, dass das Begründungsniveau bei den Papstreisen zu 38 % und beim Papstrücktritt und bei der Kapitalismuskritik zu je 36 % am meisten ausgenutzt wird. Hier herrscht folglich ein problemzentrierter Diskurs. Gerade Franziskus hat auf seinen Papstreisen die Politik bestimmter Länder kritisiert. Seine kritische Haltung zum Kapitalismus wird ebenfalls mit starken Worten beschrieben. Papst Franziskus formuliert dazu: „Diese Wirtschaft tötet.“ (zit. n. Prantl 07.12.2013: 22), (SZ Artikelnummer 847).

Tabelle 28: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf die Päpste und ihr Handeln in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Päpste und ihr Handeln							
	Papst Benedikt	Papst-rücktritt	Vatileaks	Papst Franziskus	Papst-reisen	Kapitalismuskritik	WJT Rio
Begründungs-niveau	31,90	35,53*	30,13	31,35	38,20*	35,50*	29,78
Lösungs-vorschlag	7,99**	8,53**	10,10	11,50*	12,97	19,14**	9,57
Respektäußerung	32,48*	36,07**	29,54	32,95**	36,79**	35,80**	32,98
Zweifelsäußerung	9,73	11,53	9,59	8,74	8,72	8,07	7,45
VOI gesamt	20,53	22,91	19,84	21,14	24,17*	24,63**	19,94

Anmerkung: N_{Benedikt}= 244; N_{Rücktritt}= 167; N_{Vatileaks}= 99; N_{Franziskus}= 352; N_{Papstreise}= 106; N_{Kapitalismuskritik}= 192; N_{Rio}= 47. Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; *p<0.05, **p<0.001; ohne Angabe nicht signifikant.

Bei den Lösungsvorschlägen erreichen die Werte unter Papst Benedikt niedrigere Werte als unter Franziskus. Diese Tendenz wurde bereits bei dem Zeitvergleich in dieser Arbeit besprochen (vgl. Kapitel 3.4.2.5.4) und ist somit nochmals gestützt worden. Das Respektniveau ist bezogen auf Papstreisen und den Papstrücktritt besonders hoch. Gerade der Rücktritt Benedikts wurde von einer Respektbekundungswelle der Medien überhäuft. Gleichzeitig steigen aber auch die Zweifelsäußerungen an. Diese werden vor allem von kirchlicher Seite ausgesprochen:

„Ich ziehe mich nicht ins Privatleben zurück“, ruft der Papst den Menschen zu, „ich habe das Kreuz Christi nicht verlassen!“ Das geht gegen Kritiker wie den Krakauer Erzbischof Stanislaw Dziwisz, den einstigen Sekretär Papst Johannes Pauls II., dessen Kommentar zum Rücktritt Benedikts gelaute hatte: Jesus sei auch nicht vom Kreuz herabgestiegen.“ (Auer & Drobinski 28.02.2013: 3), (SZ Artikelnummer 1034).

Die untersuchten Zeitungen reagieren unterschiedlich auf den Rücktritt, wie ein Journalist der SZ festhält:

„Die *Bild*-Zeitung [...], die den Papst liebt, reagiert mit einer komplett dem Thema gewidmeten Titelseite und pastoralem Tonfall, die *taz*, die den Papst wohl hasst, mit einer komplett dem Thema gewidmeten Titelseite und einem respektlosen Witzchen, das auch auf Twitter hätte stehen können („Gott sei Dank“).“ (Boie 13.02.2013: 31, Herv. i. O.).

Sonst sind alle Werte innerhalb der Tabelle unter 10 % bei den Zweifelsäußerungen. Vergleicht man diese Ergebnisse mit der kirchlichen Lehre, wo sich Zweifelbekundungen

bis zu 27 % ergeben, so kann formuliert werden, dass Zweifel nicht gegenüber den Päpsten selbst geäußert werden, sondern mehr gegenüber der Lehre und ihren Folgen. Der VOI zeigt Werte auf, die sich an die durchschnittliche Verständigungsorientierung der Medien wieder annähern.

Wie sieht es bei anderen Themen, wie zum Beispiel den Skandalen, aus? Zeigt sich dort ein gravierender Unterschied in der Verständigungsleistung? Diese Frage wird im nächsten Kapitelabschnitt diskutiert.

3.4.2.5.7 Der VOI und der Missbrauchsskandal

Bei Skandalen zeigt sich, wie Medien als Vermittler auftreten. Wird nur das Problem diskutiert oder werden bereits Lösungen gegeben? Sind Skandale von Zweifeln geprägt und inwiefern versuchen die Medien trotzdem, respektvoll mit dem Thema umzugehen?

Der Missbrauchsskandal hat die größte Krise der Kirche ausgelöst. Seit vielen Jahren, am stärksten seit 2010, wird es in der Berichterstattung diskutiert. Da der Missbrauch als der schwerwiegendste Skandal zu bezeichnen ist, am häufigsten in der Berichterstattung genannt wurde und zudem als einziger länder- und zeitunabhängig ist, soll dieser in einem nächsten Schritt, bezogen auf die Verständigungsleistung, näher analysiert werden.

Tabelle 29: Der Missbrauchsskandal und die Qualitätsdimensionen in Deutschland und Österreich.
Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Deutschland (N= 95)	Österreich (N= 85)	Gesamt (N= 180)
Begründungsniveau	41,05**	40,59*	40,83**
Lösungsvorschlag	17,90*	18,82	18,33*
Respektäußerung	26,84	32,94	29,72
Zweifelsäußerung	17,11**	16,76**	16,94**
VOI-Gesamt	25,72**	27,28*	26,45**

Anmerkung: Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; F-Test: *p<0.05, **p<0.001; ohne Angabe nicht signifikant.

Tabelle 29 präsentiert den VOI und die Indikatoren für Deutschland und Österreich im Vergleich. In der gesamten Berichterstattung wird beim Thema Missbrauchsskandal die Verständigungsleistung zu 26 % ausgeschöpft. Dabei zeigen sich im Ländervergleich keine nennenswerten Unterschiede.

Das Begründungsniveaupotenzial wird in der ganzen Berichterstattung zu 41 % genutzt. In Deutschland zeigt sich hier kein Unterschied zu Österreich. In beiden Ländern ist der Diskurs also problemzentriert. Ähnliches zeigt sich bei den Lösungsvorschlägen. Österreich schöpft dieses Potenzial zu 19 % und Deutschland zu 18 % aus. Der Diskurs ist also in beiden Ländern in Bezug auf das Thema Missbrauch mehr handlungsfördernd als bei anderen Themen. Das Lösungspotenzial wird folglich zu fast einem Fünftel ausgeschöpft. Wenn es zu den Respektäußerungen kommt, steigt der Wert auf österreichischer Seite an. Mit 33 % liegt das Ausschöpfungspotenzial der Respektäußerungen über den 27 % in Deutschland.

Diese Ergebnisse lassen sich darauf zurückführen, dass Österreich mit der Klasnic-Kommission eine Sonderstellung einnimmt. Die Kommission arbeitet seit dem Jahr 2010 die Missbrauchsfälle der katholischen Kirche auf. Diese Arbeit wird in der österreichischen Presse anerkennend thematisiert:

„Von Kardinal Christoph Schönborn ins Leben gerufen, arbeitet die Kommission seit drei Jahren die Missbrauchsfälle der katholischen Kirche auf. Mehr als 1000 Betroffene haben sich mittlerweile gemeldet. Fast alle erhalten therapeutische Maßnahmen.“ (o. A. Kurier 27.02.2013: 18).

In einem Interview mit Kardinal Schönborn äußert er selbst dazu:

„Das Thema ist noch lange nicht abgeschlossen. Denn die Klasnic-Kommission tagt weiter, auch wenn mittlerweile nur noch wenige neue Beschuldigungen erhoben werden. Die katholische Kirche in Österreich hat in den vergangenen Jahren ihre Wachsamkeit deutlich verstärkt. Etwa durch strengere Aufnahmeverfahren in Priesterseminaren“ (zit. n. o. A. Kurier 22.12.2013: 14).

In Deutschland wurde Ähnliches versucht. Doch das ursprünglich ausgewählte Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) unter der Leitung von Christian Pfeiffer und die Bischofskonferenz trennten sich, da Pfeiffer der Kirche vorwarf, Akten vernichtet zu haben, die untersucht hätten werden müssen. Die *SZ* berichtet:

„KFN-Direktor Pfeiffer vermutet, dass ‚das Bild, das die Akten bieten, lückenhaft bleiben wird‘. Mit der Bischofskonferenz habe er sich ausgesöhnt, ‚das Kriegsbeil ist begraben‘. Erneut bewerben werde er sich aber nicht.“ (Drobinski 29.08.2013: 6).

Bei den Zweifelsäußerungen sind die Ergebnisse kongruent. Beide Länder erreichen mit 17 % Ausschöpfungspotenzial denselben Wert. Der Diskurs wird folglich in Deutschland und Österreich vergleichbar stark aktiviert.

In der Gegenüberstellung zur gesamten Berichterstattung (vgl. Tabelle 22 und Tabelle 23) liegen die Werte über dem Durchschnitt. Das bedeutet, dass bei dem Thema Missbrauchsskandal in beiden Ländern das Verständigungsleistungspotenzial mehr ausgeschöpft wird als bei anderen Themen. In Österreich steigt das Potenzial bezogen auf den VOI um 4 % und in Deutschland um 6 % an. In Deutschland vergrößert sich das Ausschöpfungspotenzial des Begründungsniveaus um 12 %, das des Lösungspotenzials um 5 % und die Zweifelsartikulation um 8 %. Das Respektpotenzial bleibt gleich. In Österreich sind ebenfalls höhere Werte zu verzeichnen. Das Potenzial des Begründungsniveaus erweitert sich um 7 %, die Lösungsvorschläge steigen um 3 %, die Zweifelsäußerungen um 7 % und der Respekt um 1 %.

Die Ergebnisse zeigen, auch wenn sie nicht immer signifikante Werte ausweisen, dass das Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsleistung bei dem Missbrauchsskandal teilweise mehr ausgenutzt wird als bei der kirchlichen Lehre und den Folgen. Insgesamt ist die Berichterstattung weiterhin stark problemzentriert, aber gleichzeitig respektvoll. Jedoch ist diese auch nicht respektvoller als die Diskussionen um die kirchliche Lehre. Dass der Handlungsdruck in beiden Ländern gleich hoch ist, kann darauf zurückgeführt werden, dass sich noch immer Opfer an die Medien wenden und das Thema in der Bevölkerung somit noch präsent ist. Diese Annahme wird in der Befragung geklärt. Zusammenfassend ist der Diskurs in Österreich respektvoller und in Deutschland geringfügig handlungsauffordernder.

Die Ergebnisse suggerieren, dass die Verständigungsleistung nicht mit der kirchenbezogenen Tendenz gekoppelt ist, wenn negative Themen, wie Skandale, einen hohen VOI-Wert aufweisen. Die Frage, ob von dem VOI auf die Tendenz zu schließen ist, wird im folgenden Kapitelabschnitt geklärt.

3.4.2.5.8 Der Effekt der Qualitätsdimensionen und des VOIs auf die Tendenz

An dieser Stelle muss gefragt werden, inwieweit von den Qualitätsdimensionen und dem VOI auf die Tendenz eines Artikels zu schließen ist. Da nun die Qualitätsdimensionen und der VOI durch die Indexberechnung intervallskalierte Daten erreicht haben, liefern die Regressionen noch aussagekräftigere Ergebnisse. In der ersten Berechnung dienen die negativen und positiven Tendenzen als abhängige Variablen, während die Qualitätsdimensionen als Prädiktoren fungieren. Die multiple Regression mit der

Methode *Schrittweise* ergibt ein signifikantes Modell (korrigiertes $R^2 = .241$, $p < 0.001$), das keine Qualitätsdimension ausschließt¹¹⁰. Die Ergebnisse (vgl. Tabelle 30) führen vor Augen, dass alle Prädiktoren einen Effekt auf die Tendenz des Artikels haben.

Tabelle 30: Multiple Regression für die abhängige Variable Tendenz (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Qualitätsdimensionen) in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Prädiktoren	Standardisierte Koeffizienten Beta	Signifikanz
Begründungsniveau	-.106	.004
Lösungsvorschlag	-.068	.042
Respektäußerung	.317	.000
Zweifelsäußerung	-.354	.000

Anmerkung: N= 764; R= .495. Das Modell erklärt 24 % der Varianz (korrigiertes $R^2 = .241$), $p < 0.001$ (F-Test). Das angepasste R^2 besagt, wie viel Varianz es aufklärt, in Abhängigkeit davon, wie viele Faktoren dafür gebraucht wurden (ist bei mehreren Prädiktoren zu beachten).

Je mehr das Potenzial des Begründungsniveaus ausgeschöpft wird, desto stärker ist ein negativer Effekt auf die Tendenz zu beobachten (standardisiertes Beta= -.106). Dasselbe zeigt sich für die Lösungsvorschläge, wenn auch mit einem schwächeren Effekt (standardisiertes Beta= -.068). Den höchsten Effekt erreicht das Potenzial der Zweifelsäußerungen (standardisiertes Beta= -.354). Damit ist diese Qualitätsdimension der stärkste Prädiktor auf die kirchenbezogene Tendenz. Das bedeutet, wenn mehr Zweifel, Begründungen und/oder Lösungen geäußert werden, wird die kirchenbezogene Tendenz negativ. Das heißt Folgendes: Je stärker der Diskurs aktiviert wird, desto negativer wird die Berichterstattung. Der entgegengesetzte Effekt ist bei der Respektäußerung – als dem zweitstärksten Prädiktor – zu verzeichnen. Je mehr das Respektäußerungspotenzial ausgeschöpft wird, desto positiver wird die kirchenbezogene Tendenz (standardisiertes Beta= .317).

Der Ländervergleich zeigt einen Unterschied (vgl. Tabelle 31). In Österreich zeigt sich Folgendes: Je mehr das Potenzial des Begründungsniveaus ausgeschöpft wird, desto stärker wird der negative Effekt auf die Tendenz (standardisiertes Beta= -.113). Gleichzeitig verliert im Unterschied zu Deutschland der Prädiktor Lösungsäußerung aufgrund seines schwachen Effekts und keiner Signifikanz an Bedeutung. Das bedeutet: Wenn in Deutschland Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufgebaut wird, ist dieser

¹¹⁰ Einen Überblick über weitere Methoden und Arten der Regressionsberechnungen gibt Christian F. G. Schendera (2008: 41f.).

mit negativen kirchenbezogenen Tendenzen unterfüttert. Durch eine negative Sicht auf die Kirche wird versucht, eine Verständigung zu erreichen.

Tabelle 31: Multiple Regression für die abhängige Variable Tendenz (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Qualitätsdimensionen) in der deutschen und österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Prädiktoren	Standardisierte Koeffizienten Beta	Signifikanz
Deutschland		
Begründungsniveau	-.084	.092
Lösungsvorschlag	-.174	.000
Respektäußerung	.312	.000
Zweifelsäußerung	-.365	.000
Österreich		
Begründungsniveau	-.113	.043
Lösungsvorschlag	.027	.591
Respektäußerung	.312	.000
Zweifelsäußerung	-.330	.000

Anmerkung: $N_{\text{Deutschland}} = 421$; $N_{\text{Österreich}} = 343$. Das Modell für Deutschland erklärt 28 % (korrigiertes $R^2 = .279$) und das für Österreich 20 % (korrigiertes $R^2 = .209$) der Varianz; $p < 0.001$ (F-Test). Auswahlmethode: Einschluss.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass die Häufigkeitsauszählungen zwar suggeriert haben, dass die Tendenz eher positiv als negativ ist (vgl. Kapitel 3.4.2.3.1), es aber eine „versteckte“ negative Diskursdynamik im kirchlichen Bereich gibt. Eine höhere Verständigungsorientierung legt eine negativere Tendenz in der Berichterstattung in Bezug auf die Kirche und ihre Vertreter nahe. Dies zeigt auch eine separate Regression des VOIs auf die Tendenz (standardisiertes Beta= -.100, $p < 0.01$ (F-Test), $R^2 = .010$). Hohe VOI-Werte zeigen die kirchliche Lehre und ihre Folgen als auch der Missbrauchsskandal. Die Medien sehen entweder das Handeln der Kirche in diesen Bereichen negativ oder sie versuchen, eine Verständigung zu erreichen, wenn es um kritische Themen geht.

In der Analyse wurde bereits geklärt, wer die HauptdiskursteilnehmerInnen sind (vgl. Kapitel 3.4.2.4). Zu untersuchen ist des Weiteren, wie verständigungsorientiert die KommunikatorInnen in den Medien dargestellt werden.

3.4.2.5.9 Der VOI und die KommunikatorInnen

Ziel dieses Kapitelabschnitts ist es, herauszufinden, wie verständigungsorientiert die AkteurInnen in der Berichterstattung auftreten. Insgesamt konnten 17 DiskursteilnehmerInnen codiert werden. Die Ergebnisse der Häufigkeitsauszählungen zeigen, dass es zwei HauptdiskursteilnehmerInnen in Deutschland und Österreich gibt, die zusammen 50 % der gesamten Berichterstattung bilden und dadurch den Diskurs bestimmen. Das sind die JournalistInnen und die kirchlichen Vertreter der katholischen Kirche (Bischöfe, Kardinäle und Priester – ohne Päpste). Deshalb soll der Fokus an dieser Stelle auf einen Vergleich der beiden Hauptgruppen gerichtet werden. Tabelle 32 deckt dabei die Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich auf.

Wichtig erscheint es, an dieser Stelle anzumerken, dass es sich zwar bei den KommunikatorInnen um ihre geäußerten Positionen handelt, diese jedoch letztlich von JournalistInnen in den Artikel aufgenommen werden. Als DiskursanwältInnen entscheiden sie, welche Positionen und welche Qualitätsdimensionen im Zusammenhang mit den KommunikatorInnen erwähnt werden.

Tabelle 32: KommunikatorInnen und ihre Qualitätsdimensionen in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Österreich		Deutschland		Gesamt	
	JournalistIn N= 210	Kirche N= 200	JournalistIn N= 288	Kirche N= 233	JournalistIn N= 498	Kirche N= 433
Begründungsniveau	50,48**	35,08	49,25**	33,76*	49,77**	34,37*
Lösungsvorschlag	14,52	20,00*	11,20	22,96**	12,60*	21,59**
Respektäußerung	41,31**	37,25**	35,42**	38,09**	37,90**	37,70**
Zweifelsäußerung	16,91**	10,88	18,14**	8,58	17,62**	9,64
VOI gesamt	30,80**	25,80*	28,50**	25,85**	29,47**	25,82**

Anmerkung: Max. % gemessen an der erreichbaren Punktezahl auf der Qualitätsdimension. Skala: 0–100; *p<0.01, **p<0.001 (F-Test); ohne Angabe nicht signifikant.

Wenn in Österreich als DiskursteilnehmerInnen JournalistInnen eine Position gegenüber der Kirche und ihren Vertretern äußern, dann wird die Verständigungsorientierung zu 31 % ausgeschöpft. In Deutschland geschieht dies zu 30 %. Wenn ein kirchlicher Vertreter (oder die Kirche als Institution) als Kommunikator auftritt, wird sowohl in Deutschland als auch in Österreich zu 26 % die Verständigungsorientierung ausgenutzt.

Wenn Personen eine Position äußern, sollte diese auch begründet werden. Dies geschieht bei JournalistInnen in Österreich zu 51 % und in Deutschland zu 49 %, bei der Kirche in Österreich zu 35 % und in Deutschland zu 34 %.

Bei strittigen Themen sollten Lösungsvorschläge geäußert werden. Dies wird in Österreich bei JournalistInnen zu 15 % und in Deutschland zu 11 % ausgenutzt. Bei der Kirche wird dieses Potenzial in Österreich zu 20 % und in Deutschland zu 23 % ausgereizt. In Österreich wird folglich mehr Potenzial bei Lösungsvorschlägen von JournalistInnen ausgeschöpft als in Deutschland, dafür wird bei kirchlichen Vertretern mehr Lösungspotenzial in Deutschland als in Österreich festgestellt. Das bedeutet, dass JournalistInnen in Österreich mehr Handlungsdruck aufbauen als in Deutschland. In Deutschland äußern kirchliche Vertreter mehr Lösungen und versuchen auf diese Art und Weise, Probleme zu beseitigen.

Wenn JournalistInnen in Österreich DiskursteilnehmerInnen sind, ist die Ausschöpfung der Respektäußerungen zu 41 % gegeben. In Deutschland ist dies zu 35 % der Fall.

In Österreich wird demnach mit der Kirche respektvoller umgegangen. In Deutschland ist das Gegenteil der Fall. Hier wird respektvoller mit der Kirche umgegangen, wenn kirchliche Vertreter als Diskursteilnehmer auftreten.

Das Ausschöpfungspotenzial der Zweifelsäußerungen wird sowohl in Deutschland mit 18 % als auch in Österreich mit 17 % mehr ausgeschöpft, wenn JournalistInnen als DiskursteilnehmerInnen auftreten. Wenn die Kirche auftritt, wird dieses Potenzial in Deutschland zu 9 % und in Österreich zu 12 % genutzt.

Wenn die Kirche in den Diskurs eintritt, werden folglich mehr Zweifel in Österreich geäußert als in Deutschland. Festzuhalten ist auch, dass kirchliche Vertreter nicht den Diskurs aktivieren.

Zwischenbilanz

Zusammenfassend lässt sich für die gesamte Berichterstattung festhalten, dass durch das hohe Ausschöpfungspotenzial des Begründungsniveaus von einem problemzentrierten Diskurs gesprochen werden kann. Wenn kirchliche Vertreter als Kommunikatoren vorkommen, wird zu einem Fünftel das Lösungspotenzial ausgeschöpft. Das bedeutet, dass Lösungen formuliert werden, um Probleme zu eliminieren. Sowohl JournalistInnen als auch die Kirche schöpfen zu 38 % das Respektäußerungspotenzial aus. Der Umgang ist also als respektvoll zu betrachten, wenn beide AkteurInnen im Artikel erscheinen. Der

Diskurs ist von mehr Zweifeln geprägt, wenn JournalistInnen auftreten, als wenn kirchliche Vertreter zu Wort kommen. Es kann hier nahezu von einer Verdopplung der Zweifelsartikulation gesprochen werden. Das zeigt, dass kirchliche Vertreter im öffentlichen Diskurs keine Kritik gegenüber ihrer Institution äußern.

Die Ergebnisse suggerieren, dass sich beide Gruppen den Problemen bewusst sind und dementsprechend Zweifel äußern, die benötigten Lösungen aber nicht ausreichend formuliert werden. Die JournalistInnen kommen jedoch ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nach, indem sie versuchen durch Zweifelsäußerungen den Diskurs zu aktivieren.

3.4.2.5.10 Kirchlicher vs. politischer Diskurs

Aufgrund der Ergebnisse aus den vorhergehenden Kapiteln, kann die Auffassung vertreten werden, dass das Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsleistung in Deutschland und Österreich bei kirchlichen Themen eher niedrig ist.

Allerdings zeigen sich bei der Studie *Wie verständigungsorientiert ist Journalismus? Ein Qualitätsindex am Beispiel der Berichterstattung über Europa im Österreichischen Nationalratswahlkampf 2008* von Burkart, Russmann und Grimm (2010), die ebenfalls eine Indexberechnung durchgeführt haben, ähnliche Ergebnisse.

Im Rahmen der Studie wurden auch *Kurier*, *Krone*, *Standard* und *Presse* bezüglich ihres VOI-Werts analysiert. Das Resultat veranschaulicht, dass die Verständigungsorientierung zu weniger als einem Viertel (23 %) ausgeschöpft wurde. Bei kirchlichen Themen sind es 21 % und damit ein Fünftel an Ausschöpfungspotenzial.

Ebenfalls zeigt sich bei Burkart, Russman und Grimm der höchste VOI-Wert beim *Standard* mit 29 %, knapp gefolgt vom *Kurier* (28 %). *Presse* und *Krone* erreichen jeweils 18 % (vgl. Burkart, Russmann & Grimm 2010: 271).

Die Lösungsorientierung erreicht in der Berichterstattung über Europa im österreichischen Nationalratswahlkampf 2008 insgesamt einen Wert von nur 5 %. Das deutet darauf hin, dass bei kirchlichen Themen mehr Handlungsdruck (mit 14 %) von den Medien gefordert wird als bei politischen Themen. Die Zweifelsartikulation (20 %) und das Begründungsniveau (21 %) erreichen fast identische Werte in der Politik. Der kirchliche Diskurs ist problemzentrierter mit 31 % Ausschöpfungspotenzial im Begründungsniveau. Zudem ist er weniger diskursaktivierend mit lediglich 10 %

Lösungsvorschlägen. Der Diskurs ist zudem mit 48 % respektvoller geführt, als dies die kirchlichen Themen (29 %) aufweisen können.

Zusammenfassend ist der kirchliche Diskurs geprägt von Handlungsdruck und Problemdefinitionen. Der politische Diskurs ist respektvoller und diskursaktivierender.

3.4.2.6 Zusammenfassung der wichtigsten Zeitungsmerkmale

An dieser Stelle soll eine Zusammenfassung der wichtigsten Merkmale der einzelnen Zeitungen erfolgen. Es wird jedoch nicht im Detail auf die Unterschiede eingegangen. Auf die differenzierte Darstellung der Unterschiede in den Ländern und der Zeitungen sowie deren Interpretation sei auf die Zwischenbilanzen und Zusammenfassungen nach jedem Kapitel und das Resümee verwiesen.

FAZ

Die *FAZ* berichtet mit einem Umfang von 37 % der deutschen Berichterstattung über die katholische Kirche und ihre Vertreter. Als die wichtigste Quelle gelten mit 78 % die JournalistInnen. Damit erreicht die *FAZ* den höchsten Wert unter allen Zeitungen. Die *FAZ* bevorzugt das Ressort Politik mit 73 % ihrer Artikel. Die meistgenutzte Darstellungsform ist die Nachricht. Dies unterstreicht das Genre der Qualitätszeitung.

Die wichtigsten Themen im Zusammenhang mit der Kirche sind die Innenpolitik und Personalentscheidungen mit 26 %, gefolgt von dem Leben und der Person anderer katholischer Vertreter mit 24 %. Papst Franziskus wird in 19 % der Artikel genannt. Danach reihen sich die Finanzen mit 16 % und die Sexual- und Morallehre mit 15 % ein.

Das Thema Glaubensvermittlung spielt in 14 % der Artikel eine Rolle. Diesem folgen mit je 12 % der Berichterstattung die Themen Skandal um Limburg, Papst Benedikt, Christentum, Jesus und Gott und die Umstrukturierung des Vatikans.

Die Einbettung der Themen geschieht meist mit dem Basis-Frame Konflikt (49 %). Moral, Ethik und Recht werden in 40 % der Artikel genutzt, gefolgt von dem Personalisierungs-Frame mit 27 %. Der Fortschritt spielt bei der *FAZ* in 22 % der Beiträge eine Rolle und Wirtschaftlichkeit in 21 %.

Die Qualitätszeitung *FAZ* zeigt bei der Einbettung der Themen in die Basis-Frames ähnliche Ergebnisse wie die *SZ*. Die Einbettung der Skandalthemen in den Konflikt- und den Wirtschafts-Frame ist in beiden Zeitungen identisch. Mit der Häufigkeit der Themen aus dem Cluster „Personen“ werden diese seltener in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ gesetzt ($r_t = -.300$, $p < 0.01$). Dafür gilt umgekehrt: Je öfter Themen aus dem Cluster „Verwaltung“ genannt werden, desto häufiger erfolgt deren Einordnung in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .278$, $p < 0.01$). Die Einbettung der kirchlichen Lehre in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ist in allen Zeitungen gleichermaßen erfolgt.

Die Analyse der kirchenbezogenen Tendenz zeigt, dass die *FAZ* zu den Zeitungen gehört, die mit einem Mittelwert von 1.63 und einem Median von 2 eher positiv berichten (*SD* 1.59). Die positiven Tendenzen machen bei der *FAZ* 25 % der publizierten Artikel aus. In 14 % sind negative Tendenzen zu verzeichnen. Der größte Teil der Berichterstattung (41 %) ist jedoch neutral.

In der *FAZ*, wie auch bei der *SZ*, dem *Standard* und der *Presse*, ist der prozentuale Häufigkeitsanteil der beiden HauptkommunikatorInnen, nämlich der JournalistInnen und der kirchlichen Vertreter, ausgeglichen. Bei der *FAZ* sind SprecherInnen von kirchlichen Institutionen bedeutender als bei allen anderen Zeitungen (14 %). Dazu gehören unter anderem der Sprecher der DBK oder SprecherInnen von Kardinälen und Bistümern.

Die *FAZ* nutzt insgesamt ein Fünftel (20 %) des Verständigungsleistungspotenzials aus. Beim Ausschöpfungspotenzial der Begründung erreicht die *FAZ* 29 %. Beim Lösungspotenzial sinken die Werte bei der *FAZ* auf 13 %. Das Respektpotenzial wird in 29 % der Fälle ausgenutzt. Zweifelsäußerungen haben mit 9 % nur eine geringe Bedeutung.

SZ

Die *SZ* macht einen Anteil von 35 % der deutschen Berichterstattung über die katholische Kirche und ihre Vertreter aus. Bei der *SZ* sind mit 10 %, im Verhältnis zu anderen Zeitungen, mehr LeserInnenbriefe und Gastkommentare als Quelle enthalten. Die wichtigsten Ressorts sind Politik mit 48 % und Meinung mit 17 %. Die *SZ* ähnelt der *FAZ* in der Hinsicht, dass ebenfalls die meisten Artikel (31 %) als Nachricht erscheinen, gefolgt von den Berichten mit 26 %.

Wichtigste Themen sind in der *SZ* mit je 21 % der Berichterstattung die Sexual- und Morallehre und die Finanzen. Danach folgt Papst Franziskus mit 18 %. Der Skandal um Limburg erreicht mit 15 % der Artikel den höchsten Wert innerhalb aller Zeitungen. Die Innenpolitik und Personalentscheidung, Papst Benedikt und die Haltung zu außenpolitischen Themen sind mit je 14 % der Beiträge vertreten. Danach folgen das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter mit 13 %, die Umstrukturierung des Vatikans mit 12 % und Soziales und Armut mit 11 % der publizierten Artikel.

Im Vergleich zu den anderen analysierten Zeitungen, greift die *SZ* mit 51 % am häufigsten auf den Basis-Frame des Konfliktes zurück. Der Frame „Moral, Ethik und Recht“ ist in 35 % ihrer Artikel bedeutend und die Personalisierung in 30 %.

Die Einbettung der Themen in die Basis-Frames erfolgt ähnlich wie bei der *FAZ*.

Bei der kirchenbezogenen Tendenz gehört die *SZ* ebenfalls zu den positiv berichtenden Zeitungen mit einem Mittelwert von 1.74 und einem Median von 2 (*SD* 1.72). Den größten Teil der Berichterstattung machen jedoch mit 42 % die neutralen Tendenzen aus.

In der *SZ* sind die Nennungen der beiden HauptkommunikatorInnen, JournalistInnen und kirchliche Vertreter, ausgeglichen. Innerhalb der *SZ* sind die drittwichtigsten KommunikatorInnen andere Personen und Institutionen. Dazu gehören vor allem die LeserInnen.

Bei der Ausschöpfung der Verständigungsleistung erreicht die *SZ* einen Wert von 22 %. Bei den Begründungsäußerungen steht die *SZ* mit einem Wert von 32 % an zweiter Stelle in Deutschland. Das Lösungspotenzial wird zu 15 % und das Respektpotenzial zu 28 % ausgeschöpft. Die Zweifelsäußerungen werden zu 11 % genutzt. Damit erreicht die *SZ* auf allen Qualitätsdimensionen (außer bezüglich des Respektes) höhere Werte als die *FAZ*.

Bild

Die *Bild* als Boulevardblatt macht 21 % der deutschen Berichterstattung aus. *Bild* veröffentlicht die Artikel meistens ohne eine Angabe der Quelle (61 %). Sie bedient sich vor allem des Ressorts Vermischtes und Buntes (45 %). Vergleichsweise wird die Kirche

innerhalb der *Bild* bevorzugt im Rahmen des Ressorts Thema des Tages genannt (34 %). Die Hälfte der Artikel erscheint als Nachricht.

Wichtigstes Thema ist Papst Franziskus in 24 % der Artikel. Danach folgen das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter mit 23 % und Papst Benedikt mit 22 %. Papstaudienzen, der Skandal um Limburg sowie die Glaubensvermittlung spielen zu je 13 % eine Rolle. Erst danach folgen die Themen Innenpolitik und Personalentscheidungen mit 12 % und der Papstrücktritt mit 11 %. Das Christentum ist in 10 % der Artikel ein Thema und die Sexual- und Morallehre in 9 %.

Die *Bild* nutzt in 41 % ihrer Artikel den Konflikt-Frame, in 32 % den Frame „Personalisierung“, in 22 % der Beiträge den Frame „Moral, Ethik und Recht“, in 11 % den Frame „Fortschritt“ und in 10 % den Frame „Wirtschaftlichkeit“.

Als Boulevardzeitung zeigt die *Bild* folgendes Phänomen: Je öfter Themen aus dem Cluster „Personen“ vorkommen, desto weniger wahrscheinlich werden diese in den Frame „Konflikt“ eingebettet ($r_t = -.288$, $p < 0.01$). Anders verhält es sich bei den Themen aus dem Cluster der Skandale. Hier herrscht ein positiver Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Themen und der Einbettung in den Konflikt-Frame ($r_t = .586$, $p < 0.01$). Es gilt außerdem Folgendes: Je häufiger über Skandale berichtet wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Themen in die Frames „Wirtschaftlichkeit“ ($r_t = .380$, $p < 0.01$) sowie „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .303$, $p < 0.01$) eingestuft werden. Ebenfalls werden Themen aus dem Cluster der kirchlichen Lehre wahrscheinlicher in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = .483$, $p < 0.01$) eingebettet. Ähnliches zeigt sich für Themen aus dem Reformen-Cluster. Je öfter diese Themen genannt werden, desto wahrscheinlicher werden sie in die Frames Konflikt ($r_t = .267$, $p < 0.01$) sowie Moral, Ethik und Recht ($r_t = .444$, $p < 0.01$) eingebettet.

Es zeigt sich, dass die *Bild* mit einem Mittelwert von 1.43 und dem Median von 1 (SD 1.49) zu den sehr positiven Zeitungen in Bezug auf die Kirche gehört. Mit 44 % ist sie die Zeitung mit den meisten positiven Tendenzen in Deutschland. Dementsprechend gering fallen mit nur 12 % die Artikel mit negativen Tendenzen aus. 37 % der Artikel sind in einem neutralen Ton publiziert.

Die HauptkommunikatorInnen sind auch bei der *Bild* JournalistInnen und kirchliche Vertreter. Allerdings sind 29 % der Nennungen aufseiten der JournalistInnen zu

verzeichnen und nur 16 % auf der Seite der kirchlichen Vertreter. In der *Bild* haben die katholischen Vertreter (16 %), andere Personen (15 %) und Papst Franziskus (14 %) nahezu denselben Stellenwert. Papst Franziskus spielt vor allem im Vergleich zu den anderen Zeitungen als Kommunikator die größte Rolle. Die LeserInnen kommen im Vergleich zu anderen Zeitungen in der *Bild* öfter zu Wort.

Das Ausschöpfungspotenzial der Verständigungsleistung erreicht bei der *Bild* 12 % und steht damit an letzter Stelle in Deutschland. Des Weiteren nimmt die *Bild* mit 18 % Ausschöpfung des Begründungsniveaus ebenfalls den letzten Platz ein. Das bedeutet, dass in der *Bild* signifikant häufiger Artikel zu finden sind, in denen die Positionen weniger spezifisch begründet werden, als dies bei den anderen Zeitungen der Fall ist. Die Lösungsvorschläge sind in 5 % der Beiträge unbedeutend. Das Respektpotenzial wird zu 21 % ausgenutzt. Es werden mit lediglich 3 % jedoch auch fast keine Zweifel geäußert.

taz

Die *taz* erreicht einen Berichterstattungsumfang von 8 % innerhalb der deutschen Zeitungen. Die Artikel sind mit 74 % auf JournalistInnen als Quelle zurückzuführen. Damit erreicht die *taz* nach der *FAZ* den zweithöchsten Anteil an JournalistInnen unter allen Zeitungen. Bei dem Ressort fokussiert sie sich zwar auf Politik und das Thema des Tages, weist aber mit 16 % der Berichterstattungen einen hohen Anteil in der Meinung auf. Die bevorzugte Darstellungsform ist der Bericht mit 66 %, bei dem ein persönlicher Standpunkt in den Artikel einfließt. Diesen hohen Wert erreicht nur die *taz*.

Das wichtigste Thema ist die Sexual- und Morallehre mit 28 % der Artikel. Danach folgen die Finanzen mit 25 % und Papst Franziskus mit 22 %. Der Missbrauch und die Innenpolitik und Personalentscheidungen machen 21 % der Berichterstattungen aus. Kirchlich negativ Betroffene werden in 20 % der Artikel thematisiert. Papst Benedikt und das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter sowie das Christentum sind in 17 % der Beiträge relevant. Die *taz* gibt vor allem den „negativeren“ Themen der Kirche einen Platz.

Im Vergleich zu allen anderen Zeitungen greift die *taz* mit 24 % am seltensten auf den Basis-Frame „Konflikt“ zurück. Dem steht mit 36 % ihrer Artikel an erster Stelle der Frame „Personalisierung“ gegenüber. Keine andere Zeitung greift so oft auf diesen Frame zurück, bei dem die Beiträge aus einer persönlichen Betroffenheit heraus geschildert sind.

Danach reihen sich die Frames „Moral, Ethik und Recht“ mit 26 % und „Wirtschaftlichkeit“ mit 18 % ein. Der Fortschritts-Frame steht mit 11 % an letzter Stelle.

Bei der Einbettung der Themen in die Basis-Frames verfolgt die *taz* zudem ein konträres Muster im Vergleich zu den anderen Zeitungen. Je öfter Themen aus dem Cluster „Verwaltung“ stammen, desto weniger wahrscheinlich werden diese in den Frame „Konflikt“ ($r_t = -.251$, $p < 0.05$) oder den Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = -.328$, $p < 0.01$) eingebettet. Zusätzlich, zu der bereits bekannten Einbettung der Themen aus dem Cluster „Lehre“ in den Frame „Moral, Ethik und Recht“, zeigt sich bei der *taz* eine positive Korrelation mit dem Frame „Fortschritt“ ($r_t = .304$, $p < 0.01$). Die kirchliche Lehre wird hier als einzige deutsche Zeitung mit Fortschritt gekoppelt. Ebenfalls zeigt sich nur bei der *taz* Folgendes: Je häufiger Themen aus dem Cluster „Dialog“ vorkommen, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese mit dem Frame „Konflikt“ gekoppelt werden ($r_t = .259$, $p < 0.05$). Der Dialog ist also ein konfliktreiches Thema innerhalb unterschiedlicher sozialer Gruppen.

Die *taz* gehört bezüglich dieser Tendenz als einzige zu den ambivalenten Zeitungen mit einem Mittelwert von 2.79 und einem Median von 3 (SD 1.67). Der Zeitungsvergleich zeigt, dass die *taz* mit 38 % ihrer Artikel den größten Anteil an negativen Berichterstattungen aufweist. Insgesamt sind 20 % der Beiträge im positiven und 25 % im ambivalenten Bereich anzusiedeln. In 17 % der Artikel berichtet die *taz* neutral, womit sie den niedrigsten Wert unter allen Zeitungen in Deutschland und Österreich erreicht.

Die HauptkommunikatorInnen sind hier JournalistInnen mit einem Anteil von 38 % und kirchliche Vertreter mit 12 %. Im Vergleich zu den anderen Zeitungen, genießen Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens, wie beispielsweise Prominente oder SchauspielerInnen, mit 8 % der Nennungen ein hohes „Standing“. KirchenkritikerInnen nehmen hier mit 6 % der Nennungen den größten Anteil im Vergleich zu allen anderen Zeitungen ein.

Die *taz* hat unter allen deutschen Tageszeitungen über ein Viertel (28 %) der Verständigungsleistung ausgeschöpft und hat damit den höchsten Wert in Deutschland erreicht. Ebenfalls ist hier mit 40 % das größte Ausschöpfungspotenzial im Bereich des Begründungsniveaus zu verzeichnen. Zu einem Viertel (20 %) schöpft sie das Lösungspotenzial aus. Innerhalb der Zeitung begegnen die KommunikatorInnen einander

mit dem nötigen Maß an Respekt (32 %). Auch bei der Zweifelsäußerung steht die *taz* mit einem Wert von 19 % an erster Stelle.

Kurier

Der *Kurier* nimmt innerhalb der österreichischen Zeitungslandschaft einen Umfang von 28 % ein. In 65 % der Artikel greift er auf JournalistInnen als Quelle zurück. Der *Kurier* fokussiert bezüglich des Ressorts in erster Linie die Chronik (51 %). Die meisten Artikel werden in der Form des Berichts veröffentlicht (48 %). Mit 10 % eigener Berichterstattungen ist er die Zeitung mit den meisten Interviews in Deutschland und Österreich.

Das wichtigste Thema ist Papst Franziskus in 22 % der Artikel. Direkt danach folgen mit je 18 % die Protestkultur und Austritte sowie das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter. Die Sexual- und Morallehre und die Umstrukturierung des Vatikans nehmen 17 % der Beiträge in Anspruch. Die Innenpolitik und Personalentscheidungen erscheinen in 14 % und der Papstrücktritt in 13 % der Artikel. Ebenfalls 13 % machen die „spirituellen“ Themen, wie kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage, die Glaubensvermittlung und das Christentum, Jesus und Gott, aus.

An erster Stelle nutzt der *Kurier*, wie auch die *Presse*, den Konflikt-Frame mit 46 % der Artikel und den Frame „Fortschritt“ mit 15 %. Der Frame „Personalisierung“ wird in 37 % der Berichte genutzt.

Für Österreich zeigen sich in den Boulevardzeitungen *Kurier* und *Krone* nur zwei signifikante und relevante Korrelationen. Zum einen gilt: Je öfter Themen aus dem Cluster der Skandale vorkommen, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet ($r_t = .310$, $p < 0.01$). Zum anderen gilt, dass Themen aus dem Cluster „Lehre“ mit einer hohen Wahrscheinlichkeit mit dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ gekoppelt werden ($r_t = .386$, $p < 0.01$). Innerhalb der Zeitung *Kurier* korreliert zusätzlich das Themencluster „Verwaltung“ positiv mit dem Frame „Fortschritt“ ($r_t = .272$, $p < 0.01$) und das Thema Lehre mit dem Frame „Personalisierung“ ($r_t = .288$, $p < 0.01$).

Bezüglich der Tendenz gehört der *Kurier* eher zu den positiven Zeitungen mit einem Mittelwert von 1.93 und dem Median von 2 (SD 1.73). Der *Kurier* berichtet in 29 % der

Artikel positiv und in 22 % negativ. 17 % gehören dem ambivalenten und 33 % dem neutralen Teil an.

Die zwei HauptkommunikatorInnen sind auch hier kirchliche Vertreter und JournalistInnen. Jedoch zeigt sich, dass 28 % auf der kirchlichen Seite zu verzeichnen sind und lediglich 17 % auf der journalistischen. Bei allen anderen Zeitungen ist die Häufigkeitsverteilung umgekehrt. Als Boulevardblatt gibt der *Kurier* anderen Personen und Institutionen mit 11 % der Nennungen den drittwichtigsten Rang. Danach folgen mit je 8 % Papst Franziskus, Sprecher/-nnen kirchlicher Institutionen und KirchenexpertInnen. Das bedeutet, dass der *Kurier* der Gruppe der ExpertInnen, im Vergleich zu den anderen Zeitungen, den meisten Raum einräumt.

Die Verständigungsleistung wird mit 24 % und damit fast zu einem Viertel ausgeschöpft. Der *Kurier* steht innerhalb Österreichs mit einem Begründungspotenzial von 36% an zweiter Stelle. Das Lösungspotenzial erreicht einen Wert von 15 % und Zweifelsartikulationen kommen in 10 % der Beiträge vor.

Presse

Die *Presse* macht einen Anteil von 28 % der Berichterstattung in Österreich aus. Meistens publiziert sie mit JournalistInnen (50 %). 10 % der Berichterstattungen erscheinen in der Kategorie Meinung. In Österreich veröffentlicht sie die meisten Artikel in Form des Berichts (35 %).

Ein wichtigstes Thema ist Papst Franziskus mit 26 %, gefolgt von der Sexual- und Morallehre mit 23 %. Die Umstrukturierung des Vatikans macht 18 % und Papst Benedikt, das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter, Ehe und Familie und die Glaubensvermittlung machen 17 % aus. Die Innenpolitik und Personalentscheidungen sowie das Christentum sind in 16 % der Artikel zu finden. Die Haltung zu außenpolitischen Themen ist in 14 % der Berichterstattung relevant.

Kurier und *Presse* nutzen an erster Stelle den Konflikt-Frame mit 46 % ihrer Artikel und den Frame „Fortschritt“ mit 15 %. Den Frame „Personalisierung“ verwendet die *Presse* zu 28 %.

Themen aus dem Cluster der Skandale werden wahrscheinlicher in den Frame „Konflikt“ ($r_t = .317$, $p < 0.01$) eingebettet. Themen aus den Clustern Lehre ($r_t = .488$, $p < 0.01$) und Dialog ($r_t = .318$, $p < 0.01$) werden mit ansteigender Häufigkeit ihrer Themennennungen wahrscheinlich in den Frame „Moral, Ethik und Recht“ eingebettet, also aus ethischen, moralischen und rechtlichen Perspektiven betrachtet. Es zeigt sich zudem eine Korrelation zwischen Spiritualität und dem Frame „Personalisierung“ ($r_t = .223$, $p < 0.01$).

Die *Presse* gehört ebenfalls zu den eher positiven Zeitungen bezogen auf die kirchliche Tendenz mit einem Mittelwert von 1.63 und einem Median von 2 (*SD* 1.64). Das Qualitätsblatt berichtet mit 43 % am häufigsten neutral. Im Ländervergleich ist das der höchste Wert für die neutrale Berichterstattung. Ambivalent wird in 22 % der Berichte über die Kirche publiziert, was vergleichbar mit der *SZ*, *FAZ* und dem *Standard* ist. Mit 22 % positiver Berichterstattung erreicht die *Presse* den niedrigsten Wert in Österreich. 14 % der publizierten Artikel sind negativ geschrieben.

Die beiden HauptkommunikatorInnen sind erneut JournalistInnen und kirchliche Vertreter. Innerhalb der *Presse* ist der dritt wichtigste Kommunikator Papst Franziskus mit 13 %. Danach folgen mit 7 % der Vatikan und sein Sprecher.

Die *Presse* erreicht bezüglich der Verständigungsleistung ein Ausschöpfungspotenzial von 21 %. Das Begründungspotenzial wird zu 29 %, das Lösungspotenzial zu 15 % und das Zweifelpotenzial zu 13 % ausgeschöpft. Damit ist die *Presse* mit dem VOI-Wert auf dem vorletzten Platz in Österreich.

Krone

Die *Krone* erreicht einen Umfang von 24 % der österreichischen Berichterstattung. Die meisten Artikel werden als Medium an sich veröffentlicht (51 %). Nur die *Krone* bedient sich dem Ressort Regionales mit 100 % der gesamten Berichterstattung und 38 % innerhalb der *Krone*, gefolgt von der Politik (34 %). Die bevorzugte Darstellungsform ist mit 35 % der Bericht.

Das wichtigste Thema ist das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter mit 33 % der Artikel. Bereits an zweiter Stelle steht die Glaubensvermittlung mit 29 % und an dritter Stelle das Christentum, Jesus und Gott mit 23 %. Kirchliche Feierlichkeiten und Feiertage sowie Papst Franziskus machen 21 % der Berichterstattung aus.

Die Innenpolitik und Personalentscheidungen erreichen 19 %, gefolgt von Sozialem und Armut mit 16 %. Papst Benedikt ist in 14 % und der Papstrücktritt sowie kirchlich positiv Betroffene in je 13 % der Artikel das Thema. Die *Krone* ist folglich das „spirituelle“ Blatt in der österreichischen Zeitungslandschaft. Es dreht sich in der Mehrheit um Themen, die mit Personen, dem Papst und Spiritualität vereinbar sind.

Den Basis-Frame „Personalisierung“ verwendet die *Krone* mit 42 % am meisten. Damit erreicht sie den höchsten Wert in der gesamten Berichterstattung. Auf den Frame „Konflikt“ wird, wie beim *Standard* auch, in 28 % der Artikel zurückgegriffen. Moral, Ethik und Recht sind in 17 % der Artikel bedeutsam und erreichen damit den niedrigsten Wert aller Zeitungen. Fortschritt und Wirtschaftlichkeit sind mit 14 % und 8 % von nur geringer Relevanz.

Zu den bereits beim *Kurier* genannten Korrelationen innerhalb der Boulevardpresse zeigt sich bei der *Krone* zusätzlich eine negative Korrelation zwischen dem Themencluster „Spiritualität“ und dem Frame „Konflikt“ ($r_t = -.289$, $p < 0.01$) sowie dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ ($r_t = -.273$, $p < 0.01$). Dies lässt sich auf die hohe Affinität der *Krone* zu „spirituellen“ Themen zurückführen. Das Thema der Skandale korreliert zusätzlich mit dem Frame „Moral, Ethik und Recht“ positiv ($r_t = .343$, $p < 0.01$).

Es zeigt sich, dass neben der *Bild*, die *Krone* mit einem Mittelwert von 1.53 und dem Median von 1 (SD 1.41) zu den sehr positiven Zeitungen in Bezug auf die Kirche gehört. Mit 47 % positiver Berichterstattung erreicht sie innerhalb aller Zeitungen in Deutschland und Österreich den höchsten Wert. 10 % der Artikel sind negativ. Das ist wiederum der niedrigste Wert in beiden Ländern.

Bezogen auf die beiden HauptkommunikatorInnen weist die *Krone* einen JournalistInnenanteil von 30 % und einen Kirchenanteil von 21 % auf. Wie auch bereits die *Bild*, nennt die *Krone* andere Personen und Institutionen mit 15 % häufiger als andere Zeitungen. Damit erhält diese Gruppe den drittwichtigsten Platz. Danach folgt Papst Franziskus mit 12 %.

Die *Krone* schöpft zu 18 % das Verständigungsleistungspotenzial aus und verzeichnet damit den niedrigsten Wert in Österreich. Das Begründungspotenzial wird zu 29 %, das Lösungspotenzial zu 10 % und das Zweifelsäußerungspotenzial zu 5 % ausgeschöpft. Das Potenzial bezogen auf die Respektäußerungen wird zu 28 % genutzt.

Standard

Der *Standard* erreicht einen Anteil von 20 % in der österreichischen Berichterstattung. Er publiziert 39 % der Artikel als JournalistIn und 32 % als Medium. 19 % der Artikel werden von Nachrichtenagenturen übernommen. 10 % machen LeserInnenbriefe und Gastkommentare aus. Vergleichsweise am meisten hat der *Standard* im Ressort Meinung veröffentlicht (19 %). Als Qualitätszeitung wird am häufigsten die Nachricht mit 28 % der Artikel als Darstellungsform gewählt. An dritter Stelle steht der Kommentar mit 15 %. Damit ist der *Standard* die Zeitung mit den meisten veröffentlichten Kommentaren in Österreich.

Das wichtigste Thema ist die Glaubensvermittlung mit 26 %, gefolgt von der Sexual- und Morallehre sowie dem Christentum mit je 22 %. Die Innenpolitik und Personalentscheidungen erreichen 18 %. Die Finanzen, Papst Franziskus, das Leben und die Person anderer katholischer Vertreter, die Umstrukturierung des Vatikans und die Protestkultur und Austritte sind in je 17 % der Artikel inkludiert. Der Missbrauch ist in 16 % der Beiträge ein Thema.

Der wichtigste Frame beim *Standard* ist die Personalisierung mit 35 %, gefolgt vom Frame „Moral, Ethik und Recht“ mit 34 %. Damit wird Moral, Ethik und Recht innerhalb der österreichischen Zeitungen am häufigsten genannt. Der Fortschritt spielt im *Standard* mit 19 % der Artikel die größte Rolle in den österreichischen Zeitungen. Auf die ganze Berichterstattung übertragen, erreicht nur die *FAZ* mit 22 % einen höheren Wert. Auch die Nutzung des Frames „Wirtschaftlichkeit“ erreicht unter allen österreichischen Zeitungen mit 17 % den höchsten Wert.

Neben den bereits bei der *Presse* genannten Frame-Thema-Korrelationen kommen beim *Standard* neue Ergebnisse hinzu. Je öfter über Themen aus dem Cluster der Skandale berichtet wird, desto wahrscheinlicher werden diese in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet ($r_t = .297$, $p < 0.01$). Gleiches gilt für das Cluster Verwaltung ($r_t = .348$, $p < 0.01$). Im *Standard* werden Themen aus dem Cluster Reformen und kirchlicher Lehre zudem fortschrittlicher gesehen.

Die Auswertung der kirchenbezogenen Tendenz zeigt, dass der *Standard* mit einem Mittelwert von 2.01 und dem Median von 2 (SD 1.69) zu den eher positiven Zeitungen gehört. Der *Standard* erreicht im positiven Segment einen Wert von 30 % und steht damit

direkt hinter der positivsten Zeitung *Krone* in Österreich. 21 % der Beiträge sind in einem negativen und 20 % in einem ambivalenten Ton geschrieben. Neutral verfasst sind 29 % der Artikel. Dies ist der niedrigste Wert in Österreich.

Neben den beiden HauptkommunikatorInnen JournalistIn und kirchliche Vertreter, räumt der *Standard* mit 8 % seiner Nennungen Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens einen Platz ein. Drittwichtigster Kommunikator ist der Vatikan bzw. der Sprecher des Vatikans. Somit erfährt dieser Kommunikator im Vergleich zu den anderen Zeitungen mit 11 % die höchste Priorität.

Die Qualitätszeitung schöpft zu fast einem Drittel (29 %) und somit am häufigsten, gemessen an allen analysierten Zeitungen, auch im Vergleich zu Deutschland, das Verständigungspotenzial aus. Der *Standard* steht zudem beim Begründungspotenzial mit 43 % Ausschöpfung über allen anderen Zeitungen. Mit 25 % Lösungspotenzialausschöpfung, und damit einem Viertel der Berichterstattung, ist der *Standard* ebenfalls Vorreiter was den Handlungsdruck betrifft. Das Ausschöpfungspotenzial bei den Respektäußerungen erreicht 36 %. Bezogen auf die geäußerten Zweifel verzeichnet er 12 %.

3.4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse und Thesenreflexion

Der Fokus der Dissertation liegt auf der Analyse des Kommunikationsstands zwischen der katholischen Kirche und den Medien in Deutschland und Österreich. Operationalisiert wird dies durch die Untersuchung und Auswertung der Medienberichterstattung über die katholische Kirche. Ziel war, durch die Inhaltsanalyse eine semantische Strukturanalyse der Printberichterstattung über die katholische Kirche zu erstellen. In einem zweiten Schritt wurde die Bedeutung der Ergebnisse für das kommunikative Verhältnis zwischen Kirche und Medien herausgearbeitet.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse auf die vorformulierten Thesen bzw. Annahmen übertragen, reflektiert und zusätzliche Erkenntnisse zusammenfassend dargestellt. Für weitere Interpretationen wird auf die Zwischenbilanzen nach den Kapiteln innerhalb der Auswertung und das Resümee verwiesen.

Prämisse: Deutschland und Österreich weisen unterschiedliche gesellschaftspolitische Strukturen auf. Deutschland ist auch protestantisch geprägt; Österreich ist mehrheitlich

katholisch. Deutschland ist durch die Reformation geprägt; Österreich durch die Habsburgermonarchie.

Annahme 1: In Deutschland beteiligen sich mehr ProtestantInnen am Diskurs über die Kirche als in Österreich.

Die Annahme lässt sich insofern bestätigen, dass mehr ProtestantInnen in Deutschland am Diskurs teilnehmen als in Österreich. Die gemessene Anzahl bleibt aber verschwindend gering. Die ProtestantInnen kommen gerade in 28 und damit 3 % der Artikel als AkteurInnen vor. In Österreich sind es mit vier Artikeln 0 %. Wenn ProtestantInnen auftreten, dann in beiden Ländern eher in den Qualitätszeitungen. Die *FAZ* erreicht hier den höchsten Wert mit 4 %. Dasselbe zeigt sich bei VertreterInnen anderer Religionen. Diese treten als AkteurInnen in beiden Ländern nur in je 1 % der Berichte auf. Ein interreligiöser Dialog wird durch die Medien nicht gefördert. Die Annahme, dass Deutschland eine Sonderstellung einnimmt, kann vorläufig nicht verifiziert werden.

Generell herrscht keine ausgeglichene Verteilung der DiskursteilnehmerInnen. Es überwiegen zwei AkteurInnen, die den öffentlichen Diskurs bestimmen: die JournalistInnen und die katholischen Vertreter. Bei den Qualitätszeitungen beider Länder ist der prozentuale Anteil der beiden HauptteilnehmerInnen untereinander ausgeglichen. Hingegen kommen bei den Boulevardmedien JournalistInnen öfter zu Wort. Ausnahme ist die Boulevardzeitung *Kurier*, bei der kirchliche Vertreter häufiger als Akteure auftreten.

Zudem ist anzumerken, dass mit 78 % der männliche Anteil in der Berichterstattung überwiegt. Frauen sind nur zu 9 % vertreten.

Sowohl Deutschland als auch Österreich bevorzugen DiskursteilnehmerInnen aus dem eigenen Land. Andere Länder spielen keine Rolle. In Zeiten der Globalisierung ist zu fragen, inwieweit JournalistInnen als DiskursanwältInnen nicht mehr Positionen aus dem Ausland referieren sollten. Bei einer weltweit agierenden Kirche sind deren Aspekte sicherlich relevant.

Annahme 2: Es herrscht mehrheitlich eine negative kirchenbezogene Tendenz.

Diese Annahme muss aus zwei Blickwinkeln reflektiert werden.

Zum einen zeigte sich auf Basis der Mittelwerte eine mehrheitlich positive

kirchenbezogene Tendenz der Berichterstattung. Daher könnte man Annahme 2 vorläufig nicht verifizieren. Die meisten Berichterstattungen sind mit 37 % neutral. Wenn es eine kirchenbezogene Tendenz gibt, so ist diese mehrheitlich mit 26 % in Deutschland und 31 % in Österreich positiv. Zum Vergleich sind 17 % der Beiträge in Deutschland und 16 % in Österreich negativ. Ambivalent wird in 18 % der gesamten Berichterstattung publiziert.

Die Qualitätszeitungen *SZ*, *FAZ* und *Presse* sind, die Tendenzverteilung betreffend, ähnlich in ihrer Berichterstattung und eher positiv. Die Boulevardblätter *Bild* und *Krone* stehen der Kirche sehr positiv gegenüber, die kirchenkritische *taz* erreicht mit 38 % der Artikel die meisten negativen Tendenzen. *Standard* und *Kurier* sind ebenfalls mehrheitlich der Kirche gegenüber eher positiv eingestellt.

In Österreich publizieren alle Zeitungen prozentual mehr positiv als negativ. Der *Standard* zeigt als einzige Zeitung noch am ehesten eine ausgeglichene Tendenzverteilung.

Durch die Regressionsberechnungen lässt sich zudem festhalten, dass Qualitätszeitungen geringfügig häufiger negativ berichten als Boulevardzeitungen. Ein Effekt von der Tendenz auf die Länderzugehörigkeit konnte aufgrund nicht ausreichender Signifikanz nicht bestätigt werden, obwohl der Effekt zeigt, dass in Deutschland geringfügig negativer berichtet wird als in Österreich.

Allerdings haben Themen in beiden Ländern einen Effekt auf die Tendenz. Je öfter Papst Franziskus vorkommt, desto positiver wird die Berichterstattung. Dies gilt auch für kirchlich positiv betroffene Personen und Papst Benedikt. Bei den Finanzen oder der Diskussion um Limburg ist die Mediendarstellung negativ. Gleiches zeigt sich bei Skandalthemen, wie dem Missbrauch und dem Kölner Klinikskandal, die signifikant öfter mit negativer Tendenz beschrieben werden.

Zudem wurden die einzelnen Themencluster im Hinblick auf ihre wertende Darstellung untersucht. In beiden Ländern werden kirchliche Medienevents zu 40 % und „spirituelle“ Themen zu 46 % mehrheitlich positiv beschrieben. Auch der Dialog und die kirchliche Lehre werden mehrheitlich aus einer positiven, ambivalenten und neutralen Blickweise diskutiert. Reformen werden in Österreich positiver gekoppelt als in Deutschland.

Markante länderspezifische Unterschiede in den Clustern bezogen auf die Tendenz, mit der über die Kirche berichtet wird, gibt es nicht.

Doch woher resultiert dann das in der Literatur eingeschätzte negative Bild der Kirche in den Medien? Eine Antwort auf diese Frage zeigen die Effekte der Diskursindikatoren (Begründungsniveau, Lösungsvorschlag, Respekt und Zweifelsäußerung) auf die Tendenz. Die Regressionsberechnungen ergeben, dass bei mehr Zweifeln die kirchenbezogene Tendenz negativ wird. Das heißt: Je mehr der Diskurs aktiviert wird, desto negativer wird die Berichterstattung. Es zeigt sich zudem: Je mehr das Respektäußerungspotenzial ausgeschöpft wird, desto positiver wird die kirchenbezogene Tendenz. Diese Ergebnisse überraschen nicht. Erstaunlich ist jedoch, dass auch höhere Werte des Begründungsniveaus und der Lösungsvorschläge eine negativere Tendenz in der Berichterstattung in Bezug auf die Kirche und ihre Vertreter suggerieren. Das bedeutet, dass eine Spannung zwischen der Diskursfähigkeit und der Tendenz herrscht. Je mehr die diskursive Qualität steigt, desto negativer wird die Tendenz. Wenn mehr Zweifel, Begründungen und/oder Lösungen geäußert werden, wird die kirchenbezogene Tendenz negativer. Das heißt folglich: Je mehr der Diskurs aktiviert wird und je eher versucht wird, Anschlussstellen in der Kommunikation zu finden, desto negativer wird die Berichterstattung. Um Verständigung zu erreichen, werden also eher kritisch-wertende Positionen geäußert.

Demzufolge gibt es zusammenfassend in den Zeitungsartikeln eine doppelte Tendenz: Die erste wird auf Basis der Mittelwerte erklärt und zeigt ein mehrheitlich positives Bild der Kirche. Die zweite, die sich auf die diskursive Dynamik in der Gesellschaft bezieht, ist allerdings mehrheitlich negativ. Die Diskursangebote werden also vor allem auf negative Inhalte fokussiert. An der „Oberfläche“ sind die Medien der Kirche positiv gesinnt, in der inneren Dynamik der Diskurse allerdings negativ.

Laut entsprechender Forschungsliteratur kann die Begründung dafür zum einen in einer generellen Negativität der Presse liegen, also dass Medien mehr am Negativen orientiert sind, oder darin, dass Medien sich gerade bei kritischen Themen um Verständigung bemühen.

Annahme 3: Die Themenagenda ändert sich nach der Papstwahl. Die Kirche wird positiver dargestellt. Neues Thema ist die Armut, die Papst Franziskus verkörpert. Skandale treten in den Hintergrund.

Die Themenagenda ändert sich zwar unter Papst Franziskus, positiver wird die Berichterstattung aber nicht. Die Skandale treten nicht in den Hintergrund. In

Deutschland zeigt sich im Gegenteil ein Riesenskandal um Limburg und Bischof Tebartz-van Elst.

Jedoch ist die Annahme, so wie sie formuliert ist, schwer zu diskutieren, da sich gezeigt hat, dass zwischen der Weltkirche mit dem Fokus auf den Papst und einer Kirche auf Landesebene unterschieden werden muss. Es zeigt sich, dass die Medien Papst Franziskus und sein Handeln zusammenfassend darstellen. Dabei ändert sich auch die Themenagenda. Neue Themen, wie sein Weg einer armen Kirche und seine Kritik an der Außenpolitik, im Speziellen die Kapitalismuskritik, lassen sich identifizieren.

Wie die Regressionsberechnung zeigt, kann vorläufig verifiziert werden, dass Papst Franziskus positiv dargestellt wird. Jedoch lässt sich dies ebenfalls für Papst Benedikt XVI. sagen, wenn auch mit schwächerem Effekt. Das ist sicherlich auf die Respektbekundungen zurückzuführen, die sich durch seinen Rücktritt ergaben.

Betrachtet man die Einbettung der Themen in die Basis-Frames nach Dahinden (2006) zeigen sich wenige Veränderungen über die Zeit. Signifikant ist jedoch Folgendes: Je öfter das Thema Umstrukturierung des Vatikans unter Papst Franziskus vorkommt, desto wahrscheinlicher wird dieses in den Frame „Fortschritt“ eingebettet. Gleiches zeigt sich bei den Themen Sexual- und Morallehre und Ehe und Familie. In der kirchlichen Lehre wird folglich ein Fortschritt unter Papst Franziskus in den Medien thematisiert.

In Deutschland wird unter Papst Benedikt das Thema Reformen der Kirche in den Frame „Fortschritt“ eingebettet. Dies lässt sich auf die Pillen-Diskussion um Kardinal Meisner zurückführen.

In den österreichischen Zeitungen wird zudem die Haltung zu innenpolitischen Themen aus moralischen, ethischen und rechtlichen Blickwinkeln betrachtet. Dies ist auf die Debatte um die von Flüchtlingen besetzte Votivkirche in Wien zurückführbar.

Annahme 4: Spirituelle Themen gehören weder in Deutschland noch in Österreich zu den wichtigsten Themen. Skandalthemen stehen im Vordergrund.

Die Annahme kann vorläufig nicht verifiziert werden. Insgesamt sind „spirituelle“ Themen auf dem vierten von acht Plätzen mit ihren Häufigkeitsnennungen und machen somit 13 % der Berichterstattung aus. Die Skandalthemen stehen hinter der Spiritualität mit 11 %. Gerade in der österreichischen Berichterstattung sind „spirituelle“ Themen mit 15 % bedeutsamer als in Deutschland mit 10%. Maßgeblich trägt dazu die *Krone* als

spirituelles Blatt bei.

Das Gegenteil zu Österreich bildet Deutschland mit den mehrheitlich skandalösen Themen. Skandale nehmen 13 % der Berichterstattung ein. In Österreich sind es nur 8 %. Ausschlaggebend dafür verantwortlich ist der Finanzskandal um Limburg, der 133-mal in Deutschland thematisiert wurde und damit das zentrale Skandalthema ist. In Österreich wird er nur 28-mal genannt. Zudem zeigt sich während des Untersuchungszeitraums kein spezifisch österreichischer Skandal. Jedoch steht dort der Missbrauch nach wie vor an erster Stelle innerhalb der Skandale und in Deutschland an zweiter Stelle. Es zeigen sich demnach länderspezifische Themen. Die Regressionsanalyse unterstreicht das. Von den Themen Diskussion um Limburg und den Skandalthemen Kölner Klinikskandal und Weltbild-Pleite kann auf Deutschland geschlossen werden. Dies ist nicht verwunderlich, da es sich um deutsche Themen handelt. Allerdings kann von der Ökumene ebenfalls auf Deutschland geschlossen werden. Hier zeigt sich also doch eine gewisse Sonderstellung Deutschlands durch die Reformation, die dieses Thema in den Medien aufscheinen lässt. Von den Themen Priestermangel, Zölibat, Reformen der Kirche und der Protestkultur kann auf das Land Österreich geschlossen werden. Die „spirituellen“ Themen, Glaubensvermittlung und Christentum, Jesus und Gott, sind ebenfalls mehr in der österreichischen Presse vertreten.

Annahme 5: Die Kirche wird mehr in Konflikt- und Personalisierungs-Frames eingebettet als in andere Basis-Frames.

Diese Annahme kann vorläufig verifiziert werden. Der Frame „Konflikt“ dient mit 42 % am häufigsten in der Berichterstattung der thematischen Einordnung von Kirche. Damit ist die Kirche ein Konfliktthema zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen. Personalisierung und Moral, Ethik und Recht werden fast in einem Drittel der Zeitungen zur Einbettung verwendet. Bei diesen Ergebnissen ist es verwunderlich, dass bisher in der Forschungsliteratur nicht die Bedeutung der katholischen Kirche als moralische Instanz beschrieben wurde. Schließlich bedeutet das Ergebnis, dass die Kirche oft aus moralischen, ethischen und rechtlichen Gesichtspunkten diskutiert wird.

Länderspezifisch zeigen sich hier Unterschiede. Während der Konflikt-Frame in beiden Ländern am wichtigsten ist, ist in Deutschland der Frame „Moral, Ethik, Recht“ noch relevanter als der Personalisierungs-Frame in Österreich. Zudem zeigt sich, dass in Deutschland in 16 % der Artikel der Wirtschafts-Frame analysiert wurde. Damit hat auch

dieser eine wichtigere Bedeutung als in Österreich. Dies lässt sich auf die Finanzskandale in Deutschland zurückführen.

Für deutsche Zeitungen gilt, dass der Frame „Moral, Ethik und Recht“ verstärkt in den Qualitätsmedien zu finden ist. In Österreich ist dies nicht der Fall. In Deutschland und Österreich wird der Frame „Personalisierung“ mehrheitlich in der Boulevardpresse verwendet. Die Darstellung persönlicher Betroffenheit spielt in diesem Fall eine wichtigere Rolle als in der Qualitätspresse.

Die Themen-Frame-Korrelation hat ergeben, dass Themen in Deutschland öfter in dieselben Frames gebettet werden, während in Österreich Themen mehr frameunabhängig präsentiert werden.

Einziger Unterschied zwischen den Ländern bezogen auf die einzelnen Themen ist, dass in Deutschland zusätzlich die Themen Vatikanbank und Weltbild-Pleite in den Frame „Wirtschaftlichkeit“ eingebettet sind. Außerdem steigt in Deutschland die Wahrscheinlichkeit für eine Einbettung in den Wirtschafts-Frame, wenn Themen aus den Clustern Personen, Skandale oder Verwaltung auftreten.

Annahme 6: Es zeigen sich Unterschiede bezogen auf die Diskursqualität. Aufgrund der gesellschaftlich-religiösen Strukturen ist anzunehmen, dass der Qualitätsindex in Österreich einen höheren Wert aufweist als in Deutschland.

Diese Annahme lässt sich vorläufig verifizieren. Wenn auch Österreich nur einen höheren Wert von 3 % verzeichnet, erreichen die Zeitungen auf allen Qualitätsdimensionen höhere Werte als Deutschland. Die Regressionsberechnung bestätigt ebenfalls, dass Österreich geringfügig häufiger verständigungsorientiert berichtet als Deutschland. Es zeigen sich dennoch zeitungsspezifische Unterschiede in beiden Ländern.

Die gesamte Berichterstattung schöpft im Untersuchungszeitraum die Verständigungsorientierung zu einem Fünftel (21 %) aus. Bei den Qualitätsdimensionen zeigt sich der höchste Wert beim Begründungsniveau mit 31 %, gefolgt von den Respektäußerungen mit 29 %, dem Lösungsvorschlag mit 14 % und den Zweifelsäußerungen mit 10 %. Das bedeutet, dass vor allem ein problemzentrierter und respektvoller Diskurs die Medien prägt.

Innerhalb der österreichischen Zeitungen wird das Verständigungspotenzial zu 23 % und damit zu fast einem Viertel ausgeschöpft. Damit liegt es mit 3 % über den deutschen

Zeitungen. Die Qualitätszeitung *Standard* schöpft insgesamt mit 29 % und damit fast einem Drittel das Verständigungspotenzial am meisten von allen Zeitungen aus.

In Deutschland wird die Verständigungsleistung zu einem Fünftel (20 %) ausgeschöpft. Vorreiter ist die *taz* auf allen Qualitätsdimensionen. Über ein Viertel der Verständigungsleistung wird genutzt, obwohl sie am wenigsten Artikel zu dem Thema katholische Kirche veröffentlicht hat. Dieses Ergebnis unterstreicht, dass die politische Ausrichtung einer Zeitung, auch wenn sie kirchenkritisch ist, keine Auswirkungen auf die Verständigungsleistung hat.

Vergleicht man Boulevard und Qualität zeigt sich, dass die Verständigungsorientierung bei den Qualitätszeitungen um 2 % höher liegt als bei den Boulevardzeitungen. Die Verständigungsleistung ist demgemäß eher genreunabhängig. Das suggerieren auch die Regressionsberechnungen. Die Regression mit dem Prädiktor VOI und der abhängigen Variable Boulevard vs. Qualität zeigt, dass die Qualitätspresse geringfügig häufiger verständigungsorientiert berichtet als die Boulevardzeitungen, jedoch mit sehr geringer Varianzaufklärung (1 %). Es zeigt sich zudem, dass die Lösungs- und Zweifelsäußerungen geringfügig häufiger in der Qualitätspresse genutzt werden als in Boulevardzeitungen. Das bedeutet, dass die Qualitätspresse einen handlungsfordernderen und aktivierenderen Diskurs aufweist als die Boulevardzeitungen.

Relevant ist die Analyse möglicher Zeitunterschiede. In beiden Ländern dominiert durchwegs ein problemzentrierter Diskurs. Nur das Lösungspotenzial steigt unter Papst Franziskus leicht an (um 2 %), während die Zweifelsäußerungen leicht sinken (um 2 %). Der VOI kann als zeitunabhängig definiert werden. Der Anstieg des Lösungspotenzials lässt annehmen, dass entweder die JournalistInnen unter Franziskus ein wenig mehr Handlungsdruck aufbauen oder die kirchlichen Vertreter mehr Lösungen formulieren. Das gleichzeitige Sinken der Zweifelsäußerungen suggeriert Letzteres.

Erstaunlich ist trotzdem, dass JournalistInnen nicht mehr Handlungsbereitschaft fordern. Entweder lässt sich dies auf das „reformbewusste“ Handeln von Papst Franziskus bezüglich der Lehre zurückführen oder es herrscht bereits eine Diskursresignation seitens der Medien. Von der Kirche wird nichts Neues erwartet. Dies kann nur durch die Befragung geklärt werden.

Wenn die Themen bzw. die Themencluster auf den VOI analysiert werden, zeigt sich, dass die kirchliche Lehre und ihre Folgen überdurchschnittlich hohe Werte erreichen. In diesem Bereich wird der Diskurs von JournalistInnen aktiviert. Jedoch liegt der Fokus auch hier auf einem problemzentrierten und respektvollen Diskurs.

In Deutschland wird versucht, die kirchliche Lehre durch das Argument des Priestermangels zu beeinflussen. In Österreich wird dies zusätzlich mit der Familie und Ehe (Stichwort: wiederverheiratete Geschiedene) versucht. Der Priestermangel wird in Österreich nicht mehr problemzentriert behandelt, sondern handlungsfordernd. Das unterstreicht die Bedeutung der Reformgruppen in Österreich. Diese haben in den Medien ein Sprachrohr gefunden, um ihre Lösungsvorschläge zu kommunizieren und so die Kirche zu Handlungen aufzufordern.

Zusammenfassend wird in Österreich mehr Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufgebaut als in Deutschland. Österreich nimmt damit eine Sonderstellung ein, indem versucht wird, innerhalb der kirchlichen Lehre mehr Verständigung zu erreichen.

Diesem Ziel steht die Spiritualität gegenüber. Die Werte sinken im Vergleich zur kirchlichen Lehre drastisch ab. Spirituelle Themen werden von den Medien nicht bevorzugt in Richtung Verständigung kommuniziert. Dabei spielt bestimmt die Problematik der Erfahrung von Spiritualität eine Rolle. Diese Vermittlungsschwierigkeiten werden in der Befragung thematisiert.

Wenn der VOI in Bezug auf die Päpste untersucht wird, zeigt sich zudem, dass Papst Benedikt und sein Rücktritt hohe Respekt- und gleichzeitig hohe Zweifelswerte erreichen. Die Medien reflektieren den Rücktritt daher ambivalent.

Bei den Skandalen zeigt sich ein handlungsfordernderer Diskurs, vor allem in Deutschland. In Österreich wird der Diskurs respektvoller geführt als in Deutschland. Die Verständigungsleistung liegt beim Thema Missbrauch teilweise über den Werten der kirchlichen Lehre. Im Ganzen überwiegt aber auch hier der problemzentrierte Diskurs. Das Thema ist in den Medien nach wie vor präsent.

Die Verständigungsleistung wurde in Bezug auf die beiden HauptdiskursteilnehmerInnen analysiert. JournalistInnen äußern fast doppelt so viele Zweifel wie kirchliche Vertreter, die so gut wie keine Zweifel gegenüber der eigenen Institution ausdrücken. Zu einem Fünftel wird das Lösungspotenzial ausgeschöpft, wenn die Kirche als Kommunikatorin auftritt. Das zeigt, dass Lösungen formuliert und mögliche Handlungsschritte thematisiert werden, um Probleme zu erschließen. Der Umgang ist zu 38 % respektvoll, wenn beide

AkteurInnen in den Diskurs eintreten.

Insgesamt kommen JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen insofern nach, da sie durch Zweifelsäußerungen versuchen, den Diskurs zu aktivieren.

Abschließend wird im folgenden Kapitel die Inhaltsanalyse auf ihre Validität reflektiert.

3.4.4 Kritische Auseinandersetzung mit der Methode: Inhaltsanalyse

Nachdem die Annahmen geprüft wurden, wird in diesem Kapitel die gewählte Methode der induktiv-quantitativen Inhaltsanalyse kritisch reflektiert. Der Fokus liegt auf den Schwierigkeiten, die sich während der Auswertung ergeben haben.

Fallanzahl

Obwohl insgesamt 1 689 Artikel codiert wurden, ist es schwierig, signifikante Aussagen bezüglich des VOIs und einzelnen Themen zu treffen. Die Signifikanz sinkt, je detaillierter untersucht wird. Bei der Analyse einzelner Themen mit dem VOI konnten nur noch kleine Fallzahlen analysiert werden, sodass die Signifikanz darunter gelitten hat (vgl. Kapitel 3.4.2.5.6: Der VOI, Spiritualität und das Handeln der Päpste oder Kapitel 3.4.2.5.7: Der VOI und der Missbrauchsskandal). Beispielsweise konnte die Analyse auf Zeitungsebene in diesem Fall keine Ergebnisse mehr liefern. Möchte man in zukünftigen Forschungen detaillierter auf Zeitungsvergleiche eingehen, muss entweder eine noch höhere Fallanzahl gewählt werden oder man beschränkt sich bei der Auswahl der Zeitungsartikel auf bestimmte vorab definierte Themen. Außerdem wäre es möglich, weniger Zeitungen zu untersuchen und sich nur auf ein Qualitätsblatt zu beschränken. In Deutschland wäre das durch die Ähnlichkeiten zwischen *FAZ* und *SZ* möglich. Man könnte beispielsweise nur den Missbrauchsskandal in eineinhalb Jahren in allen Zeitungen untersuchen. Ziel dieser Arbeit war jedoch ein umfassendes Bild der Mediendarstellung der Kirche zu konstruieren.

Zeitvergleich und Ländervergleich

Es konnten bei der Einbettung der Themen vor und nach der Papstwahl keine detaillierten Zeitvergleiche analysiert werden, da die Anzahl der Untersuchungsmonate vor und nach dem gewählten empirischen Anker der Papstwahl nicht gleich war (vgl. Kapitel 3.4.2.2.3). Eine Möglichkeit wäre hier, eine Gewichtung der Fälle vorzunehmen. Da die

Artikel für diese Analyse jedoch nach einem geregelten Auswahlverfahren ausgewählt wurden und die einzelnen Fälle dann nicht mehr für sich zählen, wurde auf eine Gewichtung verzichtet. Es bestand keine A-priori-Hypothese für diesen Fall (empirischer Anker). Erst im Verlauf der Studie hat sich daraus eine interessante Fragestellung entwickelt. In zukünftigen Forschungen sollte darauf geachtet werden, die Häufigkeiten der Artikelanzahl, um einen empirisch relevanten Anker, vorab zu klären.

Generell ist die vorliegende Zeitspanne von eineinhalb Jahren zu kurz, um aussagekräftige Ergebnisse bezüglich der unterschiedlichen Häufigkeit der Artikelanzahl bezogen auf Themen im Zeitverlauf zu liefern. Der Fokus dieser Arbeit lag jedoch auf einer möglichst aktuellen Mediendarstellung der Kirche.

Eine ähnliche Problematik ergab sich bei der kirchenbezogenen Tendenz und dem Ländervergleich (vgl. Kapitel 3.4.2.3.1). Anfangs bestand ebenfalls die Überlegung, die Fälle zwischen Deutschland und Österreich zu gewichten, um diese besser vergleichen zu können. Generell sind jedoch alle Fälle bei SPSS als gleichwertig anzusehen und sollten nur dann gewichtet werden, wenn es wirklich einen guten Grund dazu gibt, wie beispielsweise, um Stichproben zu entzerren. Daher wurden Vergleiche anhand von prozentualen Unterschieden gezogen.

In dieser Studie war der Ländervergleich bedeutsam. Im Zuge der Datenreduktion wurden zwei explorative Faktorenanalysen durchgeführt (vgl. Kapitel 3.4.2.1.4). Dabei wurden induktiv abgeleitete Strukturen analysiert und interpretatorisch verglichen. Weiterführend könnte in zukünftigen Forschungen eine konfirmatorische Faktorenanalyse eingesetzt werden. Die in dieser Arbeit definierten latenten Frames bzw. Faktoren können in einem nächsten Schritt als manifeste Variablen festgelegt werden und in anderen Ländern untersucht werden. Für den vorliegenden Fall könnte man die Struktur für Deutschland mit der Struktur von Österreich überprüfen. Ziel wäre es, herauszufinden, ob sich die Modelle signifikant voneinander unterscheiden.

Kirchenbezogene Tendenz, Themen und die KommunikatorInnen

Die kirchenbezogene Tendenz wurde im Hinblick auf den gesamten Artikel codiert. Innerhalb eines Artikels können beliebig viele Themen codiert werden. Ein Artikel ist nicht auf ein Thema beschränkt. Innerhalb eines Artikels kann über die Person Benedikt, seinen Rücktritt, das darauf folgende Konklave und möglicherweise seine Haltung zur Sexual- und Morallehre berichtet werden. Dies musste bei dem Analysieren der

Ergebnisse bezüglich der Tendenz auf die Themen berücksichtigt werden.

In der vorliegenden Arbeit kann nicht eindeutig von der kirchenbezogenen Tendenz auf KommunikatorInnen geschlossen werden. Die Tendenz wurde unabhängig von deren Aussagen codiert. Deshalb musste auf eine Analyse mittels Kreuztabelle zwischen KommunikatorInnen und der kirchenbezogenen Tendenz verzichtet werden, da diese nicht zwangsläufig auf die AkteurInnen des Artikels zurückzuführen sind – auch wenn sie Teil der Tendenz sind. Zusätzlich wurden AkteurInnen auch codiert, wenn sie keine Position gegenüber der Kirche vertraten.

Die DiskursteilnehmerInnen wurden daher auf ihre jeweils geäußerten Indikatoren der Diskursqualität hin untersucht. Doch auch hier ist zu beachten, dass die JournalistInnen letztendlich die Diskursindikatoren auswählen, die sie im Zusammenhang mit den KommunikatorInnen veröffentlichen. Sie konstruieren die „Wirklichkeit“ für die RezipientInnen mit.

Gott als Argumentation

Innerhalb der Analyse der Zeitungsartikel kam von kirchlichen Vertretern manchmal der Verweis auf „Gottes Willen“ oder den „Heiligen Geist“, um Positionen zu begründen. In dieser Studie wurde diese Art der Begründung zu den pauschalen Begründungen gezählt, obwohl diskussionsfähig ist, wie der Verweis auf das „Göttliche“ zu bewerten ist. Handelt es sich überhaupt um eine Begründung oder stellt es, vorsichtig formuliert, eine Art der Ausrede dar, um einem Diskurs mit den säkularen Medien zu entgehen? Zudem handelt es sich hier aus der Sicht der Kirche um ihren „Markenkern“, der ein Gesprächsangebot ist, aber sich den Diskursaspekten zugleich entzieht. Dann muss des Weiteren auch gefragt werden, inwiefern dies messbar gemacht werden kann.

Zwischenbilanz

Mit den Ergebnissen aus der Inhaltsanalyse lässt sich ein umfangreiches Bild der Mediendarstellung zeichnen. Anders ausgedrückt, es wurde gemessen, was zu messen möglich war. Doch die Inhaltsanalyse hat ihre Grenzen. Es sind zwar Rückschlüsse auf die Arbeits- und Denkweise von JournalistInnen möglich, aber letztlich bleiben es nur Vermutungen. Wie empfinden JournalistInnen den Umgang mit kirchlichen KommunikatorInnen. Welche Schwierigkeiten ergeben sich? Haben sie selbst Verständnisschwierigkeiten bei kirchlichen Themen? Ist deshalb die

Verständigungsleistung bei manchen Themen niedriger? Handelt es sich um einen Dissens der Meinungsposition oder tatsächlich um Missverständnisse?

Diese Fragen können nur durch eine qualitative Befragung beantwortet werden. Daher werden im Rahmen dieser Studie JournalistInnen und PR-Sprecher der Kirche befragt.

Die nächsten Kapitel werden die gewählte Methode, die Herangehensweise und die Datenauswertung der Befragung vorstellen.

3.5 Untersuchungsdesign – ExpertInneninterview

In diesem Kapitel steht die Methode der ExpertInneninterviews im Vordergrund. In einem ersten Schritt wird die Auswahl der Befragten beschrieben. Es folgt die Darstellung der Durchführung der Interviews. Als Nächstes wird auf die Fragestellungen eingegangen. In einem letzten Schritt zeigt sich die Herangehensweise bei der Datenauswertung.

3.5.1 Auswahl der ExpertInnen

Wie bereits in Kapitel 3.2.2 beschrieben, handelt es sich bei der Auswahl der ExpertInnen um eine gezielte absichtsvolle Stichprobe. Die befragten JournalistInnen sind für die Kirchenberichterstattung der jeweils untersuchten Zeitungen aus der Inhaltsanalyse mitverantwortlich. Dadurch können Aussagen der JournalistInnen mit der tatsächlichen Berichterstattung verglichen werden. Die PR-Sprecher sind in den (Erz-)Diözesen, in Laienorganisationen oder den Bischofskonferenzen in Führungspositionen für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. Aufgrund der Wahrung von Anonymität werden die Befragten nicht namentlich genannt und auch keiner Institution zugewiesen.

Um die befragten kirchlichen Personen besser zuordnen zu können, scheint es angemessen, an dieser Stelle die wichtigsten Handlungsebenen der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich vereinfacht darzustellen (vgl. Abbildung 27).

An oberster Stelle steht sowohl in Deutschland, als auch in Österreich der Papst, der staatsrechtlich gesehen ein absoluter Wahlmonarch ist („papa supra legem“). Als solcher regiert er drei Ebenen (vgl. Listl & Schmitz 1999):

- als oberster Bischof der Gesamtkirche die heilige katholische Kirche mit dem Papst als Oberhaupt (§ 28, 5),
- den Vatikanstaat mit dem Papst als Staatsoberhaupt (§ 34)
- den Heiligen Stuhl als überstaatliches Völkerrechtssubjekt mit „Nuntien“ als Botschafter (§ 33)

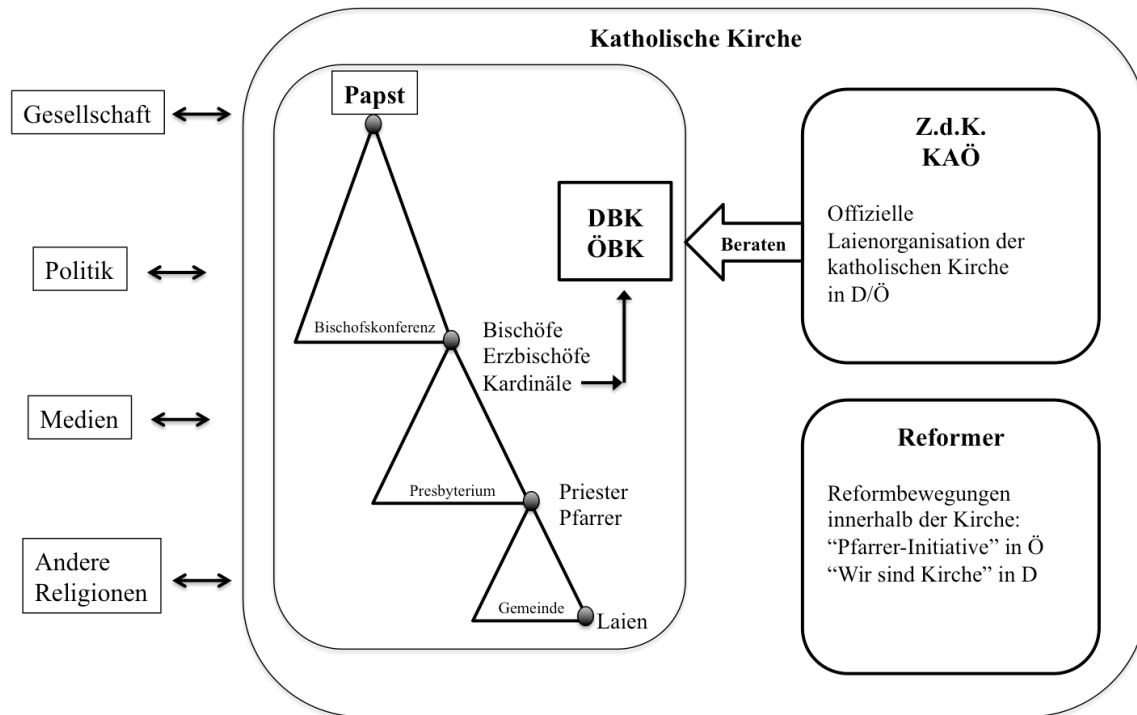


Abbildung 27: AkteurInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich, eigene Darstellung

Die Bischöfe und Erzbischöfe bilden einen Zusammenschluss in der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) bzw. in der Österreichischen Bischofskonferenz (ÖBK). Der Vorsitzende war in Deutschland bis März 2014 Erzbischof Zollitsch. Ihm folgte Kardinal Marx. In Österreich hält Kardinal Schönborn den Vorsitz, der als Vorsitzender gewählt wurde. Die Bischofskonferenzen koordinieren und geben Empfehlungen an die (Erz-)Diözesen (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2015b). In den einzelnen Gemeinden sind die Priester die Verantwortlichen. Sie pflegen eine persönliche Kommunikation mit den Gläubigen (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2014: 8).

Losgelöst von hierarchischen Aspekten, kennt die katholische Kirche auch offizielle Laienvertretungen (d.h. keine Geistlichen). Hier sind besonders das Zentralkomitee deutscher Katholiken (Z.d.K.) und in Österreich die Katholische Aktion Österreich (K.A.Ö.) zu nennen. Die jeweiligen (Erz-)Bistümer in Deutschland und Österreich besitzen eigene Pressestellen mit jeweiligen Leitern.

Außerhalb der offiziellen kirchlichen Ebenen gibt es einzelnen Reformbewegungen, wie zum Beispiel die „Pfarrer-Initiative“ in Österreich und die „Wir sind Kirche“-Bewegung in Deutschland.

Die Kirche steht mit anderen gesellschaftlichen AkteurInnen außerhalb der Kirche in

einer Wechselwirkung. Dazu gehören die Medien, die Politik, die Gesellschaft mit den Gläubigen und andere Religionen.

3.5.2 Durchführung der ExpertInneninterviews

Die Interviews wurden im Zeitraum 14. Mai 2014 bis 1. August 2014 geführt. Insgesamt sind zwölf ExpertInnen befragt worden. Jeweils sechs in Deutschland und sechs in Österreich, wovon elf männlich sind und eine Person weiblich ist. Diese teilen sich wiederum in drei JournalistInnen- und drei PR-Interviews auf. Die Befragung erfolgte in zehn Fällen persönlich, meist am Arbeitsplatz der Befragten. Ein Interview wurde per Telefon geführt. Alle Interviews sind mit einem Audiogerät aufgezeichnet worden.

3.5.3 Fragestellungen – Leitfaden

Es wurden zwei Arten von Fragebögen entwickelt, wobei einer für die JournalistInnen und einer für die PR-Sprecher ausgelegt waren. Inhaltlich gibt es geringe Abweichungen. Da die Fragen, je nach Interview, leicht variieren, soll an dieser Stelle die allgemeine Herangehensweise an die ExpertInneninterviews aufgezeigt werden. Die Fragen orientierten sich an dem fünfstufigen Befragungsmodell nach Alf Seippel, wie es von Claudia Bodens (2006) beschrieben wird.¹¹¹

Konkret lässt sich ein Fragebogen in fünf Kernbereiche aufteilen: Die ersten Fragen beziehen sich auf soziodemografische Daten, Frames und die persönliche Beziehung zur katholischen Kirche. Danach wird nach der gesellschaftlichen Relevanz von Kirche im jeweiligen Land gefragt. Der zweite Fragenkomplex fokussiert die Einschätzung der Berichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014. Dem folgt als dritter Bereich die Bewertung der eigenen persönlichen Kommunikation zwischen JournalistInnen und PR-Sprechern. In diesem Zusammenhang interessieren mögliche Kommunikationsprobleme. Im Fokus steht die Diagnose des Kommunikationsstands und inwiefern es durch Probleme zu Verständigungsschwierigkeiten kommen kann. Der vierte

¹¹¹ Das Befragungsmodell besteht aus folgenden Teilen (vgl. Bodens 2006: 322ff.): 1. Türöffnerfragen – Erklärung. Wer bin ich? Wofür ist das Interview? Wer wird noch befragt? Ist es anonym? Frage nach der Erlaubnis das Gespräch aufzuzeichnen. 2. Mundöffnerfragen – Provozieren zum Sprechen. Wie wichtig ist ihnen das Thema? Wie sehen Sie das Thema in der Gesellschaft positioniert? Was halten Sie von...? Wie zufrieden sind Sie mit...? 3. Problemfragen – Fragen nach Ursachen. Wie denken Sie darüber? Was könnte die Ursache dafür sein? 4. Ideenfragen – Was könnte man dagegen tun? Was würde eine Veränderung für Sie bedeuten? 5. Aktionsfragen – Fragen nach Bereitschaft an möglichen Aktionen. Was würden Sie tun, wenn Sie etwas zu bestimmen hätten?

Kernbereich konzentriert sich auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der jeweiligen KommunikationspartnerInnen, um Kommunikationsprobleme zu erfragen. Wechselseitige Erfahrungen und Erwartungen werden analysiert, um daraus resultierende Missverständnisse, Ängste oder Befürchtungen zu erforschen. Beispielsweise: „Was glauben Sie, wie schätzen JournalistInnen ihre Glaubwürdigkeit ein?“ Die letzte Frage bezieht sich auf Veränderungswünsche, die die katholische Kirche betreffen.

Es handelt sich folglich um eine Kombination von Erinnerungsfragen und allgemeinen Fragen, die sich vor allem auf das kommunikative Verhältnis zwischen JournalistInnen und PR-Sprechern der katholischen Kirche konzentrieren.

Zu beachten ist, dass während des Interviews die Problematik der sozialen Erwünschtheit eine Rolle bei der Beantwortung spielen kann.¹¹² Von Vorteil ist jedoch, dass das Instrument während des Gesprächs variierbar ist.

Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, sowohl länderspezifisch als auch berufsspezifisch, in den Aussagen zu analysieren, um damit Rückschlüsse auf mögliche Kommunikationsprobleme ziehen zu können.

3.5.4 Herangehensweise bei der Datenauswertung

Um die qualitativen ExpertInneninterviews auszuwerten, orientierte sich diese Arbeit an der Vorgehensweise von Claus Mühlfeld et al. (1981), wie es auch Horst O. Mayer (2006) beschreibt.

In einem ersten Schritt werden die vertonten Aufnahmen der Interviews mit speziellen Regeln transkribiert (vgl. Kapitel 8.5). Mit der Transkription kann eine inhaltsanalytische Analyse durchgeführt werden. Denen im Vorfeld erarbeiteten Kategorien, werden die jeweiligen Aussagen der Befragten zugeordnet, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Die Textausschnitte sind nicht paraphrasiert. Es wird am Originaltext gearbeitet, um stärker am Einzelinterview verhaftet zu sein.

Die genaue Vorgehensweise bei der Datenaufarbeitung lässt sich in Anlehnung an Mühlfeld et al. (1981: 336) und Mayer (2006: 47ff.) in einem sechsstufigen Verfahren vollziehen (vgl. auch Kapitel 3.2.2): Erstens werden die Textstellen markiert, die relevante Aussagen bezogen auf die Forschungsfragen liefern. Diese Aussagen werden dann in ein deduktives Kategorienschema eingeordnet. Zwischen den Textstellen wird in

¹¹² Eine ausführliche Beschreibung sozialer Effekte bei der Interviewsituation beschreibt Scholl (2009: 219ff.).

einem dritten Schritt eine innere Logik hergestellt, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Die Ergebnisse der Analyse werden dokumentiert. Im fünften Analyseschritt wird der Text mit Zitaten¹¹³ versehen, um die Richtigkeit zu belegen. Die Zitate bleiben unverändert. Der letzte Schritt ist die Darstellung der Auswertung in einem Bericht, der keine weiteren Interpretationen zulässt.

Das folgende Kapitel wird die Datenauswertung der Befragung vorstellen.

¹¹³ Bei den Zitaten handelt es sich um eine gekürzte exemplarische Auswahl von markanten Aussagen der Befragten. Bei Interesse können alle Unterlagen (Umfang: 200 DIN-A-4 Seiten) bei der Verfasserin eingesehen werden.

3.6 Datenauswertung – Befragung

Die Darstellung der Ergebnisse teilt sich in zwei Kernbereiche. Als Erstes wird auf die JournalistInnen in Deutschland und Österreich eingegangen und in einem zweiten Schritt auf die PR-Sprecher der Kirche. Innerhalb der Analyse wird herausgearbeitet, inwiefern sich die jeweiligen DiskursteilnehmerInnen länderspezifisch unterscheiden. Die Herausarbeitung des Selbst- und Fremdbilds spielt ebenfalls eine zentrale Rolle.

3.6.1 JournalistInnen

Der erste Analyseschritt beschäftigt sich mit den JournalistInnen in Deutschland und Österreich. Die vorausgehenden Ergebnisse der Inhaltsanalyse lassen vermuten, dass sich länderspezifisch keine gravierenden Unterschiede festmachen lassen. Daher wird nicht separat auf JournalistInnen in den jeweiligen Ländern eingegangen, sondern eine gemeinsame Betrachtung durchgeführt.

Die befragten Personen werden mit der Abkürzung IPJ für Interviewpartner JournalistIn anonymisiert dargestellt. Es handelt sich um JournalistInnen, die für die untersuchten Zeitungen arbeiten und unter anderem für die Kirchenberichterstattung zuständig sind. IPJ1–IPJ3 zählt zu den österreichischen, IPJ4–IPJ6 zu den deutschen JournalistInnen.

3.6.1.1 Soziodemografische Daten – Berufsbild, Zeitungslinie, Recherche, Frames

Der erste Teil beschäftigt sich mit den soziodemografischen Daten der JournalistInnen. Alle befragten Personen in Deutschland und Österreich gehören der römisch-katholischen Kirche an. Sie sind nicht aus der Kirche ausgetreten. In einem unterschiedlichen Ausmaß sind sie Teil der kirchlichen Gemeinde oder integrieren die Religion in das eigene Leben. Es lässt sich bei allen ein persönlicher Bezug zur katholischen Kirche feststellen.

IPJ1: Kirchlich geheiratet, Kinder getauft. [...] Wichtiger Teil im Leben.

IPJ2: Ich war [...] sehr engagiert viele Jahre, bin dreimal gewählt worden, war 15 Jahre insgesamt *Pfarrgemeinderat* in einer Pfarre. [...] Hab eine Jugendgruppe geleitet, habe lange ministriert. Ich versuche, die Kinder katholisch zu erziehen, die sind in katholischen Schulen [...]. Ich habe eine gewisse *Affinität* sagen wir einmal so.

IPJ3: Ja, aber ich meine jetzt nicht jeden Sonntag in der Kirche.

IPJ4: Ich komme aus einem katholischen Elternhaus, war auf einer Jesuitenschule. [...] Das heißt, mir ist in meinem Leben, also auch meinem Privatleben, ist mir die Kirche, also immer als römisch-katholische Kirche, war mir immer relativ nicht so weit weg wie vielen Leuten heutzutage.

IPJ5: Nicht jeden Sonntag, aber im Grunde: Ja. [...] Ja, im Grunde durch das *Engagement* in der *katholischen Jugendarbeit*. [...] Und da hatte ich schon so ein gewisses *Fachwissen*. [...] Deswegen. Und auch hier bin ich genommen worden, weil das so ein Profil war, das ungewöhnlich war. Man sucht sich aber auch tatsächlich bewusst jemanden, der sich mit *Kirchen* auskennt.

IPJ6: Da gibt's nämlich gar nicht so viel Auswahl an katholischen *Redakteuren*, die [...] einen entsprechenden Hintergrund [...] haben. [...] Ich war in einer christlichen Schule. [...] Und bin natürlich mit katholischem *Alltag* groß geworden. [...] Es gibt also eine *Familiengeschichte* dahinter und *Vorbilder*.

Durch die persönliche Erfahrung und das persönliche Interesse an der Kirche sind sie also dazu gekommen, über kirchliche Themen als JournalistInnen zu schreiben. JournalistInnen sind der Meinung, dass man ohne den persönlichen Bezug nicht über das Thema schreiben kann, da dann komplett das Verständnis fehlt:

IPJ1: Ich sehe mich als [...] kritischer Kirchenjournalist. Aber man muss mit der Materie vertraut sein. Es muss einen interessieren.

IPJ3: Weil ich für „International“ zuständig bin und weil [...] es mich auch interessiert hat.

IPJ4: Und so war das dann, dass die Direktion relativ glücklich war, jemanden zu haben, der sich in den Themen ein bisschen auskannte. Der das praktisch als – und quasi immer noch – als Hobby betrieben hat. [...] Also, weil ich das Thema spannend finde.

Fast alle untersuchten Zeitungen beschäftigen demnach JournalistInnen, die zu den KirchenexpertInnen gezählt werden und auch bei den PR-Sprechern als solche wahrgenommen werden. Nur der *Kurier* besitzt laut Aussagen der Befragten keine KirchenredakteurInnen.

Herrscht eine Verschmelzung zwischen PR und Journalismus?

Die JournalistInnen in Deutschland und Österreich, die über die Kirche schreiben, sind bereits seit längerer Zeit bei ihrer jeweiligen Zeitung angestellt oder haben davor im Medienbereich gearbeitet. Der Zeitraum liegt zwischen 15 und 30 Jahren Berufserfahrung.

IPJ1: Naja beim X 15 Jahre, früher bei der Austria Presseagentur und beim ORF viele Jahre.

IPJ2: Ich bin in der X seit 25 Jahren, war vorher freier Mitarbeiter in der *Austria Presseagentur*, ungefähr ein Jahr. Also ungefähr 27/28 Jahre.

IPJ3: Seit 30 Jahren.

Erfahrungen im beruflichen PR-Bereich gibt es keine. In Österreich arbeitet nur ein/eine JournalistIn nebenbei in der Öffentlichkeitsarbeit:

IPJ1: Ja, durchaus ja. Ich mach nebenbei ein bisschen PR für größere Sozialunternehmen in Österreich. [...] Habe also durchaus seit zehn Jahren im PR-Bereich [Erfahrung].

IPJ2: In der *PR* habe ich nicht gearbeitet, Nein.

IPJ3: Nein, habe ich nie.

Es zeigt sich folglich hier keine Verschmelzung zwischen PR und Journalismus, wie es Ruß-Mohl (1999) beschrieben hat. Es unterstreicht aber die Aussage, dass Personen nicht aus dem PR-Bereich in den Journalismus wechseln, wie es in Kapitel 2.9 beschrieben wird.

Die jeweilige Zeitung und das Selbstbild im Umgang mit kirchlichen Themen

Gefragt wurde auch nach der Selbsteinschätzung des Umgangs der jeweiligen Zeitung mit kirchlichen Themen. In diesem Bereich gibt es erste Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich. In Österreich sind sich die JournalistInnen einig, dass die Kirche ein wichtiges Thema für die Zeitung darstellt. Man versucht, objektiv mit dem Thema umzugehen. In Deutschland reicht die Selbsteinschätzung von antiklerikal bis hin zu wohlwollend.

IPJ1: Wir sind natürlich keine Kirchenzeitung. Also das ist eher Kirchenpolitik, die wir aktiv machen. Kirche oder katholische Kirche als gesellschaftspolitisches Phänomen. Darauf sind auch die meisten Interviews angelegt.

IPJ2: *Behutsam und sensibel*. Also wir wissen halt, das ist sicher ein Thema, das unsere Leser sehr interessiert. Das Thema gerade auch katholische Kirche und Religion. Wir räumen dem doch einen gewissen Stellenwert ein. Wahrscheinlich viel mehr als viele andere Zeitungen. Beispielsweise rund um den Papsttritt Benedikts [...]. Das war sicher die *breiteste Berichterstattung* – zumindest in Österreich.

IPJ3: Also ich glaube eher *neutral bis positiv*. Wir sind jetzt sicher nicht ein links-linkes Blatt, aber wir sind ein bürgerliches Blatt.

IPJ4: Und die Art der Berichterstattung, die in der X lange vorherrschte, die war *lange so grausam* [...] nämlich aus dem *antiklerikalen Blickwinkel*. [...] Das heißt, es gibt [...] zwei [...] Strömungen. [...] Das sind die knallhart sozusagen *Antiklerikalen*. [...] Und dann gibt es durchaus einen anderen Teil, der eher aus dem Spektrum kommt, der sozusagen protestantisch, *links-katholisch*, alternativ geprägt ist.

IPJ5: Also zum einen haben wir verhältnismäßig *viel Platz*. [...] Wir machen sehr viel. *Traditionell* gibt es [...] den Eindruck, wir sind die Kirchenkritiker. [...] Die liberale Zeitung, die sich halt dann kirchenkritisch auseinandersetzt.

IPJ6: Grundsätzlich [...] ist eine *Grundsympathie* für *Glaubensthemen* spürbar. [...] Also natürlich muss von oben und von der *Chefredaktion* [...] eine grundsätzliche Offenheit dafür da sein. [...] Das ist sicherlich auch bemerkenswert gewesen im *Zusammenhang* mit dem Missbrauchsskandal. [...] Dass man deutlich weniger hergefallen ist über die Kirche, über die katholische Kirche, als das andere getan haben. [...] Das heißt aber nicht, dass man *unkritisch* ist, also in dem Fall jetzt mit dem *Limburger Bischof* war X auch von Anfang an relativ *hart*.

Die Frames über die katholische Kirche

Wenn die Befragten nach drei bis fünf Schlagwörtern gefragt werden, die sie schnell und intuitiv heraus nennen müssen, die sie mit der katholischen Kirche verbinden, zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In Österreich liegt ein Fokus auf den „spirituellen“ Frames. Die Nächstenliebe wird beispielsweise von allen genannt. Nur von einer Person werden negative Frames, wie „verstaubt“ und „Missverständnis“, genannt.

IPJ1: Verstaubt, Kirche wird oft missverstanden, Missverständnis. Unverzichtbar für die Gesellschaft, das heißt Caritas, soziale Einrichtungen.

IPJ2: Ich würde Franziskus jetzt natürlich als Erstes sagen. Das ist überhaupt keine Frage. [...] Schwierig sind sicher Jesus Christus, Heimat. [...] Liebe.

IPJ3: Nächstenliebe, die zehn Gebote, und dann vielleicht aus journalistisch: immer im Fokus. Also Kirche bewegt, würde ich sagen. Immer noch.

In Deutschland stehen noch mehr der Papst und die Skandale, wie der Missbrauch, im Vordergrund. Einmal werden die Sexual- und Morallehre und einmal die Armutsbekämpfung genannt:

IPJ4: Das wäre natürlich erst mal *Papst* – also Papst, Klammer Vatikan, Klammer zu. [...] *Hierarchie* und [...] *autoritäres Verhalten*. [...] Engagement in Sachen *Armutsbekämpfung* und sozialem Fortschritt, also gerade in Ländern des Südens vor allem. Das wäre Frauenfrage, also *Frauen- und Sexualfrage* natürlich. Der ganze Komplex *Zölibat*. Ja, und irgendwie *Sexualpolitik* natürlich.

IPJ5: Ja, erstens der neue *Papst*. [...] Dann natürlich die *Skandale*, *Tebartz* und immer noch *Missbrauch*. Und drittens natürlich diese Mischung aus *Faszination*, jetzt wenn man es als Journalist sieht, und *Ablehnung*.

IPJ6: Ich glaube das Wichtigste ist *dieses Weltumspannende*. [...] *Verunsicherung* [...] mit den *schwarzen Schafen* in den eigenen Reihen. Mit den Skandalen, die hochgekommen sind, und natürlich *Kindesmissbrauch*, aber dann auch *Vatileaks*. [...] Teil unserer *Kultur*.

Diese Aussagen unterstreichen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse, die suggerieren, dass Österreich bevorzugt „spirituelle“ Themen in den Vordergrund rückt, während Deutschland eher über Skandale berichtet. Diese thematischen Frames scheinen bei den Befragten kognitiv leichter abrufbar zu sein.

Die Recherche bei kirchlichen Themen

Es werden keine gravierenden Unterschiede bei der kirchlichen Recherche im Vergleich zu anderen Institutionen postuliert. Im Bereich der katholischen Kirche zu recherchieren, bedeutet jedoch für die meisten JournalistInnen, einen vertrauensvollen Umgang mit InformantInnen zu pflegen, die nicht zitiert werden dürfen. Fünf von sechs Befragten

nennen explizit das Wort „Vertrauen“. Von der Hälfte der Befragten werden Nachrichtenagenturen als Quelle genannt:

IPJ1: Davor [Missbrauchsskandal, Anm. d. Verf.] ist es wirklich hauptsächlich um Kontakte gegangen. *Kontakte pflegen*. Es hat lange gedauert. Also wenn ich das jetzt mit anderen Bereichen vergleiche. [...] War nicht immer so leicht. [...] Sehr verschwiegener Männerverein in vielen Bereichen. [...] Da gibt es idealerweise ein großes Netz an Informanten, die nie namentlich genannt werden, die man sich über Jahre aufbaut. Mit denen ist ein gegenseitiges Vertrauen da.

IPJ2: *Die ist nicht anders als bei anderen Themen*. Das sind wie immer Agenturen, es sind wie immer persönliche Gespräche bzw. Telefonate. [...] Apostolische Schreiben zu lesen – Evangelii Gaudium. Also das ist vielleicht ein bisschen *ausgeprägter* als bei Parteien, [...] die alle 15 Jahre das Parteiprogramm [...] ändern.

IPJ3: Also sagen wir, es kommt jetzt eine Meldung [...] „Der Papst hat dies oder das gemacht“, dann versuche ich schon mit den *Vertrauensleuten*, die ich habe, das irgendwie gegenzuchecken. Oder halt zu fragen, auch in der Erzdiözese: „Was heißt das jetzt für uns, also für die österreichische römisch-katholische Kirche?“ [...] [Die Nachrichtenagentur] ist meistens auch die Basisinformation. [...] Wir holen es aus mehreren Quellen. [...] Natürlich gibt es auch Leute, die man nie zitieren darf, aber die einem vielleicht auch den richtigen Tipp geben, in welche Richtung was läuft. *Aber das ist überall so*.

IPJ5: Bei Kirchen nochmal stärker viel über *Vertrauen*. Sehr stark in der katholischen Kirche, wo der Kontakt zu Journalisten, glaube ich, nicht immer selbstverständlich ist. [...] *Recherche* hat damit zu tun, dass ich mit Menschen rede, die ich danach nicht zitiere. [...] *Stärker* als bei anderen.

In Deutschland wird im Vergleich zu Österreich zweimal die Zeitproblematik angesprochen:

IPJ4: Wenn man schnell, unter aktuellem Druck, eine Geschichte machen muss, dann nimmt man natürlich das, was am schnellsten da ist, dann nimmt man die *Agenturen*. Und fragt im Zweifel nochmal. Aber auch da sind die Pressesprecher ja auch schnell dabei. [...] Also meine bevorzugte Recherche ist mit *Zeit und Anlauf*.

IPJ6: Man braucht mehr Zeit, das gilt sowohl für das Gewinnen von *Vertrauen* als auch für die *Gesprächsführung*.

3.6.1.2 Die Bedeutung der katholischen Kirche für die Gesellschaft

In einem nächsten Schritt wird auf die Bedeutung der Kirche für die heutige Gesellschaft eingegangen. Die Kirche wird in beiden Ländern als wichtiger Bestandteil der Gesellschaft angesehen, jedoch mit abnehmender Bedeutung. In Österreich formulieren Befragte, dass aufgrund historischer Gegebenheiten die Relevanz von Kirche innenpolitisch höher ist, als dies von außen zu erkennen wäre:

IPJ1: Ich glaube, die hat immer noch einen *sehr hohen Stellenwert*. Auch wenn es prozentual weniger wird.

IPJ2: Noch immer extrem *stark*. *Stärker* positioniert, als ihr aufgrund der demografischen Entwicklung wahrscheinlich zustehen würde. [...] Aber mit rasant abnehmender

Bedeutung. Also gerade im politischen Diskurs ist in den letzten Jahrzehnten sicherlich zu bemerken, dass eigentlich nach außen hin die katholische Kirche als Player kaum mehr wahrgenommen wird, sehr wohl aber hinter den Kulissen. Es gibt die regelmäßigen Kontakte Faymann und Schönborn, also der Vorsitzende der Bischofskonferenz mit dem Bundespräsidenten, mit dem Bundeskanzler. [...] Also von *daher* ist der Einfluss hinter den Kulissen sicher noch *größer*, als man auf der großen Bühne eigentlich annehmen könnte.

Gerade in Deutschland wird auf die Problematik eingegangen, dass die katholische Kirche sich aus dem öffentlichen Diskurs zurückzieht. Diskrepanzen zwischen den Menschen und der Institution sind die Folge:

IPJ5: Das ist eine ganz wichtige gesellschaftliche Gruppe. Das ist eines der *wichtigsten Lebensäußerungen des Menschen* – Religion – und dem muss man adäquat begegnen. [...] Das ist die größte *Institution* des Landes, daher schon sehr wichtig. Auch zivilgesellschaftlich wichtig, der es aber schwerfällt, ihre Anliegen und das was sie jetzt vertreten hat, in die Öffentlichkeit zu bringen. Auch den eigenen Mitgliedern. Also es gibt sozusagen, es gibt immer noch ein großes *Kommunikations- und Vermittlungsproblem*.

IPJ4: Und heute wächst der Bereich der Kirchenfernen rasant. [...] Aber ich glaube, es ist *Angst* und Unwissenheit, eine Unwillentlichkeit, sich mit Leuten auseinanderzusetzen, die anders denken, fühlen und glauben. [...] Die kreisen so viel um sich selber, als sich darum zu kümmern, wie sie den Leuten helfen könnten.

IPJ6: Sicher *verbesserungsfähig*, gerade aktuell. Ich kann mich erinnern an ein *Hintergrundgespräch* von X. [...] Aber da hat er gesagt und das nicht ganz zu Unrecht, dass er in Deutschland eine *katholische* Stimme vermisst. [...] Beide Kirchen haben das Problem, dass ihr Wort in der *Gesellschaft* nicht mehr das Gewicht hat, das es vor zehn oder 20 Jahren und erst recht vor der *Wiedervereinigung* natürlich [gehabt hat].

In Deutschland wird beschrieben, dass die Kirche als moralische Instanz in der Gesellschaft wichtig ist:

IPJ5: Das ist ja auch ein *Zeichen* dafür, dass die Kirchen doch immer noch in irgendeiner Form eine *moralische Autorität* sind.

IPJ6: Das ist halt einfach *Zeitgeist* und die Kirche kann einpacken und nach Hause gehen, wenn sie nicht irgendwo gegen den Zeitgeist ihre Positionen [zur Sexuallehre, Anm. d. Verf.] vertritt.

Ebenfalls wird in Deutschland und Österreich auf die Problematik eingegangen, dass die Kirche nicht mehr das Monopol auf spirituelle Angebote hat. In einer Gesellschaft, die aber auf der Suche nach Spiritualität ist, würde sie damit viel Potenzial verlieren:

IPJ1: Aber das, was man in der Kirche immer noch nicht ganz verstanden hat: Diese Zeiten der Alleinstellung sind vorbei. [...] Der Supermarkt des spirituellen Angebots ist so groß.

IPJ4: Also ich bin zum Beispiel nicht der Meinung, dass wir in einer säkularen Gesellschaft leben. [...] Da bin ich der Meinung, [...] dass Religiosität und Spiritualität weltweit an Bedeutung eher zunehmen und auch die Politik durchaus immer mehr beeinflussen.

3.6.1.3 Die Einschätzung der wichtigsten Themen in der Printberichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014

Die JournalistInnen werden nach ihrer Einschätzung der wichtigsten Themen der Berichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014 befragt. Dadurch kann analysiert werden, inwieweit der Medien-Output aus der Inhaltsanalyse mit den Aussagen der Befragungen übereinstimmt und wo sich Diskrepanzen ergeben. Es kann angenommen werden, dass die Beurteilungen der JournalistInnen, da sie selbst für die Berichterstattung verantwortlich sind, vorwiegend mit dem Medien-Output übereinstimmen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kirche bei den Zeitungen als gesellschaftspolitisches Phänomen betrachtet wird. Vor allem die internationalen Themen, wie Papstrücktritt, Konklave und Neuwahl, werden in Österreich und in Deutschland von den Befragten als wichtige Themen eingestuft. Auf nationaler Ebene, also die Volkskirche betreffend, ändern sich die Themen bei den Skandalen.

Die anreihende Themendarstellung erfolgt nach dem Prinzip der Häufigkeit. Die am häufigsten genannten Themen werden zuerst behandelt.

Papst Franziskus – Medienphänomen! Reforme?

Von allen befragten JournalistInnen wurde ausführlich auf Papst Franziskus eingegangen. Alle empfinden die Berichterstattung über ihn positiv und mit neuem Schwung versehen. Papst Franziskus ist ein „Medienliebling“, der gute Geschichten für die Berichterstattung liefert. Er wird als Sympathie- und Hoffnungsträger gesehen. Themen, die mit ihm in Verbindung gebracht werden, sind bei allen Befragten die Armut, die Familiensynode und mögliche Reformen. Die gute Presse über Franziskus sehen einige als gerechtfertigt an und andere nicht:

IPJ1: Neuer Papst, neue Richtung, Aufbruch in der Kirche, Aufbruchsstimmung. [...] Dann haben wir gehabt ein Jahr Papst – riesig natürlich. International. Es war in Österreich in allen Medien ein großes Thema, bisschen diese Richtung: Was ist das jetzt? Ist es schon der große Aufbruch? Was ist letztlich passiert? Inwieweit kann er diesen Kurs auch weiterfahren? [...] Da ist wahnsinnig viel an Hoffnung da und das ist diskutiert im Zusammenhang mit dem Papst.

IPJ2: Also das hat sich sicher durch *Franziskus* dramatisch geändert. Also Franziskus stößt auf große Sympathien bei Lesern und offenbar auch bei Medienschaffenden.

IPJ3: Seit Franziskus ist eigentlich jede Kirchengeschichte wieder total *positiv*. Was sie vorher nicht immer war. [...] Und es ist auch eine Begeisterung wieder da. Oder ständige Überraschung. [...] Gerechtfertigt, ja, aus meiner Sicht, weil er sehr überraschende Signale

sendet. Also ich meine die Kirche der Armen, das Dienen, die Demut, das Sich-wieder-Hinwenden zum Kirchenvolk. [...] Ich habe auch nie besonders brutale Geschichten oder Analysen gegen ihn gelesen. Also am Anfang hat man es ja probiert mit der Militärjunta-Zeit. Auch das ist ganz schnell versandet. [...] Ich weiß nicht, wie das gelungen ist, aber das grenzt fast an ein *Wunder*.

IPJ4: Ja, also die prägenden Ereignisse in der katholischen Kirche waren natürlich vor einem Jahr die Wahl von Franziskus. [...] Ich habe den Eindruck, der Papst hat eine unglaublich gute Presse, [...] also nicht immer gerechtfertigt gute Presse, finde ich. Also es wird übersehen, dass er theologisch ja *sehr auf der konservativen Seite* ist.

IPJ5: Die *Neuwahl*, die Frage, wie weit gehen *Reformen*. Gibt es da einen neuen Aufbruch? Und das steht so ein bisschen nebeneinander. Also so auf der einen Seite dieses sehr *Positive*. [...] Da auch eine hohe Aufmerksamkeit. Was ist jetzt eine Kurienreform? Was wird auf der Synode im Herbst sein? Wie stehen die demnächst zu Ehe, Familie, Sexualität? Also diese Themen haben alle einen neuen *Schwung* bekommen.

IPJ6: Dann natürlich neuer Papst und die Begeisterung, die nimmt man auch gern mit, die ganze Aufbruchsstimmung, die da war. [...] Der *Franziskus-Boom* ist immer noch stärker geworden.

Gerade im Zusammenhang mit Papst Franziskus und seiner Reformpolitik haben die Befragten jedoch Zweifel, ob die große Aufbruchsstimmung auch tiefgreifende Veränderungen in der Lehre bringen kann und wird. Die Reformen werden vor allem im Zusammenhang mit der Familiensynode thematisiert:

IPJ1: Ich hab insofern meine Zweifel. [...] Ich sehe weder die großen Reformschritte bis jetzt, noch sehe ich jetzt in den letzten Schriften// Da ist nichts Neues drinnen. Das sind Absichtserklärungen, die loblich sind, aber es ist de facto nichts passiert.

IPJ2: Die Familiensynode [...] und der Fragebogen, der den einzelnen Diözesen vom Vatikan versendet wurde. Das sind sicherlich große Themen zuletzt gewesen, wo man sich in der Öffentlichkeit Reformen erwartet. Es war aber fraglich, inwiefern man die erfüllen kann.

IPJ3: In der ganzen Euphorie um Franziskus ist das allen mittlerweile klar, dass sich in der Lehre nicht wahnsinnig viel bewegen wird. Ich weiß auch gar nicht, ob man das von einem Papst erwarten muss. [...] Ich meine, *er ändert seine Meinung nicht*, aber er ist für Toleranz [...] und Nächstenliebe.

IPJ5: Und er ist halt, und das weicht glaub ich langsam unter differenzierten Betrachtungen, dass er theologisch nicht so, glaube ich, der große *Reformer* ist, was sich viele denken, aber dass er halt radikal im Politischen ist.

IPJ6: Dann kommt ein neuer Papst Franziskus und der sagt plötzlich so Sachen, aus denen man schließen kann, dass er die Kurie in der Form überhaupt nicht so weiterführen möchte. Aber es nicht so richtig klar, was er denn dafür will.

In Deutschland wird im Zusammenhang mit der Reformpolitik auch auf die Medienmechanismen und deren Folgen eingegangen, die bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auftreten (können) und zu Enttäuschung führen (können). Das zeigt sich zum einen bei Papst Benedikt und zum anderen bei Bischof Tebartz-van Elst. Generell sind diese Mechanismen im Zusammenhang mit Autoritätspersonen zu finden:

IPJ5: Im Grunde sind es bis zu einem gewissen Grad *Medienmechanismen*. [...] Es kommt eine neue, sehr *stark erkennbare Persönlichkeit*, die viele Menschen positiv wie negativ berührt. [...] Das produziert eine sehr *hohe Aufmerksamkeit* [und] Erwartungen, die sicher auch in Teilen enttäuscht werden. [...] Bei Tebartz, glaube ich, war es deswegen schwieriger, weil der Hype sich dann irgendwann auf eine Person im Negativen konzentrierte. [...] Es gab sozusagen, das *Reuelese*, des einen, also des Mannes, der bis heute nicht weiß, was er da falsch gemacht hat, und das führte zur *Gnadenlosigkeit* der Medien. Das sind dann, glaube ich, sich selbstverstärkende Spiralen, die nicht nur bei der Kirche funktionieren. [...] Bei *Autoritätspersonen* ganz besonders natürlich, weil Menschen von denen immer viel *erwarten*.

IPJ4: Natürlich gibt es *Medienkonjunkturen*, [...] die sind uns allen nicht fremd. Und natürlich werden in so einer Mediendemokratie Menschen und Dinge und Themen hoch und runter geschrieben, und ich glaube bei Benedikt war das so.

Papst Benedikt – ein respektvoller Rücktritt

Als ein weiteres wichtiges Thema werden von allen Befragten Papst Benedikt und sein Rücktritt, im Zusammenhang mit dem „Vatileaks“-Skandal, genannt. Der Rücktritt wird von allen als positiv angesehen, da Sympathien für den Papst geweckt wurden. Es werden aber auch die kritischen Punkte des Rücktritts angesprochen. Der Vatikan habe den Rücktritt beispielsweise nicht goutiert:

IPJ1: Der erste Papst, der zurücktritt. Das ist auch ein zweischneidiges Schwert, er tritt zurück und plötzlich Applaus der öffentlichen Meinung und im Vatikan hat man ihm das so was von übel genommen. Da hat es ganz ganz klare Ansagen gegeben, wo man gesagt hat: „Naja, Jesus ist auch nicht vom Kreuz gestiegen“.

IPJ3: Aber dann groß natürlich der Papstrücktritt. Das war ganz ein wildes Thema. Warum, wieso, weshalb? Auch in Verbindung mit Vatileaks und dass er krank ist.

IPJ6: Anderthalb Jahre heißt ja ganz klar von der *Rücktrittsankündigung* 2013 im Februar, 11. Februar, *Rosenmontag*, bis „*buona sera*“, 19. März. Sicherlich die anstrengendste Zeit, die man irgendwie haben kann rund um *Rücktritt*. [...] Hat man sich mit großer *Würde* von Benedikt verabschiedet. [...] Ich meine natürlich, es gab nichts Peinlicheres als diesen *Vatileaks-Skandal*.

Papst Benedikt und Papst Franziskus im Vergleich

Zwischen Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus wird von allen Befragten ein Vergleich gezogen. Die ExpertInnen zeigen alle dasselbe Bild auf: Papst Benedikt wird als brillanter Theologe gesehen, der nicht die Medienwirkung hatte wie Papst Franziskus. Benedikt konnte sich im Vergleich zu Franziskus für die Menschen nicht verständlich machen. Das Pontifikat von Benedikt stand unter dem Schatten von Skandalen, wie zum Beispiel „Vatileaks“, dem Skandal um die Vatikanbank oder der Debatte um die Piusbruderschaft. Zudem habe er eine Angst gegenüber der säkularisierten Gesellschaft in

sich getragen. Papst Franziskus kann hingegen mit Menschen sprechen und ist nicht intro-sondern extrovertiert.

IPJ1: Wenn ich mir den Ratzinger anschau, ein genialer, brillanter Theologe, aber ein konservativer Hardliner, der sich im Amt natürlich wahnsinnig schwergetan hat. [...] Und jetzt Papst Franziskus, der nicht der große Theologe ist, aber mit den Leuten kann, wo einfach die Marke Franziskus zieht.

IPJ2: Es konnten ihm [Benedikt] viele wahrscheinlich nicht folgen. Er ist sicher ein großer großer Theologe. Letztlich war er wahrscheinlich der Vertreter eines sehr zugespitzten Papsttums, eines *sehr zentralistischen Papsttums*. [...] Es ist ihm sicher vieles vorgeworfen worden, wofür er nichts konnte. Andererseits [...] hat er extreme Führungsschwäche gezeigt. [...] Er hat das Verhältnis zur heutigen Zeit, zur Moderne, völlig falsch eingeschätzt. [...] Er war eher rückwärtsgewandt.

IPJ3: Benedikt war sehr viel akademischer, was ja nicht schlecht ist. Überhaupt nicht. Aber er war vielleicht nicht so herzlich. [...] Franziskus macht Seelsorge, Benedikt war der strenge Intellektuelle. [...] Benedikt hat es so staubtrocken theologisch rübergebracht, *dass ich nichts verstanden habe*.

IPJ4: Also diese Intellektuellentheologie, das versteht ja niemand, also nicht mal mehr in den normalen Kirchengemeinden, und erst recht nicht in der säkularen Gesellschaft. Ich glaube man hat ihm [Benedikt] deutlich angemerkt, dass er so einen *Grundtenor der Angst gegenüber der säkularen Gesellschaft in sich trägt*, so eine Abwehrhaltung. Und das ist natürlich bei Franziskus anders. [...] Er hat eine Theologie, die letztlich von der Theologie her gar nicht so viel anders ist als die von Benedikt, aber er benutzt Worte und zieht bestimmte Stichworte, die bei Leuten zum Thema *Armut, Kapitalismuskritik und Gerechtigkeit* viel eher funktionieren als bei Benedikt, der die wahrscheinlich irgendwo [...] genauso gesagt hat.

IPJ5: Im Laufe der Jahre traten halt immer stärker die *Skandale* und die *Aufregung* zutage, die sich mit seinem [Benedikts] Namen verbanden. [...] Also dem jetzigen Papst verzeiht man, [...] unpräzise Formulierungen mehr als Benedikt. [...] Bei ihm gab es zunehmend das Gefühl des *Unverstandenseins*, was wohl auch stimmt.

Die Skandale: Missbrauch, Finanzen und Tebartz-van Elst

Die Skandale spielen im Zusammenhang mit der Kirche in Deutschland eine größere Rolle als in Österreich. Vor allem der Skandal um den Limburger Bischof Tebartz-van Elst und die Finanzdiskussion. Durch den Skandal wurde die Frage nach der „generellen“ Finanzlage innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland laut. Eine Diskussion um die Armut und den Reichtum der Kirche wurde aktiviert. Hier hat die Kirche laut JournalistInnen eine falsche Kommunikationsart gewählt, indem die Finanzen über Jahre hinweg nicht transparent dargelegt wurden.

In Österreich wird der Limburg-Skandal nicht erwähnt. Ebenfalls werden die Finanzen nicht als ein wichtiges Thema eingestuft:

IPJ5: Alles, [was] mit Kirche und Geld zu tun hat, also mit *Tebartz*. [...] Also das ganze Staat-Kirche-Verhältnis, das ja auch dahintersteckt. Wie reich sind die Kirchen? Was bei Tebartz dahintersteckte, das *Misstrauen* gegenüber einzelnen Personen, Persönlichkeiten.

[...] Die Kritik in der Sache sehr *hart* und auch zu Recht. [...] Natürlich gab es dann auch *Klischees*, die *Kirche, die sind ja alle reich*. Und das ist *obszön*, das muss man denen nehmen. [...] Da haben die Kirchen Fehler gemacht, indem sie jahrelang, natürlich auch ihre Finanzen, nicht so transparent gemacht haben, wie sie es hätten machen können.

IPJ6: Und dann kam der Limburger Skandal und der [...] hat dann wieder die Leute bedient, die letztlich ihre Vorurteile hatten. Natürlich war das *Krisenmanagement der Kirche wieder katastrophal schlecht*. [...] Wenn man an katholische Kirche gedacht hat, dann an überteuerte Badewannen und Koi-Karpfen im Becken.

IPJ4: Natürlich diese Armutsdebatte. [...] Und diese Gerechtigkeits- und Antikapitalismus-Rhetorik, das war wichtig.

Im Gegensatz hierzu sehen alle Befragten in Deutschland und Österreich den Missbrauchsskandal als ein relevantes Thema an. Die meisten Interviewten sehen die Debatte als Randthema, das seit dem Aufkommen im Jahr 2010 nebenbei mitläuft. Die Kirche hätte im Bereich der Prävention viel gemacht. Demgemäß wird das „Medien-Bashing“ gegenüber Papst Benedikt von Befragten in Deutschland und Österreich kritisiert:

IPJ2: Es spielt am Rande noch eine Rolle, nicht aber die *dominante*. [...] Bei der Missbrauchsdebatte tut man dem Benedikt eher unrecht. [...] Also da war das *Bashing* [...] ungerecht. [...] Die österreich-katholische Kirche hat sich da sicherlich vorbildlich verhalten. Also Kardinal Schönborn [...] mit seinen *deutlichen* Worten gegen Missbrauch und mit seiner Einführung dieser Kommission.

IPJ3: Die Missbrauchsdebatte geht immer nebenbei weiter. Aber ich glaube, seit Franziskus [...] haben sie sie jetzt besser im Griff.

IPJ4: Und sicherlich als durchlaufendes Thema das Thema Missbrauch und Umgang mit Missbrauch.

IPJ5: Immer wieder noch mit *Missbrauchsfällen*. [...] Also ich bekomme bestimmt ein- bis zweimal in der Woche [...] eine E-Mail von Leuten, die da nicht loslassen können. [...] Die Kirche hat viel gemacht [...] in der *Prävention*.

Die Sexual- und Morallehre: Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene und Frauenemanzipation

Alle Befragten sehen sie Sexual- und Morallehre der Kirche als ein wichtiges Thema der Medien an. Jeder nennt den Zölibat und die wiederverheirateten Geschiedenen. Zweifel gegenüber dem Zölibat werden von der Mehrheit geäußert. Beim Thema der wiederverheirateten Geschiedenen sehen alle JournalistInnen Aufklärungsbedarf. Auf die Verständnisproblematiken in diesem Bereich wird im nächsten Kapitel genauer eingegangen:

IPJ6: Wenn dann irgendwie auf der Flugzeug-Pressekonferenz der Papst was zu *Kondomen*, zu *Homosexualität* und sonst was sagt, dann schlägt das alles andere. [...] Gut, wir erleben es gerade offiziell, um mal ein weniger vergiftetes Thema zu nehmen: [...] Die Sakramente für die *Wiederverheirateten*.

IPJ1: Gerade beim Zölibat gibt es auch Punkte, die du nicht verstehst.

IPJ2: Die Wiederheirat der Geschiedenen, [...] also da ist natürlich evident der ex-treme Widerspruch [...] zwischen katholischer *Lehre* und Praxis. Der wird sicherlich in irgendeiner Form einer *Erklärung* oder Auflösung bedürfen.

IPJ3: Das große Problem für österreichische Katholiken ist das Thema wiederverheiratete Geschiedene. Das Zölibat vielleicht.

In Deutschland wird, im Vergleich zu Österreich, von zwei JournalistInnen auf die Frauenfrage eingegangen. Es werden zum einen Veränderungen konstatiert und zum anderem wird der Umgang mit der künstlichen Verhütung kritisiert, der einer Aufklärung und Veränderung bedürfe:

IPJ4: *Frauenfragen*, also ich finde das Thema ist schon sehr präsent. [...] Auf der anderen Seite finde ich, muss man auch sehen, dass sich die Kirche für ihre Verhältnisse da auch sehr bewegt. [...] Die Stellungnahmen grundsätzlich zum Thema der Stellung der Frauen in der Gesellschaft, Gleichberechtigung und so, die haben sich ja in den letzten 20/30 Jahren massiv verändert.

IPJ5: Sicher im ganzen Bereich von *Frauen* und *Sexualität* [...] kann ich mir schon vorstellen, dass sich Dinge ändern. [...] Also die Frage von 1968 im Grunde: Kann es einen verantworteten *Umgang mit künstlicher Verhütung* im Sinne der katholischen Kirche geben? Diese Frage ist ausgeblendet.

Spirituelle Themen

Alle JournalistInnen machen sich über „spirituelle“ Themen Gedanken. Einige kritisieren die Unfähigkeit der Kirche, Spiritualität vorzuleben oder zu transportieren. Die Kirche müsse mehr Brücken zu den säkularen Medien schaffen. Generell nehmen „spirituelle“ Themen in der breiten Berichterstattung keinen großen Platz ein. Wenn Spiritualität eine Rolle spielt, dann im Zusammenhang mit Papst Franziskus. Andere sehen keine Möglichkeit, Spiritualität überhaupt in den säkularen Medien unterzubringen, da sich diese auf die kirchenpolitischen Themen fokussieren würden. „Spirituelle“ Themen hätten aber ihren Platz in kirchlichen Medien und seien dafür besser geeignet:

IPJ2: Aber wirklich spirituell oder *Gotteserfahrungen* oder *spirituelle Erfahrungen*, die spielen eigentlich überhaupt gar keine Rolle und sind sicherlich sehr sehr *schwierig* zu transportieren.

IPJ5: Es [Spiritualität] könnte einen größeren haben, also jetzt, wir denken auch tatsächlich darüber nach, ob wir nicht so einen *Platz schaffen*, wo man praktisch über religiöse Entwicklung, Sinnfindung öfters berichtet. [...] Das ist ein großes Thema. Ich sitze halt in der *Innenpolitik* und bin natürlich dann sehr stark erst mal für das *Kirchenpolitische* zuständig. Das ist aber auf die Dauer, glaube ich, ein bisschen *defizitär*. [...] Aber die *Fragestellung* ist erst mal nicht, *was leisten die Kirchen für...*? Es ist letztlich ein Kirchenzeitungsgedanke, sag ich ein bisschen böse.

IPJ6: [Es gibt] natürlich immer auch *spirituelle Höhepunkte*, [...] die aber, das muss man ganz klar sagen, in der säkularen Presse in der Regel unterliegen. [...] *Spiritualität* spielt natürlich in den kirchlichen Medien eine viel stärkere Rolle.

IPJ2: Die Kirche hätte auch eine *Bringschuld*, den Medien gewisse *Brücken* zu bieten, oder besser, Personen anzubieten, wo das ein bisschen spürbar wird. [...] Aber wir sind natürlich [...] weltliche Medien, sind keine Kirchenzeitungen und sind keine spirituellen Nischenprodukte, die, wie soll ich es sagen, zur spirituellen Erbauung dienen. Das ist eigentlich nicht unsere Aufgabe.

IPJ3: Also ich glaube der [Franziskus] bringt unfassbar viel *Spiritualität*, und zwar Spiritualität für Anfänger.

Wenn „spirituelle“ Themen einen Platz in säkularen Medien bekommen, dann eher im Zusammenhang mit kirchlichen Feiertagen:

IPJ6: Es war aber immer zum Beispiel rund um die kirchlichen Feiertage so, dass man gesagt hat: „Es soll jetzt was Besonderes geben. Vergesst die Feiertage nicht! Und *Ostern* und *Weihnachten* sind mehr als Schokohasen und Glühwein trinken.“

IPJ3: Also wenn ich zu meinem Chef sagen würde, „am Sonntag hätte ich gerne eine Seite über die Spiritualität von Franziskus“, würde er sagen: „Nein, die Seite kriegst du nicht.“ (lacht) [...] Also da braucht man schon einen Anlass, wie *Weihnachten*, *Ostern* oder irgendeinen hohen *Feiertag*.

Reformgruppen und die Bischofsernennungen als österreichische Themen

Die Reformgruppen und Bischofsernennungen werden nur in Österreich als Themen genannt. Die meisten erwähnen in diesem Zusammenhang die Reformgruppe um Helmut Schüller. Ein herausragendes Thema stelle es aber in der Berichterstattung nicht dar:

IPJ1: Dieser Hype um den Papst hat ein bisschen die Diskussion um die Reformgruppen zurückgedrängt. [...] „Wir sind Kirche“, die vorher ganz ganz massiv Thema waren. [...] Denen geht die Luft raus – Es ist ruhig geworden.

IPJ3: Also diese ganzen Kirchenvolksbegehren-Leute sind nach wie vor sehr skeptisch. [...] Aber ich glaube jetzt nicht, dass das wie ein Ruck durch die Leserschaft geht, sondern ja, das sind diese Kirchenvolksbegehren-Leute.

Nur ein Befragter aus Österreich nennt die Bischofsernennungen, die wie die Inhaltsanalyse zeigt, aber tatsächlich zu den wichtigsten Themen in der Berichterstattung gehören:

IPJ1: Bischofsernennung in Salzburg, Erzbischof. Das ist immer für die Medien eine spannende Zeit, weil wahnsinnig viel spekuliert wird. [...] Ein Wettlauf unter den Medien, wer hat den Namen als erster? [...] Das war ein ganz ganz großes Thema.

3.6.1.4 Kommunikationsprobleme: Verständnisdefizite, Angst vor den Medien, veraltete Sprache und Zweifelsartikulation

Der dritte Bereich der Befragung zielt darauf ab, die Kommunikationsprobleme der Kirche herauszufiltern. Gerade beim Verständlichmachen von kirchenbezogenen Themen sehen viele Schwierigkeiten. Dies liegt vor allem daran, dass die Befragten selbst Zweifel an der Lehre der katholischen Kirche äußern. Angst vonseiten der Kirche gegenüber den Medien und deren Folgen werden von allen ExpertInnen genannt. Dies würde aus einem falschen Medienverständnis der kirchlichen Vertreter resultieren. Damit einhergehend wird von einigen die Hierarchie als Problem für eine verständigungsorientierte Kommunikation angesehen. Generell beobachten JournalistInnen eine Sprachlosigkeit aufseiten der Kirche und der Gesellschaft, die aus Verständnisproblemen resultiere. Gläubige und Nicht- bzw. Andersgläubige treten in keinen Diskurs. Deutschland und Österreich zeigen hier Unterschiede in ihren Einschätzungen.

Verständnisschwierigkeiten

Der erste Teil zeigt auf, dass es laut Einschätzungen einiger Befragter Verständnisschwierigkeiten gibt. Jedoch haben die JournalistInnen selbst, bis auf eine Ausnahme, keine Verständnisprobleme. Sie würden sich bei kirchlichen Themen auskennen. Es zeigt sich aber eine Verständnislosigkeit der säkularen Gesellschaft gegenüber der Kirche:

IPJ1: In vielen Bereichen ist es nicht verständlich. Weil ich kein Theologe bin und da ist mein Ansatz auch ein sehr laienhafter, und genauso wird es vielen Leuten gehen. [...] *Wahnsinnige* Verständnisprobleme.

IPJ4: Also ich glaube, es gibt eine ganz *große Sprachlosigkeit von beiden Seiten*. Also es gibt eine *Verständnislosigkeit* für die jeweils andere Seite. Wenn man jetzt mal zwei Seiten konstruiert, nämlich einmal die Kirche und einmal die säkulare Gesellschaft.

IPJ2: Ich persönlich habe keine Probleme, ich sehe nur, dass auch die katholische Kirche große Probleme hat, diese Dinge zu kommunizieren.

IPJ5: Im sprachlichen: nein. Im Nachvollziehen: manchmal; aber da ist es etwas Anderes (lacht). Nein, ich beschäftige mich ja nun lang mit dem Thema.

IPJ3: Überhaupt nicht. Nein, weil wir haben ja wahnsinnig gute Leute in der Kirche, also die das ganz gut erklären können.

Die Kirche könne, laut der Befragten in Deutschland, ihre Positionen verständlich vermitteln. Das Problem würde eher in der „Fremdheit“ der Kirche gegenüber der Gesellschaft liegen. Ein Befragter erläutert, dass er bei bestimmten Themen immer wieder die Position der Kirche nachlesen müsse, um sie verständlich erklären zu können:

IPJ5: Weniger verständlich, es ist glaube ich eine *Fremdheit*, oft. Also, ich glaube, dass man professionell Dinge verständlich machen kann. Müssen andere bei der Bundesbank ja auch. Also so kann man auch kirchliche, theologische *Konstrukte* verständlich darstellen. Es ist natürlich in vielem einer Gesellschaft heute sehr fremd. [...] Begriffe, wie *Spiritualität* oder *pastoral*, fällt mir auf, pastoral ist dem Leser nicht mehr zu erklären.

IPJ4: Ich glaube, das kommt nicht von ungefähr, dass sich die Berichterstattung auch auf solche [weltlichen] Themen verhängt und fokussiert, weil die Berichterstattung über andere [spirituelle] Themen, da gibt es eine *große Lücke* zwischen dem, was alle Religionsgemeinschaften inzwischen versuchen, zu vermitteln, und dem, was die Gesellschaft auch versteht.

IPJ5: Dann gibt es natürlich einen *Kulturabbruch*, also es gibt tatsächlich eine *Unsicherheit über kirchliche Begriffe*. Deswegen sind die auch so glücklich natürlich über die Kirchenjournalisten.

IPJ6: Bevor ich irgendwie den Leuten jetzt erklären würde, was ist eigentlich noch einmal *Fronleichnam*, lese ich auch noch mal nach und zwar *jedes* Jahr wieder. Ich glaube voraussetzen kann man tatsächlich immer weniger – *Pfingsten* auch nicht.

Angst vor den Medien und Missverständnisse

Alle Befragten gehen auf die Problematik ein, dass von kirchlicher Seite aus Angst besteht, in einen Diskurs mit den Medien und der Gesellschaft zu treten. Unter anderem wird die hierarchische Struktur als Ursprung der Skepsis gesehen. Das Missverstehen der Medien wird ebenfalls als ein Kommunikationsproblem betrachtet, das auf eine nicht vorhandene Ausbildung von kirchlichen Vertretern zurückgeführt wird:

IPJ1: Es ist Angst da, dass man falsch verstanden wird. Eine Angst, sich zu gesellschaftlichen Themen zu äußern. [...] Weil eben gerade von kirchlicher Seite, von Würdenträgern, oft dieses Misstrauen sehr sehr hoch ist. [...] Es ist immer noch so, dass das Gespräch mit Journalisten als notwendiges Übel gesehen wird.

IPJ2: Das latente noch immer Missverstehen von Medien, dann die *Skepsis* gegenüber Medien von kirchlicher *Hierarchieseite*. Dann haben sie null Ausbildung darin. [...] Also da fehlt es sicherlich vielen an einem *Kommunikations-Einmaleins*.

IPJ5: Tatsächlich eine *Ängstlichkeit*, manchmal auch das Eigene darzustellen. Eine *Resignation*, sozusagen, die verstehen uns eh nicht. So eine angenommene *Feindschaft*, die aber oft bei Kollegen [anderen JournalistInnen, Anm. d. Verf.] eher Nichtwissen ist und auch eine *gegenseitige Ängstlichkeit*.

IPJ6: Und das Misstrauen gegenüber Medien ist größer, [...] da gibt es *auch* immer *das Gefühl*: „Die schreiben falsch über uns und immer sind sie *kritisch*.“ [...] *Meinungen*, die nicht irgendwo schon nachzulesen sind, sondern neue Gedanken beinhalten, die sind nicht von allen gleich gern gesehen. Das ist ein *Grundproblem* in der Kirche.

Die veraltete Sprache der Kirche?

Die Hälfte der Befragten sieht die Sprache nicht an die heutige Zeit angepasst. Die Kirche sei zu sehr in alte Traditionen verfangen. Deshalb könne sie die christliche Grundbotschaft nicht der modernen Gesellschaft vermitteln.

IPJ2: Ich fürchte, der Großteil ist zu sehr *erstarrt* in Traditionen. [...] Die Kirche muss ein bisschen mehr weg von dieser *Einbahnkommunikation*, also die Medien darf die Kirche nicht als Kanzel oder was verstehen. [...] Sie muss ein *Gespräch eröffnen* und sie darf nicht nur von oben predigen, sie muss auch Anregungen von unten aufnehmen. Das meine ich nicht nur innerkirchlich, was Reformen betrifft, *sondern überhaupt für das gesamte gesellschaftliche Gespräch*. Nicht nur irgendwie *fertige Lösungen* anbieten und Gebote, Verbote und Regeln.

IPJ4: Ich sehe schon, dass die Kirche ein großes Problem hat, sozusagen den Wesenskern ihrer Botschaft einer Gesellschaft zu vermitteln, die für den Wesenskern, würde ich sagen, sogar durchaus anfällig und offen ist, aber die *Sprache und die Form* und die Rituale nicht versteht.

IPJ6: Wenn man die Pressekonferenzen der Presse des *Heiligen Stuhls* verfolgt, dann geht es höchst selten um die frohe Botschaft. [...] Aber natürlich muss man sich von dem *Gedanken* verabschieden, zu missionieren. [...] Wenn man Leute begeistern oder mit *Glaubensfreude* anstecken möchte, dann muss man selber erstmals ein bisschen brennen und dann geht das nicht mit Mitteln von 1963 und Infobroschüren.

Zweifelsartikulationen der JournalistInnen gegenüber der Kirche – Problematik der Sünde

JournalistInnen äußern gegenüber dem kirchlichen Umgang mit der Sexual- und Morallehre Zweifel. Obwohl die Hälfte der Befragten die Morallehre der Kirche als positiv für die Gesellschaft ansehe, liege der Wesenskern in der kirchlichen Begründungsstruktur der Kommunikationsproblematik, beispielsweise sehen drei JournalistInnen Probleme in der Ablehnung von Homosexualität seitens der Kirche. Die Begründung, dass nur die Ausübung eine Sünde sei, gelte nicht als verständlich. Das Argument, dass etwas sündhaft sei, ist laut vier ExpertInnen eines der größten Kommunikations- und Vermittlungsprobleme der Kirche; dadurch entstehe der Ausschluss aus dem öffentlichen Diskurs. Etwas als Sünde zu bezeichnen, lasse keinen Diskurs zu, sondern stelle ein Dogma dar:

IPJ1: Aber es gibt Sachen, da stehen Leute auf. Zum Beispiel die Begründung der Homosexualität: „Wir haben nichts gegen Homosexuelle, homosexuelle Paare die wie Bruder und Schwester zusammenleben, aber wenn es mehr wird, ist es *Sünde*.“

IPJ3: Da kommen ja oft Sachen, wo ich mir denke (lacht), „in welchem Jahrhundert lebst du jetzt eigentlich?“ [...] Frauenthema zum Beispiel. [...] Ich würde sie ja auch nie dazu fragen, weil, was soll ich mir für eine Antwort erwarten?

IPJ5: Wenn es von vornherein sündhaft ist, hat man auch danach in solchen Dingen keine Argumente. *Verhütungsmittel* genau das Gleiche. Also klar, natürlich kann man fragen, wie sexuell verfügbar sind Frauen? [...] Also wenn, dann ist man nicht mehr im *Diskurs*. [...] Da [Homosexualität, Anm. d. Verf.] hat die Kirche nichts mitzureden, weil sie das sozusagen schon von vornherein als sündig findet. [...] Das sind alles so Bereiche, wo man sehen kann, dass die katholische Kirche durchaus ein Ding mitzudiskutieren hätte, mit dem, was sie so denkt vom Leben, aber durch die *Regelhaftigkeit* und durch die Art und Weise, sich selber auch aus der Diskussion ausschließt.

Ähnliches gilt für die Begründung des Zölibats. Die Kirche folgt laut einem Drittel der Befragten keiner klaren Linie, sondern lässt Ausnahmen zu. Das Verständnis leide darunter. Zudem schaffe es die Kirche nicht, das zölibatäre Leben in die heutige Zeit zu argumentieren:

IPJ1: Aber gerade beim Zölibat gibt es auch Punkte die du nicht verstehst. Da gibt's den Pfarrer, der beim Papst Zölibatsverzicht anfragt, [...] dann bekommt er Zölibatsdispens. Und der lebt heute mit Familie und sechs Kindern. Das ist immer diese *Diskrepanz*! [...] Das ist ein Teil meiner großen *Kritikpunkte*. Das ist das, was ich nicht verstehe. Das Zölibat ist kein *Dogma*. Warum es beim Zölibat kein Umdenken gibt?

IPJ2: Also der Zölibat wird *eigentlich* positiv kaum argumentiert. [...] Ich meine der Rückgriff, dass Jesus Christus nicht verheiratet war oder Apostel nicht verheiratet waren oder die Ehelosigkeit. Um des Himmels willen, das passt alles nicht mehr! [...] Man muss es in die Zeit hinein, genau wie man das Evangelium buchstabieren muss, muss man auch *Kirchengesetze* oder *Regeln* in die Zeit hinein buchstabieren: „Ich *verzichte*, weil [...] *könnte* ich das, wenn ich Verantwortung hätte für Kinder und eine Frau?“ [...] Das wird *viel* zu wenig versucht und da *gewinnt man* natürlich den Eindruck, so wirklich *überzeugt* sind auch viele in der Hierarchie nicht mehr vom Zölibat, weil sie selber nicht mehr offensiv *in die heutige Zeit hinein* argumentieren können.

3.6.1.5 Das Selbst- und Fremdbild zwischen PR-Sprechern der Kirche und JournalistInnen

Um Kommunikationsprobleme besser ausloten zu können, wurde das Selbst- und das Fremdbild von JournalistInnen und PR-Sprechern abgefragt. Der Fokus liegt auf der gegenseitigen Einschätzung von Zielen, der Glaubwürdigkeit, der Informationsbeschaffung und der Zweifel.

Generell herrscht ein „Geben und Nehmen“ zwischen den beiden Parteien. Beide Seiten sind sich dessen auch bewusst. Ein Befragter äußert dazu:

IPJ1: Es ist ein Geben und Nehmen. Die wissen ganz genau, die können nicht ohne uns, wir zum Teil nicht ohne sie.

Persönliche Kommunikation zwischen JournalistInnen und PR-Sprechern

Alle JournalistInnen in Deutschland und Österreich sind der Meinung, dass sich in den vergangenen Jahren die Kommunikation der Kirche verbessert hat. Die PR-Sprecher seien professioneller geworden. Dennoch gebe es Unterschiede zwischen den PR-Strategen. Bei einigen sei die Kommunikation „zäh“, bei anderen „sehr angenehm“. JournalistInnen berichten von unterschiedlichen Erfahrungen. In Österreich werden Pressesprecher von 66 % der Befragten nicht als die bevorzugte Informationsquelle gesehen:

IPJ1: *Zäh*. Aber man hat dazugelernt. Aber ich mache das jetzt schon seit zehn Jahren diese Geschichte – jetzt funktioniert das. [...] Es gibt die eine Kategorie für die offiziellen Anfragen. Da läuft das über den Pressesprecher, d.h. offizielle Anfrage, Einladung, von dieser Seite bekomme ich das, was die Kirche verkaufen will. Das heißt die faden Geschichten.

IPJ2: Die Pressesprecher [...] haben einen Professionalisierungsschub hinter sich. *Schwierig* ist es halt nach wie vor, verglichen mit Spitzenpolitikern, an einen Bischof heranzukommen. [...] Es ist sicherlich schwieriger, ein *Bischofsinterview* zu bekommen als ein *Ministerinterview*.

IPJ3: Wenn ich in der Erzdiözese anrufe, bekomme ich ganz wenig. [...] Also zum Beispiel, wie der Papst jetzt ausgesendet hat, diese Befragung, da hat sich unsere Bischofskonferenz eingegelt, bis sie was gesagt hat. Und dann war es auf Vatikan-Online gestellt, die Fragen (lacht). [...] Ich glaube, die Kirche kommuniziert in Wahrheit eh immer offensiver.

IPJ4: Wenn man es auf die professionelle Ebene zieht, [...] der Umgang ist schon deutlich anders, deutlich *distanzierter*. Auch oft nicht so professionell von kirchlicher Seite und es kommt immer sehr darauf an, wen man auf kirchlicher Seite vorfindet.

IPJ5: Schwieriger ist es in Konfliktfällen. [...] In der täglichen Arbeit gehe ich dann oft an denen [kirchliche Pressesprecher] vorbei. Weil die oft sehr schlecht informiert sind, was an der ganzen Struktur liegt.

IPJ6: Die Öffentlichkeitsarbeit ist insgesamt überall wichtiger geworden. Und was jetzt Wunschdenken an Pressesprecher und *Realität* anbelangt, das klafft manchmal auseinander. [...] Die *Persönlichkeiten* sind sehr unterschiedlich, es sind keine, positiv gesagt, *glattgebügelt PR-Profis*, die alle irgendwie in ihren Luftblasen antworten, die austauschbar sind. Mir ist es eigentlich schon bei der Kirche so lieber. Das heißt aber nicht, dass ich nur gute Erfahrung gemacht habe, sondern es ist manchmal *zäh*.

3.6.1.5.1 Das Selbstbild der JournalistInnen

An dieser Stelle werden die Einschätzungen der JournalistInnen bezogen auf sie selbst dargestellt. Dabei geht es um die Bewertung der eigenen Ziele und der eigenen Glaubwürdigkeit. Ebenfalls werden Zweifel analysiert, die JournalistInnen gegenüber anderen KollegInnen im Bereich der kirchlichen Berichterstattung äußern. Es wird deutlich, dass Zweifel und Glaubwürdigkeit zusammengehören. Zweifel beziehen sich auf das nicht vorhandene Fachwissen anderer JournalistInnen.

Die Ziele von JournalistInnen aus eigener Perspektive

Die JournalistInnen wurden nach ihren eigenen Zielen bzw. den Zielen des Journalismus gefragt. In Österreich äußert jeder/jede JournalistIn andere Bestrebungen. Überschneidungen gibt es in dem Sinne, dass sich in Österreich und Deutschland alle als Vermittler von Informationen sehen. „Wahrheit“ wird von drei und „Analyse“ von zwei JournalistInnen genannt:

IPJ1: Auf jeden Fall ist es ein Gradmesser für Vorgänge in der Gesellschaft. Es geht darum, ein *Korrektiv* zu sein, das heißt Missstände aufzudecken, genauso positive Dinge zu vermitteln. [...] Es geht mir um Transparenz, Ehrlichkeit, Aufklärung, Informationsweitergabe.

IPJ2: Informationen in Zusammenhang setzen, Analyse und Kommentar. [...] Gerade in Zeiten der [...] *Informationsüberflutung*, heißt das, auszusieben, *nach Relevanz zu ordnen – und eben auch einzuordnen*.

IPJ3: *Wahrheit, Transparenz, Offenheit*. [...] Die Interpretation ist erst nachrangig. [...] Also Qualität sollte das wichtigste Kriterium sein.

IPJ4: *Information, politische Kontrolle* also oder Kontrolle der Politik oder der Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppen. Und dann gleichzeitig auch *Unterhaltung*. [...] Und meine Rolle als Journalist ist natürlich, um es wieder pathetisch zu sagen, die *Wahrheit* herauszufinden und zu schreiben.

IPJ5: Da sehe ich mich schon als Vermittler, Informant, jemand der A: die Dinge darstellt, B: News findet, C: sie auch einordnet in Kommentaren, aber auch in Analysen.

IPJ6: Es kommt total auf die *Erwartungshaltung* und auf das Medium an.

Die Glaubwürdigkeit und die Zweifel von JournalistInnen aus eigener Perspektive – Problematik des kirchlichen Analphabetismus

In einem nächsten Schritt wurde danach gefragt, inwieweit die Medien eine glaubwürdige Berichterstattung über die katholische Kirche vorweisen können. Generell seien die Medien glaubwürdig und würden „einen guten Job“ machen. Im Bereich der Kirche gibt es diesbezüglich allerdings unterschiedliche Meinungen:

IPJ1: Ich glaube, jeder macht einen guten Job, jedes Medium hat eine andere Herangehensweise. [...] Ist eine Frage des Stils: Ich habe keine Scheu, die Kirchen „herzuwatschen“ bei einem Kommentar. Das machen andere eher nicht so.

IPJ6: Diese ganze Erfahrung ist halt einfach ambivalent. [...] Es geht aber um Sachen, wo man einfach mehr aus der nahen *Perspektive*, mehr als aus der fernen Perspektive die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Es ist dann journalistisch eine *Gratwanderung*, was verwendet man, was lässt man halt beiseite.

IPJ5: Ja, in der *Regel* unterscheide ich tatsächlich zwischen Leuten, die ich doch kenne, also wo ich auch weiß, dass die *Glaubwürdigkeit immer hoch* ist. Bei einer gucke ich manchmal nach, also manchmal sehe ich auch irgendwie, das kann so nicht hinkommen. Aber es gibt im Grunde jetzt eh nicht echte Falschmeldungen über Kirchen, muss man auch sagen. Also es gibt manchmal Dinge, die falsch eingeordnet werden.

IPJ4: Die Medien haben da [Aufklärung Missbrauchsskandal, Anm. d. Verf.] grundsätzlich einen guten Job gemacht. Also ich habe nicht den Eindruck, was oft von konservativen Kirchenseiten gesagt worden ist, die Medien würden da eine Hetzjagd machen und das sei ja alles nur eine Mediengeschichte.

In diesem Zusammenhang wurde auch nach der Einschätzung gefragt, inwieweit andere JournalistInnen sich im Bereich der Kirche auskennen. Alle Befragten äußern Zweifel bezüglich der Expertise von KollegInnen. Ein kirchlicher Analphabetismus wird

formuliert. Dazu gehört auch eine Abneigungshaltung von JournalistInnen gegenüber der Kirche:

IPJ2: Medienschaffende, die ich generell eher als kirchenkritisch, wenn nicht kirchenfern und als *kirchliche Analphabeten* zum Großteil identifizieren würde. [...] [...] Bei manchen Fragen, bei Pressekonferenzen, dass da relativ wenig *Fachwissen* und *Tiefe* da ist. [...] Ich bin sicher, dass ein *Großteil der Medien* nicht die Ressourcen haben, sich wirklich Spezialisten in dem Sinn zu leisten. [...] Aber die *wirkliche kontinuierliche Befassung* mit kirchlichen Themen, da möchte ich wissen, wie viele meiner Kollegen wirklich die katholische Presseagentur jeden Tag sich anschauen.

IPJ3: Also manchmal sind so viele Häme drin [in anderen Artikeln, Anm. d. Verf.] oder herrscht so viel *Unkenntnis*. Ich meine, ich kann ja jetzt nicht erwarten, dass der Papst sagt, „Abtreibung ist super.“ [...] In der Süddeutschen ist manchmal so ein extremer Sarkasmus drinnen, wo ich mir auch denke „Hast du eigentlich eine Ahnung?“ [...] Wahrscheinlich sind die meisten Journalisten eher *antikirchlich*. Also es gibt ja so Umfragen, was würden Journalisten wählen? Und da wählen sie sicher eher grün, eher links-liberal. Und da passt natürlich so eine Institution nicht ganz rein.

IPJ4: Eine Berichterstattung [...], die manchmal *nicht von überragender Sachkenntnis* geprägt ist.

IPJ5: [Es gibt die,] die Begriffe von evangelischen und katholischen Kirchen schwer auseinanderhalten können, wenn dann von „evangelischen Priestern“ die Rede ist und der Unterschied zwischen „Weih- und Erzbischof“ nicht verstanden wird.

IPJ6: Es ist wichtig, Korrespondenten vor Ort zu haben, [...] weil natürlich irgendwelche *Onlinepraktikanten*, die jetzt [...] beim *X-online* sitzen, [...] die können das gar nicht einschätzen, was relevant ist und was nicht.

3.6.1.5.2 Das Fremdbild von JournalistInnen

In diesem Kapitel wird das Fremdbild der JournalistInnen vorgestellt. Dabei geht es um Fragen, die sich mit den Fremdeinschätzungen auseinandersetzen, beispielsweise: „Was glauben Sie, worin sehen PR-Sprecher der Kirche die Ziele Ihrer Arbeit?“ Die Frage, wie JournalistInnen die Sichtweise von PR-Sprechern auf journalistische Ziele und Glaubwürdigkeit einschätzen, steht hier im Vordergrund.

Die Ziele der JournalistInnen aus der Perspektive der PR-Sprecher

In Österreich äußern zwei von drei Befragten, dass JournalistInnen nur an einer guten Schlagzeile interessiert seien:

IPJ1: Also PR denkt, es geht nur um die gute Geschichte, nur Schlagzeile, zu wenig Hintergrund. In 90 % der Fälle heißt es: „die bösen Journalisten“.

IPJ3: Die denken sicher, wir sind nur nach Sensationen aus oder nach der guten Schlagzeile.

Die restlichen Befragten aus Österreich und Deutschland schätzen die Sichtweise professionell ein. Das Rollenverständnis sei geklärt, auch wenn es einige Ausnahmen gebe. Die Glaubwürdigkeit konnte hingegen von keinem der Befragten eingeschätzt werden:

IPJ2: Also wenn sie einigermaßen *State of the Art* sind, dann schätzen sie das ganz genauso ein. Und ich sehe das auch eigentlich. [...] Ich hoffe, dass es da von der anderen Seite auch ein professionelles Rangesehen gibt. Über die Rollenverteilung, dass man sich da bewusst ist.

IPJ5: Ich glaube, ein guter Pressesprecher kann da differenzieren, also er weiß es auch, und das erlebe ich auch bei den meisten.

IPJ6: Natürlich sehen die in unserem Fall die enorme *Multiplikationswirkung*. [...] Aber es ist natürlich schon so, dass [man] als Journalist damit rechnen muss, dass die [kirchlichen Vertreter, Anm. d. Verf.] einen, wenn man diese theologische Ausbildung nicht hat, als den bisschen dummen kleinen Jungen sehen.

Die Zweifel von PR-Sprechern gegenüber JournalistInnen

PR-Sprecher der Kirche würden, laut Einschätzung der JournalistInnen, selten Zweifel gegenüber der Berichterstattung äußern. Nur wenn inhaltlich etwas falsch ist, werden JournalistInnen darauf aufmerksam gemacht. Zweifel an der Art der Berichterstattung gibt es nicht bzw. immer seltener. Kritik kommt mehr von LeserInnen oder anderen katholischen Einrichtungen, wie kirchlichen Medien:

IPJ2: Nein, dass ich angerufen werde, das kommt extrem selten vor. [...] Also hin und wieder dann, wenn man dann anruft oder jemanden sieht, dann ist das eher so ein Scherz, dass man hin und wieder darüber *blödet*. [...] Da muss mir jemand nachweisen, dass irgendetwas am Faktum nicht stimmt.

IPJ3: Nein, eher Leser. Leser kann man schon sehr verärgern.

IPJ4: Das gibt es schon, klar. [...] Und ich finde auch, das ist das gute Recht nicht nur von Pressesprechern, sondern aller Leute. Wenn wir als Journalisten Fehler machen oder wenn wir uns vergaloppieren. [...] Also das eine sind *sachliche Fehler*, und da würde ich sogar *erwarten* und da finde ich es auch gut, wenn mich jemand darauf hinweist. [...] Bei der Frage, „da hast du jetzt was geschrieben, was uns nicht in den Kram passt, weil es für uns peinlich ist“, also die Herangehensweise, die würde ich unprofessionell nennen. [...] Das ist eine Art von Kritik, die nimmt aber auch immer weiter ab.

IPJ5: Also das Instrument der *Medienschelte*, also der *klassischen*, kam in den letzten Monaten aus Limburg und aus Regensburg. Ansonsten hat das stark abgenommen. Das ist ein *Vertrauensgeschäft*, die wissen, wem sie mehr, wem sie weniger sagen. [...] Also ich bekomme jetzt von keinem irgendwie so eine *Kritik* nach dem *Motto*: „Da haben Sie aber einen Scheiß geschrieben.“ Außer es sind echte Fehler, dann muss man natürlich darauf hingewiesen werden.

IPJ6: Wenn es jemandem nicht passt, dann passiert das auf subtilere Art und Weise. [...] Aber ich habe jetzt auf der Ebene keine *negativen Erfahrungen*. [...] Es gibt ja auch *katholische Internetseiten*, *katholische Medien*, die sich als *Sturmspitze* verstehen und hinter allem sofort eine *Verschwörung* wittern.

3.6.1.5.3 Das Fremdbild von PR-Sprechern

Der letzte Schritt bezüglich des Selbst- und Fremdbilds besteht darin, die JournalistInnen nach den Zielen und der Glaubwürdigkeit von PR-Sprechern der Kirche zu fragen. Sie sollen die PR-Arbeit der Kirche einschätzen.

Die Ziele von PR-Sprechern aus Sicht der JournalistInnen

Zunächst wird die Einschätzung der JournalistInnen bezüglich der Ziele von Public Relations analysiert. Wenn nach den Zielen von PR-Sprechern gefragt wird, sind die Antworten in Deutschland und Österreich ähnlich. Es wird von vier JournalistInnen eingeschätzt, dass PR-Sprecher ihren Vorgesetzten bzw. die Institution positiv darstellen wollen. Von zwei JournalistInnen wird eine richtige Informationsweitergabe genannt:

IPJ1: Das Unternehmen, den Chef bestmöglich zu verkaufen, auch bei der Kirche. Versuchen, aus möglichen Krisen keine Dramen zu machen. [...] Und es kann nicht das Ziel des PR-Sprechers sein, dass er seinen Chef transparent darlegt.

IPJ3: Na, dass sie ihren Arbeitgeber gut rüberbringen. [...] Vielleicht, dass sie selbst auch gut vorkommen. Eitelkeit spielt immer eine Rolle.

IPJ2: Ein Ideal wäre, dass sie *redliche Dialogpartner sind*. Redlich [...] das heißt, dass sie auch *Dinge ansprechen* oder über Dinge Auskunft geben, die ihnen unangenehm sind. [...] Das gelingt auch in den meisten Fällen.

IPJ4: Also in der ersten Ebene wird er darauf achten, dass sein Bischof häufig in den Medien vorkommt. Zweitens [...], dass der Bischof positiv in den Medien vorkommt. Aber ich finde, wenn er richtig gut ist, dann sollte er danach streben, dass die *Werte*, die die Kirche versucht zu leben und zu vermitteln, in den *Medien ebenfalls dargestellt und vermittelt* werden.

IPJ5: Dass *gut* über die Kirche geredet und geschrieben wird. Also A: dass geschrieben wird und natürlich [...] in *positiver Weise*. Also da gibt es einen Zielkonflikt natürlich zu den Journalisten.

IPJ6: Ich glaube, dass eine Aufgabe, stärker als es der Fall ist, auch die wäre, ihre Chefs, Bischöfe in *die öffentlichen Debatten zu bringen*. Ich vermute, dass es da eine Scheu gibt, offensiv zu sein. [...] Hierarchisch natürlich schwer. In der Regel haben die Bischöfe natürlich das Sagen, die den Pressesprecher ernst nehmen und dankbar sind, aber ihn jetzt nicht irgendwo als *PR-Berater akzeptieren*.

Die Glaubwürdigkeit von PR-Sprechern aus Sicht der JournalistInnen

Nachdem die Glaubwürdigkeit von der eigenen Arbeit bereits erfragt wurde, steht nun die Glaubwürdigkeit der PR-Arbeit im Fokus. Alle Befragten schätzen die Arbeit der PR-Sprecher und die damit verbundenen Presseaussendungen als glaubwürdig ein. Auch hier hat es einen Professionalisierungsschub gegeben. Jedoch ist nicht alles aus den Presseaussendungen für die Befragten relevant. Hier würde es aber keinen Unterschied zu

anderen Institutionen geben. Die Glaubwürdigkeit hängt stark von dem jeweiligen Thema ab. Fakten werden eher übernommen als Aussagen zu kirchenkritischen Debatten:

IPJ1: Durchaus glaubwürdig, es wird nicht gelogen. [...] Die Wahrheit ist immer ein bisschen ein dehnbarer Begriff. Prinzipiell stimmt es schon. [...] Auf PR-Ebene, wenn ich die letzten zehn Jahre anschau, hat sich *wahnsinnig* viel getan.

IPJ2: *Glaubwürdig* würde ich sie zum *Großteil* schon halten. Manchmal ist es halt irgendwo beim zweiten, dritten oder vierten Absatz, dass für mich das Interessanteste irgendwie *versteckt* ist. Nur weiß ich da nicht, ob das *professionelles Unvermögen* ist oder ob da mit *Absicht* Dinge versteckt wurden.

IPJ3: Also ich unterstelle ihnen nicht, das sie etwas Falsches reinschreiben. Und wenn, dann umschiffen sie es eben. [...] Manches ist einfach nicht interessant für eine Tageszeitung, weil es zu innerkirchlich, zu spezifisch ist.

IPJ4: Geht es um tatsächlich auch kirchenpolitisch oder gesellschaftspolitisch *umstrittene* Themen? Da merkt man selber natürlich, wie breit da *Interpretations- und Manipulationsspielräume* sind. [...] Ich würde den kirchlichen Pressesprechern nicht per se eine *höhere Glaubwürdigkeit* zugestehen, nach dem Motto: „Die sagen immer die Wahrheit, weil sie das Wort Gottes vertreten.“ Da würde ich eher unterstellen, dass sie per se weniger Informationen geben, weil sie in einer Institution leben, die halt deutlich enger die Leute begrenzt.

IPJ5: Ja, so *glaubwürdig*, wie Presseaussendungen halt sind. Also letztlich gucke ich da immer rein und klicke da schnell weg, außer es ist wirklich etwas Wichtiges. Es sind auch echt nicht meine Hauptinformationsquellen. [...] Man merkt es dann in so einem Skandal, also bei Limburg. [...] Die hatten noch *stark* dieses *Kampfgefühl*, was *Pressesprecher der ersten Generation* hatten, also: „Wir müssen gegen die feindliche Öffentlichkeit das Katholische rausstellen und deren Lügen enttarnen.“

IPJ6: Sie sind grundsätzlich so, dass man nie das Gefühl hat, man wird in irgendeiner Form belogen. [...] Man muss auf das achten, was nicht drinnen steht. [...] Die Kirche hat dann noch einmal eine eigene *Sprache*, [...] aber es gibt keine Lügen.

Die Zweifel von JournalistInnen gegenüber PR-Sprechern

Wie bereits erwähnt, wird sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Arbeit als professionell angesehen. Trotzdem werden auch Zweifel an der Umgangsweise von PR-Sprechern mit den Medien geäußert. Die Reaktionen auf das *Titanic*-Cover gehören in diesem Zusammenhang zu den „größten Kommunikationspannen“:

IPJ3: Ich glaube, manche Pressesprecher bekommen schon Ausschläge, wenn sie (lacht) einen Journalisten an der Leitung haben. Ganz schlecht ist, wenn sie sich dann verleugnen lassen oder Zeit schinden.

IPJ4: Es gibt aber Leute [...], die relativ wenig Distanz zu ihrer eigenen Institution haben, was für einen Sprecher immer schlecht ist. [...] Es gibt einen großen Teil, der da *professionell* arbeitet, aber es gibt auch einen Teil der Leute, die immer noch verhaftet sind in so einem Denken: „Wir sind die Kirche Gottes und wer uns kritisiert, der kritisiert letztlich den lieben Gott“. Und deswegen ist jede Art des für uns normalen Umgangs mit solchen Themen für sie schon *Gotteslästerung*. Und die Leute haben natürlich ein Problem mit einer normal funktionierenden Presse.

IPJ5: Naja immer dann, [...] wenn irgendwie klar ist, jetzt soll da versucht werden, was schön zu reden. Und bis zu einem *gewissen Grad* ist das ein *Spiel*, also müssen sie es natürlich auch machen *und zu Recht bezweifeln* wir das.

IPJ6: Die kirchliche Pressearbeit ist nicht immer professionell. Die *Reaktion* darauf [Titanic-Cover] war natürlich das Dümme, was man tun konnte. Das ernst zu nehmen und dann einen *Anwalt* einzuschalten. Ein *Papst verklagt die Titanic*, ist ja für die wie Weihnachten. [...] Was die *Kommunikationsspannen* anbelangt, das war der größte Schnitzer.

3.6.1.6 Veränderungswünsche

An den Veränderungswünschen zeigt sich, wo die Medien Handlungsbedarf gegenüber den Kirchen sehen. Diese zeigen Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten. Es geht von mehr demokratischen Gedanken innerhalb der Bischofsnennungen über mutigere Bischöfe zu einer veränderten Sprache im Sinne Jesus Christus. Ein/eine JournalistIn ist der Meinung, dass sich die Kirche viel mehr zu tagesaktuellen Geschehnissen äußern sollte, wie zum Beispiel zum Klimaschutz, um dort Veränderungen voranzutreiben. Ebenfalls müsse die Kirche mehr erkennen, dass die Gesellschaft über die säkularen Medien erreicht werde und nicht über die kirchlichen. Von zwei JournalistInnen wird der Wunsch geäußert, dass die Kirche mehr ihren „spirituellen“ Gedanken an die Menschen bringen sollte. Es wird auch von zwei JournalistInnen ein Umdenken in der Sexual- und Morallehre gefordert:

IPJ2: Sich Beispiel nehmen an der *Sprache Jesu*, eine einfache heute verständliche Sprache, viel weniger *Formalisten*, die über die Jahrhunderte irgendwie gepflegt wurden. Eine relativ neue radikale Art der Liturgie *im Sinne* von mehr *Freiräumen*, auch für Spiritualität. [...] Die Diakonenweihe für Frauen zu öffnen, wäre ganz ganz wichtig.

IPJ4: Die katholische Kirche [...] müsste [...] mehr erkennen, dass Verkündigung heutzutage kaum noch über die Kirchen oder die Kanzeln oder die Predigten stattfindet, sondern *viel mehr in den Medien* stattfinden könnte. [...] Und die [Gesellschaft] erreicht man über die säkularen Medien. Die erreicht man nicht über die Kirchenzeitung.

IPJ5: Ja im Grunde würde ich mir weniger Details wünschen als eine große Menschenfreundlichkeit. Also eine Institution, die wirklich dazu beiträgt, dass mehr Menschen ihr Leben leben können, verstehen können. Eine Ahnung von *Glück*, von *Transzendenz* und von *Gott* haben.

IPJ6: Aber es gibt schon ein Hadern, das ich mit der Kirche habe. Und das ist das *Pflichtzölibat*. [...] Das insgesamt aufrechtzuerhalten als *Pflichteinrichtung*, überzeugt mich nicht, weil eben diejenigen, die merken, dass sie das Zölibat nicht halten können, entweder in eine *Doppelmoral* gezwungen werden oder eben vor der Tür stehen.

3.6.2 Zwischenbilanz: JournalistInnen in Deutschland und Österreich

Alle JournalistInnen gehören als Konfession der römisch-katholischen Kirche an. Personen anderer Religionen setzten sich, in dieser Untersuchungsgruppe, nicht mit dem Thema Kirche in den Medien auseinander. Die Befragten äußern selbst, dass ohne ein kirchliches Grundverständnis eine Berichterstattung über kirchliche Themen nicht möglich sei. Eine Verschmelzung zwischen Public Relations und Journalismus, wie es Ruß-Mohl (1999) beschreibt, ist bei den JournalistInnen nicht zu verzeichnen. Alle Befragten empfinden, dass die Kirche ein wichtiges Thema in der jeweiligen Zeitung ist, für die sie arbeiten. Der Kirche wird ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Die erfragten kognitiv-verankerten thematischen Frames zeigen, dass in Österreich der Fokus auf den „spirituellen“ Frames liegt. In Deutschland stehen der Konflikt-Frame mit Skandalen und der Personalisierungs-Frame mit dem Papst im Vordergrund. Diese Aussagen unterstreichen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse, die zeigen, dass Österreich mehr „spirituelle“ Themen in den Vordergrund rückt und Deutschland mehr über Skandale berichtet. Diese Frames scheinen bei den Befragten kognitiv leichter abrufbar zu sein. Recherche bei kirchlichen Themen bedeutet für alle Befragten einen vertrauensvollen Umgang. Ohne Vertrauen seien Recherche und Informationsweitergabe nicht möglich. Fünf von sechs Befragten nennen explizit das Wort „Vertrauen“. Die Hälfte der Befragten nennt Nachrichtenagenturen als wichtige Informationsquelle. Im Vergleich zu anderen Personen, wie beispielweise PolitikerInnen, ist es schwieriger, Interviews mit Kirchenvertretern zu arrangieren.

Die Kirche wird in beiden Ländern als wichtiger Bestandteil der Gesellschaft angesehen, jedoch mit abnehmender Relevanz. In Österreich wird die hohe Bedeutung historisch durch die Habsburgermonarchie begründet. In Deutschland wird mehr auf die Problematik eingegangen, dass die Kirche sich zunehmend aus dem öffentlichen Diskurs zurückzieht. Diskrepanzen zwischen der Gesellschaft und der Institution sind die Folge. Als moralische Instanz hat die Kirche in Deutschland einen Autoritätsanspruch.

Bei der Einschätzung der Themenwichtigkeit, zeigen sich dieselben Ergebnisse, die im Rahmen der Inhaltsanalyse zum Vorschein kamen. Die JournalistInnen haben folglich eine „richtige“ Einschätzung von den wichtigsten Themen innerhalb ihres Spezialgebiets. Internationale Themen werden in beiden Ländern thematisiert. Länderspezifische Unterschiede zeigen sich vor allem bei den Skandalen und den Reformgruppen. Die

Bischofsnennung wurde nur von einem/einer JournalistIn aus Österreich als Thema genannt, obwohl es ein wichtiges Thema in Österreich darstellte. Die Finanzen spielen in der österreichischen Presselandschaft, im Vergleich zur deutschen, eine untergeordnete Rolle. Der Skandal um Bischof Tebartz-van Elst und seine Folgen werden von deutschen JournalistInnen ausführlich behandelt. In Österreich geht niemand darauf ein. Von allen österreichischen JournalistInnen werden die Reformgruppen angesprochen, die in Deutschland keine Präsenz haben. Das Thema Missbrauchsskandal läuft sowohl in Deutschland als auch in Österreich als begleitendes Thema mit.

„Spirituelle“ Themen würden in den säkularen Medien keinen Platz bekommen, da die Tageszeitungen eher an den kirchenpolitischen Themen interessiert seien. Für die Vermittlung von Spiritualität seien die kirchlichen Medien verantwortlich. Nachdem in der Forschungsliteratur (u. a. bei Klenk 2013) gezeigt wurde, dass die kirchliche Presse an Relevanz in der Gesellschaft verliert, bleibt die Frage offen, inwiefern und wodurch zukünftig „spirituelle“ Themen noch vermittelt werden können. Die säkularen Medien zeigen keine Bereitschaft dazu. Nur ein/eine JournalistIn äußert den Gedanken, dass man mehr „spirituelle“ Themen aufnehmen könnte. Doch dabei ist die katholische Kirche nur „ein Anbieter unter vielen“.

Die Einschätzungen stehen in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Selbstbild der Mediendarstellung mit dem Medien-Output größtenteils kongruent ist.

JournalistInnen in Deutschland und Österreich sehen als Ursache von Kommunikationsproblemen die Angst und das Misstrauen vor den Medien von kirchlicher Seite. Dieses resultiere aus einem falschen Medienverständnis seitens der Kirche. Dieses Missverstehen sei auch auf die nicht vorhandene Ausbildung von kirchlichen Vertretern im Umgang mit Medien zurückzuführen. Bei den PR-Sprechern gebe es zwar eine Professionalisierung, aber bei anderen Kirchenmännern sei die Skepsis noch spürbar. Die Hälfte der JournalistInnen sieht die veraltete Sprache als Teil des Vermittlungsproblems. Die moderne Gesellschaft verstehe die kirchlichen Floskeln nicht.

Übereinstimmung herrscht auch darüber, dass die kirchliche Morallehre zwar für JournalistInnen und die Gesellschaft verständlich sei, aber es eine Abneigung gegen die Denkweise gebe. Die generelle Abneigung komme folglich nicht von einer *sprachlichen*, sondern von einer *inhaltlichen* Verständnislosigkeit. In diesem Zusammenhang bediene

die Kirche sich einer Argumentationsstruktur, die auf Dogmen und Sündhaftigkeit beruhe. Dadurch entstehe eine Diskursverweigerung in der Öffentlichkeit. Eine „Einbahnkommunikation“ sei die Folge.

Die persönliche Kommunikation mit PR-Sprechern der Kirche wird von den JournalistInnen unterschiedlich wahrgenommen. In diesem Zusammenhang fallen Begriffe wie „offensiv“, „professionell“, „nicht so professionell“, „distanziert“ und „zäh.“

Beim Selbstbild zeigt sich, dass sich alle JournalistInnen in Österreich und Deutschland als VermittlerInnen von Informationen sehen. „Wahrheit“ wird von drei und „Analyse“ von zwei JournalistInnen genannt. Auffällig ist, dass die Befragten ihre KollegInnen als „kirchliche Analphabeten“ bezeichnen. Alle sind der Meinung, dass es viele kirchenferne JournalistInnen in den Medien gibt, denen das theologische Grundwissen fehlt.

Das Fremdbild macht deutlich, dass JournalistInnen beurteilen, dass das Rollenverständnis von den PR-Sprechern „realitätsnah“ eingeschätzt wird. Nur zwei Befragte in Österreich glauben, dass PR-Sprecher einschätzen würden, dass der Journalismus nur auf eine „gute Schlagzeile“ aus sei.

In Österreich und in Deutschland wird auf kirchlicher PR-Seite ein Professionalisierungsschub verzeichnet. Das Fremdbild der PR-Sprecher zeigt, dass vier von sechs JournalistInnen einschätzten, dass das Ziel von Public Relations darin bestehe, ihren Vorgesetzten bzw. die Institution positiv darzustellen. Von zwei JournalistInnen wird eine richtige Informationsweitergabe, also Wahrheit, genannt. Alle Befragten schätzen die Arbeit der PR-Sprecher und die damit verbundenen Presseaussendungen als glaubwürdig ein. Bei den Zweifelsäußerungen zeigen sich unterschiedliche Ansichten. Einige JournalistInnen äußern keine Zweifel, andere empfinden, dass ein gewisses Misstrauen immer von JournalistInnen ausgehen sollte.

Um Kommunikationsprobleme auf beiden Seiten herauszuarbeiten, werden im nächsten Kapitel die kirchlichen PR-Sprecher und ihre Einschätzungen analysiert.

3.6.3 Kirchliche PR-Sprecher

Nachdem im vorherigen Kapitel die Aussagen der JournalistInnen diskutiert wurden, werden nun die Einschätzungen der PR-Sprecher von katholischen Einrichtungen vorgestellt. Die Sprecher sind jeweils die Leiter der Pressestellen aus deutschen und österreichischen (Erz-)Diözesen, Laienorganisationen oder Bischofskonferenzen. Die Abfolge ist dieselbe wie bei den JournalistInnen. Als Erstes werden die soziodemografischen Daten, das Berufsbild und die Einschätzung der Bedeutung von Kirche für die Gesellschaft vorgestellt. Danach liegt der Fokus auf der Kommunikation zwischen den PR-Sprechern und den JournalistInnen, gefolgt von der Darstellung des Selbst- und Fremdbilds. Zum Schluss wird eine Zwischenbilanz gezogen, welche sich auf die Kommunikationsprobleme zwischen den Parteien bezieht. Die Befragten werden anonymisiert dargestellt mit der Abkürzung IPPR für Interviewpartner PR-Sprecher. Dabei gehören IPPR1–IPPR3 zu den deutschen und IPPR4–IPPR6 zu den österreichischen Pressesprechern.

3.6.3.1 Soziodemografische Daten – Konfession, Berufsbild, Frames

Wie bei den JournalistInnen auch, gehören alle befragten PR-Sprecher der römisch-katholischen Konfession an. Dies wundert insofern nicht, da dies bei den meisten Berufsstellen innerhalb der Kirche eine Voraussetzung ist.

Gibt es eine Verschmelzung von PR und Journalismus?

Die PR-Sprecher in Österreich haben viele Erfahrungen im medialen Bereich gesammelt oder sind gleichzeitig in der kirchlichen Medienlandschaft, wie beispielsweise in Nachrichtenagenturen oder Zeitungen, tätig. Zwei Experten haben über 25 Jahre in den (auch säkularen) Medien in führenden Positionen gearbeitet.

In Deutschland hat ein Befragter 13 Jahre beim Hörfunk gearbeitet. In der kirchlichen Pressestelle ist er seit elf Jahren. Die anderen Sprecher waren nicht im Medienbereich tätig, stattdessen weisen sie eine langjährige Berufserfahrung (bis zu 27 Jahren) in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit auf. Der dritte Befragte aus Deutschland ist erst seit kurzer Zeit in der Pressestelle tätig.

In Österreich kann von einer Verschmelzung von PR und Medien gesprochen werden. In Deutschland ist dies, wie bei den JournalistInnen auch, nur selten der Fall.

Das Berufsbild der PR-Sprecher

Die Sprecher geben vorerst Auskunft über ihr Berufsbild. Dabei ist vor allem die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Bischof bzw. Kardinal von Interesse. Das Verhältnis wird von allen als „professionell“ und „gut“ beschrieben.

IPPR3: Also ich frage ihn alles, also ich lege ihm alles vor, weil ich weiß, das ganz viele den doppelten Weg gehen. [...] Da bin ich aber sehr froh über meinen Bischof. In der Regel kommt der dann irgendwo an und sagt: „Herr X, da hat mich der von der Zeitung angesprochen, der würde mich gerne interviewen. Ich habe gesagt, der soll sich an Sie wenden.“ Das ist eigentlich das Beste, das einem passieren kann. Also ich hab da keine Sorgen, dass da irgendwas an mir vorbei passiert oder dass ich es erst in der Zeitung lese. [...] In vielen Fällen folgt er dem Vorschlag.

Das Berufsbild zeigt, dass die PR-Sprecher sich bewusst an innerkirchlich festgelegte Positionen halten, die vorgegeben sind:

IPPR6: Zu manchen wichtigen Themen [gibt es] auch abgestimmte Positionen und Dokumente, an die ich gebunden bin, die wurden auch vorher diskutiert und die sind auch sozusagen innerhalb der X verbindlich. Also es ist keine sanktionierbare Verbindlichkeit, das ist einfach eine beschlossene Position.

Einen Austausch mit anderen (Erz-)Bistümern gibt es in Deutschland selten. Man ist auf sich und die eigene Arbeit konzentriert:

IPPR1: Das weiß ich schlicht und ergreifend nicht. Dafür ist der Austausch, zumindest bei solchen Themen [Krisenkommunikation], zu *rudimentär* unter den Bistümern.

Die Frames über die katholische Kirche

Wenn PR-Sprecher nach den ersten intuitiven Schlagwörtern, die ihnen im Zusammenhang mit der Kirche einfallen, gefragt werden, fällt auf, dass diese im Vergleich zu den JournalistInnen mehr den Wesenskern der Kirche betreffen. Der Dialog, die Sakramente, der Glauben sowie der Papst werden je von zwei Experten genannt. Drei Befragte gehen auf die Feste, die Sonntagsmesse und die Liturgie ein, die das gemeinsame Feiern des Glaubens darstellen. Nur ein Experte nennt Themen, die in den Medien regelmäßig dargestellt werden, wie die Familiensynode oder Bischofsnennungen:

IPPR1: *Glaube, Hoffnung, Liebe*. Das ist ja unser Markenkennzeichen. *Dialog*.

IPPR3: Franziskus. [...] Familiensynode, Bischofsnennungen, [...] Diskursfähigkeit, aber mit einem Fragezeichen.

IPPR4: Tradition. Kultur. Fest. Papst. [...] Sakramente.

IPPR5: Gnade, Gott, Gutes Sterben, Sakramente, Sonntagsmesse.

IPPR6: Meine eigene Kindheit, mein Glaube und mein Theologiestudium. Das ist der Anspruch, katholisch zu denken. Das heißt, umfassend und weltweit. [...] *Papst* und Vatikan, weil das für die Medien ein ganz zentraler Ausdruck, zentrales Element von Weltkirche ist. Eine bestimmte Sinnlichkeit in der *Liturgie*.

3.6.3.2 Die Bedeutung der katholischen Kirche für die Gesellschaft

In einem nächsten Schritt sollen PR-Sprecher die Relevanz der Kirche für die Gesellschaft einschätzen. Die Sprecher in Österreich sind alle der Meinung, dass die Kirche ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft sei und viele Menschen interessiere. Im europäischen Vergleich nehme die Kirche in Österreich einen sehr hohen Stellenwert ein:

IPPR4: Da würde ich sagen, dass da Österreich im europäischen Vergleich extrem gut liegt. Auch mit allen *Aufregerthemen*, die wir seit 20 Jahren haben. [...] In vielen anderen Ländern ist das wurscht, ob eine Kirche jetzt in Betrieb ist, geschlossen, abgerissen, verkauft wird. In Österreich ist das einfach noch sehr stark. [...] Ich glaub einfach, dass das Standing von Kirche nach wie vor ein sehr *gutes* ist.

Die Kirche wird ebenfalls mit allen Vor- und Nachteilen als die Großinstitution in der Gesellschaft wahrgenommen. Allerdings werde nicht alles, was in der Gesellschaft Kirche ist, als solches wahrgenommen, wie beispielsweise die Caritas oder das katholische Schulwesen:

IPPR4: Die Nachteile sind, dass große Institutionen heute generell unter dem Verdacht stehen, eher freiheitsbegrenzend zu sein, eben zu starken Einfluss zu haben, Privilegien zu haben etc., und es daher von vorherein eine Distanz zu Großinstitutionen gibt.

Die Institution wird auch in Deutschland als wichtiger Bestandteil gesehen, der aber zunehmend in den Hintergrund rückt. Die PR-Sprecher sehen vor allem den moralischen und sozialen Aspekt der Kirche als bedeutenden Teil. Gerade in diesem Bereich haben Sprecher erlebt, wie sehr sich die deutsche Gesellschaft empören kann, wenn die Kirche gegen ihre eigenen moralischen Ansprüche handelt:

IPPR1: In der Gesellschaft, als eine *nach wie vor wichtige* und auch *bedeutsame* Institution, die allerdings *häufig* hinter ihren eigenen Ansprüchen zurückbleibt und das ganz besonders deutlich im Bereich *Soziales*. [...] Das war jetzt auch nochmal die Erfahrung im *Klinikskandal*. Die *riesige* Empörung, die *das* hervorgerufen hat, können wir uns eigentlich nur so erklären, dass es die Menschen genau in dem *Punkt* getroffen hat.

IPPR3: Mir fällt immer auf, dass man Kirche dann doch noch einmal als eine Institution sucht, wenn es so Sachen gibt, die nicht ganz trennscharf zu benennen sind. Also zum Beispiel diese Debatte um diese *Plastination*. [...] Da kommt man dann auch in diese Debatte um Abtreibung. Und die sehr klare und vielen Leuten viel zu eindeutige katholische Position [...] Also wir sagen, da hätte man dann gerne doch eine Instanz, die dann aber sagt, wie es *richtig* ist. [...] Da gibt es dann doch noch mal ein Zurück, wo man auch merkt, dass Kirche doch einen Platz in der Gesellschaft hat und dadurch eben auch eine Rolle in der Kommunikation spielt.

Neben dem moralischen Aspekt spielt die Tradition eine wichtige Rolle in der deutschen Gesellschaft:

IPPR1: Ja und vor dem Hintergrund, [...] dass die Kirche als *Traditionsbewahrer* gesehen wird, so ganz allgemein, die Diskussion um Sonntags-Ladenöffnungszeiten, Feste und Bräuche, solche Geschichten. Das erleben wir dann auch immer wieder bei der *Hochzeit*. Am besten feiert man Hochzeiten kirchlich, ist einfach so.

Ein deutscher PR-Sprecher geht auf die abnehmende Bedeutung von Kirche ein. Er beruft sich dabei auf Umfragen von der Unternehmensberatungsfirma McKinsey:

IPPR3: Ganz oben ist der ADAC, das hat sich mittlerweile auch geändert, dann kommt lange nichts, dann kommen Diakonien und Caritas, dann kommt ganz lange gar nichts und dann kommt irgendwann die evangelische Kirche und dann die katholische Kirche. Nach diesem Ranking sind wir ja also *nicht wirklich relevant*.

Die Sprecher sind der Meinung, dass in anderen Ländern der Einfluss der Kirche geringer sei als in Deutschland. Generell würden die Menschen die Gestaltung ihres Lebens selbst bestimmen. Die Lehre der Kirche werde aber von den KatholikInnen ernst genommen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die gesellschaftliche Konstellation in Deutschland eingegangen, die, anders als in Österreich, protestantisch geprägt sei:

IPPR2: Gerade im *Gegenteil*, ich glaube, dass sich in südlichen Ländern die Menschen noch viel weniger an kirchliche Vorschriften halten als in Deutschland. [...] Das zeigt auch die Rückmeldung der Synode.

IPPR1: Wenn ich in Länder gucke, wie Italien, Spanien, oder wenn ich nach Polen gucke, das ist glaub ich mehr ein generell *westliches* Problem [gegen Vorschriften zu handeln]. [...] Ich finde, wenn ich mich jetzt ganz versteinere, ein *nachauflärerisches Problem*.

IPPR3: Also wir haben ja ein spezifisch deutsche Anliegen, gerade was mit Ökumene und mit Kirchenreformation zu tun hat, das ist unser Thema, das gibt es in *keinem* anderen Land, sage ich jetzt mal so arrogant als Deutscher. Die Situation haben wir nur hier, dass wir wirklich auf Augenhöhe evangelisch/katholisch sind. Und das versteht auch außerhalb von Deutschland *niemand*.

Alle Befragten in Österreich gehen auf die österreichische Geschichte und deren Bedeutung für die Kirche ein. Dabei seien die Folgen der Habsburgermonarchie ausschlaggebend. Noch heute genieße Kirche einen hohen (innenpolitischen) Stellenwert. Darauf sind die JournalistInnen ebenfalls eingegangen:

IPPR5: Bis heute gilt das alte Habsburgische Protokoll, wo der Kardinal Schönborn protokollarisch der zweite Mann im Staate ist, wenn ein *Staatsbesuch* kommt, dann sitzt beim Abendessen links von ihm der Bundespräsident und rechts der Kardinal. [...] Da gab es auch *fast* so etwas, wie einen unausgesprochenen *Nichtangriffspakt* der Sozialdemokratie und das hat sich aber natürlich mit der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung mittlerweile verändert. [...] Also die *Hochjahre* waren eigentlich die späten 1940er- und 1950er-Jahre. Sieht man in vielen Ländern, dass da die Kirche sozusagen ihre *Hochblüte* gehabt hat, weil sie so etwas, ein bisschen so etwas wie der moralische Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg war.

Es finde dennoch ein „Ablöseprozess“ von der rein katholisch geprägten Habsburgerzeit statt:

IPPR6: Es ist noch immer aus meiner Sicht im Gang, so ein ‚sich ablösen‘ von einer katholisch dominierten Gesellschaft. Wie es sie unter der Habsburgermonarchie und auch noch weiterführend teilweise gegeben hat. Dieser Prozess – ob man das jetzt Emanzipationsprozess nennt, oder Ablöseprozess, [...] dass der [...] noch nicht zu Ende ist.

Seit den 1970er-Jahren würden die Kirchenaustritte stetig ansteigen. Dies zeige sich jedoch auch in anderen Bereichen, wie der Parteizugehörigkeit. Deshalb kann man den Befragten zufolge nicht behaupten, dass nur die Kirche ihre Anhänger verliert:

IPPR5: Jedes Jahr ist das die Bilanzpressekonferenz der katholischen Kirche (lacht). Die Kirchenaustritte. Und ich sag dann immer, wir verlieren pro Jahr knapp über 1 % unserer Mitglieder durch Austritt. [...] ‚Der Kirche laufen die Schäfchen in Heerscharen davon‘ heißt es ja immer in Österreich. Das sind keine Scharen. Es ist ein Saal mit 100 Leuten und da geht *einer* von raus.

Das schwierige Verhältnis von der Gesellschaft zur Kirche sei auch auf das neue vielseitige Angebot von Spiritualität zurückzuführen. Dazu äußert sich je ein Experte in Deutschland und Österreich:

IPPR6: Also, dass sich die Beziehung, das Verhältnis der einzelnen Österreicher zur Kirche doch deutlich verändert hat, das ist unbestritten, und wird es auch weiter tun. Aber das sind Phänomene, die nicht nur die Kirche in Österreich, sondern auch in Europa speziell betreffen. Das wird gefördert [...] diese Fülle an Sinnangeboten, die man sich heute durch alle möglichen Quellen zusammensuchen kann.

IPPR1: Auf der anderen Seite, sagen wir mal die *gesellschaftliche Perspektive*, sind wir ja *zunehmend* in einer *pluralistischen* Situation, wo es auch immer mehr Alternativen gibt und wir kommen aus einer Situation, die mehr *monopolistisch* geprägt war, sag ich jetzt mal, also was so unser Kerngeschäft, nämlich die Verkündung anbetrifft. Und wir kommen in eine Situation, wo wir einer unter vielen sind.

3.6.3.3 Die Einschätzung der wichtigsten Themen in der Printberichterstattung im Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014

Die PR-Sprecher sollten die wichtigsten Themen in den Medien in dem Zeitraum 01.09.2012 bis 01.03.2014 einschätzen. Auch hier stimmen die Antworten der Befragten meistens mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse überein, obwohl es zwei Abweichungen gibt: Zum einen wird in Deutschland der Krankenhausskandal genannt, der keine bedeutende Rolle mehr in der Berichterstattung spiele, und zum anderen die Diskussion um die Umbenennung des Martinsfestes in Laternenfest, die nicht in den untersuchten Medien codiert werden konnte. Gleich bleibt der internationale Fokus mit dem Blick auf

Rom und den Vatikan in Deutschland und Österreich. Auf nationaler Ebene ändern sich die Themennennungen.

Papst Franziskus – Medienphänomen! Reforme?

Die Wahl von Papst Franziskus wird von allen als wichtiges Thema genannt. Er wird als „Medienphänomen“ gesehen, dessen Pontifikat voller Überraschungen ist. Zudem liefert er die richtigen Bilder für die Berichterstattung. Anders als bei den JournalistInnen, wird das Thema „Lampedusa“ mit ihm in Verbindung gebracht:

IPPR4: Dann beginnt eben dieses ganze Medienphänomen Franziskus, das man letztlich auch mit einer Art der Positivität schwer begreifen kann. [...] Dass die Kirche, also das Kardinalskollegium, einen ganz unerwarteten Papst wählt, das hat wahrscheinlich gerade auch Kirchenkenner/Kirchenkritiker überrascht, dass eine so anscheinend oder *herbeigeredet* sklerotische Institution so lebendig sein kann, das ist sicherlich diese große Überraschung gewesen – diese Überraschung ist ein Leitbegriff bis jetzt für das Pontifikat.

IPPR6: Dominant war sicher der Papst Franziskus mit seiner ganzen fast Genialität, wie er mit den Medien umgeht, Bilder, Begriffe und Szenen liefert, die natürlich ein gefundenes Fressen sind für die Medien.

IPPR3: Der ist natürlich auch verantwortlich für Themen, also dieses Stichwort Lampedusa kommt natürlich bei uns auch immer irgendwie vor.

IPPR1: Ganz klar im Vordergrund stehen immer noch seine *starken* Zeichen, *starken* Aktionen aus den ersten Wochen, Stichwort Lampedusa, Stichwort *alles* rund um das Konklave. Ein Papst, der mit den Kardinälen in einem Bus fährt und als Erstes ins Hotel geht, um seine Rechnung zu bezahlen. Das hat es einfach alles noch nicht gegeben, [...], das zeigt nochmal, dass die Medien natürlich nach solchen Bildern suchen, was aber in Wirklichkeit viel komplexer ist.

Ein österreichischer Experte redet von keiner Überraschung, sondern von klarer Absicht, Papst Franziskus zu wählen, damit er Reformen in der Kirche vorantreibe:

IPPR6: Der Papst Franziskus wurde ja nicht ganz zufällig gewählt von den Kardinälen. Man hat einfach ihn genommen, um bestimmte Fehlentwicklungen, gerade im Bereich des Vatikans [...], entgegenzuwirken. [...], um bestimmte Reformen an der Kurie durchzuführen.

Die Familiensynode wird ebenfalls von allen im Zusammenhang mit Papst Franziskus genannt. Alle Befragten in Deutschland und Österreich äußern Zweifel, ob Franziskus zu Enttäuschungen führe, wenn er Reformen nicht durchsetze. Die bisherigen Neuerungen seien auf der Verwaltungsebene und nicht auf der theologischen Ebene angegangen worden. Zudem ernte er dafür vor allem innerkirchliche Kritik:

IPPR3: Also ich wüsste nicht, wo er da Kernpositionen der katholischen Kirche aufgeben hätte. [...] Ich glaube, da werden manche sich vermutlich noch wundern. [Kirchenexperten sagen:] „Ja ja, wir warten schon immer auf diese Entzauberung oder auf die Enttäuschung, die es dann bei manchen geben wird.“ [...] Die Kritik an Papst Franziskus [kommt] ganz

stark *innerkirchlich* [...]. Also von *außen* gibt es kaum jemanden, der sagt, der macht was falsch.

IPPR6: Wobei dann immer die Gefahr besteht, wenn das enttäuscht wird, sozusagen eine Erwartungshaltung aufgebaut wird, die irgendwann nicht mehr erfüllbar ist [...] Inwieweit das tatsächlich zu Reformen führt, der erste Test, werden die beiden Familiensynoden zeigen. [...] Denn die Reformen, die bisher durchgeführt wurden, waren *Verwaltungsdinge*, anders als lehrmäßige, moral-theologische, theologische Neuerungen oder Adaptierungen.

IPPR1: Stichwort *Familiensynode*. Also da sehe ich eine ganz große Herausforderung, je nachdem, wie die Ergebnisse sind. Dass das [sympathische] Bild, es da auch ganz schnell wieder umschlägt. [...] *Ja*, ich glaube, dass Reformen kommen. Aber wie genau die aussehen werden und ob die ausgerechnet *genau* die Punkte treffen, die öffentlich so diskutiert werden, wie zum Beispiel die *Kommunionzulassung* von *wiederverheirateten Geschiedenen*, das ist einfach *offen*.

IPPR5: Ich glaube, dass bei uns eine zu große Erwartungshaltung ist, dass quasi theologisch was verändert wird, das pastoraltheologisch, also bezüglich *wiederverheirateten Geschiedenen* und *Zölibat* und ich weiß nicht was. Das ist ihm, glaube ich, weit weniger ein Anliegen, als das hier die Leute meinen oder glauben. Und dann wird [...] eine *Entzauberung* kommen und sie werden sagen: „Naja so modern, wie wir gedacht haben, ist er doch auch nicht“.

Papst Benedikt – der Rücktritt als Trendwende

Alle PR-Sprecher gehen auf Papst Benedikt und seinen Rücktritt als wichtiges Thema ein. Mögliche Gründe dafür, wie etwa der „Vatileaks“-Skandal, werden diskutiert. In diesem Zusammenhang wird auf die Neuwahl und das Konklave eingegangen. Der Papstrücktritt sei als Trendwende zu verstehen, was die Berichterstattung angehe. Es seien einige Phasen auszumachen: Vor dem Rücktritt habe eine negative Verdachtsberichterstattung vorgeherrscht, die sich über eine Verunsicherung zu einer positiven und respektvollen Mediendarstellung gewandelt habe:

IPPR1: *Papstrücktritt* [...] Insofern glaub ich gab es da mehrere *Phasen*: *Riesenüberraschung*. Das hat niemand erwartet. *Verunsicherung*, auch in den Medien. Warum, wer, wie, was? Bis hin zu ganz konkreten Fragen: Hat er Krebs? [...] Da das alles sich aber *überhaupt* nicht bewahrheiten ließ, schlug das *relativ* schnell um in *Respekt* bis *Bewunderung*.

IPPR3: Da ist dann diese Papstgeschichte, *Rücktritt* und Wahlen, das fällt da rein. [...] Ich habe den Eindruck gehabt, dass es am Ende bei aller echten und glaubwürdigen Überraschung und Bestürzung, dass der zurückgetreten ist, auch ein bisschen Erleichterung gab.

IPPR4: Also es beginnt damit, dass nie jemand damit gerechnet hat, dass Papst Benedikt diesen Schritt setzt – einen unerhörten Akt in den Augen vieler. [...] Die Zeit davor war zumindest – das Jahr davor – war das ganze nur im geringen Teil mit „Vatileaks“ zum Beispiel und in einer permanenten eher *Verdachtsberichterstattung* [...]. Das Bild einer intriganten Kirche. [...] Mit dem Februar ist alles ganz anders geworden. Selbst die kritischsten Medien haben *zumindest* Respekt für den Amtsverzicht gehabt und wussten, dass das ein historischer Schritt ist.

IPPR5: Ganz klar natürlich *Papstrücktritt*, *Papstwahl* und davor noch *Vatileaks* [...] Das ist so natürlich der stark internationale oder vatikanische Gesichtspunkt, den die *Berichterstattung* schon auch in den letzten anderthalb Jahren gehabt hat. [...] Es war nicht erst die Wahl von Franziskus, es war schon der *Rücktritt von Benedikt*. Der hat, also da hat der *Ton* sich fast über Nacht eigentlich geändert.

Auch die Diskussion um die Piusbrüder wird als Thema von zwei Experten in Deutschland genannt. Der Skandal habe Papst Benedikts' Ansehen enorm geschadet.

Papst Benedikt und Papst Franziskus im Vergleich

Der Vergleich zwischen Benedikt und Franziskus konzentriert sich auf die theologischen Aspekte. Die Befragten sehen keine großen Unterschiede bei den Einstellungen zur kirchlichen Lehre. Grundsätzlich würden sich die jeweils ersten Enzykliken der Päpste nicht unterscheiden. Theoretisch habe Benedikt auch Reformen, was den Missionsauftrag angeht, gehabt, aber diese würden erst durch Franziskus verkörpert. Mithilfe von Franziskus finde der Wesenskern der Kirche wieder einen Niederschlag in den Medien und nicht nur die „Institution“ Kirche:

IPPR6: [Franziskus] hat natürlich in seiner ersten Enzyklika andere Akzente gesetzt, als es Benedikt getan hat. Aber jetzt, würde ich sagen, theologisch auch nicht so weit davon entfernt.

IPPR5: Also ich glaube, dass die eigentliche Revolution des Papstes [Franziskus, Anm. d. Verf.], die die Medien auch nicht wirklich mitbekommen, ist die, dass er letzten Endes eine *anspruchsvollere* Kirche will, eine, die mit sich selber nicht so schnell zufrieden ist und eine, die den *Missionsauftrag* wirklich ganz ernst nimmt. [...] Dieses authentische Christsein wirklich ernst zu nehmen, das hat der Benedikt *theoretisch* drauf gehabt und auch gesagt, aber so richtig verkörpert es im Grunde erst Franziskus. [...] Damit kreist die Kirche auf einmal nicht mehr um sich selbst, sondern um die Leute, für die sie auch da ist. Auf einmal liegt ein wesentlicher Auftrag der Kirche auch in der Repräsentation in den *Medien* und nicht bloß in der Institution.

Die Experten gehen auch auf den Unterschied ein, dass Benedikt kein Mensch der Öffentlichkeit sei. Benedikt wird hier stets mit einer veralteten Kirche in Verbindung gebracht. Auf der anderen Seite steht Franziskus für Fortschritt und ist die charismatischere Medienpersönlichkeit, so die Befragten. Allerdings lebe er mit einem „positiven Vorurteil“. Einige Entscheidungen, die momentan getroffen werden, hätten unter Benedikt eine große Entrüstung hervorgerufen:

IPPR3: Ich glaube, der Jubel über Benedikt hat sich, wie es ihn ja teilweise in den Medien gab, nicht wirklich hinter den Katholiken abgebildet. Also wenn die anfangen mit „Wir sind Papst“. Ich glaube, wir waren es *nie*. [...] Der wurde sehr viel stärker auch mit einer *alten* Kirche – der andere ist ja auch nicht viel jünger – aber mit einer alten, auch rückwärtsgewandten Kirche in Verbindung gebracht. [...] Diese Entscheidung, diese Exkommunikation dieser Kirchenfrau, das wäre ganz anders gelaufen, das hätte eine ganz

andere Welle gegeben [unter Benedikt, Anm. d. Verf.]. Also der lebt schon mit einem *positiven Vorurteil*.

IPPR5: Aber unterm Strich muss man sagen, dass Franziskus die wesentlich charismatischere Medienpersönlichkeit ist. Das ist einfach so. Der *wirkt* halt anders.

Sexual- und Morallehre: Zölibat und wiederverheiratete Geschiedene

Alle Befragten gehen auf die Sexual- und Morallehre der Kirche als Thema in den Medien ein. Gerade die Diskussion um die wiederverheirateten Geschiedenen ist in Deutschland präsent. Der Zölibat ist stets Thema, aber das Verständnis von außen fehlt. Es ist erkennbar, dass die PR-Sprecher hinter der katholischen Lehre stehen und diese vertreten. Nur ein Experte aus Deutschland kann sich in die Diskussion um die wiederverheirateten Geschiedenen hineinversetzen. Dementsprechend werden, im Vergleich zum Journalismus, in diesem Bereich keine Zweifel geäußert:

IPPR1: *Wiederverheiratete Geschiedene*. Also von Journalisten [...] wird die gesamte Liste dieser Fragen nochmal *abgearbeitet*. Wie steht er zum Zölibat, zum Frauenpriestertum und zu wiederverheirateten Geschiedenen, zur homosexuellen Ehe.

IPPR3: Wiederverheiratete Geschiedene. [...] Daraufhin gab es eine *riesen Debatte*: „Was sagen die anderen Bistümer, übernehmen die das auch?“ und so weiter. Und dann hat der Kardinal X im X-Magazin so einen Schinken dazu veröffentlicht, wo er im Prinzip alles nochmal zurechtrückt und sagt: „Das geht alles so gar nicht.“ *Alte Debatte, alte Antworten auf eine immer wieder neu gestellte Frage*.

IPPR4: Auch in diesem Fall [Zölibat, Anm. d. Verf.] ist es auffällig, obwohl das Thema die ganze Zeit präsent ist, also man glaubt, es geht immer nur ums Zölibat, obwohl es immer wieder schockierend ist, wie wenig die Leute davon wissen. Ohne Schuldzuweisung, wahrscheinlich ist das wirklich auch [...] ganz schwierig.

IPPR5: Das *Einzige* war bei den wiederverheirateten Geschiedenen, wo ich gesagt habe, ich verstehe, dass es da Fälle gibt, wo Menschen Probleme damit haben. Aber der ganze Rest ist so// und was es darum für Aufregungen gegeben hat, dass die Laien nur in Ausnahmefällen Kommunionhelfer sein dürfen; und jetzt sind alle Kommunionhelfer und haben Kommunionkurse gemacht.

Skandale: Missbrauch, Finanzen und Tebartz-van Elst

Im Vergleich zu den JournalistInnen wird auf die Skandalthemen nicht ausführlich eingegangen. Nur von je einem Experten wird das Thema Missbrauch in Österreich und Deutschland aufgegriffen. Die Finanzen sind ausschließlich in Deutschland ein Thema. Alle Befragten nennen in diesem Zusammenhang den Limburg-Skandal:

IPPR6: Ein Thema ist natürlich immer die Missbrauchsgeschichte, das hängt natürlich auch von Medien ab, wie der Zungenschlag ist. Ob das jetzt sachlich berichtet wird oder ob es immer mit einem gewissen, negativen Unterton erfolgt.

IPPR3: Das ist ja auch ein Thema, Missbrauchsdebatte, das hatten wir, glaube ich, vorhin vergessen bei den wichtigen Themen, die da so sind.

IPPR1: *Limburg* und die Folgen. Mit Folgen meine ich die ganze Finanzdiskussion. Also Limburg war sozusagen der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte oder der das Fass eigentlich *umgestoßen* hat. [...] Und seitdem bewegen wir uns *pausenlos* im Umfeld dieser Finanzdiskussion.

IPPR3: In diese Zeit fällt natürlich auch diese Limburg-Geschichte, diese ganze Affäre. Und *da* ist es, glaube ich, nicht angemessen, irgendwie auf die Medien einzuprügeln. [...] Ob diese *Verschlossenheit* von Tebartz eine Folge ist, dass man ihn schon sehr früh sehr hart angegriffen hat, das könnte man jetzt zu seiner *Rettung* anführen, wenn man das wollte. [...] Es ist für mich auch ein gewisses Lehrstück, weil man da halt doch auch merkt, wie groß das Interesse doch noch an einer vergleichsweise geringen *Summe* ist [...], weil das ist ja nicht von allen, sondern tatsächlich nur das der Kirchensteuerzahler.

Spirituelle Themen

„Spirituelle“ Themen haben laut Einschätzungen in der Berichterstattung eine untergeordnete bis keine Bedeutung. Die Experten sehen jedoch eine große Nachfrage der Gesellschaft nach spirituellen Angeboten, sodass die Medien dies eigentlich nicht ignorieren sollten. Jedoch sei das Thema Spiritualität medial nur schwer greifbar, da die persönliche Erfahrung einen großen Teil davon ausmache:

IPPR6: Spiritualität ist, glaube ich, ein sehr schwammiger Bereich, der jetzt auch in der medialen Berichterstattung eine untergeordnete Rolle spielt. Ich kann natürlich darüber berichten, dass gebetet wird, dass Liturgie gefeiert wird, was das bedeutet. Aber Spiritualität ist noch einmal ganz was anderes, weil die *Erfahrung* mitspielt. [...] Ich glaube, Spiritualität ist ein sehr weiter Begriff, das ist medial sicher jetzt, was die klassischen Medien betrifft, sehr schwer zu vermitteln.

IPPR4: Die Nachfrage ist so hoch, dass auch ein Medienmensch nicht darüber hinweggehen kann. [...] Weil es bei einem Gottesdienst ja eigentlich um den Versuch geht [...] oder letztlich ist diese Feier ja eine Vergegenwärtigung dessen, was wir mit Transzendenz beschreiben. Oder das *Öffnen* eines Fensters dorthin. Und das ist genau das Allerschwierigste – die größte Herausforderung mit der Kirchenkommunikation ist, wenn ich sag:, „Jesus spricht vom Reich Gottes“. Wenn ich versuche, diese Dimension von „Reich Gottes“, was immer das jetzt heißen möge, vermitteln zu können.

Von drei Befragten wird genannt, dass Spiritualität an kirchlichen Feiertagen zum Thema werde. In diesem Zusammenhang würden Sinnfragen der Menschen thematisiert. Doch auch in diesem Zusammenhang bleibe es kompliziert, Spiritualität zu vermitteln.

IPPR5: Viele Leute zerbrechen sich den Kopf, ob es da oben irgendetwas gibt, was passiert, wenn ich tot bin? Wer steht mir im Leiden bei? [...] Damit ist jeder Mensch konfrontiert und das was die Kirche dafür eigentlich zu bieten hat, wird *überhaupt nicht reflektiert*. Vielleicht noch am ehesten in der Kronenzeitung zu Allerheiligen. [...] Vielleicht ist *Glauben* und *Spiritualität* etwas so *Intimes*, dass sich Journalisten ungern damit beschäftigen.

IPPR2: Ja, das sind die Anlässe, wo es *Feste* gibt, vielleicht mal ein Teil einer Predigt, aber auch nur ganz selten, vielleicht ein bis zwei Sätze. Und da fällt es schon sehr sehr schwer, solche Grundlagen zu erklären, außer in eigenen kirchlichen Medien. Aber säkulare Medien, die sind da schon sehr an der aktuellen Berichterstattung [interessiert]. [...] Ich glaube schon, dass da den Medien einfach der *Aufhänger* fehlt, der Anlass der

Berichterstattung und dann auch noch die *Motivation*, so etwas mit längeren Erklärungen zu übernehmen. Also es ist *schwierig*. Ich wüsste jetzt nicht, wo uns das mal gelungen ist, so etwas unterzubringen.

IPPR1: Ja, es sei denn im *Kirchenjahr*. St. Martin, Weihnachten. [...] Es gibt aber auch so Grenzbereiche, wie zum Beispiel Sterbebegleitung. Das ist auch ein Bereich, da sind wir aktuell dran, dass wir da *viel viel* stärker einsteigen. Weil das ist so ein *Lebenshilfethema*, generell bei Lebenshilfethemen da finden wir *Anknüpfungspunkte*, wo wir auch mit unseren *religiösen Inhalten* andocken können.

Initiative gegen Kirchenprivilegien und Pfarrer-Initiative als österreichische Themen

Die PR-Sprecher in Österreich gehen alle auf die Reformgruppen ein. Es wird von allen die Initiative gegen Kirchenprivilegien als ein wichtiges Thema formuliert. Von den Medien würden in diesem Zuge die vermeintlichen Privilegien der Kirche analysiert. Laut Experten gibt es dort ein Umdenken, was die Kommunikationsstrategie der Kirche anbelangt. Es wird offener diskutiert. Ebenfalls wird die Pfarrer-Initiative genannt. Diese ist auch wichtiges Thema, wie die Inhaltsanalyse zeigt. In Deutschland spielen Reformgruppen keine Rolle:

IPPR4: Das zweite Großthema fällt ja schon damit rein, das Volksbegehren. [...] Das mediale Interesse war eindeutig bei dem Privilegienvolksbegehren. [...] Und da war lange Zeit eher eine gewisse mediale Sympathie für den kritischen und auf Konflikt angelegten Zugang. [...] *Aber*, das ist für mich schon faszinierend gewesen, ab dem Zeitpunkt wo klar wurde, dass dieses Volksbegehren stattfindet, eigentlich erst am 31.12.2012, als die Unterstützungserklärungen gegeben wurden, gab es auch von der Kirche selbst einen gewissen Schwenk in dem kommunikativen Umgehen damit. [...] Privilegien – dann sagen wir darauf naja es gibt ja *Leistungen*. [...] Das Zweite ist, dass man wirklich dann auch ganz konkret zu jeder Behauptung andere Fakten gegenübergestellt hat.

IPPR6: Österreich [...] ist geprägt durch Nico Alm und diese Initiative gegen Kirchenprivilegien. Das ist ein stärkeres Thema, dass auch in den letzten eineinhalb Jahren durchgekommen ist. Welche vermeintlichen oder tatsächlichen Privilegien hat die katholische Kirche? Oder dieser Versuch, die Kirche aus dem Gesellschaftlichen zurückzudrängen, aus politischen Einflussbereichen, aus der Politik einfach hinauszudrängen, und einfach ins Private abzudrängen.

IPPR5: Ein bisschen in den letzten eineinhalb Jahren kam auch noch die ganze *Pfarrer-Initiative*.

3.6.3.4 Kommunikationsprobleme: Verständnisdefizite, Angst vor den Medien, veraltete Sprache und Zweifelsartikulation

Der nächste Fragenbereich soll Verständigungsprobleme zwischen Kirche und Medien identifizieren. Auffällig ist, dass PR-Sprecher die Kommunikationsprobleme deutlicher formulieren als JournalistInnen. Dies könnte auf das Berufsbild zurückzuführen sein, da Krisenkommunikation auch ein Teil von Public Relations ist.

Verständnisschwierigkeiten in der kirchlichen Sexual- und Morallehre

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich sind sich die PR-Sprecher bewusst, dass es Verständnis- und Vermittlungsprobleme gibt. Es wird von den Befragten als kompliziert wahrgenommen, bestimmte Themen verständlich zu erklären und zu übermitteln. Ein Beispiel ist die kirchliche Sexual- und Morallehre, im Speziellen die Homosexualitätsdebatte und der Zölibat. Es wird erkannt, dass die Argumentationsstruktur der Sündhaftigkeit nicht überzeugend ist. Sie vertreten aber die kirchliche Lehre und bezweifeln sie nicht:

IPPR3: Vermittlungsschwierigkeiten gibt es klar. [...] Wo ich schon beim Erzählen merke, dass es keiner versteht, ist die *Debatte um Homosexualität* in der katholischen Kirche. Also ich kann diese Position schon vertreten und teil sie auch, ist ja auch mein Job sozusagen, aber in dem Moment wo ich *anfange* einem Journalisten [...] das zu erklären, das *seh* ich, dass der das nicht versteht. [...] Aber letzten Endes sagen, die Veranlagung ist quasi eine Krankheit und wenn sie diese Veranlagung leben, leben sie in *Sünde*. Das heißt sich einfach. [...] Generell dieses katholische, das ist schon manchmal schwer zu vermitteln. [...] Letzten Endes, wenn ich denen tief in die Augen gucke und sagen muss: aber du lebst in Sünde – ist *schwierig*.

Bei der Sexual- und Morallehre zeigen PR-Sprecher aus Deutschland bereits eine Resignation, am öffentlichen Diskurs teilzunehmen, da keine Anknüpfungspunkte an die säkulare Gesellschaft gesehen werden:

IPPR1: Ja, da gelten wir ja als *hinterwäldlerisch*, das ist *unverstanden*, schlicht unverstanden. [...] Also da stoßen sich *Dogmatik* und *Lebenserfahrung* einfach im freien Raum. [...] Da *müsste man so viel erklären und voraussetzen, dass es einfach weitgehend unverständlich bleibt*. [...] Also da leben wir mit einer *kognitiven Dissonanz* ganz grundsätzlicher Art, die betrifft die *Sexualmoral*, inklusive Homosexuelle, und da müssen wir einfach *konstatieren*, da können wir im Moment keinen Punkt gewinnen. [...] Das nehmen wir zur Kenntnis und leben damit im Moment.

IPPR2: Bei Sexualmoral dringt die kirchliche Lehre nicht bis zu den Gläubigen vor bzw. sie wird *abgelehnt*. So, und das ist im Moment der Punkt, und es ist die Frage, inwieweit man da mit der *Erklärung der Lehre* wirklich weiterkommt. Da ist, glaub ich, im Moment keine Gesprächsbasis vorhanden.

Des Weiteren sei es schwierig, Protagonisten zu finden, die öffentlich über das Zölibat reden würden. Diese Problematik wird in beiden Ländern thematisiert:

IPPR4: Also in der Fernsehsendung läuft eine Diskussionsrunde zum Thema Zölibat. Wer aus der Kirche kommt? Es sollte ein Zölibatärer sein, der darüber redet. Und da muss ich ganz ehrlich sagen, es ist wahnsinnig *schwierig*, da jemanden zu finden [...] Wahrscheinlich sind die *mangelnde Glaubwürdigkeit* und die Bereitschaft, darüber zu reden, Hauptprobleme dabei, weil so schwer ist es nicht, das zu erklären.

IPPR3: Zölibat, habe ich den Eindruck, da kann man Leute finden, die das verstehen. Dazu braucht es aber Priester, die überzeugend dieses Zölibat leben. [...] Die Geschichten lassen

sich am besten über Menschen erzählen. [...] Sie müssen es über Personen erzählen, dann haben sie die beste Chance [Dinge verständlich zu machen, Anm. d. Verf.].

Speziell bei der Abtreibungsdebatte sei die Argumentation schwierig, da der Kirche ein frauenfeindliches Bild unterstellt werde:

IPPR6: Gut die Abtreibungsfrage ist eine ganz heikle, aber da ist sicher auch generell das Thema Lebensschutz in seiner Gesamtheit auch ein sehr schwierig zu Argumentierendes, weil sehr viele Aspekte hineinkommen und die Kirche da auch unter den Generalverdacht gestellt wird, dass sie bestimmte Interessen verfolgt, die jetzt nicht den Interessen der Frauen dienen. Wobei ich glaube, dass die Kirche da durchaus sehr viele Aspekte hineinnimmt und das auch sehr differenziert durchdenkt. Trotzdem ist es gesellschaftlich sehr schwer, damit durchzudringen.

Das veraltete System Kirche oder eine generelle Fremdheit?

Zudem wird ein Problem in der Tatsache gesehen, dass zwei Parteien aufeinandertreffen, die unterschiedliche Meinungen vertreten. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich wird dies thematisiert. Dabei spielen das Verständnis und die Argumentationsstruktur keine Rolle. Es *will* nicht verstanden werden, weil man anderer Meinung ist. Dies ist eine Diskurssituation, innerhalb derer Zweifel geäußert werden. Jedoch mangle es an einer verständlichen Begriffswahl der Kirche. Auch JournalistInnen sind auf die Problematik der Fremdheit und der veralteten Sprache eingegangen:

IPPR3: Schon diese ganze *Nomenklatur*, was wir wie bezeichnen. Dann zum Beispiel die Debatte, worüber wir uns mit den Protestanten streiten oder uns uneinig sind. Das kann man nicht wirklich erklären, vor allem warum man da nicht weiterkommt, das *versteht niemand*. Selbst wenn sich jemand die Mühe des Begriffes macht, man kann es auch erläutern und so. Es hängt nicht am Lateinischen, aber es hängt halt doch an so vielen Dingen, die *sehr sehr fremd* sind.

IPPR6: Also die ganze Verhütungsfrage, wo das einfach für viele nicht nachvollziehbar ist. Selbst wenn ich das jetzt verständlich argumentiere, hat die Kirche auch gemacht, und ich glaube auch in einer Form, die man nachvollziehen kann. [...], aber wo ich einfach sagen muss, die Leute sehen das einfach nicht so. [...] Die Denkweise hat vielleicht theologisch durchaus ihre Berechtigung, trotzdem ist sie den Menschen schwer zu vermitteln.

Die Sprache, mit der die Kirche heute kommuniziere, sei nicht mehr der heutigen Zeit angepasst und daher schwer verständlich:

IPPR4: Es ist sicher eine ganz große Herausforderung, eine Kirche, die mit Begriffen arbeitet, die 2 000 Jahre alt sind. [...] Es gibt die großen Worte des Glaubens, die sehr gefühlt sind. [...] *Also man kann einfach nicht mehr davon ausgehen, dass diese Sprache verstanden wird.*

IPPR6: Noch schwieriger wird es, wenn es in theologische Diskussionen oder in Diskussionen über Lehrfragen der Kirche [...geht...], die Dinge auf eine Sprache herunterzubrechen, die Durchschnittsleser [verstehen...], weil sich die innerkirchliche Diskussion natürlich theologischer, wissenschaftlicher oder kirchenrechtlicher

Fachausdrücke bedient, die dort auch für jedermann klar sind. Für den Außenstehenden ist das jedoch überhaupt nicht der Fall.

Laut einem Experten in Österreich ist das Hauptproblem kirchlicher Kommunikation historisch bedingt:

IPPR5: Das *Hauptproblem*: Kirchliche Kommunikation ist eigentlich klassisch und üblicherweise Kommunikation an der Basis. Der Pfarrer kommuniziert mit den Gläubigen. [...] Über 1 500 Jahre war das die *Grundform* kirchlicher Kommunikation. [...] Heutzutage ist es so, dass also von 1,2 Millionen Katholiken in der Erzdiözese Wien ungefähr 10 % relativ regelmäßig in die Kirche gehen. Das heißt, 90 % bekommen nur mehr ausnahmsweise mit, was der Pfarrer kommuniziert. Das ist eine völlige *Umkehrung* gegenüber früheren volkskirchlichen, *dörflichen* Kommunikationsformen der Kirche. Und heute ist es oft so, dass jemand den Papst öfter hört als seinen Pfarrer. [...] Und die Kirche ist relativ langsam dabei, sich darauf einzustellen, dass das so *anders* ist. Und dass man andere Kommunikationsformen braucht.

Angst als Faktor für Kommunikationsprobleme

JournalistInnen haben die Problematik der Angst als Kommunikationsproblem beschrieben. Dasselbe Phänomen zeigt sich nun bei allen PR-Sprechern. Einige benennen es direkt als „Angst“, andere äußern sich zurückhaltender mit dem Begriff „Skepsis“:

IPPR6: Ich glaube, dass ein Grundproblem der kirchlichen Kommunikation die Angst ist. Die Angst vor Journalisten, Öffentlichkeit, Medien, die Angst, auf andere zuzugehen, die herrscht meiner Erfahrung nach, nicht bei *allen*, aber es existiert eine gewisse Grundängstlichkeit. [...] Und ich glaube, diese Unbekümmertheit zu sagen, „Ich kommuniziere, ich kann auch Fehler machen in der Kommunikation, es muss nicht immer alles perfekt sein“, die müssen wir uns noch ein Stück weit zurückerobern. [...] Angst ist immer ein schlechter Kommunikationsberater.

IPPR2: Also Angst? Skeptisch.

Experten aus Österreich sehen die Angst auch im eigenen Unvermögen begründet. Generell könne jeder innerhalb der Kirche frei über alles sprechen:

IPPR4: Höchstens Angst vor dem eigenen Unvermögen. Bei manchen sicherlich Angst bei schwierigen Themen, also *moraltheologischen Fragen*. [...] Also ich glaube, in dem Bereich bietet die Kirche real gesehen bei uns, nicht in allen Ländern, aber in Österreich, eine große Freiheit.

IPPR5: Eigentlich ist das *Urgebiet*, auf dem Bischöfe kompetent sind, die Fragen des Glaubens. [...] Aber da gibt es sozusagen eine gewisse *Hemmung*, darüber zu sprechen.

Wie auch bei den JournalistInnen beteuern die PR-Sprecher die Wichtigkeit von Vertrauen, um der Angst in der Kommunikation entgegenzuwirken:

IPPR1: Also wenn das *Vertrauen* in den Dialog weiter entwickelt wäre, dann *würde* auch diese Angst schwinden. [...] Von daher, *erklären*, Verständnis werben, Zusammenhänge deutlich machen usw., Schulungen anbieten. Einfach damit diese *Gesprächskultur* um sich greifen kann. Und dass nicht sofort jede *Anfrage* auch als *Angriff* verstanden wird.

Die Sprecher in Deutschland betonen, dass Mitglieder der Kirche immer ihre Meinung offen und frei äußern könnten, auch wenn diese kirchenkritisch sei:

IPPR2: Aber Kirche ist ja kein Solitär, wo es nur *eine Meinung* gibt. *Pluralität* in der Kirche ist doch gang und gäbe. Es geht doch gar nicht anders.

IPPR1: *Gerade* innerhalb der Kirche, also wenn ich mir die Konzilsgeschichte anschau, die Dogmengeschichte, *was ist da gekämpft worden?* [...] Und *trotzdem*, die treffen sich jedes halbe Jahr wieder und können auch offenen Herzens den Friedensgruß miteinander austauschen. Es hat ja Zeiten gegeben in Rom, da sagte man „Der Friede sei mit dir“ und unten hat es einen kräftigen Tritt vors Schienbein [gegeben].

Gleichzeitig wird zugegeben, dass es vorkomme, versetzt zu werden, wenn eine Meinung öffentlich geäußert werde, die nicht kirchenkonform sei:

IPPR1: Ja ist leider so.

IPPR2: Natürlich muss es einen gewissen Punkt geben, wo ich eine *Ausgrenzung* habe. Da müssen wir dann sagen: „Also du kannst in unserem Kreis mit der Position jetzt *nicht* mehr mitmachen“.

Es könne zwar passieren, dass ein kirchlicher Mitarbeiter seine Anstellung verliere, weil er sich kritisch in der Öffentlichkeit zur eigenen Institution äußere, aber ein solcher Fall sei den Experten in Österreich nicht bekannt:

IPPR4: Mir [ist] kein einziger Fall bekannt, wo jemand sein Amt verloren hätte, weil er sich beim Interview blöd verhalten hätte oder irgendwas gesagt hat. Also wir haben eigentlich eher das umgekehrte Phänomen, [...] dass eigentlich jeder zu allem etwas sagen kann.

Lösungsvorschläge für eine verständigungsorientierte Kommunikation

Auf die Frage, wie am besten komplizierte kirchliche Sachverhalte erklärt werden können, geben PR-Sprecher unterschiedliche Antworten. Zum einen wird direkt auf Aussagen von Papst Franziskus oder Kardinälen verwiesen, zum anderen sollten Sachargumente angeführt werden. Verständnis könne erreicht werden, indem traditionelle Begriffe in neue Kontexte gesetzt würden. Die Verwendung von Metaphern könne ebenfalls helfen, Themen verständlich zu machen:

IPPR4: Für uns ist diese Lebensform so wichtig, weil Jesus so gelebt hat. In einem Satz. Ein ganz *starkes* Argument, das was auslöst. [...] Da bin ich mitten im Zentrum, nicht bei irgendwelchen Kirchengesetzen, sondern da geht es um die Nachfolge Jesus Christus. [...] Es funktioniert immer gut, wenn es ein Überraschungs- oder Entfremdungsmoment ist [...], wenn ich vielleicht traditionelle Begriffe in neuen Kontexten verwende.

IPPR1: Mit *Sachargumenten* natürlich und mit *Exegese*, aber in dem Sinne, dass ich möglichst die zugrunde liegenden *Glaubenssätze*, möglichst *medienkompatibel* zu übersetzen verstehe [...] Das ist eine *Herausforderung*. [...] Also ich glaube, es ist schon viel erreicht, wenn der andere Standpunkt, der kirchliche, *respektiert* wird.

IPPR4: Exkommunikation – man kann regelrecht den Scheiterhaufen [sehen]. Wenn ich aber sage: Erstens, Exkommunikation heißt in unserem Verständnis, da hat sich jemand selbst aus dem Spiel genommen, und um gleich beim Spiel zu bleiben, jedes Spielfeld braucht seine Grenze, und wenn der Spieler außerhalb der Linie ist, dann ist er halt nicht mehr im Spielfeld und kann nicht mehr mitspielen [...]. Mit dieser *Metaphorik*, und das ist wahrscheinlich die Kunst [...], kann ich sowohl den Begriff verwenden und mit einem Bild aus der Welt des Sportes, das jeder kennt, die Dinge entdramatisieren und plausibel machen.

Eine Gefahr bestehe zudem darin, dass durch die eigene Fachsprache der Interpretationsspielraum für andere offen bleibe:

IPPR6: Wenn ich nur in meiner Fachsprache rede, dann überlasse ich die Interpretation den anderen.

3.6.3.5 Das Selbst- und Fremdbild von PR-Sprechern der Kirche und JournalistInnen

Um Kommunikationsprobleme durch wechselseitig vorherrschende Missverständnisse ausloten zu können, wurden auch die PR-Sprecher nach dem Selbst- und Fremdbild gefragt.

Persönliche Kommunikation zwischen PR-Sprechern und JournalistInnen

Bei der Beantwortung der Fragen, die sich auf die persönliche Kommunikation beziehen, zeigt sich, dass das Rollenverständnis auch aus dem Blickwinkel der PR-Sprecher klar definiert ist. PR-Sprecher berichten von guten Beziehungen zu JournalistInnen und erläutern, dass die Kommunikation respektvoll sei:

IPPR1: *Häufig, kontinuierlich*, also häufig heißt mehrmals täglich [...]. *Vertrauensvoll, respektvoll*. Respektvoll, dass man die jeweilige Rolle klar hat und auch respektiert, und auch wenn das vielleicht verwunderlich klingt, *problemlos*. Im Allgemeinen, die meiste Kommunikation, ich denke ganz konkret an Gespräche, Anrufe, an den Austausch usw., ist problemlos.

IPPR2: Die Rollen sind klar und es herrscht Verständigung darüber und dann ist das ein herzlicher Ton, weil jeder auch weiß, was der andere erwartet und was man sich erlauben kann.

IPPR3: Ich finde die [persönliche Kommunikation] sehr angenehm. [...] Ich bin da auch sehr dankbar dafür, dass man wirklich auch über heikle Themen, [...] darüber reden können, [...] aber es ist eigentlich immer menschlich sehr angenehm und trotzdem sachlich sehr professionell.

Vertrauen

Es wird zudem deutlich, dass es sich um eine vertrauensvolle Beziehung handelt. Meistens wird über einen langen Zeitraum mit denselben Personen aus den Medien

kommuniziert. Informationen werden gelegentlich im Vertrauen weitergegeben, die keine Veröffentlichungen nach sich ziehen. Identisches wurde von JournalistInnen berichtet:

IPPR1: Es gibt natürlich eine *kleine* Gruppe von Journalisten, mit denen wir *eng* zusammenarbeiten oder wo sich ein intensiver Austausch ergibt. Sei es, dass es die Kirchenredakteure sind von den Sendern, sei es, dass es thematisch in ihr Ressort irgendwie fällt, und dann gibt es natürlich eine *ganz große* Gruppe, mit denen wir seltener oder *einmalig* kommunizieren, wenn es freie Mitarbeiter sind oder so Lokaljournalisten. [...] Das gehört im Übrigen auch zu diesem *vertrauensvoll*, dass wir häufig [der Kerngruppe, den Kirchenjournalisten, Anm. d. Verf.] mehr erzählen können und die das richtig verstehen und einordnen können.

IPPR2: Wenn es *Hintergrundinformationen* sind, hat es irgendeinen Grund, dass es Persönlichkeitsschutz ist, dass man es nicht erzählen kann. Dann kann man da schon eine Ausnahme machen. [...] Aber sonst ist es ja nicht so, dass [...] es noch Hintergrundinfos gibt, die wir nicht rausgeben können. Das ist nicht der allgemeine Fall. [...] Und dass man auf dem *Weg ist, transparenter* zu sein.

3.6.3.5.1 Das Selbstbild der PR-Sprecher

Zu Beginn der Darstellung des Selbst- und Fremdbilds werden die Ziele, die Glaubwürdigkeit und die Zweifel von der eigenen PR-Arbeit erläutert.

Kirche, Medien und Kommunikation

Alle Befragten sind der Meinung, dass Kirche, Medien und Kommunikation gut zusammenpassen. Die Hälfte der Befragten verweist in diesem Zusammenhang auf die Bibel: „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1) und benennen damit ihren Grundauftrag der Verkündigung. Kirche und Medien würden auf eine lange Tradition zurückblicken. Zudem habe die Kirche die Medien immer als ein Mittel der Verkündigung genutzt:

IPPR1: Kirche, Medien, Kommunikation, das lässt sich *leicht* verbinden, ja, denn wir haben eine *Botschaft*. Also es ist jetzt sehr platt, aber: „Im Anfang war das Wort.“ (Joh 1,1). Und insofern gehört das zu unserem *Grundauftrag* mit dazu.

IPPR2: Ich glaube in einem ersten Ansatz, ein Problem ist, dass Kirche ja auch eine ganz eigene Vorstellung von Kommunikation hat, das ist eine sehr sehr lange Geschichte von Kommunikation, was mit *keiner* anderen Organisation so zu vergleichen ist.

IPPR3: Von unserem Grundverständnis müssen wir eigentlich davon erzählen, was wir so tun.

IPPR5: *Kirche ist Kommunikation*. Ich glaube, es ist von Anfang an Kommunikation. Im Johannes-Evangelium fängt es an mit dem Satz an: „Am Anfang war das Wort“. Also die ganze Geschichte Gottes mit den Menschen ist eine Geschichte der Mitteilung.

IPPR6: Das passt *sehr* zusammen. [...] Das war immer eine medial transportierte Religion, die nicht nur auf Zeichen oder mündliche Tradition gesetzt hat. [...] Kirche hat die Printmedien immer genutzt, manchmal in der modernen Zeit, etwas hinten nachhinkend, aber immer benutzt, die Medien [...] zur *Verkündigung*.

Die Ziele der PR-Sprecher aus ihrer eigenen Perspektive

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich gehen PR-Sprecher ausführlich auf die Ziele ein, da sie in diesem Bereich Veränderungen schaffen möchten.

Im Fokus steht die Beziehungspflege zur Öffentlichkeit und damit zu den Gläubigen. Die öffentliche Meinung soll durch die Medien mitgestaltet werden. Im Zuge dessen wollen PR-Sprecher Problembereiche in der Gesellschaft aufzeigen. Vier PR-Experten möchten die Institution bzw. den Bischof oder Kardinal positiv in den Medien darstellen. Darüber hinaus wird das Vertreten von Interessen genannt. Die Einschätzungen der JournalistInnen überschneiden sich teilweise mit den tatsächlich genannten Zielen der PR-Sprecher:

IPPR1: *Klar natürlich, wir vertreten Interessen. [...] Beziehung. Beziehungen schaffen. [...] Aber ich meine natürlich im positiven Sinne, dass durch so eine Beziehung auch das klassische Ziel der Reputation erreicht wird, einer guten Reputation. [...] Erklären, erklären, erklären.*

IPPR5: An sich ist das eigentliche Ziel, einen Beitrag zur *Verkündigung* zu leisten, sozusagen zur *Evangelisation*. Und das geschieht auf *unterschiedlichste Weise*. Das eine ist, dass wir ganz einfach schauen, dass das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit ein positives ist. [...] Das Zweite ist, dass wir versuchen, die Menschen an Fragen des Glaubens zu interessieren.

IPPR6: Wenn man so wie ich ein Kommunikationsverantwortlicher ist, habe ich natürlich das Interesse, *Positiv-Themen* unterzubringen und Konfliktthemen nicht unbedingt zu kommunizieren.

IPPR2: Was noch zu *wenig* gelingt, ist es, halt auch *positive* Themen zu setzen. [...] Solche Themen *stärker* zu setzen und sozusagen die Antworten auf *Sinnfragen* zu geben, das gelingt im Moment zu wenig. Da muss die Kirche *stärker* versuchen, medial präsent zu sein, und nicht nur diese *krisenbehafteten* Themen.

IPPR4: Mein *Ziel* ist [...], ein sehr *umfassendes* ausgewogenes Bild über das kirchliche Leben, vor allem in den relevanten gesellschaftlichen Themen, weiterzugeben. Und das [...] permanent. [...] Es geht um die Beziehung zur Öffentlichkeit und Kirche ist ein Teil der Öffentlichkeit, und es ist eben nicht Marketing, sondern ein erwachsenes Verhältnis zur öffentlichen Meinung, die man mitgestaltet.

PR-Meldungen sollen objektiv und faktenbezogen über die Kirche informieren. Um die eigenen Gläubigen anzusprechen, reichen die kirchlichen Medien nicht mehr aus. Daher liegt ein Fokus auf der säkularen Berichterstattung. Die Experten sagen, dass es der falsche Weg sei, nur Presseaussendungen zu machen, die über Predigten des Kardinals informieren. Wichtig sei es, ein proaktives Themenmanagement, als einem klassischen PR-Instrument, zu machen. Dafür würden teilweise erst die Ressourcen geschaffen:

IPPR5: Heute sind wir in einer Situation, wo wir sagen, wir müssen einfach klassische *PR* machen. [...] Also mehr proaktives Themenmanagement, mehr Geschichten *platzieren*, sich mehr auf die Medien einlassen und schauen, was ist ihre *Art* zu berichten, was ist ihr

Fokus, was ist ihre Zielgruppe und wo können wir ihnen dabei sozusagen helfen zu *beiderseitigem* Gewinn, dass wir da hineinkommen? Und dafür *bauen* wir aber eigentlich erst die Ressourcen auf.

IPPR4: Mit einer soliden journalistischen *Distanz*, die sich eben in der Qualität einer Meldung zeigt. Es ist eben keine klassische PR-Meldung, die etwas anpreist, sondern die wirklich versucht, nüchtern und verlässlich faktenbezogen über die Kirche zu berichten. [...] Das ist dann die beste Öffentlichkeitsarbeit, wenn es gelingt, die kritischen und säkularen Medien zu [überzeugen].

IPPR3: Also mein Anliegen ist es, die vielen Menschen nicht zu vergessen, die qua Steuerkarte oder was auch immer katholisch sind, die wir aber nicht wirklich adressieren. Also nicht nur die Kerngemeinde. [...] Wie kann man an die direkt rankommen? Also diese Fragen, die jetzt im Moment auch in verschiedenen Bistümern diskutiert werden.

IPPR1: Ganz einfaches Zahlenbeispiel: Wir haben 2,1 Mio. Katholiken, einen Gottesdienstbesuch von *knapp* unter 10 %, also 200 000, das bedeutet, von unseren *eigenen* Mitgliedern informieren sich 90 % über andere Wege, die wir *nicht kontrollieren* können, über unsere eigenen *ureigenen* Themen. Das ist für mich so vom Zahlenspiel her auch ein wichtiges Argument, dass wir diese Arbeit *ganz ganz ernst* nehmen müssen. Sogar unsere *eigenen* Leute zu erreichen und erst Recht die, die nicht zu uns gehören.

Zu den Zielen gehört, sich mit der Medienlandschaft auseinanderzusetzen, um gegenwärtige Debatten im Umfeld der Kirche rechtzeitig zu erkennen, und darauf zu reagieren. Es wird deutlich, dass man sich mehr auf den Social-Media-Bereich ausrichtet, um die Menschen zu erreichen. Ebenfalls möchten einige ihre Kommunikationsstrategien professionalisieren und weiterentwickeln. Von zwei deutschen (Erz-)Bistümern wird darauf eingegangen, wie wichtig Krisenkommunikation sei. Konzepte, inwiefern schneller auf Konflikte reagiert werden kann, werden erstellt. In Problemsituationen solle man sich den Medien nicht verweigern, sondern offensiv kommunizieren:

IPPR6: Umgekehrt darf ich auch keine Scheu haben, in Konfliktfällen auch einfach auf die Medien zuzugehen und offensiv zu kommunizieren [...] Aber sich zu verweigern, hat überhaupt keinen Sinn, das wäre absolut falsch.

IPPR4: Ich versuche zumindest auf einem sozialen Medium, mich zu positionieren [...], um vielleicht manche Debatten zu *erkennen*, noch bevor sie in den etablierten Medien auftauchen, und vielleicht manche Debatten schon dort zu führen, vor allem wenn es um Missverständnisse und Vorurteile geht, kann man vielleicht manches schon im Vorfeld abfangen.

IPPR2: Also was wir jetzt an *Initiative* ergriffen haben oder zumindest soweit gelernt haben, dass wir jetzt auch ein *Krisenkommunikationskonzept* erstellen, weil das auch für uns extreme Anforderungen gegeben hat, weil man dann an diversen Punkten noch einmal nachfragen müsste: Was ist gut gelaufen oder wo hätten wir auch noch einmal unsere Position deutlicher und besser vertreten können? Aber da sind wir jetzt daran, dieses Konzept zu erstellen.

IPPR1: *Professionalisierung* in der Kommunikation, also das ist ein ganz großes Feld, denn da findet immer mehr *Verkündigung* statt. Die Kirchen werden ja *leerer*. Also wo und wie treffe ich denn meine *Schäfchen*? Und das ist vor allem vor dem Fernseher und in der Zeitung. Also muss ich mich da auch *neu* aufstellen. Und natürlich im *Internet*. [...] Aber

jetzt bekommt das noch einmal einen richtigen Schwung. Wir sind jetzt in einer *Neustrukturierung* unseres gesamten Kommunikationsbereiches.

Zu den Zielen gehört es des Weiteren, die Mitglieder in den Ordinariaten und/oder Priesterseminaren auf den Umgang mit Medien vorzubereiten. Schulungen werden dementsprechend verstärkt angeboten:

IPPR1: Also wir schulen hier alle, zumindest die Leitungsebene, damit die zumindest vor der Kamera sicher auftreten können. [...] Und das stößt auch, *Gott sei Dank*, auf ein *wachsendes* Bewusstsein, dass das wichtig ist in unserer Gesellschaft.

IPPR2: Internetauftritt, Social Media und so. Es gibt wirklich ein *Schulungsprogramm*, das sind dicke Hefte, wo man dann an verschiedenen *Kursen* teilnehmen kann und sich im Öffentlichkeitsbereich und anderen Bereichen schulen lassen kann.

Das Ziel der Transparenzbildung im finanziellen Bereich wird von einem Experten aus Deutschland genannt. Das Umdenken sei durch den Limburg-Skandal gekommen:

IPPR3: *Finanzielle Transparenz* [...], das hatten wir immer auch schon vor, hätten uns aber bestimmt auch ein bisschen länger Zeit gelassen, das zu machen.

Es gibt Überlegungen, wie „spirituelle“ Themen verstärkt in den Medien untergebracht werden können, da diese, wie bereits erläutert, zu wenig transportiert werden. Spiritualität soll durch Menschen und ihre Geschichten vermittelbar sein:

IPPR5: Mehr *Lebensgeschichte*, mehr *Zeugnis* einfach. [...] Einfach über das Leben schreiben, weil wir gehen auch davon aus, wenn die *Leute* merken, wir interessieren uns für das Leben, dass wir auch vom Leben etwas verstehen.

IPR4: Und man könnte es abstrakt reduzieren und sagen: Also letztlich muss in jedem kirchlichen Tun spürbar sein, da geht's um Gottes- und Nächstenliebe. Also sie könnten sagen um Nächstenliebe und Spiritualität, also einem realen Tun für die Menschen.

IPPR1: Von unserer Seite, vom *Agenda Setting* her, [ist Spiritualität Thema, Anm. d. Verf.] *ja*, auf jeden Fall, müssen wir auch noch *viel stärker* werden.

Die Glaubwürdigkeit und die Zweifel von PR-Sprechern

Glaubwürdigkeit ist mit der Professionalität von PR-Arbeit verbunden. Von allen Befragten werden Presseaussendungen im Umfeld der Kirche als verlässlich wahrgenommen. Der Wahrheitsanspruch sei in der Kirche weitverbreitet. Predigten des Kardinals eins zu eins als Pressemitteilung zu versenden, sei allerdings eine Themenverfehlung, die zunehmend wahrgenommen werde. Darunter leide die Glaubwürdigkeit. Es werde damit „experimentiert“, wie der Wesenskern des Glaubens vermittelt werden könne:

IPPR2: Ich glaube schon, dass der *Wahrheitsbegriff* in der Kirche sehr verbreitet ist und dass man sich dem auch verpflichtet fühlt.

IPPR4: Da würde ich sagen, dass ist das, was mir auffällt, die wirklich Pressearbeit im klassischen Sinn machen, das heißt, man bemüht sich, mal eine gute Presseaussendung zu machen, wer darauf setzt, da würde ich sagen, da ist die Qualität sehr gut in der Regel. [...] Und ich nehme war, dass selbst kirchliche Pressestellen zusehends davon abgehen, das auch wirklich ordentlich zu machen. [...] Viele neigen dazu, und das ist der falsche Weg, „bevor ich meinen Bischof falsch zitiere, interpretiere, falsch übertitle [...] setze ich am liebsten eine Aussendung: Predigt des hochwürdigsten Herrn Bischofs anlässlich der Priesterweihe im Dom und setze das ganze eins zu eins rein.“ Das ist sehr beliebt, sehr nett, aber im Prinzip eine Themenverfälschung für eine Pressestelle. Und diese Versuchung wird *größer*, teils aus mangelnder *Professionalität*, teils aus falschem Loyalitätsverständnis und teilweise auch aus Faulheit.

IPPR5: Natürlich sind wir auch versucht, uns auf das Institutionelle zu beschränken. Eine *Presseaussendung* zu machen, wenn irgendwo zwei Pfarren zusammengelegt werden oder eine neue Kirche geweiht wird und so. Weil das auch das Gewohnte ist, und wir müssen selber erst damit *experimentieren* und sind selber erst ganz am Anfang in der Frage: Das *Grundanliegen* der Kirche, wie bekommen wir das rüber?

IPPR6: Die Glaubwürdigkeit – natürlich wird es Fälle geben, wo man glaubt, man gibt eine falsche Auskunft und kommt damit durch, manchmal kommt man durch, manchmal nicht – das gibt es natürlich auch.

Um Glaubwürdigkeit zu erreichen, muss offen kommuniziert werden und permanent an der Beziehung zu JournalistInnen, vor allem aus dem säkularen Umfeld, gearbeitet werden, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Gerade bei Konfliktthemen, wie dem Missbrauchsskandal, wird dies auf die Probe gestellt. Alle Befragten sind der Meinung, dass Glaubwürdigkeit und Vertrauen nicht mit Presseaussendungen zu erreichen sind. Die ständige Kommunikation mit den Medien sei der einzig richtige Weg. Der Missbrauchsskandal, der von allen genannt wird, war in den vergangenen Jahren die „Nagelprobe in puncto Glaubwürdigkeit“:

IPPR4: Für die Glaubwürdigkeit der Kirche ist *absolut* entscheidend nicht das, was sie selber sagt oder in den eigenen Medien macht, sondern vor allem in den säkularen Medien. [...] Ich schau, was eine glaubwürdige Tageszeitung oder ein Journalist dazu sagt. [...] Wenn man in der Krise nicht schafft, Fakten zu transportieren und möglichst *offen* zu kommunizieren, damit halt die Glaubwürdigkeit wieder aufgebaut wird. Wenn man das nicht tut, muss man sich nicht wundern, wenn Medien meinen, die Kirche hat nur eines gelernt und das ist *vertuschen*.

IPPR6: Glaubwürdigkeit erringt man nicht mit einer Presseaussendung. Das ist meine Erfahrung. Wenn man von den Journalisten/Medien als Partner ernst genommen werden will, dauerhaft, dann muss man erstens, immer wieder Informationen liefern, immer zur Verfügung stehen, und auch laufend informieren. [...] Beziehungspflege, ständige Kommunikation. [...] Die Missbrauchsdebatte, [...] das war tatsächlich ein „Durch-das-Feuer-Gehen“. [...] Und da hat man auch Mechanismen gefunden, damit so umzugehen, dass man *Glaubwürdigkeit wieder gewonnen* hat.

IPPR1: Die ganze *Missbrauchsgeschichte*. Da gab es am Anfang sicherlich eine *Hemmung*, in vielen Bereichen mit der notwendigen Klarheit und Deutlichkeit herauszugehen. Aber jedenfalls in meiner Wahrnehmung, hat es da nichts gegeben, wo man gesagt hat: „Ne, wir machen jetzt ganz zu.“

IPPR3: Also es werden schon auch Fehler gemacht. Es werden auch bei uns Fehler gemacht, wo dann eben die *Glaubwürdigkeit darunter leidet*, entweder weil man etwas nicht bedacht hat oder weil man gedacht hat, da könnte man es doch noch irgendwie anders klären oder teilweise auch in guter Absicht, jemanden schützen oder so. Was dann tatsächlich nicht funktioniert.

3.6.3.5.2 Das Fremdbild von PR-Sprechern

PR-Sprecher sollen ebenfalls zu ihrem Fremdbild Stellung beziehen, also wie sie die Sicht der JournalistInnen auf die eigene Arbeit einschätzen. Dabei geht es erneut um Ziele, Glaubwürdigkeit und Zweifel. Eine konkrete Frage ist hier: „Was glauben Sie, worin sehen Journalisten die Ziele ihrer kirchlichen Pressearbeit?“

Die Ziele der PR-Sprechern aus der eingeschätzten Perspektive der JournalistInnen

Aus Sicht der österreichischen PR-Sprecher würden JournalistInnen von den Public Relations schnelle und korrekte Informationen sowie eine offene Kommunikation verlangen. In Deutschland wird von einem Experten genannt, dass Medien PR-Strategen als Interessensverband sähen:

IPPR1: Aus der Sicht von *außen* sind wir *zunehmend* ein Interessenvertreter unter vielen anderen und zumal hier in Deutschland mit der ganz speziellen Situation *Staats-Kirche-Verhältnis* mit vielen Privilegien. Eben auch ein Vertreter, der seine Schäfchen im Trockenen *behalten will*.

IPPR6: Also ein Journalist in einem Tagesmedium oder Wochenmagazin, der erwartet sich von der Kirche schnelle, sachliche, richtige Information und damit kann er arbeiten. [...] Das sind dann sozusagen aus der Sicht des Journalisten die wesentlichen Kriterien kirchlicher Medienarbeit und, dass man sich den Medien nicht verweigert, sondern bei Anfragen zur Verfügung steht und auch selber offensiv informiert und auf den Tisch legt.

Die eingeschätzte Glaubwürdigkeit und die Zweifel von JournalistInnen gegenüber PR-Sprechern

Bei der Glaubwürdigkeit äußern die PR-Sprecher unterschiedliche Einschätzungen. Ein Experte sagt, dass JournalistInnen ein gewisses Grundmisstrauen haben sollten, was Informationen von außen anbelange. Ein anderer ist der Meinung, dass JournalistInnen ihre Arbeit als glaubwürdig einstufen würden, vor allem nach dem Missbrauchsskandal:

IPPR6: Ich glaube, dass es für jeden Journalisten, für jeden Berichtenden, der in der Berichterstattung tätig ist, einfach zur Grundausstattung gehört, dass er ein gewisses Grundmisstrauen in die Information hat, die er bekommt. Egal aus welcher Quelle. [...] Es gibt aber umgekehrt auch keine Vorbehalte, so nach dem Motto: Die Kirche informiert nicht richtig, oder die verweigert die Information.

IPPR4: Vier Monate später im Juli, haben wir ein Hintergrundgespräch mit sehr hochrangigen Journalisten gehabt, die haben gesagt, das [der Missbrauchsskandal] ist für uns kein Thema mehr: „Wir haben gesehen die Kirche ist in diesem Thema eine ganz *andere*, wie noch vor einigen Monaten und das ist glaubwürdig wie ihr das macht. [...] Wir sehen es ist gelungen.“ Auch hier eine große positive Erfahrung.

Aus der Sicht der PR-Sprecher äußern JournalistInnen immer wieder Zweifel gegenüber den kirchlichen Finanzen:

IPPR1: *Finanzen!* Zweifel an der Organisation und inhaltliche Zweifel.

IPPR3: Da wird natürlich in Richtung Limburg diskutiert, also: „Wie könnt ihr euch so ein teures Ding jetzt noch leisten in so einer Zeit, und dabei darben die Pfarrgemeinden?“ Und das ist unser anderes Projekt [...] das *wird immer unterstellt*, da wird bei den Gemeinden gespart, damit der Bischof seine Kirche hübsch machen kann – das stimmt schon mal nicht. [...] Das können sie halt *immer wieder von vorne erzählen, das glaubt ihnen halt keiner*.

IPPR5: Es kommt regelmäßig wieder, *Vermögensdinge*, wobei ich allerdings sagen muss, dass die österreichischen *Kirchenjournalisten* mittlerweile einen relativ guten Einblick haben.

Zweifel von JournalistInnen erfährt ein PR-Sprecher bei den Moralfragen. Gewisse Grundstrukturen zu ändern, verändere jedoch den Charakter der Kirche:

IPPR5: Die Medien stecken da noch sehr drin in diesem Bild: Mit der Kirche wäre ja alles in Ordnung, wenn sie nur drei, vier, fünf, sechs Fragen anders regeln würde, als sie es zurzeit geregelt haben. Und das ist ein *völliges Fehldenken*, denn es wäre gar nichts in Ordnung. Man muss über alle diese Dinge theologisch reden und es ist wirklich Gottes Willen, dass die Priester zölibatär leben sollen. [...] Es würde den Charakter der Kirche völlig verändern, aber nichts an Lebendigkeit zurückbringen.

Beide Länder konstatieren ein mediales Unwissen bei kirchlichen Feiertagen. Die PR-Sprecher seien dann dazu aufgerufen, die Feste zu erklären:

IPPR2: Wir erleben es bei allen Festen, Weihnachten, Ostern, wo einfach Anfragen kommen, wo Medien das erklärt haben wollen.

IPPR3: Es gibt eigentlich fast immer irgendeine Zeitung oder ein Medium, die sagen: „Wir wollen nochmal zu Weihnachten, zu Ostern, machen wir nochmal ein Kirchenthema.“ [...] Dann kommt also „Erklären Sie doch dem Leser nochmal, was wir heute feiern. Pfingsten versteht sowieso keiner, was sagen Sie denn dazu?“

IPPR6: Da gibt es ziemliche Probleme, weil viele Begrifflichkeiten aus dem kirchlichen Bereich den Journalisten, den Medien, auch den Konsumenten, oft nicht mehr geläufig sind [...] Das heißt, man muss gerade so zu den Feiertagen oder zu bestimmten Themen immer schon gewisse Grundinformation mitliefern: Was ist damit gemeint? Was ist das? Was ist Ostern? Was ist Weihnachten? Solche Dinge.

3.6.3.5.3 Das Fremdbild von JournalistInnen

Der dritte Bereich ist die Analyse des Fremdbilds der JournalistInnen. Dabei steht im Fokus, wie PR-Sprecher die Arbeit von JournalistInnen einschätzen.

Die Ziele von JournalistInnen aus Sicht der PR-Sprecher

Bei der Frage nach den Zielen von Journalismus fällt bei allen Befragten in Deutschland und Österreich das Schlagwort „Objektivität“. Zweimal fallen die „Information“ und die „Wahrheit“ als wichtige Ziele. Einmal werden „Relevanz“ und „Interesse“ als Maßstäbe genannt:

IPPR1: *Aufklärung. Wahrheit*, im besten Sinne. Das ist ein *ganz* hoher Anspruch, da kommen wir in eine philosophische Diskussion, aber Objektivität im Sinne von, dass sich Menschen wirklich ihre Meinung bilden können.

IPPR3: Ich finde möglichst große *Objektivität*. [...] Das, glaube ich, ist das Entscheidende, dass man sich um eine möglichst umfangreiche Recherche kümmert.

IPPR4: Journalismus muss einfach einmal *kritisch* sein. [...] Er muss *wahrheitssuchend und -liebend* sein und gerechtigkeitssuchend und -liebend sein. Das sind einmal die zwei Hauptkriterien, und er muss natürlich *relevant* sein. [...] Und es muss *interessant* sein.

IPPR5: Information. Gut informierte Menschen treffen die besseren Entscheidungen. [...] Also man soll immer *objektiv* sein.

IPPR6: Eine Zeitung muss ein gewisses Gesamtpaket bieten von solider *Information*, von Hintergrund, auch von Kommentar. [...] An dem Grundprinzip der Berichterstattung „Only bad news are good news“ kommt man schwer vorbei.

Die Glaubwürdigkeit von JournalistInnen aus Sicht der PR-Sprecher

Der Journalismus in Österreich wird als professionell, glaubwürdig und kirchen-positiv angesehen. Die Glaubwürdigkeit von JournalistInnen resultiere auch aus deren Fachkompetenz und dem jeweiligen Rollenverständnis. Bei einigen JournalistInnen in Deutschland könne man jedoch deutlich deren Grundhaltung gegenüber der Kirche herauslesen:

IPPR4: Der Journalismus in Österreich ist okay. [...] Schlechter Journalismus besteht daran, egal von welcher Seite, ich übernehme einfach unkritisch eine Position und referiere das. Und ganz schlimm wird es, wenn es mit der eigenen Meinung aufgeladen ist. Und solche *Ausreißer* hat es gegeben, aber es war überwiegend positiv.

IPPR6: Die Journalisten greifen bestimmte Themen auf oder nicht auf, verstärken bestimmte Themen, lassen andere liegen, aber im Sinne einer *Richtigkeit der Inhalte*, ja da gibt es natürlich manchmal *Probleme*, dass es eher *gefärbt* ist, in eine bestimmte Richtung, kann es geben. Aber wirkliche Kampagne oder bewusst Falschinformation kann sich in den Tageszeitungen/Magazinen kein Journalist erlauben. Manchmal gibt es unfaire Kommentare, aber da wird durchaus differenziert.

IPPR2: Es gibt schon eine *deutliche Haltung oder Grundhaltung* von Journalisten gegenüber der Kirche, die bei mancher Berichterstattung durchfährt. [...] Das kann unterschiedlich sein, also dass jemand, der wirklich *gläubig* ist und der Organisation dann eher positiv gegenübersteht, oder dass jemand wirklich *kirchenkritisch* ist und das auch immer wieder in seinen Artikeln zu lesen ist. [...] Also es gibt *beide* Seiten.

Zeitproblematik

Von der Hälfte aller Befragten wird im Zusammenhang mit der Glaubwürdigkeit die Problematik des Zeitdrucks angesprochen, unter der eine gut recherchierte Berichterstattung leide:

IPPR2: Glaubwürdigkeit, also wir wissen ja auch, die Verstrickung der Journalisten mit unheimlich vielen Zusammenhängen, sei es die Anforderung des Mediums, wie kurz etwas sein sollte. Ein Beitrag von 2:30 – wie glaubwürdig kann der sein? Und dasselbe gilt für Presse, Journalisten, die einfach kaum noch Zeit haben, für irgendwelche Medien zu recherchieren.

IPPR3: Was es manchmal auch gibt: Lieber heute falsch als Erster, als morgen richtig, aber dafür dann als Letzter.

IPPR6: Eine Entwicklung im heutigen Journalismus ist, dass die Redakteure immer weniger Zeit zum Recherchieren haben, eigene Geschichten zu machen, das heißt, vieles im täglichen Nachrichtenstrom wird so genommen, wie es daherkommt.

Die Zweifel von PR-Sprechern gegenüber JournalistInnen

Bei den Zweifelsäußerungen muss zwischen formalen Fehlern, auf die PR-Sprecher die JournalistInnen aufmerksam machen, und inhaltlichen Zweifeln unterschieden werden. Zweifel werden in Deutschland dann geäußert, wenn zum einen der Eindruck entsteht, dass JournalistInnen nicht die PR-Sprecher zu ihren Einstellungen befragen, und wenn zum anderen nicht klar kommuniziert wird, für welches Sendeformat Stellungnahmen von Sprechern benötigt werden. PR-Strategen in Österreich treten in Kontakt mit den Medien, wenn sie der Meinung sind, dass über ein Thema nicht richtig berichtet wurde:

IPPR4: Also wenn ich den Eindruck habe, dass ein Fernsehbeitrag nicht okay, nicht gut recherchiert oder einseitig ist, dann ruft man an oder schreibt eine E-Mail. [...] Also manche Dinge kann man damit nicht mehr einfangen, aber ein Journalist fühlt sich ernst genommen, hat vielleicht ein schlechtes Gewissen, bemüht sich beim nächsten Mal oder sieht, da hat er eigentlich einen Partner.

IPPR5: Wenn es in Wien passiert ja, da versuchen wir schon anzurufen. Ich muss allerdings sagen, dass die meisten solcher *Probleme* sich im *Gespräch* mit den Journalisten vorher ergeben. Also die sind schon recht anständig und rufen an und dann merkt man, sozusagen, wie kompliziert es ist, das zu erklären, weil das Vorverständnis fehlt.

IPPR3: Also natürlich gibt es handwerkliche Fehler. [...] Es gibt auch so Fälle, wo ich dann denke, ihr hättet wenigstens mal meine Position erfragen können, ihr müsst sie ja nicht teilen, [...] aber er müsste zumindest meine *Fakten* kennen.

IPPR1: Doch die Zweifel gibt's, beispielsweise, wenn Beiträge, Stellungnahmen erbeten sind, wo wir den Zusammenhang nicht erklärt bekommen und auch nicht einschätzen können.

Zweifel gegenüber JournalistInnen werden in Österreich im Zusammenhang mit der Themenagenda geäußert. Sich nur auf Sexual- und Moralfragen zu fokussieren, sei zu wenig:

IPPR4: Auch als Beispiel, ob wirklich alle Facetten der Sexualität mit der Homosexualität [...] – ob das wirklich *das* große Thema ist, also da glaub ich schon, dass es eine gewisse *Unausgewogenheit* bei der Themenagenda gibt.

IPPR5: Die Fragen, die sich um den *Gehalt* der *Auseinandersetzung* drehen, werden nicht gefragt. [...] Kirche, also *Redaktionsstuben* sind weitgehend, würde ich sagen, zumindest agnostisch, wenn nicht atheistisch in Österreich. [...] Daher haben auch erfahrene Journalisten oft nur einen ganz kleinen, oder sagen wir einen engen, Blickwinkel auf die Kirche in drei, vier Grundfragen, die sie halt immer schon behandelt haben, zum Beispiel Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene, Frauen als Priester, kirchliches Vermögen, also die reiche Kirche sozusagen, Missbrauch.

Gerade bei Skandalen kommen Zweifel gegenüber der Medienarbeit auf. Aber auch hier sind die PR-Sprecher der Meinung, dass JournalistInnen richtig mit den Themen umgehen. Andererseits würden JournalistInnen bei Themen, wie der Pfarrer-Initiative in Österreich, nicht die richtigen Fragen stellen, sondern zu sehr die Institution fokussieren:

IPPR5: Also da [Pfarrer-Initiative, Anm. d. Verf.] waren, wie ich glaube, neun Punkte drinnen und keiner dieser Punkte ist irgendwie vertieft behandelt worden. Und das ist eigentlich für mich sehr *typisch* für die kirchliche *Berichterstattung*, dass es fast rein um die Institution geht. [...] Oder auch die Fragen, die ich dann als Journalist gestellt hätte, inwieweit kann eine *österreichische Pfarrer-Initiative* die *Weltkirche* verändern? [...] Und nicht nur die Frage: Wann ist das nächste Treffen? Wird es Sanktionen geben gegen die *Pfarrer-Initiative*?

IPPR3: Schon der erste Fragenkatalog, den der X dem Tebartz geschickt hat, das ist eigentlich so einer, da können Sie gleich Ihren Medienanwalt anrufen. Das merken Sie an den Fragen, worum es geht. Und da können Sie dann antworten, wie Sie wollen, das wird nichts.

Problematik des kirchlichen Analphabetismus

Im Zusammenhang mit der Glaubwürdigkeit und den Zweifeln gegenüber den Medien, gehen alle PR-Sprecher aus Deutschland und Österreich auf das vorhandene bzw. nicht vorhandene Fachwissen bei kirchlichen Themen ein. Von den Sprechern werden einige Beispiele genannt, die ihnen gezeigt haben, dass sich JournalistInnen im kirchlichen Bereich nicht auskennen. Teilweise gibt es aufgrund der schwierigen Verständlichkeit von Kirche dafür Verständnis:

IPPR4: Man kann berechtigt unterscheiden zwischen jenen Journalisten, leider auch eine eher weniger werdende Gattung, die wirklich mit dem Thema *sehr vertraut* sind.

IPPR5: Nicht *alle*, es gibt ein paar, die sich kirchlich gut auskennen und auch schon seit vielen Jahren *Kirchenberichterstattung* machen [...] Also sie sind nicht alle *kirchliche Analphabeten*. [...] Das fasziniert mich dann immer, dass man als Journalist einer

österreichischen Tageszeitung, selbst als Lokaljournalist, nicht weiß, dass der Kardinal Schönborn der Erzbischof von Wien ist und nachfragen muss. Das ist eigentlich ein Allgemeinbildungsdefizit.

IPPR1: Was ich auch immer wieder gerne erzähle, Berichterstattung über den Aschermittwoch: „Am Aschermittwoch feiert der Kardinal Meisner das Aschenmahl.“ [...] Da hatte die irgendwie etwas zwischen *Abendmahl, Asche, Kreuz, Eucharistie*, und das war miteinander gemixt. Und dann kam das Aschenmahl raus.

IPPR2: Also ich meine bei Sparmaßnahmen in der Redaktion ist es klar, dass die sich nicht mehr vorbereiten können. Und bei einer Gesellschaft, wo einfach ein Drittel bald nicht mehr konfessionell und christlich geprägt ist, kann ich mir nicht erwarten, dass die entsprechende Informationen über die Kirche haben. Da kommt ja einiges zusammen: der *mediale Aspekt* und der *Rückgang des Christentums*. Das ist ja auch unsere *Pflicht*. Und deswegen fangen wir immer wieder gerne von null an und erklären das: Wir sind die katholische Kirche und nicht die evangelische.

IPPR3: Was ich schon beobachte über die Zeit, seit elf Jahren, es ist schon so, dass es früher einfach viel mehr *fachkompetente* Redakteure gab. [...] Das ist natürlich super, wenn die so ein *profundes Hintergrundwissen* haben. Ich verteidige immer auch gegenüber meinen Leuten auch gegenüber meinem Bischof alle Journalisten, die darüber schreiben, wo ich dann immer sage: „Das ist so kompliziert teilweise“.

3.6.3.6 Veränderungswünsche

PR-Sprecher wünschen sich in unterschiedlichen Bereichen Veränderungen innerhalb der Kirche. Von einem Alternativprogramm zum Kirchenbeitrag, über mehr Zuwendung zur Social-Media-Kommunikation, bis hin zur Veränderung der Zugangsbeschränkungen zum Priestertum. Die Qualität der Liturgie müsse überarbeitet werden, damit die Kirche wieder vermitteln könne und nicht in die Gefahr der Verwendung von Formalismen rücke. Die Kirche solle neue Dinge ausprobieren und nicht nur darüber diskutieren. Dies sei bei der Debatte um die wiederverheirateten Geschiedenen möglich. Der Dialog und die Kommunikation müssten innerhalb der Kirche einen höheren Stellenwert erreichen. Länderspezifische Unterschiede zeigen sich nicht:

IPPR5: Wenn ich jetzt, sagen wir, Erzbischof wäre, dann werde ich eine Kommission in Gang setzen, die sich mit einem Alternativmodell zum derzeit geltenden Kirchenbeitrag auseinandersetzt, denn den halte ich nicht dem Wesen der Kirche gemäß.

IPPR6: Ich denke, dass die Zugangskriterien zum Amt einfach geöffnet werden sollen. Wobei ich sage, es geht nicht nur um die Zugangskriterien, sondern es geht auch um die Qualifikationskriterien. [...] Das zweite [...] die Qualität der Liturgie.

IPPR3: [Debatte um wiederverheiratete Geschiedenen, Anm. d. Verf.] Vom Verfahren her, das wäre zum Beispiel, was ich mir gewünscht hätte. Ich weiß nicht, ob das ein Papst kann oder darf. Wir sind nicht im Bereich von Unfehlbarkeit. Aber er hätte doch sagen können: Ich lasse nicht das letzte Wort der Glaubenskongregation, sondern ich lasse das erste Wort dem Pastoralen.

IPPR1: *Vertrauen* in den Dialog, dass mir zunächst *nichts* passiert, wenn ich den Dialog *bewusst* suche.

3.6.4 Zwischenbilanz: PR-Sprecher in Deutschland und Österreich

Die PR-Sprecher in beiden Ländern gehören, wie die JournalistInnen auch, der römisch-katholischen Konfession an. Bei den meisten Berufen in der Kirche ist dies jedoch Voraussetzung.

Anders als in Deutschland, haben die PR-Sprecher in Österreich Erfahrungen mit den Medien gesammelt oder sind gleichzeitig in der kirchlichen Medienlandschaft, wie beispielsweise in Nachrichtenagenturen oder bei Zeitungen, tätig. In Österreich kann folglich von einer Verschmelzung von PR und Medien gesprochen werden, in Deutschland nicht. Die Befragung macht deutlich, dass PR-Sprecher der kirchlichen Lehre folgen und diese öffentlich vertreten. Demgemäß herrschen wenige bis keine Zweifel in diesem Zusammenhang. Nur ein Experte aus Deutschland zeigt für die Diskussion um wiederverheiratete Geschiedene Verständnis.

Die kognitiven Frames der Sprecher beziehen sich im Vergleich zu den JournalistInnen mehr auf den Wesenskern der Kirche. Der „Dialog“, die „Sakramente“, der „Glaube“ sowie der „Papst“ werden je von zwei Experten genannt. Drei Befragte gehen auf die Feste, die Sonntagsmesse und die Liturgie ein, die das gemeinsame Feiern des Glaubens darstellen. Nur ein Stratege nennt Themen, die in den Medien regelmäßig dargestellt werden, wie die Familiensynode und die Bischofsernennungen.

Die PR-Sprecher in Österreich sind alle der Meinung, dass die Kirche ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft ist und Menschen interessiert. Obwohl eine „Dekatholisierung“ stattfindet, hat die Kirche im europäischen Vergleich in Österreich einen höheren Stellenwert. Die Institution wird auch in Deutschland als wichtiger Bestandteil gesehen, der aber immer mehr an Bedeutung verliert. Die deutschen PR-Sprecher sehen vor allem den moralischen und sozialen Aspekt von Kirche als wichtigen Anhaltspunkt für die Bevölkerung. In diesem Zusammenhang wird auf die gesellschaftliche Konstellation in Deutschland eingegangen, die, anders als in Österreich, eher protestantisch geprägt ist.

Bei der Einschätzung der Themenwichtigkeit in der Printberichterstattung stimmen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse mit den Antworten der Befragten meistens überein. Zwei Abweichungen zeigen sich in Deutschland mit der Nennung des Krankenhausskandals, der keine Rolle mehr in der Berichterstattung spielt, und der Diskussion um die

Umbenennung des Martinsfestes in Laternenfest, die nicht in der untersuchten Zeit vorkommt. Wie bei den JournalistInnen ändern sich die Themennennungen auf nationaler Ebene. In Österreich liegt der Fokus auf den Reformgruppen und den Antikirchenprivilegien und in Deutschland auf den Finanzskandalen. Generell werden in beiden Ländern die Skandalthemen nicht so ausführlich behandelt, wie dies bei den JournalistInnen der Fall ist.

Gleich bleibt der internationale Fokus mit dem Blick auf Rom und den Vatikan in Deutschland und Österreich. Wie bereits bei den JournalistInnen diskutiert, so äußern auch die PR-Sprecher Zweifel, ob Franziskus als Reformpapst gesehen werden kann. Während sich die JournalistInnen bei dem Thema Papstrücktritt auf die respektvolle Berichterstattung konzentrieren, fokussieren PR-Sprecher die unterschiedlichen Phasen der Berichterstattung. Vor dem Rücktritt herrschte eine negative Verdachtsberichterstattung, die sich über eine Verunsicherung zu einer positiven und respektvollen Presse gewandelt hat. Es zeigt sich ein Unterschied beim Vergleich der beiden Päpste. Die PR-Sprecher konzentrieren sich darauf, dass es keinen Unterschied in den theologischen Aussagen beider Päpste gibt, während die JournalistInnen die unterschiedliche Medienwirksamkeit fokussieren.

Die PR-Strategen formulieren die Kommunikationsprobleme deutlicher als die JournalistInnen. Dies kann auf das Berufsbild zurückgeführt werden, da Krisenkommunikation eine wichtige Rolle in den Public Relations spielt. Von allen PR-Sprechern werden Verständnisschwierigkeiten wahrgenommen. Es wird von den Befragten auch als kompliziert erachtet, bestimmte Themen verständlich zu erklären. Ein Beispiel ist die Homosexualitätsdebatte. In beiden Ländern wird das Problem beschrieben, Protagonisten zu finden, die öffentlich über den Zölibat reden können. Um verständigungsorientierte Kommunikation zu erreichen, sollten laut PR-Sprechern Sachargumente angeführt, traditionelle Begriffe in neue Kontexte gesetzt und Metaphern verwendet werden.

Auffällig ist, dass in Deutschland eine Diskursresignation vonseiten der PR bei der Sexual- und Morallehre einsetzt. Sprecher finden sich mit der Situation ab, dass die Gesellschaft anders denkt, und sehen keine Anknüpfungspunkte, um erneut in einen Diskurs zu treten.

Es zeigt sich wiederholt eine kirchliche Skepsis, mit den Medien in Kontakt zu treten. Experten aus Österreich sehen die Angst auch im eigenen Unvermögen kirchlicher

Vertreter begründet. PR-Sprecher unterstreichen die Wichtigkeit von Vertrauen, um der Angst in der Kommunikation entgegenzuwirken. Vertrauen wird von beiden Parteien als wichtiger Schlüssel zu einer verständigungsorientierten Kommunikation genannt, der im kirchlichen Bereich höher sei als bei anderen Institutionen. Demgegenüber beteuern PR-Strategen beider Länder, dass jeder in der Kirche frei seine Meinung äußern könne. Es könne zwar passieren, dass ein kirchlicher Angestellter seinen Beruf verliere, weil er sich kritisch in der Öffentlichkeit zur eigenen Institution äußere, ein solcher Fall sei den Experten in Österreich aber nicht bekannt. In Deutschland widersprechen sich die PR-Sprecher hier selbst: Sie geben zwar zu, dass es vorkomme, dass man seine Anstellung verliere, aber trotzdem konstatieren sie, dass sich jeder zu Themen frei äußern könne. Die Experten stimmen mit den JournalistInnen überein, dass die Kirche eine veraltete Sprache verwende, die in der modernen Gesellschaft zu Verständnisschwierigkeiten führe.

Alle PR-Sprecher sind der Meinung, dass Kirche, Medien und Kommunikation gut zusammenpassen. Die Hälfte der Befragten bemüht in diesem Zusammenhang den Passus „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1) aus der Bibel und benennt damit den Grundauftrag der Verkündigung.

PR-Strategen in beiden Ländern berichten von guten Beziehungen zu JournalistInnen. Das Rollenverständnis ist aus dem Blickwinkel der Sprecher klar definiert.

Alle Befragten gehen beim Selbstbild detailliert auf ihre Ziele ein. Im Fokus steht die Pflege der Beziehung zur Öffentlichkeit und zu den Gläubigen. Bei gesellschaftlichen Themen soll die öffentliche Meinung mitgestaltet werden. Die Einschätzungen der JournalistInnen überschneiden sich teilweise mit den tatsächlich genannten Zielen der PR-Sprecher. Dazu gehören die positive Themensetzung der Kirche in den Medien und eine informative Beziehung zur Gesellschaft. Es wird deutlich, dass sich die Öffentlichkeitsarbeit mehr auf den Social-Media-Bereich ausrichten möchte, um die Menschen zu erreichen. Es herrscht ein Bewusstsein dafür, dass die kirchlichen Medien immer mehr an Bedeutung verlieren. Daher seien die säkularen Medien wichtig, um die Gläubigen zu erreichen. Alle PR-Sprecher sind der Meinung, dass Glaubwürdigkeit und Vertrauen nicht mit Presseaussendungen zu erreichen sind. Die ständige Kommunikation mit den Medien sei der richtige Weg.

Bezüglich des Fremdbilds zeigt sich, dass Sprecher einschätzen, dass JournalistInnen von ihnen verlangen würden, schnell und offen zu sein sowie korrekte Informationen zu liefern. In Deutschland glaubt nur ein Experte, dass sie als Interessensverband gesehen würden. PR-Strategen denken, dass JournalistInnen vor allem bei dem Thema Finanzen Zweifel äußern würden. Tatsächlich liegt der Fokus jedoch mehr auf den Sexual- und Moralfragen. Hier zeigen sich folglich Diskrepanzen in der Wahrnehmung.

Der Journalismus in Österreich wird als professionell angesehen. Die Glaubwürdigkeit von JournalistInnen resultiert aus deren Fachkompetenz und dem jeweiligen Rollenverständnis. Den PR-Sprechern ist in beiden Ländern bewusst, dass BerichterstatteInnen unter einem hohen Zeitdruck arbeiten. Dies kann sich negativ auf die Glaubwürdigkeit auswirken. Das Fremdbild der JournalistInnen zeigt, dass PR-Sprecher in beiden Ländern Objektivität im Journalismus als wichtigstes Ziel sehen. Zweimal werden „Information“ und „Wahrheit“, je einmal die „Relevanz“ und das „Interesse“ von Themen genannt. Bei den Zweifelsäußerungen wird zwischen formalen Fehlern, auf die PR-Sprecher die JournalistInnen aufmerksam machen, und inhaltlichen Zweifeln unterschieden. Zweifel werden in Deutschland geäußert, wenn der Eindruck entsteht, dass PR-Strategen nicht zu ihren Einstellungen befragt werden. In Österreich treten Sprecher mit den Medien in Kontakt, wenn sie der Meinung sind, dass über ein Thema nicht richtig berichtet wurde. Dies wird von der journalistischen Seite verneint (vgl. Kapitel 3.6.1.5). Auch hier zeigen sich Diskrepanzen in der gegenseitigen Wahrnehmung.

Zweifel werden in Österreich auch im Zusammenhang mit der Themenagenda geäußert. Nur über Skandale und die Sexual- und Moralfrage zu berichten, sei zu wenig. „Spirituelle“ Themen sollten einen höheren Stellenwert bekommen.

Im Zusammenhang mit der Glaubwürdigkeit und den Zweifeln gegenüber JournalistInnen gehen die PR-Sprecher beider Länder auf das nicht vorhandene Fachwissen im kirchlichen Bereich ein. Es gebe nur wenige JournalistInnen, die mit dem Thema vertraut seien. Der Rest zähle zu den „kirchlichen Analphabeten“.

PR-Sprecher wünschen sich in unterschiedlichen Bereichen kirchliche Veränderungen. Dazu zählen ein Alternativprogramm zum Kirchenbeitrag, eine verstärkte Hinwendung zur Social-Media-Kommunikation und Veränderungen der Zugangsbeschränkungen zum Priestertum. Länderspezifische Unterschiede zeigen sich hier nicht.

3.6.5 Kritische Auseinandersetzung mit der Methode: Befragung

Die qualitative Befragung gibt einen ersten guten Einblick in die Kommunikationsprobleme zwischen den PR-Sprechern und den JournalistInnen. Es gab keine Schwierigkeiten, dass Befragte sich an die Themenprioritäten eines Zeitraums von eineinhalb Jahren erinnern konnten.

Die Frage der Reliabilität ist im Vergleich zu der Analyse der Zeitungsartikel eine andere. Letztlich sind es zwar zwölf Befragte, aber aufgrund des Länder- und Berufsvergleiches repräsentieren nur drei ExpertInnen je ein Land und eine Berufsgruppe. Um Hypothesen zu testen, müssen in einem nächsten Schritt mehr Personen befragt werden. Dafür würde sich eine quantitative Analyse eignen.

Problematisches ergaben sich durch unterschiedliche Definitionen der Begriffe „Verständnis“ und „Verständigung“. In dieser Arbeit wurden sie zwar differenziert theoretisch begründet, jedoch zeigte sich innerhalb der Interviews, dass die Befragten die Begriffe selbst unterschiedlich definieren. Dies wurde erst in der Auswertung deutlich.

Die ExpertInnen zeigten zudem Schwierigkeiten, das eigene Fremdbild einzuschätzen. Es ist anscheinend nicht relevant, wie die andere Seite die eigenen Ziele oder die Glaubwürdigkeit wahrnimmt. Man versetzt sich nicht in die andere Person hinein. Das Forschungsfeld der Medienlogik sollte in diesem Bereich zukünftig angewandt werden, weil es für die eigene Arbeit von Bedeutung ist, ob ich weiß, was mein Gegenüber über mich denkt. Dadurch kann besser auf die kommunikativen Bedürfnisse der KommunikationspartnerInnen eingegangen werden. Eine Steigerung der Diskursqualität wäre die entsprechende Folge.

Im folgenden Kapitel werden die Thesen reflektiert und die wichtigsten Ergebnisse abschließend noch einmal zusammengefasst.

3.6.6 Zusammenfassung und Thesenreflexion der Befragung

Durch die Befragung sollte folgende Forschungsfrage beantwortet werden: *Wie ist das kommunikative Verhältnis zwischen den kirchlichen Vertretern und den JournalistInnen?* Dabei standen zwei Thesen bzw. Annahmen im Vordergrund, die es im Folgenden zu reflektieren gilt. Da die qualitative Befragung einen explorativen Charakter besitzt, werden an dieser Stelle zusätzliche Fragen zusammenfassend beantwortet. Auf

weiterführende Interpretationen wird auf die Zwischenbilanzen und das Resümee verwiesen.

Annahme 7: Es herrschen Kommunikationsprobleme (wie Missverständnisse, Verständigungsprobleme, Verständnisprobleme) zwischen Kommunikatoren der katholischen Kirche und der säkularen Gesellschaft.

Zusätzliche explorative Frage: Wie lassen sich diese definieren und sind sie in Deutschland und Österreich äquivalent?

Diese Annahme kann vorläufig verifiziert werden. Beide Seiten beklagen Kommunikationsprobleme. Diese beziehen sich auf Verständnisprobleme der verwendeten kirchlichen Sprache. Missverständnisse herrschen im Bereich des Medienverständnisses vor. Es stellt sich jedoch heraus, dass andere Kommunikationsprobleme als angenommen im Vordergrund stehen: Das ist zum einen die vorhandene Angst vor Medien und zum anderen das Konstatieren eines kirchlichen Analphabetismus. Dies bestätigen alle Befragten in beiden Ländern. Wenn eine Partei bereits von einem Unvermögen der anderen Seite ausgeht, bevor es zur tatsächlichen Kommunikationssituation kommt, sind dies schwerwiegende Kommunikationsstörungen, die im Bewusstsein verankert sind. Verständigung kann aber nicht erreicht werden, wenn der Diskurs ausbleibt.

Zweifel werden von JournalistInnen bezüglich aller vier Geltungsansprüche (Habermas 1981) geäußert. Zweifel der Verständlichkeit entsteht durch die Verwendung einer veralteten Sprache, Zweifel der Richtigkeit im Zusammenhang mit der Legitimität der kirchlichen Lehre, Zweifel der Wahrhaftigkeit durch die entstandene Doppelmoral und in diesem Zusammenhang auch Zweifel an der Wahrheit von Kirche durch den Missbrauch und das Handeln von Bischof Tebartz-van Elst. Bedeutende länderspezifische Unterschiede zeigen sich nicht.

Die Kommunikationsprobleme lassen sich demnach wie folgt definieren:

Von journalistischer Seite:

1. Verständnisproblematik durch eine veraltete Sprache – gerade für die säkulare Gesellschaft.
2. Inhaltliche Zweifelsartikulation die Lehre und die Kommunikationsstrategie der Kirche betreffend.
3. Angenommener kirchlicher Analphabetismus unter KollegInnen.

Von kirchlicher Seite:

4. Medienangst, die aus einem Missverstehen von Journalismus und der Arbeitsweise der JournalistInnen resultiert.
5. Angenommener kirchlicher Analphabetismus der Medien.

Neben den beschriebenen Kommunikationsproblemen zeichnet sich der persönliche Umgang vor allem durch einen vertrauensvollen Dialog aus (*Explorative Frage: Wie wird die persönliche Kommunikationssituation zwischen PR-Sprechern und JournalistInnen beschrieben?*). Vertrauen wird von allen Befragten, gerade im Zusammenhang mit der Recherchetätigkeit, als ein wichtiger Bestandteil definiert, der im Vergleich zu anderen Institutionen eine größere Bedeutung hat.

Zudem wird die persönliche Kommunikation unterschiedlich wahrgenommen. Von JournalistInnen fallen Äußerungen wie „offensiv“, „professionell“, „nicht so professionell“, „distanziert“ und „zäh.“ Von PR-Sprechern wird sie großenteils als „unproblematisch“ und „positiv“ beschrieben.

Annahme 8: Diese Kommunikationsprobleme lassen sich durch eine unterschiedliche Wahrnehmung des Selbst- und Fremdbilds zwischen JournalistInnen und kirchlichen PR-Sprechern beschreiben. Dadurch wird der Diskurs beeinträchtigt. Verständigung kommt nicht zustande.

Bei der Wahrnehmung des wechselseitigen Selbst- und Fremdbilds sind keine gravierenden Unterschiede festzustellen. Die einzige Differenz liegt darin begründet, dass PR-Sprecher denken, dass JournalistInnen vor allem beim Thema Finanzen Zweifel äußern. Tatsächlich liegt der Fokus jedoch mehr auf den Sexual- und Moralfragen. Hier zeigen sich folglich Diskrepanzen in der Wahrnehmung.

Es herrscht sonst ein ähnliches Rollenverständnis zwischen den Parteien. Die jeweiligen DiskursteilnehmerInnen sind sich ihrer Rolle bewusst und akzeptieren die Arbeitsweise der jeweils anderen Seite. Kommunikationsprobleme lassen sich folglich nicht als Resultat einer unterschiedlichen Wahrnehmung der beiden Parteien definieren. Alle Befragten verzeichnen zudem im Bereich der kirchlichen Public Relations einen Professionalisierungsschub.

Die Mediendarstellungen der katholischen Kirche, im Hinblick auf die Themenbehandlung, sind bei den JournalistInnen als auch bei den PR-Sprechern mit dem Medien-Output der Inhaltsanalyse dieser Arbeit kongruent (*explorative Frage: Wie*

schätzen kirchliche und mediale DiskursteilnehmerInnen die Berichterstattung der katholischen Kirche ein?). Es zeigen sich die jeweiligen länderspezifischen Unterschiede, die bereits in der Datenauswertung der Berichterstattung diskutiert wurden (vgl. Kapitel 3.4.3). Kommunikationsprobleme entstehen demnach nicht durch eine verzerrte Wahrnehmung der Medienrealität.

Die Befragung macht deutlich, dass Öffentlichkeitsarbeit momentan nur einen kleinen Teil der öffentlichen Darstellung von Kirche ausmacht, diese jedoch stetig an Bedeutung gewinnt (vgl. auch Klenk 2013: 371). Viel präsenter sind hingegen die Kommunikationsstrategien der Päpste (vgl. auch Dorsch-Jungsberger 2014) oder der Kardinäle und Bischöfe in den Medien. Wie die Inhaltsanalyse zeigt, machen PR-SprecherInnen der Kirche derzeit nur 4 % und Sprecher des Vatikans 6 % der DiskursteilnehmerInnen aus.

3.7 Resümee und Forschungsausblick

Die hebräische Bibel zeigt in 1 Moses 18, dass ein besseres Argument selbst Gott überzeugen kann. Abraham tritt mit ihm in einen Diskurs über die bevorstehende Vernichtung der Städte Sodom und Gomorra. Abraham überzeugt Gott mit der Begründung, dass es ungerecht sei, die Gerechten zusammen mit den Ungerechten zu zerstören. Auch wenn nur wenige gerechte Menschen in den Städten leben, müssen diese, laut Abraham, verschont bleiben. Gott lässt sich überzeugen und geht, „da er mit Abraham ausgeredet hatte“. In der Bibel finden sich einige Stellen, die den Ursprung des Gerechtigkeitsgedankens in demokratischen Gesellschaften widerspiegeln. Davon zeugt auch der Aspekt, dass alle Menschen vor Gott gleich – sogar das Abbild Gottes – sind: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3,28).

Auch Habermas verweist auf den Einfluss der jüdisch-christlichen Tradition, die zum Bestandteil der säkularisierten Moderne wurde. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, wie über die Kirche in einer weithin säkular bestimmten massenmedialen Öffentlichkeit kommuniziert wird. Um diese Frage zu beantworten, muss die Kommunikation auf zwei Ebenen analysiert werden: zum einen zwischen der Kirche und der säkularen Öffentlichkeit und zum anderen innerhalb der Kirche selbst.

In einer christlich geprägten Gesellschaft, die sich zunehmend säkularisiert, nimmt der Anteil an Anders- bzw. Nichtgläubigen zu. Dies wiederum hat einen Einfluss auf die Kirche. Veränderungen innerhalb der kirchlichen Strukturen und Traditionen sind, wie das II. Vatikanische Konzil zeigt, die Folge. Dadurch entstehen verschiedene Arenen. Dazu gehören die nicht kirchlichen säkularen Massenmedien und die Kirche, die sich im Zuge der Säkularisierung und der Entwicklung eines Demokratieverständnisses ebenfalls verändert hat. Beispielsweise galt lange Zeit in der Kirche das unangreifbare Gehorsamsprinzip: Die Kirche bestimmte, das Volk gehorchte.

Dies wurde zunehmend hinterfragt und änderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft löste sich immer mehr von der Kirche ab. Menschen begannen, ihr Leben selbstständig zu gestalten, und trafen unabhängig von der kirchlichen Lehre Entscheidungen. Heute gibt es keine einheitliche Öffentlichkeit, sondern multiple Strukturen, die sich gegenseitig beeinflussen. Die Kirche hat nicht angemessen auf diesen stetigen Wandel reagiert. Unter Papst Benedikt XVI. herrschte

eher ein Widerstand gegen demokratische Werte und Normen, der sich erst langsam unter Papst Franziskus zu lösen scheint (vgl. auch Dorsch-Jungsberger 2014: 390).

Gegenwärtig spielen Dogmen und die Lehre der Kirche für die Gesellschaft und selbst für Gläubige (fast) keine Rolle mehr (vgl. Kapitel 2.1.4). Die Gesellschaft erfährt einen „Dekatholisierungsprozess“ (vgl. Kapitel 3.6.3.2).

Dieses Phänomen spiegelt sich auch in der Berichterstattung wider. Gerade kirchliche Medien verlieren an Bedeutung und erreichen die Gläubigen nicht mehr (vgl. Kapitel 2.1.1). Die Wichtigkeit der säkularen Medien wird sowohl von der Forschungsliteratur (vgl. Kapitel 2.1.2) als auch von den ExpertInnen (vgl. Kapitel 3.6) hervorgehoben. Um dem kirchlichen Anspruch zu genügen, *alle Menschen* zu erreichen, ist die Kommunikation mit den säkularen Medien unabdingbar.

Durch die theoretische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas und seiner Theorie des kommunikativen Handelns wurde die verständigungsorientierte Kommunikation als Qualitätskriterium des Journalismus formuliert. In diesem Zusammenhang werden JournalistInnen als DiskursanwältInnen innerhalb der Gesellschaft beschrieben (vgl. Kapitel 2.5.4). Eine noch nicht gelöste Problematik von Habermas' Doppelcodierung der Verständigung durch eine säkulare und spirituelle Sprache muss festgehalten werden (vgl. Kapitel 2.7).

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, eine Analyse des Kommunikationsstands zwischen Medien und Kirche vorzunehmen. Zu diesem Zweck wurden eine Inhaltsanalyse deutscher und österreichischer Zeitungen und eine Befragung mit JournalistInnen und PR-Sprechern durchgeführt.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Frage, wie der öffentliche Diskurs zwischen Kirche und Medien zu charakterisieren ist, differenziert beantwortet werden muss. Einerseits fokussieren sich die Ergebnisse der Medienanalyse auf die *öffentliche* Darstellung des Themas Kirche und andererseits konnten durch die Befragung der ExpertInnen zusätzlich Einblicke in die *persönliche* Kommunikation gegeben werden. Vorhandene Probleme des kommunikativen Medien-Kirche-Verhältnisses wurden analysiert.

Im Rückbezug auf die Theorie (vgl. Kapitel 2.6) lassen sich die Kommunikationsprobleme wie folgt definieren (vgl. Kapitel 3.6.6):

- Auf journalistischer Seite herrschen bedingt durch eine veraltete Sprache Verständnisproblematiken und inhaltliche Zweifel gegenüber der Lehre und den Kommunikationsstrategien der Kirche.
- Für die Kirche lässt sich eine Medienangst, die aus einem Missverstehen von Journalismus und der Arbeitsweise der JournalistInnen resultiert, konstatieren.
- Beide Parteien nehmen einen medialen kirchlichen Analphabetismus wahr.

Die analysierten Probleme dienen jedoch grundsätzlich der Verständigung, da Zweifelsartikulationen einen Diskurs aktivieren. Für das deliberative Demokratieverständnis wird es jedoch problematisch, wenn es zu einer Diskursverweigerung kommt. Dies zeigt sich bei PR-Sprechern und JournalistInnen bei dem Thema kirchliche Lehre. Die Sprecher erkennen die Diskrepanz der Gesellschaft zur Sexual- und Morallehre, sehen aber keine Anknüpfungsmöglichkeiten an einen Diskurs. JournalistInnen formulieren die Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber kirchlichen Dogmen und das Problem einer kirchlichen Argumentationsstruktur, die sich auf ein *sündhaftes* Verhalten der Menschen versteife. Dies ist ein Hindernis für einen verständigungsorientierten Diskurs. Die Wichtigkeit, dass die Kirche ihre Positionen verständlich und nicht dogmenhaft begründen muss, betont auch Habermas (vgl. Kapitel 2.5.2).

Zwar kann anhand des inhaltsanalytischen Befunds darauf geschlossen werden, dass die Verständigungsleistung und damit die diskursive Qualität im Journalismus bei kirchlichen Themen gering ist, doch gilt dies, wie anhand des Vergleichs mit der Studie von Roland Burkart, Uta Russmann und Jürgen Grimm (2010) gezeigt werden konnte, auch bei politischen Themen. Die vorliegende Studie veranschaulicht, dass der kirchliche Diskurs vermehrt von Handlungsdruck und Problemdefinitionen geprägt ist, der politische Diskurs hingegen respektvoller und diskursaktivierender ist. Je nach Themengebiet zeigt sich folglich eine andere Herangehensweise an die Verständigungsleistung innerhalb der Medien.

Insgesamt ergibt sich, dass die Berichterstattung über die Kirche von einem problemzentrierten, aber dennoch respektvollen Diskurs in beiden Ländern dominiert wird. Die Verständigungsorientierung wird zu einem Fünftel (21 %) genutzt, wobei das Begründungsniveau mit fast einem Drittel (31 %), das Lösungspotenzial zu 14 %, die Zweifelsäußerung zu 10 % und das Respektniveau zu 29 % ausgeschöpft werden.

Was die Verständigungsorientierung betrifft, so konnte anhand der Analyse der Zeitungsberichte gezeigt werden, dass es sowohl länder-, genre-, zeitungs- und themenspezifische Unterschiede gibt (vgl. Kapitel 3.4.2.5).

Es lässt sich festhalten, dass Österreich geringfügig häufiger verständigungsorientiert berichtet als Deutschland. Es konnte zudem veranschaulicht werden, dass die Prädiktoren Lösungsäußerungen und Zweifelsäußerungen geringfügig häufiger in der Qualitätspresse genutzt werden als in Boulevardzeitungen. Das bedeutet, dass die Qualitätszeitungen mehr Handlungsdruck gegenüber der Kirche aufbauen und zudem den Diskurs mehr „anfeuern“.

Innerhalb der Zeitungen sind der *Standard* in Österreich und die *taz* in Deutschland die verständigungsorientiertesten Zeitungen.

Themen, die eine hohe Verständigungsleistung aufweisen, sind die Diskussion um die kirchliche Lehre und die Skandale. Hier zeigt sich folglich ein stärkerer Handlungsdruck der Medien gegenüber der Kirche. Bei „spirituellen“ Themen sinkt der VOI-Wert. Spiritualität dient den Medien demnach nicht zur Verständigungsorientierung.

JournalistInnen und PR-Sprecher betonen die Schwierigkeit, Spiritualität überhaupt zu vermitteln, da die persönliche Erfahrung mit dem *Göttlichen* schwer zu erklären sei. Dennoch zeigt sich durch die Themenhäufigkeit, dass „spirituelle“ Themen, mit einem Anteil von 13 %, die Berichterstattung prägen.

Im Rückbezug auf Habermas' Theorie kann das Vernachlässigen der Spiritualität als ungewollter Effekt des deliberativen Demokratieverständnisses verstanden werden, denn der Diskurs ist profaner bzw. säkularer ausgerichtet, um Verständigung zu erreichen. Die deliberative Demokratie kann demnach nur bestehen, wenn das Spirituelle ausgeblendet wird. Damit bleibt eine Skepsis im Hinblick auf die Stellung der Kirche in der modernen Gesellschaft.

Insgesamt ist die kirchenbezogene Tendenz in der gesamten Berichterstattung neutral (vgl. Kapitel 3.4.2.3) Wenn eine Wertung erfolgt, so ist diese meistens eher positiv. Es zeigt sich jedoch, dass Qualitätszeitungen geringfügig häufiger negativ berichten als Boulevardmedien. Deutliche Zeitunterschiede, beispielsweise eine positivere Berichterstattung unter Papst Franziskus, konnten nicht festgestellt werden; dennoch – ein weiteres Ergebnis – die Artikeltendenz wird positiver, wenn Papst Franziskus als Person zum Thema wird. Dasselbe zeigt sich bei Papst Benedikt, wenn auch mit schwächerem Effekt. Die Annahme, dass Medien ein „Kirchen-Bashing“ betreiben würden, kann

demzufolge vorläufig nicht verifiziert werden. Dies gilt jedoch *nicht* für die diskursive Auseinandersetzung mit dem Thema Kirche. Alle vier Qualitätsindikatoren haben einen Effekt auf die kirchenbezogene Tendenz innerhalb der Zeitungsartikel. Je spezifischer Positionen begründet werden, je mehr Lösungsvorschläge gegeben und Zweifel geäußert werden, desto negativer wird die Tendenz. Demgegenüber wird die Berichterstattung positiver, je respektvoller der Diskurs ist. Bezogen auf die Kirche ist ein verständigungsorientierter Diskurs demnach negativer. Es zeigen sich zwei Ebenen bzw. eine doppelte Tendenz, mit der über die Kirche berichtet wird. Basierend auf den Mittelwerten, also „oberflächlich“, versuchen die Medien, das Positive der Kirche zu sehen. Wenn jedoch kritische Themen in den Fokus rücken, wird der Diskurs aktiviert und die Tendenz wird negativ. Bei der diskursiven Dynamik in der Gesellschaft bekommen kirchliche Themen folglich einen „negativen Drall“. Die Diskursangebote werden auf die negativen Inhalte reduziert. Die kirchliche Lehre und Skandale, bei denen die Verständigungsorientierung hoch ist, werden folglich negativ argumentiert. Bei „spirituellen“ Themen sinkt der VOI-Wert – die Tendenz wird positiv.

Es zeigt sich demnach bei den Diskursen eine „Verweltlichung“ von Kirche. Im Grunde ist dies eine Fehleinschätzung der Deliberation bei Habermas. Denn die Schwäche liegt darin, dass das Sakrale nicht ins Säkulare übersetzt werden kann. Die Kirche benutzt ein „anderes Alphabet“. Die Kommunikationsprobleme sind Verständigungsprobleme innerhalb der säkularen Gesellschaft, die sich auf das Negative konzentrieren. Für die Kirche ist dies auch eine Chance, innerkirchliche Probleme in der Kommunikation selbstkritisch zu erkennen und darauf zu reagieren. Die Tatsache, dass es vermehrt einen kritischen Geist innerhalb der Kirche gibt, zeigt, dass diese Problematik erkannt wird. Der innerkirchliche Diskurs sieht sich einem andauernden Druck von der säkularen Gesellschaft ausgesetzt. Gleichzeitig stehen sich innerhalb der Kirche die Reformer und die Modernitätsverweigerer (bzw. Traditionsbewahrer) gegenüber. Dies führt zu einer Ambivalenz bzw. Unsicherheit innerhalb der Kirche. Die Verständigung zwischen Gesellschaft und Kirche bleibt davon nicht unbeeinflusst.

JournalistInnen scheinen eine Struktur der Themenagenda zu haben. Anhand der Faktorenanalyse lässt sich die Berichterstattung in Deutschland mit zehn und in Österreich mit neun Komponenten bzw. latenten Frames beschreiben. Insgesamt sind die Thematiken und die Anzahl der Frames in beiden Ländern ähnlich. Zu den stabilen und induktiv gebildeten Frames zählen in Deutschland die kirchliche Lehre und die

Papstreisen mit der Kritik an der Außenpolitik. In Österreich sind es die Spiritualität, Reformforderungen, die Korruptionen im Vatikan mit den Umstrukturierungen und ebenfalls die Papstreisen mit der Kritik an der Außenpolitik. Auch Reformforderungen sind hier präsenter als in Deutschland. Über Papst Benedikt XVI. wird vor allem mit Fokus auf seinen Rücktritt berichtet. In Deutschland ist die „gesamte“ Zeit um ihn relevant. Für beide Länder gilt, dass sich die Themenagenda in sechs Bereiche aufteilen lässt: kirchliche Lehre, Spiritualität, Skandale, kirchliche Medienevents, Dialog und Armut vs. Finanzen.

Bei der Themeneinbettung in die Basis-Frames nach Urs Dahinden (2006) zeigt sich im Zeitverlauf zwischen Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus ein Unterschied. Die kirchliche Lehre und die Verwaltung werden unter Franziskus stärker in den Fortschritts-Frame gesetzt. Das bedeutet, dass die Medien Franziskus als Reformers beschreiben, obwohl in den Befragungen zwar dieser Charakterzug angesprochen wird, aber gleichzeitig alle JournalistInnen und PR-Sprecher Zweifel äußern, inwieweit er dem Reformdruck der Gesellschaft gerecht werden kann und möchte.

Es zeigen sich wenige länderspezifische Unterschiede in der Berichterstattung. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass Kirche auch ein internationales Thema ist und zum anderen ist zwischen der Papst- und der Volkskirche zu differenzieren. Themen rund um die Papstkirche zeigen keine Unterschiede auf. Differenzen ergeben sich erst auf Länderebene. Von der Diskussion um Bischof Tebartz-van Elst und der Ökumene kann auf Deutschland geschlossen werden. Hier zeigt sich eine Sonderstellung Deutschlands bezogen auf die Folgen der Reformation, indem die Ökumene medienpräsender ist. Von dem Priestermangel, Zölibat, Reformen der Kirche oder der Protestkultur kann auf Österreich geschlossen werden. Gleiches gilt für die „spirituellen“ Themen Glaubensvermittlung und Christentum, Jesus und Gott. Österreich nimmt demzufolge eine Sonderstellung, bezogen auf die Reformgruppen und die Spiritualität, ein. Die Befragung unterstreicht dieses Ergebnis (vgl. Kapitel 3.6). Abgefragte kognitiv verankerte Frames zeigen in Deutschland mehr den Skandal-Frame und in Österreich mehr den Spiritualitäts-Frame. Dies gilt sowohl für JournalistInnen als auch für PR-Sprecher. Für Deutschland kann in Bezug auf Habermas argumentiert werden, dass im Zuge des Säkularisierungsdrucks die Spiritualität ausgeblendet werden musste, um die Verständigungsprozesse zu aktivieren.

Die Frage ist, warum in Österreich die Reformgruppen so stark sind. Zeigt sich hier der Beginn einer *österreichischen Reformation*, die Deutschland bereits hinter sich hat? Oder handelt es sich um die Folgen der österreichischen, als unglücklich angesehenen, (Erz-) Bischofsernennungen (Kurt Krenn, Hans Hermann Groër) unter dem Einfluss des damaligen Kurienkardinals Alfons Stickler im Pontifikat von Johannes Paul II.? Stickler stand dem Kirchenverständnis des II. Vatikanischen Konzils fremd gegenüber und nahm bei österreichischen Bischofsernennungen in Rom einen dementsprechenden Einfluss. Dies führte im österreichischen Kirchenvolk zu einem breit gefächerten Unverständnis und in der Folge zum Widerstand.

Abschließend muss festgehalten werden, dass von einem interreligiösen oder multikulturellen Diskurs keine Rede sein kann (vgl. Kapitel 3.4.2.4). HauptkommunikatorInnen sind in beiden Ländern die JournalistInnen und kirchlichen Vertreter. Deutschland weist hier keine Sonderstellung durch die Reformation auf. ProtestantInnen bilden einen verschwindend geringen Anteil bei den AkteurInnen. Positionen aus anderen Ländern werden von den Medien nicht thematisiert, obwohl diese bei einem internationalen Thema wie Kirche in den Zeiten der Globalisierung wichtig wären, denn Fragen der kirchlichen Lehre stellen sich in Europa anders als in Afrika oder Asien.

Wenn JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nachkommen wollen, tragen sie eine Verantwortung für die Gesellschaft. Das Wort *Verantwortung* suggeriert bereits, dass *Antworten* auf Fragen und Lösungen gegeben werden müssen. In einer deliberativen Demokratie, in der sich jeder am Diskurs beteiligen soll, könnte die Antwort lauten, dass die drei Parteien Politik, Medien und Kirche zwar getrennt voneinander fungieren, aber untereinander kommunizieren, um sich zu unterstützen. Dabei haben die Medien die Pflicht, die Kirche und die Politik auf negative Entwicklungen in der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Die Kirche kann wiederum den Staat in komplexen Themen, wie etwa der Abtreibungsdebatte, moralisch-argumentativ beraten. Zudem besteht für die Kirche durch den Handlungsdruck der Medien und der Gesellschaft eine Chance der Revitalisierung. In Verbindung mit der säkularen Diskursweise kann sie ihre eigene Diskursstruktur ändern. Papst Franziskus formuliert es mit den Worten „Macht Wirbel“ und spricht sich gegen einen Klerikalismus aus. Zusammenfassend bedingen sich also Politik, Medien und Kirche gegenseitig in ihrer Verantwortlichkeit für die Gesellschaft.

Abschließend sei noch einmal auf Papst Franziskus verwiesen, der sich zur Bedeutung von Kirche für die Gesellschaft wie folgt geäußert hat:

„Im Dialog mit dem Staat und der Gesellschaft verfügt die Kirche nicht über Lösungen für alle Detailfragen. Dennoch begleitet sie gemeinsam mit den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften die Vorschläge, die der Würde der Person und dem Gemeinwohl am besten entsprechen können. Dabei weist sie stets mit aller Klarheit auf die Grundwerte des menschlichen Lebens hin, um Überzeugungen zu vermitteln, die dann in politisches Handeln umgesetzt werden können.“ (Evangelii Gaudium 2013, Nr. 241).

Hier wird ebenfalls im Sinne der deliberativen Demokratie die Wichtigkeit angesprochen, dass alle Menschen innerhalb einer Gesellschaft zusammenwirken müssen. Denn ein/eine AkteurIn allein, wie hier die Kirche, kann nicht über alle Lösungen verfügen. Die Kirche ist bereit, sich argumentativ am öffentlichen Diskurs zu beteiligen, um gesellschaftliche Probleme zu lösen bzw. ethische Fragestellungen zu beantworten. Das argumentative Fundament sind nach Papst Franziskus die Grundwerte des menschlichen Lebens. Das kirchliche Sinnangebot wird zudem moralisch begründet. Der damit verbundene spirituelle Charakter ist deutlich. In der Zukunft wird die Kirche weiterhin aus ihrem religiösen Gedankengut schöpfen und sich damit am Diskurs beteiligen. Es liegt an ihr, dies verständlich zu vermitteln, und an der Gesellschaft, dieses Angebot auch anzunehmen.

Ausblick zukünftige Forschung

Für zukünftige Forschungen wäre es wünschenswert, religiöse Themen verstärkt in den Kommunikationswissenschaften zu untersuchen, da Religion noch immer ein wichtiger Bestandteil jeder modernen Gesellschaft ist. Ein Ausblick legt nahe, dass die in dieser Arbeit verwendete Methode auch bei anderen religiösen Themen Anwendung finden kann, um Vergleiche zwischen Religionen zu ziehen: Wie ist zum Beispiel die Verständigungsleistung beim Islam? Wird hier ein „islamischer Analphabetismus“ beklagt?

Die Befragung hat gezeigt, dass es bestimmte Medienmechanismen gibt, die Autoritätspersonen im Laufe der Zeit durchstehen müssen. Zu fragen wäre, inwieweit es Unterschiede zwischen politischen und religiösen Personen gibt. PolitikerInnen können zum Rücktritt gezwungen werden. Wie sieht dies bei kirchlichen Kommunikatoren aus? Eine mögliche Sonderstellung von religiösen Vertretern ist in der aktuellen kommunikationswissenschaftlichen Diskussion um die Medienlogik von Relevanz (vgl.

Kapitel 2.9.2). Im Rahmen der Mediatisierungsdebatte wäre zu erforschen, inwieweit sich religiöse Institutionen darauf einlassen. Bedienen sich die religiösen PR-SprecherInnen der Medienlogik oder lehnen sie das ab? Wenn Institutionen als moralische Instanz bei konfliktreichen gesellschaftspolitischen Fragen auftreten, würde dies die Medienlogik bedienen, weil Medien über Konflikte berichten. Wie könnten religiöse Institutionen das für sich nutzen? Oder zeigt sich hier eine Besonderheit von Religion und Medien darin, dass sich Kommunikatoren aus kirchlicher Perspektive als „übergeordnet“ sehen? Auch wenn die Antworten auf diese Fragen empirisch schwer greifbar erscheinen, wären sie ein Gewinn für die Forschung bezüglich des Verhältnisses von Religion und Medien.

Insofern steht zu hoffen, dass sich die Kommunikationswissenschaften in Zukunft verstärkt mit der Rolle der Religion in den Medien auseinandersetzen, denn eine wissenschaftliche Diskursresignation würde der Bedeutung von Glauben und Religion in und für die Gesellschaft nicht gerecht werden. Gleichzeitig kann eine moderne Demokratie – ohne ein Mindestmaß an Verständigung – nicht friedlich bestehen bzw. dauerhaft überleben.

4 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Arten von Medien-Frames, eigene Darstellung nach Matthes 2007: 58 .. 92	
Abbildung 2: Zugriffe des Framing-Ansatzes, eigene Darstellung nach Matthes 2007: 20	93
Abbildung 3: Sample: DiskursteilnehmerInnen und die Printberichterstattung, eigene Darstellung	110
Abbildung 4: Modell zum qualitativ-quantitativen Verhältnis bei der Analyse, eigene Darstellung angelehnt an Mayring 2010: 21	112
Abbildung 5: Themenaufteilung der katholischen Kirche in acht Themencluster, eigene Darstellung	127
Abbildung 6: Die Indikatoren für die Diskursqualität, eigene Darstellung	133
Abbildung 7: Prozentualer Anteil der erschienenen Zeitungsartikel in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung	138
Abbildung 8: Prozentualer Anteil der erschienenen Zeitungsartikel in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung	138
Abbildung 9: Artikelanzahl im Zeitverlauf. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung	140
Abbildung 10: Quellen in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung.....	141
Abbildung 11: Quellen in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung.....	142
Abbildung 12: Darstellungsformen in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung	146
Abbildung 13: Themencluster in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung	150

Abbildung 14: Themencluster Skandale im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung.....	152
Abbildung 15: Themencluster Spiritualität im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014, eigene Darstellung.....	153
Abbildung 16: Artikelseiten der SZ: „Kapitalismus tötet?“ vom 07.12.2013, Seite 22 und „Lasst uns die Einkommen begrenzen!“ vom 31.12.2012, Seite 21 (mit Genehmigung der SZ)	185
Abbildung 17: Kirchenbezogene Tendenz in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 689; eigene Darstellung.....	194
Abbildung 18: Kirchenbezogene Tendenz in Deutschland nach Zeitung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 969; $p<0.001$; eigene Darstellung	195
Abbildung 19: Kirchenbezogene Tendenz in Österreich nach Zeitung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 720; $p<0.001$; eigene Darstellung	196
Abbildung 20: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Deutschland und Österreich. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 764 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p<0.001$; eigene Darstellung.....	198
Abbildung 21: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Deutschland. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 421 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p<0.001$; eigene Darstellung.....	199
Abbildung 22: Kirchenbezogene Tendenz im Zeitverlauf in Österreich. Fokus auf positiver und negativer Tendenz (N= 343 bezieht sich nur auf die Artikel mit positiven und negativen Tendenzen). Median und Standardabweichung bei Häufigkeiten nicht analysierbar. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; $p<0.001$; eigene Darstellung.....	199

Abbildung 23: Begründungsniveau aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung	218
Abbildung 24: Lösungsvorschlag aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung.	220
Abbildung 25: Respektäußerung aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung	222
Abbildung 26: Zweifel aller KommunikatorInnen. Gesamte Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N= 1 854; eigene Darstellung	223
Abbildung 27: AkteurInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich, eigene Darstellung	276

Anmerkung der Verfasserin:

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

5 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geltungsansprüche und Diskurstypen in der Theorie des kommunikativen Handelns nach Habermas (1995, 1981), eigene Darstellung nach Burkart 2010: 21	63
Tabelle 2: Übersicht der untersuchten Printmedien in Deutschland, eigene Darstellung.....	119
Tabelle 3: Übersicht der untersuchten Printmedien in Österreich, eigene Darstellung	120
Tabelle 4: Multiple Regression für abhängige Variable Land (Österreich=0, Deutschland=1) mit mehreren Prädiktoren (Themen) in gesamter Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	155
Tabelle 5: Faktorenanalyse. Rotierte Komponentenmatrix (die Rotation ist in neun Iterationen konvergiert) der Themen in der deutschen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	163
Tabelle 6: Faktorenanalyse. Rotierte Komponentenmatrix (die Rotation ist in 17 Iterationen konvergiert) der Themen in der österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	168
Tabelle 7: Übersicht über ursprüngliche Themencluster und der induktiv gebildeten Frames in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	172
Tabelle 8: Prozentualer Anteil der Basis-Frames in deutschen und österreichischen Artikeln. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	174
Tabelle 9: Bivariate Korrelation zwischen allen Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der deutschen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	180
Tabelle 10: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der deutschen	

Boulevardzeitung <i>Bild</i> , der <i>taz</i> und den Qualitätszeitungen <i>SZ</i> und <i>FAZ</i> . Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	183
Tabelle 11: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in den österreichischen Qualitätszeitungen <i>Standard</i> und <i>Presse</i> . Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	187
Tabelle 12: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–12.03.2013) und nach der Papstwahl (13.03.2013–01.03.2014).....	190
Tabelle 13: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–13.03.2013) und nach der Papstwahl in Deutschland (13.03.2013–01.03.2014).....	191
Tabelle 14: Bivariate Korrelation zwischen personen- und zeitunabhängigen Themen und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) vor der Papstwahl (01.09.2012–13.03.2013) und nach der Papstwahl in Österreich (13.03.2013–01.03.2014)	193
Tabelle 15: Mittelwerte, Standardabweichung, Median für alle Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014; N=1 069; Skala: 1=sehr positiv, 2=eher positiv, 3=ambivalent, 4=eher negativ, 5=sehr negativ.....	195
Tabelle 16: Multiple Regression für die abhängige Variable „Tendenz“ (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Themen) in gesamter Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	203
Tabelle 17: Kreuztabelle kirchenbezogene Tendenz und Themencluster in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	205
Tabelle 18: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	209

Tabelle 19: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	211
Tabelle 20: KommunikatorInnen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche und deren Häufigkeiten in allen Zeitungen im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	212
Tabelle 21: Nationalität und Geschlecht der KommunikatorInnen in Deutschland und Österreich im Vergleich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	217
Tabelle 22: Qualitätsdimensionen und der VOI in deutschen Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	229
Tabelle 23: Qualitätsdimensionen und der VOI in österreichischen Zeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	231
Tabelle 24: Qualitätsdimensionen und der VOI in Boulevard- und Qualitätszeitungen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	233
Tabelle 25: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf den latenten Frame „kirchliche Lehre“ und die Folgen in Deutschland. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	236
Tabelle 26: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf Themen innerhalb der latenten Frames „Reformforderung“ und „Reformen in kirchlicher Sexual- und Morallehre“ in Österreich. Zeitraum: 01.09.2012– 01.03.2014	238
Tabelle 27: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf die Spiritualität in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	240
Tabelle 28: Die Qualitätsdimensionen und der VOI bezogen auf die Päpste und ihr Handeln in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012– 01.03.2014	242
Tabelle 29: Der Missbrauchsskandal und die Qualitätsdimensionen in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014.....	243

Tabelle 30: Multiple Regression für die abhängige Variable Tendenz (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Qualitätsdimensionen) in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	246
Tabelle 31: Multiple Regression für die abhängige Variable Tendenz (Skala: negativ=0, positiv=1) mit mehreren Prädiktoren (Qualitätsdimensionen) in der deutschen und österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	247
Tabelle 32: KommunikatorInnen und ihre Qualitätsdimensionen in Deutschland und Österreich. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	248
Tabelle 33: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	391
Tabelle 34: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	391
Tabelle 35: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in den österreichischen Boulevardzeitungen <i>Kurier</i> und <i>Krone</i> . Zeitraum: 01.09.2012– 01.03.2014	392
Tabelle 36: Nationalität und Geschlecht der KommunikatorInnen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014	392

6 Formelverzeichnis

Formel 1: Codierreliabilität nach Fröh (2011: 190).....	126
Formel 2: Indexbildung des Begründungsniveaus. Skala: 0=keine, 1=pauschale, 2=einfache, 3=spezifische Begründung.....	226
Formel 3: Indexbildung des Lösungsniveaus. Skala: 0=kein, 1=vager, 2=konkreter Lösungsvorschlag	226
Formel 4: Indexbildung des Respektniveaus. Skala: 0=explizit respektlos, 1=impliziter Respekt, 2=explizit respektvoll.....	226
Formel 5: Indexbildung des Zweifelniveaus. Skala: 0=keine, 1=einige (1–2 Zweifel), 2=viele Zweifel (mehr als 2).....	227
Formel 6: Indexbildung des VOIs.....	227

7 Literatur- und Quellenverzeichnis

Abend, G. (2008). The Meaning of „Theory“. *American Sociological Association*, 26 (2), S. 173-199.

Achleitner, W. (2015). *Meine Kirchenzeitung*. Abgerufen am 23. 02. 2015 von www.meinekirchenzeitung.at: www.meinekirchenzeitung.at

Albrecht, C. (2007). Evangelische Publizistik. In J. Malik, J. Rüpke, & T. Wobbe (Hrsg.), *Religion und Medien. Vom Kultbild zum Internetritual*. (S. 153-163). Münster: Aschendorff Verlag.

Altmeppen, K.-D., Greck, R., & Kössler, T. (2013). Journalismus und Medien – organisationstheoretisch betrachtet. In K. Meier, & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. (S. 37-51). Baden-Baden: Nomos Verlag.

Altmeppen, K.-D., Röttger, U., & Bentele, G. (Hrsg.). (2004). *Schwierige Verhältnisse. Interdependenzen zwischen Journalismus und PR*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Arens, E. (1998). Vom Kult zum Konsens. Das Religionsverständnis der Theorie des kommunikativen Handelns. In H. Tyrell, V. Krech, & H. Knoblauch (Hrsg.), *Religion als Kommunikation*. (S. 241-272). Würzburg: Ergon Verlag.

Arens, E. (1997). Theologie und Theorie des kommunikativen Handelns im Diskurs. Eine Einleitung. In E. Arens (Hrsg.), *Kommunikatives Handeln und christlicher Glaube. Ein theologischer Diskurs mit Jürgen Habermas*. (S. 9-32). Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh Verlag.

Arnold, K. (2013). Gut ist, was ethisch korrekt ist? Journalistische Qualität und ethisches Handeln aus Sicht der Kommunikationswissenschaft. *Communicatio Socialis*, 46 (3-4), S. 288-296.

Arnold, K. (2009). *Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum*. Konstanz: UVK Verlag.

Auer, K., & Drobinski, M. (28. 02. 2013). Die Kunst, zu gehen. *Süddeutsche Zeitung*, S. 3.

Axel Springer Media Impact Marktforschung. (2015). *Reichweitenübersicht. Vermarktete Titel von Axel Springer Media Impact und ausgewählte Wettbewerber. Vergleich ma 2015 Pressemedien I zu ma 2014 Pressemedien II. Basis: Grundgesamtheit ab 14 Jahre (ma 2015 Presse I: 70,52 Mio. / 38.133 gew. Fälle)*. Abgerufen am 21. 03. 2015 von www.ma-reichweiten.de: <http://www.ma-reichweiten.de/index.php?fm=1&tt=1&mt=1&vs=2&m0=0&m1=-1&m2=-1&m3=-1&b2=0&vj=1&ms=23&mg=a0&bz=0&d0=0&rs=34&d1=1&vr=1&d2=2&sc=000&d3=-1>

Ayatollahy, H. (2008). The Role of Media in the Threats and Opportunities of Globalization for Religion. *Journal of Media and Religion*, 7 (1), S. 34-44.

Baerns, B. (1991). *Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluss im Mediensystem*. (2. Aufl.). Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

Bantimaroudis, P. (2007). Media Framing of Religious Minorities in Greece: The Case of the Protestants. *Journal of Media and Religion*, 6 (3), S. 219-235.

Batlogg, A. R. (2015). Zwischen den Synoden. *Stimmen der Zeit*, 233 (4), S. 217-218.

Benford, R. D., & Snow, D. A. (2000). Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. *Annual Review of Sociology*, 26, S. 611-639.

Bentele, G., Fröhlich, R., & Szyszka, P. (Hrsg.). (2005). *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bentele, G., Liebert, T., & Seeling, S. (1997). Von der Determination zur Intereffikation. Ein integriertes Modell zum Verhältnis von Public Relations und Journalismus. In G. Bentele, & M. Haller (Hrsg.), *Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure – Strukturen – Veränderungen*. (S. 225-250). Konstanz: UVK Verlag.

Berelson, B. R. (1952). *Content Analysis in Communication Research*. Glencoe: The Free Press.

Bild. (o.D.). *Axel Springer mediapilot*. Abgerufen am 29. 01. 2013 von www.bild.de:
http://www.axelspringer-mediapilot.de/portrait/BILD-BILD_671014.html

Bild-Leser-Redaktion. (14. 10. 2013). Leser schreiben in Bild. Zu: Riesen-Wut auf Protz-Bischof. *Bild*, S. 8.

Bild-Leser-Redaktion. (13. 02. 2013). Leser schreiben in Bild. *Bild*, S. 5.

Biser, E. (1980). *Religiöse Sprachbarrieren. Aufbau einer Logoporetik*. München: Kösel Verlag.

Bobek, S. (10. 10. 2013). Eine Lichtinstallation am Dom: „Du sollst nicht stehlen“. *Kurier*, S. 8.

Boberski, H. (1992). Österreich. Ergänzung zu anderen Medien. In M. Schmolke (Hrsg.), *Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends. Berichte aus 15 Ländern Europas und in den Vereinigten Staaten. Festgabe für Ferdinand Oertel zur Vollendung des 65. Lebensjahres*. (S. 59-64). Paderborn: Schöningh Verlag.

Bock, F. (2014). „Dem Vatikan gehört die Kirche, nicht das Bett.“ Die Enzyklika *Humanae vitae* (1968) Papst Pauls VI. im Spiegel der deutschen und italienischen Presse. In W. Hömberg, & T. Pittrof (Hrsg.), *Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert. Positionen, Probleme, Profile*. (S. 575-600). Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien: Rombach Verlag.

Bodens, C. (2006). Das Experteninterview. In T. S. Vito Flaker (Hrsg.), *Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft*. (S. 319-332). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Boie, J. (13. 02. 2013). #papst #rücktritt. Wie das Netz zum Seismographen wurde. *Süddeutsche Zeitung*, S. 31.

Bonfadelli, H. (2009). Moderne Medienwirkungsforschung. Was die Unternehmenskommunikation von der Kommunikationswissenschaft lernen kann. In A. Gröppel-Klein, & C. C. Germelmann (Hrsg.), *Medien im Marketing. Optionen der Unternehmenskommunikation*. (S. 5-39). Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.

Bremer, J. (31. 05. 2013). „Ruf der Vatikanbank darf nicht der Botschaft der Kirche schaden“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 17.

- Bremer, J. (30. 10. 2012). Nicht mehr selbstverständlich. Die katholische Kirche diskutiert über eine Neuevangelisierung Europas. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, S. 8.
- Buchli, H. (1962). *6000 Jahre Werbung: Geschichte der Wirtschaftswerbung und der Propaganda. Band 2: Die Neuere Zeit*. Berlin: de Gruyter Verlag.
- Buddenbaum, J. M. (2012). JMR at Ten. *Journal of Media and Religion*, 11 (1), S. 1-7.
- Burkart, R. (2010). Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. In W. D. Hömberg, D. Hahn, T.B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. (S. 17-37). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Burkart, R. (2002). *Kommunikationswissenschaft*. (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Wien, Köln, Weimar: UTB Verlag.
- Burkart, R. (1985). Medienereignis „TV-Duell“: die Entlarvung eines Mythos. In F. Plasser, P. A. Ulram, & M. Welan (Hrsg.), *Demokratierituale*. (S. 75-92). Wien: Böhlau Verlag.
- Burkart, R., & Rußmann, U. (2009). *Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der österreichischen Wahlkampfkommunikation. Codebuch: Zeitungen (Version 25. August 2009)*. Wien: o.V.
- Burkart, R., Russmann, U., & Grimm, J. (2010). Wie verständigungsorientiert ist Journalismus? Ein Qualitätsindex am Beispiel der Berichterstattung über Europa im Österreichischen Nationalratswahlkampf 2008. In H. Pöttker, & C. Schwarzenegger (Hrsg.), *Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung*. (S. 256-281). Köln: Halem Verlag.
- Communio et Progressio. (23. 05. 1971). *Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ über die Instrumente der sozialen Kommunikation, Veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen Konzils*. Abgerufen am 22. 02. 2015 von [www.vatican.va](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_23051971_communio_ge.html):
http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_23051971_communio_ge.html

Dahinden, U. (2009). *Die Darstellung von Religion in Schweizer Massenmedien: Zusammenprall der Kulturen oder Förderung des Dialogs?* Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW, Schweizer Nationalfond. Ein Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft (NFP 58)“. Chur: o.V.

Dahinden, U. (2006). *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK Verlag.

Dahinden, U., Koch, C., Wyss, V., & Keel, G. (2011). Representation of Islam and Christianity in the Swiss Media. *Journal of Empirical Theology*, 24 (2), S. 197-208.

Dahinden, U., & Wyss, V. (2009). Spezialisierung im Journalismus: Allgemeiner Trend? Herausforderung durch das Thema Religion. In B. Dernbach, & T. Quandt (Hrsg.), *Spezialisierung im Journalismus*. (S. 123-135). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deckers, D. (06. 02. 2013). Die Revolution des Kardinals. *Süddeutsche Zeitung*, S. 1.

Der Standard. (o.D.). *Der Standard – Impressum und Offenlegung*. Abgerufen am 27. 03. 2014 von www.standard.at: <http://derstandard.at/1392685912792/Impressum-und-Offenlegung>

Deutsche Bischofskonferenz. (2015a). *Archiv*. Abgerufen am 18. 02. 2015 von www.dbk.de: <http://www.dbk.de/presse/archiv/>

Deutsche Bischofskonferenz. (2015b). *COMECE*. Abgerufen am 27. 03. 2015 von www.dbk.de: <http://www.dbk.de/katholische-kirche/katholische-kirche-europa/comece/>

Deutsche Bischofskonferenz. (2014). *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2013/14*. Abgerufen am 09. 02. 2015 von www.dbk.de: <http://www.dbk.de/zahlen-fakten/kirchliche-statistik/>

DiePresse.com. (2015). *Offenlegung für „Die Presse“*. Abgerufen am 23. 03. 2015 von www.diepresse.com: <http://diepresse.com/unternehmen/767364/Offenlegung-fur-Die-Presse>

Ditges, F. (2010). Gefährdete Marke. Zur Krisenkommunikation der katholischen Kirche im Missbrauchsskandal. *Communicatio Socialis*, 43 (2), S. 188-198.

Donati, P. R. (2001). Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. (S. 145-175). Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Dorsch-Jungsberger, P. E. (2014). *Papstkirche und Volkskirche im Konflikt. Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus*. Berlin: LIT Verlag.

Drobinski, M. (17. 02. 2014). Bischof Tebartz-van Elst. Gefangen im System der Lüge. *Süddeutsche Zeitung*, S. 4.

Drobinski, M. (29. 08. 2013). Kriminologen wollen nicht für die Kirche arbeiten. *Süddeutsche Zeitung*, S. 6.

Drobinski, M. (13. 02. 2013). Rücktritt des Papstes. Die vielen Stimmen des Herrn. *Süddeutsche Zeitung*, S. 4.

Ebertz, M. N. (2013). Religion, Kommunikation und Medien. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 35-46). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Edp. (05. 04. 2012). *Kirchen haben laut Studie ihr Medien-Image verbessert*. Abgerufen am 20. 03. 2013 von www.evangelisch.de:
<http://www.evangelisch.de/themen/medien/kirchen-haben-laut-studie-ihr-medien-image-verbessert60799>.

Entman, R. M. (1993). Framing: toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43 (4), S. 51-58.

Ertl, J. (03. 03. 2013). Bedeutungslos. *Kurier*, S. 1.

Evangelii Gaudium. (24. 11. 2013). *Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus*. Abgerufen am 01. 03. 2015 von www.vatican.va:
http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-

francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-
gaudium.html#1._Das_ganze_Volk_Gottes_verk%C3%BCndet_das_Evangelium

Ewart, J. (2012). Framing an Alleged Terrorist: How Four Australian News Media Organizations Framed the Dr. Mohamed Haneef Case. *Journal of Media and Religion*, 11 (2), S. 91-102.

Fürst, G. (Hrsg.). (2013). *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. Kevelaer: Butzen & Bercker Verlag.

Fasel, C. (Hrsg.). (2005). *Qualität und Erfolg im Journalismus*. Konstanz: UVK Verlag.

FAZ. (o.D.). *Reichweiten. MA 2012/II*. Abgerufen am 29. 01. 2013 von www.faz.de:
<http://verlag.faz.net/anzeigen/mediadaten/reichweiten/reichweiten-ma-2012-ii-11104624.html>

Flick, U. (2008). *Triangulation. Eine Einführung*. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowolth Taschenbuch Verlag.

Forschungskonsortium WJT. (2007). *Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Foscht, T., Angerer, T., & Swoboda, B. (2007). Mixed Methods. Systematisierung von Untersuchungsdesigns. In R. Buber, & H. Holzmüller (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen*. (S. 247-260). Wiesbaden: Gabler Verlag.

Franz, J. H. (2009). *Religion in der Moderne. Die Theorien von Jürgen Habermas und Hermann Lübbe*. Berlin: Frank & Timme Verlag.

Franz, M. (2012). *Die katholische Kirche im Pressediskurs. Eine medienlinguistische Untersuchung österreichischer und französischer Tageszeitungen*. Universität Innsbruck: Dissertation.

- Franz, M. (2010). Bewertungen in österreichischen Pressekommentaren über Kindesmissbrauch innerhalb der katholischen Kirche. *Proceedings zu Verbal Workshop: Religion und Sprache. 38. Österreichische Linguistiktagung*, S. 410-422.
- Friedl, W. (15. 03. 2013). Was von Papst Franziskus zu erwarten ist. *Kurier*, S. 2.
- Früh, W. (2011). *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. (7., überarbeitete Aufl.). Konstanz: UVK Verlag.
- Fuchs-Goldschmidt, I. (2008). *Konsens als normatives Prinzip der Demokratie. Zur Kritik der deliberativen Theorie der Demokratie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gaisbauer, H. (1997). Medien, Kommunikation und Kirche. Fragen zu einer Zivilisation der Liebe. In Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend*. (S. 316-320). Wien: NP Buchverlag.
- Gaitano, N. G. (2010). *Public Opinion and the Catholic Church*. Rom: Edusco.
- Gamperl, E., & Sartorius, R. (07. 09. 2012). Aufruf zur Einheitskirche stößt auf wenig Gegenliebe. Freundlich, aber reserviert reagieren die Kirchen auf einen Promi-Aufruf zu mehr Ökumene. *taz*, S. 7.
- Geets, S. (19. 03. 2013). „Die Hautfarbe des Papstes ist egal“. *Die Presse*, S. 6.
- Gehrau, V., & Fretwurst, B. (2005). Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Eine Untersuchung aktueller Veröffentlichungen über empirische Studien in der Kommunikationswissenschaft. In V. Gehrau, B. Fretwurst, B. Krause, & G. Daschmann (Hrsg.), *Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft*. (S. 13-31). Köln: Halem Verlag.
- Gemmingen, E. v. (22. 10. 2012). Die Entfremdung ist sehr groß. *Süddeutsche Zeitung*, S. 15.
- Gerhards, J. (2003). Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibung in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch*

Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. (S. 299-324).

Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Gerth, M. A., & Siegert, G. (2012). Patterns of Consistence and Constriction: How News Media Frame the Coverage of Direct Democratic Campaigns. *American Behavioral Scientist*, 56 (3), S. 279-299.

Gesamte Rechtsvorschrift für ORF-Gesetz. Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk (ORF-Gesetz, ORF-G) StF: BGBl. Nr. 379/1984 (WV). (03. 02. 2012).

Gesetzliche Grundlagen. Abgerufen am 12. 02. 2015 von www.kundendienst.orf.at:
<http://kundendienst.orf.at/unternehmen/fakten/gesetze/>

Glascok, J., Livesay, C. B., & Ruggiero, T. E. (2008). Religious Involvement, Audience Demographics, and Media Bias. *Journal of Media and Religion*, 7 (4), S. 256-270.

Goffman, E. (1974). *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience.* New York: Harper & Row.

Gottschlich, M. (1997). Informationsgesellschaft ohne Gott? Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Wirkens in und durch Medien. In Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend.* (S. 306-313). Wien: NP Buchverlag.

Gottschlich, M. (1995). Was „glauben“ Österreichs Journalisten? Untersuchung über die religiöse Einstellung und Wertorientierung der Medien-Elite. *Communicatio Socialis*, 28 (3), S. 303-320.

Graf, F. W. (2013). *Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen.* (3. Aufl.). München: Beck Verlag.

Greene, J. C., Caracelli, V. J., & Graham, W. F. (1989). Toward a Conceptual Framework for Mixed-Method Evaluation Designs. *Educational Evaluation and Policy Analysis*, 11 (3), S. 255-274.

Greve, J. (2009). *Jürgen Habermas. Eine Einführung.* Konstanz: UVK Verlag.

Grimm, J. (2009). Messung journalistischer Qualität in Konfliktkommunikationen am Beispiel der Nationalratswahlen 2008 in Österreich. VOI – Definition, Berechnungsweise, Auswertung. *Methodenforum: MZ-working Paper*, S. 1-10.

Grimm, J. (2006). Die Überwindung der Beliebigkeit – Kommunikationswissenschaftliche Betrachtungen zum Verhältnis von Medien und Religion. In K.-D. Felsmann (Hrsg.), *9. Buckower Mediengespräche. Die Medien und die Gretchenfrage*. (S. 19-29). München: kopaed Verlag.

Große Kracht, H.-J. (1996). *Kirche in ziviler Gesellschaft. Studien zur Konfliktgeschichte von katholischer Kirche und demokratischer Öffentlichkeit*. Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh: Schöningh Verlag.

Haas, S. (31. 12. 2012). Lasst uns die Einkommen begrenzen! *Süddeutsche Zeitung*, S. 21.

Habermas, J. (2008). Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. In M. Reder, & J. Schmidt (Hrsg.), *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*. (S. 26-36). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (2007). Die öffentliche Stimme der Religion. Säkularer Staat und Glaubenspluralismus. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 52 (12), S. 1441-1446.

Habermas, J. (16. 05. 2007). Medien, Märkte und Konsumenten. „Die besondere Natur der Waren Bildung und Information“ – Die seriöse Presse als Rückgrat der politischen Öffentlichkeit. *Süddeutsche Zeitung*, o.S.

Habermas, J. (2006). Religion in the public sphere. *European Journal of Philosophy*, 14 (1), S. 1-25.

Habermas, J. (2005). Vorpolitische Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates? In J. Habermas, & J. Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*. (3. Aufl., S. 15-37). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Habermas, J. (2001). Glauben und Wissen. In R. Ulmer (Hrsg.), *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Jürgen Habermas. Ansprachen aus Anlass der Verleihung*. (S. 37-56). Frankfurt am Main: Verlag der Buchhändler-Vereinigung.

Habermas, J. (1997). *Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1995). *Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. (Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1992). *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1984). *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. (Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1962). *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Hänggli, R. (2012). Key Factors in Frame Building: How Strategic Political Actors Shape News Media Coverage. *American Behavioral Scientist*, 56 (3), S. 300-317.

Hänggli, R., & Kriesi, H. (2012). Frame Construction and Frame Promotion (Strategic Framing Choices). *American Behavioral Scientist*, 56 (3), S. 260-278.

Hänggli, R., & Kriesi, H. (2010). Political Framing Strategies and Their Impact on Media Framing in a Swiss Direct-Democratic Campaign. *Political Communication*, 27, S. 141-157.

Hallahan, K. (1999). Seven Models of Framing: Implications for Public Relations. *Journal of Public Relations Research*, 11 (3), S. 205-242.

Haller, G. (o.D.). *Nach der Jahrtausendwende*. Abgerufen am 27. 03. 2014 von [www.diepresse.com](http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/104183/Nach-der-Jahrtausendwende?_vl_backlink=/unternehmen/geschichte/index.do): http://diepresse.com/unternehmen/geschichte/104183/Nach-der-Jahrtausendwende?_vl_backlink=/unternehmen/geschichte/index.do

Handstein, H. (2010). *Qualität im lokalen Zeitungsjournalismus. Theoretischer Entwurf und empirische Fallstudie*. München: AVM Verlag.

Hanitzsch, T. (2013). Journalismus im internationalen Vergleich. In C. Meier, & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. (S. 195-206). Baden-Baden: Nomos Verlag.

Harbusch, N., & Link, A. (01. 06. 2013). Bild Interview mit Ernst von Freyberg, dem deutschen Chef der Vatikan-Bank. So räume ich bei der Bank Gottes auf. *Bild*, S. 2.

Heeg, D. (2013). Privates Fernsehen. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 180-183). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Held, B., & Ruß-Mohl, S. (2005). Qualitätsmanagement als Mittel der Erfolgssicherung. Erfahrungen – Probleme – Perspektiven. In C. Fasel (Hrsg.), *Qualität und Erfolg im Journalismus*. (S. 49-63). Konstanz: UVK Verlag.

Henisch, P. (25. 09. 2013). Die großartige Geste des Papstes und die reale Welt in Wien. *Die Presse*, S. 31.

Hepp, A., & Krönert, V. (2009). *Medien – Event – Religion. Die Mediatisierung des Religiösen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinrichsen, M., Boomgaarden, H., de Vreese, C., van der Brug, W., & Binzer Hobolt, S. (2012). Priming religion: The effects of religious issues in the news coverage on public attitudes towards European integration. *Communications*, 37, S. 29-54.

Hober, D. (2013). Öffentlich-rechtliches Fernsehen. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 171-174). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Hömborg, W. (2006). Qualitätsfallen im Journalismus. Alte Gefährdungen und neue Herausforderungen. In G. Goderbauer-Marchner, & MedienCampus Bayern (Hrsg.), *Qualität im Journalismus. Verantwortungsbewusstsein in Zeiten der Medienkonvergenz als Bildungsauftrag*. (S. 34-39). Augsburg: Rösler Verlag.

Hömborg, W., Hahn, D., & Schaffer T.B. (Hrsg.). (2010). *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hömborg, W., & Pittrof, T. (Hrsg.). (2014). *Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert. Positionen, Probleme, Profile*. Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien: Rombach Verlag.

Hömborg, W., & Stumpf, A. (2008). Die wahre Fälschung. Auf den Spuren von Arthur Schütz als Pionier der journalistischen Qualitätsforschung. In B. Pörksen, W. Loosen, & A. Scholl (Hrsg.), *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg* (S. 375-387). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Holtkamp, J. (2013). Zum Verhältnis zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Seelsorge. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 62-67). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Holy See Press Office. (16. 03. 2001). *Profile*. Abgerufen am 19. 02. 2015 von [www.vatican.va](http://www.vatican.va/news_services/press/documentazione/documents/sala-stampa/profilo_en.html):
http://www.vatican.va/news_services/press/documentazione/documents/sala-stampa/profilo_en.html

Horst, G. (1998). Der Umgang der Kirche mit den Medien. In J. W. Naumann Verlag (Hrsg.), *Katholische Presse oder Die Scheidung der Geister. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Deutschen Tagespost*. (S.141-151). Würzburg: Naumann Verlag.

Institut für Demoskopie Allensbach. (2013). *Hohes Ansehen für Ärzte und Lehrer – Reputation von Hochschulprofessoren und Rechtsanwälten rückläufig. Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013*. Allensbach: Kurzbericht, ifD-Umfrage 11007.

Janssen, J., & Laatz, W. (2013). *Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Model Exakte Test*. (8. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer Gabler Verlag.

Jiménez-Redondo, M. (2011). Religion in the Public Sphere. Remarks on the Habermas-Ratzinger Debates. In T. Buksinski (Hrsg.), *Religions in the Public Spheres*. (S. 77-93). Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Jungnikl, S. (18. 02. 2013). Im Vatikan sieht man „dunkle Stunden für die Kirche“. *Der Standard*, S. 6.

Kathpress. (2015). *Katholische Kirche Österreich. Statistik*. Abgerufen am 11. 02. 2015 von www.katholisch.at: <http://www.katholisch.at/site/kirche/article/102078.html>

Keller, R. (2005). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlagen eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., & Viehöver, W. (2001). Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. (S. 7-27). Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Kepplinger, H. M. (2008). Was unterscheidet die Mediatisierungsforschung von der Medienwirkungsforschung? *Publizistik*, 53 (3), S. 326-338.

Kepplinger, H. M. (1998). Journalismus als Konfession? Über den Kirchenaustritt (angehender) Journalisten. In J. W. Naumann Verlag (Hrsg.), *Katholische Presse oder Die Scheidung der Geister. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Deutschen Tagespost* (S. 187-196). Würzburg: Naumann Verlag.

Kepplinger, H. M., Geiss, S., & Siebert, S. (2012). Framing scandals: Cognitive and Emotional Media Effects. *Journal of Communication*, 62 (4), S. 659-681.

Kerr, P. A. (2003). The Framing of Fundamentalists Christians: Network Television News, 1980-2000. *Journal of Media and Religion*, 2 (4), S. 203-235.

Kiousis, S., Mitrook, M., Wu, X., & Seltzer, T. (2006). First- and Second-Level Agenda-Building and Agenda-Setting Effects: Exploring the Linkages Among Candidate News Releases, Media Coverage, and Public Opinion During the 2002 Florida Gubernatorial Election. *Journal of Public Relations Research*, 18 (3), S. 265-285.

Klenk, C. (2014a). Medien ohne Zukunft? Katholische Zeitungen und Zeitschriften am Beginn des 21. Jahrhunderts. In W. Hömberg, & T. Pittrof (Hrsg.), *Katholische*

Publizistik im 20. Jahrhundert. Positionen, Probleme, Profile. (S. 629-648). Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien: Rombach Verlag.

Klenk, C. (2014b). Medialisierter Skandal oder skandalöse Medien? Eine kritische Betrachtung der Berichterstattung im Fall Tebartz-van Elst. In J. Valentin (Hrsg.), *Der „Fall“ Tebartz-van Elst. Kirchenkrise unter dem Brennglas.* (S. 25-50). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Klenk, C. (2013). *Zustand und Zukunft katholischer Medien. Prämissen, Probleme, Prognosen.* Berlin: LIT Verlag.

Klenk, C. (2008). *Ein deutscher Papst wird Medienstar. Benedikt XVI. und der Kölner Weltjugendtag in der Presse.* Berlin: LIT Verlag.

Köcher, R. (19. 12. 2013). *Allensbach-Analyse. Die Deutschen mögen den Papst.* Abgerufen am 05. 04. 2014 von www.faz.de:
http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/allensbach-analyse-die-deutschen-moegen-den-papst-12717379-p2.html?printPagedArticle=true#mmo_1_2717599Id

Köcher, R. (23. 06. 2010). *Allensbach-Analyse. Schwere Zeiten für die Kirche.* Abgerufen am 24. 05. 2011 von www.faz.de:
<http://www.faz.net/IN/INtemplates/faznet/default.asp?tpl=common/zwischenseite.asp&dox={3D75B501-C823-584F-344B-D2290D5D4FFB}&rub={594835B6-7271-4A1D-B1A1-21534F010EE1}>

Kopp, M. (2013). Vatikanische Medien. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Faxten – Praxis – Perspektiven.* (S. 195-203). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Kraus, D. (2009). Journalisten und Journalistinnen in Österreich: Merkmale und Einstellungen. In B. Stark, & M. Magin (Hrsg.), *Die österreichische Medienlandschaft im Umbruch.* (S. 239-259). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft.

Kreiner, P. (09. 09. 2013). Wenn auf dem Petersplatz 100.000 Menschen gemeinsam schweigen. *Die Presse*, S. 7.

Kronen Zeitung. (o.D.). *Kronen Zeitung/Krone Bunt – Offenlegung*. Abgerufen am 27. 03. 2014 von www.krone.at: http://www.krone.at/ueber-krone.at/Kronen_ZeitungKrone_Bunt_-_Offenlegung-Printausgabe-Story-324550

Kronenburg, S. (2010). Schadensbegrenzung in der Krise. Ein Bistumssprecher zum Vorwurf schlechter Öffentlichkeitsarbeit im Missbrauchsskandal. *Communicatio Socialis*, 43 (3), S. 320-322.

Krügel, C., & Riedel, K. (13. 01. 2014). Weltbild-Insolvenz – Kirche wehrt sich. *Süddeutsche Zeitung*, S. 1.

Kunczik, M. (2002). *Public Relations. Konzepte und Theorien*. (4. Aufl.). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Kunczik, M. (1984). *Kommunikation und Gesellschaft. Theorien zur Massenkommunikation*. Köln, Wien, Böhlau: Böhlau Verlag.

Kurier. (o.D.). *Offenlegung gem. § 25 MedienG Kurier Printausgabe*. Abgerufen am 27. 03. 2014 von www.kurier.at: <http://kurier.at/services/offenlegung-gem-25-medieng-kurier/791.727>

Lengauer, G. (2005). *Die postmoderne Nachrichtenlogik in medienzentrierten Demokratien. Eine transnational-komperative Inhaltsanalyse der massenmedialen Politik- und Wahlberichterstattung im deutschen Bundestagswahlkampf 1998, im österreichischen Nationalratswahlkampf 1999 und im US-Präsidentschaftswahlkampf 2000*. Universität Innsbruck: Dissertation.

Linde, G. (2009). „Religiös“ oder „säkular“? Zu einer problematischen Unterscheidung bei Jürgen Habermas. In K. Wenzel, & T. M. Schmidt (Hrsg.), *Moderne Religion?* (S. 153-202). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Listl, J., & Schmitz, H. (Hrsg.). (1999). *Handbuch des katholischen Kirchenrechts*. (2. Aufl.). Regensburg: Pustet Verlag.

Lob-Hüdepohl, A. (2015). Zwischen Prophetie und Schweigen. Zum Geltungsanspruch „religiöser“ Argumente im Raum politischer Öffentlichkeit. *Stimmen der Zeit*, 233 (3), S. 173-184.

- Losansky, S. (2010). *Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lota, U. (2013). Bischöfliche Pressestellen. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 81-84). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.
- Lünenborg, M. (2013). Boulevardisierung im Journalismus. In C. Meier, & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. (S. 207-219). Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Luttitz, S. (2014). *Die Mediendarstellung der katholischen Kirche in Deutschland. Eine Frame-Analyse der säkularisierten Zeitungen*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.
- Malik, J., Rüpke, J., & Wobbe, T. (Hrsg.). (2007). *Religion und Medien. Vom Kultbild zum Internetritual*. Münster: Aschendorff Verlag.
- Matthes, J. (2014). *Framing*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Matthes, J. (2012). Framing Politics: An Integrative Approach. *American Behavioral Scientist*, 56 (3), S. 247-259.
- Matthes, J. (2007). Framing Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten. München: Fischer Verlag.
- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. (6., überarbeitete Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (11., aktualisierte und überarbeitete Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, P., & Gläser-Zirkuda, M. (2005). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- MDG Medien-Dienstleistung GmbH. (2013). *MDG-Milieuhandbuch 2013. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus*. Heidelberg, München: o.V.

MDG Medien-Dienstleistung GmbH. (2010a). *MDG-Trendmonitor. Religiöse Kommunikation 2010. Kommentarband I: Erkenntnisse zur Situation von Kirche und Glaube sowie zur Nutzung medialer und personaler Informations- und Kommunikationsangebote der Kirche im Überblick. Ergebnisse repräsentativer Befragung unter Katholiken sowie der Gesamtbevölkerung*. München: o.V.

MDG Medien-Dienstleistung GmbH. (2010b). *MDG-Trendmonitor. Religiöse Kommunikation 2010. Kommentarband II: Einzeldarstellung der Mediengattungen. Ergebnisse repräsentativer Befragung unter Katholiken sowie der Gesamtbevölkerung*. München: o.V.

Media Analyse. (2014). *MA 13/14 – Tageszeitungen Total*. Abgerufen am 24. 03. 2015 von [www.media-analyse.at](http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=13/14&title=Tageszeitungen&subtitle=Total): <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=13/14&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>

Meier, D. (2006). *Kirche in der Tagespresse. Empirische Analyse der journalistischen Wahrnehmung von Kirche anhand ausgewählter Zeitungen*. Erlangen: Christliche Publizistik Verlag.

Meier, K., & Neuberger, C. (Hrsg.). (2013). *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Merten, K. (1995). *Inhaltsanalyse. Einführung und Theorie, Methode und Praxis*. (2., verbesserte Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meuser, M., & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth, & D. Jahn (Hrsg.), *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*. (S. 465-479). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meyer, M. (2012). Herausforderung kirchlicher Medienarbeit. Strategische Überlegungen. *Communicatio Socialis*, 45 (2), S. 177-185.

Mitschke-Collande, T. v. (09. 11. 2013). Radikale Schritte sind nötig. *Süddeutsche Zeitung*, S. 2.

Mitschke-Collande, T. v. (2012). *Schafft sich die katholische Kirche ab? Analysen & Fakten eines Unternehmensberaters*. München: Kösel Verlag.

Mühlfeld, C., Windolf, P., Lampert, N., & Krüger, H. (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. *Soziale Welt*, 32 (3), S. 325-352.

Müller-Doohm, S. (2008). *Jürgen Habermas. Leben, Werk, Wirkung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Mumelter, G. (09. 11. 2013). Der Papst will vieles über Sex wissen. *Der Standard*, S. 8.

Neuwirth, D. (1999). *(K)ein Haus aus Glas. Katholische Kirche Österreichs und Öffentlichkeitsarbeit. Analyse einer ambivalenten Beziehung*. Universität Wien: Dissertation.

o. A. Bild. (17. 01. 2014). 2013 WAS FÜR EIN JAHR! *Bild*, S. 7.

o. A. Bild. (27. 12. 2013). Gewinner/Verlierer. *Bild*, S. 1.

o. A. Bild. (07. 05. 2013). BILD trifft den Papst. *Bild*, S. 6.

o. A. Bild. (13. 03. 2013). Die sechs deutschen „Papst-Macher“. *Bild*, S. 7.

o. A. Bild. (23. 01. 2013). Kardinal entschuldigt sich bei Vergewaltigungs-Opfer. *Bild*, S. 2.

o. A. Die Presse. (30. 07. 2013). Papst: Schwule Neigungen sind keine Sünde. *Die Presse*, S. 6.

o. A. Die Presse. (12. 02. 2013). Reaktionen. *Die Presse*, S. 7.

o. A. Kronen Zeitung. (06. 02. 2014). Missbrauch: Die UNO prangert Vatikan an! *Kronen Zeitung*, S. 5.

o. A. Kronen Zeitung. (15. 01. 2014). Zahl der Kircheng Austritte steigt: Auch Geburtenminus spürbar. *Kronen Zeitung*, S. 18.

o. A. Kurier. (22. 12. 2013). „Unerwartete Lösungen für schwierige Fragen“. *Kurier*, S. 14.

o. A. Kurier. (27. 02. 2013). Klasnic fordert die bundesweite Aufarbeitung des Kinderheim-Skandals. *Kurier*, S. 18.

Oertel, F. (2012). *Der Kirchenzeitungsmann. Erinnerungen aus fünfzig Journalistenjahren*. (2., überarbeitete und ergänzte Aufl.). Berlin: LIT Verlag.

Oertel, F. (1992). Deutschland. Der Ruf nach Kooperation. In M. Schmolke (Hrsg.), *Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends. Berichte aus 15 Ländern Europas und in den Vereinigten Staaten. Festgabe für Ferdinand Oertel zur Vollendung des 65. Lebensjahres*. (S. 48-53). Paderborn: Schöningh Verlag.

Ortner, H. (2000). *Religion und Staat. Säkularität und religiöse Neutralität*. Wien: Verlag Österreich.

Pasquay, A. (27. 05. 2010). *Die deutsche Zeitungslandschaft – Entwicklungen und Perspektiven*. Abgerufen am 11. 02. 2015 von www.bdzv.de:
http://www.bdzv.de/markttrends-und-daten/wirtschaftliche-lage/artikel/detail/die_deutsche_zeitungslandschaft_entwicklungen_und_perspektiven/

Pavlova, Z. (2010). Öffentlichkeitsarbeit und diskursiver Journalismus. Instrumente zur Förderung der Diskursivität in der politischen Kommunikation. In W. Hömberg, D. Hahn, & T. B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. (S. 183-208). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfarrer-Initiative. (o.D.). *Die Pfarrer-Initiative. Aufruf zum Ungehorsam*. Abgerufen am 10. 11. 2014 von www.pfarrer-initiative.at: <http://www.pfarrer-initiative.at/>

Plaikner, P. (2007). Die unkontrollierte Ohnmacht. Redaktionen zwischen Arbeitsdruck, Medienmacht und journalistischer Verantwortung. In P. Filzmaier, P. Plaikner, & K. A. Duffek (Hrsg.), *Mediendemokratie Österreich*. (S. 45-60). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Prantl, H. (7. 12. 2013). Kapitalismus tötet? *Süddeutsche Zeitung*, S. 22.

Prior, T., & Pink, O. (16. 02. 2013). Parteien und Kirche: Politik ist (k)eine Glaubensfrage. *Die Presse*, S. 4-5.

Pürer, H. (2012). Das Image von Journalisten. Prämissen und empirische Erkenntnisse. *Communicatio Socialis*, 45 (3), S. 258-275.

Püttmann, A. (2010). *Gesellschaft ohne Gott. Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands*. Asslar: Gerth Medien Verlag.

Püttmann, A. (2009). Wir waren Papst. Eine deutsche Massenhysterie. *Die neue Ordnung*, 63 (2), S. 109-120.

Püttmann, A. (2006). Vom Dunkelmann zur Lichtgestalt? Der Papstbesuch in den „säkularen“ Medien. *Die neue Ordnung*, 60 (6), S. 448-459.

Ratzinger, J. (2005). Was die Welt zusammenhält. Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates. In J. Habermas, & J. Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*. (3. Aufl., S. 39-60). Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Redaktion Der Standard. (12. 02. 2013). Schönborn: „Demütiger Schritt“ des Papstes. *Der Standard*, S. 1.

Redaktion Die Presse. (30. 07. 2013). Papst: Schwule Neigung sind keine Sünde. *Die Presse*, S. 6.

Redaktion Die Presse. (06. 03. 2013). Benedikts großes Sorgenkind. *Die Presse*, S. 8.

Redaktion Die Presse. (08. 09. 2012). „Hat die Kirche Angst statt Mut?“. *Die Presse*, S. 10.

Reichert, J. (2011). Kommunikation, Macht, Identität. Verlässlichkeit als Schlüsselkategorie kommunikativer Macht. *Communicatio Socialis*, 44 (1), S. 58-73.

Reiter, B. (01. 06. 2013). Propst Maximilian Fürnsinn. ÜBER GOTT. *Kurier*, S. 52.

Rhomberg, M. (2008). *Mediendemokratie. Die Agenda-Setting-Funktion der Massenmedien*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Rössler, P. (2010). *Inhaltsanalyse* (2. Aufl.). Konstanz: UVK Verlag.

Röttger, U. (Hrsg.). (2009). *Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung*. (2., aktualisierte und erweiterte Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ronneberger, F., & Rühl, M. (1992). *Theorie der Public Relations: Ein Entwurf*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Russ, G. (2004). *Die Kirche der Journalisten*. Münster: LIT Verlag.

Rußmann, U. (2010). Verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse in der öffentlichen politischen Diskussion. Das VÖA-Modell in der Wahlkampfkommunikation. In W. Hömberg, D. Hahn, & T. B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. (S. 171-182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ruß-Mohl, S. (1999). Spoonfeeding, Spinning, Whistleblowing. Beispiel USA: Wie sich die Machtbalance zwischen PR und Journalismus verschiebt. In L. Rolke, & V. Wolff (Hrsg.), *Wie die Medien die Wirklichkeit steuern und wie sie selbst gesteuert werden*. (S. 163-176). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ruß-Mohl, S. (1994). Symbiose oder Konflikt: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. In O. Jarren (Hrsg.), *Medien und Journalismus 1. Eine Einführung*. (S. 314-327). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ruß-Mohl, S. (1992). Am eigenen Schopfe. Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Nahrungsversuche. *Publizistik*, 37 (1), S. 83-96.

Sack, B. (27. 12. 2013). Mein Gott, du Nack-Mädchen nervst! *Bild*, S. 9.

Sarcinelli, U. (2005). *Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Scharnagl, S. (2010). Kirche und Medien. In R. Buttiglione, & M. Spangenberg (Hrsg.), *Gott ist treu. Festschrift für Paul Josef Kardinal Cordes*. (S. 288-292). Augsburg: Sankt Ulrich Verlag.

Schendera, C. F. (2010). *Clusteranalyse mit SPSS: mit Faktorenanalyse*. München: Oldenbourg Verlag.

- Schendera, C. F. (2008). *Regressionsanalyse mit SPSS*. München: Oldenbourg Verlag.
- Scheufele, B. (2003). *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schibilsky, M. (2000). Kirche in der Mediengesellschaft. In R. Preul, & R. Schmidt-Rost, *Kirche und Medien*. (S. 51-71). Gütersloh: Gütersloh Verlag.
- Schmidt, O. (2013). *Public Relations und Journalismus. Wie die Öffentlichkeitsarbeit die Medienberichterstattung beeinflusst*. Hamburg: Disserta Verlag.
- Schmolke, M. (2014). Von der „schlechten Presse“ zu den „guten Medien“. Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert. In W. Hömberg, & T. Pittrof (Hrsg.), *Katholische Publizistik im 20. Jahrhundert. Positionen, Probleme, Profile*. (S. 21-38). Freiburg im Breisgau, Berlin, Wien: Rombach Verlag.
- Schmolke, M. (Hrsg.). (1992a). *Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends. Berichte aus 15 Ländern Europas und aus den Vereinigten Staaten. Festgabe für Ferdinand Oertel zur Vollendung des 65. Lebensjahres*. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Schmolke, M. (1992b). Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends. In M. Schmolke (Hrsg.), *Kirchenpresse am Ende des Jahrtausends. Berichte aus 15 Ländern Europas und in den Vereinigten Staaten. Festgabe für Ferdinand Oertel zur Vollendung des 65. Lebensjahres* (S. 7-15). Paderborn: Schöningh Verlag.
- Schmolke, M. (1971). *Die schlechte Presse. Katholiken und Publizistik zwischen „Katholik“ und „Publik“. 1821-1968*. Münster: Regensberg Verlag.
- Scholl, A. (2013). Theorien des Journalismus im Vergleich. In K. Meier, & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. (S. 167-194). Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Scholl, A. (2009). *Die Befragung*. (2., überarbeitete Aufl.). Konstanz: UVK Verlag.
- Schrenk, J. (09. 09. 2012). Prarrerschwund. „Die Krise der Kirche ist auf dem Höhepunkt“. *Kurier*, S. 13.

Schulz, W. (1976). *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. Freiburg, München: Alber Verlag.

Schweiger, W. (2013). *Determination, Intereffikation, Medialisierung. Theorien zur Beziehung zwischen PR und Journalismus*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Seidl, C. (30. 03. 2013). Neuer Papst bewirkt Aufschwung für den Glauben. *Der Standard*, S. 3.

Sellmann, M. (2011). *Katholische Kirche in den USA. Was wir von ihr lernen können*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Semetko, H. A., & Valkenburg, P. M. (2000). Framing European Politics: A Content Analysis of Press and Television News. *Journal of Communication*, 50 (2), S. 93-109.

Sperl, G. (1997). Für eine mediale Dramaturgie. In Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz, *Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend*. (S. 321-322). Wien: NP Buchverlag.

Statistik Austria. (17. 12. 2014). *Bücher und Presse*. Abgerufen am 11. 02. 2015 von [www.statistik.at](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/index.html):
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/index.html

Stegmüller, W. (1970). *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*. Berlin: Birkhäuser Verlag.

Stout, D. A. (2003). The End of Plovering: A New Home for the Study of Media and Religion. *Journal of Media and Religion*, 2 (2), S. 69-73.

Stout, D. A., & Buddenbaum, J. M. (2003). Media, Religion, and „Framing“. *Journal of Media and Religion*, 2 (1), S. 1-3.

Strohmeier, G. (2010). Der Papst im Spiegel der Öffentlichkeit: Auswirkungen mangelhafter Kommunikationspolitik – untersucht anhand von zwei Fallbeispielen. *Communicatio Socialis*, 43 (4), S. 404-417.

Swanson, D. J. (2004). The Framing of Contemporary Christian Apostasy on the World Wide Web. *Journal of Media and Religion*, 3 (1), S. 1-20.

SZ. (o.D.). *Mediadaten*. Abgerufen am 29. 01. 2013 von www.sueddeutsche.de:
<http://mediadaten.sueddeutsche.de/home/>

Szyszka, P. (2010). Die Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit und das Integrative Public Relations-Modell. In W. Hömberg, D. Hahn, & T. B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. (S. 149-167). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

taz. (o.D.). *Zahlen und Fakten. Wir über uns*. Abgerufen am 29. 01. 2013 von www.taz.de: <http://www.taz.de/zeitung/tazinfo/ueberuns-verlag/>

Theile, J. (2009). Darstellungsformen in Zeitungen und Zeitschriften. In S. Burkhardt (Hrsg.), *Praktischer Journalismus*. (S. 193-211). München: Oldenburg Verlag.

Traxler, G. (16. 02. 2013). Aus einem Verschwörernest. *Der Standard*, S. 29.

Valenzano, J. M., & Menegatos, L. (2008). Benedict the Bifurcated: Secular and Sacred Framing of the Pope and Turkey. *Journal of Media and Religion*, 7 (4), S. 207-230.

Vultee, F., Craft, S., & Velker, M. (2010). Faith and Values; Journalism and the Critique of Religion Coverage of the 1990s. *Journal of Media and Religion*, 9 (3), S. 150-164.

Wagner, H. (1974a). *Das Ende der katholischen Presse. Band I: Ein notwendiges Übel*. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag.

Wagner, H. (1974b). *Das Ende der katholischen Presse. Band II: Restauration des Gettos*. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag.

Wagner, H. (1974c). *Das Ende der katholischen Presse. Band III: Das Ende wird publik*. Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag.

Wallisch, G. (1995). *Journalistische Qualität. Definitionen – Modelle – Kritik*. Konstanz: UVK Verlag.

Welker, M. (2012). *Journalistische Recherche als kommunikatives Handeln. Journalisten zwischen Innovation, Rationalisierung und kommunikativer Vernunft*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Wessely, C., & Ornella, A. D. (Hrsg.). (2010). *Religion und Mediengesellschaft*. Innsbruck, Wien: Tyrolia Verlag.

Wicks, R. H. (2006). Emotional Response to Collective Action Media Frames About Islam and Terrorism. *Journal of Media and Religion*, 5 (4), S. 245-263.

WISO. (o.D.). *wiso Die Datenbank für Hochschulen*. Abgerufen am 23. 03. 2015 von [www.wiso-net.de: https://www.wiso-net.de/login?targetUrl= %2FFFAQ.html %3FAO_NOT_SAVE %3D1 %26WID %3D92032-0850574-90828_11](https://www.wiso-net.de/login?targetUrl=%2FFFAQ.html%3FAO_NOT_SAVE%3D1%26WID%3D92032-0850574-90828_11)

Wodak, R. (1996). *Disorder of Discourse*. New York: Longman.

Wörther, M. (2013). Öffentlichkeit und Kirche. In G. Fürst (Hrsg.), *Katholisches Medienhandbuch. Fakten – Praxis – Perspektiven*. (S. 46-49). Kevelaer: Butzon & Bercker Verlag.

Worm, A. (1997). Kirche und Medien. In Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Kirche in der Gesellschaft. Wege in das 3. Jahrtausend*. (S. 323-327). Wien: NP Buchverlag.

Wyss, V. (2013). Qualitätsmanagement in Redaktionen. In K. Meier, & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. (S. 89-104). Baden-Baden: Nomos Verlag.

Zankel, E. (2007). Das Ideal des öffentlich-rechtlichen Anspruchs und die ernüchternde Realität. In P. Filzmaier, P. Plaikner, & K. A. Duffek (Hrsg.), *Mediendemokratie Österreich*. (S. 159-164). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

ZDF-Staatsvertrag vom 31. August 1991, in der Fassung des Zwölften Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwölfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag). (01. 06. 2009). Abgerufen am 11. 02. 2015 von www.zdf.de: www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/26073604/1/data.pdf

Zlateva, M. (2010). Public Relations und Medien: Brücken zum Konsens. In W. Hömberg, D. Hahn, & T. B. Schaffer (Hrsg.), *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. (S. 243-263). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zulehner, P. M. (2012). *Aufruf zum Ungehorsam. Taten, nicht Worte reformieren die Kirche*. Ostfildern: Schwabenverlag.

Zulehner, P. M. (2010). *Wie geht's, Herr Pfarrer? Ergebnis einer kreuz&quer-Umfrage: Priester wollen Reformen*. Wien, Graz, Klagenfurt: Styria Verlag.

8 Anhang

8.1 Abstract (Deutsch)

Der Problemfokus der Dissertation ist die Analyse des Kommunikationsstands zwischen Medien und Religion – am Beispiel der katholischen Kirche. Die Grundannahme lautet, dass die Kommunikation zwischen Kirche und Medien nicht frei von Kommunikationsproblemen, vor allem bei der Verständigung, abläuft.

Im Vordergrund steht die Frage, inwieweit JournalistInnen ihrer Funktion als DiskursanwältInnen nachkommen, und damit Verständigung zwischen Religionen und der säkularen Gesellschaft herstellen: Wie wird in einer weithin säkular bestimmten massenmedialen Öffentlichkeit über die Kirche kommuniziert?

Das Ziel besteht auch darin, die möglichen Konfliktbereiche auszuloten und aus der Perspektive kirchlicher und journalistischer KommunikatorInnen zu beleuchten. In diesem Zusammenhang werden Unterschiede zwischen dem vom Protestantismus geprägten Deutschland und dem mehrheitlich katholischen Österreich festgestellt.

Die Studie leistet demnach einen Beitrag zur journalistischen Qualitätsdebatte im Umgang mit dem Thema Religion und Kirche – aus einer kommunikationswissenschaftlich-verständigungsorientierten Perspektive.

Durch die theoretische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas und seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* wird die verständigungsorientierte Kommunikation als Qualitätskriterium des Journalismus formuliert. In Anlehnung an Roland Burkart, Uta Russmann und Jürgen Grimm (2010) steigt die Qualität von Diskursen, wenn AkteurInnen ihre Positionen begründen, Lösungsvorschläge bei strittigen Themen geben, respektvoll miteinander umgehen und Zweifel artikulieren. Diese Qualität wird für die Diskurse zum Thema „Kirche“ in den Medien berechnet. Als Methode wird eine induktiv-quantitative Inhaltsanalyse von Artikeln aus acht ausgewählten Zeitungen (N=1689, Zeitraum 01.09.2012–01.03.2014) gewählt. Zudem werden zwölf ExpertInnenbefragungen mit kirchlichen PR-Sprechern und JournalistInnen qualitativ ausgewertet.

Durch die Framing-Forschung werden thematische Deutungsrahmen innerhalb der Zeitungsartikel und der Aussagen von ExpertInnen analysiert und die Bedeutung für das Kommunikationsverhältnis zwischen Medien und Kirche herausgearbeitet. Während die semantische Strukturanalyse und die Berechnung des verständigungsorientierten Indexes den Mittelpunkt der Medienanalyse darstellt, fokussiert sich die Befragung der JournalistInnen und PR-Sprecher auf ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung. Dadurch werden Kommunikationsprobleme identifiziert und definiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem ein problemzentrierter und respektvoller Diskurs die Medien prägt. Dabei bauen JournalistInnen Handlungsdruck gegenüber der Kirche bei der Sexual- und Morallehre und den Skandalen auf. Bei „spirituellen“ Themen sinkt die Verständigungsorientierung ab. Die Verständigungsleistung wird zu einem Fünftel

ausgeschöpft, wobei Österreich höhere Werte erreicht als Deutschland. In Deutschland ist der Diskurs mehr von Skandalen und in Österreich mehr von Spiritualität und Reformen geprägt.

Zudem zeichnet sich ab: Je spezifischer Positionen begründet, je mehr Lösungsvorschläge gegeben und Zweifel geäußert werden, desto negativer wird die kirchenbezogene Tendenz in den Medien. Es zeigen sich folglich zwei Ebenen bzw. eine doppelte Tendenz, mit der über Kirche berichtet wird. Basierend auf den errechneten Mittelwerten, also „oberflächlich“, sehen die Medien das Positive der Kirche. Wenn jedoch kritische Themen in den Fokus rücken, wird der Diskurs aktiviert und die Tendenz wird negativ. Bei der diskursiven Dynamik in der Gesellschaft bekommen kirchliche Themen folglich eine negative Ausrichtung.

Des Weiteren herrschen von journalistischer Seite Verständnisprobleme aufgrund einer veralteten Sprache der Kirche und inhaltlicher Zweifel gegenüber der Lehre. JournalistInnen formulieren die Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber kirchlichen Dogmen und das Problem einer kirchlichen Argumentationsstruktur, die sich auf ein *sündhaftes* Verhalten der Menschen versteift.

Für die Kirche lässt sich eine Medienangst konstatieren, die aus einem Missverstehen von Journalismus und dessen Arbeitsweise resultiert. Eine Diskursresignation bei der kirchlichen Lehre ist die Folge. Beide Parteien nehmen einen medialen kirchlichen Analphabetismus wahr – ein *Bankrott* für eine verständigungsorientierte Kommunikation, aber zugleich durch diese Erkenntnis auch eine *Chance* für eine gegenseitige Annäherung und somit neue Diskursstrukturen.

8.2 Abstract (Englisch)

The thesis analyzes the state of affairs in the discourse – effective and ineffectual communication – between the mass media and the Catholic Church. The study, based on Jürgen Habermas' *Theory of Communicative Action* and the research of Roland Burkart, Uta Russmann, and Jürgen Grimm's work (2010), explores potential conflicts and mutual understanding between journalists and the church. The method adopted is an inductively quantitative content analysis of 1,689 articles of eight newspapers in the time period of 09/01/2012–03/01/2014. In addition twelve expert-surveys (journalists and PR communicators of the church) are qualitatively evaluated. Using the concept of framing research, themed frames are analyzed in newspaper articles and in terms of expert positions to evaluate their impact on the communicative relationship between the media and the Catholic Church.

Focus of the media-content-analysis is the structural analysis and the calculation of a mutual-understanding-index. The main attention of the interviews is to examine the self-perception and the external perception of journalists and press spokesmen. The results show that the discourse in the media is mainly problem-oriented and respectful. However, journalists have created a call to action (towards the Catholic Church) in terms of its ecclesiastical morals and its scandals. Additionally, the orientation of mutual understanding decreases when it comes to spirituality. In Germany the discourse is more characterized by scandals; in Austria it is more shaped by spirituality and the desire for reforms. Furthermore, the more specific positions are justified, the more proposals for solutions are given, and the more doubts are expressed, the more negative is the church-related tendency in the media.

The thesis also points to the problems of comprehension on the journalistic side based on the antiquated language of the church and the content-related doubts concerning the church's moral doctrines. Journalists assert a kind of general indifference of the population with respect to church-related tenets and the problem of clerical pattern of argument that focuses on the sinfulness of human behavior. On the other hand the church suffers from a media fear/ apprehension, which results from a wrong understanding of journalism and its work ethics. As a result both parties experience a kind of media-related, religious illiteracy – a *failure* that originates in the communication process that should primarily be based on mutual understanding. Nevertheless, the very communication presents a *chance* for a mutual approach and therefore new structures of discourse.

8.3 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Luttitz v.
Vorname	Stephanie
Akademischer Grad	Mag. phil.

Bildung

2012/10	2015/10 (vorr.)	Doktoratsstudium , Universität Wien, A. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Titel der Dissertation: „ Kirchliche Analphabeten? “ Der öffentliche Diskurs zwischen den Medien und der katholischen Kirche in österreichischen und deutschen Zeitungen. Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm Schwerpunkte: Theorien: Qualitätsdebatten im Journalismus, Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit, Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, Framing Methoden: Quantitative Inhaltsanalyse, Qualitative ExpertInneninterviews, Messung von Diskursqualität
2010/03	2011/11	Magisterstudium (Mag. phil.), Universität Wien, A. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Nebenfach: Politikwissenschaft Titel der Magisterarbeit: „Mediatisierung der katholischen Kirche. Eine Untersuchung der Medien-Frames in der deutschen säkularisierten Printberichterstattung.“ Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Jürgen Grimm Schwerpunkt: Medien- und Kommunikationsmanagement
2010/07	2010/08	LSE – London School of Economics and Political Science , GB: Management, Entrepreneurship and Global Leadership
2007/10	2010/01	Bakkalaureats Studium (Bakk. phil.), Universität Wien, A. Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Schwerpunkte: Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Marktkommunikation Nebenfach: Psychologie, Französisch, Theater-, Film- und Medienwissenschaft Wirtschaftsuniversität Wien: Internationale Betriebswirtschaft
2005/01	2007/06	Allgemeine Hochschulreife, Gymnasium Schule Schloss Neubauern, D

Publikationen

- 2015 **Buchrezension:** Hömberg, Walter; Roloff, Eckart (Hrsg.). (2014). Jahrbuch für Marginalistik III, Münster, Lit-Verlag. In: Academia 3/15.
- 2014 *Anerkennung durch die Marke, die man verkörpert.* In: Academia 6/14.
- 2014/07 **uni:view** (Online Magazin der Universität Wien): Gastbeitrag im Dossier „Meine Forschung“ über die Kommunikation zwischen Medien und Kirche.
- 2014/03 **Wissenschaftliche Publikation:** Die Mediendarstellung der katholischen Kirche in Deutschland. Eine Frame-Analyse der säkularisierten Zeitungen. Saarbrücken: Akademiker Verlag.

Berufserfahrung

- 2013/01 2014/10 Teilzeit PR-Assistenz bei dem start-up Unternehmen SOPOS, Weyarn: Public Relation, Kundenakquisition, Flyer Design
Praktikum als Assistentin der Projektleitung bei **Piëch Asia Enterprise** (PAEmedia), Beijing, **China**: Pflege und Kreation einer Kundendatenbank, Unterstützung chinesischer Filmproduktionen, Markenentwicklung
- 2012/02 2012/06
- 2009/07 2009/09 Assistentin der Aufnahmeleitung bei **UFA Cinema GmbH**, München, Köln, Berlin
- 2007/09 2007/10 Praktikum als Vorstandsassistentin im **Europäischen Parlament**, Vorsitz des Ausschusses für Industrie, Forschung und Energie, **Brüssel**: Recherchen zur Sach- und Rechtslage auf europäischer Ebene, Teilnahme an Sitzungen und Protokollerstellung
- 2007/07 2007/08 Journalistin bei **Axel Springer AG**, Redaktion BILD Zeitung, München

Weiterbildung

DoktorandInnenprogramme der Universität Wien (Auswahl):
Sprache und Stil: Wissenschaftlich formulieren
Wissenschaftliches Schreiben und Publizieren
SPSS – Fortsetzung
Sicher präsentieren – Forschungsergebnisse professionell vortragen
Einführung in das Statistik Programm SPSS
Akademisches Schreiben – Journalistisches Schreiben
Copyright und Plagiarismus
Zentraler Informatikdienst der Universität Wien:
Atlas.ti
SPSS für Fortgeschrittene

Mitgliedschaften

Bayerischer Journalisten-Verband e.V. (BJV) Public Relations/TV
“Lenbachhaus” Museum München, Verein der Jungen Förderer
“Freunde & Förderer Schule Schloss Neubeuern e.V.”
Junioren Kreis des „export-club Bayern e.V.“ – Vereinigung für die Wirtschaft

8.4 Tabellen

Tabelle 33: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der gesamten Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
Personen	-.147**	-.214**	-.014	-.097**	.166**
Skandale	<u>.270**</u>	<u>.280**</u>	-.019	.188**	-.077**
Verwaltung	-.030	.244**	.138**	.001	.004
Events	-.100**	-.133**	-.036	-.093**	-.007
Lehre	.081**	-.091**	.153**	<u>.430**</u>	.147**
Dialog	.105**	-.029	.018	.171**	.083**
Reformen	.130**	.010	.150**	.150**	.076**
Spiritualität	-.173**	-.153**	.031	-.042	.138**

Anmerkung: N= 1 689; *p <0.05 (2-seitig), **p<0.01 (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b)

Tabelle 34: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in der österreichischen Berichterstattung. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
Personen	-.056**	-.096**	-.033	-.034**	.137**
Skandale	.202**	.240**	-.015	.189**	-.104**
Verwaltung	-.057	.199**	.169**	.070*	-.018
Events	-.063	-.103**	-.052	-.079*	-.013
Lehre	.101*	-.081**	.165**	<u>.434**</u>	.178**
Dialog	.076*	.015	.018	.223**	.088*
Reformen	.147*	.027	.171**	.089*	.052
Spiritualität	-.170*	-.147**	.012	-.062	.166**

Anmerkung: N= 720; *p <0.05 (2-seitig), **p<0.01 (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b)

Tabelle 35: Bivariate Korrelation zwischen den Themenclustern und den fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) in den österreichischen Boulevardzeitungen *Kurier* und *Krone*. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

	Konflikt	Wirtschaftlichkeit	Fortschritt	Moral/Ethik/Recht	Personalisierung
Personen	-.109*	-.112*	-.059	-.055	.147**
Skandale	.152**	.310**	.011	.210**	-.145**
Verwaltung	-.078	.192**	.161**	-.001	-.062
Events	-.040	-.033	-.090	-.119*	.021
Lehre	.145**	-.093	.155**	.386**	.229**
Dialog	.111*	.044	-.049	.159**	.063
Reformen	.222**	-.019	.146**	.033	.028
Spiritualität	-.185**	-.170**	-.006	-.173**	.102*

Anmerkung: N= 377; *p <0.05 (2-seitig), **p<0.01 (2-seitig); r_t (Kendalls Tau-b)

Tabelle 36: Nationalität und Geschlecht der KommunikatorInnen. Zeitraum: 01.09.2012–01.03.2014

Nationalität	Häufigkeiten	
	Absolut	Prozent
Deutschland	877	43 %
Österreich	557	27 %
Argentinien	208	10 %
Italien	207	10 %
Anderes Land außerhalb von Europa	64	3 %
Anderes Land in Europa	56	3 %
Geschlecht	Absolut	Prozent
	1578	78 %
	240	12 %
	179	9 %
	35	2 %

Anmerkung: N_{Geschlecht}= 2 032; N_{Nationalität}= 2 047. 78 Auszählungen (4 %) konnten nicht einer Nationalität zugeordnet werden.

Bei der Codierung ist anzumerken, dass sich die Abweichung von 2 032 zu 2 047 codierten KommunikatorInnen dadurch ergibt, dass in 15 Fällen nicht eindeutig das Geschlecht zugewiesen werden konnte und daher diese als fehlend codiert wurden.

8.5 Transkriptionsregeln

- I.: = InterviewerIn
- IP.: = InterviewpartnerIn
- Bei SprecherInnenwechsel Leerzeile einfügen
- gleichzeitiges Reden von I und IP markieren mit #
I: #Und wie#meinten Sie das? IP: #Ja, dann habe ich#mir
- Wörter, die lauter ausgesprochen wurden, kursiv: *mutige Tat*
- Wörter mit sehr deutlicher Betonung unterstreichen: mutige Tat
- Etwas unverständliche Worte in Klammer setzen: (mutige) Tat
- wenn Wortlaut nur vermutet, in Klammer und mit Fragezeichen: (mutige?) Tat
- Wenn Satz abgebrochen wird: //
- nichtsprachliche Vorgänge in doppelte Klammern: ((räuspert sich, lacht))
- Bei Pausen: ((Pause)) ohne Angabe von Zeit
- Personennamen und eindeutige Kennmerkmale anonymisieren
- Akzente werden nicht berücksichtigt, da irrelevant für Arbeit

8.6 Codebuch

Auf den folgenden Seiten ist das verwendete Codebuch für die Zeitungsanalysen, die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführt worden sind, als Abschluss des Anhangs angefügt.



universität
wien

Stephanie Luttz

„Kirchliche Analphabeten?“

Der öffentliche Diskurs zwischen den Medien und der katholischen Kirche in österreichischen und deutschen Zeitungen.

Codebuch: Zeitungen

(Version 30.10.2014 – mit gesammelten Ankerbeispielen aus Zeitungsartikeln)

Inhaltsanalyse der Qualität des öffentlichen Diskurses über die katholische Kirche in österreichischen und deutschen Zeitungen im Vergleich. Untersucht anhand von Zeitungsartikeln in dem Zeitraum 01.09.2012–01.03.2014.

Allgemeines.....	3
1. Erkenntnisziel und Analysegegenstand	3
2. Untersuchungszeitraum.....	3
3. Untersuchungssample	3
4. Analyseeinheit	4
5. Codieranweisungen.....	4
Formale Kategorien.....	5
Inhaltliche Kategorien.....	7
<i>Stufe 1: Themenbehandlung</i>	7
Personen (v_8–v_12)	7
Kirchenskandale, Korruption im Vatikan (v_13–v_20)	8
Kirchliche Verwaltung (v_21–v_29)	8
Kirchliche Medienevents (v_30–v_33).....	8
Kirchliche Lehre (v_34–v_38).....	9
Dialog (v_39–v_42)	9
Reformdebatte (v_43–v_46)	9
Spiritualität, Glaube, Christentum (v_47–v_50).....	9
<i>Stufe 2: KommunikatorInnenanalyse und kirchenbezogene Tendenz des Artikels</i>	10
Kirchenbezogene Tendenz	10
KommunikatorInnen und DiskursteilnehmerInnen	10
<i>Stufe 3: Diskursqualität</i>	12
Begründungsniveau.....	13
Lösungsvorschläge.....	20
Respekt.....	26
Zweifel	29
<i>Stufe 4: Basis-Frames</i>	32

Allgemeines

1. Erkenntnisziel und Analysegegenstand

Im Mittelpunkt der Inhaltsanalyse stehen die semantische Strukturanalyse, das thematische Framing und die Analyse der Diskursqualität über die katholische Kirche in österreichischen und deutschen Printmedien vom 01.09.2012 bis 01.03.2014.

Mit der Analyse soll folgendes festgestellt werden: Wann, in welchem Umfang, mit welchen Themen, mit welcher Tendenz und mit welcher Diskursqualität wird in den ausgewählten Printmedien über die katholische Kirche berichtet. Der *öffentliche Diskurs* wird näher beleuchtet. Darunter ist die öffentlich geführte Kommunikation von DiskursteilnehmerInnen (u.a. JournalistInnen und KommunikatorInnen der katholischen Kirche) über die katholische Kirche oder über ausgewählte Themen im Zusammenhang mit der Kirche gemeint. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, inwieweit JournalistInnen öffentliche Diskurse fördern.

Die *Qualität* wird anhand von *Verständigung* gemessen. Das bedeutet, dass ein qualitativ hochwertiger Diskurs dann vorhanden ist, wenn er verständigungsorientiert zwischen den KommunikatorInnen abläuft. Dies ist gegeben, wenn KommunikatorInnen ihre Positionen zu bestimmten (strittigen) Themen mit *Begründungen*, *Lösungsvorschlägen* und *Respekt* vertreten (vgl. Burkart, Rußmann & Grimm 2010, Burkart, & Rußmann 2009, Grimm 2009, Gerhards 2003).

In diesem Zusammenhang werden auch mögliche *Zweifel* an den vier Geltungsansprüchen *Verständlichkeit*, *Wahrheit*, *Wahrhaftigkeit* und *Richtigkeit* (vgl. Habermas 1995) identifiziert. Herauszufinden ist ebenfalls, mit welchen Basis-Frames die thematischen Schwerpunkte gekoppelt werden. Es wird auf die fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) Bezug genommen.

Analysegegenstand ist medien- und ländervergleichend die Berichterstattung ausgewählter Tageszeitungen in Deutschland und Österreich (Boulevard- vs. Qualitätszeitungen).

2. Untersuchungszeitraum

Die Zeitungen werden zeitvergleichend vom 01.09.2012–01.03.2014 untersucht. Gewählt ist dieser Zeitraum aufgrund der Umwälzungen, die sich in dieser Zeit für das öffentliche Bild der Kirche ergaben – mit den unterschiedlichen Phasen vor und nach der Papstwahl (Medien-Bashing und Fundamentalkritik an Papst Benedikt XVI., Rücktritt, Respektwelle gegenüber Papst Benedikt, Papstwahl Franziskus, Aufschwung durch neue Papstattribute für Kirche).

3. Untersuchungssample

Das Sample besteht aus Artikeln der Zeitungen *FAZ*, *SZ*, *Bild*, *taz*, *Kurier*, *Presse*, *Krone*, *Standard*, in denen die katholische Kirche als Thema und/oder AkteurInnen der Kirche erwähnt werden. Diese wurden durch eine Schlagwortsuchkette identifiziert und durch ein mehrstufiges Auswahlverfahren auf inhaltlicher und formaler Ebene ausgewählt.

Unter Artikel werden alle redaktionellen Beiträge verstanden. Davon sind Werbung und Horoskope ausgeschlossen.

4. Analyseeinheit

Analyseeinheit ist der einzelne Zeitungsartikel. Diese Artikel sind von JournalistInnen absichtsvoll, überlegt und womöglich strategisch formuliert. Sie können Positionen von anderen AkteurInnen wiedergeben oder unter Umständen eigene Positionen vertreten.

5. Codieranweisungen

Die Inhalte der Artikel werden wie folgt verschlüsselt:

1. Der Artikel wird *vollständig* gelesen.

2. *Formale Kategorien* können nun auf Artikelebene codiert werden.

Hier werden die Kategorien Medium bzw. Zeitung, Erscheinungsdatum, Quelle, Ressort und Darstellungsform eingetragen. Jeder Artikel wird auf formale Kriterien hin untersucht und erhält eine fortlaufende Nummer. Tag, Monat und Jahr werden codiert.

Die formalen Kategorien sind teilweise übernommen von Luttitz (2014, 2011).

3. Erst jetzt werden *inhaltliche Kategorien* auf Artikelebene analysiert.

Der gesamte Artikel wird auf seine inhaltlichen Kriterien hin untersucht. Zunächst werden die Themen angegeben. In einem weiteren Schritt wird die Tendenz des Artikels bezogen auf die katholische Kirche durch eine sechsstufige Skala bewertet. Abschließend werden die DiskursteilehmerInnen bzw. die KommunikatorInnen innerhalb der Artikel codiert.

4. Die *Diskursqualität* bestehend aus *Begründungsniveau*, *Lösungsvorschlag* und *Respekt* wird gemessen. Diese gewinnen vor allem bei strittigen Themen, Debatten und Skandalen an Bedeutung. Zuletzt werden *Zweifel* an den Geltungsansprüchen gegenüber der Kirche und ihren AkteurInnen codiert.

5. Die *Basis-Frames* (Dahinden 2006), in die Themen eingebettet wurden, werden analysiert.

Kann ein Merkmal nicht zugeordnet werden, wird es mit 99 codiert.

Handelt es sich um eine zustimmende Vorgabe wird die 1, bei einer ablehnenden die 0 vergeben.

Formale Kategorien

v_Codiererin (nur bei Reliabilitätstest)

ist einzutragen.

1= Codiererin 1: Stephanie Luttitz

2= Codiererin 2: Eva-Maria Eckert

v_1_Artikelnummer

Für jeden Zeitungsartikel ist dessen Nummer einzutragen – Artikelnummer laufend.

v_2_Zeitung

Für jeden Artikel ist das Medium, in dem dieser erscheint einzutragen.

1= SZ

2= FAZ

3= Bild

4= taz

5= Standard

6= Presse

7= Kurier

8= Krone

v_3_Erscheinungstag

Für jeden Beitrag wird das Datum codiert, an dem dieser veröffentlicht wurde.

(Tag).##(Monat).#### (Jahr) – z.B. 24.09.2012.

v_4_Erscheinungsmonat

1= September 12

2= Oktober 12

3= November 12

4= Dezember 12

5= Januar 13

6= Februar 13

7= März 13

8= April 13

9= Mai 13

10= Juni 13

11= Juli 13

12= August 13

13= September 13

14= Oktober 13

15= November 13

16= Dezember 13

17= Januar 14

18= Februar 14

19= März 14

v_5_Quelle

- 1= JournalistIn (inkl. Rom-KorrespondentIn. Muss namentlich genannt sein oder eine Abkürzung, wie beispielsweise D.D. für Daniel Deckers in der FAZ, enthalten)
- 2= Medium (wenn kein/keine JournalistIn genannt wird. z.B. red, F.A.Z. oder keinerlei Angaben)
- 3= Nachrichtenagentur (z.B. KAP, KNA, APA, PTE, SAD, PTE, SAD, AP, dpa, AFP, APN, edp, PA, kathpress, reuters, bloomberg, dow jones)
- 4= LeserInnenbrief; Gastkommentar, Gastbeitrag

v_6_Ressort

- 1= Thema des Tages (Titelseite, Seite 1, Seite 3 bei der SZ)
- 2= Politik (Beachte *Bild*: Seite 1–2 zählt zu Politik)
- 3= Wirtschaft, Finanzen (Börse)
- 4= Kultur, Feuilleton, Medien (Funk und Fernsehen)
- 5= Wissenschaft, Bildung
- 6= Regionales (Lokales)
- 7= Chronik (Aus aller Welt, Zeitgeschehen, Auslands- und Weltchronik, International, APO)
- 8= Service, Reise, Ratgeber
- 9= LeserInnenbrief
- 10= Satire
- 11= Meinung (Debatte)
- 12= Vermischtes, Bunt (Beachte bei *Bild*: Seite 1–2 Politik, Rest Vermischtes)
- 99= nicht zuordenbar

v_7_Darstellungsform

- 1= Nachricht

Ideal ist die Objektivität, also die Darstellung von Fakten, das Aufzeigen aller Seiten eines Ereignisses und keine wertenden Elemente. Im Lead sollen die sieben W-Fragen beantwortet werden (Wer? Was? Wo? Wann? Wie? Warum? Woher?). Nachrichten zeichnen sich durch ihre *Kürze* aus, daher ist ein *prägnanter* Sprachstil vorherrschend. Informationen über Tatsachen stehen im Vordergrund.

- 2= Bericht

Der Bericht ist die *längere* Variante der Nachricht. Eine klare Abgrenzung gibt es jedoch in der Literatur nicht. RezipientInnen sollen auf eine sachliche Art informiert werden. *Subjektivität* darf im Gegensatz zur Nachricht ein wenig durchleuchten.

- 3= Reportage – Hintergrundinformationen (Hinter den Mauern der Kirche)

Grundidee ist, LeserInnen einen Zugang zu Lebenswelten zu übermitteln, die ihnen sonst verschlossen bleiben würden. LeserInnen sollen das Gefühl haben „dabei zu sein“ – wie bei einem Erlebnisbericht. Die Texte sind unterhaltend. Zu den Themenfeldern der Reportage gehören: Ereignisse und Veranstaltungen, Trendthemen, Rollenspiel und Selbsterfahrung, Personenportraits oder politische Geschehen.

- 4= Feature (Papstwahl wird erläutert, Grafiken, etc.)

Beim Feature werden *komplizierte* Sachverhalte veranschaulicht. Die recherchierten Informationen der JournalistInnen werden in anschaulichen Szenen vorgestellt. Das Feature verfolgt das Prinzip der Allgemeingültigkeit, d. h. die dargestellten Szenen müssen austauschbar sein. Der Aufbau eines Features gestaltet sich wie folgt: Vorspann (Thesen mit Versprechen), Portal (eine Hinführung, die das Thema umreißt), Hauptteil (Aufeinanderfolge von Beispiel-Sachebene) und Ausstieg (ein Zitat oder eine Szene mit dem Bezug zum Anfang – eine Pointe oder Information sind auch erlaubt).

- 5= Kommentar

Ein Kommentar ist eine Form der *erwünschten Parteilichkeit*. Nachrichteninhalte werden

durch das Heranziehen von Argumenten reflektiert. Es werden aktuelle Ereignisse bewertet und interpretiert. Der Kommentar wird durch inhaltliche oder formale Abgrenzungen sichtbar.

6= Glosse

Die Glosse ist eine Kurzform der Satire und ist auf tagesaktuelle Ereignisse gerichtet. Es werden Randaspekte eines Themas auf sarkastische neue Art dargestellt. Kern der Glosse sind Argumente. Merkmale sind der bewusste Angriff, die Selbstsetzung der Norm und die Verfremdung eines Themas.

7= Interview

Das Interview ist ein Frage-Antwort Schema zwischen dem/der JournalistIn und einer befragten Person. Es können sowohl der Unterhaltungs- als auch der Informationscharakter überwiegen.

8= Portrait

Die Auseinandersetzung mit einer (meist bekannten) Person steht im Vordergrund. Enthalten sind biographische Eckdaten, der Lebenslauf, die Reflexionen und Widersprüchlichkeiten über die Person. Es handelt sich um eine subjektive journalistische Form.

9= LeserInnenbrief, Gastbeitrag, Übernahme anderer Zeitungen

Ein/eine LeserIn oder GastautorIn schreibt seine/ihre Meinung zu einem Thema an die Zeitung, die dann veröffentlicht wird (außerredaktionelle Darstellungsform).

99= nicht zuordenbar

Inhaltliche Kategorien

Stufe 1: Themenbehandlung

Themen des Zeitungsartikels

Die Themen des Zeitungsartikels werden codiert. Das Hauptthema ist durch die Überschrift oder das Lead meist direkt zu erkennen. Weitere Unterthemen sollen ebenfalls erfasst werden. Unterthemen sind Themen, die mindestens einmal im Artikel genannt werden und sich in der Themenliste wiederfinden, da sie als thematische Frames (Rahmungen) mitcodiert werden. Es werden alle Themen im Zusammenhang mit der Kirche aufgenommen.

Es gibt acht Hauptthemen und 41 Subthemen.

Alle Themen werden mit 1= ja, wenn es vorhanden ist, oder 0= nein, wenn es nicht vorhanden ist, codiert.

PERSONEN (V_8–V_12)

v_8_Leben_Person_Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger, emeritierter Papst)

0= nein

1= ja

v_9_Leben_Person_Franziskus (Jorge Mario Bergoglio)

v_10_Leben_Person_andere_katholische_Kirchenvertreter (kirchliche Würdenträger, Kardinäle, Bischöfe, Priester)

v_11_Kirchlich_Betroffene_positiv (KatholikInnen, Gemeinschaft der Gläubigen, Positives durch Kirche erfahren)

v_12_Kirchlich_Betroffene_negativ (Opfer der katholischen Kirche, Missbrauchsoffer, Opfer im Sinne einer Entlassungen weil sie sich gegen die Kirche gewendet haben oder Reformen anstreben, KirchenkritikerInnen, Negatives durch Kirche erfahren)

KIRCHENSKANDALE, KORRUPTION IM VATIKAN (V_13–V_20)

v_13_Vatikanbank (Geldwäsche)

v_14_Aufarbeitung_Missbrauchsfälle

v_15_Homosexuelle_Seilschaften („Schwulen-Lobby“)

v_16_Diskussion_Limburg_Tebartz-van Elst

v_17_Vatileaks_Affaire

v_18_Weltbild-Pleite

v_19_Kölner_Klinikskandal

v_20_Rauschendorf_Skandal

KIRCHLICHE VERWALTUNG (V_21–V_29)

v_21_Priestermangel

v_22_Finanzen (Kirchensteuer, Sparkurs, Geld-Verschwendung)

v_23_Papstrücktritt

v_24_Papstwechsel_Papsteinführung

v_25_Innenpolitik_Personalentscheidungen (kirchliches Arbeitsrecht, Neubesetzungen innerhalb der Kirche und der Kurie, Neuernennungen von Kardinälen, Bischöfen etc., *nicht* Papstwechsel)

v_26_Umstrukturierung_Vatikan (Vatikanumfrage, Neubesetzungen Vatikanbank, Einführung C8, Einberufung des II. Vatikanischen Konzils)

v_27_Kirche_und_Medien (Twitter, kath.net, Filme, Internetseite, Bücher)

v_28_Kirche_Kultur_Geschichte (Museen, Ausstellungen, Kunst, Veranstaltungen – „Nacht der Museen“, Geschichte der Kirche)

v_29_Kirchliche_Orden_Klöster (z.B. Jesuitenorden, Opus Dei, Piusbrüder)

KIRCHLICHE MEDIENEVENTS (V_30–V_33)

v_30_Papstaudienzen

v_31_Papstreisen

v_32_WJT_Rio (Weltjugendtag)

v_33_Papstwahl_Konklave_2013

KIRCHLICHE LEHRE (V_34–V_38)

v_34_Sexual_Morallehre (Empfängnisverhütung, Bioethik & Lebensschutz & Sterbehilfe, IVF, PID, Homosexualität, Sakrament-Spendung für wiederverheiratete Geschiedene)

v_35_Ehe & Familie (Diskussion um wiederverheiratete Geschiedene, gleichgeschlechtliche Paare und Adoption, Sakrament der Ehe, Bedeutung der Familie)

v_36_Zölibat

v_37_Frauenemanzipation (Frauenpriestertum)

v_38_Soziales_Armut (Caritas & Entwicklung, humanitäre Hilfe, Armutsbekämpfung)

DIALOG (V_39–V_42)

v_39_Haltung_zu_innenpolitischen_Themen (Politische Geschehnisse innerhalb D/Ö, Entscheidungen von Gerichten innerhalb des Landes, EGMR (Entscheidungen können in D und Ö geltend gemacht werden), Besetzung der Motiv-Kirche, Religionsunterricht in D/Ö)

v_40_Haltung_zu_außenpolitischen_Themen (Politische Geschehnisse außerhalb D/Ö, Krieg & Frieden, Menschenwürde, UN Menschenrechts- und Kinderrechtskomitee, Kapitalismuskritik des Papstes – gehört zur Außenpolitik, weil Vatikan ein eigener Staat ist)

v_41_Ökumene (Innerchristlicher Dialog mit z.B. ProtestantInnen oder OrthodoxInnen)

v_42_Dialog_mit_anderen_Religionen (Nicht-christliche Religionen sind z.B. der Islam oder das Judentum; Religionsfreiheit)

REFORMDEBATTE (V_43–V_46)

v_43_Protestkultur_Austritte (Forderung nach Neuerungen und Reformen, Pfarrerinitiative – „Aufruf zum Ungehorsam“, Wir sind Kirche; Volksbegehren gegen Kirchenprivilegien; Kirchenaustritte)

v_44_Reformen (Deutschland: Pallenfrage, Offenlegung der Finanzen, Strukturreformen; Österreich: Pfarren-Zusammenlegung)

v_45_Rezeption_II_Vatikanische_Konzil

v_46_Bischofssynode (2012 Neuevangelisierung & 2014 Familienseelsorge)

SPIRITUALITÄT, GLAUBE, CHRISTENTUM (V_47–V_50)

v_47_Kirchliche_Feierlichkeiten (Ostern, Weihnachten, Pfingsten, Messen, Riten, etc.)

v_48_Glaubensvermittlung (Transzendenzerfahrungen, Glaubenspraktiken, Pilgern, Fasten, Glaubensverkündigung, Predigten, Evangelisierung & Mission, Gebet, Tanz, Seelsorge, Enzykliken)

v_49_Heilige_und_Selige_der_katholischen_Kirche

v_50_Christentum_Jesus_Gott

Stufe 2: KommunikatorInnenanalyse und kirchenbezogene Tendenz des Artikels

KIRCHENBEZOGENE TENDENZ

Als erstes wird die allgemeine Tendenz des Artikels bezogen auf die Kirche und ihre VertreterInnen erhoben. Ambivalent wird angegeben, wenn sowohl positive als auch negative Aspekte beschrieben werden. Diese sollen wertenden Charakter haben. Wenn *nur* positive Aspekte angegeben werden, dann ist *sehr positiv* zu codieren. Wenn *nur* negative Aspekte, dann *sehr negativ*. Neutral, wenn objektiv berichtet wird – ohne subjektive Meinung.

v_51_Tendenz des Artikels bezogen auf katholische Kirche bzw. ihre VertreterInnen

1= sehr positiv (Der Artikel steht der katholischen Kirche bzw. deren VertreterInnen sehr positiv gegenüber. Es sind nur positive Aussagen feststellbar, wie etwa Verteidigung, Lob und Zustimmung, Erfolg, Harmonie und Selbstrechtfertigung.)

2= eher positiv (Der Artikel steht der katholischen Kirche bzw. deren VertreterInnen eher positiv gegenüber, es dominieren die positiven gegenüber den negativen Argumenten.)

3= ambivalent (Ambivalent meint, dass sowohl negative als auch positive Aussagen in einem ausgeglichenen Verhältnis enthalten sind.)

4= eher negativ (Es sind überwiegend negative Aussagen bezogen auf die katholischen Kirche bzw. deren VertreterInnen in dem Artikel zu finden.)

5= sehr negativ (Der Artikel steht der katholischen Kirche bzw. deren VertreterInnen sehr negativ gegenüber. Es sind nur negative Aussagen feststellbar, wie Warnung, Misserfolg, Konflikt, Gewalt und Kritik.)

6= neutral (Es wird keine eigene Meinung zur katholischen Kirche bzw. deren VertreterInnen sichtbar.)

KOMMUNIKATORINNEN UND DISKURSTEILNEHMERINNEN

Es werden der eine bzw. die zwei HauptkommunikatorInnen des Artikels codiert. KommunikatorInnen sind Personen die sich zu dem Thema „Kirche und ihre VertreterInnen“ äußern.

Dabei ist zu beachten, dass je ein/eine KommunikatorIn aus kirchlicher und einer/eine aus journalistischer Perspektive zu codieren sind – gemessen an der Länge der Aussagen bzw. nachfolgend den Häufigkeiten der Nennungen. Bei gleicher Länge bzw. Häufigkeit wird der/die JournalistIn vorrangig codiert. Vorrang haben indirekte oder direkte Aussagen von JournalistInnen, die die Quelle des Artikels sind, vor eventuell zitierten anderen JournalistInnen und Medien (z.B.: Der Vatikan-Experte der Zeitung *Bild* sagte...; Die Zeitung *FAZ* schreibt dazu...). Anhaltspunkt ist, wenn der/die JournalistIn, der/die den Artikel verfasst hat, namentlich genannt wird, wie z.B. „Florian Hitz aus Rom berichtet“. Der/Die JournalistIn tritt nicht als VermittlerIn auf, sondern äußert selbst seine/ihre Position (vgl. Gerhards 2003: 309). D.h. die mit den meisten Aussagen auftretenden KommunikatorInnen werden analysiert. Bei gleicher Anzahl an Aussagen wird der/die jeweils erste auftretende KommunikatorIn codiert. Anhaltspunkt ist, dass die KommunikatorInnen *sprechen*. Sätze in

Anführungszeichen („“) werden markiert; ebenso Verbindungen mit *er sagte, sie meinte, etc.*; oder wenn eine Aussage ohne Anführungszeichen eindeutig einem/einer KommunikatorIn zuzuschreiben ist.

v_52_KommunikatorIn_1

INNERHALB DER KIRCHE, VON KIRCHE ANERKANNT

1= Papst Benedikt XVI.

2= Papst Franziskus

3= Vatikan, Sprecher des Vatikans

4= katholische Kirche und ihre Institutionen (DBK, ÖBK), katholische kirchliche Vertreter innerhalb der Kirche (Kardinal Marx, Kardinal Schönborn, Kardinäle, (Erz-)Bischöfe, Priester)

5= SprecherInnen von kirchlichen Institutionen (Sprecher der DBK & ÖBK, SprecherInnen von Kardinälen, Bistümern, Klasnic-Kommission; Fokus liegt auf PR-SprecherInnen)

6= andere öffentliche kirchliche Vertreter, die in Misskredit geraten sind (Bischof von Limburg Tebartz-van Elst, zurückgetretener Augsburger Bischof Walter Mixa, Pius-Brüder)

7= Laienorganisation, VertreterInnen der Laienorganisation (VertreterInnen offizieller Laienorganisation der kath. Kirche: ZdK in D, KAÖ in Ö)

8= Reformbewegungen, Reformer (Reformbewegung innerhalb der Kirche: Pfarrerrinitiative – Helmut Schüller; Wir sind Kirche)

AUßERHALB DER KIRCHE

9= Evangelische Kirche und VertreterInnen, ProtestantInnen

10= Andere Religionen und ihre VertreterInnen (Judentum, Islam, etc.)

11= JournalistInnen, Medium, AutorInnen aus anderen Medien

12= PolitikerInnen christlich gesinnt (offiziell christlich orientierte Parteien. D: CDU/CSU, Ö: ÖVP.)

13= PolitikerInnen nicht christlich gesinnt (alle anderen Parteien)

14= Personen, Institutionen des öffentlichen Lebens (SchauspielerInnen, Prominente – nicht politisch; SprecherInnen unabhängiger Studien z.B. MDG; RichterInnen aus Gerichten)

15= KirchenexpertInnen (VatikanexpertInnen; TheologInnen; Vaticanisti: ständig im Vatikan akkreditierte BerichterstatteInnen)

16= KirchenkritikerInnen (Opfer der katholischen Kirche, „Plattform Betroffener kirchlicher Gewalt“; GegnerInnen)

17= andere Personen, Institutionen

99= keiner/keine vorhanden

v_53_Geschlecht_K1

0= Institution

1= männlich

2= weiblich

3= gemischt (männlich & weiblich, z.B. wenn JournalistInnen beider Geschlechter einen Artikel zusammen verfassen: Jutta Berger und Markus Rohrhofer beim Standard; Matthias Drobinski und Andrea Bachstein bei der SZ; Gläubige auf dem Petersplatz)

99= nicht zuordenbar

v_54_Nationalität_KommunikatorIn1

0= nicht zuordenbar

1= Deutschland

2= Österreich

3= Italien

4= Argentinien

5= anderes Land in Europa (Albanien, Andorra, Belgien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Kasachstan, Kosovo, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Russland, Schweden, Schweiz, Slowenien, Spanien, Tschechien, Ukraine, Ungarn, Vereinigtes Königreich)

6= anderes Land außerhalb von Europa

99= nicht zuordenbar

Stufe 3: Diskursqualität

Die Frage lautet: Inwiefern trägt die Berichterstattung dazu bei, Diskurse zu fördern?

KommunikatorInnen äußern in einem ersten Schritt *eine Position* gegenüber der Kirche bzw. gegenüber ihren VertreterInnen und möglicherweise deren Positionen – z.B. „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet.“ In einem nächsten Schritt müssen KommunikatorInnen ihre Positionen *argumentativ begründen*, um gehört und verstanden zu werden: „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet, weil...“. Die Qualität steigt, wenn bei Debatten, strittigen Themen, etc. auch *Lösungsvorschläge* von KommunikatorInnen gegeben werden: „Die Sexuallehre der katholischen Kirche ist meines Erachtens nach veraltet, weil... und daher schlage ich vor, dass ...“.

Die Frage ist, inwieweit dies von kirchlichen VertreterInnen und anderen DiskursteilnehmerInnen praktiziert wird und wie JournalistInnen in der Presse damit umgehen und inwiefern Standpunkte klar formuliert werden.

Codiert werden nur Begründungen, wenn sie sich auf geäußerte Positionen gegenüber der Kirche oder ihren VertreterInnen beziehen. Wichtig: Nur wenn der/die KommunikatorIn eine *Position* äußert, wird die Diskursqualität gemessen. Wenn ein/eine KommunikatorIn sich äußert, ohne eine Position zur Kirche oder deren VertreterInnen zu beziehen, wird nur der/die KommunikatorIn codiert und die Qualitätsindikatoren mit 99 codiert.

Auf Schlagworte wie „Debatte“ oder „Konflikt“ achten.

Fazit, Fragen und Annahmen:

Die Qualität der Begründung soll ermittelt werden. Welches Begründungsniveau herrscht vor?

Annahme: Werden Positionen vorrangig mit Begründungen untermauert, herrscht ein *problemzentrierter* Diskurs.

Wichtig ist, inwieweit auch Lösungsvorschläge bei strittigen Themen präsentiert werden. Ist der Diskurs lösungszentriert?

Annahme: Werden vorrangig Lösungen genannt, herrscht ein *handlungsauffordernder* Diskurs.

Der Grad des Respekts zwischen KommunikatorInnen in einem öffentlich geführten Diskurs soll erfasst werden. Wird der Diskurs *respektvoll* geführt?

Geäußerte Zweifel werden codiert. Ist der Diskurs zweifelhaft?

Annahme: Werden vorrangig Zweifel geäußert, herrscht ein *aktivierender* Diskurs.

BEGRÜNDUNGSNIVEAU

Gründe für die Position gegenüber der Kirche bzw. ihren VertreterInnen werden analysiert. Typische „Warum?“-Fragen werden beantwortet (z.B. Warum wurde jemand abgesetzt?)

Allgemeines Begründungsniveau

(Hervorhebung in den Ankerbeispielen durch die Verfasserin)

Das Niveau mit dem der/die KommunikatorIn eine Position begründet wird ermittelt. Gründe für Handlungen, etc. werden erklärt.

v_55_Begründungsniveau_KommunikatorIn_1

0= keine Begründung

AkteurInnen vertreten nur bestimmte Wertungen und Positionen. Begründungen dafür werden nicht genannt.

Ankerbeispiele Positionen

Dass „die Priester die Zeichen der Zeit erkennen“, lautete eine der Fürbitten bei der Papstmesse an der Copacabana. Franziskus hat sie längst erkannt. (Krone, 30.07.2013, Seite 2, Artikelnummer 224)

Er ist wohl Gottes teuerster Diener. (Krone 20.10.2013, Seite 12, Artikelnummer 237)

Der Vatikan ist im Grunde genommen eine absolutistische Wahlmonarchie. (Krone 10.03.2013, Seite 2/3, Artikelnummer 374)

„Es ist eine neue Stufe erreicht“, sagt Peter Hurka, der Vorsitzende der Plattform Wir sind Kirche. „Die Kirchenkrise ist auf ihrem Höhepunkt.“ (Kurier, 09.09.2012, Seite 13, Artikelnummer 398)

Der Abschied vom lebenden Papst jedoch kommt in geradezu protestantischer Nüchternheit daher. (SZ, 28.02.2013, Seite 3, Artikelnummer 1034)

Ich war bisher so naiv zu glauben, dass wenigstens der Stand der Ärzte innerhalb von Tendenzbetrieben sich eine gewisse Souveränität erhalten könnte (SZ, 04.02.2013, Seite 15, Artikelnummer 1067)

Ich mag nicht mehr Böses über den Bischof von Limburg schreiben. (Bild, 14.10.2013, Seite 2, Artikelnummer 1186)

In der kirchlichen Landschaft heute überwiegt eine Mischung aus pubertärem Übermut und präseniler Weinerlichkeit, verbunden mit einer geradezu penetranten emotionalen Inkontinenz, die sich in lähmender Betroffenheitslyrik und Empörungsrhetorik erschöpft. (Bild, 27.06.2013, Seite 8, Artikelnummer 1223)

Das ist weder human noch christlich! (Bild, 10.09.2012, Seite 2, Artikelnummer 1332)

Ich will also festhalten, dass ich die prophetische Radikalität des neuen Papstes im Blick auf die Armen und Leidenden in der Welt für einen notwendigen Impuls halte. (FAZ, 23.12.2013, Seite 10, Artikelnummer 1377)

Der katholischen Kirche komme bei der Pflege der gesellschaftlichen Basis „aus meiner Sicht eine zentrale Rolle zu“, sagte die Protestantin. (FAZ, 21.05.2013, Seite 5, Artikelnummer 1519)

Ich denke, Gebete haben den Sinn, uns in ähnlicher Weise an unsere objektive Stellung in der Welt zu erinnern. (FAZ, 25.03.2013, Seite 30, Artikelnummer 1540)

1= pauschale Begründung

Wertungen und Positionen der AkteurInnen werden *pauschal* begründet:

Pauschale Faktenbehauptungen (Alle Kirchen haben zu viel Geld)

Verweis auf Verallgemeinerung (Ist schon immer so gewesen; Alle sind dieser Meinung; Gläubige wollen es so)

Verweis auf Gemeinwohl (Für alle in unserer Gesellschaft wichtig; Menschenrechte)

Verweis auf soziale Werte (Gerechtigkeit, Verantwortung, Selbstverwirklichung, Demokratie, Freiheit, Kontinuität, Gleichheit, Effizienz, Frieden, Sparsamkeit)

Verweis auf „Gottes Willen“ oder „andere höhere Instanz“ (Heiliger Geist, Heilige)

Ankerbeispiele pauschale Begründung

Auf die Frage, ob die Kardinäle beim Konklave diesmal einen jüngeren Papst wählen sollten, sagte Küng, wer Papst werde, entscheide bzw. habe der Heilige Geist bereits bestimmt. (Standard, 18.02.2013, Seite 6, Artikelnummer 111)

„Aber ich habe Ja gesagt, weil Gott mich ruft“. (Krone, 20.11.2013, Seite 14, Artikelnummer 245)

Zumindest sagte der Heilige Vater gestern: „Die Kirche ist nicht politisch, sondern eine geistliche Institution.“ Das mache die Berichterstattung nicht immer einfach, sagte Franziskus. [...] Medien müssten bei ihrer Arbeit stets „die Wahrheit, Güte und Schönheit im Auge behalten“. (Krone, 17.03.2013, Seite 2, Artikelnummer 293)

Benedikt schenkt damit den Christ(inn)en aller Konfessionen ein Stück Normalität im Umgang untereinander, holt das Papstamt vom Podest der Heiligkeit. So gesehen schafft der Rücktritt ganz ungeahnte Chancen für den ökumenischen Fortschritt. (Krone, 16.02.2013, Seite 21, Artikelnummer 359)

Die seit fast 500 Jahren bestehende Teilung sei politisch nicht mehr zu rechtfertigen, heißt es in dem Aufruf. Es gebe viel mehr, was katholische und evangelische Christen verbinde, als was sie trenne. (Krone, 08.09.2012, Seite 16, Artikelnummer 383)

Problematisch am Urteil sei, dass „es eine weitere Entwicklung in Richtung Umdeutung des Familienbildes vorzeichnet“, befinden Schönborn und Küng. Jeder Mensch habe „seine Würde“ - und dessen „Einstellungen, Überzeugungen, Qualitäten, auch seine sexuelle Orientierung“ seien zu respektieren. Wenn man jedoch die „an sich richtige Forderung, jede Art von Diskriminierung zu unterbinden“, auf das Familienrecht übertrage, „nimmt man bedenkliche Konsequenzen in Kauf“, urteilen die Kirchenmänner. „Zentral muss es in dieser Frage immer um das Kindeswohl gehen. Die Identität jedes Menschen ist mit dem eigenen Vater und der eigenen Mutter untrennbar verknüpft“, heißt es in der Erklärung. „Und das Kind leidet am meisten, wenn Familien zerbrechen oder wenn es nicht in der Geborgenheit der Familie im Sinne der Ehe zwischen Vater und Mutter aufwachsen kann.“ (Kurier, 23.02.2013, Seite 2, Artikelnummer 442)

„Diese innere Reform wünschen sich viele von uns dringend, auch Mitarbeiter der Kurie. Weil der Dienst, der hier geleistet wird, so wichtig ist für eine Glaubensgemeinschaft von 1,2 Milliarden Menschen, braucht es eine gut arbeitende Zentrale, die den Papst unterstützt“ [Kardinal Schönborn im Interview, Anm. d. Verf.]. (Kurier, 15.03.2013, Seite 5, Artikelnummer 468)

Haidinger: „Wir müssen lernen, auf die Nöte der Menschen zu sehen, sie ernst zu nehmen und in ihrer Sprache zu antworten.“ (Presse, 27.11.2013, Seite 4, Artikelnummer 635)

Serafinou Rouamba Erzbischof in Burkina Faso: „Auch er wäre eine gute Wahl gewesen. Aber Gott hat anders entschieden.“ (Presse, 19.03.2013, Seite 6, Artikelnummer 672)

„Unsere Freude entsteht nicht durch Besitztümer, sondern aus der Begegnung mit Jesus. Mit ihm sind wir nie allein, auch nicht in den schwierigen Momenten, in denen uns die Probleme unüberwindbar erscheinen.“ Er [Franziskus] rief dazu auf, auch im höheren Alter ein „junges Herz“ zu bewahren. Wer in Christus lebe, altere nie. (Presse, 25.03.2013, Seite 5, Artikelnummer 686)

Doch Frauen im Priesteramt kann er sich nicht vorstellen, sagte er dem Regionalblatt „Mainz“. Begründung: Schon unter den 12 Aposteln Jesu sei keine Frau gewesen. Auch gegenüber einer „propagandistischen, lobbyhaften“ Verbreitung homosexueller Lebensweisen habe er Vorbehalte. Man müsse junge Menschen vor Lebensformen schützen, „die nicht genügend erprobt“ seien. (Bild, 19.09.2013, Seite 2, Artikelnummer 1201)

2= einfache Begründung

Wertungen und Positionen der AkteurInnen werden durch Verweise auf ein *konkretes Faktum* begründet, um diese zu stützen.

Ankerbeispiele einfache Begründung

Sein Wille zu wissen, wie es um die Welt und die Kirche steht, und die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind, davon zeugten alle seine Reden in Brasilien. (Krone, 30.07.2013, Seite 2, Artikelnummer 224)

„In Kärnten haben auch Abwanderung und Geburtenrückgang große Auswirkungen“, erklärt Finanzkammerdirektor Franz Lamprecht. (Krone, 15.01.2014, Seite 18, Artikelnummer 272)

Bei all seiner Bescheidenheit dürfte Bergoglio jedoch ein Gespür für die Macht haben. Sonst hätte er sich in seiner von politischen und wirtschaftlichen Krisen erschütterten Heimat nicht so behaupten können. (Krone, 15.03.2013, Seite 2, Artikelnummer 281)

Er entkleidet den Titel gleichsam seines überirdischen Zaubers und nimmt ihm den Nimbus der Unberühr- und Unfehlbarkeit. Sieh da, der Papst ist ein Mensch. Seine Kräfte gehen zu Ende, und er scheidet aus dem Amt – wie auch andere Bischöfe, Präsidenten oder Vorsitzende gewichtiger Organisationen. (Krone, 16.02.2013, Seite 21, Artikelnummer 359)

Es ist schwer, fast unmöglich, die Weltkirche mit 1,2 Milliarden Katholiken zu führen. Schon deshalb, weil die Situation von Kontinent zu Kontinent völlig verschieden ist. In der Dritten Welt, vor allem Lateinamerika, explodiert die Zahl der Katholiken. Im alten Kontinent, in Europa, dominieren Priestermangel, Kirchnaustritte, leerstehende Gotteshäuser. (Krone 10.03.2013, Seite 2,3, Artikelnummer 374)

Dieser Aufruf ist wichtig, weil er die Kirchen daran erinnert, dass sie „reformpflichtig sind“, wie der Bischof der lutherischen Kirche in Österreich, Michael Bünker, die Initiative kommentiert. (Krone, 08.09.2012, Seite 16, Artikelnummer 383)

Schuld daran sei das „Spannungsverhältnis“, in dem die Priester heute leben müssen: „Tagtäglich müssen Priester ihre Kirchenordnung vertreten, die für die Menschen so nicht mehr passt“, ärgert sich Hurka. Frauen dürften keine entscheidenden Aufgaben in der Kirche übernehmen, Geschiedene werden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, Liebesbeziehungen verboten. „Dann muss ich mich entscheiden: Entweder ich breche aus, weil ich den Gehorsam nicht mehr ertrage oder ich lerne, mit dem Leid zu leben“, sagt Hurka. (Kurier, 09.09.2012, Seite 13, Artikelnummer 398)

„Natürlich gibt es einen Priestermangel“, sagt der Theologe Paul Zulehner. Und der sei hausgemacht. „Wir haben wesentlich mehr Berufungen zum Amt als Zulassungen. Pastoralassistenten etwa, oder

Diakone und Frauen“, sagt Zulehner. Indem die Kirche aber nur unverheiratete Männer Priester werden lasse, schaffe sie einen Mangel. Deshalb müssten Pfarrgemeinden oft zusammengelegt werden und deshalb seien die Pfarrer oft so überfordert. (Kurier, 09.09.2012, Seite 13, Artikelnummer 398)

Zulehner: „Widerstand wäre in dieser Frage nicht zu erwarten – immerhin steht jede Region vor ihren eigenen Herausforderungen. So müssen sich die Asiaten überlegen, wie sie in Zukunft mit der alten chinesischen Kultur umgehen wollen, mit Konfuzianismus, Buddhismus und Hinduismus. Für die Afrikaner geht es um das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Muslimen, in Südamerika dreht es sich wieder um die Beziehungen zu den Pfingstkirchen“. (Presse, 14.03.2013, Seite 6, Artikelnummer 666)

Denn offensichtlich ist die Kirche nicht mehr in der Lage, den „Gläubigen“ wesentliche Glaubensgrundlagen zu vermitteln, sowie deren Inhalt und Bedeutung zu erklären. Die Amtskirche hat sich auf ein paar symbolische Randfragen des Glaubens konzentriert, die sie bis zum Erbrechen wiederkaut: Zölibat, Wiederverheiratete, Empfängnisverhütung. Nebenschauplätze des Glaubens. Die wirklich substanziellen Fragen werden öffentlich nicht diskutiert. (Presse, 16.03.2013, Seite 32,33, Artikelnummer 678)

In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es die Kirchensteuer, also auch eine staatlich registrierte Mitgliedschaft, also auch die Möglichkeit des Kirchenaustritts. Der schlägt sich in den sinkenden Mitgliederzahlen nieder (von denen übrigens trotz fehlenden Zölibats und Priesterinnen die Protestanten genauso oder sogar noch stärker betroffen sind). (Presse, 06.03.2013, Seite 8, Artikelnummer 782)

Dennoch habe man die ungeheuren Veränderungen nicht genau genug erfasst, sagt Michael Kuhn, Referent für EU-Agenden bei Österreichs Bischofskonferenz und Mitglied der „Comece“ (Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft). „Der Umbruch ist tief greifender, als wir uns vorstellen können. Alle institutionalisierten Formen verlieren an Bedeutung, auch in der Politik, und wir wissen noch nicht, wie die neuen Formen aussehen werden.“ Am Messebesuch etwa könne man nicht mehr Religiosität ablesen: „Manche gehen stattdessen eine Woche ins Kloster oder praktizieren Achtsamkeit im Alltag.“ (Presse, 06.03.2013, Seite 8, Artikelnummer 782)

In TV-Interviews sehe ich jetzt Ärzte, die sich bei prekären Fragen scheu und ängstlich wegducken, weil sie Angst haben, dass der lange Arm des Vatikans ihnen und ihren Familien die Existenz raubt. (SZ, 04.02.2013, Seite 15, Artikelnummer 1067)

Als theoretisch möglich, aber praktisch ausgeschlossen galt indes vieles, was sich in den vergangenen Jahrzehnten in der katholischen Kirche ereignet hat und den Gebildeten unter ihren Verächtern nicht entgangen ist: Ob im Verhältnis zu den Juden, in der Einstellung gegenüber anderen Kirchen oder in der Einsicht in die universale Geltung der Menschenrechte – seit dem 16. Jahrhundert hat sich die innere wie äußere Gestalt der katholischen Kirche nicht mehr so tiefgreifend verändert wie seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Der Amtsverzicht Benedikts spricht dafür, dass die Phase zum Teil revolutionärer Veränderungen längst nicht abgeschlossen ist – das Selbstverständnis des Papsttums und die Stellung Roms in der Weltkirche nicht ausgenommen. Auch dafür gilt, dass vieles, was heute praktisch ausgeschlossen erscheint, theoretisch längst möglich ist. (FAZ, 25.03.2013, Seite 10, Artikelnummer 1541)

Nachdem ich wiederholt mein Gewissen vor Gott geprüft habe, bin ich zur Gewissheit gelangt, dass meine Kräfte infolge des vorgerückten Alters nicht mehr geeignet sind, um in angemessener Weise den Petrusdienst auszuüben. Ich bin mir sehr bewusst, dass dieser Dienst wegen seines geistlichen Wesens nicht nur durch Taten und Worte ausgeübt werden darf, sondern nicht weniger durch Leiden und durch Gebet. Aber die Welt, die sich so schnell verändert, wird heute durch Fragen, die für das Leben des Glaubens von großer Bedeutung sind, hin und her geworfen. Um trotzdem das Schifflein Petri zu steuern und das Evangelium zu verkünden, ist sowohl die Kraft des Körpers als auch die Kraft

des Geistes notwendig, eine Kraft, die in den vergangenen Monaten in mir derart abgenommen hat, dass ich mein Unvermögen erkennen muss, den mir anvertrauten Dienst weiter gut auszuführen. [Auszug Erklärung Papst Rücktritt, Anm. d. Verf.] (FAZ, 12.02.2013, Seite 2, Artikelnummer 1604)

Vergleicht man das Zweite Vatikanum mit seinem Vorgänger, dem Ersten Vatikanum von 1869/70, dann wird der große Fortschritt deutlich: die Hinwendung zum Gewissen des Einzelnen; die Lernbereitschaft von anderen christlichen Kirchen und Religionen und die Stärkung des Konzilverständnisses; akzeptierte Religionsfreiheit; die Vergegenwärtigung des Evangeliums in der jeweiligen Landessprache; das Hören auf das Volk Gottes und anderes mehr. Der große Aufbruch des Zweiten Vatikanums bezeugte eindrucksvoll die Kraft des lebendigen Evangeliums für eine sich immer wieder erneuernde und reformierende Kirche, die eben keineswegs nur in den Kirchen der Reformation wirksam ist. (FAZ, 31.10.2012, Seite 8, Artikelnummer 1659)

3= spezifische Begründung

AkteurInnen rechtfertigen geäußerte Wertungen und Positionen indem sie sich auf *konkrete Fakten* (Zahlen, Daten, Statistiken, Ereignisse); und/oder *Quellen*; und/oder den Verweis auf *externe ExpertInnen* und/oder den Verweis auf *Gesetze* stützen.

Ankerbeispiele spezifische Begründung

Wie der Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Zollitsch, am Donnerstag zum Abschluss der Frühjahrsvollversammlung in Trier erläuterte, beträgt der Anteil von Frauen an den Leitungsaufgaben in den Bistumsverwaltungen mittlerweile „bis zu 19 Prozent“ – was deutlich höher sei als in Leitungsebenen der freien Wirtschaft. (FAZ, 22.02.2013, Seite 1, Artikelnummer 1589)

65 Prozent der Brasilianer bekannten sich im letzten Zensus von 2010 zum katholischen Glauben, doch zehn Jahre zuvor waren es noch 74 Prozent. Der Rückgang liegt vor allem an den unzähligen evangelikalen Kirchen und Sekten, die insbesondere in den Armenvierteln enormen Zulauf haben. Jeder fünfte Brasilianer geht mittlerweile in protestantische Kirchen, deren Gottesdienste mit viel Musik und populären Predigten die Menschen mehr anziehen als die konservativen katholischen Riten. Zudem wird geschätzt, dass gerade mal jeder zehnte Katholik in einer Gemeinde auch aktiv ist. Eine Umfrage von vergangener Woche beziffert die Zahl der Katholiken im größten Land Lateinamerikas mit nur noch 57 Prozent. Brasilien wird weltlicher, der wirtschaftliche Aufschwung der letzten 15 Jahre und das Internet haben auch das wertkonservative Landesinnere verändert. (taz, 24.07.2013, Seite 11, Artikelnummer 47)

Ursprünglich waren etwas mehr als 2 Millionen Euro veranschlagt, bei der Fertigstellung der bischöflichen Gemäcker im Sommer 2013 hatte das „Diözesane Zentrum Sankt Nikolaus“ mindestens 10 Millionen Euro verschlungen – bezahlt mit Kirchensteuern und aus dem Vermögen des Bischöflichen Stuhls, das sich aus – nicht immer transparenten – Einkünften aus kirchlichen Immobilien und Ländereien speist. (taz, 28.08.2013, Seite 7, Artikelnummer 50)

Der Vatikan ist zurzeit auch von der Finanzkrise belastet, die ihm rote Zahlen beschert hat. In der konsolidierten Bilanz fehlten fast 15 Millionen Euro, geht aus der im vergangenen Juli veröffentlichten Bilanz hervor. (Standard 16.02.2013, Seite 29, Artikelnummer 112)

Und was bedeutet das alles für die Kirche in Österreich? Wenig, sagen die Befragten: Nur elf Prozent gehen davon aus, dass die Probleme der Ortskirche unter Franziskus leichter gelöst werden können, genau so viele erwarten sogar eine Verschlechterung. (Standard, 30.03.2013, Seite 3, Artikelnummer 159)

Für knapp drei Millionen ließ er seine Wohnung erbauen, die Innenausstattung kostete 478.000 Euro. Das Bad schlug mit 15.000 Euro zu Buche – um auch richtig entspannen zu können, hatte der Bischof eine freistehende ovale Wanne des Edel-Designers Philippe Starck mit Fußgestell und Nackenstützen bestellt. Der Neubau von Gästezimmern summierte sich auf 1,1 Millionen, der Umbau der „Alten

Vikarie“ auf 1,5 Millionen und die neue Kapelle auf 2,67 Millionen. Für ein Wartezimmer wurden 2,7 Millionen Euro aufgewendet. Die Gestaltung eines Lichthofs verschlang 2,3 Millionen, die Renovierung der historischen Mauern 1,3 Millionen. 738.000 Euro flossen in die Neuanlage des Mariengartens. Der Höhepunkt der Verschwendungssucht des Kirchenfürsten: Die Aufhängung für einen Adventkranz schlug mit läppischen 100.000 Euro zu Buche, weil dafür das gerade frisch sanierte Dach wieder aufgesägt werden musste. Um Gottes willen, Bischof! (Krone, 20.10.2013, Seite 12, Artikelnummer 237)

Dem widerspricht Michael Prüller, Sprecher der Erzdiözese Wien: „Zusammenlegungen von Pfarren sind ein kirchenrechtlicher Vorgang. Pfarren können aufgehoben und neu gegründet werden. Das liegt in der Ermessensfreiheit des Bischofs.“ [Spezifisch und nicht einfach, weil sich Sprecher auf Kirchenrecht bezieht. Wird in diesem Fall als Quelle angesehen, Anm. d. Verf.] (Kurier, 09.10.2012, Seite 19, Artikelnummer 408)

Die Sache mit der Verbandsleitung sei das Problem mit Wurzer gewesen, begründete der Bischof. „Ein Pfarrer muss auch Leitungsfunktionen wahrnehmen, das ist nicht so seines.“ Wurzer sei leidenschaftlicher Seelsorger, habe aber administrative Aufgaben nicht ausreichend erfüllt. [Spezifisch, da Bezug auf aktuelles Ereignis, Anm. d. Verf.] (Kurier, 23.10.2013, Seite 17, Artikelnummer 541)

Als Auslöser für den Sparkurs gelten Priestermangel, der Schwund an Gläubigen, die demografische Entwicklung des Kirchenvolkes sowie die hohen Kosten zur Erhaltung der Infrastruktur. Im Jahr müssen alleine für die Arbeiten an Kirchen in der Erzdiözese Wien mehr als 25 Millionen Euro investiert werden. (Kurier, 14.02.2014, Seite 17, Artikelnummer 593)

Wer sich nämlich das Vorbereitungsdokument im Originalwortlaut durchliest (im Internet abrufbar), wird rasch feststellen, dass keinen Millimeter von der überlieferten Lehre abgerückt wird. In Punkt II wird etwa auf die bisherige Lehre der Kirche über die Familie in wichtigen Dokumenten (Enzyklika „Humanae vitae“ von Papst Paul VI. bzw. „Familiaris consortio“ von Papst Johannes Paul II.) sowie auf die relevanten Aussagen im Katechismus der katholischen Kirche hingewiesen. (Presse, 15.11.2013, Seite 34, Artikelnummer 617)

Haidinger: „Ich weiß nicht, was da ein heißes Eisen sein soll. Ich lebe seit 50 Jahren zölibatär im Kloster und habe so manche Krise durchgemacht. Aber dass nur ein zölibatär lebender Mann Priester werden kann, ist nicht mehr zu halten. Ich bin für ehrliche und offene Lösungen in der Kirche und kann mir nicht vorstellen, dass eine Abschaffung nicht kommt.“ (Presse, 27.11.2013, Seite 4, Artikelnummer 635)

Aus dem Katechismus gehe hervor, sagte der Papst weiter, dass Schwule nicht an den Rand gedrängt, sondern in die Gesellschaft integriert werden müssten. Zwar seien homosexuelle Neigungen keine Sünde, homosexuelle Akte hingegen schon. [Für spezifisch entschieden, da sich Papst auf Quelle bezieht, Anm. d. Verf.] (Presse, 30.07.2013, Seite 6, Artikelnummer 719)

Brasilien, das morgen Papst Franziskus empfängt, ist das größte katholische Land der Welt – und immer noch extrem gläubig. Aber längst nicht alle Gläubigen bekennen sich noch zur römischen Kirche. Während 1970 noch etwa 90 Prozent katholisch waren, beten heute etwa 40 Millionen Menschen, 22 Prozent der heute knapp 200 Millionen Einwohner, in den vielen tausenden evangelikalen Gemeinden. (Presse, 21.07.2013, Seite 6, Artikelnummer 724)

„Von den führenden ÖVP-Politikern sind 60 Prozent praktizierende Katholiken. Und 60 Prozent der Menschen, die den Gottesdienst besuchen, sind ÖVP-Wähler“, resümiert Khol. (Presse, 16.02.2013, Seite 4,5, Artikelnummer 777)

Zahlreiche katholische Priester, Bischöfe und Kardinäle sind ebenfalls schwul [Position, Anm. d. Verf.]. Das wissen wir spätestens seit dem Jahre 1990, in dem der Psychotherapeut und ehemalige

Benediktinerpater Richard Sipe sein bahnbrechendes Werk „A Secret World: Sexuality and the Search for Celibacy“ veröffentlichte. [...] In seiner Studie über das Sexualverhalten amerikanischer Kleriker kommt Sipe zu dem Ergebnis, dass etwa 30 Prozent der katholischen Geistlichen homosexuell veranlagt seien. Mindestens die Hälfte von ihnen sei sexuell aktiv. (Presse, 08.03.2013, Seite 26, Artikelnummer 781)

Dem statistischen Jahrbuch des Vatikans zufolge beherbergt Europa derzeit knapp ein Viertel aller Katholiken weltweit, und ihr Anteil an der europäischen Gesamtbevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten nur geringfügig verändert. (Presse, 06.03.2013, Seite 8, Artikelnummer 782)

„Wir konnten es als Gesellschafter nicht verantworten, auf absehbare Zeit dreistellige Millionensummen aus Kirchensteuermitteln zu investieren“, sagte der Münchner Erzbischof, Kardinal Reinhard Marx, der *Süddeutschen Zeitung*. (SZ, 13.01.2014, Seite 1, Artikelnummer 829)

„Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen.“ So zitiert es Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium* / Die Freude des Evangeliums“. [...] Deswegen schreibt er auf Seite 51 seines Lehrschreibens: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung“. Deshalb schreibt er auf Seite 53: „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“. Deswegen schreibt er auf Seite 55: „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“. Deshalb schreibt er auf Seite 59: „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“. Und deswegen steht im päpstlichen Manifest der Satz, der mitteleuropäische Ökonomen peinlich berührt: „Diese Wirtschaft tötet.“ [Verweis auf Quelle, Anm. d. Verf.] (SZ, 07.12.2013, Seite 22, Artikelnummer 847)

[...] die Kirchensteuer ist als Hauptfinanzierungsquelle hinzugekommen. Allein im Jahr 2012 waren es 5,2 Milliarden Euro, eine Rekordsumme, das 26-Fache der Staatsleistungen. (SZ, 09.11.2013, Seite 2, Artikelnummer 862)

Das Vertrauen ist hin, das zeigte diese Woche eine Umfrage der kirchlich unterstützten Beilage *Christ und Welt* in der Wochenzeitung *Die Zeit*: Zwei Drittel der befragten Katholiken sagten dort, ihre Kirche wolle die Aufklärung von Missbrauchsfällen eher verhindern als vorantreiben. (SZ, 19.01.2013, Seite 4, Artikelnummer 1073)

Das ist falsch. Wir haben unsere Zahlen öffentlich gemacht und zwar in einer Anhörung des Sozialausschusses des Deutschen Bundestages im März 2012. In den in den Protokollen des Bundestages veröffentlichten Daten sehen Sie, dass die Caritas zum Teil deutlich besser bezahlt als die anderen Sozialverbände. Es kann in keiner Weise die Rede davon sein, wir würden Lohndumping betreiben. (SZ, 31.12.2012, Seite 21, Artikelnummer 1082)

Tritt ein Mitarbeiter einer katholischen Kinderbetreuungsstätte aus der Kirche aus, darf ihm gekündigt werden. Ein Austritt sei ein schwerwiegender Loyalitätsverstoß. (Az.: BAG, 2 AZR 579/12) (Bild, 11.12.2013, Seite 1, Artikelnummer 1155)

„Der Vermögensverwaltungsrat begleitet seit der Inkraftsetzung der Satzung des Bischöflichen Stuhls im Frühjahr 2011 das Bauprojekt auf dem Limburger Domberg. Laut Satzung werden alle Beschlüsse des Vermögensverwaltungsrates erst durch die schriftliche Zustimmung des Bischofs wirksam. Aber ich will die Verantwortung nicht auf andere schieben. Als Bischof trage ich die Verantwortung.“ [Tebartz-Interview, Anm. d. Verf.] (Bild, 10.10.2013, Seite 1,2, Artikelnummer 1192)

Ernst von Freyberg: „Das Institut für die religiösen Werke (Vatikanbank, d. Red.) verwaltet 6,3 Milliarden Euro mit 18900 Konten von Orden, Bistümern, kath. Einrichtungen, Mitarbeitern und Diplomaten am Heiligen Stuhl. Papst Franziskus kann über den aktuellen Gewinn von 86,6 Mio. Euro frei verfügen.“ (Bild, 01.06.2013, Seite 2, Artikelnummer 1229)

Die Kirchenaustritte steigen seit Jahren: Bei den Katholiken von 66 438 (1980) auf 126 488 (2012) (Bild, 13.04.2013, Seite 7, Artikelnummer 1244)

Fachleute sagen mir: Viele Sterbenskranke verlieren den Wunsch zu sterben und auch ihre Angst, wenn sie von diesen Möglichkeiten guter Schmerztherapie erfahren. Christlich und human ist es, den Lebensweg so schmerz und leidensfrei wie möglich bis zu seinem natürlichen Ende zu begleiten, selbst wenn durch starke Medikamente die Lebenszeit verkürzt werden sollte. (Bild 10.09.2012, Seite 2, Artikelnummer 1332)

Schon nach wenigen Monaten hat Papst Franziskus nicht nur große Sympathien, sondern auch den Ruf eines progressiven Reformers erworben. 69 Prozent der gesamten Bevölkerung und 79 Prozent der Katholiken mögen diesen Papst; 56 Prozent der Bürger, 68 Prozent der Katholiken halten ihn für fortschrittlich und reformbereit. [...] Zwar sieht ihn die Mehrheit als progressiven, reformwilligen Papst. Gleichzeitig glaubt jedoch nur gut jeder fünfte Katholik, dass es ihm gelingen wird, die Kirche stark zu verändern. 41 Prozent erwarten begrenzte Veränderungen, 27 Prozent sind überzeugt, dass sich trotz des reformbereiten Papstes nichts ändern wird. (FAZ, 19.12.2013, Seite 8, Artikelnummer 1380)

Bis auf einen im Jahr 2009 gefassten Beschluss der zuständigen Bistumsgremien, für den Bau des neuen Bischofshauses eine Rücklage in Höhe von 2,5 Millionen Euro zu bilden, gab es bis zum Frühjahr 2011 nicht eine einzige rechtsgültige Entscheidung, die den Bischof und seinen Generalvikar als Chef der Bistumsverwaltung ermächtigt hätte, haushaltswirksame Ausgaben zu Lasten des Bischöflichen Stuhls zu veranlassen. Dieser Umstand war auch Bischof Tebartz-van Elst bekannt. So hielt sein erster, im Sommer 2010 abgelöster Generalvikar Günter Geis in einem Brief vom 7. Februar 2008 fest, das Domkapitel habe „nach intensiver Rücksprache mit unserem Bischof den Kostenrahmen für das bisher nicht existierende Wohnhaus des Limburger Bischofs und die zwingend gebotene Sanierung des danebenstehenden historischen und denkmalgeschützten Fachwerkbaus als Diensträume auf 2 Mio Euro gedeckelt“. (FAZ, 18.10.2013, Seite 3, Artikelnummer 1423)

LÖSUNGSVORSCHLÄGE

Es wird analysiert, inwiefern bei strittigen Themen bzw. Debatten Lösungsvorschläge durch KommunikatorInnen getätigt werden (Fragen: Was wurde gemacht seitens der Kirche? Wann? Ist schon etwas veranlasst worden oder hat man es nur vor? Personen geben an, was man wann machen sollte/könnte.) Ziel ist herauszufinden, bei welchen Themen es zu Diskursen kommt und bei welchen nicht.

(Hervorhebung in den Ankerbeispielen durch die Verfasserin)

v_56_Lösungsvorschlag_KommunikatorIn_1

KommunikatorInnen der jeweils geäußerten Aussagen bzw. (begründeten) Positionen geben Vorschläge zum Zweck der Problembewältigung.

0= kein Lösungsvorschlag

Es ist kein Lösungsvorschlag vorhanden.

Ankerbeispiele kein Lösungsvorschlag

„Ich leide darunter, dass sich die betroffenen Menschen oft von der Kirche zurückgestoßen fühlen. Es muss klar werden, dass sie dazugehören und keine Christen zweiter Klasse sind. Es geht um Hilfe und nicht um Abstrafung. Die Ehe aber ist ein Sakrament und unauflöslich, das werden wir nicht zur Disposition stellen. Ich habe da keine fertige Lösung und empfinde das als unbefriedigend.“ [Interview Kardinal Marx, Anm. d. Verf.] (taz, 15.02.2014, Seite 7, Artikelnummer 73)

Das Hirtenwort ist eine ausführliche Problemanalyse, konkrete Lösungsansätze fehlen. (Kurier, 03.10.2012, Seite 15, Artikelnummer 401)

„Ich glaub, ich hab genug gearbeitet“, sagt der alte Herr. Und: „Ich beuge mich, ohne etwas zu sagen. Es hat keinen Sinn.“ Frohe Botschaften hören sich anders an. (Presse 30.03.2013, Seite 33, Artikelnummer 681)

Papst Franziskus nahm auf dem Flug auch Stellung zum Thema Frauen als Priesterinnen: „Diese Tür ist geschlossen.“ (Presse, 30.07.2013, Seite 6, Artikelnummer 719)

1= vager Lösungsvorschlag

Ein/eine AkteurIn äußert Vorschläge und Ideen für mögliche Maßnahmen zur Problembewältigung. Eine Handlungsabsicht (in der Zukunft) wird thematisiert.

Ankerbeispiele vager Lösungsvorschlag

Christoph Hefter. Der Vorsitzende der Stadtversammlung der Frankfurter Katholiken verlas einen offenen Brief an Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst vom Bistum Limburg, zu dem auch die Großstadt Frankfurt gehört: „Die Bistumsleitung muss umgehend einen anderen Weg einschlagen, will sie die katholische Kirche in unserem Bistum und darüber hinaus glaubhaft und glaubwürdig vertreten.“ Gefordert wurde „eine umfassende, ehrliche, schonungslose Information über alle in die Kritik geratenen Vorgänge in der Bistumsleitung“. (taz, 28.08.2013, Seite 7, Artikelnummer 50)

Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, ging nochmals klar auf Distanz. „Wir haben ein gewaltiges Glaubwürdigkeitsproblem. Und die Kirche in Deutschland trägt den Schaden“, sagte Zollitsch der Bild-Zeitung. Er kündigte ein zügiges Handeln an. „Ich bin mir aber sicher, dass sich der Bischof von Limburg gründlich und auch mit der notwendigen Selbstkritik mit dieser Entwicklung auseinandersetzt.“ Zollitsch hält sich ebenso wie Tebartz-van Elst derzeit in Rom auf, um eine Lösung für den Fall zu beraten. (taz, 15.10.2013, Seite 6, Artikelnummer 57)

Kirche und Staat müssen endgültig voneinander getrennt werden. Dann darf die katholische Kirche mit den Kirchensteuern machen, was sie will: Prunksitze bauen, erster Klasse fliegen, dicke Autos kaufen. (taz, 21.10.2013, Seite 12, Artikelnummer 60)

Der Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan, Pater Bernd Hagenkord, sagte am Montag, es gebe mehrere Lösungen für den Konflikt. Neben einem Rücktrittsangebot gebe es eine zweite Möglichkeit: „Es könnte auch einen sogenannten Co-Adjutor geben, also eine Art Zweitbischof, der die Amtsgeschäfte mit übernimmt.“ (taz, 15.10.2013, Seite 6, Artikelnummer 57)

Vor kurzem hat Jürgen Habermas bei einem Vortrag in München die Frage gestellt: Wie viel Religion verträgt der liberale Staat? Habermas, der vor einigen Jahren noch „Religion ist Privatsache“ postulierte, forderte: Religiöse Beiträge zu moralisch komplexen Fragen wie Abtreibung, Sterbehilfe oder vorgeburtliche Eingriffe in das Erbgut müssten gehört werden. (Standard, 24.12.2012, Seite 32, Artikelnummer 101)

Daher wäre es ein weiterer Akt angemessener Demut, wenn der Neue bald nach seiner Wahl täte, was sich auch viele Nichtkatholiken wünschen: ein neues, wahrhaft katholisches Konzil einzuberufen, dem auch viele männliche und weibliche Laien und Vertreter anderer Religionen angehören. (Standard, 09.03.2013, Seite 36, Artikelnummer 120)

Die Priester sollten „den Klerikalismus überwinden und ihre Komfortzonen“ verlassen, und gleich den vom Papst angesprochenen jungen Katholiken hinausgehen, Grenzen sprengen, sich nicht in Pfarreien oder Gemeinschaften verstecken, sondern die anderen suchen, die Entfremdeten, die ganz am Rande Stehenden und auch die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen. (Krone, 30.07.2013, Seite 2, Artikelnummer 224)

Gleichzeitig kündigte der Heilige Stuhl jedoch an, den UNO-Bericht gründlich auswerten zu wollen, und erklärte, sich in der Pflicht zu sehen, „die Rechte des Kindes zu verteidigen und zu schützen“. (Krone, 06.02.2014, Seite 5, Artikelnummer 277)

Ich empfehle dem Papst und den Bischöfen, in ihre Leitungsgremien zwölf ungewöhnliche Menschen aufzunehmen. Menschen, die bei den Ärmsten sind, Jugendliche um sich haben und Experimente machen. Die Kirche, angefangen bei Papst und Bischöfen, muss sich zu ihren Fehlern bekennen und einen radikalen Weg der Veränderung gehen. Die Skandale um den Missbrauch zwingen uns, Schritte der Umkehr zu setzen. Die Fragen zur Sexualität und zu allen Themen, die den Leib betreffen, sind ein Beispiel. Sie sind jedem Menschen wichtig, manchmal zu wichtig. (Krone, 15.09.2012, Seite 6,7, Artikelnummer 381)

Der örtliche Pfarrer habe die Möglichkeit, dagegen vorzugehen. „Jeder kann eine Beschwerde in Rom einlegen. (Kurier, 09.10.2012, Seite 19, Artikelnummer 408)

Nach dem Treffen gebe es nun „eine lange Liste an Ideen, die man abarbeiten wolle. (Kurier, 12.10.2013, Seite 21, Artikelnummer 546)

Lackner: „Wir werden uns sehr dafür einsetzen, dass das bei den Menschen auch so ankommt.“ (Presse, 16.01.2014, Seite 3, Artikelnummer 641)

Schönborn: „Oft gelingt es nicht – auch der Kirche nicht –, über Sachverhalte so zu sprechen, dass nicht doch Menschen sich in ihrem Selbstwert verletzt fühlen – etwa, wenn die Kirche sich für einen Ehebegriff einsetzt, der auf der gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau aufbaut, und gleichgeschlechtlich empfindende Menschen sich dadurch in ihrer Würde angegriffen sehen. Daran müssen wir arbeiten.“ (Presse, 24.12.2012, Seite 22,23, Artikelnummer 748)

Der Papst sollte vor allem eine Kabinettsitzung einführen, damit alle Verantwortlichen regelmäßig auf dem gleichen Informationsstand sind und die Arbeit koordiniert wird. In das Staatssekretariat und an die Spitze der Kongregationen muss der neue Papst Persönlichkeiten berufen, die für diese Aufgaben wirklich befähigt sind. [...] Es darf ihm nicht primär um den Vatikan gehen, sondern um das Leben der ganzen Kirche. Dazu scheint mir eine gewisse Dezentralisierung nötig. Selbstverständlich muss die katholische Weltkirche weltweit in Lehre und Leben ihre Identität bewahren. [...] Die Diözesen müssen sich auf Landes- und Kontinentalebene organisieren, um näher an der Basis Fragen der Liturgie, der Seelsorge, der Rechtssprechung, der Sakramente zu entscheiden. Der Vatikan sollte nur eingreifen, wenn Dinge aus dem Ruder laufen. Auch dürften keine Bischöfe ernannt werden, die von den Verantwortlichen der Ortskirche abgelehnt werden. Die Vorarbeit für diese Dezentralisierung hätten Theologen zusammen mit Bischöfen zu leisten. Dann sollte eine Bischofssynode darüber beraten und mit dem Papst entscheiden. [Gastbeitrag Eberhard von Gemmingen SJ, Anm. d. Verf.] (Presse, 03.03.2013, Seite 43,46, Artikelnummer 785)

Zulehner: „Konkret bräuchte es einen Umbau und Reduktion der Macht der Kurie parallel zu einer Aufwertung der regionalen Bischofskonferenzen beziehungsweise der Bischofssynode (der Vertretung der Bischöfe, die unregelmäßig zusammentritt, um die Beziehungen zwischen heiligem Stuhl und Regionalkirchen zu intensivieren, Anm.) Dem Papst sollte etwa ein permanenter Rat zur Seite gestellt werden, der sich aus Vertretern der kontinentalen Bischofskonferenzen zusammensetzt. (Presse, 14.03.2013, Seite 6, Artikelnummer 666)

Die katholische Kirche ist moralisch dermaßen desavouiert, dass zu ihrer Rettung dringend zu empfehlen ist, sich für die nächsten 100 Jahre aus allen moralischen Fragen herauszuhalten, sich in Demut zu üben und sich auf jene Funktionen des Religiösen zu besinnen, mit denen sie wieder Vertrauen gewinnen könnte: trösten, helfen, zuhören, singen und beten. [LeserInnenbrief, Anm. d. Verf.] (SZ, 14.02.2014, Seite 18, Artikelnummer 804)

Die katholische Kirche muss also radikale Schritte tun, um aus der Glaubwürdigkeitskrise herauszukommen. Einer wäre, auf die Staatsleistungen zu verzichten, die die Bundesländer der evangelischen und der katholischen Kirche zahlen. (SZ, 09.11.2013, Seite 2, Artikelnummer 862)

Papst Franziskus hat die Priester der katholischen Kirche aufgefordert, sich als Hirten unter die Herde zu mischen und „den Geruch der Schafe“ anzunehmen. Anderenfalls drohten sie zu „traurigen Priestern“ zu werden, die den Kontakt zu den Menschen verloren hätten. (SZ, 30.03.2013, Seite 5, Artikelnummer 997)

Die katholische Kirche braucht aber auch eine Dezentralisierung, eine Strukturreform. Viele Entscheidungen sollten vom Vatikan auf die Ebene der Kontinente oder Länder verlagert werden. (SZ, 25.02.2013, Seite 2, Artikelnummer 1038)

Ein neuer Papst muss gar nicht sofort Pille und Kondom erlauben, Frauen weihen, den Zölibat beenden. Er könnte einfach diese Vielfalt des Katholischen als Stärke begreifen – und das auch so sagen. (SZ, 13.02.2013, Seite 4, Artikelnummer 1059)

Er hatte angekündigt, Gespräche mit der Deutschen Bischofskonferenz aufzunehmen. (SZ, 29.01.2013, Seite 6, Artikelnummer 1070)

„Viele Gläubige wissen sehr wohl zu unterscheiden zwischen den Fehlern, die tatsächlich gemacht wurden, und dem, was in den Medien daraus wird. Am Wochenende will ich mich in einem Brief an die Gläubigen des Bistums wenden und manches klarstellen.“ (Bild, 10.10.2013, Seite 1,2, Artikelnummer 1192)

Meisner: Als Bischöfe werden wir nicht schweigen und nicht müde werden, auf diesen schwerwiegenden Angriff auf die Menschenwürde hinzuweisen. (Bild, 10.09.2012, Seite 2, Artikelnummer 1332)

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zollitsch, hat konkrete Änderungen beim Umgang seiner Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen angekündigt. „Ich sehe Spielraum im Arbeitsrecht“, sagte Zollitsch am Samstag in Hannover. Konkret gehe es etwa um die Anstellung wiederverheirateter Geschiedener in Kindergärten oder Einrichtungen der Caritas. Das sei eine deutsche Angelegenheit, die nicht so eng mit dem Vatikan abgestimmt werden müsse, sagte Zollitsch zum Abschluss eines zweitägigen Dialogforums. (FAZ, 17.09.2012, Seite 4, Artikelnummer 1679)

Neben der Ausweitung der Hospizangebote und der Verbesserung der palliativ- medizinischen Versorgung sei es an der Zeit, jede Form organisierter Beihilfe zur Selbsttötung zu verbieten. (FAZ, 13.09.2012, Seite 5, Artikelnummer 1683)

2= konkreter Lösungsvorschlag

AkteurInnen machen unter der Angabe von Fakten (Zahlen, Daten, Statistiken) konkrete Vorschläge für mögliche Maßnahmen der Problembewältigung. Bereits eingeleitete, vorhandene und/oder abgeschlossene Maßnahmen, Arbeitsschritte, Pläne werden beschrieben.

Ankerbeispiele konkreter Lösungsvorschlag

Zollitsch kündigte an, dass sich die Bischöfe in Gesprächen mit Verantwortlichen der katholischen Krankenhäuser, der katholischen Ärzteschaft sowie kirchlicher Beratungseinrichtungen „im Kontakt mit den in Rom Zuständigen“ um weitere Klärung bemühten. [...] Der Erzbischof bekräftigte, dass die Kirche in ihrem Engagement gegen sexuelle Gewalt nicht nachlasse, anders als viele andere Teilnehmer des „runden Tisches“ der Bundesregierung zur diesem Thema. Zugleich zeigte er sich zuversichtlich, dass in den kommenden Wochen ein neues Forschungsdesign gefunden werde sowie ein Institut, dem die Erhebung von verlässlichem Zahlenmaterial sowie die Sichtung von Personalakten anvertraut werden könne. (FAZ, 22.02.2013, Seite 1, Artikelnummer 1589)

Standard: „Was gehört gestrichen?“

Alm: „Man muss sich alle möglichen Gesetze anschauen. Das Wichtigste ist sicherlich der Bildungsbereich – der Religionsunterricht oder die theologische Fakultäten, wo viel zu viel staatlich mitfinanziert wird. Das reicht von der Militärseelsorge, die vier Millionen pro Jahr kostet, bis zur steuerlichen Absetzbarkeit des Kirchenbeitrags oder zu Befreiungen von der Grundsteuer. Außerdem sollte es eine Neuverhandlung des Konkordats geben – es muss ja nicht gleich eine Aufkündigung sein.“ (Standard, 23.01.2013, Seite 6, Artikelnummer 97)

Die Regeln des Vatikans erlaubten einen Interpretationsspielraum. Die Frage werde derzeit diskutiert, bestätigte Lombardi. (Standard, 18.02.2013, Seite 6, Artikelnummer 111)

Weil Tropper permanent und in „unzumutbar vereinfachender und verhetzender Form“ über Homosexuelle und den Islam herzieht, verhängte Kapellari über Tropper ein Predigtverbot zu Ostern. Generalvikar Heinrich Schnuderl werde die liturgischen Feiern von Palmsonntag bis Ostersonntag leiten, hieß es seitens der Diözese. Weitere Konsequenzen seien nicht ausgeschlossen. (Standard, 23.03.2013, Seite 10, Artikelnummer 145)

Wie Schwarz ankündigt, wird der Verband um die Pfarren Paternion und St. Paul ob Ferndorf erweitert. „Ab September 2014 kann dafür ein weiterer Priester eingesetzt werden“, so der Bischof: „Habt Gedult, dann kann Robert wieder zurückkommen!“ Und zwar als Seelsorger, ein zweiter Priester soll die Verwaltung übernehmen. (Krone, 23.10.2013, Seite 16, Artikelnummer 235)

Aber diese Ernennung dürfte jetzt rasch erfolgen, weil die österreichische Bischofskonferenz schon im Jänner zum so genannten Ad-Limina-Besuch zum Papst nach Rom fährt. (Krone, 19.11.2013, Seite 16, Artikelnummer 246)

„Wir tragen dem Zeitgeist seit Jahren Rechnung und haben einen Sparkurs eingeleitet, beispielsweise in der Verwaltung. Die Jugendarbeit hingegen haben wir personell aufgestockt“, so Lamprecht. (Krone, 15.01.2014, Seite 18, Artikelnummer 272)

Die Politik hat angekündigt, das entsprechende Gesetz im Sinne des Richterspruches zu ändern. [...] Im Frühjahr soll es den Gesetzesentwurf geben. (Kurier, 23.03.2013, Seite 2, Artikelnummer 442)

Ab September 2014 werde es im Pfarrverband Feistritz eine Stelle für einen zweiten Priester geben, ohne Leitungsfunktion. Sollte sich Wurzer bewerben, würde er „natürlich bevorzugt behandelt“ (Kurier, 23.10.2013, Seite 17, Artikelnummer 541)

An einem Leitfaden für den Dialog mit den Bischöfen wird gearbeitet. Schon bei der von Papst Franziskus einberufenen Familiensynode will man sich Gehör verschaffen. (Kurier, 12.10.2013, Seite 21, Artikelnummer 546)

Im Zeitraum von acht Jahren wollen die Kirchen-Manager die Infrastruktur von 660 Pfarren – um über die Hälfte – auf etwa 300 herunterfahren. [...] Diözesen-Sprecher Michael Prüller im Klartext: „Kirchen können zu Urnenfriedhöfen oder etwa Pfarrer-Unterkünften umfunktioniert werden. Als letzte Option gilt der Verkauf. Am Ende des Tages wird es auch Veräußerungen geben.“ (Kurier, 14.02.2014, Seite 17, Artikelnummer 593)

Laut Katholischer Presseagentur hieß es am Mittwoch rund um eine Pressekonferenz von Pater Federico Lombardi, die Kardinäle hätten mit dem Papst über die Kompetenz der Synode gesprochen, die bisher ein beratendes Organ ohne Entscheidungsbefugnis ist. Zudem habe man über Möglichkeiten einer effizienteren Arbeit und eines direkteren Austauschs anstelle der bisher aneinandergereihten Monologe beraten. Die Vorarbeiten für die nächste Synode haben intern bereits begonnen – obwohl sie erst 2015 stattfindet. Thema: Familienseelsorge. (Presse, 03.10.2013, Seite 4, Artikelnummer 599)

Lackner: „Ich werde eine Expertenrunde einsetzen, die sich die Austritte genau ansieht und Sprechstage für Menschen, die einen Austritt überlegen, einführen.“ (Presse, 16.01.2014, Seite 3, Artikelnummer 641)

Der Augsburger Bischof Konrad Zdarsa wie auch Kardinal Marx sagten Hilfen zu, womöglich in dem Umfang, „den die Gesellschafter zuletzt für eine Sanierung zugesagt hatten“, so Marx. Das wären die genannten 65 Millionen Euro. (SZ, 13.01.2014, Seite 1, Artikelnummer 829)

Der Ausschreibung zufolge soll das Projekt von 2014 bis 2017 laufen und zwei Teile haben. Im quantitativen Teil sollen in neun Bistümern die Personalakten von 1945 bis heute auf Hinweise nach Taten und Opfer untersucht werden; in 18 Bistümern von 2000 an bis heute. Der qualitative Teil soll sich der „Täter-Opfer-Institutionen-Dynamik“ widmen, um „eine vertiefte Einsicht über das Vorgehen der Täter und das Verhalten von Kirchenverantwortlichen in den zurückliegenden Jahrzehnten“ zu erhalten. Geplant seien „exemplarische Tiefeninterviews“ mit Opfern, Kirchenverantwortlichen und Tätern. Fester Bestandteil des Projekts solle „der Austausch mit Betroffenen“ des Missbrauchs sein. Die Ergebnisse würden in die Präventionsarbeit der katholischen Kirche einfließen. (SZ, 29.08.2013, Seite 6, Artikelnummer 933)

Freyberg: Ich will die Geldwäscher unter den Kunden aussortieren und Transparenz bei den wirtschaftlichen Kennzahlen herstellen. Im Oktober wird erstmals unsere Bilanz im Internet veröffentlicht. [...] Ich werde Konten kündigen und Mitarbeiter rauswerfen, sollte dies nötig sein. Geldwäsche und Steuerhinterziehung – nicht mit uns! Bei Klüngeleien und Sauereien habe ich Null-Toleranz. (Bild, 01.06.2013, Seite 2, Artikelnummer 1229)

Dabei beginnt er in dieser Woche mit nichts Geringerem als dem Umbau seiner fast 2000 Jahre alten Kirche: Vom 1. bis zum 3. Oktober beraten acht Kardinäle aus fünf Kontinenten bei ihrem „G 8“ erstmals die Kurienreform. (FAZ, 30.09.2013, Seite 5, Artikelnummer 1449)

Der Vatikan passt seine Strafgesetzgebung zum Schutz von Minderjährigen vor Missbrauch sowie zur Ahndung von Geldwäsche und Korruption internationalen Konventionen an. Zudem werden vom 1. September an die Verbreitung vertraulicher Dokumente und die Gefährdung von Staatsinteressen ins Strafgesetzbuch aufgenommen und härter geahndet, wie der Präsident des vatikanischen Staatsgerichtshofes, Giuseppe Dalla Torre, mitteilte. [...] Zum Schutz von Minderjährigen werden Kindesprostitution, der Verkauf von Kindern, die Anstiftung zu und Ausübung von sexueller Gewalt, Sex mit Minderjährigen sowie die Produktion und Sammlung kinderpornographischen Materials neu ins Strafgesetz aufgenommen und künftig schärfer geahndet. Zwar seien auch bisher schon Verbrechen gegen Kinder im Vatikan strafbar gewesen, erläuterte Gerichtshofpräsident Dalla Torre, aber die Definitionen seien bisher unscharf gewesen und seien nun konkreter gefasst worden. (FAZ, 17.07.2013, Seite 5, Artikelnummer 1492)

„Bis zum Sommer wollen wir alle Anforderungen der Finanzaufseher im Vatikan und der internationalen Prüfer bis ins kleinste Detail erfüllen“, sagt von Freyberg. [...] „Wir lassen in den nächsten Monaten jede einzelne Kundenbeziehung noch einmal extern prüfen, mit der Beratungsfirma Promontory, einer der renommiertesten der Welt auf diesem Gebiet.“ (FAZ, 31.05.2013, Seite 17, Artikelnummer 1515)

Im Bewusstsein des Ernstes dieses Aktes erkläre ich daher mit voller Freiheit, auf das Amt des Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri, das mir durch die Hand der Kardinäle am 19. April 2005 anvertraut wurde, zu verzichten, so dass ab dem 28. Februar 2013, um 20.00 Uhr, der Bischofssitz von Rom, der Stuhl des heiligen Petrus, vakant sein wird und von denen, in deren Zuständigkeit es fällt, das Konklave zur Wahl des neuen Papstes zusammengerufen werden muss. [Auszug Papst Rücktritt, Anm. d. Verf.] (FAZ, 12.02.2013, Seite 2, Artikelnummer 1604)

RESPEKT

Innerhalb eines öffentlichen Diskurses ist es wichtig zu analysieren, inwieweit die AkteurInnen respektvoll miteinander umgehen; wie sie übereinander sprechen; wie sie sich gegenseitig sehen.

(Hervorhebung in den Ankerbeispielen durch die Verfasserin)

v_57_Respektäußerung_KommunikatorIn_1

0= explizit respektlos

Aussagen wie: verschworen, im Geheimen tätig, herabwürdigend, beleidigend, missachtend, unehrenhaft, unseriös, üble Nachrede, Lügner, unfähig, undurchdacht, Selbstherrlichkeit, Abgehobenheit, Vertuscher, verharmlosen.

Ankerbeispiele explizit respektlos

Der neue Papst ist, den bislang vorliegenden Informationen nach zu urteilen, ein reaktionärer alter Sack wie sein Vorgänger. Der war seinerseits einem reaktionären alten Sack gefolgt, der wiederum einen reaktionären alten Sack beerbt hatte. Alter Sack I. folgte Alter Sack II., Alter Sack II. aber folgte Alter Sack III. – in einem fort, jahrein, jahraus. (taz, 15.03.2013, Seite 1, Artikelnummer 32)

„So wird es mit Kardinaldekan Angelo Sodano wohl nicht kommen. Weniger weil der Geistliche 85 Jahre alt ist. Vielmehr sehen selbst Kardinäle im Gesicht eines der Ihren auch die Fratze des Bösen.“ [Kommentar Daniel Deckers, Anm. d. Verf.] (FAZ, 01.03.2013, Seite 12, Artikelnummer 1581)

Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, Aiman Mazyek, warf Meisner vor, er bediene Ressentiments, „die wir so von der katholischen Kirche und besonders vom neuen Papst nicht kennen“. Er sieht hinter Meisners Worten den Versuch „sich mit Sarrazin-ähnlichen Äußerungen über Muslime einen rustikalen Abgang zu sichern“. (taz, 30.01.2014, Seite 6, Artikelnummer 71)

Der linke Bildungsminister Željko Jovanovi antwortete just am Heiligen Abend auf die katholische Propaganda und berief eine Pressekonferenz ein. Die Kirche habe sich nicht in weltliche Angelegenheiten einzumischen und betreibe Desinformation. Er werde sich nicht länger mit der „mittelalterlichen Sichtweise“ beschäftigen, so Jovanovi. (Standard, 29.12.2012, Seite 6, Artikelnummer 99)

Der homosexuelle parlamentarische Geschäftsführer der Grünen, Volker Beck, bezeichnet den Kirchenfürsten daraufhin als einen „Hassprediger“, die Fehde kommt sogar vor Gericht. (Standard, 02.02.2013, Seite 36, Artikelnummer 108)

Die „Blitzbotschaften“ haben offenbar an der falschen Stelle eingeschlagen – schon wieder so ein allerhöchstes Versagen, denn völlig überraschend drangen Nachrichten an die Öffentlichkeit, dass der Vatikan keine Vorstufe zum siebenten Himmel, sondern ein Intrigenstadel allererster Ordnung sei. (Standard, 16.02.2013, Seite 29, Artikelnummer 112)

Der Limburger Bischof aber hat die „Ehre Gottes“ mit einer Huldigung seiner Person verwechselt, Millionen verschleudert und in arroganter Selbstüberschätzung die Glaubwürdigkeit seiner Kirche beschädigt. (Krone, 17.10.2013, Seite 5, Artikelnummer 238)

Der Neue übernimmt einen ziemlich ramponierten Laden. Letztlich endete Papst Benedikt XVI. als tragische Figur. [...] In Wahrheit war der Dogmatik-Professor eine Fehlbesetzung auf dem Stuhl Petri. (Kurier, 01.03.2013, Seite 8, Artikelnummer 452)

Scharfe Worte fand der Kirchenrechtler Thomas Schüller: Er bezeichnete den 53-Jährigen als „unfähig, uneinsichtig und offensichtlich krank“. (Kurier, 10.10.2013, Seite 8, Artikelnummer 548)

Er hat ein Problem mit seinem Hirtenamt, wenn die Angst vor den Gläubigen im Bistum so groß ist, dass er ein System der Vertuschung und Einschüchterung errichten lässt und mitträgt, statt sich der Diskussion und auch kritischen Fragen der ihm anvertrauten Menschen zu stellen. [Kommentar Matthias Drobinski, Anm. d. Verf.] (SZ, 17.02.2014, Seite 4, Artikelnummer 803)

Die katholische Kirche ist aber nicht eindeutig geworden, sondern krank, gespalten und nach innen wie nach außen kommunikationsgestört. (SZ, 13.02.2013, Seite 4, Artikelnummer 1059)

Wir alle, lieber Bischof, sind menschlich. Rummenigge, der seine Uhren am Zoll vorbeischmuggelte. Hoeneß, der die Steuer beschiss. Und Sie sind ein Bischof, der log. (Bild, 19.11.2013, Seite 2, Artikelnummer 1167)

Geld, Protz, Bischöfe mit Ministergehältern. 11 000 Euro und noch was. Was für ein schlimmer Haufen. Sie predigen Wasser und fahren mit ihren Mercedes herum. (Bild, 17.10.2013, Seite 2, Artikelnummer 1182)

Herr Tebartz-van Elst passt gar nicht zur Kirche. Er ist egoistisch und ein Lügner. Es ist an der Zeit, ihn zu feuern. (Bild, 14.10.2013, Seite 8, Artikelnummer 1187)

Jesus hätte Sie aus dem architektonisch-schicken Amt gejagt. Jesus hätte den Armen die 31 Millionen gegeben. Mit anderen Worten: Sie, Bischof, haben den Armen 31 Millionen gestohlen. Sie sind ein Dieb. Sie haben Geld vergeudet für Ihre Privat-Kapelle, Empfangsräume. (Bild, 10.10.2013, Seite 2, Artikelnummer 1193)

Jochen Riebel vom Verwaltungsrat sagte der „FAZ“: „Ich kann es mir nur so erklären, dass der Bischof von Limburg entweder ein raffinierter Betrüger oder krank ist.“ (Bild, 09.10.2013, Seite 6, Artikelnummer 1194)

Claudia Roth ereiferte sich über die „Unfähigkeit der katholischen Kirche, mit dem Missbrauchsskandal angemessen umzugehen“. (Bild, 02.08.2013, Seite 2, Artikelnummer 1210)

Ebenso hart wie mit den Mächten des Todes in der Welt geht er inzwischen mit seiner Kirche und ihren Repräsentanten ins Gericht, einer Kirche, die in narzisstischem Klerikalismus erstarrt ist und nur noch sich selbst und nicht die Menschen sieht, denen doch die Liebe Gottes gilt. (FAZ, 02.10.2013, Seite 10, Artikelnummer 1448)

1= impliziter Respekt

Weder respektlose noch respektvolle Äußerungen werden getätigt. Dieser wird *immer automatisch* codiert, sollte sich ein/eine KommunikatorIn weder respektlos noch respektvoll über den/die anderen/andere DiskursteilnehmerIn äußern. Es wird von einem impliziten Respekt ausgegangen.

2= explizit respektvoll

Aussagen wie: verlässlich, positiv zu bewerten, positives Zeichen, volle Zustimmung für Initiative, etc.

Ankerbeispiele explizit respektvoll

Volksnah und krisenfest – damit hat sich Elbs vielmehr als Kandidat für zwei noch zu besetzende große Diözesen ins Spiel gebracht: Graz-Seckau und Salzburg. (Standard, 17.09.2012, Seite 8)

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Zollitsch, hat Papst Benedikt XVI. als „geistlicher und geistiger Autorität“ seines Respektes und Dankes versichert. Zum Auftakt der Frühjahrs-Vollversammlung der Bischöfe sagte Zollitsch am Montag in Trier, das scheidende Kirchenoberhaupt stehe auch bei vielen in hohem Ansehen, die ihn wegen einzelner Entscheidungen nicht verstehen könnten. Benedikt habe sich nicht gescheut, die „destruktiven und lebensfeindlichen Kräfte der Welt und der Menschen“ beim Namen zu nennen. Keiner habe aber wie er auch die Fehlbarkeit der Kirche selbst offen ausgesprochen. Wahrheit, Klarheit und Barmherzigkeit seien drei Säulen seines Pontifikat, die in besonderer Weise erhalten blieben, sagte Zollitsch. [...] Zollitsch wollte auch wissen, dass es der Papst nie an mutigen Initiativen in Bezug auf die ökumenische Annäherung der Kirchen habe fehlen lassen. Zudem sei der Papst auf die großen Religionen der Welt zugegangen – „und sie haben es ihm gedankt, vor allem die Juden und die Welt des Islam“. (FAZ, 19.02.2012, Seite 5, Artikelnummer 1592)

Als Bischof von äußerster Bescheidenheit, als Gesprächspartner von ernster Freundlichkeit und als Theologe von unerschütterlicher Kirchlichkeit war und ist Wanke vielen ein Vorbild. (FAZ, 02.10.2012, Seite 4, Artikelnummer 1671)

Als „demütig“ und „mutig“ hat Kardinal Christoph Schönborn Papst Benedikt XVI. bezeichnet, der mit seinem in lateinischer Sprache verkündeten Rücktritt am Montag sogar enge Vertraute im Vatikan völlig überrascht hat. (Standard, 12.02.2013, Seite 1, Artikelnummer 105)

Er gibt einer aus den Fugen geratenen Welt ein Gewissen. Dafür lieben ihn die Menschen. Franziskus wird einer der großen Päpste der Kirchengeschichte werden. (Krone, 22.09.2013, Seite 14, Artikelnummer 229)

Franziskus, der neue Papst, den immer das Wort Caramba zu begleiten scheint. Lebensart ohne Berührungängste. Gerechtigkeitsgefühl nicht wie im selbstgefälligen Elfenbeinturm, sondern wie in der ehrlichen Vorstadt. (Krone, 04.10.2013, Seite 18, Artikelnummer 233)

Doch jetzt die Kirche als Feindbild ins Visier zu nehmen, ist als Idee völlig daneben. Nicht nur ganz allgemein, sondern auch weil der kluge und sympathische Kardinal Christoph Schönborn nach der wenig glanzvollen Episode seines Vorgängers Groër der Diözese zu großem Ansehen verholfen hat. [...] Und dann gibt es da noch den neuen Papst. Mit Franziskus strahlt im Vatikan wieder ein charismatischer Star, der mit beschämender Bescheidenheit selbst erster Kämpfer gegen Privilegien in Kirche und Kurie ist. (Krone, 24.04.2013, Seite 2, Artikelnummer 309)

Italiens Staatspräsident Giorgio Napolitano hat Papst Benedikt XVI. für seine Entscheidung gelobt. Sie zeuge von außerordentlichem Mut und außerordentlichem Verantwortungsbewusstsein. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat Papst Benedikt XVI. ihren „allerhöchsten Respekt“ für die Entscheidung ausgesprochen. (Presse, 12.02.2013, Seite 7, Artikelnummer 764)

Die Flüchtlingshilfeorganisation Pro Asyl lobte die Kirchen. Diese hätte „eine enorme Bedeutung als Mahnerin, wenn es um ethische und moralische Fragen geht“, sagte der Geschäftsführer von Pro Asyl, Günter Burkhardt. (SZ, 27.12.2013, Seite 5, Artikelnummer 840)

„Die Umarmung war wie das Paradies. Mein Herz schlug so schnell, dass ich dachte, ich muss sterben.“ (Bild, 20.11.2013, Seite 6, Artikelnummer 1166)

Eins ist aber schon heute klar: Der Papst hat als strenger und weiser Vater gehandelt. Die Katholiken im Bistum Limburg danken es ihm. (Bild, 24.10.2013, Seite 2, Artikelnummer 1175)

Lewandowski zu BILD: „Es war für mich als gläubiger Katholik ein zutiefst bewegender und emotionaler Moment, mit dem Heiligen Vater persönlich sprechen zu dürfen.“ (Bild, 28.06.2013, Seite 10, Artikelnummer 1222)

Endlich ein Papst, der mit seiner Bescheidenheit richtig in den „Schuhen des Fischers“ steht. Eine Hoffnung für alle Christen. (Bild, 18.03.2013, Seite 8, Artikelnummer 1243)

Ihr Abschied, Heiliger Vater, war liebevoll, sie küssten Kinder und segneten Hunderttausende. (Bild, 28.02.2013, Seite 2, Artikelnummer 1267)

Der Papst ist 85 Jahre alt und in diesem Alter arbeiten bei uns die meisten Menschen gar nicht mehr. Herr Ratzinger lässt im richtigen Moment los. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Entscheidung.

Erwin Behrendt, E-Mail

Danke, Papst Benedikt XVI., für ein großes Pontifikat! Wir Deutschen können stolz auf Sie sein. Und sicher werden Sie nicht nur uns sehr fehlen. Danke, dass Sie stets ein demütiger, ehrlicher und glaubwürdiger Stellvertreter Christi waren. Gottes Segen für Ihren weiteren Lebensweg.

Marc Lüger, Lotte (Nordrhein-Westfalen)

Es ist mehr als verständlich, dass Sie zurücktreten. Durch Sie haben viele Menschen wieder den Weg zurück in die Kirche gefunden. Ich verbeuge mich vor Ihnen. Hoffentlich haben Sie noch schöne Jahre vor sich.

Oliver Peter, E-Mail

Mit großem Bedauern las ich, dass dieser sympathische Papst abtritt. Ich werde Sie vermissen, Papst Benedikt!

G. Sigmar, E-Mail

Respekt vor diesem Entschluss. So mancher Politiker könnte sich davon eine Scheibe abschneiden. Meine aufrichtige Bewunderung.

Alfred Imhofer, E-Mail

Eine der wenigen Persönlichkeiten, zu denen ich je aufblickte. Machen Sie es gut, lieber Bene! S. Schild, E-Mail

(Bild, 13.02.2013, Seite 5, Artikelnummer 1278)

Rainer Maria Kardinal Woelki, lobte in einem Interview der „Rheinischen Post“ den Papst. Dieser bringe das Wesentliche des Evangeliums in klarer Sprache auf den Punkt. Franziskus versuche zuerst, die Freude am Evangelium zu transportieren, und den Menschen zu sagen, dass Gott „mehr noch als gerecht, vor allem barmherzig ist.“ (FAZ, 27.12.2013, Seite 4, Artikelnummer 1372)

Die Rocksängerin Patti Smith ist Fan von Papst Franziskus. „Ich finde, dass er eine interessante Persönlichkeit ist, er gefällt mir sehr“, sagte sie der Nachrichtenagentur Ansa in Rom. (FAZ, 12.04.2014, Seite 9, Artikelnummer 1532)

Ich war erschüttert - und der Schock dauert noch an. Zum einen ist der Rücktritt eine extreme Ausnahme, zum anderen ist Papst Benedikt XVI. eine sehr wichtige Figur: Einen Menschen dieses Schlages braucht die Welt heute mehr denn je. [...] Gleichzeitig fand ich es wunderbar, dass er in Demut sein Weggehen mit seinen begrenzten Kräften erklärte. Das ist eine absolut christliche Begründung. (FAZ, 14.02.2013, Seite 27, Artikelnummer 1599)

ZWEIFEL

Im Anschluss an den Verständigungsbegriff von Habermas (1981) werden mögliche Zweifel an den folgenden vier Geltungsansprüchen analysiert:

- Verständlichkeit

„Was ist mit Heilsversprechung gemeint?“, „Was soll man unter einer Transzendenz Erfahrung verstehen?“ Es wird eine komplizierte nicht verständliche Sprache verwendet. Fragen die dabei entstehen sind: Wie meint er/sie das? Wie soll man das verstehen? Das ist nicht nachvollziehbar.

- Wahrheit

„Der Befund der GutachterIn A ist falsch“, „Die Angaben über den Verlauf des Missbrauchskandals sind nicht richtig“. Verhält es sich so, wie er/sie es sagt? Warum verhält es sich so und nicht anders?

- Wahrhaftigkeit

Vertrauenswürdigkeit der KommunikatorIn wird angezweifelt: „Die katholische Kirche verheimlicht uns etwas“, „Die Verantwortlichen sagen nicht die Wahrheit bezogen auf den Sachverhalt A“. Täuscht er/sie mich? Täuscht er/sie sich über sich selbst?

- Richtigkeit

Die Legitimität wird angezweifelt: „Das Zölibat abzuschaffen wäre die bessere Lösung“, „Frauen nicht zum Priestertum zuzulassen ist ungerecht“. Hätte der Papst nicht anders reagieren können? Warum hat er das getan? Warum hat er sich nicht anders verhalten?

Die Gültigkeit einer der Geltungsansprüche, bezogen auf die katholische Kirche und ihre VertreterInnen, wird angezweifelt. Schlagwörter sind „verunsichert“, „er fragt sich, ob“, „sie befürchtet“, „das versteht keiner“.

Fragen werden geäußert. Auf „?“ im Text achten.

Es werden nur die Anzahl der Zweifel codiert, nicht die Art der Zweifel.

(Hervorhebung in den Ankerbeispielen durch die Verfasserin)

v_58_Zweifel_KommunikatorIn_1

0= keine Zweifel gegenüber der Kirche und ihren VertreterInnen werden geäußert

1= einige Zweifel gegenüber der Kirche und ihren VertreterInnen werden geäußert (1-2)

2= viele Zweifel gegenüber der Kirche und ihren VertreterInnen werden geäußert (mehr als 2)

Ankerbeispiele Zweifel

„Die Kirche in den Wohlstandsländern Europas und Amerikas ist müde geworden. Unsere Kultur ist alt, unsere Kirchen sind groß, Häuser sind leer, die Organisation wuchert, unsere Riten und Gewänder sind prächtig. Doch drücken sie das aus, was wir heute sind? Dienen die Kulturgüter, die wir zu pflegen haben, der Verkündigung und den Menschen? Oder binden sie zu sehr unsere Kräfte, sodass wir uns nicht bewegen können, wenn eine Not uns bedrängt? [Zweifel Wahrhaftigkeit – täuschen wir uns selbst?, Anm. d. Verf.] [...] Sie sind jedem Menschen wichtig, manchmal vielleicht zu wichtig. Nehmen wir wahr, ob die Menschen die Stimme der Kirche zur Sexualmoral noch hören? [Zweifel Verständlichkeit, Anm. d. Verf.] Ist die Kirche hier eine glaubwürdige Gesprächspartnerin oder nur eine Karikatur in den Medien? [Zweifel Wahrhaftigkeit, Anm. d. Verf.] [...] Das zweite ist das Wort Gottes. Das Zweite Vatikanische Konzil gab den Katholiken wieder die Bibel in die Hand. Aber können sie die Heilige Schrift verstehen?“ [Zweifel Verständlichkeit, Anm. d. Verf.]. (Presse, 08.09.2012, Seite 10, Artikelnummer 727)

Franziskus mag nett sein. Ob das aber genügt, die Brasilianer zurückzugewinnen, ist mehr als fraglich. [Zweifel an Wahrhaftigkeit. Frage: Täuscht er sich über selbst?, Anm. d. Verf.] (taz, 24.07.2013, Seite 11, Artikelnummer 47)

Ja, der Papst attackiert zahlreiche Grundfesten der katholischen Kirche. Aber ist das nicht alles ein bisschen viel auf einmal? Und ist es nicht so, dass, wer keine Vision hat, eine Reform ankündigt? Und

dann noch eine und noch eine, bis am Ende niemand mehr weiß, in welchem Reformstau man gerade steht, worum es da eigentlich grade geht? (taz, 28.11.2013, Seite 14, Artikelnummer 65)

Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz (SPD), sprach von der „persönlichen Meinung eines katholischen Würdenträgers“, die sie nicht kommentiere, „auch wenn ich sie nicht verstehe“. (taz, 30.01.2014, Seite 6, Artikelnummer 71)

Was Ehalt allgemein über „Machtstrukturen“ schreibt, greift der ehemalige ÖVP-Chef Erhard Busek bei der Kirche an. Der Pfarrerinitiative stellt er ein gutes Zeugnis aus, den Kirchenoberen dementsprechend nicht: In der Frage des Ungehorsams gehe es „nicht darum, den Demokratiezustand der Kirche zu prüfen, sondern schlicht und einfach um das Überleben jener Funktionen, die eine Pastorale, also die Tätigkeit von ‚guten Hirten‘ sichern.“ In der Kirche herrsche ein „Notzustand“ und er wundere sich, dass die „Gewissensnot“ der ungehorsamen Pfarrer seitens der Kirchenführung nicht besser verstanden werde. (Standard, 24.10.2012, Seite 43, Artikelnummer 83)

Es fällt schon schwer, an puren Zufall und singuläre Missverständnisse zu glauben. Eine junge Frau in Köln hat den Verdacht, dass sie betäubt und vergewaltigt wurde. Und sie braucht dringend Hilfe. Doch gleich zwei von zwei kontaktierten Kliniken verweigern eine gynäkologische Untersuchung. Es sind katholische Häuser. Dort hat man ein Problem mit der „Pille danach“, die Opfer von Vergewaltigungen jedoch davor bewahren, schwanger zu werden. Es ist schwer nachzuvollziehen, warum eine Eizelle schützenswerter ist als eine Frau, die möglicherweise vergewaltigt wurde. Aber vermutlich wird die katholische Kirche dies noch in tausend Jahren als Akt der Christlichkeit (v)erklären. (Standard, 25.01.2013, Seite 32, Artikelnummer 96)

Und auch am Papsttum selbst herrschen gewisse Zweifel: Nur sechs Prozent glauben an das Unfehlbarkeitsdogma, das besagt, dass die Lehrmeinung des Papstes verbindlich für die Christen in aller Welt ist. (Standard, 30.03.2013, Seite 3, Artikelnummer 159)

„Das Komitee ist schwer besorgt, dass der Heilige Stuhl das Ausmaß der verübten Verbrechen nicht anerkannt hat.“ (Krone, 06.02.2014, Seite 5, Artikelnummer 277)

Doch mit Demut, Liebe und Barmherzigkeit allein wird der neue Papst kaum gegen Kurienintrigen bestehen können. (Krone, 15.03.2013, Seite 2, Artikelnummer 281)

Doch ob das Ziel einer auch organisatorischen Einheit so erstrebenswert ist, wage ich zu bezweifeln. Liegt nicht ein Reichtum des Christentums auch in seinen vielfältigen Erscheinungsformen? (Krone, 08.09.2012, Seite 16, Artikelnummer 383)

Weniger Kirche, weniger Geld? Diese Überlegung kommt erstmals vonseiten der Kirche. Die Frage stellt der „ungehorsame“ Pfarrer von Probstdorf und Sprecher der Pfarrer-Initiative, Helmut Schüller, in den Raum. Denn: „Darf man für geschrumpfte Strukturen noch Kirchenbeiträge verlangen?“ (Kurier, 19.10.2012, Seite 19, Artikelnummer 408)

Wer wird der nächste Papst? Kardinal Schönborn meinte sinngemäß: „Das hat der liebe Gott schon entschieden, nur wir wissen es noch nicht“. Toll, das macht die Sache einfach. Wir müssen nicht mehr für einen Nachfolger beten und die Kardinäle haben es auch leicht, sie brauchen sich nicht mehr mit der Frage zu quälen, wer gewählt werden soll. Aber was ist mit der jedem Menschen geschenkten Freiheit und Verantwortung für seine Entscheidungen? Diese Frage beschäftigt mich. Oder habe ich Schönborn falsch verstanden? Hans Riedler 4040 Linz (Kurier, 03.03.2013, Seite 7, Artikelnummer 449)

Auch sie sollten zurücktreten, fordert Thomas Schüller: „Sie haben sich über Jahre hinweg Haushaltspläne vorenthalten lassen. Wie sollen sie da ihre Kontrollfunktion wahrnehmen?“ (Kurier, 10.10.2013, Seite 8, Artikelnummer 548)

„Er ist kein verschwenderischer Mensch. Er ist nett und nicht protzig“, sagte der Kardinal in Mainz. „Er glaubt nur, er ist dem Amt des Bischofs – nicht nur sich selbst – eine bestimmte Ausstattung schuldig. Ich kann ihn da nicht mehr ganz verstehen.“ (SZ, 02.12.2013, Seite 6, Artikelnummer 851)

Doch Rituale und Liturgien können auch einengen. Sie können unverständlich werden, formelhaft und sinnentleert. Muss immer alles nach dem gleichen Muster ablaufen? Vertreiben wir nicht Menschen aus den Kirchen, wenn wir dort nur noch langweilig und unverständlich sind? (SZ, 03.03.2013, Seite 9, Artikelnummer 996)

Freut er sich über die Triumphe seines Nachfolgers – oder ist da eine Spur Bitterkeit? [...] Im Umfeld des „alten“ Papstes gibt es Skeptiker: Geht der neue Papst zu weit? Salopp: Ist Franziskus päpstlicher als der Papst? (Bild, 10.07.2013, Seite 5, Artikelnummer 1217)

Mit einer liberaleren Position in Bezug auf die Empfängnisverhütung hätte die Kirche wesentlich offensiver und glaubwürdiger für das Lebensrecht Ungeborener eintreten können. (FAZ, 19.12.2013, Seite 8, Artikelnummer 1380)

Aus der Notwendigkeit einer Zwischenfinanzierung im Frühjahr 2011 ist indes zu schließen, dass nicht nur dieser Kostenrahmen längst gesprengt worden war. Zu diesem Zeitpunkt war bereits ein Vielfaches der Rücklagen ausgegeben oder durch Verpflichtungen beansprucht, ohne dass es dafür eine Rechtsgrundlage gab. Dieser Mangel hätte auch den Mitgliedern des Vermögensverwaltungsrats auffallen können, wenn nicht müssen. (FAZ, 18.10.2013, Seite 3, Artikelnummer 1423)

Warum trat Benedetto mitten in dem von ihm ausgerufenen Jahr des Glaubens zurück und hat nicht einmal das lange geplante Lehrschreiben über den Glauben fertiggestellt? (FAZ, 02.07.2013, Seite 10, Artikelnummer 1500)

v_59_KommunikatorIn_2 codiert wie v_52_KommunikatorIn_1

v_60_Geschlecht_K2 codiert wie v_53_Geschlecht_K1

v_61_Nationalität_K2 codiert wie v_54_Nationalität_KommunikatorIn1

**v_62_Begründungsniveau_KommunikatorIn_2 codiert wie
v_55_Begründungsniveau_KommunikatorIn_1**

**v_63_Lösungsvorschlag_KommunikatorIn_2 codiert wie
v_56_Lösungsvorschlag_KommunikatorIn_1**

**v_64_Respektäußerung_KommunikatorIn_2 codiert wie
v_57_Respektäußerung_KommunikatorIn_1**

**v_65_Zweifel_KommunikatorIn_2 codiert wie
v_58_Zweifel_KommunikatorIn_1**

Stufe 4: Basis-Frames

Die fünf Basis-Frames nach Dahinden (2006) wurden im Grunde als *Frames von Frames* konzipiert und sind daher „themenunabhängig“, d.h. sie müssen nicht explizit als eigenständiges Thema im Artikel genannt werden. Themen werden in sie eingebettet. Um eine Vergleichbarkeit dieser Ergebnisse mit anderen Studien zu gewährleisten, werden auch

hier die Basis-Frames codiert. Zuerst muss geklärt werden ob eine Einbettung möglich ist und dann in welche. Pro Artikel können keiner, einer oder mehrere Frames vorliegen.

v_66_Konflikt (Konkurrenz zwischen Gleichen; Ohnmacht, Zug abgefahren; Sieg des Kleinen gegen Große; Öffentliche Verantwortung; Globalisierung; Skandal) „Das Thema ist Gegenstand von Interessenskonflikten zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen“ (Dahinden 2006: 108). Stichwort: „Unterdrückung“.

0= nein

1= ja

v_67_Wirtschaftlichkeit (Effizienz; Effektivität)

„Das Thema wird aus einer wirtschaftlichen Perspektive dargestellt“ (ebenda). Finanzen spielen eine wichtige Rolle.

v_68_Fortschritt (Popularisierung; Orientierung)

„In der Darstellung des Themas spielt neues, wissenschaftliches Wissen eine zentrale Rolle“ (ebenda). Auch Modernisierung und Veränderungen sind bedeutend. Ergebnisse aus Umfragen liefern neues Wissen über Einstellung der Gläubigen. Es finden Reformen innerhalb der Kirche statt (z.B. Neuordnung der Kurie; Vatikan sendet Umfrage an Gläubige).

v_69_Moral, Ethik, Recht (Grundrechte; Privatbereich; Wirtschaftsbereich, Korruption; Umweltbereich; Biologische Grundlagen)

„Das Thema wird vor dem Hintergrund von moralischen, ethischen und rechtlichen Fragen diskutiert“ (ebenda). Auch im Sinne der Demokratie zu sehen: Transparenz, Mitsprache und Beteiligung. Im Zusammenhang mit der Kirche spielt die Doppelmoral eine wichtige Rolle – auch mit der Sexual- und Morallehre. Der Missbrauchsskandal und die Vertuschung durch die Kirche werden als moralisch verwerfliches Handeln thematisiert.

v_70_Personalisierung

„Das Thema wird aus einer personalisierten Betroffenheit dargestellt“ (ebenda). Opfer der Kirche berichten über deren Schicksal. Papst Franziskus äußert sich zur Armut in Argentinien. Amtseinführung eines neuen Bischofes wird aus seiner Sicht geschildert. JournalistInnen oder GastautorInnen äußern durch Kommentare und/oder Meinungen deren Sicht der Dinge.

NOTIZEN – Zusätzliche Notizen der Verfasserin während der Codierung

Standard:

- Ambivalente Berichterstattung
- Breite Themen

Krone:

- Wenn Journalist, dann Dieter Kindermann (erkennbarer Kirchenexperte)
- Die Krone steht positiv der Kirche gegenüber
- Vor allem Personalentscheidungen werden thematisiert
- Auch das Spirituelle (wie kirchliche Feiertage) wird erklärt
- Glaubensvermittlungen werden beschrieben
- Das Spirituelle hat große Bedeutung

Kurier:

- Mehrere verschiedene JournalistInnen
- Susanne Bobek oft vorhanden; sonst zwei JournalistInnen: Josef Ertel und Rom-Korrespondentin Irene Mayer-Kilani (mit längsten Artikeln); weiblich hier vermehrt vorhanden
- Regelmäßige Artikel von dem Autor *Dompfarrer zu St. Stephan* – aktuelle Geschehnisse werden im religiösen Kontext diskutiert
- Artikel sind kurz und prägnant
- Meist wohlwollend geschrieben; positive Berichterstattung überragt

Presse:

- Korrespondent aus Rom: Paul Kreiner
- Kirchenspezialist: Dietmar Neuwirth – viele Artikel
- Zudem viele Gastkommentare von Personen des öffentlichen Lebens: z.B. Michael Prüller (war stv. Chefredakteur der *Presse* und ist nun Kommunikationschef der Erzdiözese Wien), Kardinal Christoph Schönborn oder Eberhard von Gemmingen SJ
- *Bimail* (steht für Bibelmail) ist ein wöchentliches Rundschreiben des Teams um Pater Georg Sporschill und adressiert Führungskräfte (Lehren aus der Bibel werden auf das Leben von heute umgelegt)

Meist tritt Kardinal Schönborn als Diskursteilnehmer in österreichischen Zeitungen auf.

taz:

- Wenig Berichterstattung
- Eher negativer Ton

Süddeutsche Zeitung:

- Wenig bis keine Interviews
- Viel Meinung von dem Journalist Matthias Drobinski
- Andere Zeitungen werden oft zitiert
- Umfangreiche und lange Artikel

Bild:

- Sehr kurze Artikel
- Wenig von JournalistInnen, wenn dann Albert Link
- Diskurse werden nicht gefördert
- Personen stehen im Vordergrund, Päpste, Kardinäle, Gläubige, Privataudienzen von z.B. PolitikerInnen
- Medien spielen größere Rolle als in anderen Zeitungen (z.B. Verfilmungen über Kirche oder den Papst)
- Einziges Interview mit Bischof Tebartz-van Elst

FAZ:

- viel Berichterstattung
 - eher positiv
 - viele Kommentare von Daniel Deckers
 - Thema Ökumene ist im Vergleich zu anderen Zeitungen wichtiger
 - keine LeserInnenbriefe – liegt an Online-Archiv (werden nicht zur Verfügung gestellt)
-

Quellenverzeichnis (Codebuch)

Burkart, R., & Rußmann, U. (2009). *Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der österreichischen Wahlkampfkommunikation. Codebuch: Zeitungen. (Version 25. August 2009)*. Teilprojekt im Rahmen des Projekts „Kontinuität und Wandel in der Wahlkampfkommunikation in Österreich, 1966–2006“, gefördert vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). Wien.

Burkart, R., Russmann, U., & Grimm, J. (2010). Wie verständigungsorientiert ist Journalismus? Ein Qualitätsindex am Beispiel der Berichterstattung über Europa im Österreichischen Nationalratswahlkampf 2008. In H. Pöttker, & C. Schwarzenegger (Hrsg.), *Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung* (S. 256-281). Köln: Halem Verlag.

Dahinden, U. (2006). *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK Verlag.

Gerhards, J. (2003). Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibung in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*. (S. 299-324). Opladen: Leske & Budrich Verlag.

Grimm, J. (2009). Messung journalistischer Qualität in Konfliktkommunikationen am Beispiel der Nationalratswahlen 2008 in Österreich. VOI – Definition, Berechnungsweise, Auswertung. *Methodenforum: MZ-working Paper* (01), S. 1-10.

Habermas, J. (1995). *Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. (Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. (Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Luttitz, S. (2014). *Die Darstellung der katholischen Kirche in Deutschland. Eine Frame-Analyse der säkularisierten Printberichterstattung*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.

Luttitz, S. (2011). *Die Mediatisierung der katholischen Kirche. Eine Untersuchung der Medien-Frames in der deutschen säkularisierten Printberichterstattung*. Codebuch: Zeitungen. Universität Wien: Magisterarbeit.